Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Ludwig Burckhard
24 Jahr alt.

A. Hilgergravirt

Digitized by Google

Johann Ludwig Burckhardt's

Reisen

in

Nubien,

von

der Londoner Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckung

des

Innern von Afrika

herausgegeben.

Aus dem Englischen übersetzt.

Mit drei Charten und einem Portrait.

Weimar,

im Verlage des Gr. H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.

1820.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

das Leben und die Reisen Burckhardt's.

Johann Ludwig Burckhardt war von einer angesehenen Familie in Basel aber zu Lausanne geboren. Er war das 8te Kind von Joh. Rudolf Burckhardt, gewöhnlich nach dem Namen seines Hauses in Basel, Burckhardt von Kirschgarten genannt

Burckhardt der Vater eröffnete die Laufbahn seines Lebens mit den besten Aussichten, welche aber bald durch die Französische Revolution verdunkelt wurden, von deren Anfang an er in eine Folge von Gefahren und Unannehmlichkeiten verwickelt wurde, welche ihn dem Tode auf dem Blutgerüste sehr nahe brachten. Auf die Beschuldigung, daß er in den Verrath des Brückenkopfes zu Hüningen an die Oesterreicher in der Belagerung dieser Festung 1796 — 7. verwickelt sey, ward er vor ein Kriegsgericht der Französischen Parthey in Basel gestellt, und wiewohl er, in Folge seiner erwiesenen Unschuld, aus dem Gefängnisse entlassen worden war, so fand er es doch nicht rathsam in der Gewalt der Franzosen zu bleiben, da er sehr gewiß erfahren hatte, daß sein Name auf der Liste derjenigen stände, welche entweder öffentlich oder insgeheim auf die Seite geschafft werden sollten. Er ging unter ein Corps Schweizer Truppen im Englischen Sold, mußte aber seine Familie in Basel zurücklassen, um sie wo möglich vor gänzlichem Ruin zu schützen.

Hier war sein Sohn Ludwig ein täglicher Augenzeuge von den Leiden, die man unter den Französischen Republikanern erdulten mußte und hier faßte er in einem sehr zarten Alter den größten Abscheu gegen ihre Grundsätze und den Entschluß, sich nie unter ihr Joch zu beugen. Es war sein Wunsch, in einer Armee von einiger Bedeutung, die im Kriege mit Frankreich wäre, zu dienen, jedoch vorher seine Erziehung zu vollenden, welche, mit Ausnahme eines zweijährigen Aufenthalts in einer Anstalt zu Neufchatel, bisher unter der Leitung eines in dem Hause seines Vaters lebenden Mannes gewesen war.

Im Jahr 1800, eben 16 Jahr alt, brachte ihn sein Vater auf die Universität nach Leipzig, von wo er nach einem Aufenthalt von beinahe 4 Jahren nach Göttingen ging. In beiden Orten verschaffte ihm sein gutes Benehmen und sein hohes Ehrgefühl mit seinen ausgezeichneten Talenten und Eifer für die Wissenschaften allgemeine Achtung, während eine besondere Freiheit, Heiterkeit, Güte und Gleichmüthigkeit seines Temperaments ihn besonders beliebt bei seinen nähern Bekannten machte. 1805 verließ er Göttingen, kehrte zu seinem Vater zurück, und blieb auch eine kurze Zeit bei seiner Mutter in Basel. Ungewiß, welcher Plan nun zu verfolgen, unfähig auf dem Continent eine Nation zu finden, welche nicht entweder den Franzosen unterworfen oder mit ihnen in Allianz war, aus welcher Ursache er ein Anerbieten an einem Hof in Deutschland, die diplomatische Laufbahn zu betreten, ablehnte, entschloß er sich zuletzt nach England zu gehen, in der Hoffnung, daß sich irgend etwas in dem Dienste dieses Landes seinen Wünschen darbieten würde. Er kam im Julius 1806 in London an, und brachte mit sich mehrere vorzügliche Empfehlungsbriefe, unter welchen einer an Sir Joseph Banks von dem Hofrath Blumenbach in Göttingen war. Der Präsident der Royal Society war lange ein thätiges Mitglied der Afrikanischen Gesellschaft gewesen, welche in dieser Zeit anfing zu verzweifeln, je einige Nachrichten von Herrn Hornemann zu empfangen und in dem folgenden Jahre die Bestätigung des Todes eines andern ihrer Reisenden Herrn Henry Nicholls zu Old Calabar in der Nähe von Benin erhielt, wo er im Begriff, sich zu einer Expedition in das Innere des Landes vorzubereiten, war.

Das Resultat der Nachrichten, welche man von den Reisenden im Westen von Afrika erhalten, verglichen mit denen, welche Herr Hornemann aus dem Norden dieses Welttheils gegeben hatte, machte es sehr wünschenswerth, einen neuen Versuch auf dem letztern

Wege zu machen. Diese Wünsche der Gesellschaft wurden Burckhardt durch seine Verbindung mit einigen der stimmeführenden Mitglieder sehr bald bekannt. Einem Kopf, ausgezeichnet durch Muth, Liebe zur Wissenschaft und Unternehmungsgeist, mußte eine solche Unternehmung besonders anziehend seyn und es dauerte nicht lange, als Burckhardt seine Dienste dem Sir. Joseph Banks und Dr. Hamilton dazu anbot. Der Letztere, welcher in dieser Zeit Schatzmeister und dienstführender Secretair der Gesellschaft war, indem er ihn unerschüttert durch die lebhaften Vorstellungen der Gefahr sah, und ihn bewunderungswürdig zu der Unternehmung sowohl durch seine natürlichen und angeeigneten Talente als auch die Stärke seines Körpers geeignet fand, legte sein Anerbieten der nächsten Hauptversammlung der Gesellschaft im Mai 1808. vor. Das Anerbieten ward gern angenommen, und Burckhardt erhielt seine Instruktion den 25 Januar 1809, und hatte die Zwischenzeit fleißig zu dem Studium der Arabischen Sprache und derjenigen Zweige der Wissenschaften, welche besonders nöthig in der Lage, in welche er kommen würde, seyn würden, in London und Cambridge angewandt. Er ließ seinen Bart wachsen und nahm orientalische Kleidung an; besuchte Vorlesungen über Chemie, Astronomie, Mineralogie, Medizin und Wundarzneikunst, und in der Zwischenzeit dieser Studien härtete er sich durch lange Fußreisen barfuß in der Sonnenhitze ab, schlief auf der bloßen Erde und lebte von Pflanzen und Wasser.

Da eine genaue Kenntniß des Arabischen das Nöthigste von allem war, so ward unser Reisender beauftragt, zuerst nach Sirien zu gehen, wo zu derselben Zeit, daß er die Sprache in einer ihrer reinsten Schulen studiren würde, er sich die orientalischen Sitten in einer Entfernung von denjenigen Gegenden, welche der Schauplatz seiner Nachforschungen seyn würden, und folglich auch ohne viele Gefahr nachher erkannt zu werden, zu eigen machen möchte. Nach einem zweijährigen Aufenthalte in Sirien erhielt er den Auftrag nach Cairo zu gehen, von wo aus er die Fezzanische Carawane nach Mourzuk auf derselben Straße, auf welcher Hornemann gereist war, begleitete, und daselbst Befehl erhielt, diese Stadt zum Puncte der Abreise nach dem Innern des Landes zu machen.

Auszug aus seinem Briefe von Malta,

den 22. April, 1809.

Es wird Sie interessiren zu hören, daß in diesem Augenblick ein Versuch, das Innere von Afrika zu erforschen, gemacht wird;

und daß ich, ohne es zu wissen, bei meiner Reise als Nebenbuhler eines Herrn, der wahrscheinlich jetzt sich auf dem Felde der Handlung befindet, auftrete. Ich habe einen Brief von Dr. Seetzen an Mr. Barker, einen Kaufmann in Malta, gelesen. Dr. Seetzen ist ein deutscher Arzt, welcher vor fünf oder sechs Jahren von dem Herzog von Gotha nach der Levante geschickt wurde, um Manuscripte und orientalische Seltenheiten zu sammeln. Er hatte sich eine beträchtliche Zeit in Constantinopel, Smirna, Aleppo, Damascus und in den letzten achtzehn Monaten in Cairo aufgehalten, von woher sein Brief an Herrn Barker vom 9. Februar datirt ist. Nachdem er bemerkt, daß er von Cairo nach Gotha eine Sammlung von 1500 Manuscripten und 3000 verschiedenen Gegenständen des Alterthums gesandt hat, unterrichtete er Herrn Barker, daß er auf die nächste Carawane nach Suez warte; dann gedenke an der östlichen Küste des rothen Meers herunter zu reisen, und dann Afrika südwärts vom Aequator zu betreten, um sein Inneres zu erforschen.

Der letzte Bay von Tripolis ist gegenwärtig als Flüchtling in Malta; ein geachteter alter Mann, sein Nahme Akhmed Karamaly; vor 5 oder 6 Jahren ward er durch seinen Bruder, den gegenwärtigen regierenden Bay, entthront. Ich halte Akhmed für denselben Bay, den Hornemanns Briefe erwähnen. Er hat sich endlich mit seinem Bruder verständigt, welcher ihm die Provinz Derna abgetreten hat und versprochen, wenn er sich ruhig verhielte, ihn daselbst nicht zu beunruhigen; und Akhmed ist nun im Begriff, Besitz von seinem neuen Gebiet zu nehmen. Ich habe nie zuvor gehört, daß Derna von Tripolis abhängig wäre, sondern glaubte es immer von freien Araberstämmen bewohnt; es ist sehr zu bedauern, daß die ganze Ausdehnung der Küste von Mesurata nach Derna und beinahe bis Alexandrien bis jetzt noch unaufgenommen ist; der Ankergrund längst der Küste ist noch unerforscht, und die innern Theile des Landes, selbst diese zunächst der See sind gänzlich unbekannt. Man hat mir versichert, daß es drei sichere Ankerplätze zwischen Derna und Alexandrien gäbe; der Haven von Bomba, von einer Insel der Bay gegen über liegend gebildet, ist besonders dafür berühmt, daß er fast jede Zahl von Schiffen aller Größen fassen könne. Als die Französische Flotte unter Admiral Gantheaume letztes Jahr Korfu verproviantirte und der Wachsamkeit von Lord Collingwoods Shwadron entschlüpfte, hatte sie sich einige Zeit mit niedergelegten Masten hinter der Insel Bomba

verborgen. Die Malteſer Lootſen ſind ſehr wohl mit der ganzen Küſte bekannt, allein auf ihre Nachrichten iſt wenig zu trauen, weil die Sicherheit mancher ihrer Kaper auf der genauſten Kenntniß des mittelländiſchen Meeres beruht. Ein Reiſender würde unter dem Schutze des Gouverneurs von Malta und des neuen Beherrſchers von Derna mit großer perſönlicher Sicherheit den alten Sitz der Berenice, Zyrene, und die Gärten der Heſperiten, beſuchen können. Sie haben ohne Zweifel bereits von dem letzten Ausbruch des Aetna gehört; bis Sie jedoch eine genaue Beſchreibung deſſelben erhalten, dürfte Ihnen vielleicht ein Bericht, wie ich ihn von verſchiedenen Seiten vernommen, angenehm ſeyn. Das Folgende nehme ich aus dem Briefe eines Engländers, welcher dabei gegenwärtig war.

Die Zeit des erſten Ausbruchs iſt nicht erwähnt, aber den 27. März wurde Meſſina mit Aſche und Kohlen früh am Morgen bedeckt, die Kinder ſagten: es regnete ſchwarzer Schnee. Ein Erdbeben ſcheint nicht bemerkt worden zu ſeyn. Ein neuer Crater, faſt ähnlich dem auf dem Monte Roſſi, hat ſich gebildet, und 7 oder 8 kleine in der Nähe deſſelben; ſie liegen nach Lingua Groſſa zu, ungefähr 4 Meilen von dieſem Platze und eben ſo weit von Caſtiglione. Auf der andern Seite des Berges über Nicoloſi und über Randazzo haben ſich zwei andere Crater geöffnet; der alte Crater auf dem Gipfel rauchte auch, ſo daß der ganze Berg in Feuer geſtanden zu haben ſcheint, der Hauptſtrom der Lava nahm ſeinen Weg nach Frankavilla und Caſtiglione; ſeine Breite veränderte ſich, ſo wie es die Gegend zuließ, von 40 Ellen zu einer Meile (Engliſchen). An den höchſten Orten, wo die Lava am flüſſigſten war, ſtrömte ſie in einer Stunde zwiſchen 3 und 4 Meilen, an andern Orten und beſonders, als ſie ſich dem Weingarten von Frankavilla näherte, durchlief ſie bloß 100 Ellen in dem nehmlichen Zeitraume; da ſie durch eine ſehr waldige Gegend floß, ſo wird das Niederreißen der Bäume und das Verſchlingen derſelben in ihre feurigen Wogen als ein ſehr erhabenes Schauſpiel beſchrieben. Am 12ten April hatten die Ausbrüche faſt ganz aufgehört, jedoch waren die Einwohner, für welche die Engländer eine Sammlung gemacht hatten in Furcht vor neuen Ausbrüchen.

Auszug aus einem Brief aus Malta,

den 22. Mai, 1809.

Ich gehe von hier nach Aleppo als ein Indiſcher Kaufmann muhamedaniſcher Religion, als vermeintlicher Ueberbringer von

Depeschen der ostindischen Compagnie an den Britischen Consul und wohl bekannten Agenten der Compagnie zu Aleppo, Herrn Barker. Als solcher bin ich dem Britischen Consul zu Lyppern, einem Griechen empfohlen; und als solcher werde ich meine gegenwärtige Unvollkommenheit in Sprache und Sitten entschuldigen können. Ich werde der Wachsamkeit der Zöllner entschlüpfen, auf der Straße selbst von Landes-Autoritäten beschützt, und bald in dem Gewühl von Aleppo verloren seyn.

Während meines Aufenthalts hier habe ich mich gänzlich nach orientalischer Sitte gekleidet. Meine Kleidung ist etwas Syrisch, doch hinlänglich abweichend von der wahren Syrischen Tracht, um zu zeigen, daß ich nicht wünsche für einen Eingebornen zu gelten. Ich habe mich, so viel als in meiner Macht war, im Sprechen des Arabischen geübt, und glaube, daß von meinen Geheimnissen nichts bekannt geworden ist. Ich bin den Zudringlichen aus dem Wege gegangen und habe mich gehütet, mich in meiner Wohnung bei dem Havenmeister Lieut. Corner bemerkbar zu machen; diesem sowohl als auch Herrn Capmann und Herrn Peter Lee bin ich für die Hülfe und den guten Rath, mit welchem sie mich unterstützt haben, sehr verbunden. Sir Alexander Ball ist sehr gütig gegen mich bei jeder Gelegenheit gewesen, und schien viel Interesse an dem guten Erfolg meiner Reise zu nehmen. Die Umstände wollten mir nicht so oft erlauben, nach seinem Pallast zu gehen, welches eine freundliche und belehrende Unterhaltung, so oft ich ihn besuchte, mich nur bedauern ließen.

Ein seltenes Mißverständniß scheint in Europa über dieses Land zu herrschen, nämlich daß der größere Theil des Erdreichs von Sicilien eingeführt würde, und es ist selbst gesagt worden, daß durch diese Einfuhren der Erdboden alle zehn Jahr vollständig erneuert würde. Ich glaube, es würde schwer seyn, nur ein Beispiel anzuführen, wo Erde von Sicilien übergebracht worden wäre. Um den weichen und zerbrechlichen Kalkstein, aus welchem diese Insel besteht, für den Ackerbau brauchbar zu machen, brechen sie ihn bis zur Tiefe von 12 — 15 Fuß. Eine Art von Cisterne, 6 — 8 Fuß hoch, und öfters über die ganze Länge des Feldes erstreckend, wird dann aus einem Theil der ausgegrabenen Steine gebildet, große Spalten werden in den Felsen voll von Erde gefunden; diese wird herausgenommen und ist hinreichend, um die Cisterne zur Höhe von 4 oder 5 Fuß zu füllen; den Ueberrest der Steine benutzt man zu Gebäuden und zu Mauern um die Felder,

welches verhindert, daß das Erdreich in der Regenzeit von den Regengüssen hinweg gewaschen werde, so wie sie auch zu derselben Zeit die Feigen und Olivenbäume, welche zwischen ihnen gepflanzt sind, vor der Heftigkeit des Sturms schützen. Die ganze Insel ist mit diesen eingeschlossenen Feldern, deren Boden sehr fruchtbar ist, bedeckt. Das oben angeführte Mißverständniß wird vielleicht aus folgenden Umständen entsprungen seyn. Die Schiffe und Böte, welche hier von Sicilien ankommen, nehmen oft einen Pallast aus Sand und Erde bestehend auf jener Insel ein, welchen, wenn sie ankommen, verpflichtet sind, nach einem besondern Theil des Havens zu führen, um zu verhindern, daß er über Bord geworfen werde und den Ankergrund verderbe. Vielleicht mag auch die häufige Einfuhr der Terra Puzzolana, welche als Zement gebraucht wird, fälschlich für Gartenerde gehalten worden seyn.

Die Regierung von Malta ist gegenwärtig eine sonderbare Mischung von Englischen und Maltesischen Autoritäten; die Einwohner, nachdem sie mit der Hülfe des Sir Alexander Ball die Französische Garnison zu Valleta zur Uebergabe gezwungen hatten, haben die Britische Regierung zum Beistand, welche ferner von den Franzosen auf sie gemacht werden könnten, angesprochen und ihr dagegen die Regierung und die Einkünfte zu übergeben.

Zu Folge dieses Vorschlags wurde Sir Alexander bald nachher als Civilgouverneur hingesandt. Nach dem Frieden von Amiens, als die Insel dem Orden zurück gegeben war, wurde er zum residirenden Minister am Hofe des Großmeisters ernannt. Der Hof jedoch hat seine Existenz nie wieder gegründet, wiewohl er gegenwärtig noch anerkannt ist. Alle hier befindlichen Engländer mit Ausnahme des Militairs werden nach Maltesischen Gesetzen und von Maltesischen Gerichtshöfen, an deren Spitze ein Maltesischer Präsident steht, gerichtet, aber die Entscheidungen müssen die Billigung des Civilgouverneurs haben, welcher in Criminalfällen den Verbrecher begnadigen kann. Alle Civilstellen, mit Ausnahme von drei oder vier, werden vom Gouverneur verliehen, jedoch ausschließlich durch Eingeborne besetzt. Durch die Maaßregeln und das gänzliche Ausschließen der Militairgesetze mögen die Herzen des Volks gewonnen werden.

Es mag dieß auch sehr zweckmäßig seyn, denn die Malteser sind ein lebhaftes und unabhängiges Volk. Zu der Zeit ihres Aufstands gegen die Franzosen bildeten sie ein wohl disziplinirtes Chor von 15,000 Mann, wovon der größte Theil derselben vorzügliche Scharfschützen waren.

Der Haven zu Valetta ist kürzlich zu einem Freihaven erklärt worden, und dieß wird ihn für eine lange Zeit zum Mittelpunkt des Handels zwischen Odessa und Gibraltar machen. Die zahlreichen Griechischen Kaufleute finden sich hier besser als auf ihrer eigenen Insel geschützt. Hier sind weder hungrige Zollofficiere noch habsüchtige Kadis, um ihren Verdienst zu theilen, sondern sie finden, daß die Gerechtigkeit ihnen eben so gut als den ersten Londoner Kaufleuten zu Theil wird, und daß selbst der Englische Handel keine größern Vergünstigungen als ihr eigener genießt; die meisten Schiffe des alten Pelachus kommen von der Insel Ydra, sie sind wohl gebaut, bewaffnet und bemannt.

Der Kornhandel ist ein Monopol der Regierung, welche sich aber verbindlich gemacht hat, das Getraidte zu einem festgesetzten Preise zu verkaufen. Der Bedarf einer zweijährigen Consumtion für die ganze Bevölkerung ist stets in der Festung aufbewahrt.

Der ehemalige Pascha von Tripolis, dessen mein letzter Brief erwähnt, ist unter Begleitung einer Brigg nach Derna gegangen; sein Schiff lag den ganzen Tag dicht unter meinem Fenster, welches mir eine gute Gelegenheit darbot, unbemerkt die Mauriſchen Sitten und Benehmen unter sich selbst zu beobachten; und selbst die kurze Zeit eines Tages ward sehr lehrreich für mich.

Sie werden leicht begreifen, daß ich alle Verbindungen mit Personen aus der Barbarei vermied, ich begegnete ihnen öfters in den Straßen, aber das Salem Alleiko gegeben und erwidert, war alles, was zwischen uns vorging. Der Handel zwischen Malta und der Berberei, vorzüglich der mit Tripolis und Tunis, erhält täglich mehr Lebhaftigkeit und Festigkeit, selbst die Englischen Kaufleute fangen an daran Theil zu nehmen; bis hierher hatten ihn die Moren und Malteser allein in ihren Händen. Die Tuneſer sind außer ihrem eigenen Handel im Mittelmeere auch noch Schiffer für andere und unternehmende Schmuggler mit den feindlichen Häven. Während meiner Ueberfahrt von Gibraltar, sechs Meilen westlich von Capetore in Sardinien, kamen fünf Tuneſiſche Schiffe in der Nacht sehr nahe an unser Schiff und waren nach der Französischen Küste bestimmt. Unser Comatore war ihnen nicht nahe genug, noch ward es für rathsam gehalten, irgend ein Zeichen zu geben.

Es trifft sich sehr unglücklich, daß ein Schweizer Regiment in Englischem Dienst, von dessen Officieren ich vielen persönlich bekannt bin, hier in Garnison liegt, dieß hat mich sehr vorsichtig im Ausgehen gemacht, und jetzt, nach einem sieben wöchentlichen Aufenthalt, habe ich die Genugthuung, zu finden, daß ich gänzlich unbekannt und unbeachtet geblieben bin. Die vielseitige Verbindung mit Mcurischen Kaufleuten und Malta machen es durchaus nothwendig, meine Reiseplane sehr geheim zu halten." —

Die nächste Nachricht, welche die Gesellschaft von ihrem Reisenden erhielt, war ein ausführlicher Bericht von seiner Reise von Malta nach Aleppo in einem Briefe, datirt vom letztern Orte vom 2. Octbr. 1809. Die folgenden genauen Auszüge enthalten das Interessanteste desselben.

„Ich habe bereits die Ehre gehabt Sie zu unterrichten, daß ich bereits mit einem Griechen für meine Ueberfahrt nach Cypern am Bord seines Schiffes abgeschlossen hatte. Wenige Stunden vor meiner Abreise, kam der Capitaine zu mir und sagte: der Eigenthümer des Schiffes habe die Bestimmung desselben geändert und ihm befohlen nach Tripolis zu segeln, allein ein Freund von ihm, welchen er hiermit mir vorstelle, sey im Begriff an seiner Statt nach Cypern zu segeln, und er habe deßwegen meine Bagage bereits an den Bord dieses andern Schiffes bringen lassen. Wiewohl mit einem so vorschnellen Verfahren sehr unzufrieden, so konnte ich doch keinen Einwurf gegen die Veränderung der Reisegelegenheit haben, da beide Capitaine Lee bekannt waren; aber in dem Augenblick des Einschiffens sagte mir der neue Capitain, daß er nicht sicher sey, in Cypern landen, da sein Schiff eigentlich nach Acre bestimmt sey. Ich hatte jetzt die Wahl abermals 1 oder 2 Monate in Malta für eine Gelegenheit nach Cypern oder der Syrischen Küste zu warten, oder mich der Verlegenheit auszusetzen, an einem Platze ausgeschifft zu werden, wo Niemand war, den ich um Rath oder Schutz ansprechen konnte.

Glücklicherweise traf es sich, daß ein Araber von Acre, der eben in Malta war, Herr Barkern bekannt war; in einer halben Stunde hatte ich einen Empfehlungsbrief an einen Kaufmann in Acre mit einem andern für den Nothfall an den Pascha, und ich schiffte mich ein und segelte denselben Morgen in Hoffnung, nach meiner Ankunft in Acre eine Gelegenheit nach Tripoli (in Syrien) oder nach Ladikia, zu finden. Wir waren jedoch kaum aus dem Gesicht der Insel, als bekannt ge-

macht wurde, daß die wahre Bestimmung des Schiffes nach der Küste von Caramanien sey, daß der Capitain Befehle hätte, zuerst den Haven von Satalia zu berühren, hierauf den von Tarsus und bloß in dem Falle, daß das Getraidte nicht vortheilhaft auf einem dieser Plätze gekauft werden könnte, nach Acre zu gehen. Meine Vorstellungen an den Capitain würden umsonst gewesen seyn, mir war nichts übrig gelassen, als mir sein und meiner Mitreisenden Wohlwollen zu verschaffen, da der Fortgang meiner Reise von ihren Dienstleistungen abhing. Die Passagiere bestanden zu meinem Erstaunen aus einem reichen Tripolitanischen Kaufmanne, der Theil an dem Schiffe hatte, zwei andern Tripolitanern und zwei Negersclaven. Ich gab mich ihnen als einen Indianischen muhamedanischen Kaufmann aus, der von frühen Jahren an in England gewesen und nun auf seiner Rückreise sey, und war glücklich genug, meine Erdichtung sowohl den Passagieren als auch der Schiffsmannschaft glaubwürdig zu machen. Während der Reise wurden mir zahllose Fragen in Bezug auf Indien, seiner Einwohner, und seiner Sprache, vorgelegt, welche ich, so gut als ich konnte, beantwortete; wenn man von mir eine Probe der Indischen Sprache verlangte, so antwortete ich in dem schlechtesten Dialect des Schweitzer-Deutsch, beinahe unverständlich selbst einem Deutschen und welches in seinem Kehllauter sehr wohl mit den rauhesten Ausdrücken des Arabischen rivalisiren mag. Jeden Abend versammelten wir uns auf dem Verdeck, um den kühlen Abendwind zu genießen und unsere Pfeifen zu rauchen; während einer der Matrosen seine Gefährten mit dem Erzählen von Mährchen belustigte, ward ich von meinen Gefährten aufgefordert von den Wundern des Osten zu erzählen; vom Groß Mogul und den Reichthümern seines Hofes; von dem Selbstverbrennen der Indianischen Wittwen, von den Chinesen ihrer Mauer, ihren großen Porzelanthurm u. s. w Der Tripolitaner, als es an ihn kam, unterhielt uns von den Wundern von Soutan, von einer Nation, welche im beständigen Krieg mit ihren Nachbarn ist, von einer Nation sprechender Schaafe, von einer andern von Necromanzern, welche kürzlich eine ganze Armee, von dem König von Pornou gegen sie ausgesandt, geschlogen hätten u. s. w. Indessen war dennoch etwas Unterrichtendes in seinen Erzählungen, da ich mit Gewißheit erfuhr daß die jährliche Verbindung durch Carawanen zwischen Fez und Tripoli noch ununterbrochen ist; im Februar 1809 war eine Carawane von daher in Tripoli angekommen; allein die Pilgrimscarawanen von Fez nach Cairo und Mecca haben bedeutend durch

die Angriffe der Wahabis gelitten. In kurzer Zeit kam ich auf einen sehr freundschaftlichen Fuß mit dem Tripolitaner. Ich hatte mit mir nur einen dürftigen Vorrath von Eßwaaren an Bord genommen, bestehend aus Reis, Brod, Oel, Datteln, Gemüse und Kaffee. Nach Verlauf des zweiten Tages wollte mir der reiche Maure nicht gestatten auf meine eigene Hand zu leben; er bestand darauf, daß ich an seiner Tafel Theil nahm, welche reichlich mit allen Leckerbissen der Barbarei besetzt war. Aus Dankbarkeit für seine Gastfreundschaft blieb ich mit hülfreichen Handleistungen niemals zurück, wenn er ihrer bedurfte; den einen Tag reinigten wir einen seiner Kaffeesäcke von den verdorbenen Bohnen, um ihn in Satalia den Käufern als eine Probe des ganzen Vorraths vorzeigen zu können, den andern Tag tödteten wir ein Schaaf und machten Bratwürste und Kus" Kusey; und unter vielen andern Sachen ersetzten wir euch den Fockmast, den wir bei Candia verloren hatten. So lange etwas da war, das die Gedanken der Mitreisenden von meiner Person und meinen Absichten abzog, war ich sehr zufrieden. Wir passirten Candia den 15ten, sahen am 17ten Rhodus in großer Entfernung und ankerten am 19ten im Haven von Satalia.

Die Bai ist ein Einschnitt in die Berge von Caramania, welche sie im Osten und Westen umgeben; gegen Norden zu, wo eine Klippe von beinahe 50 Fuß Höhe in die Bai hineingeht, ist das Land flach. Der Haven von Satalia ist am Fuße der Klippe, die Berge an der westlichen Seite, an welchen wir sehr nahe vorbei kamen, sind von beträchtlicher Höhe. Der Gipfel der höchsten war mit Schnee bedeckt. Ich bemerkte einen dieser Berge, dessen Fuß die See bespülte, anscheinend höher, als alle übrigen, der Schnee erstreckte sich fast über den dritten Theil des Berges Höhe; und dieß war am 18. Junius. Sie waren alle kahl; ihre Gestalt und ganzes Ansehen ist ziemlich das der Afrikanischen Berge in der Straße von Gibraltar. Die Stadt Satalia ist theilweis auf der Klippe, theilweis auf der Ebene gebauet; ihre Gärten erstrecken sich 3—4 Meilen längs der felsigen Küste. Die Stadt ist von dem Haven und den wenigen Gebäuden, welche den Landungsplatz umgeben, durch eine Mauer, auf der Spitze der Klippe gebauet, getrennt; ein enger Gang führt von der Bai herauf nach der Stadt, deren Thor regelmäßig bei Sonnenuntergang geschlossen wird. Der Eingang des Havens scheint früher durch zwei Thürme, deren Ruinen noch sichtbar sind, vertheidigt worden zu seyn. Der innere Haven ist klein; ein Türkisches

Wachtschiff, vier Arabische Schiffe von Damiette, sechs kleine Seegelboote und unser eigenes Schiff, füllten den ganzen Raum zwischen den Ruinen der zwei Thürme aus. Es ist guter Ankergrund in dem größern Aussenhaven, allein kein Schutz gegen die südlichen Winde. Zwei schöne Ströme von Quellwasser ergießen sich an beiden Seiten des Landungsplatzes. Gleich nach unserer Ankunft wurden wir von einem Boote der Türkischen Polizei angehalten, und der Tripolitaner gieng unverzüglich mit dem Officier an's Ufer. Nachdem wir Anker geworfen hatten, erfuhren wir, daß die Pest in der Stadt war, und daselbst das Wachtschiff neben uns zwei Kranke am Bord habe; und wiewohl Niemand in den letzten vierzehn Tagen in der Stadt gestorben war, so hatten doch alle vorzüglichere christliche und Türkische Kaufleute ihre Häuser in der Stadt verlassen und lebten in ihren Gärten. Natürlicherweise wollte unser Capitän Niemand erlauben an's Ufer zu gehen, und drang in den Tripolitaner, in's Schiff zurückzukommen, jedoch dieser schon früher einmal von der Pest Genesene hielt sich für einen zweiten Angriff sehr gesichert, und achtete auf des Capitäns Vorstellungen sehr wenig, er blieb vier Tage am Ufer, handelte die ganze Zeit für seine Rechnung, ohne Getraide für die Schiffsladung zu finden; ich gieng während dieser Zeit einmal an's Ufer, um zwei Ochsen, welche für das Schiff gekauft worden waren, tödten und wiegen zu sehen; wir kauften unter andern einige frische Provision ein, das Ganze zu sehr niedrigen Preisen, die zwei Ochsen zu 55 Piaster, Hühner zu 8 Paras (2 Groschen das Stück) und sieben Eier für 1 Penig (8 Pfennige) u. s. w. Die Türken lachten sehr über des Capitäns beständige Warnungen, uns nicht zu nahe zu kommen (doch scheint es, daß sowohl hier, als auch in Aleppo die Klügern Maaßregeln genommen haben, und sich gegen die Pest verwahren. Man hat mir gesagt, daß man in Smirna Franks Vorschriften gefolgt sey.) Am Abend des 27sten kam der Tripolitaner, nachdem er alle Waaren, die er am Bord gehabt hatte, für seine Privatrechnung verkauft hatte, in Begleitung einiger Türken an unser Schiff, und verlangte unverzüglich wieder aufgenommen zu werden. Hierauf entstand eine sehr lächerliche Scene. Der Capitän verlangte, daß er sich auskleiden und sich und seine Kleider in der See waschen sollte; der Maure von seiner Seite behauptete, daß er bloß nöthig habe, einen Theil seines Körpers und seine Kleider zu waschen, und alle seine Türkischen Freunde waren derselben Meinung (ein bejahrter Muselmann hält es für eine große Schande, seinen Körper zu entblößen, ausgenommen im Bade). Der Streit dauerte

beinahe eine halbe Stunde; da es nun dunkel geworden war, so ergab er sich endlich und sprang in die See; allein nichts konnte ihn überreden, auch seine Kleider zu waschen, da er fürchtete, sie zu verderben; sie wurden nachher auf der Spitze des Vokmastes aufgehangen, damit sie die Luft reinigen möchte, von woher er sie nach drei Tagen zurückbekam. Unser Capitän glaubte nun seine Schuldigkeit gethan zu haben, er sagte mir, daß bei seiner Rückkunft nach Malta er sich berechtigt fände, den gewöhnlichen Eid, daß er keine Gemeinschaft mit irgend einem angesteckten Platze gehabt habe, zu leisten, und daß er deßhalb anstatt einer 7monatlichen Quarantäne, welche das Schiff eigentlich halten müßte, bloß, wie alle anderen Schiffe, welche von gesunden Orten der Levante kämen, 40 Tage nöthig habe. Wir verließen Satalia denselben Abend. Er ist von einem Pascha regiert; die größere Hälfte der Bevölkerung besteht aus Griechen, welche allen Handel in ihren Händen haben. Vor drei oder vier Jahren befand sich ein Französischer Consul in der Stadt; allein in Folge eines Meuchelmords, welcher an einem Kaufmann unter seinem Schutze verübt wurde, verließ er sie, und keine Europäische Macht hat seitdem einen Consul in diesem Platze gehalten. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Korn, Oel und Baumwolle, ihre Böte fahren nach Cypern und der Küste nach Syrien. Die Araber von Damiette und Alexandrien bringen Reiß, Kaffee und Zucker; die, welche sich zu der Zeit mit uns im Haven befanden, kauften mit großer Begierde einige grobe Englische Schnupftücher.

Nachdem wir Satalia verlassen hatten, segelten wir drei Tage längs der Küste von Caramanien und uns stets 10 Leguen vom Ufer entfernt haltend. Die Kette der Schneegebirge scheint parallel mit dem Ufer zu laufen; am Fuße dieser Berge erblickte ich jeden Abend Gewitterwolken und Blitz; während unsers Aufenthalts im Haven von Satalia wurden wir zweimal durch heftige Regengüsse erfrischt, wiewohl es jetzt die Zeit war, wo es selten in der Levante zu regnen pflegt. Ich vermuthe, daß die Nähe der Schneegebirge, welche die von der erhitzten Erde aufsteigenden Dünste schnell verdicken, diese Wolken verursachen. Den 26sten spät Abends ankerten wir bei Mersin, welches die Benennung verschiedener kleiner Dörfer, westlich von Darsus gelegen, ist. Den nächsten Mergen giengen einige von uns mit dem Tripolitaner an's Ufer, wo wir eine Gesellschaft von ungefähr 20 Turkomannen unter einem einfachen Zelte gelagert antra-

fen; ſie verkauften Getraide, mit welchem die Käufer verſchiedene Kameele beluden; nach einer kurzen Unterredung führte uns der Anführer nach ſeinem ungefähr 2 Meilen entlegenen Dorfe; wir blieben den ganzen Tag in ſeinem Hauſe auf Teppichen gelagert, welche auf einer Terraſſe, von dem Schatten zweier Maulbeerbäume geſchützt, ausgebreitet lagen. Wir kehrten Abends auf das Schiff zurück, und brachten die nächſtfolgenden 4 Tage auf dieſelbe Art unter den gaſtfreien Leuten zu.

Ein Aga iſt das Haupt dieſes Turkomanniſchen Stammes, er gebietet über 25 Dörfer, über jedes derſelben ſetzt er Jemand, um die Abgaben einzuſammeln, welche in gleiche Theile zwiſchen das Oberhaupt und den Aga getheilt werden; manche dieſer Oberhäupter ſind Griechen, welche durch ihren langen Aufenthalt unter den Turkomannen ihre Sitten völlig angenommen haben; ihre Kleidung iſt dieſelbe, mit Ausnahme der rothen Mütze, welche die Griechen nicht tragen; und ohne dieſe Zeichen würde es einem Fremden unmöglich ſeyn, ſie von ihrem Herrn zu unterſcheiden. Die Turkomannen reiten beſtändig von einem Dorfe zum andern, ſie ſind ziemlich gut gekleidet und wohl bewaffnet, jeder mit einer Flinte, zwei Piſtolen, einen Dolch und einen Säbel. Sie gehen nie anders als bewaffnet aus, allein dieß ſcheint bloß Eitelkeit zu ſeyn, denn ſie leben mit den Einwohnern der benachbarten Dörfer in Frieden, haben nichts von herumziehenden Arabiſchen Stämmen zu fürchten, und haben keine Gelegenheit, Reiſende oder Caravanen anzufallen, da dieſe ihnen nie in den Weg kommen; ſie beſitzen die ganze Ebene, welche ſich in der Länge vom Cap Bajarre bis Tarſus ausdehnt; die Breite derſelben geht von der See bis nach den Bergen von Caramania und beträgt zwiſchen fünf und zehn Meilen. Dieſe Ebene, wenigſtens ſoweit ich ſie auf meinem Wege nach Tarſus ſah, iſt größtentheils mit Gerſte und Waizen bebaut; wo ſie unangebaut iſt, leben zahlreiche Heerden von Büffeln und ſchönem Rindvieh von dem fetten Graſe. Wilde Caperſtauden findet man in großem Ueberfluß. Ich fand in verſchiedenen Bächen kleine Schildkröten und unter den Ruinen verlaſſener Häuſer ſahen wir hie und da ein Zerboa. Der Tripolitaner hatte ſeine Einkäufe von Getraide von dem Aga gemacht, welcher 3 fette Schaafe zum Zeichen der eingegangenen Verbindlichkeit an Bord unſeres Schiffs ſendete. In ſechs Tagen ſollte das Schiff die Ladung einnehmen.

Da der Tripolitaner in dieſer Zeit ohne Beſchäftigung war, ſo überredete ich ihn, mit mir nach Tarſus zu gehen, um eine weitere

Gelegenheit für mich entweder zu Wasser oder zu Lande zu finden; einer der andern Tripolitaner wünschte ebenfalls sehr, eine Gelegenheit nach Beirout zu finden; die Reise ward deßhalb bald beschlossen. Wir bildeten eine kleine Caravane und traten unsere Reise zu Pferde am 30sten Morgens an. Der Weg von unserm Ankerplatz nach Tarsus durchkreuzt die bereits erwähnte Ebene in östlicher Richtung. Wir kamen über verschiedene kleine Bäche, welche sich in die See ergießen und welche, von der Größe ihrer Betten zu schließen, in der Regenzeit zu beträchtlichen Ströme anschwellen. Wir waren kaum eine Stunde geritten, als ich in der Entfernung einer halben Stunde die Ruinen eines großen Schlosses auf einem Hügel in der Ebene erblickte, eine halbe Stunde weiter erblickten wir in derselben Entfernung Ruinen, welche den vorigen glichen: Ein dritter einzeln liegender Hügel, bei welchem wir in der Mitte unserer Reise dicht vorbeikommen, war mit Gras überwachsen, ohne einige Spuren von Ruinen darauf zu erblicken; ich bemerkte in der ganzen Ebene keine andern Erhöhungen als die drei so eben erwähnten. Nicht weit von der ersten Ruine steht in der Ebene eine einzeln stehende Säule; dichte Gruppen von Bäumen bezeichnen von Weitem die Lage von Tarsus. Wir kamen über einen kleinen Fluß, breiter als die, welche wir bereits passirt hatten, ehe wir in die Stadt eintraten. Das westliche Außenthor der Stadt, durch welches wir hereinkamen, ist von alter Bauart; es ist ein schöner Bogen, dessen Inneres vollkommen wohl erhalten ist; an der Außenseite sind einige Ueberbleibsel eines Basreliefes, ich bemerkte keine Inschriften; zu der rechten und linken dieses Thores sieht man die alten verfallenen Mauern der Stadt, welche sich sonst in dieser Richtung weiter als gegenwärtig ausdehnt. Vom äußeren Thore hat man ungefähr 100 Schritte bis zur neuen Einfahrt in die Stadt. Der dazwischen liegende Grund besteht auf der einen Seite aus Begräbnißplätzen und verschienenen Gärten, mit ärmlichen Hütten auf der andern. Wir brachten unsere Pferde nach dem Khan der Maulthiertreiber und verfügten uns selbst nach dem Khan der Kaufleute, wo wir ziemlich gute Verpflegung fanden, da der Bruder des Tripolitaners hier bekannt war. Unser Zimmer war bald mit allen fremden Kaufleuten, welche in den Khan abgestiegen waren und den vorzüglichsten Kaufleuten der Stadt, angefüllt; wir verkauften ihnen einige seidene Schnupftücher und gemeine Cambriks und waren den ganzen übrigen Theil des Tages durch ihre Gesellschaft belästigt. Die fremden Kaufleute bestanden aus Kahirern, Aleppinern, und einigen Constantinopolitanern. Am Abend wurde der Durchgang

beim Thorwege des Khans in ein dunkles Kaffeezimmer umgeschaffen, wohin Jedermann gieng, um eine Pfeife zu rauchen. Da wir Fremde waren, so wurden wir bei unserem Eintritt mit der gewöhnlichen Höflichkeit der Orientalen gegen Fremde gegrüßt: „Friede sey mit euch, seyd willkommen unter uns, wie geht es euch? Gott gebe euch einen vergnügten Abend u. s. w.", waren die Begrüßungen, mit welchen jeder, dem wir uns näherten, uns anredete. Wir wurden von verschiedenen Kaufleuten mit Pfeifen, Kaffee, Eis-Wasser, und Bour bewirthet, welches letztere Getränk Wasser mit Lakrizensaft vermischt ist. Das Eis wird von den Gebirgen, welche 3 Tagereisen entfernt sind, gebracht und der Preis für ungefähr 5 Pf. ist 3 Piaster Ein ziemlich guter Sänger sang Türkische Lieder, welche er auf einer Art von Mandoline begleitete. Verschiedene Fragen wurden an mich über meine Person und Geschäfte gerichtet: mein Nachbar nahm sich die Mühe, dieselben zur Zufriedenheit der Gesellschaft zu beantworten. „Allah Kerim," „Gott ist groß," war ihr gewöhnlicher Ausruf, daß ich so weit herkäme. Wir giengen ziemlich spät zu Bette; ich für mein Theil hatte mich sehr wohl in der Gesellschaft unterhalten. Wir schliefen vor der Thüre unseres Zimmers auf einer hölzernen bedeckten Terrasse, welche um den einen Hof des Khans herumläuft. Vor Sonnen-Aufgang war Jedermann auf; Einige von den Kaufleuten giengen in den Hof herab, um am Springbrunnen die Waschungen, welche dem Muselmann nach seiner Nachtruhe befohlen sind, zu verrichten. Allein in diesem Theil ihrer religiösen Gebräuche sowohl, als in der Hersagung ihrer täglichen Gebete, beobachtete ich viel Gleichgültigkeit unter der Mehrzahl der Türken, welche ich hier sah, sowohl als unter denen, mit welchen ich nachher von Suedieh nach Aleppo reiste; unter den Letztern waren viele, welche während acht Tagen auch nicht einmal beteten, selbst zwei Hadjis, welche die Wallfahrt nach Mecca gemacht hatten, waren von dieser Zahl. Einige beteten bloß einmal, andere zweimal täglich, vor Sonnen-Aufgang und nach Sonnen-Untergang; bloß drei oder vier der Caravane waren gewissenhaft im regelmäßigen Hersagen der drei täglichen Gebete, auf welche der Koran die Pflicht der Reisenden beschränkt, allein ich fand nicht, daß man ihnen deßhalb mehr Achtung bewies. Wir blieben den Morgen im Khan und verließen die Stadt Nachmittags, um zu unserm Schiffe zurückzukehren; der Tripolitaner blieb zurück, unsere Sachen in Ordnung zu bringen. Das Wenige, was ich von Tarsus sah, erlaubt mir nicht, seine Ausdehnung zu schätzen; die Straßen, durch welche

ich kam, waren alle schlecht, und die Häuser von Holz gebaut; einige wohl versehene Bazars und eine große und schöne Moschee in der Nachbarschaft des Khans sind die ganzen Merkwürdigkeiten, welche ich im Stande bin zu berichten. Auf verschiedenen Charten ist Tarsus als eine Seestadt bemerkt, dieß ist falsch; die See ist in einer Entfernung von 3 Meilen von ihr. Bei unserer Zurückkehr giengen wir in südwestlicher Richtung und kamen nach einem Wege von 2 und einer halben Stunde nach Casal, einem großen Dorfe, eine halbe Meile vom See-Ufer entfernt; man nennt es den Haven von Tarsus, weil die für Tarsus befrachteten Schiffe gewöhnlich in seiner Nähe vor Anker gehen. Von hier aus kamen wir nach einem zweistündigen Marsche wieder an unser Schiff. Die Kaufleute von Tarsus handeln hauptsächlich mit Cypern und den Syrischen Küsten. Der Landhandel ist sehr unbedeutend, da die Caravanen von Smyrna nur selten ankommen. Es ist nicht die geringste Landverbindung zwischen Tarsus und Aleppo, welches bloß 10 Tagereisen davon entfernt ist. Die Straße ist besonders in den letztern Zeiten durch die Räubereien des Kutschak Hali, eines wilden Rebellen, der in den Bergen nördlich von Alexandretta haußt, unsicher gemacht worden. Tarsus wird von einem beinah unabhängigen Aga regiert. Die Franzosen haben einen Agenten hier, welcher ein reicher Griechischer Kaufmann ist.

Den folgenden Tag kam der Tripolitaner wieder zu uns; er hatte zu meiner großen Freude einen Platz für mich am Bord eines Griechischen Schiffes von Tripoli nach Syrien genommen; dieses Schiff lag zu Casal vor Anker und nach des Schiffers Versicherung war es nach Ladikia, welches gerade der Platz, wo ich zu landen wünschte, war, bestimmt. Ich verließ unser Schiff am Holy; beim Abschiednehmen von dem Tripolitaner nahm ich aus meinem Koffer einen rothen Cambrigh-Shawl von Glasgow. Manufactur, welchen er stets als einen Indischen bewundert hatte, und schenkte ihn ihm als ein Andenken oder Belohnung für seine guten Dienste. Er löst'te unverzüglich seinen Turban auf und wickelte den Shawl an seiner Stelle um seinen Kopf, machte mir manche Betheurung seiner Freundschaft und versicherte mich seiner Gastfreundschaft, wenn der Zufall mich wieder nach dem Mittelländischen Meere und vielleicht nach Tripoli*) in die Berberei führen sollte. Die Zeit,

*) Dieses Tripoli ist von der Stadt, aus welcher mein Reisegefährte gebürtig ist, durch die Benennung Tarabol aus Felle Shark, oder Tripolis im Osten unterschieden.

denke ich, soll kommen, wenn ich im Stande bin, seine Versicherungen auf die Probe zu stellen, (ich glaube vergessen zu haben, zu erwähnen, daß der Tripolitaner viel Sprachkenntnisse besaß, welches meine Unterhaltung mit ihm sehr leicht machte; außer seiner Arabischen Muttersprache sprach er Türkisch, Griechisch und Italienisch). Das Schiff, auf welchem ich mich jetzt einschiffte, war ein offenes Boot mit 3 Masten, ungefähr 35 Fuß lang und 9 Fuß breit, und ähnelte den Darstellungen der Nilschiffe, welche Bruce und andere Reisende gegeben haben; diese Schiffe sind an der Syrischen Küste sehr gewöhnlich; man nennt sie Jackdur. Ich hatte mich verpflichtet, für meine Passage 25 Piaster nach meiner Ankunft in Ladikia zu bezahlen, allein ich war kaum mit meinem Gepäcke am Bord, als der Schiffer mir erklärte, daß er gedächte nach Antakia (Antiochien) und nicht nach Ladikia, zu segeln, und daß es mir freistünde, nach meinem alten Schiff zurückzukehren, wenn mir sein Weg nicht gefiel. Ich fand mich also zum zweitenmale angeführt, wiewohl ich sehr deutlich für meine Fahrt nach Ladikia unterhandelt hatte. Da jedoch keine andere Gelegenheit nach der Syrischen Küste zur Hand war, so beschloß ich am Bord zu bleiben. Ich fürchtete in diesen Gegenden länger aufgehalten zu werden, als mein voriges Schiff bleiben würde, und dann würde ich Niemand gehabt haben, der mich an diejenigen, mit welchen ich meine Reise fortsetzen würde, empfohlen haben würde; ich wußte außerdem, daß eine lebhafte Verbindung zwischen Antakia und Aleppo Statt fand. Es war seit langer Zeit keine Gelegenheit von Tarsus nach der gegenüber liegenden Küste gewesen, eine Menge von Passagiren kamen deßwegen am Bord. Ich zählte 56 Männer und Frauen und außerdem sechs Matrosen auf dem Verdeck, und sechs Pferde im Schiffsraum, es war jedem von uns gerade so viel Raum gestattet, als der Körper bedeckte, und wir blieben in diesem Zustande 2 Nächte und einen Tag. Gewöhnlich ist die Ueberfahrt in 24 Stunden vollendet.

Am 5ten Morgens fuhren wir in die Bai von Suetieh, welche von dem Vorgebirge Raß-Khanzir und andern hervorstehenden felsigen Bergen gebildet wird; beides sind die äußersten Spitzen von kahlen Felsen, die ich für entfernte Zweige des Libanon halte. Die Berge laufen in langen Spitzen an beiden Seiten in das Meer hinein; in der Mitte derselben, wo sich der Orontes, jetzt Nasi genannt, in die See ergießt, ist eine flache Gegend von 5 Meilen Länge und Breite, diesen Strich Landes,

welcher mehrere Dörfer enthält, nennt man Suetieh, wiewohl diese Benennung auch zuweilen ausschließlich dem Haven gegeben wird.

Der Wind war zur Einfahrt in den Fluß günstig, und wir ankerten nach einer halbstündigen Fahrt zu Mina, dem Haven von Antakia, wo das Schiff an's Ufer gelegt ward. Mina ist ein elendes Dorf, dicht am rechten Ufer des Flusses gebaut, es besteht aus ungefähr 7 oder 8 Häusern, welches dem Aga, den der Aga von Antakia ernennt, um die Zölle zu erheben, zur Wohnung dient; weiter herauf als Mina ist der Aasi nicht schiffbar, da die Schifffahrt durch Felsen unmöglich gemacht wird. Hier ist er ein schöner langsam fließender Strom, ziemlich von der Breite der Themse bei der Richmont Brücke.

In Suetieh angekommen, fand ich mich in einer sehr unangenehmen Lage. Ich hatte meinen Freund, den Tripolitaner, verloren, und so sehr wie er mich dem Schiffer auch empfohlen hatte, so fand ich doch, daß das Schiffsvolk diebisch und verrätherisch war; sie sprengten unter den Einwohnern von Suetieh aus, daß ich ein Franke sey, und da das Schiff unverzüglich nach Tarsus zurückkehrte, so fand ich mich vollständig in den Händen der Einwohner, unter welchen so wenig, als unter dem Schiffsvolke Jemand war, der Italienisch oder, wie sie es nennen, Lateinisch verstand. Ich blieb am Bord des Schiffes diesen und den folgenden Tag und war eben im Begriff, ein Pferd und Maulesel zu miethen, um mich nach Antakia zu bringen, als zu meiner großen Zufriedenheit eine Caravane von Aleppo mit Indischen Gütern ankam; ich wurde bald mit den Maulthiertreibern bekannt, und schloß einen Handel mit ihnen für die ganze Reise von Suetieh nach Aleppo ab. Zuerst verlangten sie 50 Piaster für ein Kantar (ungefähr 500 Pfund Englisch Gewicht). Ich handelte bis zu 30 herab und hörte nachher in Aleppo, daß ich nicht mehr als 25 hätte bezahlen sollen.

Es ist eine Hauptsache für Reisende in diesen Ländern, daß man den Handel mit den Maulthiertreibern zu machen versteht. Wenn ein Maulthiertreiber Jemand übertheuert hat, so rühmt er sich dessen, wohin er auch kommt, der Reisende ist augenblicklich als eine Person, die die Gebräuche des Landes wenig kennt, erkannt, und kann sicher seyn, daß, wo ihn sein Führer hingleitet, er auch demnach behandelt wird. Ich half den Bedienten mein Gepäck in Maulthier-Ladungen abzutheilen, als der Aga

nach mir schickte. Ich fand ihn, umgeben von seinen Leuten, in einem elenden Zimmer Taback rauchend; beim Eintritt in das Zimmer zog ich meine Pantoffeln aus und setzte mich vor ihn auf den Fußboden. Ich muß bemerken, daß es ein strenger Gebrauch ist, nie sich auf einen Teppich oder auch nur auf eine Matte niederzulassen, und in Gegenwart eines Mannes von Stande nicht einmal auf den bloßen Fußboden ohne die Pantoffeln auszuziehen, und wenn Jemand nur ein Paar angezogen hat, welches der Gebrauch der Moggrebynen und Griechen ist, so muß er sich baarfuß niedersetzen.

Nachdem ich eine Tasse Kaffee getrunken hatte, fragte ich den Aga, was seine Befehle seyen, er antwortete mir, indem er ein Zeichen mit seinen Fingern machte, gleich einer Person, welche Geld zählt. Ich hatte verschiedene Kisten an den Britischen Consul in Aleppo bei mir und auch mein ganzes Gepäck mit des Consuls Namen bezeichnet, um die Untersuchungen desselben zu verhüten. Er fragte mich, was die Kisten enthielten, welches ich nicht zu wissen vorgab, indem ich ihn bloß sagte, daß ich glaubte, es sey eine Art von Fränkischem Getränk, und einige Eßwaaren, welche man mir auf meinem Heimweg in Malta für den Consul mitgegeben habe. Er schickte einen seiner Leute, um den Inhalt des Gepäckes zu untersuchen; eine Bouteille Bier war beim Aufladen zerbrochen, der Mann kostete es, indem er seinen Finger in das Getränk steckte, und fand es abscheulich bitter, so war sein Bericht an den Aga; als eine Probe der Eßwaaren brachte er eine Kartoffel, welche er aus einer der Kisten genommen hatte, und diese edle Wurzel erregte ein allgemeines Gelächter im Zimmer, „es muß der Mühe werth seyn, sagten sie, solches Zeug nach einer solchen Entfernung zu senden." Der Aga kostete die rohe Kartoffel, und spuckte sie sogleich mit einem kräftigen Fluch auf einen Fränkischen Magen, der solches vertragen könne, aus. Die andern Koffer blieben nun ununtersucht, und er verlangte 15 Piaster für die Erlaubniß, sie weiter schaffen zu dürfen. Ich gab ihm 10 Piaster und erhielt eine Art von Quittung für dieses Geld, weil ich ihm vorstellte, daß ohne dieselbe der Consul niemals glauben würde, daß ich das Geld als Abgabe auf seine Güter bezahlt habe. Der Aga sprach in hohen Ausdrücken von seinem Ansehn, wie wenig er sich vor dem Sultan und also noch viel weniger vor einen bloßen Consul zu geniren habe u. s. w. Er lachte sehr über mein Arabisch, welches gewiß auch kaum verständlich war; allein er gab sich nicht viel Mühe, mich über meine Absich-

ten auszufragen, da seine Gedanken jetzt bloß darauf gerichtet schienen, wie er Geld von Aleppoer Kaufleuten erpressen könnte, und so verließ ich ihn bald nachher eine Stunde vor Sonnenuntergang und reiste mit einem Theil der Caravane von Suetieh ab, der übrige Theil derselben blieb die Nacht zurück. Die Straße von Suetieh nach Antakia läuft hier eine halbe Stunde in der Ebene fort. Auf der rechten Seite fließt in einem tiefen Bett ein Theil des Aasi und bildet mehrere Inseln; auf der linken Seite dehnt sich die wohlangebaute Ebene von Suetieh aus.

Als wir den Bergen, welche diese Ebene auf der westlichen Seite einschließen, uns näherten, kamen wir an mehreren großen und regelmäßig angebaueten Obstgärten, welche dem Aga von Antakia gehörten, vorbei; die Straße gieng nun durch dichtes Gebüsch, und ich kam nun in eine Gegend, welche durch die Schönheit ihrer Landschaft berühmt ist, als die Sonne ihre letzten Strahlen sendete. Wir setzten unsern Weg in der Dunkelheit noch ein und eine halbe Stunde länger fort, und machten bei einem Flusse beim Eingange der Hügel Halt. Hier wurden Menschen und Thiere erfrischt, und wir blieben bis gegen 2 Uhr Morgens.

Von hier führt die Straße über einen bergigen und felsigen Grund, reichlich mit Bäumen und Quellen besetzt. Bei Tagesanbruch kamen wir durch ein Dorf, ein beträchtlicher Fluß floß zu unserer Rechten; nach einer Stunde kamen wir über einen andern Fluß; die Gegend öffnet sich darauf, und der Reisende befindet sich im Angesicht einer hohen Ebene, von den zwei vorher erwähnten Bergketten eingeschlossen; von hier kommt man herab in das Thal, welches der Aasi bewässert und findet Antakia sehr mahlerisch am Fuße einer südlichen Kette von Bergen gelegen und mit Gärten und angebaueten Feldern umgeben. Es war noch früh am Morgen, als wir den Fluß passirten und in die Stadt eintraten; eine stark gebauete Brücke führt unverzüglich in das Stadtthor. Hier hielt man mich an und verlangte eine von den zwei Pistolen, welche ich in meinem Gürtel trug; ich hatte den Leuten der Caravane gesagt, daß sie dem Englischen Consul gehörten. Mein Maulthiertreiber versicherte mich, daß die Pistole mir zurückgegeben werden würde, ich gab sie deßhalb freiwillig, auch wohl überzeugt, daß man sie sonst mir unfreiwillig genommen haben würde. Der Bediente des Agas brachte mir sie am Abend

zurück und verlangte 2 Piaster dafür; man hatte den Stein und das Pulver von der Pfanne genommen. Der Maulthiertreiber geleitete sein Maulthier nach dem Khan der Maulthiertreiber; ich hätte nach dem Khan der Kaufleute gehen können, allein da ich Niemand hatte, der mich dahin begleitet und eingeführt hätte, so zog ich vor, bei den Maulthiertreibern zu bleiben, deren Lebensweise ich auch zu beobachten wünschte. Der Khan ist ein großer dreieckiger Hof, auf der einen Seite sind mehrere kleine dunkele Gewölbe, welche als Magazine und Kochstellen dienen, auf der andern Seite sind die Ställe, und die ganze dritte besteht aus einer steinernen Terasse, 4 Fuß hoch und 8 Fuß breit. Hier essen, schlafen und beten die Maulthiertreiber, da diese Seite des Khans nach der Richtung von Mecca gebauet ist. In der Mitte des Hofes ist ein großer fester Behälter, welcher reichliches Getränke für Menschen und Thiere darbietet.

Mein Eintritt in den Khan erregte beträchtliche Neugierde, und das kleine Zimmer, welches ich in Besitz nahm, war bald von lästigen Fragern angefüllt, welche einmüthig erklärten, daß ich ein Franke sey, der in das Land aus bösen Absichten gekommen wäre. Ich hatte Niemand auf meiner Seite, als meinen Maulthiertreiber, dessen Vorstellungen zu meinen Gunsten aber bald in dem allgemeinen Geschrei Tjaour (Ungläubiger), von den übrigen Bewohnern des Khans und ihren Freunden aus der Stadt erhoben, verloren waren.

So wie ich nur einen von ihnen gewinnen konnte, mir eine halbe Stunde Rede zu schenken, so fand ich Mittel, sie zu beschwichtigen; allein die Stadtbewohner ließen sich nicht einmal herab, mit mir zu sprechen, und ich sah augenscheinlich, daß es ihr Plan war, die Religion zu einem Vorwande zu machen, und einen Mord an mir zu begehen. Mein Eigenthum war glücklicherweise mit dem des Consuls vermischt; mein ganzes Gepäcke bestand aus einem Hembe und einem Teppich; außer einem Geldbeutel, der das Geld zur Bestreitung meiner täglichen Ausgaben enthielt, hatte ich noch gegen 20 Sequinen bei mir verborgen. Der Aga von Antakia schickte seinen Dragomann, um etwas aus mir zu erforschen, zu mir; dieß war ein elender Franke, welcher vorgab, ein Franzose zu seyn, den ich aber eher für einen Piemonteser hielt. Ich gab vollständige Unbekanntschaft mit der Französischen Sprache vor, weßhalb er mich in Italienischer Sprache genau über meine Geschäfte befragte, und wie ich es wagen

könnte, ohne Geld oder Gut, um die Reisekosten zu bestreiten, nach Hause zu reisen. Ich antwortete ihm, daß ich hoffte, der Consul würde, in Dankbarkeit für meine sorgfältige Besorgung seiner Güter, die Kosten eines Kameels von Aleppo nach Bagdad bezahlen, und daß ich in letzterem Platz sicher wäre, Freunde zu finden, welche mir die Fortsetzung meiner Reise erleichtern würden. Als der Mann sah, daß nichts einen fränkischen Ursprung verrathen wollte, so machte er den letzten Versuch, und indem er meinen Bart mit seiner Hand zupfte, fragte er mich vertraulich, warum ich ein solch Ding hätte wachsen lassen? Ich antwortete ihm durch einen Schlag in sein Gesicht, um die dabei stehenden Türken zu überzeugen, wie tief ich die empfangene Beleidigung rächte; und das Gelächter kehrte sich jetzt nach dem armen Dragomann, welcher mich nicht länger belästigte. Ich kann es nicht sagen, wie weit es mir glückte, meinen angenommenen Charakter glaubwürdig zu machen, ich glaube, daß der größere Theil der Caravane für meine Seite gewonnen war, allein die Leute aus der Stadt blieben beständig in ihren Verwünschungen gegen mich; ich hatte mich mit einer unverzüglichen Reise nach Aleppo geschmeichelt, allein die Caravane wurde 4 Tage im Khan aufgehalten. Während der ganzen Zeit unsers Aufenthalts hielt ich mich den Tag über in den Waarenniederlagen auf und unterhielt mich mit der Zubereitung unserer Lebensmittel; wiewohl die Leute aus der Stadt sich oft vor meiner Thür versammelten, so kamen sie doch nie herein; am Abend wurde der Khan geschlossen, und dann gieng ich auf die Terasse, um bei den Maulthiertreibern zu schlafen.

Ich ward am roten aus dieser unangenehmen Lage befreiet, da nun beschlossen war, daß die Caravane abreisen sollte. Die Maulthiertreiber fiengen an, für die Abreise vorzubereiten, indem sie den ganzen Hof in Vierecke von verschiedenen Größen, vermittelst Seilen an eisernen Stäben befestigt, theilten; jeder Maulthiertreiber nimmt eins von diesen Vierecken von der Größe, welche der Zahl seiner Thiere, die er darin beladet, angemessen ist. Wiewohl die Seile selten höher als ein Zoll über dem Erdboden sind, so gehen die Thiere doch niemals aus dem Vierecke, was ihnen bestimmt ist, und dadurch herrschte stets die größte Ordnung im Khan, wiewohl es finster war, als wir aufladeten, und der ganze Hof mit Thieren und Ballen angefüllt war. Auf Ruheplätzen, wo die Thiere gefüttert werden, zieht man dieselben Seile vor ihnen auf, um zu verhüten, daß sie nicht unter das Gepäcke gerathen.

Ich kann nicht viel von Antakia sagen, da ich nichts als die Straßen, durch welche ich hereinkam, gesehen habe. Es hat das Ansehen einer hübschen Stadt, wenigstens im Vergleich mit Tarsus; das Leben ist hier nur halb so theuer, als in Aleppo. Dieser Umstand, vereint mit der Schönheit der umliegenden Gegend und der Nähe der See, würde es zu einem angenehmen Aufenthalt für Europäer machen, wenn nicht der Fanatismus seiner Einwohner, welche sich brüsten, Abkömmlinge von den Oßmanlis, den Eroberern von Syrien zu seyn, dagegen spräche. Als im letzten Jahre ein Aufstand in Suetieh war, so ermordeten diese Oßmanlis den Griechischen Aga mit seiner ganzen Familie und einen jungen Französischen Arzt, der für die Wiederherstellung seines Sohnes in sein Haus gekommen war. Der Aga von Antakia wird vom Großherrn eingesetzt und ist von einem Pascha abhängig.

Wir kamen die ganze Nacht des 10ten über eine flache Gegend, und erreichten den andern Morgen Hamsin, ein Dorf am rechten Ufer des Orontes, wir setzten über den Fluß in einer Fähre; seine Ufer sind an beiden Seiten hier 40 Fuß hoch, seine Breite beinahe 50 Yards, aber nirgends mehr als 5 Fuß tief. Auf einer kleinen Anhöhe am Ufer des Flusses, wo wir uns lagerten, entspringt eine vorzügliche Quelle; meine Gefährten jedoch tranken das schmutzige Wasser des Orontes im Vorzug, um nicht ihre Flaschen an der Quelle erst füllen zu müssen. Einer der Kaufleute hatte ein Zelt mit sich, unter dessen Schatten wir den ganzen Tag ausruheten. Am Abend zündete die Dorfjugend ein großes Feuer an, und belustigte sich mit Musik und Tanz. Den nächsten Tag passirten wir eine Kette von Kalkgebirgen, hie und da mit Olivenbäumen bepflanzt; auf der Spitze eines dieser Berge wohnt ein Zollofficiant, welcher einen Zoll von Jedem, wie er sagt, im Namen des Großherrn fordert. Der Herabweg an der östlichen Seite ist steil, aber die Maulthiere giengen mit großer Sicherheit. In dem Thale, in welches wir herabstiegen, liegt die Stadt Ermenaz, von mehreren Strömen umflossen. Wiewohl klein, so ist sie doch eine der besten Städte in diesem Theile von Syrien, ihre Gärten sind mit großer Sorgfalt angepflanzt und ihre Einwohner sind betriebsam, weil sie nicht im unmittelbaren Bereich eines räuberischen Pascha's oder der Janitscharen liegen. Sie betreiben ein Glaswerk, welches Aleppo versorgt. Die Oliven der Gegend von Aleppo sind, nächst denen von Tripolis, die besten in Syrien; ihre Trauben sind ebenfalls sehr ge-

schätzt. Auf unserm Wege sahe ich rechter Hand, nicht weit von der Stadt, eine zerbrochene alte Säule von ungefähr 4 Fuß im Durchmesser, und erfuhr nachher in Aleppo, daß viele dergleichen Ueberbleibsel des Alterthums in den Umgebungen von Ermenaz anzutreffen wären. Eine halbe Stunde von letzterem Orte gieng es wieder aufwärts, und der Weg wurde schwierig und lästig für die Thiere wegen den zahllosen Felsstücken, welche ihn unterbrachen. Nach einem 8stündigen Marsche (unsere ganze Tagereise) kamen wir in die östliche Ebene von Syrien herab und lagerten uns am Fuße des Gebirges um einen großen Baum, in der Nachbarschaft von einer Quelle. So oft die Thiere abgeladen wurden, hatte ich stets Schwierigkeiten, zu verhindern, daß mein Gepäck nicht auf den Boden geworfen wurde. Die Caravanen in diesem Lande und wahrscheinlich allerwärts im Orient sind bloß an Güterladungen, welche keinen Schaden von einem Falle erleiden, gewöhnt. Die Ladungen auf einer jeden Seite eines Thieres sind auf seinem Rücken mit einem Stricke zusammengebunden. So wie nun der Maulthiertreiber Halt macht, so ist das Erste, was er thut, diesen Strick aufzubinden, worauf dann die Ladung auf den Boden fällt. Diese Art des Abladens und die große Sorglosigkeit dieser Menschen machen den Transport vieler Europäischer Artikel gänzlich unmöglich, es wäre denn, daß ein Bedienter sie begleitete, um sie stets selbst abzuladen. Ein Europäischer Kaufmann zu Aleppo erhielt vor einigen Jahren eine Ladung Venetianischer Spiegel, welche alle zu Stücken zerschmettert waren. Wenn nur die Kisten, welche die Waaren enthalten, ganz sind, so hält sich der Maulthiertreiber vor aller Verantwortlichkeit frei. Am Abend kamen einige andere Reisende zu uns, deren Neugierde neue Fragen über meine Person und Geschäfte hervorbrachte. Keiner meiner Begleiter hatte bis jetzt etwas aufgefunden, was mich verdächtig machen konnte; sie bewachten jedoch alle meine Bewegungen auf's Strengste; als ich eines Nachts bei Seite gehen mußte, folgten mir zwei der Reisenden unbemerkt, und gaben nachher vor, daß sie einige Unregelmäßigkeiten in der Waschung, welche bei solchen Gelegenheiten vorgeschrieben wären, bemerkt hätten; in dessen Folge man hier sagte, ich sey „Havan", oder in einem verbotenen unreinen Zustande, und ungeachtet allem, was ich zu meiner Vertheidigung und Entschuldigung vorbrachte, fand ich doch, daß ich die gute Meinung aller meiner Gefährten verloren hatte. Den nächsten Tag machten wir 6 Stunden und hielten zu Mart Mesrin, einem Dorfe, dem Ibrahim Pascha gehörig, welcher zu der Zeit des Djezar

Pascha von Aleppo war, und welcher jetzt in Ungnade und Armuth in diesem Platze, der dem Anscheine nach in wenig Jahren von allen seinen Einwohnern verlassen seyn wird, lebt. Die ausgedehnte Ebene, über welche wir diesen Tag kamen, besteht beinahe durchaus aus fruchtbarem Erdboden, jedoch ohne Bäume, und an den meisten Stellen unkultivirt; eine Zahl von zerfallenen und verlassenen Dörfern, deutete jedoch an, daß diese Gegend sonst bewohnt gewesen seyn mußte. Da ich den ganzen Tag von meinen Mitreisenden und am Abend auch von den Bauern, welche sich um die Carawane versammelt hatten, gequält worden war, so schwor ich, daß ich keinen Bissen mehr mit ihnen essen wollte, diese Erklärung, welche etwas im Arabischen Geschmack war, machte sie stutzig; und mein Maulthiertreiber besonders ersuchte mich, nur an ihrer Mahlzeit theil zu nehmen; ich versicherte ihn, daß ich lieber nichts essen und verhungern wollte, als ferner freundliche Verbindungen mit Menschen haben, welche einen Tag sich für meine Freunde ausgäben und sich den nächsten als meine Feinde bewährten. (Hierbei bemerke ich, daß dieß die letzte Abtheilung unserer Reise war, und ich deßhalb keine große Gefahr beim Halten meines Schwurs lief.)

Der Theil dieser Gegend, über welche wir den folgenden Tag kamen, war ganz wie der vorige. Die Anzahl verlassener und zerstörter Dörfer vermehrte sich, je näher wir Aleppo kamen; wir waren ungefähr acht Stunden weiter gegangen, als wir das Schloß von Aleppo entdeckten; bei Erblickung desselben ritten die bewaffneten Reiter der Carawane im Gallopp davon, und feuerten zu verschiedenen Malen ihre Flinten ab; die Kaufleute stellten sich an die Spitze der Carawane und eine Stunde weiter traten wir in die Stadt ein. Alle Waaren, welche nach Aleppo kommen, müssen nach dem Zollhaus Khan gebracht werden; hier werden sie gewogen, um den Betrag der Fracht für den Maulthiertreiber zu bestimmen, und ein Zoll muß für sie an den Großherrn erlegt werden, welches zusammen mit der Taxe, welche Christen und Juden bezahlen müssen, das Einzige von den Einkünften ist, welche die Janitscharen, als die gegenwärtigen Herrn der Stadt, der Pforte noch zu beziehen erlauben. Das Englische Consulathaus ist in demselben Khan. Ich war jetzt zu Aleppo angekommen und hatte nur zu überlegen, ob ich meine Verstellung fortsetzen, oder meinen Europäischen Ursprung wieder annehmen sollte. Nach einer langen Unterredung über diesen Gegenstand mit Herrn Barker, überzeugte ich mich, daß es für den Zweck meines Aufenthalts in Aleppo

besser seyn werde, das Letztere zu wählen, und meine Gründe dafür waren folgende: Zu der Zeit, als ich England und Malta verließ, glaubte ich, daß die Verbindung zwischen Kairo und Aleppo sehr häufig sey, und daß es leicht sich ereignen könne, daß Kairosche-Kaufleute mich hier sehen, und nachher zu Hause wieder erkennen würden, oder daß reisende Aleppiner, welche mich hier kennen lernen würden, mich nachher wieder in Aegypten sehen möchten. Da die Syrische Pilgrims-Caravane seit den letzten 3 Jahren nicht Statt gefunden hatte, so war die Handelsverbindung über Land zwischen den zwei Ländern beinahe vernichtet. Bei dem Zutreffen der Syrischen und Afrikanischen Caravane in der Nähe von Mecca, pflegten Aegyptische Kaufleute früher die Syrische nach Damaskus und Aleppo zu begleiten, und so auch umgekehrt; gegenwärtig ist der geringe Handel, der zwischen Kairo und Aleppo getrieben wird, gänzlich in den Händen einiger Türkischen und Griechischen Häuser zu Aleppo, Larbitia und Alexandria, und die Aegyptischen Kaufleute kommen nie mehr nach Aleppo. Hätte ich meine Verkleidung fortgesetzt, und fortgefahren ausschließlich bloß unter Türken zu leben, so würde es häufige Veranlassung gegeben haben, die Wahrheit meiner Aussage auf die Probe zu stellen. Ostindier kommen von Zeit zu Zeit mit der Bagdader Caravane nach Aleppo, und viele von den Bagdader und Bassorah-Kaufleuten, in Aleppo ansässig, sind in Indien gewesen. Man würde auf meine Person unendlich mehr aufmerksam gewesen seyn, als es jetzt ist, wenn, wie ich zuerst beabsichtigte, ich einen Laden in den Bazar, genommen hätte; ich würde mich der Neugierde der ganzen Stadt ausgesetzt haben; ich würde des Unterrichts, den ich aus Büchern und von Sprachmeistern ziehen konnte, verlustig gegangen seyn, und überdem zweifle ich nicht, daß der Französische Consul hier meine Ankunft erfahren, und alles gethan haben würde, meine Absichten in ein zweifelhaftes Licht zu stellen. Dieß sind die Gründe, welche mich überzeugten, daß es besser sey, in einer Gestalt, welche die Zudringlichkeit der Neugierigen verhindern, und mein Studium erleichtern würde, zu erscheinen. Ich behalte den Namen Ibrahim, und bleibe in meiner Türkischen Kleidung unbemerkt in dem Gewühle auf den Straßen und den Bazars. Der Consul empfängt mich in seinem Hause als einen reisenden Kaufmann seines Vaterlandes; und da es sich oft ereignet, daß Leute, die nach der Levante kommen, ihre Namen ändern, so wundert sich Niemand, mich mit einem orientalischen Namen benennt zu hören. Ich war erst im Zweifel, ob meine Caravanen-Gefährten nicht

nochmals über mich nachforschen würden; allein die, denen ich bisher begegnet habe, grüßten mich ohne weitere Fragen, und die Regierung der Stadt ist jetzt so, daß, wenn Jemand mit mir einen Streit über das, was ich ihm in Atakia gesagt haben könnte, anfangen wollte, er sich bloß der Unbequemlichkeit aussetzen würde, durch eine Summe Geldes von den Janitscharen, den gegenwärtigen Herrn der Stadt, gestraft zu werden, für ihre Bemühung, die Sache mit dem Consul in Ordnung zu bringen.

Mein gegenwärtiger Plan ist, den ganzen Winter und einen Theil des nächsten Sommers in Aleppo zu bleiben. Ich bin so glücklich gewesen, einen guten und willigen Arabischen Sprachmeister zu finden, und hoffe gute Fortschritte sowohl in dem Studium der Bücher- als auch der Volkssprache zu machen. Sobald ich so weit seyn werde, um mich mit einiger Geläufigkeit im Volksdialekt auszudrücken, und ihn vollständig verstehen zu können, so werde ich den Beduinen-Arabern in der Wüste einen Besuch machen, und unter ihnen einige Monate leben. Ich kann dieß mit vollkommener Sicherheit thun, und zweifle nicht, daß Sie es billigen werden, da es mir die beste Gelegenheit giebt, ihre Sitten und Gebräuche auszuüben, und mit dem Character einer Volksclasse, welche in Afrika und Asien dieselbe ist, vertraut zu werden.

Sie brauchen nicht besorgt zu seyn, daß meine eigne Geschichte, welche einen so bedeutenden Theil der gegenwärtigen Blätter füllt, künftig wieder in solcher Ausführlichkeit vorkommen wird. Ich glaubte jedoch daß es der Gesellschaft von einigem Interesse seyn würde, zu sehen, wie weit ich im Stande gewesen sey, ohne Kenntniß der orientalischen Sprachen und Bekanntschaft mit den Sitten des Morgenlandes die Verkleidung, in welcher ich von London nach Aleppo reiste zu behaupten. Der Versuch ist in soweit zu meiner Zufriedenheit gelungen, daß ich für's erste überzeugt bin, daß nichts von meinen Absichten in Malta bekannt geworden, welches immer von Wichtigkeit für mich seyn wird; zweitens, da ich an einen entfernten Winkel in Syrien an's Land gekommen bin, so habe ich das allgemeine Zusammentreffen in einem Seehaven, wie Acre, Beirout, Tripoli, und Ladakia, vermieden, und zuletzt habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn ich immer eine ähnliche Verstellung nöthig haben werde, Geläufigkeit im Arabischen und Gewohnheit an die orientalischen Sitten mir leicht Mittel in die Hände geben werden, über solche Hindernisse, als mir im Khan von Antakia zustießen, zu siegen.

Wenige Tage nach meiner Ankunft zu Aleppo ward ich von einem hitzigen Fieber ergriffen, welches 14 Tage fortwährte. Ich vermuthe, daß der Mangel an nächtlicher Ruhe durch das zahllose Ungeziefer, welches mich besonders während meines Aufenthalts im Khan von Antakia belästigte, mag die Hauptursache davon gewesen seyn. Ich habe mich seit dieser Zeit einer dauerhaften Gesundheit erfreut, und finde, daß das Klima mir besser zusagt, als ich es erwartete."

Aleppo, den 2. Octbr 1809.

Burckhardt blieb nun zwei und ein halbes Jahr in Syrien und machte täglich Fortschritte in der Kenntniß der Arabischen Sprache, der Sitten der Orientalen und der Mohamedanischen Gebräuche. Sein Hauptaufenthalt war zu Aleppo. Den Namen von Ibrahim Ipen Abtallah, den er zu Malta angenommen hatte, behielt er auch in Syrien; allein wohl einsehend, daß er noch nicht hinreichende Erfahrungen, die Rolle eines Muselmanns zu spielen, hatte, und keine Nothwendigkeit zu einer solchen Verstellung in Aleppo fand, war er nicht sehr bemüht, seine Europäische Abkunft zu verbergen, und trug bloß eine solche Türkische Tracht, wie sie von Englischen Reisenden in Syrien öfters getragen wird, weniger um der Verheimlichung wegen, als um Beleidigungen zu vermeiden. Auf diese Art hatte er den Vortheil eines ungestörten Umgangs mit Mohamedanern in Aleppo, und war dennoch nicht verhindert, die Freundschaft und den Schutz des Britischen Consuls öffentlich anzunehmen, noch sich die gesellschaftlichen Annehmlichkeiten, welche ihm die Häuser der Europäischen Residenten, besonders die des Herrn Barker und des Herrn Masseik, früher Holländischer Consul, darboten, zu versagen. Seine Verbindlichkeiten gegen diesen Herrn unterließ er bei keiner Gelegenheit zu erwähnen.

Außer zwei kurzen Abstechern, welche er von Aleppo machte, war er im Jahr 1810 auf 6 Monate abwesend, während welcher Zeit er Palmyra besuchte, 3 Monate in Damaskus blieb, und von da 2 Reisen in die benachbarten Distrikte machte, eine auf den Libanon und vordern Libanon, und die andere durch das noch unbekannte Land der Haoruanen, oder Auranetis. Nach seiner endlichen Abreise von Aleppo in Februar 1812 hielt er sich wieder eine Zeit in Damaskus auf, und machte von da eine zweite Reise in das Haoruanische Gebiet und einen Theil des alten Decapolis. Auf seiner Reise von Damascus nach

Aegypten besuchte er Tiberias und Nazareth, setzte von da auf das östliche Ufer des Jordans über, kam durch die Gegenden östlich und südlich vom Todten Meer gelegen, bis er zu Wady-Mousa ankam, wo er das Vergnügen hatte, die Ueberbleibsel einer großen alten Stadt zu entdecken, welche aus einer großen Anzahl von Gebäuden und Monumenten, in den Felsen ausgehauen, bestanden, welcher Umstand, verbunden mit dem Zeugniß der alten Schrift, den Platz für das alte Petra, die ehemalige Hauptstadt von dem steinigen Arabien, macht. Von Wady-Mousa verfolgte er seinen Weg westlich nach der Hauptstadt von Aegypten durch das Thal von Araba und die Wüste von El Tyh.

Eine Skitze seiner Reise in Syrien ist in den Briefen, welche er von Zeit zu Zeit an Sir Joseph Banks und Herrn Hamilton sandte. Das Folgende besteht aus Auszügen von den interessantesten Theilen dieses Briefwechsels.

Aleppo, den 12. Mai 1810.

Durch Gegenwärtiges übersende ich Ihnen eine kurze Skitze der neuern Geschichte von Aleppo, und einige Notizen, die Turkomannen Richanly betreffend, welche ich während eines Besuchs im letzten März bei ihnen sammelte.

Sie sind ein Stamm der Nomaden Turkomannen, deren Lager im Winter eine Tagereise von Aleppo ist. Ich führte mich bei einem ihrer Anführer als einen nach medizinischen Kräutern suchenden Arzt ein und blieb 14 Tage unter ihnen.

Ich habe nun so viel Fortschritte im Arabischen gemacht, daß ich beinah Alles in gewöhnlicher Unterhaltung verstehe, und mich auch, wiewohl mit einiger Schwierigkeit, über die meisten Gegenstände verständlich ausdrücken kann. Ich bin mit einigen Sheikhs und einigen der ersten Gelehrten unter den hiesigen Türken bekannt worden, welche mich auch von Zeit zu Zeit besuchen. Ich habe diese Vergünstigung hauptsächlich Wilkins Arabischem und Persischem Wörterbuche zu verdanken. Da die gewöhnlichen Wörterbücher im Manuscript oder Kamus gewöhnlich sehr mangelhaft sind, so ziehen oft die gelehrten Türken Wilkins zu Rathe, und thun es niemals ohne auszurufen: „wie wunderbar, daß ein Franke mehr von unserer Sprache als unser erster Ulema weiß.“ Die Gelehrsamkeit ist in Aleppo in einem schlimmen Zustande; keine Wissenschaft

mit Ausnahme der Türkischen Gesetze, wird ordentlich erlernt; nicht einmal die Arabische Sprache, welche doch so nöthig zur Auslegung des Korans ist. Ich habe aus guter Quelle, daß sich gegenwärtig in dieser Stadt bloß drei Männer, 2 Türken und ein Christ, befinden, welche diese Sprache grammaticalisch verstehen. Die Haupterforderniß eines Gelehrten besteht darin, eine große Anzahl von Versen, welche bei verschiedenen Gelegenheiten gemacht worden sind, auswendig und sie zur rechten Zeit anwenden zu wissen; dazu muß gefügt werden, daß man die verschiedenen gelehrten Bedeutungen eines und desselben Wortes, und der Worte, welche einerlei Bedeutung haben, genau kenne. Z. B. hat das Wort Adjuz, welches in der gewöhnlichen Sprache einen gebrechlichen alten Mann bezeichnet, in der gelehrten Sprache über 60 andere verschiedene Bedeutungen; und so hat man auch in der Arabischen Poesie beinah 150 verschiedene Worte für Wein. Aber Stellen von schwieriger grammaticalischer Zusammenstellung auszulegen, oder Fehler richtig zu verbessern, oder nur poetische Aufsätze frei von grammatischen Fehlern zu verfertigen, ist eine Aufgabe, welche weit über die Fähigkeit eines Aleppinischen Ulema ist.

Zwei Persische Derwische, welche zwei Jahre in dem Wahabischen Haven Derayeh gelebt hatten, sind hier angekommen. Ich wurde mit einem derselben, einem jungen Manne von 22 Jahren, bekannt; der andere ist nach Hasal gegangen, von woher ihn sein Gefährte in Kurzem zurück erwartet. Der Letztere hat, sonderbar genug für Mohamedanische Reisende, ein regelmäßiges Tagebuch von seinen Reisen gehalten, worin er alles, was seiner Wißbegierde auffiel, beschreibt und reichlich mit geographischen Notizen versehen hat.

Ein anderer sonderbarer Reisender kam hier vor zwei Jahren durch. Er nannte sich Ali-Bey und gab vor, von Tunesischen Aeltern in Spanien geboren worden zu seyn, und seine Erziehung in diesem Lande erhalten zu haben. Spanien schien seine Muttersprache zu seyn, außer welcher er noch Französisch, ein wenig Italienisch und den Moggrebynischen Dialect des Arabischen, jedoch schlecht, sprach. Er kam nach Aleppo über Kairo, Jaffa und Damascus, mit sehr guten Empfehlungsbriefen von der Spanischen Regierung an alle ihre Agenten und hatte einen offenen Credit bei ihnen. Er schien ein genauer Freund des Friedens-Fürsten zu seyn, für welchen er Alterthümer sammelte; und von der Art, wie es nachher bekannt wurde, daß ihn der Spanische Ge-

ſandte in Conſtantinopel empfangen habe, zu ſchließen, muß er ein vornehmer Mann geweſen ſeyn. Seine Figur und was er von ſeinen Reiſen erzählte, erinnerte mich an den Spanier Don Juigo Badia und ſein Portrait in ihrer Bibliothek *). Es war ein Mann von mittler Größe, ſchwarzen Augen, großer Naſe, langem ſchwarzen Bart und kleinen Füßen. Er gab vor, die Berbarei und die Lybiſchen Wüſten zwiſchen derſelben und Aegypten durchreiſt zu haben, und von Kairo nach Mecca zurückgegangen zu ſeyn. Er reiſte mit orientaliſcher Pracht, aber was hier vorſichtig, ohne ſich außer ſeinem Hauſe ſehen zu laſſen; er gieng nie aus, außer Freitags zu dem Nachmittagsgebete in der großen Moſchee. Einer der vorerwähnten Derwiſche ſagte mir, daß zu Damaſcus und Hama viel über dieſen Ali-Bey geſprochen worden ſey; man hatte ihn in Verdacht, daß er ein Chriſt wäre, allein ſeine große Freigebigkeit und die Empfehlungsbriefe, welche er an alle Perſonen von Rang mitbrachte, unterdrückten alle weitere Nachforſchung. Er war ſehr beſchäftigt, ſein Tagebuch während ſeines Aufenthalts in Aleppo in Ordnung zu bringen.

Aleppo, den 2. Julius 1810.

Da es beſtimmt iſt, daß ich noch länger in Syrien bleiben ſoll, weil es durchaus nothwendig iſt, daß ich mit der Sprache dieſes Landes vollkommen bekannt werde, ſo werde ich es für meine Pflicht halten, Ihnen von Zeit zu Zeit einige Beweiſe meiner Bemühungen in der Arabiſchen Literatur zu ſenden. Ich habe vor einiger Zeit eine Uebung vorgenommen, die von großem Nutzen für mich geweſen iſt; es iſt die Umwandlung der wohlbekannten Erzählung „Robinſon Cruſoe" in ein Arabiſches Mährchen, ganz dem orientaliſchen Geſchmacke und Sitten angepaßt. Ein junger Franke, der hier geboren und Arabiſch wie ein Araber ſpricht, aber es weder ſchreibt noch lieſ't, war mein Beiſtand in dieſer Unternehmung. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen hier ein Exemplar dieſes traveſtirten Robinſons, oder wie ich das Buch auf Arabiſch nenne, Dur el Bahur, die See-Perle, zu überſenden. Von den Vorzügen oder den Mängeln der Ueberſetzung kann ich mir höchſtens vierzig Procent aneignen.

Ich bin auf dem Puncte, Aleppo übermorgen zu verlaſſen, um eine Reiſe in die Wüſte zu machen. Mein Glücksſtern führte

*) Dieſer Brief iſt an Sir Joſeph Banks geſchrieben.

vor einigen Tagen einen Arabischen Sheikh nach der Stadt, welcher der mächtigste Anführer unter allen Arabern zwischen Aleppo, Damascus und Bagdad ist. Er kam hieher, um das Geleite-Geld für mehrere Güter, welche in Kurzem vermittelst einer großen Caravane nach Bagdad gesendet werden sollen, in Empfang zu nehmen. Er gehört zu dem weit ausgedehnten Stamme der Aenezy, welche alle Wahabi's geworden sind; sein eigener sehr mächtiger Stamm heißt Tedyan, und sein Name ist Dunzy Ibn Rynîben. Ich wurde leicht mit ihm bekannt; wir speis'ten zusammen, und es gelang mir, eine Verabredung mit ihm zu treffen, daß er mich auf seiner Rückreise über Palmyra oder Tedmor mit nach seinen Zelten nehmen sollte, welche, wie er sagte, nicht weit von Damascus in der Ebene von Haouran aufgeschlagen sind; er selbst kam nach Aleppo mit geringer Begleitung auf einigen Dromedaren. Er will mir seine Zelte und Pferde zeigen und mich dann nach Damaskus bringen.

Er ist allen Kaufleuten von Bedeutung bekannt; mein Uebereinkommen mit ihm ist schriftlich gemacht und von den geachtesten dieser Kaufleute als Zeugen unterzeichnet; meine Person ist unter seinem Schutze in völliger Sicherheit. Er ist in der That ein berüchtigter Räuber, allein man weiß kein Beispiel, daß die Sheikhs der Wüste ihr Versprechen, Schutz zu gewähren, je gebrochen hätten.

Damaskus, den 15. August 1810.

Der Arabische Sheikh blieb seinen Verpflichtungen nur die beiden ersten Tage unserer Reise getreu. Statt mich am dritten Tage in eigener Person weiter nach Hamah zu führen, gab er mir einen von seinen Leuten zum Cicerone mit. Als wir am folgenden Tage zu dem, sieben Stunden östlich von Hamah belegenen Wasserplatze, wo wir den Sheikh gelassen hatten, zurückkehrten, wurden wir unterweges von einem Trupp Mawali-Arabern, welche zu meinem Unglücke damals gerade mit dem Aenezy-Stamme des Sheikh's in eine Fehde verwickelt waren, angegriffen und rein ausgeplündert. Eine Uhr und ein Compaß waren die einzigen Dinge, deren Verlust mir wehe that; an Geld hatte ich nicht einen Heller bei mir gehabt. Wir machten uns sogleich wieder auf den Rückweg zur Stadt, um uns dort, so gut es sich thun ließ, wieder auszustaffiren, und brachen in der Nacht wieder von da auf. Der Sheikh hatte aber in der Zwischenzeit den Wasserplatz verlassen, so daß wir ihm sechs und

dreißig Stunden lang in der Wüste nachlaufen mußten. Als wir ihn endlich an einem andern Erfrischungsplatze fanden, erklärte er mir ganz trocken, daß er mich jetzt durchaus nicht weiter führen könne, indem sein Volk ihn aus Furcht vor den annähernden Wahabis zur eiligen Rückkehr dränge. Auf meine Vorstellungen bot er mir einen andern Führer an, der mich nach Tedmor und weiter nach dem Lande Haouran bringen sollte. Mit diesem Führer erreichte ich nach einem dreißigstündigen Marsche Tedmor, wo ich beinahe zwei Tage mit dem Erstaunen der Wunder dieser Palmenstadt zubrachte. Der Sheikh an diesem Orte war in Rücksicht auf meine leere Börse so gütig, sich lediglich mit meinem Sattel zu begnügen. Von Tedmor kamen wir in einem forcirten Tagemarsche nach Karietein, und von da nach Yerud, einem etwa zwölf Stunden nordöstlich von Damascus liegenden Dorfe. Duehy, das Arabische Oberhaupt, war einige Tage vorher durch Yerud passirt, und hatte, da er wußte, daß mein Führer mit mir diese Straße ziehen würde, in des Dorfhäuptlings Wohnung ein Schreiben an meine Adresse zurückgelassen, worin er mir den peremtorischen Rath ertheilte, meine Reise nach Haouran nicht weiter fortzusetzen, sondern mich directe nach Damascus zu begeben, weil er sich entschlossen habe, mit seinem Stamme das Gebiet der Wahabis zu verlassen. Er bezweckte aber mit diesem Rathe eigentlich nichts anders, als meiner los zu werden, um der Nothwendigkeit, mich zufolge unserer Uebereinkunft zwei Monate lang unter seinen Zelten zu beherbergen, überhoben zu seyn. Ueberzeugt, daß das Ganze nur auf Betrug abgesehen war, bestand ich darauf, der einmal ins Auge gefaßten Bestimmung weiter entgegenzugehen. Mein Führer weigerte sich indeß, mich zu begleiten, und verließ mich sogar am Abend. Da sich nun Niemand fand, dem ich mich zur weitern Reise durch die Wüste anvertrauen mochte, so blieb mir keine andere Wahl, als Duehy's Rathe zu folgen. So kam ich mit einer Salzcarawane von Tedmor, welche ich in Yerud antraf, nach Damascus. Zwei Tage nach meiner Ankunft langte auch Duehy hier an, und ich war nun, weil ich Niemanden hatte, der sich meiner Sache gegen ihn hätte annehmen können, genöthig, die Bedingungen des mit ihm geschlossenen Contracts, welche er seinerseits so hinterlistiger Weise umgangen hatte, auf's pünctlichste zu erfüllen.

Aller dieser Unannehmlichkeiten ungeachtet, welche dem Reisenden in diesem Lande so oft begegnen, war ich doch mit meinem Ausfluge nach Tedmor sehr wohl zufrieden. Außer dem Ver-

gnügen, welches mir das Anschauen jener merkwürdigen Ruinen aus dem grauen Alterthume gewährte, hatte ich auch öftere Gelegenheit gehabt, die Beduinen unter ihren heimatlichen Zelten zu beobachten; jeden Tag kamen wir an mehrere ihrer Läger, und fanden überall die gastfreundlichste, liebevollste Aufnahme.

Ich würde mein Vorhaben zur Reise nach dem Lande Haouran von hier aus bereits in Ausführung gebracht haben, wenn nicht die neuerlich stattgehabten Wechsel in der Regierung dieser Stadt, und der Zustand von Gesetzlosigkeit, welcher dadurch in den von ihr abhängigen Bezirken herbeigeführt worden ist, die Landstraßen unsicher und die Einwohner noch über das gewöhnliche Maas gegen Fremde mißtrauisch gemacht hätten; damit wird es nun wohl nicht eher wieder ein besseres Ansehen gewinnen, als bis der jetzige Pascha sich in seiner neuerlangten Gewalt gehörig befestigt haben wird. Einige Tage nach meiner Ankunft in Damascus ward Yussef Pascha, welcher die vier letzten Jahre hindurch den Herrscherstab über die Stadt und deren Gebiet geführt hatte, abgesetzt, und die erledigte Stelle von Solmian Pascha von Akre (Acre) eingenommen. Da dieser Wechsel mit der Unterbrechung der Pilger-Caravanen nach Mecca und mit dem letzten Feldzuge gegen die Wahabis in Verbindung steht, so dürften einige ausführliche Bemerkungen darüber nicht ganz ohne Interesse gelesen werden. Was den Staat der Wahabis in dem südlichen Theile Arabiens betrifft, so muß ich darin meine völlige Unwissenheit bekennen. Ohne selbst Augenzeuge gewesen zu seyn, oder zufälligerweise mit einem glaubwürdigen Augenzeugen zusammenzutreffen, ist es unmöglich, sich in dem Labyrinth von falschen Berichten, welche Politik, Fanatismus und Partheigeist über dieses Volk verbreitet haben, zurecht zu finden.

Es geht nun bereits in das sechste Jahr, daß die Pilger-Caravane von Damascus, welche die Hadjis aus dem größten Theile des Türkischen Gebiets begreift, nicht hat nach Mecca kommen können. Im Jahre 1805 setzte sich das damalige Oberhaupt von Damascus, Abdallah Pascha, an die Spitze der Caravane, welcher aber bei ihrer Ankunft in der Nähe von Medineh der Wahabi-Gouverneur dieser Stadt, auf Befehl des obersten Chefs dieser Secte, Ibn el Saoud, den Eingang in die Stadt versagte, so daß die Hadjis, um ihren Weg nach der Kaaba fortsetzen zu können, einen weiten Umweg um die Stadt nehmen mußten. Sie waren noch drei Tagereisen von dem

Ziele ihrer Wallfahrt entfernt, als sie sich plötzlich von dem unzählbaren Heere Saoud's umringt sahen. Es kam nun zwischen beiden Partheien zu einer Unterredung, in welcher Saoud dem Pascha erklärte, daß er keinem Türkischen Heere weiter den Durchgang durch sein Gebiet gestatten würde, und daß sich daher der Pascha mit seiner Soldateske unverzüglich auf den Rückmarsch zu begeben habe; daß übrigens aber die Hadjis, die ihre Wallfahrt gerne vollenden möchten, ihre Reise in Sicherheit fortsetzen könnten, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie unbewaffnet weiter zögen, und nicht länger als drei Tage in der heiligen Stadt zu bleiben sich verbindlich machten. Keiner von den Pilgern hatte Lust, von dem versprochenen Schutze zur weiteren Reise nach Mecca Gebrauch zu machen. Abdallah selbst schmeichelte, in seinem Schrecken über die ungeheuere Anzahl der Wahabis, Saoud mit Hoffnungen, daß er zu der neuen Religion übertreten würde. Bevor man auseinander gieng, wurde noch für den Fall, daß im nächsten Jahre wieder eine Carawane zum heiligen Grabe ziehen sollte, festgesetzt, daß weder ein Pascha, noch ein Truppencorps sie begleiten dürfe, daß die Hadjis ohne alle Waffen und Kriegsmunition kommen müßten, daß kein Mahmal (so heißt das Kameel, welches den neuen Teppich zur Verzierung der Kaaba trägt) dabei seyn, und daß nach Ankunft der Carawane an dem Orte, wo dieses abgehandelt wurde, Saoud das Recht haben solle, diejenigen Pilger auszuwählen, welche sogleich weiter reisen dürften, indeß die Andern nur bis zur schnellen Rückkehr ihrer Gefährten warten sollten. Abdallah soll von seinen Officieren zur Einwilligung in diese schimpflichen Bedingungen gezwungen worden seyn; indeß bestand er durchaus auf ein schriftliches Zeugniß von ihrer Seite, daß er ihnen seinen Entschluß, das Schwerdt entscheiden zu lassen, erklärt habe, daß er aber durch ihre einmüthige Erklärung, daß es besser sey, kein Blut zu vergießen, davon abgehalten worden sey. Der Hadj kehrte nach Damaskus und Constantinopel zurück, und Abdallah sandte das von seinen Officieren ausgestellte Zeugniß zu seiner Rechtfertigung nach der Kaiserstadt. Anstatt nun aber seine Streitkräfte durch Werbungen zu verstärken, und der Wallfahrts-Carawane im folgenden Jahre mit einem hinlänglich starken Heere einen Weg durch die Wahabis zu bahnen, brach Abdallah im Jahre 1806 mit nicht mehr als 8000 Mann Truppen und einer kleinen Carawane von Hadjis auf. Drei Tagereisen von Mecca stießen sie auf den Sherif dieser Stadt, welcher von den Wahabis abhängig war; derselbe erklärte, daß er ausdrücklichen Befehl habe, jeder

bewaffneten Streitmacht den Eintritt in die heilige Stadt zu wehren, stellte es indeß den Hadjis ebenfalls frei, unbewaffnet ihre Wallfahrt zu vollenden. Es gieng allgemein die Rede, daß Abdallah vorher mit dem Sherif in heimliche Unterhandlungen getreten sey, und daß Letzterer seinen Wunsch zu erkennen gegeben habe, an der Spitze der Einwohner von Mecca mit dem Pascha gegen die Wahabis gemeinschaftliche Sache zu machen, wobei derselbe aber natürlich nichts Anderes gedacht hatte, als daß der Pascha den Hadji nicht ohne Begleitung einer beträchtlichen Kriegsmacht unternehmen würde. Da nun aber der Sherif das escortirende Häuflein und den unter demselben herrschenden aufrührerischen Geist sah, blieb er seinen älteren Verpflichtungen gegen Ibn Saoud getreu.

Abdallah mußte also abermals unverrichteter Sache, ohne die Pilgerfahrt, welche er früher funfzehnmal nach Mecca geführt hatte, zum Ziele bringen zu können, abziehen. Bald nachher fiel er bei dem Großherrn in Ungnade, und Yussef Aga, welcher aus dem Stande eines gemeinen Soldaten sich zu den ersten Würden in der Stadt emporgeschwungen hatte, ward an seiner Stelle zum Pascha von Damaskus ernannt. Man kannte den militärischen Geist und Muth dieses Mannes, welcher versprochen hatte, den Hadji zu führen. Wohl dürfte es nöthig seyn, sich über die Politik des Paschas von Damaskus und der Pforte, in Betreff des Hadj, in einige Erörterungen einzulassen. Der Miri oder die in den beiden Paschaliks von Damaskus und Tripoli erhobene Landtaxe, welche nach der ursprünglichen Schätzung etwa 3500 Beutel betrug (die aber jetzt dreimal soviel einbringt), ist dem Pascha von Damascus zur Kostenbestreitung des Hadj, und dem Pascha von Tripoli zu der des Djerde oder der Proviant-Carawane, welche den Hadjis stets auf ihrem Rückwege entgegenkommt, angewiesen worden. Außer diesen 3500 Beuteln trägt der Pascha von Damaskus noch wenigstens 1000 Beutel aus seiner Schatzkammer zu den Kosten des Hadj bei, da diese, besonders der an die auf dem Wallfahrtswege wohnenden Araberstämme zu erlegende Tribut, mit jedem Jahre mehr auflaufen. Da nun Abdallah Pascha, welcher bereits unverkennbare Beweise seines Eifers für den Hadj abgelegt hatte, die Macht der Pforte täglich mehr abnehmen sah, und er auch sehr wohl wußte, welchen Schrecken der Name der Wahabis überall eingeflößt hatte, so glaubte er die Zeit herangekommen, um, ohne Verantwortlichkeit auf sich zu laden, dem Hadj ein Ende zu machen, und die Kosten für denselben zu der Einnahme des Paschaliks zu schlagen.

Dieserwegen unterließ er es, das Corps, welches der Carawane zur Escorte dienen sollte, in gehöriger Anzahl anzuwerben, und kehrte nun das zweite Jahr in der Meinung zurück, daß man jetzt überzeugt seyn würde, daß, da er, der so oft den Hadj nach Mecca geführt habe, dieses nun nicht mehr vermöge, ein Anderer eben so wenig dazu im Stande seyn würde. Die Pforte machte ihm indeß einen Strich durch die Rechnung, indem sie noch vor Ende des Jahres 1806 Yussef Pascha das Gouvernement von Damaskus übergab, worauf Abdallah Pascha, welcher sich in der Stadt sehr verhaßt gemacht hatte, sich ruhig nach Aleppo, wo er jetzt als Privatmann auf einem großen Fuße lebt, zurückzog. Yussef Pascha regierte vier Jahr über Damaskus und Tripolis, ohne auch nur einmal die Carawane zu escortiren. Was Abdallah beabsichtigte, führte sein Nachfolger aus; der Miri, anstatt zu den Kosten des Hadj verwendet, oder der Pforte zu gut gerechnet zu werden, floß in die Casse des Paschas. Die Pforte denkt in dem jetzigen entarteten und schwankenden Zustande des Reichs nicht daran, daß der religiöse, fanatische Geist, welcher von den Besuchern der Kaaba unter ihre Unterthanen verbreitet wird, vielleicht noch die einzige Stütze ihrer politischen Existenz ist; sie denkt nicht weiter an die religiöse Wichtigkeit der Wallfahrten; ihr einziges Dichten und Trachten ist auf Geld gerichtet, als wenn Geld allein ein Reich aufrecht erhalten könnte.

Yussef war der beste Pascha, den Damaskus je gehabt hat; durch seine Festigkeit und seine Gerechtigkeit hielt er die unruhigen Damascener stets im Zaum; nie übte er gegen die Einwohner Bedrückungen aus, daher er von jedem Rechtschaffenen geachtet, und selbst geliebt wurde. Er hatte indeß einen Fehler, welchen die Pforte ihren Dienern nie vergiebt, den des Geitzes. Anstatt wenigstens den größten Theil des Miri der Pforte, welche, da er nicht zu dem Hadj verwendet wurde, eigentlich auf das Ganze Anspruch hatte, zu senden, betrugen die Summen, welche er jährlich nach Constantinopel schickte, Alles in Allem gerechnet, nicht mehr als funfzehn hundert Beutel. Er hielt sich durch die Anhänglichkeit seiner Truppen und der Einwohner seines Bezirks für sicher genug, und schlug daher die oftmaligen Vorstellungen der Pforte in den Wind.

Unter diesen Umständen geschah es, daß im Mai dieses Jahres, sich die Nachricht durch das Land verbreitete, daß Ibn

Saoud, das Oberhaupt der Wahabis, an der Spitze eines ungeheuern Heeres sein Hauptquartier Derayeh mit feindlichen Absichten gegen Syrien verlassen habe. Diese Nachricht erregte allgemeinen Schrecken; die reichen Carawanen, welche von Bagdad zu Aleppo und Damaskus erwartet wurden, erhielten augenblicklich Gegenbefehl. Obgleich man über die eigentliche Absicht der Wahabis nichts Bestimmtes wußte, so vermuthete man doch, daß ihr erster Besuch Damaskus gelte; andere und wahrscheinlich besser unterrichtete Einwohner hielten dafür, daß Saoud bloß zur Züchtigung der Aenezy, welche, in mehr als einhundert und funfzig verschiedene Stämme getheilt, die Wüste bis zehn Tagereisen weit östlich von Aleppo, Hamah, Homs und Damaskus bewohnen, ausgezogen sei. Die Aenezy *) waren nämlich schon vor langer Zeit zu der Wahabi-Religion übergetreten, hatten sich aber seit den letzten drei Jahren in der Zahlung des Fünftheils, welches Saoud allen seinen Glaubensgenossen als Tribut auferlegt hat, säumig gezeigt. Zu gleicher Zeit mochte es auch in Saouds Plane liegen, die vielen, noch unbekannten Stämme der Araber, welche die Ebenen und Gebirge an beiden Seiten der Wallfahrtsstraße bis zur rechten Station von Damaskus bewohnen, zu Neophyten seines Glaubens zu machen. Der Pascha freute sich nicht wenig, als er diese neuen Hindernisse sich den Pilgerfahrten in den Weg legen sah, und er jetzt wegen Nichtübersendung des Miri, welchen er nun als zu seinen Rüstungen gegen den anrückenden Feind unumgänglich nothwendig vorgeben konnte, eine neue Entschuldigung an der Hand hatte. Der Monat Junius verstrich, ohne daß man über die von Saoud genommene Richtung etwas in Erfahrung brachte. Anfangs Julius erhielt man Nachricht von Mezerib, einem auf der dritten Station der Pilgerstraße liegenden Castell, daß der darin commandirende Aga von Schwärmen Wahabis angegriffen worden sey. Sogleich verließ Yussef Pascha an der Spitze von 5000 Mann die Stadt, fand indeß bei seiner Ankunft in Mezerib, daß sein Commandant den Angriff bereits abgeschlagen hatte, und daß zwölf von feindlicher Seite dabei geblieben waren; die Köpfe derselben wurden unverzüglich als Siegstrophäen nach

*) Ein anderer Theil der Aenezy Nation, welcher seine Wohnplätze in dem Lande Nedjd hat, besteht aus strenggläubigen Wahabis, und hat Ibn Haddâli, welcher der dritte in Rang und Würde bei der ganzen Secte ist, zum Oberhaupt.

Constantinopel gesandt, und dieses unbedeutende Scharmützel für einen wichtigen Sieg ausposaunt. Jemand, der um diese Zeit mit dem Pascha in Mezerib war, erzählte mir, daß das Corps Araber, welches den Angriff auf das Castell machte, nur aus etwa 800 Mann auf Kameelen sitzender Lanzenreiter bestanden habe. Saoud, hieß es, hatte mit dem größten Theile seines Heeres in der Entfernung von etwa zwei Tagereisen von Damaskus zwischen den Lägern eines Wahabi-Stammes, Shammar genannt, seine Stellung genommen. Der Pascha von Acre ward nun aufgefordert, dem Yussef Pascha Hülfstruppen zu senden, ebenso auch der Emir Beshir, das Oberhaupt der Druſen. Yussef blieb vom 9. Julius bis zum 26. desselben Monats in Mezerib, ohne auch nur einen Feind zu sehen, mußte aber dafür mit Schmerzen erfahren, daß Saoud's Vortrab siebenzehn der besten Dörfer in Haouran geplündert und völlig zerstört, auch sämmtliche Einwohner derselben über die Klinge habe springen lassen. Soliman Pascha von Acre hatte sich unterdessen mit etwa dreitausend Mann bei Taboria gelagert, und der Emir Beshir war mit einer gleichen Anzahl Druſen zu ihm gestoßen. In Damaskus herrschte die vollkommenste Ruhe, die Furcht vor den Wahabis hatte darin bereits nachgelassen, als am 25. ein Civilbeamteter in der Stadt anlangte, und einen Brief von Soliman Pascha an den Kadi, die Ulemas und Großen von Damaskus mit der eingeschlossenen Abschrift eines Firmans von der Pforte, durch welchen Yussef Pascha abgesetzt, und Soliman Pascha an seine Stelle erwählt wurde, überbrachte. Soliman Pascha hatte sich diesen Firman durch Uebersendung beträchtlicher Geldsummen und durch das Versprechen erkauft, den Hadj zu führen, oder wenn dieß durchaus unmöglich seyn sollte, den Miri und auf jeden Fall Yussef's zusammengehäufte Schätze dem Großherrn zu senden. Indeß geschah vor der Hand weiter nichts in Damascus zu Gunsten des neuen Herrn, als daß, wie gewöhnlich, der Firman in die Register des Mehkemeh oder Gerichtshofes eingetragen ward. Yussef kam drei Tage nach diesem Ereignisse in forcirten Märschen mit seinem Heere in der Stadt an, und ließ sogleich mehrere Köpfe fliegen. Auch Soliman Pascha rückte mit dem Emir Beshir heran, und die Stadt stand in der schrecklichsten Erwartung der Dinge, die da kommen würden. Zum Glücke für die Einwohner verhinderte Yussef's Geiz einen Bürgerkrieg; denn anstatt seine Schätze freigebig unter seine Truppen zu vertheilen, zahlte er ihnen bloß einen Theil ihres rückständigen

Soldes. Auch ließen es die heimlichen Emissaire Solimans an nichts fehlen, um das Feuer der Unzufriedenheit, welches bereits unter der Asche glimmte, zu hellen Flammen anzuschüren; die vornehmsten Officiere wurden bestochen, und die Truppen erklärten bei einem am 31. vorgefallenen Scharmützel laut ihre Abneigung, gegen ihres Herrn Nebenbuhler zu fechten. Noch würde Yussef Pascha durch Aufopferung seiner Schätze vielleicht seiner Sache wieder aufgeholfen haben; da er aber hörte, daß Soliman im Besitze eines zweiten Firmans sey, welcher seinen Kopf verlangte, entschloß er sich zur eiligen Flucht. Er war diesemnach schon im Begriff, in der Nacht vom 1. August, in Begleitung von 800 Mann Reitern, mit seinen auf siebenzig Maulthieren geladenen Schätzen, sein Serail zu verlassen, als seine Arnauten, welche zurückbleiben sollten, über die Packthiere, von welchen ein Theil bereits die Stadthore erreicht hatte, herfielen, die Geldkisten aufbrachen, und völlig ihres Inhalts beraubten. Da die Leibwache nun sah, daß in dieses Pascha's Diensten nichts mehr zu verdienen wäre, ließ auch sie ihn im Stiche, so daß der unglückliche Yussef, welcher vier Jahre lang der Wohlthäter von Damaskus gewesen war, sich nun noch glücklich fühlen mußte, mit sechs oder sieben seiner Getreuen bei einem befreundeten Stamm Araber in der Nähe der Stadt einen Zufluchtsort zu finden. Soliman Pascha hielt darauf am 5. August seinen feierlichen Einzug in Damaskus, und ist nunmehr Gebieter der drei Paschaliks Damaskus, Acre und Tripoli, d. h. mit andern Worten, er ist im Besitz von fast ganz Syrien, von Gaza an bis in die Nähe von Aleppo und Antiochia. Soliman Pascha ist von Geburt ein Georgischer Christ, ward von Djezzar als ein Türkischer Sclave erzogen, und von diesem seinen Herrn, der ihn nach und nach zu den ersten Würden in seinem Paschalik von Acre erhob, sehr geliebt. Nach Djezzar's Tode machte sich Soliman, indem er Djezzar's Nachfolger, Ismael Pascha aus Acre vertrieb, zum Herrn dieser Stadt, und ward auch bald darauf von der Pforte als Pascha bestätigt. Der Character dieses Paschas ist gut, wenigstens so gut, als ihn ein Pascha nur haben kann, ohne betrogen zu werden. Sein erster Günstling und Rath ist ein reicher Jude, Namens Haym, dessen Talente schon von Djezzar, aber auf eine für ihn eben nicht erkleckliche Weise, anerkannt worden sind. Nachdem dieses Ungeheuer ihm nehmlich seine Nase und Ohren hatte abschneiden, und ein Auge ausreißen lassen, hielt er ihn zehn Jahre lang in seinem Serail gefangen, während welcher Zeit er ihn zur Füh-

rung seiner wichtigsten Angelegenheiten gebrauchte. Unter Soliman Pascha war Haym der eigentliche Herrscher von Acre, und es ist bemerkenswerth, daß zu derselben Zeit die vornehmsten Geschäftsführer von Solimans Nebenbuhler Yussef, die beiden Brüder und ein Vetter Hayms, welche jetzt das reichste Handelshaus in Damaskus machen sollen, gewesen sind. Nun da Soliman in beiden Städten gebietet, befindet sich die ganze Haymsche Verwandtschaft hier, und die in Syrien wohnenden Juden dürfen, wie die Christen hier sagen, sich jetzt freuen, daß Israel wieder in seinen alten Gränzen herrscht.

In Begriff der Wahabis ist noch nichts Neues weiter vorgefallen; doch läßt sich leicht voraussehen, daß Soliman Pascha bald wieder gegen sie in die Kriegstrompete wird stoßen lassen.

Da ich während meines Aufenthalts in Aleppo öftere Gelegenheit gehabt habe, den erbärmlichen Zustand des umliegenden Landes zu bemerken, so war der Wohlstand, ich möchte wohl sagen, der Reichthum der Einwohner des Gebiets von Damaskus ein um so erfreulicherer Anblick für mich; besonders die nahe Umgegend der Stadt befindet sich in einem sehr glücklichen Zustande, welchen sie zum Theil der unvergleichlichen Fruchtbarkeit des Bodens, zum Theil der Verwaltung Yussef Pascha's verdankt, welcher während der ganzen Zeit seiner Regierung den Landmann nie durch außerordentliche Steuern drückte, ihn vielmehr gegen die Plackereien der kleinen Tyrannen schützte. Es ist für den Türkischen Thron ein großes Unglück, wenigstens in diesem Augenblicke, da seine Grundpfeiler so sehr wanken, daß populaire Tugenden in den Personen der Gouverneure mit den Absichten der Pforte durchaus unvereinbar sind; diese will Geld, nichts als Geld, und so hat denn der Pascha, um sie zu befriedigen, kein anderes Mittel, als der Industrie der Unterthanen drückende Lasten aufzubürden. Derjenige, welchem das Wohl seiner Untergebenen am Herzen liegt, der sich mit den gewöhnlichen Einkünften begnügt, und Gerechtigkeit in seinen Gerichtshöfen verwalten läßt, zieht sich unfehlbar seines Herrrn Ungnade zu, nicht weil er gerecht ist, sondern weil seine Gerechtigkeit ihn abhält, zu rauben, und einen Theil des Raubens dem Divan zu senden. Zur Erhaltung seines Lebens bleibt ihm keine andere Wahl übrig, als stillschweigend seine unglücklichen Unterthanen der Geißel eines ihm folgenden Despoten zu überlassen, oder sich als Rebell zu erklären, und sich mit seinem Nebenbuhler so lange herumzuschlagen, bis die

Pforte, überzeugt von der Schwierigkeit, ihn abzusetzen, geduldig eine günstigere Gelegenheit zur Ausführung ihres Willens abzuwarten beschließt. Diese Umstände finden auf alle im Amt stehende Personen, vom Pascha herunter bis zum Sheikh des kleinsten Dorfs, ihre Anwendung. Es bedarf nur der einjährigen Regierung eines Mannes, wie Djezzar, um den Segen, welchen ein Yussef in vier Jahren verbreitet hat, wieder zu vernichten. Indeß läßt es sich bei der Schnelligkeit, mit welcher Wohlstand und Reichthum in die wieder eröffneten Canäle des Gewerbfleißes zurückzufließen pflegen, mit Grund erwarteten, daß Syrien nach dem Untergange des Türkischen Reichs bald wieder in seinem alten Glanze dastehen wird.

Mein letzter Brief vom 4. Juli, aus Aleppo datirt, war von einer ganz nach Orientalischem Geschmack gearbeiteten Arabischen Nachahmung der vielbekannten Erzählung von Robinson Crusoe begleitet, indem ich dadurch eine Probe von meinem Fleiße in dem Studium dieser Sprache abzulegen wünschte. Ich kann mit aller Gewissenhaftigkeit sagen, daß ich Alles, was nur in meiner Macht steht, gethan habe und noch thue, muß aber auch frei bekennen, daß ich die Schwierigkeiten zur Erlernung dieser Sprache nicht im gehörigen Verhältnisse zu der Zeit finde, welche mir zu deren Ueberwindung zugestanden worden ist. Zu diesem Geständnisse leitet mich in der That kein anderer Beweggrund, als der aufrichtige Wunsch, in meinem Thun den vollkommensten Erwartungen der Africanischen Gesellschaft zu entsprechen. Man hat einen zweijährigen Aufenthalt in Syrien für hinreichend gehalten, um das Arabische geläufig sprechen zu lernen. Nachdem ich nun ein Jahr hier gewesen bin, glaube ich wohl im Stande zu seyn, zu beurtheilen, was in dieser Hinsicht noch zu thun übrig ist, und bin demnach der Meinung, daß ein Jahr Studium und Uebung zur Erlernung des noch Fehlenden nicht hinreicht. Ich bin daher so frei, die Committee um eine sechsmonatliche längere Frist über die bereits bewilligten zwei Jahre, bevor ich meine Reise nach Aegypten anzutreten habe, zu ersuchen. Wenn übrigens die Committee die Wahrheit des Vorgesagten nicht in Zweifel zieht, so wird sie eine solche Fristverlängerung und die damit verbundenen Kosten gewiß nicht für bedeutend halten, und es mir auch hoffentlich nicht zutrauen, daß ich nach Ablauf dieses neuen Termins dieselbe Bitte nochmals wagen werde. Die erbetenen sechs Monate sind von der höchsten Wichtigkeit für mich, weil ich aus Erfahrung weiß, daß, wenn man mit einer Sprache

erst einmal leidlich bekannt ist, eine kurze practische Uebung Einen weiter bringt, als eine dreimal so lange Zeit, welche man mit Besiegung der ersten Schwierigkeiten hinbringt. Falls ich auf diese Bitte bis nächsten Juli keine bestimmte Antwort erhalte, werde ich selbige als abgeschlagen betrachten; und mich streng an den Inhalt meiner frühern Instructionen halten.

Aleppo, den 6. Januar 1811.

Ich hatte die Ehre, unterm 15. August vorigen Jahres aus Damascus, bald nach meiner dasigen Ankunft von Palmyra, zu schreiben. Der ungeordnete Zustand der Regierung von Damascus nöthigte mich, meinen Aufenthalt daselbst über sechs Wochen länger hinauszuschieben. Ich verließ es in der Mitte Septembers, um Baalbec und den Libanon zu besuchen. Mein Weg führte mich durch Zahle (das alte Coelosyria), eine kleine, aber wohlhabende Stadt an der westlichen Seite des Thales Bekaa, nach Baalbec, in welchem Orte ich drei Tage blieb, und von wo ich die Höhen des Libanon und des Kannobin bestieg; dann meinen Weg über die höchsten Gipfel des Gebirges fortsetzend, kehrte ich durch die Dörfer Akoura und Afka nach Zahle zurück. Indem ich nun weiter das Thal Bekaa hinabgieng, kam ich an das am Fuße des Berges Hermon (Djebel el Sheikh) liegende Drusische Dorf Hasbeya, welches wegen seiner Quellen von Judenpech (bitumen judaicum) und des in der Nähe gefundenen Zinnobers, berühmt ist; von da wandte ich mich nach Banias, dem alten Caesarea Philippi, wo ich mehrere Ruinen in Augenschein nahm, und einige Inschriften abschrieb; eine Stunde von hier entspringt der Jordan in dem Thale des Houle oder des Sees Samachonitis. Drei Stunden weiter liegen auf einem Berge die Ruinen der alten Stadt Bousra, deren in der heiligen Schrift Erwähnung geschieht. Ich kehrte nun über die Gebirgskette, Djebel Heish genannt, welche sich unter dem Namen Djebel Adjoulan und Djebel Belkaa südlich längs den Ufern des Todten Meeres verlängert, nach Damascus zurück. Mein dießmaliger Aufenthalt in dieser Stadt dauerte nur vierzehn Tage, während welcher Zeit ich mich zu einem Ausfluge in eine bis vor wenigen Jahren noch von keinem Europäischen Reisenden besuchte Gegend anschickte, ich meine nämlich in das Land Haouran, das Erbtheil Abraham's, von welchem schon vor vier Jahren der Teutsche Reisende, Dr. Seetzen, bevor er seine denkwürdige Reise um das Todte Meer antrat, einen Theil bereist hat.

Während einer ermüdenden Reise von sechs und zwanzig Tagen durchstrich ich besagtes Land bis auf fünf Tagereisen südlich und südöstlich von Damascus; ich stieg über die ganze Bergkette des Djebel Haouran oder des Gebirges der Druſen, welche in dieſer Gegend etwa zwanzig Dörfer inne haben, kam weiter durch Boszra, einen ebenfalls in den Büchern Moſes vorkommenden Ort, den man aber ja nicht mit Boustra verwechſeln darf, und betrat dann den ſüdöſtlichen Theil der Wüſte, worauf ich durch den am Fuße des Djebel Haouran ſich hinziehenden felſigen Bezirk, El Ledja genannt, nach Damascus zurückkehrte. Auf jedem Schritte ſah ich Spuren alter Städte, die Ruinen von Tempeln, öffentlichen Gebäuden und Griechiſchen Kirchen, in Shobbe ein guterhaltenes Amphitheater, ſo wie an andern Orten eine Menge von Säulen; auch hatte ich Gelegenheit, mehrere Griechiſche Inſchriften zu ſammeln, welche vielleicht einiges Licht über die frühere Geſchichte dieſes faſt vergeſſenen Winkels der Erde werfen dürften. Dieſe Inſchriften ſtammen größtentheils aus den Zeiten des Verfalls des Reichs; an einigen der prächtigſten Ruinen datiren ſie ſich indeß von den Regierungsjahren Trajans und Marcus Aurelius her. Haouran mit den angränzenden Bezirken dient den meiſten Arabiſchen Stämmen, welche im Winter die große Wüſte El Hammad bewohnen, zum Frühlings- und Sommers-Aufenthalt; ſelbige nähern ſich den angebauten Gegenden zur Anſchaffung von Gras, Waſſer und Getraide, von welchem Letzteren ſie in Haouran ihren ganzen jährlichen Bedarf einkaufen.

In meinem letzten Schreiben aus Damascus ertheilte ich Ihnen einige Nachrichten über die im vorigen Juli geſchehene Invaſion der Wahabis, indem ich dabei zu gleicher Zeit die Bemerkung machte, daß viele Leute nicht haben daran glauben wollen, daß es wirklich ein Corps Wahabis ſey, welches ſich ſo nahe an den Hauptſitz der Türkiſchen Macht gewagt habe. Meine Erkundigungen an Ort und Stelle haben es indeß nun außer Zweifel geſetzt, daß Ibn Saoud, das Oberhaupt der Wahabis, ſelbſt, in Begleitung des Sherif von Mecca, die Expedition, welche aus etwa ſechstauſend Mann auf Kameelen und etwa vierhundert Reitern zu Pferde beſtand, anführte; die Kameele waren insgeſammt Stuten, deren Milch den Soldaten und den Pferden auf ihrem Marſche von dem Djof (eine Vereinigung mehrerer Wahabi-Dörfer, zwölf Tagereiſen von Boszra) nach Haouran, welches gerade zu einer Jahreszeit vor ſich gieng, da kein Waſſer

in der Wüste angetroffen wird zur Stillung ihres Durstes diente. Ibn Saoud führte seinen Plan in ächt-Arabischem Style aus; er hielt sich nur drittehalb Tage in den angebauten Districten von Haouran auf, durchflog in dieser kurzen Zeit einen Raum von wenigstens hundert und zwanzig Englischen Meilen, und zog sich, nachdem er an dreißig Dörfer geplündert und niedergebrannt hatte, mit Beute beladen, eiligst in sein Gebiet zurück. Der Schrecken, den sein Name einflößte, war so groß, daß Yussef, der Pascha von Damascus, es nicht wagte, ihn, während er mit seinen beladenen Kameelen vor des Paschas Truppen vorbeidefilirte, anzugreifen, sondern sich auf eine feige Weise damit begnügte, seine Artillerie auf ihn abzufeuern. Mehrere von den Wahabis waren mit Flinten bewaffnet. Wahrscheinlich wird Ibn Saoud nächstes Jahr einen neuen Besuch dieser Art abstatten; auch kann sich derselbe stets im Voraus eines glücklichen Erfolgs versichert halten, so lange nicht bessere Vertheidigungsmaaßregeln zu seinem Empfange getroffen werden. Die Einwohner von Haouran stehen in nicht geringer Furcht vor seiner Rückkehr. Es bedarf nur noch einiger mit Erfolg gekrönter Raubzüge, um die östlichen Gränzen Syriens zur völligen Einöde umzuschaffen, und es wird dann die große Wüste, welche schon jetzt täglich mehr Land von den unbewohnten Districten gewinnt, bald auch den übrigen Theil der östlichen Ebenen verschlingen.

Nach einem kurzen Abstecher nach dem Djebel el Sheikh im Westen von Damascus, kehrte ich von da über Homs und Hamah nach Aleppo, wo ich gerade am Neujahrstage anlangte, zurück.

Diese sechsmonatliche Reise ist sowohl hinsichtlich der Sprache, als der Sitten und Gebräuche des Landes sehr belehrend für mich gewesen. Auch war dieß der hauptsächlichste Beweggrund zu dieser Reise, und obgleich ich mich auf derselben anfangs in meiner Hoffnung getäuscht sah, so habe ich doch alle Ursache, mit dem übrigen Theil der Reise zufrieden zu seyn. Ich beschäftige mich nun mit der Anfertigung meines Tagebuches, von welchem ich Ihnen den ersten Theil mit der nächsten Gelegenheit nach Malta senden werde; derselbe wird meine unter den Arabern gesammelten Bemerkungen und die Classificirung von etwa hundert und funfzig ihrer Stämme enthalten. Das Tagebuch über meine Reise durch Haouran soll so bald möglich nachfolgen.

Schließlich befinde ich mich in der unangenehmen Nothwendigkeit, Ihnen anzuzeigen, daß bei aller Sparsamkeit ich jetzt meinen letzten Heller ausgegeben habe. Ich trug überall auf meinen Reisen die Kleidung eines Bettlers, dennoch aber waren einige Ausgaben zu meinem und meines Pferdes Unterhalt, so wie die Austheilung einiger Geschenke unvermeidlich. Ich würde übrigens den Mangel an Gelde weit weniger gefühlt haben, wenn ich nicht die mancherlei Gelegenheiten, welche sich mir während meines Aufenthalts in Syrien darboten, um die Sparpfennige von meinem Gehalte in Manuscripten und sonstigen alterthümlichen Gegenständen anzulegen, hätte ungenützt vorbeistreichen lassen müssen. Ich habe die neunzehn Monate seit meiner Abreise von Malta von nicht mehr als 170 Pfund Sterl., dem Rest meines Credits bei dem Herrn Lee, gelebt, und sehe mich nun gemüßigt, das gefällige Anerbieten des Herrn Barkers, mir nach und nach die zu meinem Lebensunterhalte nöthigen Summen so lange vorschießen zu wollen, bis ich ihm selbige durch den Empfang meines mir von der Committee bewilligten Gehalts zu rembourſiren im Stande seyn würde, anzunehmen.

Aleppo, den 3. Mai 1811.

Indem ich der Committee zuvörderst für die Bewilligung eines sechs Monate längern Aufenthalts in Syrien meinen verbindlichsten Dank abstatte, habe ich die Ehre, derselben beifolgend einen Pack Papiere zu übersenden, enthaltend: 1) eine Classification der vornehmsten Arabischen Stämme, welche sich in der Nähe von Syriens Gränzen aufhalten; 2) eine Abhandlung über die Sitten und Gebräuche der Beduinen; 3) das Tagebuch meiner Reise durch Haouran; 4) das Tagebuch meiner Reise über einen Theil der Syrischen Gebirge; 5) einige geographische Notizen über die Wüste. Der geographische Theil meiner Reise nach Palmyra ist, da ich durch Arabisches Raubgesindel des Beistandes meiner Uhr und meines Compasses entzogen worden bin, zu unwesentlich, um Ihnen vorgelegt zu werden. Meine auf dem Wege nach und von Palmyra unter den Beduinen gemachten Bemerkungen werden Sie in meiner dieses Volk betreffenden Abhandlung zerstreut finden, Nachrichten über Palmyra selbst würden von meiner Seite wegen des darüber von Wood und Dawkins herausgegebenen vortrefflichen und sehr correcten Werks als höchst überflüssig erscheinen. Da ich Gelegenheit gehabt habe, in den Dörfern Haourans eine Menge Griechischer Inschriften zu sammeln, so halte ich es für nöthig, den Leser des Tagebuchs meiner Reise durch dieses Land im

Voraus darauf aufmerksam zu machen, daß des Verfassers Kenntniß der Griechischen Sprache sehr oberflächlich ist. Der Ausflug nach Baalbec und über den Berg Libanon nach dem See Houle geschah mehr zur Befriedigung meiner Neugierde, als in der Hoffnung, in einem von Europäern schon so oft bereisten Lande eine Lese von neuen Bemerkungen zu machen. Eine genaue Kenntniß von dem Leben und Weben der Beduinen zu erlangen, lag mir auf dieser Reise vorzüglich am Herzen, weil, so viel man auch über diesen Gegenstand schon geschrieben hat, dieses Volk doch in staatsbürgerlicher Hinsicht noch wenig in Europa bekannt ist. In meiner Abhandlung über die Sitten und Gebräuche der Beduinen habe ich es für nöthig gefunden, die Arabischen Namen und hin und wieder auch die Phraseologie der Beduinen beizufügen, weil beide von der Syrischen Sprache sehr abweichen. Hätte ich einige der von Porocke, Schultens u. s. w. über das Leben der Araber von Mahomed geschriebenen Werke bei mir gehabt, so würde ich meine Untersuchungen unter den Arabern mit mehr Nutzen, auch manche interessante Vergleichungen haben anstellen können; so aber mußte ich, da in Syrien keines dieser Werke zu finden war, einzig und allein darauf beschränken, das, was ich selbst sah, oder was ich von glaubwürdigen Augenzeugen hörte, gewissenhaft zu Papier zu bringen

Seit der neuerlichen Regierungsveränderung in Damaskus, genießt Syrien der vollkommensten Ruhe, da das ganze Land mit alleiniger Ausnahme des Gebiets von Aleppo, sich jetzt in den Händen Soliman Pascha's von Damaskus befindet. Er hat sich, wie es heißt, entschlossen, im nächsten Winter mit dem Hadj aufzubrechen; ich zweifle indeß sehr, daß er dieses der Pforte geleistete Versprechen wird halten können. Das Oberhaupt der Wahabis ist eine Zeit lang durch Familienzwist beunruhigt gewesen. Drei seiner Söhne haben die Fahne der Empörung gegen ihn erhoben; im December vorigen Jahres raubten sie, während ihr Vater auf dem Berge Arafat in der Nähe von Mecca opferte, einen Theil von dessen in Derayh befindlichen Schätzen, nach welcher That sie sich in die am Persischen Meerbusen liegende Stadt El Hassa, zu dessen Belagerung Ibn Saoud jetzt Anstalten trifft, zurückzogen. In Aleppo liegt die Macht noch in den Händen der rebellischen Janitscharen. Vorigen Sommer begaben sich einige Hundert von ihnen auf den Marsch zu dem vor Adrianopel stehenden Heere des Großveziers, kehrten aber mit Annäherung des Winters wieder zurück. Dieß waren

die einzigen Truppen, welche der Sultan aus Syrien hat ziehen können.

Aleppo den 7. Sept. 1811.

Ich bin bis jetzt durch die höchst mißlichen Umstände an dem schon so lange vorgehabten Ausfluge in die Wüste, dem Euphrat zu, verhindert worden. Seit meinem letzten Schreiben habe ich mich fortwährend bemüht, Mittel zu finden, um wieder mit einiger Sicherheit durch die Wüste zu reisen; der seitherige Zustand des Landes hat mir aber darin stets unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt. Die Umgegend von Aleppo war seit Anfang des Frühlings bis etwa vor einem Monate durch unzählige Schwärme von Aenezy-Arabern, welche sowohl den Bewohnern der Städte, als den Mawali-Arabern, die für Erbfreunde des Gouvernements von Aleppo gelten, den Krieg erklärt haben, hart bedrängt; diese Aenezy haben an zierzig Dörfer zerstört, die ganze Aernte des überall offnen Landes verzehrt, und die Straßen so unsicher gemacht, daß Niemand anders als in Gesellschaft einer Carawane zu reisen wagen darf. Ich habe mich zu wiederholten Malen bemüht, einige Aenezy zu Führern zu erhalten, und hatte mir auch bereits einen aus jedem der Aleppo umwohnenden Hauptstämme dieses Volks zu diesem Zwecke gewählt; die übertriebenen Forderungen, welche diese Menschen als Lohn für ihre Dienste an mich machten, überstiegen aber die Kräfte meines Beutels weit; auch wurde mir nachher gesagt, daß die Aenezy mit den Bewohnern des Zor oder des Euphrat-Thales, wohin ich gerade wollte, ebenfalls im Kriege lebten. Ich mußte mich daher so lange in Geduld fassen, bis die Aenezy sich aus hiesiger Nachbarschaft entfernen würden, welches nun vor etwa einem Monate geschehen ist.

Vor einigen Tagen langte hier eine Carawane von Sokhne, einem fünf Tagereisen von hier auf der Straße nach Bagdad in der Wüste liegenden Dorfe, an. Die Einwohner dieses Dorfes, so wie die von Tedmor pflegen ein- oder zweimal des Jahres mit einem Vorrath von Alkali, welches sie in der Wüste sammeln, nach Aleppo zu kommen. Uebermorgen tritt die Carawane ihren Rückweg nach Sokhne an, da ich mich ihr dann anschließen werde, um von genanntem Orte an Deir, das alte Thapsacus, und verschiedene mit Ruinen bedeckte Plätze, von welchen ich viel habe reden hören, zu besuchen. Ich werde dann, wo möglich, längs dem Ufer des Euphrats zurückkehren, obgleich

ich fürchte, daß die beständigen Fehden der Bewohner des Zor sich diesem Vorhaben zuwider legen werden. Der Sheikh von Sokhne, welchem ich angelegentlichst empfohlen bin, und für den ich auch einige kleine Geschenke mitnehme, gilt als ein einflußvoller Mann in dieser Gegend, und wird hoffentlich für meine sichere Rückkehr nach Aleppo Sorge tragen. Ich werde nach diesem Ausfluge wieder so lange in Aleppo bleiben, als zur Ordnung meines Tagebuchs nöthig seyn wird, und dann auf Damaskus gehen, um von da meine Reise nach Aegypten und das Todte Meer anzutreten. Meine jetzt vorhabende Reise wird etwa sieben bis acht Wochen dauern. *)

---

*) Die Afrikanische Gesellschaft hat von dem Herrn Burckhardt über diese Reise keinen Bericht erhalten. Eine briefliche Skizze von derselben ist auf ihrem Wege nach England verloren gegangen, und es scheint aus einem von Herrn Barker von Aleppo an den Herausgeber geschriebenen Briefe (datirt London den 4. Sept. 1819) hervorzugehen, daß gar kein Tagebuch über dieselbe geführt worden ist. Folgendes ist ein Auszug aus diesem Briefe:

„Einhundert zwanzig bis einhundert funfzig (Englische) Meilen unterhalb der Ruinen von Membigeh in dem Thale Zor kommt man in eine an dem Ufer des Euphrats sich ausbreitende Gegend, welche von einem Stamme völlig wilder Araber bewohnt ist. Nicht weit davon liegt das Dorf Sokhne in der Entfernung von fünf Tagereisen von Aleppo und zwölf Stunden von Palmyra, auf dem Wege, welchen die Königin Zenobia einst auf ihrer Flucht an den Euphrat nahm. Die Einwohner von Sokhne sind ansässige Araber von einem halb Fellah- halb Beduinen-Stamme; sie bringen Alkali und Straußfedern nach Aleppo. Während eines solchen Besuchs des Sheikh von Sokhne in Aleppo entschloß sich Burckhardt, nach einigen Unterhandlungen, den Schutz des Sheikhs anzunehmen; dieser stellte ihn nach ihrer Ankunft in seinem Dorfe unter die besondere Obhut eines Beduinen von Einfluß, welche hinreichte, um ihm einen sichern Weg durch die verschiedenen Stämme des Landes, welches er zu bereisen wünschte, zu bahnen. Burckhardt hatte alle Ursache, sowohl mit dem Sheikh von Sokhne, als auch mit dem Araber, seinem Begleiter, zufrieden zu seyn; am Ende bewieß sich aber der Schutz dieses Letzteren doch als unzureichend, denn der arme Burckhardt ward bis auf die Haut ausgeplündert; so daß er mit von der Sonne verbranntem Körper und ohne irgend einen Zweck seiner Reise erreicht zu haben, nach Sokhne zurückkehrte. Auf diesem Ausfluge in der Wüste geschah es übrigens noch, daß Burckhardt mit einer

Meine Zeit in Aleppo war ausschließlich der Erweiterung meiner Kenntniß der Arabischen Sprache gewidmet. Ich habe mehrere der besten Arabischen Autoren, sowohl Prosaisten als Dichter, durchstudirt; ich habe zweimal den Koran gelesen, und mehrere Capitel desselben, so wie mehrere der darin enthaltenen Sinnsprüche auswendig gelernt; auch habe ich beinahe einen völligen Cursus über die Vorschriften der mahomedanischen Religion durchgemacht, indem ein gelehrter Effendi sich die Mühe gegeben hat, mir das Buch des Ibrahim Halebi über die religiösen Gesetze der Türken zu erklären; es ist dieses das Buch, auf welches der Schwede Muradgea D'Ohsson sein vortreffliches Werk gegründet hat.

Politisch neues giebt es hier nichts. Von den Wahabis hat man seit langer Zeit nichts gehört. Aleppo befindet sich fortwährend in den Händen der Janitscharen; es heißt indeß, daß Gharib Pascha, welchen die Pforte neuerlich zum Pascha von Aleppo ernannt hat, in Natolien ein beträchtliches Heer zur Unterwerfung dieser Rebellen sammelt. Damaskus, Tripolis und Akre stehen zwar jetzt unter der Herrschaft von Soliman Pascha; es ist aber allgemein bekannt, daß Mahomed Ali, Pascha von Aegypten, weder Geld noch Intriguen spart, um Soliman wenigstens um eines seiner Paschaliks zu bringen. Die Wallfahrt von Damaskus nach Mecca ist wieder auf ein anderes Jahr verschoben. Durch ganz Syrien herrscht jetzt großer Mangel; Waitzen ist zu einem ungeheuren Preise in die Höhe gestiegen, nnd da die beiden letzten Jahre ganz ausgezeichnet trocken gewesen sind, so ist fast Alles auf dem Felde mißrathen; dieselbe Quantität Waitzen, welche man zur Zeit meiner Ankunft in Aleppo für sechs und einen halben Piaster kaufen konnte, kostet jetzt sieben und zwanzig Piaster. So wie nun unter solchen Umständen das Reisen überhaupt weniger angenehm ist, so sind auch die Einwohner des Landes weit weniger geneigt, die Zwecke des Reisenden zu fördern.

Damascus, den 30. Mai 1812.

Mein letztes war aus Aleppo datirt, und von einer großen Kiste mit Arabischen Manuscripten begleitet. Unaufhörliche Re-

---

Arabischen Dame, welche nach dem einzigen Kleidungsstück, welches das Zartgefühl oder das Mitleid der Männer ihm gelassen hatte, Gelüsten fand, einen heftigen Kampf zu bestehen hatte."

gengüsse verzögerten meine Abreise von Aleppo bis zum 14. Februar. Am 3. März langte ich in Tripolis, und am 22. in Damascus an. Da ich, bevor ich Syrien verließ, Haouran gerne noch einmal besuchen wollte, um auch diejenigen Theile dieses Landes kennen zu lernen, durch welche ich auf der ersten Reise in demselben nicht gekommen war, so brach ich, sobald ich mich von dem ruhigen Zustand des Landes gehörig überzeugt hatte, wieder dahin auf. Ich verließ diese Stadt am 21. April, und kam am 9. dieses Monats wieder hier zurück. Eines der beifolgenden Bündel Papiere enthält meine auf dieser Reise durch Haouran und einen Theil des alten Decapolis gesammelten Bemerkungen, das zweite diejenigen, welche sich mir auf meiner frühern Reise von Aleppo nach Damascus darboten, und das dritte verschiedene Verbesserungen und Zusätze zu meiner Ihnen hoffentlich längst zugekommenen Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Beduinen.

Ich gedenke in einigen Tagen von hier abzugehen, und bin Willens, längs den östlichen Ufern des Todten Meeres in das steinige Arabien zu reisen, um dort wo möglich einige unbekannte Bezirke zu besuchen, von da werde ich dann den geraden Weg nach Cairo einschlagen.

Obgleich meine Ankunft in Aegypten dadurch noch länger verzögert wird, so lebe ich doch der zuversichtlichen Hoffnung, daß die Committee diesen Aufschub nicht mit unzufriedenen Augen betrachten wird. Die Gegenden, welche ich bereits gesehen habe, und welche ich jetzt zu besuchen im Begriff stehe, sind schwer zugänglich, aber auch nicht ohne Interesse für die literarische Welt. Ohne einen bedeutenden Kostenaufwand und ohne Kenntniß der Sprache und der Sitten des Landes, darf kein Europäischer Reisender es sich zutrauen, sie zu bereisen. Da ich mich nun selbst zu einer solchen Reise einigermaaßen für geeignet halte, so trete ich sie an, gleich wie ein General von einem auf seinem Wege liegenden Posten Besitz nimmt, auch wenn er nicht besonders dazu beordert ist. Dieß waren denn auch die einzigen Gründe, welche mich zu jenen Reisen, die wohl mit zu vieler Mühe und Gefahr verknüpft waren, als daß man sie für bloße Tours de plaisir halten dürfte, bewogen haben. Die Unternehmung, welche ich jetzt beabsichtige, ist in der That fast allen Beschwerlichkeiten unterworfen, die man nur auf einer Reise in Africa antreffen kann; indeß hoffe ich dadurch meine Vorübungen in den Landessprachen zu vollenden,

und zugleich zu manchen interessanten Notizen über die Geographie eines noch unbekannten Landes zu gelangen. Die Committee mag entscheiden, ob ich recht oder unrecht gethan habe; indeß würde ihre Mißbilligung jedes angenehme Gefühl, welches sich über den Erfolg der Reise in mir aufregen dürfte, weit überwiegen.

Syrien genießt stets der ungestörtesten Ruhe, obgleich die Statthalter des Landes fortwährend wechseln. Für Aleppo ist jetzt ein neuer Pascha ernannt, welcher dort auf alle mögliche Weise Intriguen anzuspinnen sucht, um die Oberhand über die in der Stadt befindlichen Janitscharen zu gewinnen. Den Tag vor meiner Ankunft war die Nachricht von der Absetzung Soliman Pascha's von dem Paschalik von Damascus hier eingetroffen; es ist ihm indeß gestattet worden, seinen Sitz in Acre zu behalten. Auch läuft das Gerücht, daß Mohammed Aly Pascha mit der Absicht umgehe, in Syrien einzufallen. Sein mißglückter Feldzug gegen die Wahabis mag ihn bisher daran verhindert haben; bleibt er aber am Leben und ist er in Arabien glücklich, so läßt sich wohl erwarten, daß er dieses sein Vorhaben noch ausführen wird, denn er ist ein Mann von eben so unbegränztem Ehrgeiz als großer Characterstärke.

Von der Wüste her hört man nichts Neues. Die Wahabis sind, da sie alle Hände voll zu thun haben, um der Kriegsmacht Mohammed Aly's Widerstand zu leisten, genöthigt worden, ihre räuberischen Einfälle in Syrien für jetzt aufzugeben. Die Hoffnung auf Wiederherstellung der Wallfahrten nach Mecca wird bloß noch von jenen fanatischen Türken genährt, welche aus dem Aufhören derselben den Verfall des Reichs weissagen. Der wichtige Kaffeehandel, welcher seit den letzten zwölf Monaten zwischen Malta und der Levante Statt gefunden hat, hat den Wunsch nach dem Hadj in den Gemüthern derjenigen, welche die Wallfahrt bloß in der Absicht zu unternehmen pflegten, um an Ort und Stelle Mocha-Caffe, welchen sie in Damascus, Aleppo und Constantinopel wieder mit großem Vortheil absetzten, einzukaufen, bedeutend geschwächt. Die größere Hälfte der Pilger bestand aus Kaufleuten, welche mit Kaffee und Indischen Waaren handelten.

Nachschrift vom 7. Junius. Meine Abreise von Damascus hat sich darum so lange verzögert, weil ich von einem

vornehmen Einwohner dieser Stadt, der aber eine Zeitlang abwesend war, ein Empfehlungsschreiben nach Kerek mitzunehmen hatte. Kerek ist ein bedeutendes Dorf, östlich vom Todten Meere gelegen, wo ich wahrscheinlich einige Tage verweilen werde, um eine Gelegenheit nach Suez abzuwarten. Gegen den 20. Juli hoffe ich wieder in Cairo zu seyn.

Cairo, den 12. Sept. 1812.

Ich beeile mich, Ihnen meine Ankunft in Cairo zu melden. Mein letzter Brief war aus Damascus vom 30. Mai datirt. Erst am 18. Juni verließ ich diese letztere Stadt, und kam am 3. September im besten Wohlseyn, obgleich hart mitgenommen von den Beschwerlichkeiten des Weges und der außerordentlichen Hitze der Jahreszeit, hier an. Folgendes ist eine kurze Skizze meiner Reise, deren genauere Details ehestens nachfolgen sollen.

Mein erster Halt von Damascus aus war Saffat (Japhet), welcher Ort nur wenige Stunden von Djessr Beni Yakub, einer Brücke über den Jordan, im Süden des Sees Samachonitis, entfernt liegt. Von dort kam ich hinab an das Ufer des Sees Tabarya (Tiberias), besuchte Tabarya und die umliegende Gegend, bestieg den Berg Tabor, und hielt mich einige Tage in Nazareth auf. Ich traf hier eine Anzahl kleiner Handelsleute von Szalt, einem befestigten Orte zwischen den Bergen von Balka, welchen ich auf meiner letzten Reise nicht besucht hatte, und welcher gerade auf dem Wege lag, den ich mir zum Eindringen in die Aegyptischen Wüsten vorgezeichnet hatte. Der Caravane mich anschließend, gelangten wir nach einem achtstündigen Marsche, in der Nähe von Bysan (Scythopolis), in das Jordans-Thal, genannt El Ghor, passirten den Fluß, und schritten nun während zehn Stunden längs dessen grünen Ufern hin, bis wir den Zerka da, wo sich dieser Fluß in den Jordan ergießt, vor uns sahen. Indem wir uns sodann links schlugen, langten wir, nachdem wir vorher die Gebirgskette erstiegen hatten, in Szalt an, welcher Ort nur zwei starke Tagereisen von Nazareth liegt. Die Einwohner von Szalt leben in völliger Unabhängigkeit von dem Türkischen Scepter; sie bebauen das Land auf einem beträchtlichen Raume um das Dorf herum, und wohnen zum Theil Jahr aus Jahr ein in Zelten, um besser auf ihre Aernten Acht geben, und ihr Vieh weiden zu können. Viele zerstörte Plätze, so wie mehrere in dem Bezirke von Balka liegende Berge, rufen noch das Andenken an Namen aus dem alten Testamente zurück, und

erläutern die Topographie derjenigen Landtheile, welche einst den Stämmen Gad und Ruben als Erbportion zufielen. Szalt ist jetzt der einzige bewohnte Ort in dem Ländchen Balka, welches aber außerdem noch von zahlreichen Arabischen Horden, welche hier ihre Kameele und Schaafe weiden, bevölkert wird. Ich machte von Szalt aus einen Abstecher nach dem sechstehalb Stunden davon entfernten Ruinen von Aman oder Philadelphia; diese liegen in einem Thale an beiden Seiten eines Baches, welcher sich in den Zerka ergießt. Ein weitläuftiges Amphitheater ist noch das sehenswertheste von diesen Ruinen, welche im hohen Grade verfallen sind, und in jeder Hinsicht denen von Djerash nachstehen. Vier bis fünf Stunden südwärts von Aman liegen die Ruinen von Om Erresas und El Kotif, welche ich selbst leider nicht besuchen konnte, die aber, der Sage nach, bedeutender als die von Philadelphia seyn sollen.

Der Mangel an einer ordentlichen Communication zwischen Szalt und den südlichen Gegenden verzögerte meine Abreise über eine Woche lang; endlich fand ich einen Führer, mit welchem ich in drittehalb Tagen, nachdem wir durch die tiefen Bette des Wale und Modjeb, welche ich für den Nahaliel und Arnon der Alten halte, passirt waren, Kerek erreichte. Der Modjeb scheidet die beiden Districte Balka und Kerek, so wie er früher die Gränze zwischen dem Lande der Moabiter und dem der Amoriter machte. Die Trümmer von Eleale, Hesebon, Meon, Medaba, Dibon, Aroer *), an der nördlichen Seite des Arnon stehen noch als verherrlichende Denkmäler der Geschichte von Beni Israel. Südlich von dem wilden Strome Modjeb erblickte ich die weitläuftigen Ruinen von Rabbat Moab, und drei Stunden weiter die Stadt Kerek, welche etwa zwölf Stunden östlich von dem südlichen Ufer des Todten Meeres liegt. Kerek ist eine wichtige Position, und das darin befehlende Haupt der oberste Leiter der Angelegenheiten in den Wüsten des südlichen Syriens; als Befehlshaber über zwölfhundert mit Flinten bewaffnete Soldaten ist derselbe der Schrecken aller benachbarten Arabischen Horden. Etwa zweihundert Familien Griechischer Christen, von welchen ein Drittheil das nomadische Leben zu dem seinigen gemacht hat, leben hier ohne andere Auszeichnung von ihren Arabischen Landsleuten, als das Zeichen des Kreuzes.

*) S. das vierte Buch Mosis.

Das verrätherische Betragen des Sheykh von Kerek, welchem ich von einem Vornehmen in Damaskus ganz besonders empfohlen worden war, nöthigte mich, in Kerek über zwanzig Tage zu bleiben.

Nachdem dieser Sheykh mich auf alle erſinnliche Weise bei der Nase herumgeführt hatte, erlaubte er mir endlich, ihn auf einer Gesellschaftsreise zu begleiten, die er acht Stunden weit südlich in das Gebirge von Djebal, einem Districte, welcher durch das tiefe Bett des Anſa oder Kahary von dem Bezirke Kerek geschieden wird, zu machen hatte. Wir hielten uns zehn Tage lang in den nördlich und südlich von dem Anſa belegenen Dörfern auf, welche von ackerbautreibenden Arabern, die die Erzeugnisse ihrer Felder an die Beduinen verkaufen, bewohnt werden. Als der Sheykh seine Geschäfte beendigt hatte, verließ er mich in Beſzeyra, einem etwa sechszehn Stunden von Kerek entlegenen Dorfe, nachdem er mich, zu meiner weiteren Beförderung, schändlicherweise einem Beduinen empfohlen hatte, dessen Charakter ihm wohl bekannt gewesen seyn muß, und der mich beinahe des ganzen Restes meines pecuniären Reichthums beraubte. Ich hatte nun mancherlei Widerwärtigkeiten zu bestehen, und war genöthigt, von einem Lager zum andern zu wandern, bis mein gutes Glück mich endlich einen Beduinen finden ließ, der sich anheischig machte, mich nach Aegypten zu führen. In Begleitung dieses Mannes setzte ich nun meinen Weg südlich fort in das Gebirge von Shera, welches etwa fünf Stunden weit von Beszeyra durch das breite Thal Ghoſeyr von der nördlichen Gränze von Djebal getrennt wird. Der Hauptort dieses letztgenannten Districts ist Tafyle, so wie der in Shera das Castell Shobak. Die gedachte Gebirgskette ist eine Fortsetzung der östlichen Syrischen Kette, welche, mit dem Anti-Libanon beginnend, dem Djebel el Sheykh sich anschließt, dann das Thal Ghor bildet und das todte Meer begränzt. Das Thal Ghor setzt sich im Süden dieses Sees fort, nimmt aber in der Entfernung von etwa sechszehn Stunden von der äußersten Spitze des Sees den Namen Anaba an, und zieht sich fast in gerader Linie, bloß mit einer kleinen Krümmung nach Westen bis Akaba, welches am äußersten Ende des östlichen Arms des rothen Meeres liegt. Das Daseyn dieses Thals scheint sowohl alten als neuen Geographen unbekannt gewesen zu seyn, obgleich es in der Geographie Syriens und des steinigen Arabiens einen sehr bedeutenden Bestandtheil ausmacht, und noch mehr wegen seiner

Erzeugnisse der Bemerkung werth ist. Man findet in diesem Thale noch fortwährend Manna; dasselbe träufelt aus den Sprossen verschiedener Bäume, besonders des Gharrab, und wird von den Arabern, welche Kuchen daraus bereiten, und es mit Butter essen, gesammelt; sie nennen es Assal Beyrouk oder Honig von Beyrouk. Auch Indigo, Gummi Arabicum, so wie der Seidenbaum, Asbeyr genannt, dessen Frucht eine weiße seidenartige Substanz enthält, aus welcher die Araber ihr Dochtgarn bereiten, wächst in diesem Thale. Dasselbe ist in der Nähe des todten Meeres zur Sommerzeit bloß von einigen Beduinen-Bauern bewohnt, im Winter dagegen der Sammelplatz von mehr als einem Dutzend mächtiger Arabischer Stämme. Wahrscheinlich gieng der Handelsweg zwischen Jerusalem und dem todten Meere einst durch dieses Thal! denn sehr wohl konnten die in Ezion-geber mit Orphir's Schätzen beladenen Kameele auf diesem Wege ihre Ladungen nach einem sechs- oder siebentägigen Marsche in Salom's Speicher liefern.

Das Thal Ghor verdient genauer bekannt zu werden; gewiß würde eine Untersuchungsreise in demselben zu manchen interessanten Entdeckungen führen, und einen der wichtigsten Zwecke für einen Reisenden in Palästina abgeben. In der Entfernung von zwei starken Tagereisen nordöstlich von Akaba gelangt man an einen Bach und in ein an der östlichen Seite des Araba sich ausbreitendes Thal in dem Districte Djebel Shera, genannt Waby Mousa. Diese Gegend ist höchst merkwürdig wegen ihrer vielen Alterthümer und der Ueberbleibsel einer alten Stadt, meines Bedünkens nach, des alten Petra, der einstigen Hauptstadt des steinigen Arabiens, welcher Ort, so viel ich weiß, noch von keinem Europäer besucht worden ist. In dem rothen Sandsteine, aus welchem der Boden des Thals besteht, sieht man über zweihundert und funfzig völlig aus dem Felsen gehauene Grabmähler, wovon der größere Theil mit Griechischen Zierrathen versehen ist; ebenfalls aus dem Felsen gehauen, befindet sich hier ein Mausoleum in Gestalt eines Tempels von colossaler Form, und mit allen Gemächern, seiner Vorhalle, seinem Peristyl ꝛc. vollkommen erhalten. Außer diesem herrlichen Probestück Griechischer Baukunst giebt es hier noch verschiedene andere Mausoleen mit Obelisken, in Aegyptischem Style geformt, ein ganzes Amphitheater aus den Felsen gehauen, nebst den Ueberbleibseln eines Palastes und mehrerer Tempel. Auf der Höhe des Berges, welcher das enge Thal westlich begränzt, zeigt man das Grab

Haroun's (Aaron, Mosis Bruder). Die Araber halten es in hohen Ehren. (Wenn ich mich recht erinnere, so sagt auch Eusebius irgendwo, daß das Grab Aaron's sich in der Nähe von Petra befinde.) Die Nachrichten des Plinius und des Strabo über die Lage von Petra stimmen mit der Lage von Wady Mousa völlig überein. Ich bedauere es sehr, daß die Umstände es mir nicht gestatteten, jene Alterthümer in allen ihren Einzelnheiten zu betrachten. Ich mußte nämlich, um meiner Sicherheit willen, Alles zu vermeiden suchen, was den Arabern hätte argwöhnische Gedanken gegen mich einflößen können, weil diese mir, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf meiner weitern Reise sehr hinderlich geworden seyn würden; denn ich war ein Fremder ohne Schutz, als ein Städter bekannt, und daher ein Gegenstand beständiger Neugierde für die Beduinen, welche alle meine Schritte auf's Sorgfältigste bewachten, um auf diese Weise zu erfahren, warum ich diesen Weg nach Aegypten dem unweit nähern längs der Küste des Mittelländischen Meeres vorgezogen habe. Meines Führers Absicht gieng anfänglich dahin, mit mir nach Akaba zu gehen, wo wir hoffen durften, mit einer nach Aegypten bestimmten Carawane zusammenzutreffen. Auf unserem Wege nach dem genannten Orte, hörten wir indeß, daß einige Araber sich bereiteten, direct durch die Wüste nach Cairo zu reisen. Ich entschloß mich nun kurz, mit diesen Leuten zu gehen, da ich mit Grund besorgte, daß ich in Akaba, wo der Pascha von Aegypten zur Bewachung der Wahabi's eine Garnison hält, neuen Unannehmlichkeiten begegnen würde. 'Es war mir nämlich sehr wohl bekannt, daß die Officiere dieses Pascha's sowohl auf Arabische als Syrische Reisende ein ungemein argwöhnisches Auge haben, und ich führte nichts bei mir, wodurch ich die Art meines Geschäfts in diesen entlegenen Gegenden, noch selbst meinen Fränkischen Ursprung hätte beweisen können. Wir schlossen uns also, wie gesagt, der Carawane von Allowein-Arabern, welche bloß einige Kameele auf den Markt nach Cairo brachten, an. Nachdem wir das Thal Araba hinter uns hatten, stiegen wir die nackten Berge von Beyane hinan, und betraten dann die Wüste El Ty genannt, welche der schrecklichste unfruchtbarste Strich Landes ist, den ich je gesehen habe; schwarze Kieselsteine bedecken den kalkichten oder sandigen Boden, welcher an den meisten Stellen ohne alle Vegetation ist; nur hin und wieder zeigt sich der Baum, von welchem das Gummi Arabicum gezogen wird; auch wachsen hie und da einige Tamarinden. Der Mangel an Wasser hindert alle weitere Vegetation, so daß die hungrigen Kameele

Abends ganze Stunden weit von der Straße abgetrieben werden mußten, um nur etwas verwittertes Gras für sie zu finden. In zehn forcirten Tagemärschen kamen wir an nicht mehr als vier Quellen oder Brunnen vorbei, von welchen überdieß nur eine, die wir etwa acht Stunden südlich von Suez antrafen, süßes Wasser enthielt; das in den andern schmeckte nach Salz und Schwefel. Indem wir Suez in geringer Entfernung nördlich liegen ließen, langten wir auf dem Wallfahrtswege in Cairo an.

Das Erste, was Herr Burckhardt nach seiner Ankunft in Cairo that, war, einen detaillirten Bericht über seine Reise von Damaskus zu entwerfen, welchen er auch bald nachher an die Association in London einsandte.

Zur Zeit seiner Ankunft in Cairo traf es sich gerade, daß eine kleine Carawane im Begriff stand, von dort nach einigen nördlichen Gegenden der großen Wüste zurückzukehren. Dieß war nun zwar ganz der Weg, auf welchem Herr Burckhardt, seiner erhaltenen Instruction gemäß, die Reise nach dem am Niger belegenen Ländern beginnen sollte; dessenungeachtet aber billigte die Committee vollkommen den Entschluß ihres Reisenden, seine eigenen Hoffnungen, so wie die der Association nicht an ein so unsicheres Gelingen zu wagen, als jene Carawane darbot. Den Fall ausgenommen, daß eine ganz besonders günstige Gelegenheit sich zeigen würde, gieng der Wunsch der Committee dahin, daß Herr B. sein Unternehmen so lange anstehen lassen möchte, bis ein Aufenthalt von mehreren Monaten in Aegypten ihn vertrauter mit einem Dialecte und einem Systeme von sittlichen Gebräuchen und Politik gemacht hätten, welche von denen in Syrien so bedeutend abweichen. Die Committee war weit entfernt, den Wunsch zu hegen, daß er über einen so wichtigen Schritt zu dem für rathsam erachteten präparatorischen Erfahrungscursus leichtfertig hinwegspringen sollte, da nichts mehr zu vermeiden war, als daß er sein persönliches Heil mit dem seiner Sendung durch die unwiderrufliche Unbedachtsamkeit einer schlecht vorbereiteten, übereilten Abreise aus Aegypten aufs Spiel setze.

Seine eigenen Gedanken über diesen Punct sind dem Secretariat der Association in einem aus Cairo datirten Briefe, wodurch er zugleich seine Absicht zu einer Reise nach Nubien zu

erkennen giebt, mitgetheilt worden. Folgendes ist ein Auszug dieses Briefes.

Cairo, den 13. November 1812.

Vor dem nächsten Jahre wird sich mir wohl keine Gelegenheit darbieten, auf dem Wege nach Fezzan weiter in das Innere von Afrika zu dringen. Eine kleine Caravane, bestehend aus Twatees *) von Augila befand sich zur Zeit meiner Ankunft in Cairo, und verließ diese Stadt drei Wochen nachher. Ich hielt es indeß nicht für rathsam, mich derselben als Begleitung anzubieten; meine Zeit würde kaum hingereicht haben, um mit derselben aufbrechen zu können; ich kannte Niemanden, der mich bei der Caravane hätte einführen können; es fehlte mir zugleich an Geld zu meiner Equipirung, und ich war auch noch mit der Aegyptischen und übrigen Afrikanischen Welt zu wenig bekannt, um schon jetzt solche Maaßregeln treffen zu können, daß ich hoffen durfte, unentdeckt zu bleiben. Ueberdieß bin ich ein abgesagter Feind aller vorschnellen Schritte, weil sie der Ruin der Gesundheit, wie der Pläne des Reisenden zu seyn pflegen. Und in der That würde es vorschnell von mir gewesen seyn, wenn ich eine Reise der fraglichen Art angetreten hätte, ohne mich vorher von den Beschwerden der vorhergegangenen erholt, und ohne die mindeste Kenntniß von einem Volke zu haben, von welchem mein künftiges Schicksal abhienge.

Die dadurch herbeigeführte Verzögerung meiner Reise nach Fezzan werde ich suchen, in einer andern Gegend für die Geographie des Afrikanischen Continents nützlich anzuwenden. Ich gedenke nämlich im nächsten Monate, sobald der Zustand des Nils es zuläßt, einen Ausflug nach Oberägypten zu machen. Ich werde wo möglich bis jenseits des ersten Wasserfalls vordringen, und dann dem Laufe des Flusses über den zweiten und dritten Wasserfall hinaus nach Dongola zu folgen. Dieser Landstrich ist weiter wie bis Derr noch von keinem Reisenden besucht worden, und enthält, wie ich von Eingebornen gehört habe, an den Ufern des Flusses eine Menge alter Tempel und anderer Alterthümer, die denen von Luxor und auf der Insel Philä nichts nachgeben

*) Das Ländchen Twat liegt umgeben von der großen Wüste auf dem Wege von Fezzan nach Tombuctu.

sollen. Der gegenwärtige ruhige Zustand von Aegypten macht eine solche Reise bei weitem weniger gefährlich, als sie es im Laufe des vorigen Jahrhunderts war, da der Pascha jetzt des ganzen Landes völlig Meister ist, und auch mit den Nubischen Fürsten in freundlichen Verhältnissen lebt. Wären die Mamelucken nicht in Dongola, und im Besitz des ganzen umliegenden Landes, so dürfte ich mich mit der Hoffnung schmeicheln, selbst Dongola zu sehen. Ich bin indeß weit entfernt, mich der betrüglichen Weise dieser Menschen aussetzen zu wollen und werde mich daher begnügen, auch der genannten Stadt bis auf fünf oder sechs Tagereisen zu nähern, und allenfalls einen Abstecher in die Nubische Wüste zu unternehmen. Diese Reise wird mich hoffentlich mit der Sinnesart der Negervölker und derjenigen, welche Sclavenhandel treiben, näher bekannt machen, und kann mir so als eine erleichternde Vorbereitung zu meinen spätern Reisen in das Innere von Africa dienen. Sie wird nicht länger als etwa fünf Monate dauern, so daß ich, da die Carawane von Fezzan nicht vor nächstem Junius in Cairo erwartet wird, zur gehörigen Zeit wieder dort zurückgekehrt seyn werde.

Der erste Theil der beabsichtigten Reise, von welcher Herr Burckhardt oben spricht, ward nicht nur seiner Erwartung gemäß ausgeführt, sondern auch sein „Abstecher in die Nubische Wüste" hatte ihn noch viel weiter geführt, als selbst seine feurigsten Hoffnungen ihm hatten wünschen lassen, indem es ihm gelang, bis an die Ufer des Astaboras vorzudringen, von wo er durch die Wüste nach Souakin, am Ufer des rothen Meeres, gelangte. Diese und die vorhergegangene Reise längs den Ufern des Nils nach Dongola zu, waren die einzigen Reisen in ununtersuchte Länder des Innern von Africa, welche ihm vom Schicksale zu vollenden vergönnt waren. Indeß gaben sie ihm noch Veranlassung zu einer Reise in Arabien, welche nicht weniger interessante und auch kaum weniger originelle Nachrichten enthält, als die, welche er auf seinen Nubischen Reisen gesammelt hat.

Nicht weniger als drei Jahre verstrichen auf diesen Reisen und in einem langen Aufenthalte in Oberägypten. Es ward indeß dadurch keine Gelegenheit zur Beförderung des Hauptzwecks, in der beabsichtigten Richtung in das Innere von Africa vorzudringen, versäumt, da während der ganzen Zeit seiner Abwesen-

heit von Cairo nicht eine einzige Carawane aus Aegypten nach Westen zog.

Da des Herrn Burckhardt's Beschreibung dieser beiden Reisen den Gegenstand dieses gegenwärtigen Bandes ausmacht, so würde es höchst überflüssig seyn, wenn wir Leser mit der in seinen Briefen enthaltenen Skizze derselben die Zeit rauben wollten; nur um die verschiedenen Begebenheiten seiner Reisen nach der Zeitordnung mit einander zu verbinden, mögen einige Auszüge aus diesen Briefen hier Platz finden.

Der erste Brief, den die Association von ihrem Beauftragten nach seiner Abreise von Cairo erhielt, war aus Esne in Oberägypten, kurz nach seiner dortigen Rückkunft von seiner ersten Reise in Nubien, datirt.

Auszug eines Briefes aus Esne,

vom 2. Mai, 1813.

Ich komme von einer Reise aufwärts des Nils zurück, welche mich bis in die Nähe von Dongola geführt hat. In meinem letzten Schreiben aus Cairo benachrichtigte ich Sie von meinem diese Reise betreffenden Plane, und freue mich, Ihnen jetzt anzeigen zu können, daß ich in der Ausführung desselben fast den höchsten Gipfel meiner Wünsche erreicht habe. Ich verließ Cairo am 11. Januar, begleitet von einem treuen Diener, einem Eingebornen von Siout. Wir ritten beide auf Eseln, welche zugleich das wenige Gepäck trugen, was ich mitzunehmen für nöthig erachtete. Ich war mit den kräftigsten Empfehlungsschreiben an alle Gouverneure in Oberägypten, und außerdem mit einem von Mahomed Aly Pascha erhaltenen Einführungsbriefe bei seinem Sohne Ibrahim Bey, der in Oberägypten regiert, versehen. Indeß war ich so glücklich, nie in den Fall zu kommen, um von diesen Briefen Gebrauch machen zu müssen; nicht ein Unfall betraf mich auf meiner ganzen Reise durch Aegypten, und so war es immer besser, mich von den Türkischen Regierungshäuptern entfernt zu halten. Die Canäle in Aegypten fand ich sämmtlich ausgetrocknet, so daß ich meine Reise längs dem westlichen Ufer des Nils ohne Hindernisse verfolgen konnte, indem ich nur zuweilen an das jenseitige Ufer überzusetzen genöthigt ward. So langte ich nach zwölf Tagen in Siout an, nachdem ich unterwegs die südlichen Pyramiden, so wie die Alterthümer von Beni Hassan, Sheyth Abade und Ashmouneyn in Augenschein genommen

hatte. Ich war Willens, von Siout aus einen Abstecher in die große Oasis, zu machen, da diese noch nicht durchgängig bekannt ist; mancherlei Umstände legten sich jedoch diesem meinen Vorhaben in den Weg. Indessen würde ich dennoch zu dessen Ausführung geschritten seyn, wenn ich nicht in Erfahrung gebracht hätte, daß die Bewohner von Siwah fortwährend die Oasis durchstreifen; ich wollte es daher nun vermeiden, von diesen Menschen späterhin auf der Reise nach Fezzan erkannt zu werden. In Siout blieb ich zehn Tage, worauf ich meine Reise südwärts fortsetzte, und unterweges Gaou, Akhmym, Farshiout, Dendyra, Kenne und Goft besuchte. Nach einem viertägigen Aufenthalte in den innerhalb des Weichbildes des ehemaligen Theben liegenden Dörfern, und sechszehn Tage nach meiner Abreise von Siout langte ich in Esne an. Esne ist der letzte bedeutende Ort in Oberägypten, daher ich hier die nöthigen Vorbereitungen zur Reise in Nubien traf . . . . . Am 22. Februar kam ich nach Assouan. Der Aga in diesem Orte gab mir einen Führer mit, bis Derr, der Hauptstadt von Nubien. . . . . Erst nach fünfthalb Tagen erreichte ich Derr, welches ungefähr hundert und funfzig Meilen von Assouan entfernt liegt. Etwa funfzig Meilen jenseits Assouan traf ich mit zwei Engländern, den Herren Legh und Smelt, zusammen, welche bis Ibrim hinaufgewesen, und nun am Bord eines kleinen Fahrzeugs, welches sie an letzterem Orte gemiethet hatten, auf der Rückkehr nach Assouan begriffen waren. Ich hatte bereits das Vergnügen gehabt, sie in Cairo und auch in Siout zu sehen. . . . . Drei Tagereisen von Ibrim (welches nur fünf Stunden über Derr hinausliegt) gelangte ich zu dem zweiten Wasserfalle bei Wady Halfa Von da kam ich drei Tage später längs dem bergigen Districte Batn el Hadjar nach Sukkot. . . . . Bei der bedeutenden Insel Say vorbei erreichte ich am Ende der zweiten Tagereise Tinareh, einen kleinen befestigten Platz, und Hauptort des Landes Mahass, welches meiner Rechnung nach 430 bis 450 Meilen über Assouan hinausliegt. (Unter den obenerwähnten Distanzen sind Tagereisen auf Dromedaren zu verstehen, und jede zu dreißig Meilen gerechnet). Zwischen Tinareh und den nördlichen Grenzen von Dongola beträgt die Entfernung nur drittehalb Tagereisen. . . . . Ich kehrte auf demselben Wege nach Sukkot zurück, und schwamm hier mit meinen Cameelen durch den Fluß, um auch am westlichen Ufer mich umzusehen. Ich verfolgte dasselbe eine Zeitlang, bis ich einige Meilen oberhalb Philä wieder an das östliche Ufer übersetzte.

Ich kam am 31. März, siebenzehn Tage nach meiner Abreise von Tinareh, und fünf und dreißig Tage, nachdem ich Assouan verlassen hatte, an den letzteren Orte zurück; während dieser ganzen Zeit hatte ich nur einen halben Tag in Derr Rast gehalten. So weit, was das Persönliche meiner Reise durch Nubien betrifft. Das beifolgende Tagebuch enthält meine auf dieser Reise gemachten sonstigen Bemerkungen. Wegen der leichten Art, in welcher es geschrieben ist, bitte ich um gütige Nachsicht; es ist in der That nicht so, wie ich es zu seyn gewünscht hätte, noch wie es geworden seyn würde, wenn ich bei der Abfassung desselben mehr Muße und Bequemlichkeit gehabt hätte. Ich schrieb es in einem elenden Hofraume neben meinem Kameele gelagert, und unter dem drückenden Einflusse der brennenden Kamsin-Winde, welche jetzt in Aegypten an der Tagesordnung sind. Ueberdieß litt ich dabei noch an einer heftigen Augenentzündung, welche sich durch das Schreiben noch verschlimmert hat, und mir Arbeiten dieser Art höchst mühsam machen.

Ich befinde mich nun bereits seit drei Wochen in Ebne, indem ich hier die Abreise einer Carawane nach Sennaar abgewartet habe; diese wird nun in einigen Tagen von dem etwa sechzig Meilen von hier entlegenen Daraou, wohin ich mich jetzt ohne Zeitverlust auf den Weg mache, aufbrechen. Ich habe mir nämlich vorgenommen, vor Antretung meiner westlichen Reise erst noch einen Ausflug nach jener Seite von Africa zu machen. Ich wünsche sehnlichst, auf dem Wege von Gous nach Massuah, zu welchem Haven ich von einer andern Richtung als Bruce, nämlich vom Norden her, gelangen werde, die Ufer des Astapus oder Astaboras zu besuchen. Die Straße aus Aegypten nach Gous ist völlig sicher. Den Machthabern in Gous und Damer, von wo eine gute Straße östlich nach Abyssinien führt, bin ich auf's beste empfohlen. Es ist übrigens durchaus meine Absicht nicht, mich irgend in Abyssinien umzusehen, da mir zu einer Reise in diesen Gegenden die nöthigen Eigenschaften fehlen; bis zu den Grenzen von Abyssinien wird jedoch Arabisch gesprochen, und wo dieß der Fall ist, hoffe ich immer mit einigem Nutzen für die Wissenschaften reisen zu können. Von Massuah werde ich den Weg nach Djidda oder nach Mokka einschlagen, und dann unverzüglich zu Lande längs dem östlichen Ufer des rothen Meeres nach Cairo zurückkehren; binnen zehn Monaten hoffe ich wieder in dieser Hauptstadt zu seyn. Wüßte ich, daß diese Reise mit großer Gefahr verknüpft wäre, so würde ich selbige nicht unter-

nehmen; denn Gefahren möchte ich mich nicht gerne anders als allenfalls an der Westseite von Africa aussetzen; aber auch hier hat man nur auf einer Strecke von zwanzig Tagereisen (von Gous bis Massuah) Fährlichkeiten zu befürchten; von diesen zwanzig Tagereisen werden vierzehn (von Gous bis Taka) in Caravanen-Gesellschaft gemacht, so daß nur sechs (von Taka bis Massuah) übrig bleiben, auf welchen ich mich zur Sicherheit werde den Beduinen anschließen müssen. Ueberhaupt ist das Reisen in Arabien, wenige Gegenden ausgenommen, eben so sicher, als in Aegypten, und um wie viel mehr muß sich dieß mit mir bewähren, da ich an alle Befehlshaber Mahomed Aly's, welche seit der völligen Niederlage der Wechabiten, die sich in ihre ursprünglichen Besitzungen in Nedjed zurückgezogen haben, in den Städten des Hedjaz das Commando führen, Empfehlungsschreiben abzugeben habe. Ich wiederhole es Ihnen also, daß ich dem Gelingen meiner beabsichtigten Reise mit Zuversicht entgegensehe. Was übrigens die Gesundheit betrifft, so befinde ich mich Gottlob! im vollkommenen Genuß derselben, ausgenommen mein Augenübel, welches sich aber auch hoffentlich bald an der reinen Luft der Wüste verlieren wird. Meinen ertheilten Aufträgen gemäß hoffe ich entweder in Mokka oder in Djidda neuen Geldzuschuß zu finden. Ich reise von hier in der Kleidung eines Derwisches, und nehme nichts weiter mit als ein Cameel, einigen Mundvorrath und etwa vier Guineen in Zechinen, die ich in meinem wollenen Mantel einnähen werde. Mit diesem Gelde gedenke ich bis Massuah auszureichen, wo es mir im Nothfalle nicht gar schwer werden wird, von der frommen Mildthätigkeit der Türkischen Handelsleute freie Ueberfahrt zu erlangen.

Uebrigens kann ich nicht umhin, in meinem Herzen der Besorgniß Raum zu geben, daß dieses mein Vorhaben nicht ganz die Billigung der Committee erhalten dürfte. Was mich anbelangt, so werde ich, so lange meine Geistes- und Körperkräfte mich nicht verlassen, die Zeit nur als Nebensache und wissenschaftlichen Zwecken untergeordnet betrachten; es ist mir völlig einerlei, bis zu welcher Dauer sich meine Abwesenheit von Europa ausdehnen wird, wenn ich nur mein Hauptziel, nämlich so weit wie möglich die unbekannten Gegenden von Soudan zu bereisen, erreiche. Wenn ich also hinsichtlich der Zeit die Geduld nicht verlieren werde, so läßt sich dieses wohl schwerlich von meinen Bevollmächtigern vermuthen; indeß könnten doch andere Beweggründe ihnen eine schnellere Beendigung meiner Reise wünschen lassen,

Und aus diesem Grunde bin ich sehr begierig, zu hören, welches Urtheil sie über mein Betragen fällen.

Nachschrift,
datirt Siout vom 12. Julius 1812.

Es thut mir leid, Ihnen anzeigen zu müssen, daß ich mit der Sennaar-Carawane nicht so bald habe aufbrechen können, als ich erwartete. Eine kleine Carawane langte zu Ende Mai's, aus dem Süden kommend, in Daraou an, nachdem die bei derselben befindlichen Handelsleute unterwegs von dem Oberhaupte von Mograt, durch dessen Gebiet sie passiren mußten, ausgeplündert worden waren. Dieses Oberhaupt hatte sich nämlich auf die Seite der Mameluken geschlagen, und den Aegyptischen Sclavenhändlern den Krieg erklärt. Die Carawane, mit welcher ich von Daraou aufzubrechen Willens war, ward dadurch abgeschreckt, ihre Reise in so geringer Anzahl anzutreten, und verschob ihre Abreise auf so lange, bis noch einige andere Züge von Handelsleuten sich mit ihr vereinigt hätten, um so, zu einer starken Carawane angewachsen, im Stande zu seyn, sich kämpfend eine Bahn zu brechen, falls der Räuber von Mograt es sich gelüsten ließe, auch sie anzugreifen. Ich benutzte indeß die Zwischenzeit zur Rückkehr nach Siout, von wo ich einen Boten nach Cairo expedirte, und zwar um Geld, da mein Vorrath davon sehr auf die Neige gieng.

Bevor ich von hier reise, welches hoffentlich binnen drei Wochen geschehen wird, werde ich Ihnen noch einmal schreiben. Gienge es in Africa mit der Ankunft und Abreise der Carawane so regelmäßig her, wie in Syrien, so würde dieses ungeheure Festland bald in allen Richtungen untersucht seyn. Die Hindernisse und Verzögerungen sind aber so groß, daß sie nur durch eine starke Dosis Geduld überwunden werden können.

Die Pest hat, wie es heißt, in Cairo aufgehört, wüthet dagegen, nachdem sie Alexandria und Damiette beinahe ganz entvölkert hat, in einigen Gegenden von Unterägypten noch immer fort. Sie hat sich bis zu einem zwei Stunden von hier entfernten Dorfe verbreitet. Auch steht man hier in lebhafter Besorgniß, daß sie im Laufe des nächsten Winters noch an Stärke zunehmen, und ihre verheerende Geißel über das ganze Land ausstrecken wird, weil dieser Fall hier gewöhnlich eintritt, wenn sie gegen Ende Juny's nicht völlig ausgewüthet hat.

Auszug eines Briefes von Esne,

den 14. October, 1813.

Die großen Djelabe-Handelsleute von Sennaar, welche so eben hier angelangt sind, haben endlich dem durch das Oberhaupt von Mograt verursachten Unwesen gesteuert, indem sie denselben nebst seinen vornehmsten Anhängern in seiner eigenen Wohnung zu Mograt getödtet haben. Es hat sich indeß wieder ein neues Hinderniß erhoben. Es herrscht nämlich in den Nil-Gegenden von Gous bis Sennaar großer Mangel an Lebensmitteln, weil die letzte Winterärnte von den Heuschrecken rein aufgezehrt worden ist. Die im vorigen Jahre von Mahomed Aly an den König von Sennaar gesandten Abgeordneten, welche mit den letzten Carawanen zurückgekehrt sind, schildern den Zustand der Einwohner dieses Landes als höchst bedauernswürdig; um ein Maaß Dhourra mordet einer den andern; weder Gesetz noch Regierung wird mehr geachtet. Unter diesen Umständen halten es nun die in Daraou, in der Nähe von Assouan, versammelten Carawanen nicht für rathsam, Aegypten, wo alle Lebensmittel spottwohlfeil sind, jetzt schon zu verlassen; sie haben den weisen Entschluß gefaßt, ihre Abreise auf so lange hinauszuschieben, bis der neue Dhourra in den südlichen Gegenden zur Reife gediehen ist, da es sich dann wegen der dießjährigen reichlichen Ueberschwemmung des Nils erwarten läßt, daß das Füllhorn des Ueberflusses sich über diese Gegenden wieder ausgeleert haben wird. Ich werde daher erst in ungefähr drei Wochen von heute an in gedachter Gesellschaft aufbrechen, und zweifle nicht, daß, vorausgesetzt daß ich nicht krank werde, ich Massuah, wohin ich von Damer den Weg quer durch das Gebirge einzuschlagen gedenke, glücklich erreichen werde.

Von Massuah bin ich Willens, die Richtung nach der Arabischen Seeküste zu nehmen, und dann durch Hedjaz nach Cairo zurückzukehren. Hoffentlich wird die Committee der Africanischen Gesellschaft diese Ausdehnung meiner Reise nicht mißbilligen. Ich verliere meinen Hauptzweck keineswegs aus den Augen, und werde, nach meiner Rückkunft in Cairo, mich unverzüglich zu dessen Ausführung anschicken. Uebrigens bin ich der Meinung, daß eine Entdeckungsreise in die inneren Gegenden Nubiens wohl eines Jahres Arbeit und die damit verknüpften Kosten werth seyn dürfte. Meine Reise durch Arabien wird mich wahrscheinlich besser als irgend etwas Anderes zu meinen künftigen gefahrvollen

Reisen in der mahomedanischen Welt vorbereiten, und hoffentlich auch aus ihr einige angenehme Früchte für die Wissenschaften entsprießen.

Ueber die innern Gegenden von Afrika habe ich mit Hülfe einiger Pilger von Soudan, von welchen ich in Oberägypten zahlreiche Schwärme antraf, bereits manche Nachrichten gesammelt. Bevor ich sie indeß der Association mittheile, will ich mir darüber erst durch eigene Erfahrung Gewißheit verschaffen. Jene Pilger führen hier den Namen Tekayrne (Sing. Tekroury, von dem Zeitworte), welches so viel heißt, als: erneuern, verbessern und reinigen, nämlich ihren Glauben und ihre Gelehrsamkeit durch die Wallfahrt. Wahrscheinlich haben, von diesem Worte Tekroury her, Arabische Geographen ein Land, Tekrour genannt, zwischen Timbuctu und Kashna verlegt; von den gedachten Pilgern wußte aber keiner das Mindeste von einem Lande dieses Namens. Diejenigen Pilger, welche sich am meisten durch ihre Geschicklichkeit im Lesen und Schreiben auszeichnen, nennen sich selbst „Fokara" welcher Name in Aegypten der ganzen Classe von Gelehrten beigelegt wird. Die meisten Tekayrne kommen von Darfour, einige von Bornu und aus der Gegend von Wady el Ghazal zwischen Bornu und Darfour, andere von Bagherme und Borgho. Von Wangara habe ich nicht einen Pilger gesehen, noch aus den Gegenden im Westen von Wangara. Die Straße, welche diese Pilger ziehen, geht von Darfour nach Kordofan und Sennaar, von wo sie den Lauf des Nils durch Dongola und Nubien bis nach Aegypten verfolgen. Nur die, welche im Stande sind, sich Cameele und Mundvorrath aus eigenen Mitteln anzuschaffen, nehmen den geraden Weg vom Nilufer durch die Wüste nach Souakin; die anderen leben unterweges von Almosen und dem Verkaufe von Amuletten. Eine bei weitem besuchtere Pilgerstraße soll von Sennaar durch Abyssinien nach Massuah führen.

Oberägypten genießt jetzt unter der strengen, aber gerechten Regierung von Ibrahim Pascha, dem Sohne Mahomeb Aly's, einer ungestörten Ruhe. Die Abgaben sind mäßig, und das ganze Land ist auf gleichen Fuß besteuert; es fallen keine Ungerechtigkeiten vor, und das Militär hält strenge Mannszucht. Durch die Secularisirung eines Theils der Einkünfte der Kirche, z. B. des reichen Einkommens von den Moskeen, Schulen, öffent-

lichen Cisternen, Olemas, Dorfhäuptern ꝛc. hat der Pascha vor kurzem seiner Schatzkammer einen bedeutenden Zufluß verschafft. Die Geistlichkeit ist daher in Opposition mit ihm, obgleich er durch die Befreiung der heiligen Städte der Wiederhersteller des Glaubens gewesen ist. Die Mamelucken haben keine Hoffnung, ihre Anschläge auf Aegypten gelingen zu sehen, so lange Mahomed Ali sich in seiner Macht behauptet; sollte dieser indeß gestürzt werden, so glaube ich wohl, daß, obgleich ihre Anzahl bis auf dreihundert waffenfähige Männer geschmolzen ist, sie doch ihren verlorenen Sitz in Aegypten bald wieder einnehmen werden, da sie in diesem Lande noch sehr zahlreiche Anhänger haben, besonders unter den waghälsigen Abentheurern, welchen die gerechten und strengen Maaßregeln der gegenwärtigen Regierung durchaus nicht gefallen wollen.

Nachschrift. Ich befinde mich übrigens wohl, nachdem ich im Laufe des Sommers und des Herbstes von zwei sehr schmerzhaften Anfällen einer Augenentzündung heimgesucht worden bin, von deren letztern ich mich erst seit einigen Tagen befreit fühle.

Die Veranlassung zu dem im vorhergehenden Briefe erwähnten Aufschub dauerte noch die nächsten vier Monate hindurch fort, so daß die Carawane erst am 2. März 1814 Aegypten verließ. Während des langweiligen Zeitraums, welchen Hr. Burckhardt in Esne zuzubringen sich genöthigt sah, hatte er fortwährend seinen gewöhnlichen Anzug, nämlich den eines armen Mahomedanischen Handelsmannes, beibehalten; auch war er sorgfältigst darauf bedacht gewesen, so viel wie möglich unbekannt und unbemerkt zu bleiben. Es kostete ihm nicht wenig Mühe, unter den argwöhnischen, verrätherischen und grausamen Mahomedanischen Nationen, durch deren Wohnbezirke ihn nach der Abreise von Daraou sein Weg führte, Gelegenheiten zur Fortsetzung seines Tagebuches zu finden; noch weniger war es ihm möglich, der Association irgend Nachrichten zukommen zu lassen, bevor er über Souakin, einen bedeutenden Handelsplatz an der Afrikanischen Küste des rothen Meers, von wo er sich nach Djidda in Arabien einschiffte, an diesem letzteren Orte angelangt war.

Der folgende Auszug eines Briefes, von Djidda datirt, macht den Leser mit der von dem Herrn Burkhardt auf seiner zweiten Reise durch Nubien gewählten Route, so wie mit einer

kurzen Darstellung dieser Reise selbst bekannt. Der ausführliche Bericht derselben, welcher der Association erst im Jahre 1816 zu Händen kam, macht den größten Theil des Inhalts dieses gegenwärtigen Bandes aus.

Auszug eines Briefes des Hrn. Burckhardt an Sir Joseph Banks.

datirt Djidda, den 7. Aug. 1814.

Am 2. März verließ ich Aegypten, und durchstrich in drei und zwanzig langsamen Tagereisen die Nubische Wuste, fast auf dem nämlichen Wege, welchen Bruce vor funfzig Jahren auf seiner Rückkehr aus Abyssinien genommen hatte. Ich kam mit der Carawane bei Berber, in der Nähe von Bruce's Gooz, wieder an den Nil, und erreichte nachdem wir uns vierzehn Tage unter den Meyrifah-Arabern, und eben so lange in Damer (zwei Tagereisen südlich von Berber) aufgehalten hatten, Shendy, welches jetzt der Hauptmarkt für die Sclavenhändler aus Aegypten, Darfour, Kordofan und Sennaar ist.

Der König von Shendy ist, eben so wie alle winzigen Herrscher längs dem Flusse hinabwärts bis Dongola, dem Könige von Sennaar zinsbar. Es wäre mir ein Leichtes gewesen, nach Sennaar, welches neun Tagereisen von Shendy liegt, und von da auf dem Bruciſchen Wege nach Abyssinien zu gelangen; aber ich wollte gerne unbekannte Gegenden bereisen, und wußte übrigens auch schon aus früherer Erfahrung, daß eine Reise durch jene Gegenden mit Kosten verknüpft seyn würde, welche ich zu bestreiten nicht wohl im Stande war. Mein ganzer Reichthum, den ich aus Aegypten mitnahm, bestand, außer in einem Esel, der mich trug, nur in sechszig Spanischen Thalern, weil ich es nicht für rathsam gehalten hatte, um der frischen Geldzufuhr willen, die ich aus Cairo erwartete, die Gelegenheit mit der Carawane unbenutzt zu lassen. Fünf und zwanzig Spanische Thaler giengen bis Shendy darauf, und es blieb mir kaum noch so viel übrig, um mir einen Sclaven, ein Cameel und den zur Reise bis an das rothe Meer erforderlichen Mundvorrath kaufen zu können. Von Shendy wandte ich mich gegen den Fluß Atbara (Astaboras) dessen fruchtbare Ufer von den Bisharein-Arabern angebaut sind. Ich folgte diesem Flusse, in süd-

südöstlicher Richtung, eine Strecke von hundert und zwanzig Meilen bis Goz-Radjeb, einem Orte im Gebiete von Sennaar, von welcher Stadt er aber noch fünf Tagereisen entfernt liegt. Der Lauf des Astaboras, so wie der des Astapus, welcher jetzt den Namen Mogren führt, ist auf den Charten ganz unrichtig angegeben. Von Goz kam ich in das Land Taka, ein niedriger Landstrich von vier bis fünf Tagereisen Länge und zwei Tagereisen Breite, welcher regelmäßig durch die von den Abyssinischen Bergen herabstürzenden Gewässern überschwemmt wird und eine reiche Aerndte von Dhourra hervorbringt. Ich hatte mich mit der Hoffnung geschmeichelt, von Goz den Weg durch das Gebirge nach Massuah an der Abyssinischen Küste nehmen zu können, hörte aber, der in Shendy mir ertheilten Nachricht entgegen, daß zwischen jenen beiden Plätzen kein Handelsverkehr Statt findet. Das räuberische Wesen der, Taka und das südliche Gebirge bewohnenden Arabischen Stämme Habendoa, Melykenab und Hallenga, macht es unmöglich, allein und wenn auch nur mit dem unbedeutendsten Gepäck zu reisen, und eben so wenig kann man dieß in dem Gewande eines Derwisches oder eines Bettlers, da die Tugend der Gastfreundschaft bei den Arabern dieser Gegenden nicht zu Hause ist. Nach einem zehntägigen Aufenthalte unter den Habendoa-Arabern, reis'te ich von Taka nach Souakin, welcher Platz seinen ganzen Getraide-Bedarf von Taka zieht. Allmählig stellte sich nun das gewöhnliche Regenwetter ein. Eine hohe Bergkette, auf halbem Wege zwischen Taka und Souakin, theilt das Clima; in Süden dieses Gebirgs hatten wir alle Nächte hindurch heftige Regenschauer auszustehen; dagegen hatte im Norden desselben die Jahreszeit der heißen Winde begonnen, und vor dem Monate September wurde hier kein Regen erwartet. Nach dreizehn Tagereisen von Taka aus erreichten wir Souakin. Der Türkische Gouverneur in diesem Orte wollte mich in der Meinung, daß ich zu den Mamelucken von Dongola gehöre, in Verhaft nehmen; glücklicherweise hatte ich noch einen alten Firman vom Pascha von Aegypten bei mir, dessen Vorzeigung mich nicht allein von dem Gefängnisse befreite, sondern mir auch eine freie Ueberfahrt am Bord eines Arabischen Fahrzeugs nach Djidda verschaffte, wo ich am 20. Juli im besten Wohlseyn anlangte.

Ich bin nun Willens, die vornehmsten Orte in Hedjaz zu besuchen, den Hadj oder die Pilgerfahrt nach Mecca mitzumachen, und dann zu Lande nach Cairo zurückzukehren. Nach

meiner Rückkunft in Cairo werde ich, da mir jetzt die Gelegenheit zum Vielschreiben mangelt, sowohl das Tagebuch über meine letzte Reise als auch das über die jetzt anzutretende nach England senden.

Der Pascha von Aegypten ist im Besitz aller bedeutendsten Städte in Hedjaz; indeß ist er noch jedesmal, wenn er weiter in's Innere vorzudringen versucht hat, von den Wechabiten, unter welchen sich besonders ein weibliches Oberhaupt, Namens Ghalye, welche in Taraba, acht Tagereisen südöstlich von Mecca residirt, ausgezeichnet, geschlagen. Es hat sich jedoch seit kurzem ein glücklicher Umstand zu Gunsten des Paschas zugetragen. Saoud, das oberste Wechabiten Haupt, ist nämlich vor drei Monaten auf dem Krankenlager gestorben; sein Sohn Abdallah und sein Bruder gleiches Namens haben sich darauf die Erbfolge mit gewaffneter Hand einander streitig gemacht, und sind beide in dem darüber entstandenen Bürgerkriege umgekommen. Die Schätze Saoud's befinden sich nunmehr im Besitz der jüngern Söhne des Verstorbenen, welche deßhalb von andern Gliedern ihrer Familie und einigen der vornehmsten Araber-Sheykhs in Derayeh, der Hauptstadt von Nedjed, belagert werden. Mehrere mächtige Häupter der Wechabiten sind zum Pascha übergegangen, welcher dadurch veranlaßt worden ist, eine Expedition gegen Derayeh und das ganze Nedjed zu unternehmen. In dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, geht Tousoun Pascha, ein Sohn Mahomed Aly's, von hier nach Medina ab, um die Expedition zu commandiren, welche sich mit dem Anfange der Regenzeit in Marsch setzen wird; auch hat man Grund zu glauben, daß sein Vorhaben mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werden wird, obgleich es sich übrigens nicht wohl erwarten läßt, daß die Türkischen Truppen sich auf einige Dauer in diesen inneren Gegenden behaupten werden.

Ich bin sehr verlegen um Geld, da der Creditbrief, welchen ich von Cairo mitgebracht habe, unter dem Vorwande nicht angenommen worden, daß er bereits achtzehn Monate alt sey; ich muß dabei übrigens gestehen, daß meine zerlumpte Kleidung auch eben nicht zu meinem Vortheile sprach. Da nun auch meine Bemühungen, einen Wechsel auf Cairo abzugeben, fehlgeschlagen sind, so habe ich mich an den Pascha Mahomed Aly, welcher sich jetzt in Tayf, fünf Tagereisen von hier, aufhält, gewandt; derselbe kennt mich persönlich, und hat sich in Cairo oft zu mei-

nen Gunsten ausgesprochen. Wenn auch er meinen Wunsch unerfüllt lassen sollte, so werde ich mich genöthigt sehen, nach Aegypten zurückzukehren, ohne den Hadj, welcher erst in drei Monaten angetreten werden wird, mitgemacht zu haben, denn Hedjaz ist kein Land, wo man mit leerem Geldbeutel reisen kann. Es ist hier Alles übertrieben theuer, besonders zur Wallfahrtszeit.

Nachschrift vom 9. August. Ich bin so glücklich gewesen, durch die Dazwischenkunft von Yahya Effendi, dem Leibarzte Toussoun Pascha's, einem in Europa erzogenen Manne, den ich bereits in Cairo hatte kennen lernen, wieder zu Gelde zu gelangen. Derselbe nahm mich ganz besonders artig auf, und war, bevor er mit dem Pascha nach Medina abreis'te, eifrigst dafür besorgt, mich meiner Geldverlegenheit entrissen zu sehen. Von Mahomed Aly habe ich auf mein Schreiben bis jetzt noch keine Antwort erhalten.

Beinahe ein Jahr verstrich nun, ehe die Association von ihrem Reisenden wieder Nachricht erhielt, indem sein nächster Brief aus Cairo, nach seiner dortigen Rückkunft aus Arabien, datirt war. Da der traurige Zustand seiner Gesundheit ihn zu der Zeit verhinderte, in Einzelnheiten seiner Arabischen Reise einzugehen, so ist es unsere Pflicht, den Leser zu benachrichtigen, daß er der Association im folgenden Jahre einen sehr genauen und vollständigen Bericht über Hedjaz, mit Einschluß der Städte Mecca und Medina, einsandte. Seine Kenntniß der Arabischen Sprache und der Mahomedanischen Lebensweise hatte ihn nun in den Stand gesetzt, den angenommenen Mahomedanischen Charakter mit so glücklichem Erfolge durchzuführen, daß er in Mecca während der ganzen Dauer der Pilgerschaft wohnte, und alle verschiedene Ceremonien mit machte, ohne auch nur im mindesten Verdacht zu erregen. Da der Pascha von Aegypten, Mahomed Aly, dessen Hauptquartier sich damals in Tayf, ostwärts von Mecca, befand, und dem die Verbindungen Burckhardt's mit England nicht ganz unbekannt geblieben waren, es bei einer gewissen Gelegenheit für rathsam hielt, seine Eigenschaftlichkeit als Muselmann auf die Probe zu stellen, indem er ihn durch die beiden gelehrtesten Rechtskundigen in Arabien über seine Kenntniß des Koran's und über die praktischen sowohl als theoretischen Vorschriften ihres Glaubens examiniren ließ, so ließ

das Resultat in der vollkommenen Ueberzeugung seiner Zuhörer oder wenigstens seiner beiden Inquisitoren dahin hinaus, daß er nicht allein ein Gläubiger, sondern auch ein sehr gelehrter Muselmann sey. Er war übrigens der festen Meinung, daß der Titel eines Hadji, auf welchen seine Pilgerfahrt ihm Anspruch gab, auf seinen fernern Reisen im Innern von Afrika von dem ersprießlichsten Nutzen für ihn seyn würde. So wichtig indeß auch die Erfahrung und die Nachrichten sind, welche er auf seiner Arabischen Reise gesammelt hat, so wurden sie doch zu theuer erkauft; denn es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß auch seine Constitution sich nicht ganz wieder von dem Einfluß jenes schädlichen Klimas erholte, welches sich stets so verderbend für Europäer gezeigt hat *). Die heftigen Anfälle von Fieber und rother Ruhr, mit denen er in Arabien zu kämpfen hatte, scheinen in der That die ursprüngliche Ursache des leidigen Todes gewesen zu seyn, welcher, indem er zwei Jahre nachher zugleich seinem Wirken und seinem Leben ein Ende machte, die gegründetsten Hoffnungen, welche die Association je zur Untersuchung der unbekannten Gegenden Afrika's gebaut hatte, auf einmal wieder über den Haufen warf.

Folgendes ist ein Auszug des obenangeführten Briefes aus Cairo. Er ist unterm 25. Junius 1815 an Sir Joseph Banks geschrieben:

Seit meinem letzten Schreiben vom August 1814, in welchem ich Ihnen meine glückliche Ankunft in Djidda von meiner Nubischen Reise meldete, ist eine lange Zeit verflossen. Der schwierige Correspondenzwechsel zwischen Hedjaz und Aegypten, welcher durch die argwöhnische Politik des neuerrichteten Türkischen Gouvernements veranlaßt worden ist, ist eine der Ursachen, welche mich verhindert haben, Ihnen schon früher Nachrichten in Betreff meiner vor einigen Tagen beendigten Reise mitzutheilen. Ein anderer Grund liegt leider in wiederholten, langwierigen Krankheitszufällen, die mich neuerdings betroffen haben. Ich bin nun seit acht Tagen hier zurück, noch leidend an den Nachwehen eines Fiebers, welches mich drei Monate in Medina festhielt, und beinahe allen meinen fernern Reisen ein Ende gemacht hätte. Der Empfang Ihres gütigen Schreibens vom 10. September 1814 und

*) Die Dänische wissenschaftliche Gesandtschaft, welche im Jahre 1761 nach Arabien gieng, bestand aus fünf Personen, von denen Niebuhr allein wieder nach Copenhagen zurückkam.

einer Zuschrift von Herrn Hamilton vom 4. Junius dieses Jahres, haben mehr als alle Arzeneien zur Stärkung meines Körpers und zur Aufheiterung meines Geistes beigetragen. In der That ist die in diesen Briefen enthaltene Versicherung, daß meine früheren Arbeiten die Zufriedenheit meiner Auftraggeber davon getragen haben, für mich eine reiche Quelle herzlicher Freude geworden, und es hat die Aufmunterung, welche darin für mich liegt, völlig allen Kleinmuth verscheucht, welchen meine körperlichen Leiden in mir erregt hatten.

Meine Aerzte wollen mir nicht erlauben, viel zu schreiben; ich kann Ihnen daher jetzt nur mit einer kurzen Skizze meiner Reisen in Hedjaz aufwarten. Nach meiner im August 1814 geschehenen Ankunft in Djidda hielt ich mich dort ungefähr einen Monat auf, welche Zeit ich hauptsächlich mit Bemühungen zur Anschaffung von Geld hinbrachte, da ein von Cairo mitgebrachter Wechsel auf einen Einwohner von Djidda nicht honorirt worden war. Nachdem es mir endlich gelungen war, bis zur Zeit, da ich Antwort auf meine Nothschreiben von Aegypten zurück erwarten durfte, mit hinlänglichem Gelde versehen zu werden, begab ich mich nach dem fünf Tagereisen östlich von Djidda entlegenen Tayf, wo ich das Ramadhan's-Fest mitfeierte, und den Pascha von Aegypten, Mahomed Aly, antraf, der mich schon von Cairo aus kannte, und mir die artigste Aufnahme angedeihen ließ. Ich konnte meinen Wunsch, weiter in das Gebirge von Hedjaz zu dringen, leider nicht ausführen, da das ganze Land von Haufen feindlicher Wechabiten überschwemmt war, und selbst die Straße von Tayf nach dem acht Wegstunden entfernten Kolatsh, wo sich das Türkische Hauptquartier befand, von ihnen unsicher gemacht wurde. Ich kehrte daher von Tayf nach Mecca zurück, wo ich die Monate September, October und November über blieb, und von wo ich, nachdem ich von einem heftigen Anfalle von rother Ruhr genesen war, am 25. November in Gesellschaft von mehr als achtzigtausend Pilgern den Hadj nach dem Berge Arafat antrat. Im Anfange Januars reis'te ich von Mecca nach Medina, wohin der zehn bis eilf Tagereisen betragende Weg meistentheils durch Wüsten führt. Meine Absicht war, nun etwa drei Wochen in Medina mich aufzuhalten, und von da über Land nach Aegypten zurückzukehren, in der Hoffnung, unterwegs bei dem Orte Hedjer, sechs Tagereisen nordlich von Medina, einige Ruinen zu besuchen, in welchen ich Proben von den ältesten Arabischen Denkmälern zu finden

hoffte. Sechs Tage nach meiner Ankunft in Medina aber, ward ich von einem Fieber befallen, welches mich bis April an mein Lager gefesselt hielt. Der Zustand von Schwäche, in welchem ich mich nach der Krankheit befand, nöthigte mich, mein Vorhaben, zu Lande zu reisen, aufzugeben, weil die damit verbundene Beschwerlichkeit wahrscheinlich einen Rückfall bewirkt, und mir vielleicht mein Sterbelager in einer Beduinen-Hütte unterwegs bereitet haben würde. Sobald ich die Bewegung eines Kamels ertragen konnte, verließ ich Medina, und wandte mich nach Yembo an der Seeküste. Hier sowohl als in Djidda hatte sich vor kurzem auch das, Arabien bisher unbekannte Uebel, die Pest, eingestellt; ihre Verheerungen wurden bald so groß, daß alle Einwohner dieser Städte, die nicht auf irgend eine Weise zurückgehalten wurden, den Wanderstab ergriffen hatten, so daß ich Yembo fast ganz entvölkert fand. Nach einem funfzehntägigen Aufenthalt in dieser letzteren Stadt, schiffte ich mich am Bord eines Küstenfahrzeugs ein, und landete bei dem Vorgebirge Ras Mohammed auf der Halbinsel des Berges Sinai, von wo ich mich nach Tor begab. Ein Rückfall meines Fiebers hielt mich hier beinahe vierzehn Tage zurück. Ich schlug alsdann den Weg nach Suez ein, und kam am 19 Junius, nach einer Abwesenheit von beinahe drittehalb Jahren, wieder in Cairo an.

Ich schreibe meinen schlechten Gesundheitszustand in Hedjaz dem Klima und dem dortigen Wasser zu; letzteres, welches in diesen Gegenden einen so wesentlichen Bestandtheil der Nahrung ausmacht, ist überall seewasserartig und von üblem Geschmack, und daher der Gesundheit der nicht daran gewöhnten Fremden im höchsten Grade schädlich.

In einem Briefe an den Secretär der Association fügt er hinzu:

Ueber die Verfolgung meiner Reisen in das Innere von Afrika durch die Lybische Wüste mag ich jetzt nichts sagen. Es wird erst noch einige Zeit erforderlich seyn, um meine gehörige Körperkraft wieder zu erlangen, und meine Tagebücher in Ordnung zu bringen. Wenn ich damit fertig bin, wird mich hoffentlich nichts mehr abhalten, endlich meine Hauptreise anzutreten, da ich mich nun der nöthigen Eigenschaften bewußt fühle, um in

dieſer Hinſicht zu deren glücklichen Vollendung gegründete Hoffnung hegen zu dürfen.

Unmöglich kann ich Ihnen das Vergnügen ausdrücken, welches ich empfand, als ich durch Sie benachrichtigt wurde, daß mein bisheriges Thun ſich die völlige Zufriedenheit der Afrikaniſchen Geſellſchaft erworben hat. Ich ſchmeichle mir mit der Hoffnung, daß meine Auftraggeber ſich in den günſtigen Erwartungen, die ſie ſich von meinen künftigen Dienſten gemacht haben, einſt nicht getäuſcht finden werden, und daß das Gefühl der Dankbarkeit, welches für ihre gütige Bewilligung einer ſechsjährigen Lehrzeit in meinem Herzen brennt, ihnen als Unterpfand für meine Verſicherung dienen wird, daß ich Alles thun werde, um der endlichen Ausführung desjenigen Vorhabens, zu welchem ich mich ſo lange vorbereitet habe, das beſte Gedeihen zu verſchaffen.

Mit meiner Wiedergeneſung geht es langſam von Statten; die brennende Hitze der gegenwärtigen Jahreszeit läßt mich nur allmählich wieder zu meinen vorigen Kräften gelangen, und ich kann daher auch nur wenige Stunden täglich der Arbeit widmen.

Das Folgende iſt der Auszug eines Privatbriefs, welcher um dieſelbe Zeit geſchrieben, und der Aſſociation von dem Inhaber gefälligſt mitgetheilt worden:

Cairo, den 20. Julius 1815.

Ich kam im vorigen Monat aus Aegypten hier zurück, und zwar in ſehr elende Geſundheitsumſtänden, denn das Arabiſche Klima iſt höchſt ungeſund. Daſſelbe hat auch dem Heere Mohammed Aly's mehr Schaden zugefügt, als alle Streitkräfte der Wechabiten. Mohammed Aly, welcher ſich zwanzig Monate lang in Hedjaz aufgehalten hat, iſt mit mir zu gleicher Zeit nach ſeiner Hauptſtadt zurückgekehrt, nachdem er den Feind völlig geſchlagen und deſſen Macht von Medina ſüdwärts bis zur Gränze des glücklichen Arabiens vernichtet hat. Touſoun Paſcha iſt in der Nähe von Medina zurückgeblieben, um dem Kriege durch die Einnahme von Derayeh, der Hauptſtadt der Wechabiten, ein Ende zu machen; ſein Corps beſteht aus etwa 2,500 bis 3,000 Türken und acht bis zehntauſend Arabern. Die eilige Rückkehr des Paſchas nach ſeiner Hauptſtadt iſt wohl zum

Theil der großen Besorgniß zuzuschreiben, welche kürzlich wegen einer Expedition des Sultans gegen Aegypten in Cairo und Alexandria herrschte. Der Kapudan Pascha hatte seine Flotte ausgerüstet, ein zahlreiches Corps Landtruppen an Bord genommen, und war aus den Dardanellen gesegelt, ohne daß man wußte, wohin die Expedition gerichtet sey. Mohammed Aly fährt in der Verbesserung des Zustandes von Aegypten und seiner Finanzen eifrigst fort. Er hat auch angefangen, seine Soldaten auf Europäische Weise zu exerciren, hat in Cairo eine große Gewehrfabrik errichtet, und besitzt außerdem zweitausend Flinten, die er in London hat aufkaufen lassen. Ein Italiener ist Unternehmer einer Pulvermühle, in welcher beständig zweihundert Menschen arbeiten. Auch ist ein Engländer im Begriff, auf des Pascha's Kosten eine Rumbrennerei auf einen sehr großen Fuß anzulegen. An zwanzig, dem Pascha gehörige Schiffe sind im steten Handelsverkehr mit Italien und Spanien, so wie sechs im rothen Meere mit Yemen; auch hat er im Sinne, einen directen Handelsverkehr nach Ostindien einzufädeln. Ungeheuere Summen sind während der letzten beiden Jahre zur Befestigung von Alexandria und des Castells von Cairo, so wie des dahinter liegenden Berges verwandt worden. Was aber mehr als alles Andere dem Pascha Aegyptens Besitz sichert, ist der Tod von drei bis viertausend derjenigen Soldaten, von deren Uebermuth und Rebellionsgeist er am meisten zu fürchten hatte, die er daher beständig als Vorposten gegen die Wechabiten gebrauchte, und von welchen nur wenige Cairo wieder gesehen haben.

Ohne Zweifel wird Ihr Correspondent in Syrien, Sie von den, in diesem Lande neuerdings stattgehabten Veränderungen bereits unterrichtet haben. Ibn Djassau Oglu ist Pascha von Aleppo geworden; derselbe rückte mit einer starken Heeresmacht gegen diese Stadt, und versprach allen darin befindlichen Janitscharen Sicherheit ihres Lebens, unter der Bedingung, daß sie ihm den Ibrahim Aga Herbily auslieferen würden. Letzterer erbot sich vergebens seinen Cameraden, alle Kosten des Kriegs aus seinem Beutel zu bestreiten; diese legten vielmehr selbst Hand an ihn, und lieferten ihn dem Pascha aus, welcher bald Mittel fand, auch die andern Häupter in seinen Palast zu locken, wo er dieselben sämmtlich niedermetzeln ließ. In dem Eigenthume von Ibrahim Herbily, welcher vor seinem Tode erst auf's grausamste gemartert wurde, fand man vierzichtausend Beutel, von welchen der größte Theil in der Wohnung des Raphael P . .

versteckt lag. Fünfhundert Janitscharen wurden niedergemacht; auch Mamuel, einer der im Dienste des Herrn Barker's befindlichen Janitscharen, theilte dieses Schicksal. Der neue Pascha hat bereits mit allen Consuln Händel angefangen; und beträgt sich überhaupt sehr schlecht gegen die Franken. Soleyman Pascha hat fortwährend Acre inne, und zugleich jetzt die ganze Meeresküste bis Latikia in seiner Gewalt Soleyman Pascha von Damaskus hat bereits zweimal die Syrische Kriegsmacht nach Mecca geführt, und bleibt in seinem Gouvernement!

Hoffentlich befindet sich Sir Joseph Bank's bei guter Gesundheit. Dieser ehrwürdige, edelgesinnte Mäcen hat mir einen Brief geschrieben, voll Ausdrücke, wie ich sie nur von einem Vater erwarten konnte. Aber ich verehre ihn auch in der That als einen solchen, und meine Dankbarkeit gegen ihn würde allein schon hinreichend seyn, um mich zur Verfolgung meines Vorhabens aufzumuntern, selbst wenn nicht noch andere Beweggründe von Ehre und Pflicht es unerläßlich von mir erheischten, den ganzen Aufwand meiner Kräfte zu dem fraglichen Zweck anzuwenden.

Während der folgenden neun Monate war die Aufmerksamkeit des Herrn Burckhardt ausschließlich auf die Wiedererlangung seiner vorigen Körperstärke und auf Vorbereitungen zu seiner Nubischen und Arabischen Reise gerichtet. Es folgen hier Auszüge aus drei Briefen, welche er während dieser Zeit an den Secretär der Association geschrieben hat.

Alexandria, den 2. September 1815.

Es gieng mit der Cur meiner langwierigen Krankheit leider nicht so schnell, als die Versicherungen meiner Aerzte in Cairo mir es hoffen ließen. Ich hatte mehrere Rückfälle meines Fiebers; die starke Tageshitze schwächte mein Nervensystem immer mehr, und der mir gebliebenen Stärke begann es auch allmählich an dem Vertrauen in der medicinischen Geschicklichkeit der mich in meiner Krankheit bedienenden Personen zu fehlen; ich entschloß mich daher kurz, nach Alexandria zu reisen, in der vollen Ueberzeugung, daß die Seeluft und die Gesellschaft des Obersten Misset mächtig zur Wiederherstellung meiner Gesundheit mitwirken würden. Seit sechszehn Tage befinde ich mich nun hier.

Des Obersten Missel freundliche, edle Gastlichkeit ist allen Reisenden im Orient zu wohl bekannt, als daß sie meines Lobes bedürfen könnte. Selbst der traurige Zustand seiner eigenen Gesundheit hinderte ihn nicht, mit der menschenfreundlichsten Theilnahme für die Wiederherstellung der meinigen zu sorgen; dieser seiner Aufmerksamkeit so wie des gütigen Beistandes des Dr. Meryon, Arztes der Lady E. Stanhope, welcher von dieser Dame zur Bedienung des kranken Obersten hieher gesandt worden war, verdanke ich meine gegenwärtige Genesung. Lady Esther hat die letzten drei Jahre mit der Bereisung Syriens zugebracht, und sich in Mar Elias, einem Kloster jenseits Seyda, niedergelassen.

Nächste Woche verlasse ich Alexandria und kehre über Damiette nach Cairo zurück, wo ich dann meine Tagebücher zu schließen gedenke. Die unangenehmsten Wirkungen meines Fiebers zeigten sich in einer Niedergeschlagenheit und Verdrossenheit, welche mir nur selten erlaubten, die Feder zu ergreifen. Indeß hoffe ich das Versäumte bald wieder einzuholen, und meinem Aufenthalte in Aegypten ein schnelles Ziel setzen zu können. Da ich noch immer überzeugt bin, daß die Straße über Fezzan weniger Schwierigkeiten darbietet, in Africa vorzudringen, als irgend eine andere, so hängt meine Abreise von Cairo ganz von der Ankunft und Rückkehr einer Fezzan-Carawane ab. Hoffentlich wird meine Geduld darin nicht wieder auf eine so harte Probe gestellt werden, als diejenige war, welche mich ein ganzes Jahr in Ober-Aegypten festhielt, bevor ich eine passende Gelegenheit nach Nubien fand; diese Geduld war es übrigens, welcher ich das Gelingen jener Reise verdanke, und ich habe es mir daher als unumstößliche Regel festgesetzt, nie meine Sicherheit der Zeit aufzuopfern, so vielen Zwang mir auch die Entbehrung von fast allen Belehrungsmitteln und der gänzliche Mangel an vernünftiger Gesellschaft kosten mag. Letzterer, welcher auf der Reise eben nicht sehr gefühlt wird, öffnet während der lästigen Dauer eines lang verzögerten festen Aufenthalts in diesen uncivilisirten Ländern der Grillenfängerei einen sehr weiten Spielraum.

Die Stadt Cairo ist kürzlich wieder ein Schauplatz ernsthafter Unruhen gewesen. Der Pascha wollte nach seiner Rückkunft aus Arabien den Nizam Djedid einführen, und fieng demnach an, sein Fußvolk und seine Reiterei nach Europäischer Tactik zu exerciren. Die Unzufriedenheit seiner Soldaten über diese

Neuerung brach bald in offenbare Rebellion aus, und Mohamed Ally, der seine siegenden Fahnen ohnlängst bis zu den entlegensten Theilen des Türkischen Reichs geführt hatte, hatte nun den Verdruß, seine Hauptstadt der Wuth und Habsucht seiner eigenen Soldaten ausgesetzt zu sehen; diese plünderten den größten Theil der Kaufläden und alle vornehmsten Bazars der Stadt, worauf sie sich dann ruhig wieder in ihre Quartiere begaben, nachdem sie sich vergebens bemuht hatten, das Thor der Frankenstraße aufzubrechen. Der Nizam Djedid ist jetzt übrigens wieder aufgegeben, und der Pascha hat, im vollen Bewußtseyn der Stärke der Aufrührer, es nicht für dienlich erachtet, zur Bestrafung der Schuldigen scharfe Maaßregeln zu ergreifen; indeß hat er, um sich beliebt zu machen, und um im Nothfalle auf den Beistand der Stadtbewohner bauen zu können, dieselben aus seiner Tasche für den ganzen Werth ihres Schadens, der auf vier Millionen Piaster angeschlagen worden ist, entschädigt. Die Rebellion fand in den ersten Tagen des vorigen Monats statt. Viele Franken haben Cairo verlassen; mehrere von ihnen sind, selbst noch nach den beiden Plünderungstagen, von den Soldaten mißhandelt, und nach einigen sogar geschossen worden. Man war nämlich allgemein der Meinung, daß die Franken den Pascha zur Aufnahme der Europäischen Tactik beredet hätten.

Der Krieg gegen die Wechabiten ist seinem Ende nahe. Der Pascha ließ bei seinem Abmarsche aus Arabien seinen Sohn Tousoun Pascha an der Spitze eines kleinen Armeecorps in den nördlichen Gegenden des Landes zurück. Im April dieses Jahres, zur Zeit meines Aufenthalts in Medina, nahm Tousoun Pascha von der Provinz Kasyne, einem fruchtbaren District zwischen Medina und Derayeh, Besitz; er lieferte den Wechabiten hier mehrere Treffen, in deren einem sein Schatzmeister und erster Hofbeamter, Ibrahim Aga, nach einem verzweifelten Widerstande getödtet ward. Dieser Mann, welcher während der letzten Zeit meines Aufenthalts in Medina als Gouverneur in dieser Stadt gestanden hatte, war ein geborener Schottländer, der in der Schlacht bei Rosetta zum Gefangenen gemacht worden war, nachher den Türkischen Glauben angenommen und sich zum Günstlinge Tousoun Pascha's, dem er einst in einem Gefechte mit den Beduinen das Leben rettete, emporgeschwungen hatte. Seine entschiedene Tapferkeit und treue Anhänglichkeit an der Sache des Paschas würde ihm, wenn er glücklich nach Aegypten zurückgekommen wäre, wahrscheinlich den Rang eines Paschas von

zwei Roßschweifen verschafft haben. Bevor er unter den Lanzen der Wechabiten fiel, tödtete er mit eigner Hand fünf seiner Feinde. Das Oberhaupt der Wechabiten Abdalla Ibn Saoud hat nun in der Besorgniß, daß die nach einander erfochtenen Vortheile seines Gegners die Vornehmsten seiner Anhänger verführen möchten, zum Feinde überzugehen, Friedens-Unterhandlungen angeknüpft. Im Monat Juni stattete er Tousoun Pascha einen Besuch ab, und obgleich beide Theile in ihren Conferenzen noch nicht völlig hinsichtlich der Friedenspraeliminarien übereingekommen waren, so zweifelte man, als die letzten Couriere aus Arabien abgiengen, doch kaum mehr daran, daß diese bald abgeschlossen seyn würden. Abdallah Ibn Saoud hat, bei der Rückkehr nach Derayeh, sein eigenes Kind, so wie zwei von seinen Brüdern und über dreißig der vornehmsten Wechabiten-Häupter, als Geißeln für sein friedliches Benehmen, in den Händen Tousoun Paschas zurückgelassen. Mohamed Ali verlangt von den Wechabiten-Fürsten eine ungeheuere Summe zur Vergütung dafür, daß er den Tempel des Propheten in Medina hat ausplündern lassen, außerdem sucht er ihn zu bewegen, dem Großherrn für die Besitzungen der Wechabiten in Arabien zu huldigen, und stellt ihm übrigens die fernere Ausübung seiner neuen Religion völlig frei, jedoch unter der Bedingung, daß er sich aller Bemühungen zu deren weiteren Verbreitung enthalten würde.

Cairo, den 8. Februar 1816.

Ich habe die Ehre, Ihnen beiliegend das Tagebuch meiner Reise durch Nubien von Ober-Aegypten bis Souakin und Djidda zu behändigen. Es lag schon seit geraumer Zeit fertig, die Hoffnung auf die baldige Ankunft einer täglich erwarteten Sclaven-Carawane bewog mich jedoch, die Absendung desselben von einer Zeit zur anderen zu verschieben, weil ich mir gerne vorher mittelst der Aussagen dieser Handelsleute, die ich hier mit mehr Muße und Sicherheit als in ihrem Vaterlande befragen konnte, über einige Zweifelpuncte Aufklärung verschaffen wollte. Die Carawane hat sich indeß noch immer nicht eingefunden. Da ich aber nun das Tagebuch noch gerne vor der jährlichen Versammlung der Africanischen Association dort ankommen sähe, so säume ich nicht länger mit der Expedirung, und behalte mir die zu machenden Zusätze und Bemerkungen für eine andere Zeit vor. Ich bin in diesem Augenblick beschäftigt mit der Ordnung meiner in Arabien geschriebenen Tagebücher, welche bei weitem voluminöser sind, als das beifolgende, und zwar aus dem Grunde, weil ich

in Mecca und Medina mehr Zeit zum Schreiben hatte und weniger beobachtet wurde, als in Soudan.

Leider hat es den Anschein nicht, daß mein Wunsch zur Abreise aus Cairo so bald realisirt werden wird. Es ist noch keine Moggrebyn-Carawane hier angelangt, obgleich gewöhnlich die jährliche Zeit zu ihrer Ankunft schon lange vorüber ist. Da meine Geduld selbst fast auf die Neige geht, so kann ich es kaum noch über mich gewinnen, meine Auftraggeber zu bitten, daß sie die ihrige nicht verlieren mögen; wenn jedoch mein früheres Thun sie überzeugt haben wird, daß ich meine Hoffnungen nicht gerne dem Gerathewohl übereilter, schlecht vorbereiteter Maaßregeln anvertraue, so werden sie (hoffentlich) auch die Erfahrung gemacht haben, daß ich eben nicht in dem Lichte stehe, ein Project aufzugeben, zu dessen Ausführung ich mich einmal verpflichtet habe Mein Gelingen kann aber nur die Frucht der Geduld und der Vorsicht seyn, und ich würde sowohl die Pflicht gegen meine Auftraggeber und mich selbst, als auch die der Dankbarkeit gegen die Vorsehung verletzen, welche meine Geduld bisher mit so glücklichem Erfolg gekrönt hat, wenn ich sie jetzt verlöre. Ich bin weit entfernt, es in Aegypten behaglich zu finden, und habe vielmehr auch Privatgründe genug, welche mir eine schnelle Abreise aus Aegypten wünschen lassen.

Tousoun Pascha, der von seinem Vater Ali als Gouverneur in Arabien zurückgelassen wurde, schloß im Juni 1815 einen Friedenstractat mit den Wechabiten ab; es wurde denselben darin der Besitz der ganzen Wüste und des bei weitem größeren Theils der von den Beduinen-Stämmen bewohnten Gegend zugestanden, und dagegen die heiligen Städte mit ihrem Gebiete als dem Sultan zugehörig anerkannt; zugleich versprachen die Wechabiten, den großen Pilger-Carawanen ferner keine Hindernisse in den Weg zu legen. Es ist indeß der Politik Mohamed Ali's zuwider, diesen Krieg ganz zu unterdrücken, da er wohl weiß, daß, solange Arabien in einem ungeregelten Zustande, und Mecca in Gefahr sich befindet, er der muselmännischen Welt als Gouverneur von Aegypten unentbehrlich ist, dagegen es leicht möglich wäre, daß er dieses seines Postens beraubt werden würde, wenn in Hedjaz Ruhe herrschte. Er hat daher die Ratificirung des Tractats verweigert, und sein jüngerer Sohn Ibrahim Pascha ist bereits wieder mit einem neuen Truppencorps in Marsch nach Arabien begriffen. Die Kriegskosten werden durch die Einkünfte von Dsid-

da und den bedeutenden Gewinn gedeckt, den der Pascha aus seinen Monopolen in dem Handel der Arabischen Küste zieht. Ein glücklicher Zufall hat mich in den Besitz höchst interessanter Papiere, diesen Wechabiten-Krieg betreffend, gebracht; diese in Verbindung mit den Nachrichten, die ich in Hedjaz gesammelt habe, werden mich in den Stand setzen, über die ganze Wechabitensecte und ihre Angelegenheiten ein ziemlich helles Licht zu werfen.

Die Pest hat nun schon drei Jahre hinter einander in Cairo gewüthet, und man fürchtet sehr, daß sie sich auch in diesem Frühling wieder einstellen werde. Sollte dieses wirklich der Fall werden, so werde ich es weder meinen Muselmännischen Nachbarn, welche durchaus nicht die mindesten Vorsichtsmaaßregeln gegen dieses Uebel treffen, noch den Griechen und Franken, welche sich drei bis vier Monate lang, Gefangenen gleich, in ihren Wohnungen verschlossen halten, gleich thun, sondern unter den Beduinen einen Zufluchtsort suchen. Da ich jetzt völlig von meiner Krankheit hergestellt bin, welches Glück ich hauptsächlich einem Ausfluge durch das Delta, auf meiner Rückkehr von Alexandria, zu verdanken habe, so lebe ich der besten Hoffnung, daß, wenn nur meine Gesundheit in nächsten drei bis vier Jahren hindurch mit meinen übrigen Lebensgeistern gleichen Schritt hält, ich meine ferneren Leistungen zu einem gewünschten Ende bringen werde.

Ich sende Gegenwärtiges mit einem Boten nach Alexandria, von wo es durch Oberst Misset weiter befördert werden wird. Ich muß es in der That als ein besonderes Glück ansehen, daß ich in Syrien und in Aegypten Männer, wie Herr Barker und Oberst Misset, getroffen habe. Letzterer ist jetzt in Begriff, sich von Geschäften zurückzuziehen, da seine Kränklichkeit mehr und mehr zunimmt, und das Aegyptische Klima zu deren Hebung eben nicht sehr geeignet ist. Seine öffentlichen wie seine Privattugenden haben ihm in den Herzen der in diesem Lande wohnenden Europäer, denen er sich in manchen harten Schicksalsprüfungen oft als eifriger Beschützer, und zum Theil als menschenfreundlicher Wohlthäter gezeigt hat, ein unvergängliches Denkmahl gestiftet. Wenige Männer habe ich gekannt, welche so gut mit Türken umzugehen wußten, wie er. Seine strenge Rechtschaffenheit, seine Genauigkeit in Geschäften und seine unerschütterliche Festigkeit waren die einzigen Hindernisse, welche Mohamed Ali in seinen Verhältnissen mit den Europäischen Regierungen erfahren hat, denn die anderen Consuln sind ihm so sehr verpflichtet, daß

sie es nie wagen, das Interesse ihrer Nation aufrecht zu erhalten, wenn solches mit dem des Paschas im Widerspruche steht. Demungeachtet erwarb sich der Oberst durch sein freundliches, edles Betragen die Herzen aller Türken, welche ihn kannten, und er verläßt diese Stadt, aufrichtig bedauert von Aegyptern sowohl, als von Europäern, besonders aber von mir, der ich stets die freundschaftlichste Theilnahme von seiner Seite erfahren habe.

Cairo den 18. April 1816.

Uebermorgen reise ich nach dem Berge Sinai ab. Die Pest hat sich hier bereits wieder bemerklich gemacht; alle Franken haben sich in ihren Häusern verschlossen. Ich habe eben nicht Lust, ihnen nachzuahmen, nicht weniger aber, mich der Krankheit bloß zu stellen. Da es den Anschein hat, daß das Uebel sich auch über die an dem Nil liegenden Dörfer verbreiten wird, so halte ich es für's Beste, mich während der Dauer desselben bei den Beduinen aufzuhalten, da diese Menschen außer den vielen andern Vortheilen, deren sie sich über die ansässigen Araber erfreuen, auch noch den genießen, daß sie von der Pest stets völlig frei bleiben. Ich werde suchen, bis Akaba vorzudringen, und dem Laufe des östlichen Golfs des rothen Meers zu folgen, bis wohin, so viel ich weiß, noch kein Europäer gekommen ist.

In dem folgenden Briefe giebt Herr Burckhardt der Association einen kurzen Bericht über den Erfolg seiner Reise in der Halbinsel des Berges Sinai.

Cairo den 1. Julius 1816.

Mein voriges Schreiben machte Sie mit meiner Absicht bekannt, die Pestzeit in der Wüste des Berges Sinai zuzubringen. Meine Rückkunft in Cairo geschah um die Zeit, da die Krankheit gewöhnlich aufhört. Von dem Kloster des Berges Sinai machte ich einen Abstecher nach dem östlichen Golf des rothen Meers, welchen ich beinahe in seiner ganzen Länge verfolgte, bis ich im Angesicht von Akaba (Elana, nicht Ezion Geber) gelangte. Mancherlei Umstände verhinderten mich, diesen letztern Ort selbst zu besuchen; indeß konnte ich davon doch genug sehen,

um die Richtung des Golfs, so wie der Gebirgskette, welche Arabien von Syrien trennt, genau zu erkennen. Der See von Elana ist bei weitem schmäler als der von Suez. Hart an der Küste erheben sich an beiden Seiten hohe Berge. Die Hauptrichtung des Golfs ist östlicher, als man sie gewöhnlich auf den Charten bemerkt findet. Beduinen von der Arabischen Küste beschiffen ihn in offenen Fahrzeugen, worin sie theils ihr Vieh den Bewohnern der Halbinsel zum Verkauf bringen, theils auch in verschiedenen Gegenden desselben nach Perlen fischen. Mit Ausnahme einer kleinen Insel, El Deyr genannt, nicht weit westlich von Akaba gelegen, bietet diese Gegend nirgends Spuren von alten Niederlassungen, welche man den Israeliten zuschreiben könnte, dar. Bei Wady Fizan (anderthalb Tagereisen südwestlich vom Kloster Sinai) befinden sich noch einige Ueberbleibsel kleiner Städte, deren Ursprung sich aus den Zeiten her datirt, da der Mönchsorden sich über die ganze Halbinsel verbreitet hatte, welche damals eine große Anzahl Klöster, die zusammen ein, dem jetzt auf dem Berge Athos existirenden, ähnliches Institut bildeten, enthielt. Die interessanteste Antiquität sind die berühmten Inschriften von Wady Mekatteb, welche noch nie völlig copirt worden, aber auch so zahlreich sind, daß sie selbst dem geschicktesten Zeichner mehrere Tage Arbeit kosten würden. Ich habe ähnliche Inschriften in manchen andern Gegenden des Gebirges, aber immer nur im Westen von Djebel Mousa, angetroffen, welcher Umstand in der That stark für die Meinung spricht, daß die Schreiber derselben Pilger aus Aegypten, und keineswegs, wie manche geglaubt haben, Israelitische Hirten waren; es sind augenscheinlich bloße Namen, vor deren jedem das Zeichen ⸗| angebracht ist. Mir sind übrigens keine Inschriften von mehr als einer oder zwei Reihen zu Gesicht gekommen. Es scheint in der That, daß jeder vorübergehende Pilger hier seinen Namen einschrieb, da die mit Inschriften versehenen Felsen sämmtlich längs den verschiedenen großen Landstraßen liegen, welche von Suez nach Djebel Sinai führen, und zwar in der Regel nahe bei Rastörtern, welche gewöhnlich da gewählt wurden, wo überhängende Felsen Schutz vor den Strahlen der Sonne verliehen, und wo dieselbe Ursache noch jetzt den Reisenden, Halt zu machen, einladet. In dem niedern Theile der Berge sind die Inschriften in Sandstein, in den höhern auf Granit gegraben; die Buchstaben sind nicht tief, aber selbst so, wie man sie auf Granit findet, sind sie eine Arbeit, welche die Kräfte und Muse gewöhnlicher Pilger wohl übersteigen dürfte. Der Mangel an Wasser, der be-

sonders um Wady Mekatteb herum herrscht, läßt die Meinung nicht zu, daß vielleicht ein Heer, dessen Soldaten hier ihre Namen haben verewigen wollen, durch diese Gegenden gezogen sey. Wahrscheinlich rühren einige Zeichnungen von Thieren, besonders die von Camelen und Bergziegen (im Arabischen „Beden" welche man noch häufig hier auf den Bergen antrifft) von Israelitischen Hirten her; unweit Akaba sah ich an Felsen ähnliche Zeichnungen ohne Inschriften. Ueberhaupt scheinen mir diese Inschriften eine sprechende Aehnlichkeit mit denen zu haben, welche ich in Nubien in der alten Aegyptischen Currentschrift geschrieben gesehen habe; wenigstens scheinen einige Buchstaben beiden gemein zu seyn. Meiner Meinung nach sind sie das Werk Aegyptischer Christen, oder auch vielleicht von Juden, aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Außer denen von Wady Mekatteb, sieht man die zahlreichsten und am besten geschriebenen Inschriften am Fuße, am Abhange und auf dem Gipfel des Djebel Serbal, eines hohen, und dem Anscheine nach des höchsten Berges der ganzen Kette, welcher etwa vierzig Meilen südwestlich vom Sinai-Kloster liegt und, meines Wissens, noch von keinem Reisenden bestiegen worden ist. Aus mancherlei Umständen läßt sich schließen, daß sein zugespitzter Gipfel einst das Ziel von Wallfahrern gewesen ist; künstliche Treppen führen zu demselben hinauf, und der Inschriften um den Gipfel sind unzählige. Woher dieser Berg seine Heiligkeit erhalten hat, konnte ich nicht in Erfahrung bringen, weder von den Arabern, noch von den Mönchen des Klosters, die mir selbst auch nicht einmal über die Ruinen eines weitläuftigen Klosters, nahe am Fuße des Djebel Serbal die mindeste Auskunft zu geben wußten.

Naturforschern blüht eine reiche Aernte in diesen hohen Regionen, in deren höchsten Theilen eine Mannichfaltigkeit von wohlriechenden Kräutern gefunden wird. Die Beduinen sammeln noch bis auf diesen Tag Manna, und zwar unter denselben Umständen, wie sie in den Büchern Mosis beschrieben sind. Wenn es im Winter stark geregnet hat, träufelt es reichlich von dem Tamariskenbaume (im Arabischen Tarfa), der in den Syrischen und Arabischen Wüsten sehr gewöhnlich ist, aber, so viel ich weiß, nirgends anderswo, als in jener Gebirgsgegend, Manna erzeugt. Es wird stets vor Sonnenaufgang gesammelt, weil es, wenn in der Sonne gelassen, schmilzt; der Geschmack desselben ist sehr süß, und dem des Honigs ähnlich. Die Beduinen bedienen sich desselben, statt des Zuckers, besonders an ihren Mehlspeisen. Ueber

dem Feuer geläutert, hält es sich viele Monate lang. Die Quantität des Gesammelten ist übrigens unbedeutend, weil es ausschließlich ein Erzeugniß des Tarfa ist, welcher Baum nur in einigen wenigen Thälern am Fuße der höchsten Granitkette angetroffen wird. Die Einwohner der Halbinsel, deren Anzahl sich beinahe auf viertausend beläuft, klagen sehr über den Mangel an Regen und an Weideländerien; der Zustand dieses Landes muß sich also seit Mosis Zeiten, da alle Stämme Beni Israel's hier für das Vieh hinlängliches Futter fanden, sehr verändert haben. Auf den höchsten Theilen der Halbinsel befinden sich eine Menge von Springbrunnen und Quellen, dagegen das Wasser in den mittlern Gegenden so wie an der Küste knapp ist. Die jetzigen Einwohner sind ein buntes Gemisch von Beduinen aus allen Gegenden, Arabern, Syrern, Aegyptern, Moggrebynen, welche gegenwärtig in drei Stämme vereinigt sind, sich Herrn von Sinai nennen, und wie wirkliche Beduinen leben. Sie sind im Besitz mehrerer fruchtbarer Thäler, in welchen Dattelbäume wachsen, und wo Ackerbau von einer besondern Classe von Arabern getrieben wird; diese sind ursprünglich Abkömmlinge von christlichen Familien und Dienern der Klöster, welche im sechzehnten Jahrhundert den Türkischen Glauben annahmen, und jetzt von ihren Nachbarn nicht mehr zu unterscheiden sind. Den Weg, den die Israeliten durch die Wüste nahmen, zu bezeichnen, hält sehr schwer wegen der Veränderungen, welche die Namen der Orte seitdem erlitten haben. Ich fand sehr wenige Wasserplätze, deren Namen mit denen in der Arabischen Uebersetzung der heiligen Schrift übereinstimmten, obgleich es hier verschiedene bedeutende Thäler und Erfrischungsörter giebt, welche wohl auch schon zu Mosis Zeiten, so wie jetzt, die vorzüglichsten Weideplätze der Hirten dieser Gegend gewesen seyn dürften. Ungefähr auf halbem Wege von Ras Abou Mohamed nach Akaba, liegt Dahab (S. d. 4te Buch Mosis Cap. 1. V. 1.), ein Ankerplatz, mit Dattelpflanzungen, und mehreren Schutthaufen, welche vielleicht Ebräische alte Wohnungen bedecken. Fünf Wegstunden nördlich von Ras Abou Mohamed liegt der Haven Sherm, der einzige an dieser ganzen Seeküste, welcher von großen Fahrzeugen besucht wird; in seiner Nähe befinden sich vulcanische Felsen. Ich fand keine andere Berge dieser Art in irgend einem Theile der Sinai-Wüste, obgleich sowohl die Araber als die Mönche des Klosters mir versicherten, daß aus dem Berge Om Shommar (ungefähr acht Wegstunden S. S. W. von Djebel Mousa) zuweilen laute, von Rauch begleitete, Explosionen gehört würden.

Ich bestieg diesen Berg, konnte aber nirgends das geringste Anzeichen eines Vulcans entdecken. Die Bibliothek des Klosters auf dem Berge Sinai enthält eine ungeheure Menge Arabischer Manuscripte und Griechischer Bücher; erstere haben wenig wissenschaftlichen Werth; von den letztern verschaffte ich mir zwei herrliche Aldinsche Ausgaben, einen Homer und eine Anthologie. Die Mönche wollten mir ihre Arabischen Memoranden-Bücher aus den Zeiten bis zum funfzehnten Jahrhundert nicht zeigen. Aus denen, welche ich sah, schrieb ich einige höchst interessante Documente, den frühern Zustand des Landes und die Streitigkeiten mit den Beduinen betreffend, ab.

Bei meiner Rückkunft in Cairo am 14 Junius übergab mir Herr Salt ein Paar Taschen Compasse und einen Brief, welche er von Ihnen zur Beförderung an mich erhalten hatte. Der Brief war von meiner Mutter. Nicht Worte kann ich finden, um Ihnen meinen Dank für die Güte auszudrücken, womit Sie meine Mutter von meinem Wohlbefinden, und zugleich von der Zufriedenheit benachrichtigten, welche meine bisherigen Dienste bei meinen Auftraggebern gearntet haben. Nächst dem Wunsche, den in mich gesetzten Erwartungen zu entsprechen, ist der, zu dem Glücke meiner Mutter beizutragen, der feurigste, den ich in dieser Welt habe. Ein so schmeichelhaftes Zeugniß, als dasjenige, welches von Ihnen kam, konnte nicht anders als höchst angenehme Regungen in ihrem Herzen hervorbringen, so wie es in dem meinigen dauernde innige Dankgefühle gegen deren Veranlasser erzeugt hat.

Noch immer kann ich Ihnen keine Hoffnung zu einer baldigen Abreise von hier machen. Die Zeit ist vorüber, da die Fezzan-Carawane in Cairo hätte eintreffen müssen, und ich befinde mich nun wieder in einem neuen Zustand der Verzögerung, in welchem ich meiner Ungeduld nur mit Mühe Herr zu werden vermag. Mein Aerger vermehrt sich bei der Betrachtung, daß dieser langausgedehnte Aufenthalt in Aegypten dort von Leuten, die mich nicht persönlich kennen, in ein falsches Licht gestellt werden dürfte. Demungeachtet aber kann ich es nicht über mich gewinnen, einen falschen unüberlegten Schritt zu thun, und so reizbar auch mein Ehrgefühl in dieser Hinsicht ist, will ich doch lieber mich dem temporairen Verdacht einer Pflichtvernachlässigung aussetzen, als voreilig und gegen meine Ueberzeugung handeln. Die Zukunft allein kann es lehren, ob ich des vollen Vertrauens meiner Auftraggeber

würdig war oder nicht. Sollte die große Caravane von Meggrebyn-Pilgern, wie das Gerede geht, auf ihrem Wege nach Mecca im October hier durchkommen, so werde ich mich derselben bei ihrer Rückkehr, wenn keine frühere Gelegenheit sich darbietet, vielleicht anschließen; ich werde dadurch in den Stand gesetzt werden, Fezzan, wenn auch auf einem kreisförmigen Wege, zu erreichen. Natürlich werde ich, wenn daraus etwas werden sollte, der Afrikanischen Association das Nähere darüber mittheilen.

Herr Salt wird Sie wahrscheinlich schon von unserm Vorhaben unterrichtet haben, den herrlichen Granitkopf des Memnonium nach Alexandrina zu schaffen, um ihn dort nach England einzuschiffen, und dem Britischen Musäum in unserer beiden Namen ein Geschenk damit zu machen. Sie kennen dieses vortreffliche Probestück Aegyptischer Bildhauerkunst; der Eindruck, welchen es auf Sie, wie auf Ihre Reisegefährten in Oberägypten, gemacht hat, war der hauptsächlichste Beweggrund für Herrn Salt, der es damals noch selbst nicht gesehen hatte, sich in den ihm vorgeschlagenen Plan einzulassen. Herr Belzoni, ein Römer von Geburt, und geschickter Mechanikus, der seit kurzem in Diensten des Pascha sich befindet, hat zum Transport des Kopfs passende Maschinen verfertigen lassen, und ist jetzt nach Gorne abgegangen, um ihn zu holen. Herr Salt und ich haben zur Bestreitung der Kosten des Land- und Wassertransports u. s. w. gemeinschaftliche Casse gemacht, und dem Herrn Belzoni die nöthigen Instructionen ertheilt. Gelingt uns unser Vorhaben nicht, so war doch unsere Absicht dabei wohl zu gut, als daß man darüber lachen dürfte; sollte dagegen der Kopf seine neue Bestimmung erreichen, und wie er es verdient, ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung werden, so wird es mir eine unendliche Freude gewähren, ein Beförderer dieses Unternehmens gewesen zu seyn. Die Köpfe der colossalen Statuen zu Ebsambal (s. das Tagebuch meiner Reise in Nubien) sind dem Memnon's Haupte sehr ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß jene aus Sandstein gemeiselt sind; der Ausdruck in den Gesichtern ist derselbe, vielleicht herrscht auf den Nubischen etwas mehr Ernst, dagegen ist die unvergleichliche Heiterkeit und göttliche Milde an diesen wie an jenem nicht zu verkennen.

Der Ausflug nach dem Berge Sinai war des Herrn Burckhardt's letzte Reise. Von der Zeit seiner Rückkunft in Cairo

im Junius 1816 bis zu seinem im October 1817 erfolgten Tode hielt er sich fortwährend in der Aegyptischen Hauptstadt auf, beschäftigt mit der Ordnung verschiedener Papiere für die Association, mit der Arabischen Literatur und mit Vorbereitungen zu seinen künftigen Reisen. Die Briefe, welche er während dieser Zeit an die Committee schrieb, geben zu erkennen, wie schmerzlich er sich bei dem steten Ausbleiben von Caravanen aus dem Innern abermals in seiner Hoffnung getäuscht fand. Uebrigens enthalten diese Briefe auch noch eine Reihenfolge interessanter Nachrichten über die Ereignisse, welche um diese Zeit in Aegypten und Arabien Statt fanden nebst manchen lehrreichen Bemerkungen über die Lebensweise und die Regierungen in Aegypten, und über solche Gegenstände, deren Erforschung ihm als Agenten der Afrikanischen Associationen hauptsächlich am Herzen lag. Die Bemerkungen eines Mannes, welcher Verstand und richtige Urtheilskraft mit Localkenntniß und Erfahrung in sich vereinigt, sind von unschätzbarem Werthe in Ländern, wo jeder Zweig des Forschens Resultate liefert, die von unsern vorgefaßten Meinungen, welche sich lediglich auf das gründen, was wir in Europa seit langer Zeit zu glauben gewöhnt sind, so durchaus abweichen; wo die Erlangung genauer Nachrichten so äußerst schwierig ist, und über welche daher die Bemerkungen der Reisenden oft höchst irrig ausfallen. Diese Betrachtungen werden als hinreichende Entschuldigungsgründe dienen, wenn wir dem Leser hier die interessantesten Bruchstücke aus den letzten Briefen des Herrn Burckhardt an die Association mittheilen. Sie sind in den folgenden Auszügen seiner Briefe enthalten, welche alle, mit Ausnahme des letzten, an den Secretär der Association Herrn Hamilton, gerichtet sind.

Cairo, den 15. October 1816.

Ich habe die Ehre, der Committee der Afrikanischen Association beigehend einige Papiere, welche einen Theil der auf meiner Reise durch Arabien gesammelten Nachrichten enthalten, zu übermachen. Sie bestehen in 1) einigen weiteren Nachrichten über die Beduinen in Arabien, als Nachtrag zu den bereits früher eingesandten; 2) einer Geschichte der Wechabiten, und besonders des letzten Feldzugs Mohammed's Aly's in Hedjaz; 3) einigen Bemerkungen zu meinen früheren Tagebüchern.

Die abermaligen Notizen, welche ich hier über die Beduinen in Arabien liefere, können als Beweis dienen, wie sehr mich diese Menschen interessiren. Ich bin der Meinung, daß der wirkliche

Zustand dieses Volks in Europa noch sehr wenig bekannt ist, entweder weil frühere Reisende die Beduinen nicht genug von den Arabern im Allgemeinen unterschieden haben, oder weil sie sie haben beschreiben wollen, ohne sie in ihren Zelten, im Innern der Wüste, gesehen zu haben. Es ist dieses Volk der ursprüngliche Stamm, aus welchem Syrien, Aegypten und die Barberei ihre jetzige Bevölkerung gezogen haben, und schon aus diesem Grunde allein ist es einer genaueren Forschung werth; ein noch höheres Interesse gewinnt es aber, wenn wir wissen, daß unter der äußersten Sitten- und Ruchlosigkeit, und dem Verfall aller gesetzlichen und bürgerlichen Einrichtungen in der Mahomedanischen Welt, die Beduinen das einzige Orientalische Volk sind, welches unverändert die alten Sitten und Gebräuche ihrer Vorfahren beibehalten hat, und noch immer das ist, was es vor zwölfhundert Jahren war, als die auswandernden Stämme desselben einen Theil von Asien, Afrika und Europa eroberten. Ich weiß wohl, daß meine Beschreibung der Beduinen nicht darauf rechnen darf, dem allgemeinen Publicum zu gefallen, da sie nichts als trockene Thatsachen enthält; mein einziger Zweck dabei war der, eine Lücke in unserer Kenntniß des Orients auszufüllen, und ich schmeichele mir mit der Hoffnung, daß diejenigen, welchen es um eine genauere Kenntniß dieses Theils der Welt zu thun ist, mit dem Geleisteten nicht unzufrieden seyn werden.

Sie werden übrigens entschuldigen, daß ich die Papiere in einem so unvollkommenen Zustande sende. Obgleich ich mich im Ganzen genommen jetzt recht wohl befinde, so sind doch meine Augen bei weitem nicht so, wie sie seyn sollten; seit den heftigen Augenübeln, die ich in Oberägypten ausgestanden habe, bin ich zu wiederholten Malen und noch erst kürzlich von einer starken Augenentzündung heimgesucht worden.

Wie ich sehe, ist mir Aly Bey el Abbassi *) durch seine Beschreibung von Mecca zuvorgekommen, indeß hoffe ich noch manche Nachricht als Zusatz zu derselben ertheilen zu können. Ich habe kürzlich Gelegenheit gehabt, sein Buch zu lesen, und kann, so wenig mir auch der Styl, in welchem es geschrieben ist, so wie der Dünkel des Verfassers gefallen will, doch nicht umhin, zu gestehen, daß ich nach genauer Durchsicht desselben keinen Grund finde, die Wahrheitsliebe Aly Bey's im Allgemeinen zu bezweifeln; was er in Syrien, Aegypten und Hedjaz von sich selbst sagt, ist wirklich wahr, obgleich er es nicht immer für rath-

*) Dou Inigo Badia. Siehe oben S. XXXII.

sam gehalten, die volle Wahrheit zu sagen. Ich könnte Ihnen viele Anecdoten zum Beweise erzählen, wie wenig er, bei seiner beinahe völlig mangelnden Kenntniß des Arabischen, bei den scharfsichtigen Einwohnern dieser Gegenden imponirte; indem er sich dieß einbildete, war er aber doch gewissermaaßen zu entschuldigen, weil die, welche von seiner Güte genossen, sich wohl vorsahen, ihm ihre wahren Gedanken darüber mitzutheilen, und er mochte nun Bey seyn oder nicht, er war Muselmann, und das war genug. Seine Art zu reisen war sehr unpassend; umgeben von so großem Pomp, war es ihm fast nicht möglich, viele interessante Bemerkungen zu machen, denn ein Türkischer Grande ist nie allein, und seine zahlreichen Diener wachen als Spione über jede seiner Handlungen. Der Plan, welchen er von der Moskee zu Mecca gezeichnet hat, ist sehr correct, weit weniger der von der Stadt, wie Sie bei der Vergleichung desselben mit dem, welcher meiner Beschreibung der Stadt beigefügt ist, finden werden. Alle seine Ansichten von Hedjaz und Syrien sind aus der Erinnerung hingezeichnet; die von Wady Muna ist die einzige, welche der Wirklichkeit etwas ähnlich sieht. Einen höchst sonderbaren Bock hat er geschossen, indem er sich einbildet, daß er gerade zu der Zeit in Mecca gewesen sey, als die Wechabiten von dieser Stadt Besitz genommen hätten, da doch dieses Ereigniß schon drei Jahre vor seiner Ankunft daselbst statt gefunden hat. Auch ärgere ich mich nicht wenig über seine Keckheit, die Wahrhaftigkeit des Herrn Browne (neben welchem er wie ein Zwerg dasteht) in Zweifel zu ziehen, und zwar wegen einer unbedeutenden Kleinigkeit, nämlich wegen des Daseyns von Teppichen in einer der Moskeen Cairo's, worin ich wirklich Teppiche gesehen habe, die erst den Tag vorher darin ausgebreitet worden waren.

Ich gehe nun zu einem bescheidenern Abenteurer in Afrika über. Ich habe nämlich vor kurzem das Quarterly Review über Adams's Reise nach Tombuctou (welches die Afrikaner Timbuctou nennen), nicht aber dieses Buch selbst gelesen. Nach dem, was ich in Aegypten und Hedjaz von verschiedenen Felata-Beduinen, die als Hadjis über Tunis aus der Nachbarschaft von Timbuctou kamen, habe erzählen hören, glaube ich, daß Adams's Beschreibung von dieser Stadt mit der Wahrheit übereinstimmend ist. Einer von den Pilgern erzählte mir, daß es halb so groß wie Cairo, und mit niedrigen Häusern von Lehm, wie sie, meines Erachtens, durch ganz Soudan gefunden

werden, bebaut sey. Was den Fluß betrifft, so hörte ich auch, daß der Timbuctou-Strom seinen Lauf nach Westen nehme. Die alte Sage, daß er ein und derselbe Fluß mit dem Aegyptischen Nil sey, ward auch wieder aufgewärmt, steht aber in ganz geradem Widerspruch mit der vorigen Behauptung. Die Wahrheit scheint zu seyn, daß die unwissenden Afrikaner die beiden Flüsse aus der Ursache für eins halten, weil sie sich in der Breite, in ihren Erzeugnissen und in der Regelmäßigkeit ihrer Ueberschwemmungen einander gleichen. Der Name La Mar Zarah, welchen er dem Timbuctou-Flusse giebt, ist, glaube ich, falsch buchstabirt für Bahr El Ahmar El Sahara d. h. der rothe Fluß der Wüste *). Mit diesem Beiwort hat es wahrscheinlich dieselbe Bewandniß, wie mit Abiadh (weiß), Azrak (blau) und Akhdar (grün), welche Epitheten den verschiedenen Armen des Nils beigelegt werden. Das Wasser des La Mar Zarah soll trübe aussehen, und auch die Aegypter bezeichnen den Nil mit dem Worte Ahmar zu der Zeit, wenn derselbe zu steigen und trübe zu werden beginnt.

Aus den Namen des Königs und der Königin von Timbuctou scheint hervorzugehen, daß sie Mohamedaner sind. Woolo soll wohl Wouli seyn, welcher Name im Arabischen so viel wie Gouverneur oder Regierer heißt und allen ihren Oberhäuptern beigelegt wird; Fatima ist augenscheinlich ein Muselmännischer Name. Daß Adam's sie nicht beten sah, ist kein Beweis für das Gegentheil; er hätte sich Monate lang in Berber oder in Shendy aufhalten können, ohne jemals Augenzeuge von irgend einer Art von Gottesdienst gewesen zu seyn. Einige seiner Angaben sind mir übrigens als ganz unmöglich aufgefallen, und haben mich von seinem Mangel an Wahrheitsliebe, wenigstens in Bezug auf diese Abgaben, überzeugt. Nie wird man mir glauben machen können, daß drei und zwanzig Reisende zu Fuß, mit Weibern und Kindern, über eine wasserlose Wüste von dreißig Tagereisen gelangt sind, ohne einen größern Vorrath von Wasser, als was vier Kameele tragen können, und noch weniger, daß acht und zwanzig Menschen auf dieselbe Weise neun und zwanzig Ta-

*) Der Bahr el Azrak, oder blaue Fluß, wird von Makrizi, dem Arabischen Geschichtschreiber Bahr el Akhdar (der grüne Fluß) genannt.

gereiſen mit vier, nur zum Theil mit Waſſer beladenen Kameelen gemacht haben; eines ſolchen Grades von Enthaltſamkeit ſind weder Araber, noch Nubier, noch deren Kameele mächtig. Niemand, der in Geſellſchaft einer Carawane mit Cameelen gereiſt iſt, wird Behauptungen dieſer Art den mindeſten Glauben beimeſſen. Schon nach acht Tagen iſt das Waſſer in den beſten Schläuchen von Soudan zum Theil verdünſtet, und das Uebriggebliebene durch das beſtändige Schütteln zu einer dicken ſchwarzen Jauche geworden, welche nur die äußerſte Noth trinkbar machen kann. Die beſten Laſtcameele, die man in den von mir bereiſten Ländern kennt, ſind von der Darfourer Zucht; aber auch dieſe können auf dem Wege nach Aegypten, nicht länger als zehn bis zwölf Tage ohne Waſſer aushalten, und ſelbſt auf dieſer Reiſe kommen viele vor Durſt um. Die tägliche Ration von einem Maaß Waſſer würde einem Thiere wenig helfen, welches, bei gewöhnlichem Durſt deren funfzig bis ſechzig, und wenn es mehrere Tage lang hat faſten müſſen, wohl hundert Pfund Waſſer auf einmal verſchlingt. Vier Cameel-Ladungen Waſſer würden in dem nordöſtlichen Theile von Africa, ſelbſt unter den Nubiſchen Handelsleuten, welche auf's Haar wiſſen, wie viel ſie ihren Cameelen aufladen können, für acht und zwanzig Menſchen, wenn dieſe auch ſämmtlich beritten wären, nur knapp auf einer fünf bis ſechstägigen Reiſe ausreichen. Kein Fußreiſender in den brennenden Sandwüſten Africas darf bei einer täglichen Ration von einer halben Pinte Waſſer mit Urin vermiſcht, hoffen, bei Kräften zu bleiben. Auch werde ich es mir nie einreden laſſen, daß die Mauren es in der Enthaltſamkeit ſo viel weiter als die Nubier gebracht haben, obgleich ſie darin wohl ſtärker als Aly Bey el Abbaſſi ſeyn mögen, welcher in einer Wüſte der Berberei nach einer einzigen Tagereiſe vor Durſt verſchmachtete, und ſchon um vier Uhr Nachmittags in Ohnmacht fiel, nachd emer erſt um Mittag einen derben Trunk gethan hatte. Solche Hiſtörchen von langen Reiſen ohne Waſſer ſind mit denen von brennenden Winden, verſchüttenden Sandwirbeln, und der wunderbaren Schnelligkeit der Cameele ꝛc. ꝛc. in eine Claſſe zu ſetzen. Sie entſpringen alle aus den Köpfen der Beduinen, welche damit die Neugierde der über die Wunder der Wüſte erſtaunenden Städtebewohner, auf Koſten der Wahrheit, befriedigen, und können nur von den Wenigen widerlegt werden, welche die Wüſte ſelbſt wirklich durchſtrichen ſind, dagegen ſie auf fortwährende Beſtätigung von Seiten derjenigen rechnen können, welche ihr desfallſiges Wiſſen bloß aus dem Munde prahlender Araber oder Mauren haben.

Gewiß nahmen Sie herzlichen Theil an dem Schicksale des unglücklichen Reisenden Seetzen, welcher vor fünf Jahren in Yemen vergiftet ward. Seine Arbeiten sind, wie ich Ihnen versichern kann, sehr ausgebreitet gewesen, und auf eine höchst verständige Weise geleitet worden. Er wandte seine genaue Bekanntschaft mit allen Zweigen der Naturgeschichte mit unermüdlichem Eifer selbst zur Untersuchung der unzugänglichsten Gegenden an, und war daher vor seinem traurigen Ende schon mehrere Male nahe daran gewesen, ein Märtyrer seines wissenschaftlichen Strebens zu werden. Ich bin vom Schicksal bestimmt worden, seine Fußtapfen in mehreren bisher unbekannten Gegenden Syriens und des steinigen Arabiens, so wie auch in Hedjaz, zu bezeichnen; dieß in Verbindung mit dem, was ich von Europäern, welche ihn in Aleppo, Damaskus und in Cairo gekannt haben, so wie von vielen Arabern unterweges über ihn gehört habe, hat mich mit eben so großer Achtung für seinen Privatcharacter erfüllt, als die bereits erschienenen zerstreuten Memoires über seine Nachsuchungen sie jedem Leser wegen seiner hohen wissenschaftlichen Kenntnisse einflößen müssen. Obgleich mit einer lebhaften Phantasie, und selbst mit bedeutenden Dichtertalenten begabt, war er doch ein Mann, aus dessen Munde stets nur die reinste Wahrheit floß. Wenn er auch zuweilen dem Grübeln über die von ihm gesammelten Thatsachen zu leidenschaftlich anheng, so bin ich doch gewiß, daß er bei der Darstellung dieser Thatsachen stets die strickteste Wahrheitsliebe beobachtete, und ich zweifele nicht im mindesten, daß, wenn er am Leben geblieben wäre, um die Masse von Kenntnissen, die er sich während seiner Reisen erwarb, zur öffentlichen Kunde bringen zu können, er bei weitem alle Reisende, die über diese Länder geschrieben haben, hinter sich zurückgelassen haben würde. Herr Salt zeigte mir vor kurzem einen Brief, welchen er im Jahr 1811 von Herrn Rutland, damaligem Factor in Mokha, erhalten hatte, und worin derselbe ihm Seetzen's Tod, der sich eben zu der Zeit ereignet hatte, meldete, und zugleich verschiedener Papiere erwähnte, welche der Verstorbene ihm zum Geschenk gemacht habe; Herr Rutland fügte hinzu, daß, da sie Deutsch geschrieben wären, er sie nicht lesen könne. Da Herr Seetzen schwerlich daran gedacht haben kann; ein solches Geschenk einem Manne zu machen, der den Werth desselben so wenig zu schätzen weiß, so möchte ich fast glauben, daß die Papiere wohl nur als ein Depositum in des Herrn Rutland's Hände gegeben sind. Wie es heißt, befinden sich darunter genaue Abrisse und Beschreibungen von Mecca und andern Plätzen,

Wörterbücher von achtzehn Africanischen Sprachen u. s. w. Seetzen's Freunde in Cairo, nach der gewöhnlichen Weise der Levantiner, unter welche auch die Mehrzahl der in diesen Gegenden ansässigen Pseudo-Franken gerechnet werden müssen, bekümmerten sich, so wie er sich jenseits ihrer Thürschwelle befand, nicht weiter um ihn, und so geschah es denn, daß, obgleich sein Tod schon im September 1811, in der Nähe von Mokha, wo dieses Ereigniß allgemein bekannt ward, statt fand, und obgleich schon seit dem Anfange des Jahres 1811 keine Nachrichten von ihm in Cairo eingegangen waren, doch keiner sich die Mühe nahm, nach Mokha seinetwegen zu schreiben, und daß man vor dem Monate Julius 1815 hier noch nichts von seinem traurigen Schicksal wußte. Um diese Zeit empfieng ich einen Brief aus Mokha, welcher einige Umstände von dem Tode des Herrn Seetzen enthielt; ich beförderte denselben unverzüglich nach Wien, in Begleitung eines eigenen Schreibens an Herrn Hammer, welcher nachher beide Briefe, ohne meine Authorisation, im Auszuge öffentlich bekannt machte.

Ein Italienischer Arzt, Namens Cervelli, der jetzt als Kaufmann in Alexandria etablirt ist, machte vor vier Jahren einige interessante Reisen im Norden von Africa; er war nämlich damals als Arzt bei dem Sohne Yousef Pascha's von Tripolis angestellt, und begleitete seinen Herrn, als derselbe von seinem Vater zur Unterjochung Fezzan's, dessen Oberhaupt sich in der Zahlung des Tributs etwas säumig gezeigt hatte, beordert wurde, auf dieser Expedition. Sie gelangten von Tripolis zuerst nach Derne, in dessen Nähe Herr Cervelli die prächtigen Ruinen von Cyrene sah, oder wenigstens das, was er für die Ueberbleibsel dieser Stadt hielt; von Derne kamen sie nach Augila, und weiter nach Fezzan, wo sie sechs Wochen lang blieben, und dann über eine Gebirgskette, auf welcher Schnee lag, (denn es war im Winter) auf dem Wege von Sokhne nach Tripolis zurückkehrten. Herr Cervelli hörte von zwei Englischen Reisenden reden, die in Fezzan gewesen waren, wovon der eine gestorben sey, der andere aber seit seiner Abreise nach Soudan nichts weiter von sich habe hören lassen. Der Name Hornemann war dem Herrn Cervelli nicht bekannt. Dieser Mann, obgleich kein Gelehrter, besitzt viele natürliche Talente, und zugleich viele Lebhaftigkeit und Gutmüthigkeit. Er sagte mir, daß er eine Menge Notizen niedergeschrieben, sich aber noch kein Tagebuch gemacht habe; übrigens sey er nicht übel Willens,

seine Reisen in Druck zu geben. Ich konnte es nicht über ihn erlangen, daß er mir seine Papiere zeigte; indeß weiß ich gewiß, daß er deren nebst einigen Skizzen von Zeichnungen besitzt. Da seine Handelsgeschäfte jetzt seine ganze Zeit in Anspruch nehmen, so zweifle ich, daß er je Muße genug haben wird, um sein Tagebuch auszuarbeiten; ich habe mir daher und mit Rücksicht auf das Interesse, welches seine Reise erregen dürfte, alle mögliche Mühe gegeben, um zum Besitz dieser Papiere zu gelangen, und ihm tausend Piaster dafür mit dem Versprechen geboten, daß, wenn sie im Druck erscheinen würden, dieß unter seinem Namen geschehen solle. Seit seiner Abreise nach Alexandria habe ich den Herrn Thurburn, ehemaligen Secretair des Obersten Misset, und gegenwärtig Associe des Handlungshauses Briggs und Comp., beauftragt, die Unterhandlungen mit Herrn Cervelli wieder anzuknüpfen. Dieser Freund hat mich vor kurzem benachrichtigt, daß Herr Cervelli sich weigere, seine Papiere zu veräußern, daß er ihm jedoch versprochen habe, seine Abende zur Ordnung derselben anzuwenden, da er sie selbst herauszugeben wünsche.

Mit dem innigstem Leidwesen sehe ich mich schließlich zu der Anzeige genöthigt, daß ich keine gegründete Hoffnung habe, vor nächstem Frühling Aegypten zu verlassen. Es würde zu langweilig seyn, wenn ich hier in alle unangenehme Täuschungen, die ich durch das Ausbleiben der westlichen Carawane erfahren habe, eingehen wollte. Wenn die Committee mich nicht für einen leichtsinnigen Vernachlässiger meiner Pflicht hält, so wird sie auch gewiß glauben, daß nur gebieterische Umstände mich so lange in Cairo festhalten konnten; sollte hingegen mein langwieriger Aufenthalt in dieser Stadt Zweifeln an der Aufrichtigkeit meiner Absichten Raum geben, so wüßte ich in der That nichts zu sagen, was diese Zweifel heben könnte.

Cairo den 20. Februar 1817.

Beifolgend habe ich die Ehre, der Comittee die Tagebücher meiner Reise in Hedjaz, nebst einigen Notizen über das Innere von Africa, so wie eine Uebersetzung aus Makrizi, enthaltend einige Documente über die Geschichte und Geographie Nubiens und der Nilländer, welche zur Erläuterung meiner Reisen in Nubien dienen können, zu übermachen.

Es wird Ihnen lieb seyn, zu hören, daß der colossale Kopf von Theben vor kurzem nach mancherlei Schwierigkeiten glück-

lich in Alexandria angelangt ist. Herr Belzoni, welcher sich aus freien Stücken zur Uebernahme des Transports anbot, hat sich seines Auftrags mit eben so vielem Genie, als Sachkenntniß und Beharrlichkeit entledigt. Der Kopf wartet nun in Alexandria auf eine passende Gelegenheit nach Malta. Herr Salt und ich haben die Kosten gemeinschaftlich getragen, die Mühe des Unternehmens aber hat allein auf Herrn Belzoni gelastet, dessen Namen ich, wenn der unsrigen dieser Sendung wegen etwa gedacht werden sollte, nicht gerne vergessen wissen mochte, weil er dabei von nicht wenigerem Gemeingeiste beseelt war, wie wir. Die Committee braucht sich übrigens keinesweges der Besorgniß zu überlassen, daß mein Name durch dieses Geschäft in Aegypten zur allgemeinen Kunde geworden ist, welches gewiß der Fall gewesen seyn würde, wenn man wüßte, daß ich eine Hand dabei im Spiele hatte, denn während der vierzehn Tage, da der Kopf bei Boulak lag, ward das Schiff beständig von Schwärmen Neugieriger aus allen Classen besucht. Niemad weiß, daß ich das Mindeste bei der Sache gethan habe. Die Einwohner von Cairo schreiben Alles auf Rechnung der Herren Salt und Belzoni, welche, so sagen sie, den Kopf nach England senden, um dort zum Behuf der Auffindung des darin enthaltenen kostbaren Edelsteins in Stücken geschlagen zu werden. Der Aufenthalt der Französischen Gelehrten in Aegypten hat diese Menschen in dieser Hinsicht keines Besseren belehrt, und dieselbe Meinung, welche den Shenkh von Tedmor einst bewog, mir das Fortbringen einer in der Nähe des Portico's von Palmyra gefundenen kleinen verstümmelten Büste zu verbieten, herrscht noch immer durch ganz Aegypten.

Die Landleute von Gourne erzählten mir, daß die Franzosen sich vergebens bemüht hätten, den Memnons-Kopf fortzuschaffen, und daß sie sogar in den untern Theile der Büste ein Loch gegraben hätten, um einen Theil des Gesteins abzusprengen, und sie so transportabler zu machen. Ich weiß nicht, warum sie von dieser letzteren Idee abgegangen sind; es ist mir indeß nicht wenig auffallend gewesen, zu sehen, daß in der Zeichnung, welche sie in ihrem großen Werke von dem Kopfe geliefert haben, derselbe so dargestellt ist, wie er gewesen seyn würde, wenn man den untern Theil daran zerstört hätte.

Die Entdeckungen des Herrn Belzoni in Oberägypten sind zu interessant, als daß sie hier nicht Erwähnung verdienten. Er

hat den Tempel von Ebsambal halb von dem Sande befreit, unter welchem er zum Theil begraben lag. Die Vorderseite des Tempels, welche auf diese Weise den Blicken wieder gewonnen ist, enthält eine Menge Hieroglyphen; von den vier Colossen, welche vor demselben standen, ist nur das Gesicht des einen (von welchem in meinem Tagebuche weiter die Rede ist) vollkommen erhalten; einer von den drei übrigen ist durch Verstümmelung zu einem bloßen Felsenblock geworden.

Hinter Gourne *) hat er ein neues Grabmahl der Könige entdeckt, welches nur ungefähr eine Meile von dem am meisten westlich gelegenen „isolirten Grabmahl", wie die Franzosen es auf ihren Charten nennen, entfernt liegt. Seiner Angabe nach ist es prächtig und größer als irgend eines der andern, und enthält einen Sarcophag. Die Gemälde sind alle auf weißen Stuck gearbeitet, der nur lose an der Wand hängt, und daher leicht abgelöst werden kann.

Beim Nachgraben zu Gourne auf der Ebene zwischen dem Memnonium und Medinet Habou, **) in einer westlichen Richtung von den beiden sitzenden Colossen, und etwa eine halbe Meile von denselben entfernt, fand er einen zerstümmelten colossalen Kopf von Granit, von noch weit größeren Dimensionen, als der fortgeschaffte oder irgend ein anderer der bei Theben befindlichen Köpfe, indem er über die Stirne zehn bis zwölf Fuß mißt.

---

*) Dieses Wort bedeutet einen „Winkel", weil der fragliche Ort im nordwestlichen Winkel des Gebirges da, wo dasselbe eine mehr östliche Richtung nimmt, liegt.

**) Pococke hat die Reisenden irregeführt, „indem er diesen Ort Medinet Abou, oder die Stadt des Vaters" nennt, wenn Letzteres die Bedeutung des Namens gewesen wäre, so hätte derselbe Medinet el Ab seyn müssen. Das Wahre bei der Sache ist übrigens, daß Habou, der Sage nach, ein alterthümlicher König war, von welchem mancherlei wunderbare Dinge erzählt werden. Die Eingebornen glauben fest und steif, daß der Zweck der Französischen Expedition dahin gerichtet gewesen sey, Habou's Schätze aufzufinden. Die Araber, welche Theben und die umliegende Gegend bewohnen, sind ursprünglich Moggrebynen.

Sie werden sich wohl noch des kleinen Teiches innerhalb des innern Theils des Tempels von Karnak, nach der Seite von Luxor *) hin, erinnern, welcher an drei Seiten einen erhabenen Grund umschließt. Hier steht nun eine Reihe von Andro-Spinxen, oder wie sie sonst genannt werden mögen, welche die Franzosen aufgegraben haben, und von welchen Herr William Bankes im vorigen Jahre die beiden besten hinwegnahm. Herr Belzoni hat nun, indem er in der Linie, in welcher diese Statuen ständen, weiter nachgraben ließ, noch achtzehn andere, von ähnlicher Form aber ungleich schönerer Arbeit und auf's beste erhalten, an's Tageslicht gefördert; sechs davon wurden für Herrn Salt, welcher ihn, außer dem Auftrage, in Betreff des Memnons-Kopfes, auch noch mit Geld, ausdrücklich zur Anschaffung von Antiquitäten bestimmt, versehen hatte, mitgenommen. Neben diesen Figuren fand er noch eine andere Statue, aus hartem großkörnigen Sandstein gehauen; es ist eine nackte Figur von gewöhnlicher Menschengröße, sitzend auf einem Stuhle und einen Widderkopf auf den Knien haltend; das geflochtene Haar fällt auf die Schultern herab. Es ist dieß eine der schönsten, ich möchte wohl sagen, die schönste Aegyptische Statue, die ich noch gesehen habe; der Ausdruck des Gesichts ist ausgezeichnet fein, und dem Anscheine nach ein Portrait. Aus der vorzüglichen Erhaltung aller dieser Figuren, schließt Herr Belzoni, da dieser Fall in Aegypten zu den seltenen gehört, daß die alten Aegypter diesen Ort zur Verbergung ihrer Götzenbilder benutzten, als die Perser zu deren Zerstörung anrückten; auch hofft er, wenn er wieder nach Theben kömmt, an dieser Stelle noch auf mehrere Schätze zu stoßen. Er hat auch bei Karnak das vierseitige Monument, woran auf drei Seiten Figuren in alto relievo angebracht sind, aufgefunden, von welchem die Franzosen in ihrem Werke so großes Aufheben machen, und auch eine Zeichnung ge-

*) Luxor ist das abgekürzte El Akhsor ein alter Plural von Kaszer, welches nicht zu verwechseln ist mit Kasser, ein Wort, welches Ruinen überhaupt bedeutet. Ich habe die Erklärung dieser Namen beigefügt, weil sie meines Erachtens neu, und übrigens gewiß richtig sind. Das jetzige Memnonium heißt Kaszer el Dekaky. Dekaky, der Fürst, welcher der Sage nach, der Erbauer desselben gewesen ist, soll den größten der zertrümmerten Coloßen sich selbst zu Ehren haben errichten lassen.

liefert haben; indeß befand es sich an einem ganz andern Orte, als dem von ihnen angezeigten, denn Herr Belzoni fand es unter der Erde vergraben weit östlich von dem Eingange von Karnak. Dieses Monument, so wie ein Dutzend Sphinxe hat er an dem Ufer des in der Nähe von Karnak vorbeiströmenden Flusses zurücklassen müssen, indem das zu deren Transport bestimmte Fahrzeug bereits über und über vollgeladen war. Der Kopf allein wiegt, glaube ich, zwölf bis funfzehn Schiffstonnen.

Herr Belzoni, der ein eben so unternehmender, als einsichtsvoller hochgesinnter und uneigennütziger Mann ist, hat ferner angezeigt, daß er den Coloß, welcher von den Franzosen auf ihrer Charte von Karnak, als an der Westseite des obenerwähnten Teichs liegend, und unter dem Namen „*colosse renversé*," angegeben ist, aufgegraben hat. Er hat denselben in die Höhe gekehrt, und gefunden, daß es ein bloßer Torso ist, von etwa dreißig Fuß Länge, und meisterhafter Arbeit; er sagt, daß er in Aegypten noch nichts, selbst den Memnons-Kopf nicht ausgenommen, gesehen habe, was mit diesem Rumpfe verglichen werden könne, weil er eine getreue Nachahmung der Natur, und nicht in dem gewöhnlichen harten Styl, sondern nach den besten Regeln der Kunst gearbeitet sey.

Hätte Herr Belzoni ein Fahrzeug mit flachem Boden zu seiner Disposition gehabt, so würde er seiner Meinung nach im Stande gewesen seyn, einen der kleinen, etwa fünf und zwanzig Fuß langen Obelisken von Philae den Fluß hinab zu transportiren. Er behandelt Massen dieser Art mit eben solcher Leichtigkeit, als andere Kieselsteine; die Aegypter, welche von Gestalt einen Riesen in ihm sehen, denn er mißt sechs und einen halben Fuß, halten ihn daher für einen Hexenmeister. Handarbeit ist in Oberägypten so äußerst wohlfeil, daß man mit einer geringen Summe Geldes lange ausreicht; der Tagelohn eines Fellah beträgt ungefähr vier Pence. Obgleich über hundert Fellahs mehrere Tage lang mit unserem Kopfe beschäftigt waren, und wir allein für das Fahrzeug hundert Pfund Sterling bezahlten, auch dem Herrn Belzoni ein zwar an sich kleines, aber unseren Umständen nach bedeutendes Geschenk machten, so beläuft sich doch die ganze Ausgabe für den Kopf bis Alexandria auf nicht mehr als dreihundert Pfund Sterl., und des Herrn Belzoni's ganze Expedition kostet etwa vier hundert und funfzig Pfund Sterlinge.

Der Pascha von Aegypten ist glücklicherweise noch nicht auf den Werth dieser Statuen aufmerksam gemacht worden; sonst würde er wahrscheinlich auch, nach Art des Wely Pascha's von Morea, einen Durchgangszoll dafür verlangen, denn er erstreckt seine Erpressungen über alle Aegyptische Erzeugnisse, und schämt sich sogar nicht, den Handel mit Cameel- und Schaafmist zu verpachten. Herr Belzoni, welcher in England als ein geschickter Hydraulikus bekannt ist, und auch eine Engländerin, welche ihm nach Aegypten gefolgt ist, zur Frau hat, trat voriges Jahr als Mechanikus in die Dienste des Paschas, ward aber, da er gegen die Intriguen eines Türkischen Hofes nicht anzukämpfen vermochte, und zu edeldenkend war, um daran Theil zu nehmen, als seinem Amte nicht gewachsen, verabschiedet, und hat noch jetzt fünf Monate Gehalt zu fordern. Dieß zum Beweise, wie der Pascha Europäische Künstler belohnt, nachdem sie von seinen in den Häven des Mittelländischen Meers befindlichen Emissären in seine Dienste gelockt worden, erhalten sie nur zu bald Veranlassung, ihre Leichtgläubigkeit zu bereuen.

In den, meine Uebersetzung des Macrizi begleitenden, Noten werden Sie noch Nachricht von einigen andern höchst interessanten Entdeckungen in den östlichen Gebirgen von Oberägypten finden. Vorigen Monat ist nun auch die alte, so oft besuchte Pyramide von Djize so genau durchstöbert worden, daß noch viele Merkwürdigkeiten ans Tageslicht gebracht wurden. Herr Caviglia, ein Italiener, und Herr Kabitsch, ein Teutscher, beide hier ansässig, faßten vor kurzem das Vorhaben, in dem Brunnen der großen Pyramide nachzugraben; im Laufe der Arbeit haben sie entdeckt, daß eine Fortsetzung des hinabführenden Ganges sich in einem unter dem Mittelpunct der Pyramide befindlichen Gemache endigt, und übrigens gefunden, daß kein anderer Schacht in den Gang führt. Verschiedene Umstände haben die Vermuthung in mir erregt, daß diese neuentdeckte Fortsetzung des Eingangs zur Zeit des Khalifen, welcher in dieser Pyramide nachgraben ließ, geöffnet war, seitdem aber wieder verschüttet worden ist. Wenn man Sherif Edrys, dem Verfasser einer Geschichte der Pyramiden, eines, meines Wissens, in Europa nicht bekannten Buches, welches ich kürzlich hier gekauft habe, glauben darf, so enthält das Innere der Pyramide eine Menge von Gängen und Gemächern, und auch noch mehrere Sarcophage. Dieser Schriftsteller lebte im zwölften Jahrhundert, und hat die Pyramide selbst genau untersucht.

Ich kann von diesem Gegenstande nicht abbrechen, ohne vorher noch ein Wort über die Sammlung des Herrn Drovetti zu sagen. Gewiß ist diese jetzt die schönste aller Sammlungen, welche in Italien, Frankreich und England existiren. Sie enthält wenig große Statuen, aber eine bedeutende Anzahl von mittler Größe, und eine unzählige Menge von Götzenbildern, Scarabeen, Medaillen, geschnittenen Steinen und anderen Sachen, die zur Erläuterung über die Religion und des häuslichen Leben der alten Aegypter, ihre Kleidung, Geräthschaften ꝛc. dienen. Besonders schätzbar sind seine Papyrus-Rollen; er besitzt deren zehn noch völlig ganz, von welchen drei, so viel ich weiß, die größten sind, die man je in diesen Gegenden gefunden hat, und außerdem noch eine Menge von kleinerem Formate; auch ein großes Coptisches Manuscript, auf Gazellenhaut geschrieben, welches auf der Insel Omke jenseits des Wasserfalls von Wady Halfa gefunden wurde. Noch viele große Stücke Aegyptischer Bildhauerkunst mögen gefunden werden, aber lange Zeit würde dazu gehören, bis jemand eine so vollständige Sammlung kleinerer Gegenstände gesammelt hätte. Herr Drovetti war zwölf Jahre lang ein Mann von großem Einfluß und selbst von Macht in Aegypten; sein Hauptaugenmerk während dieser Zeit zielte auf die Vermehrung seiner Sammlung, zu welchem Zwecke er in allen Theilen des Landes Leute in seinen Diensten hatte. So wie es in der Levante mit lange dort ansäßigen Europäern häufig der Fall ist, so haben auch bei dem Hrn. Drovetti Handelsinteressen zuletzt über seine Liebe für Alterthümer die Oberhand gewonnen, und er wünscht, da er jetzt Kornhändler geworden ist, seine Sammlung zu versilbern. In der That wäre es höchst wünschenswerth, diese Sammlung in England zu besitzen. Sie mag ihm etwa funfzehn hundert Pfund Sterling gekostet haben, ist aber in Europa gewiß drei bis viermal so viel werth.

Ich stehe in ängstlicher Erwartung wegen einer Caravane nach Lybien, und habe mich schon seit langer Zeit bereit gehalten, um auf den ersten Wink mit aufbrechen zu können. Ich werde Aegypten jetzt mit um so größerem Vergnügen verlassen, als ich jetzt die unangenehme Erinnerung an den ungeordneten Zustand meiner Tagebücher nicht mit auf den Weg zu nehmen habe, welches der Fall gewesen wäre, wenn meine Abreise im vorigen Jahre statt gefunden hatte; denn es wird mir auf meinen ferneren Reisen der Gedanke nicht geringen Trost gewähren, daß, was auch mein endliches Schicksal seyn möge, doch einige Früchte

aus meinem Streben gereift sind, und die Association sich bereits im Besitz mehrerer Tagebücher von mir befindet, welche dieser unbekannte Nachrichten über sehr interessante Gegenden enthalten.

Cairo, den 23. März 1817.

Kann irgend etwas mir Vergnügen gewähren, so war es Ihre Anzeige, daß meine Auftraggeber mit mir zufrieden sind. Geben Sie ihnen dafür gefälligst meine Versicherung zurück, daß, so lange ich die Ehre habe, in ihren Diensten zu seyn, ich nichts unversucht lassen werde, mir ihre Zufriedenheit zu verdienen. Ich erkenne den ganzen Werth der mir ertheilten Erlaubniß, eine so lange Zeit auch mit solchen Reisen hinzubringen, die außer dem Bereich des beabsichtigten Hauptzweckes liegen. Glaubt man mir einigen Dank für die Art, wie ich bisher meine Zeit zubrachte, schuldig zu seyn, so habe ich nicht weniger für die Liberalität zu danken, womit man mir die Mittel zugestand, meine Bemühungen auch auf solche Länder und Gegenstände zu richten, welche nicht in dem eigentlichen Bereich meiner Sendung lagen, obgleich ich mir schmeicheln darf, daß die Zwecke der Letzteren dadurch zugleich um ein Bedeutendes vorgerückt sind.

Sehr angenehm war es mir auch, zu vernehmen, daß das, was ich über die Beduinen geschrieben habe, interessant gefunden worden ist. Meine letzten Zusätze, welche meine Kunde von diesem Volke schließen, haben wahrscheinlich ihre Bestimmung noch nicht erreicht. Ich habe mich über die Lebensweise, die Gesetze und den Charakter dieser Menschen mit vielem Vergnügen ausgelassen, weil ich sie für unendlich besser als ihre Nachbarn, die Türken, halte. Sie haben sich von der Verdorbenheit der Orientalischen Sitten und Gebräuche glücklich rein gehalten, schon dieses allein giebt ihnen Anspruch auf die Aufmerksamkeit des Europäischen Publicums, obgleich wenig Reisende sie bisher anders der Bemerkung werth gehalten haben, als indem sie sie als ein blutgieriges, wildes, treuloses Räubervolk darstellten.

Wenn Sie mich fragen, ob ich den Antar kenne, so haben Sie wahrscheinlich vergessen, daß ich durch ein wunderliches Buch aus Ihrer eigenen Bibliothek die erste Kenntniß von diesem Schriftsteller erhielt. Ich stimme in ihrer Meinung über dieses Werk ganz mit Ihnen überein, es hat in der That alles Charak-

te ästische eines Heldengedichts an sich; es erregt durchgängig hohes Interesse, und enthält viele sublime Gedanken. Ich habe wenig mehr als den zwölften Theil desselben mit Aufmerksamkeit durchgelesen; die Abschrift, welche ich davon in Aleppo kaufte, befindet sich unter den von Syrien aus nach England gesandten Manuscripten. Der Styl in demselben ist sehr ausgezeichnet; ohne sich zu dem gewöhnlichen Conversationstone hinabzuneigen, wie es oft in Tausend und einer Nacht der Fall ist, ist er einfach und natürlich, und frei von jenem Bombast, jenen Kraftausdrücken, und weit hergeholten Metaphern, welche die Orientalen selbst an ihren Prosaisten bewundern, welche aber unmöglich den Geschmack eines Europäischen Critikers ansprechen können. Das Gedicht scheint überall der Erguß wahrer Empfindung zu seyn, und der heroische Ton in Antar's Kriegs- und Liebesliedern, seine Satyren und Ergießungen des Eigenlobs sind eben so exaltirt, als natürlich. Ohne Zweifel wissen Sie schon, daß dieser Antar einer der Dichter des Moallakat war, und daß Osmay, welcher sein Leben in diesem Werke beschreibt, unter den Dichtern am Hofe Harun el Rashid und seines Sohnes Mamoun einen ausgezeichneten Rang einnahm. Sir William Jones war, meines Wissens, der erste, welcher in seinem Comment Poes. Asiat. die Aufmerksamkeit des Publicums auf dieses romantische Gedicht leitete. Derselbe besaß nur ein oder zwei Bände davon, aber hinlänglich, um ihn von der Vortrefflichkeit des ganzen Werks, von welchem er in dem höchsten Lobe spricht, zu überzeugen.

Als ich vor nicht langer Zeit Gelegenheit hatte, an Ihren Bruder *) zu schreiben, äußerte ich gegen ihn, daß es wohl passend seyn würde, wenn er in dem Falle, daß er einen Theil des Antars übersetzt herausgäbe, einige Abkürzungen dabei träfe, indem öftere Wiederholungen darin vorkommen, an welchen zwar die Araber großen Geschmack finden, welche aber, nach unseren Europäischen Ansichten, dem allgemeinen Interesse des Werks Eintrag thun dürften. Ich bin überzeugt, daß die Uebersetzung des auf diese Weise beschnittenen Antar dem Publicum sehr willkommen seyn würde, und nichts würde mir mehr Vergnügen gewäh-

*) Herr Terrick Hamilton, welcher vor kurzem die Uebersetzung eines Theils von dem Werken Osmays herausgegeben hat.

ren, als die edle Beduinen-Romance auch in unſern Welttheil eingeführt zu ſehen.

Cairo, den 18. Mai 1817.

Mit gegenwärtiger Gelegenheit ſende ich an Sir Joſeph Banks das Tagebuch meiner Reiſe auf der Halbinſel Sinai, und Ihnen einen Band Sprüchwörter und Redensarten, welche bei dem Volke in Cairo herrſchend ſind. Ich fürchte, die Committee wird über all' das darin enthaltene Arabiſche erſchrecken, und ausrufen, daß der Schreiber nicht nach dieſen Gegenden geſandt worden, um zu überſetzen, ſondern um zu entdecken. Ich kann nun darauf zu meiner Entſchuldigung nichts weiter vorbringen, als daß, da mein Aufenthalt in dieſer Stadt ſich unglücklicher- aber nothwendigerweiſe ſo ſehr in die Länge gezogen hat, ich geglaubt habe, daß, um meinen künftigen Zwecken vorzuarbeiten, ich nichts beſſer thun könne, als mein Studium des Arabiſchen fortzuſetzen. Und in der That kann ich Ihnen verſichern, daß ich in gedachter Hinſicht aus dieſer Sammlung weſentlichen Nutzen gezogen habe, indem ich zugleich hoffe, daß ſie zur Kenntniß des Arabiſchen Volks und ihrer jetzigen Sprache auch ihr Scherflein beitragen, und ſelbige Vielen dadurch erleichtert werden dürfte. Uebrigens leitete mich bei der Ueberſetzung und Erklärung dieſer Redensarten noch ein anderer Beweggrund; ich wollte nämlich meinen Auftraggebern ſo wie dem Publikum dadurch einen überzeugenden Beweis liefern, daß ich mir eine hinreichende Kenntniß von dem volksthümlichen Dialekt der Eingebornen, von welchen in meinen Tagebüchern die Rede geweſen iſt, zu eigen gemacht habe. Die bloße deßfallſige Verſicherung würde wenig bei denen helfen, welche wiſſen, daß ſeit den letzten funfzig Jahren wenige Europäer ihre unter den Arabern gemachten Reiſen publicirt haben, ohne vorzugeben, daß ſie mit der Sprache vertraut ſeien, und ohne zugleich Proben großer Unkenntniß derſelben abgelegt zu haben. Zwar würde wohl auch ſchon aus der Durchleſung meiner Tagebücher und aus den Nachrichten, welche ich auf meinen Reiſen ohne den Beiſtand von Dollmetſchern geſammelt habe, der Leſer zu dem Schluſſe veranlaßt werden, daß ich von dieſer Sprache etwas verſtanden haben müſſe; indeß würde er doch immer nicht wiſſen, ob meine Kenntniß der Sprache ſo beſchaffen war, daß er die angeführten Thatſachen ganz oder nur zum Theil glauben dürfte, da Letzteres nur zu oft paſſende Anwendung findet bei Solchen, welche Alles nur halb hören und verſtehen, aber doch genug, um ſich einzubilden, daß ſie keines Dollmetſchers be-

dürfen. Aus diesem Grunde nun hielt ich es für meine Pflicht, einen deutlichen Beweis davon abzulegen, in wie weit ich dieser Sprache wirklich mächtig bin, und ich kann mich nun zugleich des schmeichelhaften Gefühls nicht erwehren, daß ich durch dieses Büchelchen meinen Tagebüchern eine größere Authenticität verschafft habe. Kann ich mich auch nicht mit der gründlichen Kenntniß eines Arabischen Gelehrten in dieser Sprache brüsten, so glaube ich doch, daß diejenigen, welche mein Buch durchlesen, mir wenigstens so viel zutrauen werden, daß ich die Sprache des Bazars und des gemeinen Mannes verstehe, und auf Weiteres mache ich für jetzt keinen Anspruch.

Aus dem, was ich so eben gesagt habe, werden Sie meinen Wunsch erkennen, daß jene Blätter dem Publikum vorgelegt werden mögen. Indeß ist die Anzahl der Freunde der Arabischen Sprache in Europa so äußerst gering, und die Kosten des Drucks derselben so bedeutend, daß selbst der vortheilhafte Verkauf eines solchen Buches wohl kaum ein Drittheil der Auslage decken würde. Es ist mit Grund daran zu zweifeln, daß die Afrikanische Association sich in ein Unternehmen, welches mit ihrem vorgenommenen Zwecke in so gar keiner Verbindung steht, einzulassen geneigt seyn möchte, obgleich es mir sehr lieb seyn würde, wenn ich mich in dieser Vermuthung geirrt hätte. Doch es fällt mir jetzt ein, daß die Directoren der Ostindischen Compagnie, welche so freigebig jeden Zweig der Orientalischen Gelehrsamkeit begünstigen, vielleicht auch der Herausgabe meines Büchelchens ihren Beistand zu leihen sich geneigt fühlen dürften.

Herr Salt hat Sie bereits mit den fernern Entdeckungen in der Nähe der Pyramiden bekannt gemacht. Er und Herr Brigg's machten gemeinschaftliche Casse, um den Capitän Caviglia, dessen pecuniäre Mittel sich durch seine Nachgrabungen im Innern der Pyramide erschöpft hatten, in den Stand zu setzen, unter ihrer Leitung in seinen Arbeiten in der Nähe der Pyramide und besonders in der Nähe des Sphinxes fortzufahren. Der kleine Tempel, welchen der Sphinx in seinen Klauen hält, ist gewiß sehr interessant und von der besten Aegyptischen Arbeit. Die Hieroglyphen an den Wänden desselben sind auf's schönste gehauen, und aus der besten Periode der Aegyptischen Kunst; dagegen rühren die mancherlei Fragmente, welche man zwischen den Klauen des Sphinxes sieht, aus einem späteren Zeitalter her, und scheinen dort als Opfergaben von den Griechischen Aegyptern, welche die

Griechischen Inschriften schrieben, die man auf einer der Klauen so wie auf einer großen losliegenden Steinplatte liest, zurückgelassen zu seyn; sie gehören in die Regierungen des Kaisers Claudius, Hadrian ꝛc. ꝛc. Die ein den Felsen gehauene Treppe, welche zu der den Klauen gegenüber und etwa sechszig Fuß davon entfernt liegenden Allee hinabführt, und eine krumme Linie beschreibt, trägt auch mehr Spuren von Griechischer, als Aegyptischer Arbeit an sich. Die Zeichnungen, welche Herr Salt davon genommen hat, sind auffallend correct, und werden künftige Reisende dafür entschädigen, daß sie die Gelegenheit, diese merkwürdigen Denkmäler alter Zeit mit eigenen Augen zu sehen, versäumt haben. Nur sehr Wenigen von ihnen wird die Freude vergönnt seyn, diese herrlichen Zierden des Sphinxes zu bewundern, eines Colosses, welcher für mich mehr Imponirendes hat, als selbst die Pyramiden, denn während diese dem Auge nur als kleine Berge erscheinen, steht jener als ein riesenhaftes Thier da. Die Arbeiter wollen den Ort nicht eher verlassen, als bis der Sand wieder in seine vorige Lage zurückgekehrt ist, und wohl nur wenige Menschen werden den Mut haben, ihn wieder aufzugraben. Capitän Caviglia, welcher seine Arbeiten mit unglaublichem Eifer fortsetzt, erklärt, daß er mit zweitausend Pfund Sterling im Stande seyn würde, den ganzen Sphinx von oben bis unten zu reinigen; und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß er in diesem Falle noch auf andere wichtige Alterthümer, vielleicht auf große in den Felsen gehauene Tempel oder Grotten im Hintergrunde und an den Seiten des Sphinxes, welcher in einer Höhlung zu stehen scheint, stoßen würde.

Unser colossale Kopf wird Alexandria, am Bord eines Transportschiffes, welches Admiral Penrose, um Korn zu laden, dahin gesandt hat, ehestens verlassen. Herr Belzoni, der sich in diesem Augenblicke mit Herrn Beechy, dem Secretär des Herrn Salt, in Theben befindet, hat dort wieder mehrere Ausgrabungen veranstaltet, und bei Karnak einen wenig beschädigten colossalen Kopf gefunden, der in der Größe und Schönheit dem unsrigen gleich kommt; auch fand er noch außer andern Gegenständen zwei große mit Hieroglyphen bedeckte Vasen von Bronze.

Sobald die Pest in Alexandria ausgewüthet hat, werde ich eine große Kiste mit Arabischen Manuscripten nach England absenden. Meine ganze Sammlung, mit Einschluß der bereits nach dorten abgesandten zwei Kisten, beläuft sich auf etwa vier-

hundert Bände, bestehend hauptsächlich aus historischen Werken, von denen viele in Europa gar nicht, und selbst im Orient nur sehr selten gefunden werden.

Ich habe noch immer das Außenbleiben von Carawanen aus Westen zu beklagen, und kann nur meine Versicherung wiederholen, daß ich die erste hier anlangende auf ihrer Rückkehr nach Fezzan gewiß begleiten werde. Bis dahin hoffe ich von der Gerechtigkeit der Association, daß sie meiner Zögerung keine andern Gründe, als die von mir angeführten, unterlegen werde. Ich weiß gar wohl, daß ich ihre Geduld auf eine sehr harte Probe stelle; indeß darf sie sich versichert halten, daß die meinige zu gleicher Zeit auf die Folter gespannt ist.

Hielt mich nicht die gegründete Hoffnung, daß meine Aufführung seit der Zeit, daß ich in ihren Diensten bin, mir das Zutrauen meiner Auftraggeber erworben haben wird, so würde ich keinen Augenblick zögern, mein Kameel zu laden, und allein nach Lybien zu reisen, um ihnen zu beweisen, daß weder Mangel an Muth, noch an Eifer, mich so lange in Unthätigkeit bleiben läßt.

Cairo, den 18. Mai 1817 *).

Mein Tagebuch auf der Halbinsel Sinai ist zu einem so dicken Bande angewachsen, daß ich fürchte, er möchte deßhalb weniger annehmlich seyn; da es indeß ja nicht durchaus nothwendig ist, daß er in seiner ganzen Voluminosität im Druck erscheine, so mag der Herausgeber nach Belieben alles weniger Interessante streichen. Ich hatte während des größten Theils dieser Reise mehr Freiheit zu schreiben, als auf den meisten früheren. Dieses kleine Ländchen, für die Geschichte des Menschengeschlechts so wichtig, ist noch nie vorher ausführlich beschrieben worden. Den beigefügten Commentar über den Weg, den die Israeliten einst durch die Wüste gemacht haben, unterwerfe ich mit nicht geringem Mißtrauen der Durchsicht der Committee, da ich in der That fürchten muß, daß das, was ich für richtig halte, nicht ebenso Personen scheinen möchte, welche die Wüste nicht besucht haben und nicht mit Beduinen gereis't sind. Sollten indeß meine Ansichten doch gebilligt werden, so wird es mich ungemein freuen,

*) Dieser Brief ist an Sir Joseph Banks gerichtet.

daß ich im Stande gewesen bin, Aufklärung über einige dunkle Stellen der frühern Geschichte zu verbreiten, und die Authenticität des heiligen Geschichtschreibers von Beni Israel zu rechtfertigen, welcher nie durchgängig verstanden werden wird, so lange wir nicht genau von Allem unterrichtet sind, was auf die Arabischen Beduinen und das Land, in welchem sie ihr Nomadenleben treiben, Bezug hat.

Es war eine Zeit, während welcher ich nie an Sie schrieb, ohne Sie entweder von der Beendigung einer interessanten Reise, oder von der nahen Antretung einer andern zu benachrichtigen. Statt dessen bin ich nun schon seit beinahe zwei Jahren genöthigt gewesen, mich mit Anmerkungen über frühere Reisen zu begnügen, und Ihnen statt Wirklichkeit Versprechungen anzubieten.

Ich kann noch immer nicht von hier aufbrechen, da noch keine Carawane aus dem Westen angelangt ist; es wird zwar eine erwartet, dieß wurde sie aber schon lange, und doch hindert mich diese stete Erwartung, irgend eine andere Reise zu unternehmen, und fesselt mich an diese Stadt, deren Luft schwerer auf meine Lungen drückt, als selbst die pestilenzialischen Ausdünstungen der Salzmoräste von Medina. Hätte ich nur einigermaaßen gegründete Hoffnung, meine Bestimmung auch auf einem andern Wege als dem von Fezzan zu erreichen, wahrlich! keinen Augenblick würde ich säumen, um mich von dem peinlichsten Gefühl, was sich mir seit meiner Abreise aufgedrängt hat, zu befreien, dem nämlich, mich mehr oder weniger dem Tadel von Erschlaffung oder Mangel an Muth zur Erfüllung meiner Pflicht ausgesetzt zu sehen. Hätte ich weniger zu verlieren, so würde ich auch vielleicht weniger vorsichtig seyn; wenn ich aber bedenke, daß ich acht Jahre lang mich angestrengt habe, um mir die nöthigen Fähigkeiten zu dem beabsichtigten Unternehmen anzueignen, so ist es mir unmöglich, die nun in meinen Händen befindliche Aussicht zu einem glücklichen Erfolge an ein so ungewisses Spiel zu wagen. Im Fall des Mißlingens würde es meinem Nachfolger erst viele Lehrjahre kosten, ehe er im Stande wäre, sich mit eben dem Vertrauen, als ich es jetzt kann, den Thoren Lybiens zu nahen. Ich glaube, daß das Ausbleiben der Fezzan Carawane dem vermehrten Begehr zuzuschreiben ist, der sich an den Küsten der Berberei nach schwarzen Sclaven eingestellt hat, um damit die durch die Englische Flotte so rühmlichst befreiten Weißen zu remplaciren; denn ich habe gehört, daß der Verkehr zwischen Tripolis

und Fezzan seit einem Jahr sehr stark gewesen ist. Indeß ist das Gesuch nach Sclaven in Aegypten nicht weniger groß, da die Pest hier während der letzten vier Jahre unter der schwarzen Menschenclasse, welche mehr noch als die Weißen derselben unterworfen zu seyn scheint, gräuliche Verheerungen angerichtet hat; und sobald daher der Markt in der Berberei genugsam versehen ist, welches wohl jetzt schon der Fall seyn muß, werden die Handelsleute von Fezzan nicht unterlassen, ihr Menschenvieh wieder nach den Märkten dieser Stadt zu treiben.

Mohamed Aly hat im vorigen Monate ein Werk begonnen, welches ihm viele Ehre machen würde, wenn es nicht klar am Tage läge, daß, weit entfernt, zum Nutzen seiner Unterthanen veranstaltet zu werden, es ihm nur einen Vorwand zu neuen Erpressungen an die Hand geben soll: Er läßt nämlich den ehemaligen Canal von Rahmanyeh nach Alexandria wieder öffnen, eine Maaßregel, welche von Jahr zu Jahr nothwendiger wird, da der Eingang des Havens von Rosetta fast ganz versandet ist, und im letzten Winter vier Monate lang selbst für die flach gebauten Fahrzeuge dieses Landes völlig unbefahrbar war. Schon im vorigen Jahre ließ der Pascha quer über die Mündung des Sees Madye einen Damm aufwerfen, welcher, die Communication des gedachten Sees mit dem Meere aufhebend, das Mittel zu einem Landwege auf der ganzen Strecke von Rosetta nach Alexandria abgab. Indeß wurden die Lybischen Beduinen, welche man herbeirief, um das aus ganz Aegypten in Rosetta aufgespeicherte Korn mit ihren Kameelen auf dem neuen Wege nach Alexandria zu transportiren, von den Türkischen Beamten so schlecht behandelt und so sehr an ihrer Fracht verkürzt, daß sie bald wieder in ihre Wüsten zurückflohen; es hat daher der Handel bis jetzt von jener Straße noch wenig Nutzen gezogen. Die Beendigung des Canals, welcher auf eine zweijährige Arbeit für sechszigtausend Menschen und auf einen Kostenaufwand von ungefähr zwei Millionen Piaster angeschlagen worden ist, wird eine durch das ganze Jahr ununterbrochene Wassercommunication aus allen Gegenden Aegypten's nach Alexandria eröffnen; es werden aber gewiß solche Abgaben darauf gelegt werden, daß die einheimischen Kaufleute bald genug sich den alten Weg durch den Haven von Rosetta wieder zurückwünschen dürften. Die an diesen öffentlichen Werken arbeitenden Fellahs werden so ziemlich auf dieselbe Weise, wie einst die Israeliten von Pharao, behandelt. Das Einkommen des Paschas, welches nach

einem mäßigen Anſchlage jährlich drittehalb bis drei Millionen Pfund Sterling (wovon er höchſtens die Hälfte wieder ausgiebt) beträgt, verbunden mit dem niedrigen Taglohn und dem Ueberfluß an Arbeitern, macht Unternehmungen dieſer Art in Aegypten bei weitem weniger ſchwierig, als in den andern Theilen des Türkiſchen Reichs. Vielleicht wird ſpäterhin, wenn der directe Handelsverkehr mit Indien, welchen der Paſcha bereits angeſponnen hat, ſeinen Wünſchen entſpricht, und demſelben von Seiten der Oſtindiſchen Compagnie kein Hinderniß in den Weg gelegt wird, auch der Canal zwiſchen dem Nil und dem rothen Meere eröffnet werden. Unternehmungen dieſer Art würden jedes andere Land blühend und an Reichthum und Induſtrie zunehmend machen; hier aber zieht niemand anderes Vortheil daraus als der Paſcha ſelbſt und die von ihm bei einträglichen Finanzzweigen angeſtellten Beamteten, während die Maſſe des Volks über die lange Dauer dieſer Arbeiten klagt, da ſie bei deren Ausführung an den ihnen dafür ſchuldigen Tagelohn bei jeder Gelegenheit verkürzt werden; von der Regierung zur Theilnahme an dieſen Arbeiten gezwungen, ſind ſie zugleich genöthigt, mit zwei Drittheilen und oft mit der Hälfte von dem zufrieden zu ſeyn, was ſonſt die Handarbeit in dieſem Lande koſtet.

Wir befinden uns hier ohne beſtimmte Nachrichten über den Feldzug, welchen Ibrahim Paſcha, der Sohn Mohamed Ali's, im Hedjaz gegen die Wechabiten führt. Bis während der beiden letzten Monate iſt er nicht weiter als bis Hana-Kye, einer drei Tagereiſen über Medina hinausliegenden Station, vorgedrungen. Es heißt, daß er mehrere Vortheile über kleine Corps des Feindes davon getragen, auch daß er ſie in einem wichtigeren Treffen geſchlagen habe; indeß ſcheint daſſelbe nicht entſcheidend geweſen zu ſeyn, da er nach demſelben nicht weiter vorgerückt iſt. Inzwiſchen gehen fortwährend Verſtärkungen von hier nach Arabien ab. Drei Franzoſen, welche ſich im Gefolge Ibrahim Paſcha's befinden, haben klägliche Briefe nach Cairo geſchrieben, worin ſie berichten, daß ſie in einer Nacht ihres ganzen Gepäcks bis aufs Hemde, was ſie auf dem Leibe trugen, beraubt wurden, während ſie in einem Zelte ſchliefen, welches an das des Paſchas, dem bei derſelben Gelegenheit ſeine Militär-Caſſe genommen wurde, anſtieß. Mohamed Ali läßt jetzt in Bombay eine Fregatte für ſich bauen, mit welcher er ſeinen Feind in dem Perſiſchen Meerbuſen in die Enge zu treiben, und zugleich ſeinen Handel im rothen Meere, welcher täglich zunimmt, und von welchem

er bald alle Privatunternehmer aus Aegypten und Hedjaz ausschließen dürfte, zu sichern gedenkt.

Den 5. Juni. Ich habe mit dieser Gelegenheit zugleich ein Packet an den Herrn Hamilton abgesandt, enthaltend eine Sammlung von Arabischen Redensarten in Cairo, welche in dem in dieser Stadt herrschenden Volksdialect geschrieben sind. Capitän Gambier, der vor einigen Tagen auf dem Myrmidon hier angelangt ist, und unverzüglich wieder nach Malta unter Segel geht, hat sich der Beförderung beider Packete unterzogen. Hoffentlich wird nun auch binnen einigen Wochen der colossale Kopf von Alexandria abgehen.

Auf dem Hadj des Jahres 1817 befand sich unter den in Mecca versammelten Pilgern auch ein Haufen von Moggrebynen oder westlichen Arabern, dessen Rückkehr in die Heimath auf dem gewöhnlichen Wege über Cairo und durch Fezzan erwartet wurde, und man glaubte, daß die Caravane ihre Weiterreise aus Aegypten im Monat December antreten würde. Da Herr Burckhardt jetzt auch die letzten auf seine bisherigen Reisen Bezug habenden Papiere nach England gesandt hatte, so blickte er mit dem innigsten Vergnügen der Aussicht entgegen, die sich ihm endlich so passend eröffnete, um den Hauptzweck seiner Mission in Ausführung zu bringen. Auf seinen vorhergegangenen langen Studien- und Erfahrungs-Cursus sich stützend, hegte er die eben so angenehme als gegründete Hoffnung, von Fezzan aus sicher bis in die an den Niger grenzenden Länder vorzudringen, und endlich den Lohn für sein beharrliches Streben, einige authentische Nachrichten über noch unbekannte Gegenden von Africa zur öffentlichen Kenntniß bringen zu können, einzuärndten. Die göttliche Vorsehung hatte es indeß anders beschlossen. Am 4. October hatten sich die Symptome der rothen Ruhr, welche ihn schon seit mehreren Tagen belästigt hatten, so sehr vermehrt, daß er sich um Hülfe an den Dr. Richardson, einen Englischen Arzt wandte, welcher, ein Reisegesellschafter des Lord Belmore, sich um die Zeit zufälligerweise in Cairo aufhielt. Man hat also die tröstende Gewißheit, daß unser beklagenswerthe Reisende in seiner letzten Krankheit so guten Rath und Beistand hatte, als menschliche Kräfte sie zu geben vermochten. Indeß nahm das Uebel, trotz aller angewandten Hülfsmittel, mit schreck-

licher Hartnäckigkeit und ohne Eintretung einer günstigen Crisis seinen Fortgang vom Schlimmen zum Schlimmsten. Am 15ten Morgens ließ er, sein nahes Ende fühlend, mit Einwilligung des Arztes, den Herrn Salt, General-Consul Sr. Majestät, zu sich rufen. „Ich begab mich, sagt Herr Salt in einem Briefe an den Secretär der Association, unverzüglich zu ihm, und kann nicht beschreiben, wie sehr ich über die in so kurzer Zeit stattgehabte Veränderung erschrack. Am Dienstage vorher war er noch mit allem Anschein von Gesundheit in meinem Garten spatzieren gegangen, und hatte sich mit seiner gewöhnlichen Munterkeit und Energie mit mir unterhalten: jetzt war er kaum mehr im Stande, zu sprechen, nahm oft ein Wort für das andere, bot einen abschreckenden Anblick dar, und hatte alle Zeichen des herannahenden Todes an sich; indeß hatte er seine völlige Besinnungskraft behalten, und zeigte eine überraschende Standhaftigkeit und Geistesgegenwart. Er bat mich, Feder und Papier zu nehmen, und das, was er dictiren würde, niederzuschreiben. Folgendes ist beinahe Wort für Wort, was er sagte: „Sollte ich jetzt sterben, so tuassiren Sie gefälligst auf Hrn. Hamilton zweihundert und funfzig Pfund Sterling, als den mir noch von der Association zustehenden Gehalt, worüber und über das, was sich als mein Eigenthum in den Händen des Herrn Boghoz befindet (zweitausend Piaster), ich folgende Verfügung treffe. Zahlen Sie meinen übrigen Antheil für den Memnons-Kopf „(dieß wiederhohlte er nachher nochmals, als wenn er besorgte, ich möchte glauben, daß er schon genug dazu beigetragen hätte, wie ich einst gegen ihn äußerte).“ Geben Sie zweitausend Piaster an Osman (ein Engländer, dessen Befreiung aus der Sclaverei ich, auf besonderes Bitten des Sheykh Ibrahim *), von dem Pascha erlangt hatte).“ Vierhundert Piaster geben Sie meinem Diener Shaharti. Meine männlichen und weiblichen Sclaven, so wie meine sonstigen geringen Habseligkeiten im Hause, überlasse ich Osman. Senden Sie eintausend Piaster an die Arme in Zürich. Meine sämmtliche Bibliothek, mit Ausnahme meiner Europäischen Bücher, vermache ich, nebst den in den Händen von Sir Joseph Banks sich befindenden Manuscripten, unter Verabfolgung an den Bibliothekar, Dr. Clarke, der Universität Cambridge.

*) Von der Zeit seiner Abreise aus Aleppo an, hatte Herr Burckhardt fortwährend diesen Namen geführt.

Meine Europäischen Bücher „(es waren deren acht),“ vermache ich Ihnen (Herrn Salt). Von meinen Papieren treffen Sie eine solche Auswahl, als Sie für dienlich erachten, und senden Sie das Packet davon an den Herrn Hamilton für die Africanische Association; es befindet sich darunter nichts über Africa. Binnen zwei Monaten wollte ich mit der von Mecca zurückkehrenden Carawane nach Fezzan aufbrechen, und von da weiter nach Tombuctou reisen, aber es hat sich anders gefügt. Was meine Angelegenheit in Europa anbetrifft, so hat Herr Rapp mein Testament *). Grüßen Sie meine Freunde herzlichst von mir „(er nannte nun mehrere Personen, mit welchen er in Cairo auf einem freundschaftlichen Fuße lebte).“ Schreiben Sie an Herrn Barker. „— (Er machte nun eine Pause, und schien bewegt, endlich sagte er mit großer Anstrengung): „Lassen Sie den Herrn Hamilton meine Mutter von meinem Tode benachrichtigen, und ihr sagen, daß meine letzten Gedanken ihr gehört hätten.“ (Er schien diesen Gegenstand absichtlich bis auf die Letzt zurückbehalten zu haben, als wenn er sich zu dessen Entfernung früher nicht stark genug fühlte). „Die Türken fügte er hinzu, werden sich meines Leichnams bemächtigen; überlaßt ihnen denselben ruhig.“ — Sie können leicht denken, wie sehr ihn dieses Reden angegriffen haben muß, wenn ich Ihnen sage, daß er nur noch sechs Stunden nachher gelebt hat. Der Ausdruck seines Gesichts, als er von seiner beabsichtigten Reise sprach, deutete unverkennbar auf einen heftigen Kampf zwischen getäuschter Hoffnung und männlicher Resignation. Wohl noch nie zeigte sich die Schwäche der menschlichen Natur auf einem Todtbette weniger als bei ihm. Dr. Richardson und Osman, welcher einige Zeit lang mit ihm zusammen gelebt hatte, waren bei dem Act zugegen. Er endete seine Rede mit dem Wunsche, daß ich ihn verlassen möchte, und drückte mir beim Weggehen die Hand, gleichsam als sollte es ein ewiges Lebewohl seyn. So war es denn auch leider; er starb in derselben Nacht um 11¾ Uhr, ohne

*) Dieses bezieht sich auf ein vor seiner Abreise aus England aufgesetztes Testament, nach welchem, falls er, in das Innere von Africa vorgerückt, bis zum 1. Januar 1820 nichts hätte von sich hören lassen, er als todt betrachtet seyn wollte. Durch dieses Testament ernannte er, nachdem er einer ihm verwandten Familie, welche ihm während seines Aufenthalts in Leipzig Gefälligkeiten erwiesen, seinen Dank abgestattet hatte, seine Mutter zur Testamentserbin für alles Geld, welches ihm aus seinen Verhältnissen mit der Africanischen Association zuwachsen würde.

einen Schmerzenslaut von sich zu geben. Das Leichenbegängniß ward, wie er es wünschte, nach Mahomedanischem Ritus und mit aller gehörigen Rücksicht auf den bedeutenden Rang gehalten, den er in den Augen der Eingeborenen gehabt hatte. Ich war über diesen Punct, zufolge seiner deßfallsigen Aeußerung kurz entschlossen. Die Arabischen Manuscripte für die Universität Cambridge befinden sich in einer großen Kiste, und sollen mit der ersten sichern Gelegenheit, nebst seinen übrigen Papieren, deren nicht viele sind, und welche größtentheils Abschriften von dem, was er bereits übersandt hat, zu seyn scheinen, nach dorten befördert werden."

Für diejenigen, welche die vorstehenden Auszüge aus der Correspondenz des Herrn Burckhardt gelesen haben, wird es fast überflüssig seyn, wenn wir hier noch einige Bemerkungen über seinen Charakter beifügen. Als Reisender besaß er Talente und Kenntnisse, welche durch seine Eigenschaften als Mensch einen doppelten Werth erlangten. Mit Geistes- und Seelenstärke, welche ihn bestimmt hatten, sein Leben auf dem Wege geographischer Entdeckungen dem Fortschreiten der Wissenschaften zu widmen, vereinigte er Gemüthsruhe und Klugheit, wohl geeignet, um ihm seinen Triumph über alle Hindernisse im Voraus zu versichern. Sein liberales Wesen, seine hohen Grundsätze von Ehre, seine Bewunderung edler Eigenschaften an Anderen, sein tiefer Abscheu vor allen Arten von Ungerechtigkeit und Betrug, seine Uneigennützigkeit und sein feiner Sinn für Dankbarkeit *) verdienen nicht weniger Bemerkung, als seine warme Menschenliebe und wirksame Wohlthätigkeit, die er gegen Unglückliche oft zum großen Nachtheile seiner eigenen beschränkten Mittel ausübte. Nicht leicht kann es ein stärkeres Beispiel von Herzensweichheit vereint mit Geistesgröße geben, als er auf seinem Todtbette an den Tag legte, in-

*) Sein Geschenk an die Universität Cambridge von der ausgewähltesten Sammlung Arabischer Manuscripte in Europa, sollte als ein Beweis seiner Erkenntlichkeit dienen, für die wissenschaftlichen Vortheile, so wie für die freundliche Aufmerksamkeit, welche er in Cambridge genoß, als er sich dort zu seinen künftigen Reisen vorbereitete. Von seiner Geringschätzung des Geldes, und zugleich von seiner edlen Gesinnung gegen die, welche ihm theuer waren, mag ein einzelnes Beispiel hier stehen. Da sein Vater bei seinem Tode ungefähr zehntausend Pfund Sterling mit dem Willen hinterließ, daß diese Summe in fünf gleiche Theile, wovon einer für seine Wittwe und einer für jedes seiner Kinder, getheilt werden sollte, leistete Lud-

dem das Andenken an seine Mutter und das Mißlingen des großen Zwecks seiner Reise die einzigen Gegenstände waren, von welchen er nicht ohne Stocken reden konnte. Die Africanische Association fühlt tief den in ihm erlittenen Verlust; auch darf sie nicht leicht hoffen, einen Mann ersetzt zu erhalten, den Geburt, Erziehung, Genie und Geistesthätigkeit anspornten, sich zu jedem großen Unternehmen, wozu seine Geistesstärke und sein achtungswerther Ehrgeiz ihn antreiben möchten, tauglich zu machen. Seine Auftraggeber sind ihrem unglücklichen Reisenden das bündigste Zeugniß ihrer Zufriedenheit mit seinen eifrigen Diensten schuldig; von der Mit- und Nachwelt aber hat sein Andenken seinen vollen Lohn zu erwarten, denn es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß sein Name stets in ehrenwerther Erinnerung bleiben wird, so lange nur immer denen, welche als Märtyrer ihres wissenschaftlichen Strebens fielen, Achtung gezollt werden wird.

Obgleich die Tagebücher des Herrn Burckhardt über seine Reisen in den südlich von Aegypten gelegenen Theilen von Africa, so wie die mündlichen Nachrichten, welche er über die westlich von jenen Gegenden liegenden innern Ländern einzog, die einzigen unter seinen eingesandten Papieren sind, welche streng genommen in den Bereich einer für die weitere Untersuchung der inneren Theile von Africa errichteten Association gehören, so enthalten doch seine Bemerkungen über mehrere Theile Syriens, des gelobten Landes und Arabiens so viel Neues und Ausführliches, daß die Association sich unmöglich für berechtigt halten kann, sie dem Publicum vorzuenthalten. Seine Reisen in Nubien, nebst den Nachrichten über die nordöstlichen Theile von Africa, sind zur Ausfüllung des

---

wig Burckhardt sogleich auf seine Erbportion, zum Vortheil seiner Mutter, Verzicht; denn, sagte er, wenn ich auf meiner gegenwärtigen Unternehmung umkommen sollte, so wird das Geld schon da seyn, wo es alsdann doch hinkommen müßte; und wenn ich glücklich nach England zurückkomme, so werden meine Auftraggeber mir gewiß Mittel zu meiner ferneren Subsistenz verschaffen.

ersten Bandes bestimmt worden, und es liegt in dem Plane der Association, mit der Herausgabe seiner Bemerkungen über die andern Gegenden in der Ordnung fortzufahren, wie es die Neuheit oder die Wichtigkeit des Gegenstandes derselben erfordert.

Es bleibt dem Mitgliede der Committee, welchem die mit der Herausgabe des ersten Bandes verbundene Arbeit oblag, jetzt nur noch eine Bemerkung zu machen übrig. Obgleich Herr Burckhardt von der Natur mit vielen Scharfsinn und einem starken Gedächtnisse, um genaue Bemerkungen nieder zu schreiben, so wie mit Geschmack und Einbildungskraft, um denselben einen angenehmen Anstrich zu geben, ausgestattet war, so darf man doch auch nicht außer Acht lassen, daß er in einer Sprache schrieb, welche seine Muttersprache nicht war; welche er erst in seinem fünf und zwanzigsten Jahre lernte, und in welcher zu schreiben er nur geringe Uebung hatte, bevor er in jene Gegenden anlangte, wo er diese Sprache nur selten sprechen hörte, und wo er noch seltener Gelegenheit fand, sich nach Englischen Stylmustern zu üben. Wenn man nun zu diesen großen Mißverhältnissen auch noch den Umstand berücksichtigt, daß das Tagebuch, welches den Inhalt dieses Bandes ausmacht, nur einmal aus seiner Sammlung täglicher Notizen abgeschrieben worden ist, und zwar, wie der Reisende selbst sagt, in dem Winkel eines offenen Hofes, neben seinen Cameelen, unter dem Einflusse der brennenden Winde der Wüste und unter den Schmerzen einer Augenentzündung, so wird der Leser wohl leicht glauben, daß der Herausgeber es nöthig gefunden hat, einige Abänderungen in der Diction des Original-Manuscripts zu treffen. Auch einige Veränderungen in der Anordnung waren hin und wieder erforderlich, um zerstreute Bemerkungen über einen und denselben Gegenstand zusammen zustellen, welche, hingeschrieben in den Augenblicken, da sich der Stoff darzu darbot, sich, wie es gewöhnlich in der ersten Abschrift eines Reise-Tagebuchs der Fall ist, in einem so flüchtigen unzusammenhängenden Zustande vorfanden, daß sie dem Leser so unmöglich eine angenehme Unterhaltung gewähren konnten. Uebrigens hat der Herausgeber bei sei-

nen Versuchen, das Werk dem Publicum in einer verständlicheren Form vorzulegen, es sich zugleich bestens angelegen seyn lassen, so wenig Abänderungen wie möglich zu treffen, weil er sich lieber dem Tadel aussetzen wollte, Stellen, die wegen Uneleganz und eines nicht Englischen Idioms bekrittelt zu werden verdienen, stehen gelassen, als auch nur auf die entfernteste Weise dem Geiste und der Originalität von des Verfassers Gedanken und Ausdrücken durch einen übelangebrachten Versuch, sie zu glätten oder zu verbessern, geschadet zu haben.

Burckhardt's Reise
an
den Ufern des Nils
von
Assuan nach Dongola
an
den Gränzen von Dongola.

Digitized by Google

Burckhardt's Reise an den Ufern des Nils hin von Assuan nach Mahaß an den Gränzen von Dongola.

Nachdem ich die meisten berühmten Ueberreste im Nilthal besucht hatte, kam ich den 22. Febr. 1813 nach Assuan und wünschte sehr, meine Reise den Fluß hinauf so weit als möglich fortzusetzen, ohne jedoch zu große Gefahr zu laufen. Während eines wöchentlichen Aufenthalts zu Esne, der letzten bedeutenden Stadt in Oberägypten hatte ich viele Erkundigungen über den Zustand von Nubien eingezogen und meine Maaßregeln darnach genommen. Unter Andern ward es nothwendig, mir ein Paar gute Dromedare Eines für mich das Andere für dem Führer zu kaufen, die ich an den verschiedenen Orten miethen könnte, durch welche ich in Nubien reisete*); ich verkaufte daher die beiden Esel,

*) Einzelne Leute findet man immer leicht als Führer, aber Wenige haben Lust ihr Vieh den Zufällen einer gefährlichen Reise auszusetzen.

die ich von Kabira nach Esne mitgebracht hatte, kaufte mir für ungefähr 22 PfSt. (132 Thlr.) zwei Dromedare, die, wie mich die Erfahrung lehrte, vortreffliche Thiere waren; denn während einer fünf und dreißigtägigen Reise von Assuan nach Mahaß und wieder zurück, habe ich sie bloß einen Tag ausruhen lassen, und gewöhnlich legten sie täglich zehn Stunden zurück. Zu Esne ist ein Cameelmarkt, der in ganz Aegypten berühmt ist, weil ihn die Bisharye-Ababde-Araber, besuchen, welche in diesen Theilen Afrika's die beste Art von Cameelen besitzen. Der Türkische Statthalter zu Esne, Hassan Beg, ein geborner Cyperer, gab mir auf mein Ansuchen ein kräftiges Empfehlungsschreiben an die drei Gebrüder, Soleyman Kashaf's Söhne mit, welche jetzt die Beherrscher von Nubien sind; es war zu hoffen, daß die zunehmende Macht des gegenwärtigen Paschas von Aegypten, Mohammed Aly's einem solchen Schreiben von Einem seiner vornehmsten Beamten einiges Gewicht verschaffen werde. Außerdem hatte ich von dem Pascha selbst noch einen Firman, aber da er Türkisch geschrieben, das Niemand in Nubien lieset, und von einem allgemeinen Inhalte war, so konnte ich mich nicht viel auf ihn verlassen; jedoch enthielt er unter andern Namen jenen des Castells Ibrim und seines Statthalters, die auch ein Arabischer Leser unterscheiden konnte. Das Schreiben, auf welches ich hauptsächlich meine Hoffnung eines glücklichen Erfolgs setzte, war von dem Hause Habater, den vornehmsten Kaufleuten zu Esne, an welche ich durch einen Freund zu

Kahira empfohlen worden war. Die Habaters haben im Verkehr mit Nubien faſt den Alleinhandel mit Datteln, und ſind die Geſchäftsträger der Nubiſchen Fürſten bei allen ihren politiſchen Verhandlungen mit Aegypten und da ſie auch Sherifs oder Abkömmlinge des Propheten und Leute von großem Vermögen ſind, ſo haben ſie einen mächtigen Einfluß, und ihre Empfehlung kann Reiſenden und Kaufleuten auf ihrer ganzen Reiſe den Nil hinauf bis nach Senaar von Nutzen ſeyn.

Nach einer angenehmen Reiſe von vier Tagen von Esne an, erreichte ich Aſſuan, den romantiſchſten Ort in Aegypten, der aber wenig die hohen Lobeserhebungen verdient, welche ihm einige Reiſende wegen ſeiner Alterthümer und wegen jener auf der benachbarten Inſel Elephantine gegeben haben. Haſſan Beg von Esne hatte mir einen Brief an den Aga von Aſſuan mitgegeben, an den ich mich wegen eines Führers wandte, um mich nach Deer zu bringen, wo ſich Einer der Nubiſchen Häuptlinge, Haſſan Kaſhef aufhält. Man machte bald einen alten Araber, einen gebornen Nubier hierzu ausfindig, und nachdem ich lange mit ihm gehandelt hatte, wurde ich endlich mit ihm um einen Spaniſchen Dollar für ſeine Dienſte bis nach Deer einig, was man für jene Reiſe von 140 Engliſchen Meilen als einen reichlichen Lohn anſah.

Meinen Bedienten ließ ich mit meinem wenigen Gepäck zu Aſſuan; kaufte einige Lebensmittel, brach mit meinem Führer den 24. Febr. auf, und nahm nichts

weiter mit mir als meine Flinte, meinen Säbel, und m ne Piſtolen, einen Vorrathsſack und einen Tuchmantel (Henam) von maggrebynſcher Manufaktur, den ich entweder zum Teppiche oder in der Nacht zur Decke brauchte. Ich trug den Thabaut oder den blauen Rock der Kaufleute aus Oberägypten und hatte meinen gewöhnlichen türkiſchen Reiſeanzug zu Esne gelaſſen. Ich berechnete die Ausgaben, die ich in Nubien zu machen haben würde, und ſteckte acht Spaniſche Dollars in den Beutel; dieß war dem Grundſatze angemeſſen, den ich mmer auf meinen Reiſen befolgt habe; denn je weniger der Reiſende unterwegs aufgehen läßt und je weniger Geld er bei ſich führt, deſto mehr hat er Hoffnung, daß ihm ſeine Reiſeentwürfe gelingen. Nach einer Reiſe von 450 Engl. Meilen von Aſſuan den Nil hinauf, und dieſelbe Strecke wieder herunter hatte ich bei meiner Rückkunft noch drei Dollars übrig und meine geſammten Ausgaben betrugen etwa fünf Dollars hierunter war jedoch nicht das Geſchenk an Haſan Kaſhef begriffen *). Dieß muß man nicht der

*) Die verſchiedenen Ausgaben meiner Reiſe waren folgende:

	Piaſter.	Paras.
An den Führer von Aſſuan nach Deer. .	6	20
Geſchenk an ihn.	—	10
Duera, zu Aſſuan gekauft. . . .	1	30
Brod und Zwiebeln zu Aſſuan gekauft. .	—	25
Geſchenk an den Bedienten des Statthalters zu Deer.	1	—

Sparſamkeit zuſchreiben; ich erwähne es hier als einen Theil meines Reiſeplans und führe es als guten Rath für alle Reiſende an, welche unbekannte und gefährliche Länder im Morgenlande beſuchen.

Den 24. Febr. 1813. Zu Mittage verließ ich Aſſuan und gieng an den Gräbern der alten Sarazeniſchen Stadt auf der Oſtſeite des Gebirges vorbei, wo die Franzoſen unter Deſaix eine Baſtei errichtet hatten. Ein hoher Thurm von Ziegeln, der dem Andenken des Türkiſchen Heiligen Scheik Banes, geweihet iſt, ſteht in der Nähe. Die Türkiſchen Gräber nehmen einen Raum von beinahe drei Meilen im

---

Geſchenk an den Sekretär für einen Brief nach Sukkot, worin er mich auf das dringenſte empfahl.	1	—
Vorräthe an Duera von Deer nach Mahaß.	6	—
Tabak, zu Deer gekauft.	1	—
Schuhe, zu Deer ausgebeſſert. . . .	—	5
Unterwegs an meinen Führer nach Mahaß bezahlt.	1	—
Lohn, an meinen Führer auf meiner Rückreiſe nach Deer bezahlt.	6	20
Geſchenk an meinen Führer. . . .	2	—
An Nubier bezahlt, um mir auf dem Wege von Deer nach Aſſuan die Ruinen zu zeigen.	1	10
Führer zu Debot.	—	10
An den Führer von Deer nach Aſſuan.	6	20
Geſchenk an ihn.	—	20
	36	20

oder 1 Pf. 15 Sch. Sterl.

Umfange ein. Hier liegen eine große Anzahl in hohen Rufe stehende Heilige begraben, deren Grabmähler von Andächtigen aus allen Theilen Aegyptens besucht werden. Die Türkischen Grabsteine sind zahllos, allein die Inschriften darauf sind nicht aus alter Zeit, die Buchstaben sind schlecht. Der Aegyptische Geschichtschreiber, Matrizi erzählt, es seyen im J. 806 der mahomedanischen Zeitrechnung zu Assuan 21,000 Menschen an der Pest gestorben; hieraus kann man die Wichtigkeit der Stadt in dem damaligen Zeiten ersehen. Ungefähr eine Meile von den Gräbern fängt die von Denon erwähnte Mauer von Ziegeln an, welche Hayt el Adjour heißt und längs der sandigen Ebene zwischen den Granitfelsen bis in die Nachbarschaft der Insel Philá fortgeht. Nach dem Vorgeben der Einwohner ist diese Mauer von einem Könige, Namens Adjour erbauet worden. Nach meiner Meinung sollte sie zur Schutzwehr gegen die Einfälle der Beduinen des östlichen Gebirges dienen, als zwischen Philá und Syene ein lebhafter Verkehr zu Lande statt fand. Die Eingebornen erzählen, sie sey ursprünglich die Eindämmung eines Kanals gewesen und Norden ist der Meinung, in alten Zeiten sey das Nilbette auf dieser Seite gegangen. Dieß scheint aber unmöglich, da sich der Boden deutlich von Philá nach Assuan hin erhebt. An den Granitfelsen längs dem Wege hin trifft man hieroglyphische Aufschriften an, die immer zahlreicher werden, je näher man der Insel kommt. Auch sieht man hier einige unlesbare griechische Aufschriften, welche wahrscheinlich die Namen wißbegieriger griechi-

scher Reisenden enthalten. Es giebt von Assuan nach Philá noch einen andern und längern Weg an der Flußseite über den Catarakt hin.

Nach einer Entfernung von etwa vier Meilen von Assuan gelangten wir auf eine offene Ebene, wo es keine Felsen gab und wo auf der Westseite hin der Fluß (Nil) fließt; hier sah man die Ruinen auf der Insel Philá, Anas el Wodjoud d. h. Wodjouds gesellige Vergnügungen *). Da hier kein Schiff bei der Hand war, um mich nach der Insel überzufahren und da ich wußte, daß ich diesen Weg auf meiner Rückkehr nach Assuan wieder einschlagen würde, hielt ich mich nicht länger auf als nöthig war, um die Granitfelsen an den Ufern des Flusses zu betrachten und wovon besonders der berühmte Sitz, von welchem mehrere Reisende Abbildungen geliefert haben, die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Das kleine Dorf, Philá gegenüber, heißt Birbe und macht die Gränze von Aegypten aus. Die verschiedenen Dörfchen von hier am Fluß hinunter, bis nach Assuan, gehören zum Gebiete von Biebe, das vermöge alter Firmane von Seiten der Pforte von allen Arten von Grundsteuern frei ist. Auf der Südseite von Birbe beginnt das Gebiet der Nubischen Fürsten, zu welchem Philá gehört. Die Bewohner in der Gegend der Catarakten sind ein unabhängiger

*) Wodjoud war nach der Behauptung der Araber der Namen des mächtigen Königs, der die Tempel zu Philá erbaut hat.

Menschenschlag und sind stolz auf die Sicherheit, welche ihnen die Beschaffenheit des Landes gewährt. Mehrere wohnen auf den Inseln und ernähren ihre Familien vorzüglich vom Fischfange im Flusse.

Zur Zeit meines Besuches lebten die Nubier, welche zu Assuan gehörten, mit ihren südlichen Nachbarn im Kriege, woran die Letztern Schuld waren, indem sie ein mit Datteln beladnes Schiff aufgefangen hatten ob sie schon wußten, daß es einem Kaufmanne von Assuan gehöre. Wenige Tage vor meiner Ankunft hatte Philä gegenüber ein Gefecht statt gefunden, worin eine schwangere Frau durch einen Stein getödet worden war; denn sobald die Nubier in's Gefecht gehen, vereinigen sich auch die Weiber mit ihnen und greifen einander mit Schleudern bewaffnet wüthend an. Der südliche Theil, zu dem die Verstorbene gehörte, verlangte nunmehr von seinem Feind das Blutgeld und zwar nicht bloß für die Frau, sondern auch für das Kind, das sie bei ihrem Tode noch unter dem Herzen trug. Dieß Letztere wollten sie nicht geben und da sie an Zahl der schwächere Theil waren und gerade keine Besatzung zu Assuan zu ihrer Unterstützung stand, so hielten es die Männer für gerathen, das Feld zu räumen; sie verließen daher die Philä zunächst liegenden Dörfer, ließen bloß ihre Weiber und ihre Kinder weiblichen Geschlechts da, und zogen sich mit den Knaben nach Assuan zurück. Bei meiner Rückkunft von Mahaß war der Friede noch nicht wieder hergestellt; die Nubier befanden sich noch immer zu Assuan wo

täglich eine Caravane von Weibern mit Lebensmitteln für ihre Männer anlangte.

Wir reiseten wieder über die oben erwähnte Ebene der Insel gegenüber, wo ich zahlreiche Bruchstücke von Töpferarbeit bemerkte, und stiegen dann das Gebirge, südlich davon, hinauf, weil auf der Flußseite ein Weg für die Kameele war. Wir setzten unsern Weg durch die tiefen Thäler dieses Gebirges ungefähr zwei Stunden lang fort. Die Felsen zeigten eine endlose Mannichfaltigkeit von Granit, worunter eine rosenfarbige Art vorzüglich schön ist. Syrnit (eigentlicher Granit) und rother Feldspath machen nebst dem Granit die Bestandtheile dieses Gebirgs aus. Nachher stiegen wir wieder auf der Seite des Flusses bei einem der kleinen Weiler hinab, aus denen der Bezirk von Shamet el Woch besteht. Das Flußbette ist hier frei von Felsen und Inseln, aber seine Ufer sind auf beiden Seiten so schmal, daß man kaum zweihundert Fuß fruchtbares Erdreich antrifft. Eine halbe Stunde weiterhin kamen wir nach dem Dorfe Sak el Djemel, das zu dem Bezirke Wady Debot gehört und stiegen am Hause des Scheyks ab, wo wir übernachteten. Hier aß ich zum erstenmal Landeskost, die auf meiner fünfwöchentlichen Reise meine beständige Nahrung war; dünne, ungesäuerte und leicht gebackene Kuchen von Duera mit süßer oder sauerer Milch. Da die Duera schlecht gemahlen ist, so ist dieß eine sehr elende Kost und nichts als der dringende Hunger konnte mich zu ihrem Genusse bewegen.

Den 25 Febr. Ich reiſete am öſtlichen Ufer des Fluſſes fort. Der Weg nach Deer iſt die ganze Zeit über vollkommen ſicher, wenn ſich der Reiſende von einem Eingebornen begleiten läßt. Ich fand allenthalben, daß das Volk einen Grad von Neugierde beſaß, den ich vorher nie bemerkt hatte Wo wir durch ein Dorf ritten, was doch im vollen Trabe geſchah, ſtürzten die Mannsperſonen aus den Häuſern heraus und liefen über die Felder weg, um meinen Führer zu fragen, wer ich ſey und was ich bei meiner Reiſe für einen Zweck habe. Die Antwort war, ich würde nach Deer mit Briefen von dem Statthalter an die Nubiſchen Häuptlinge geſchickt. Sie erkundigten ſich alsdann nach dem Inhalte der Briefe, und damit ſie dieß deſto bequemer thun könnten, drangen ſie in mich abzuſteigen, um mit ihnen zu frühſtücken. In anderthalben Stunden kamen wir nach Wady Syale; in dritthalben nach Wady Abden; in vier Stunden nach Wady Dehmyt. Alle Dörfer bis nach Dangela hin heißen Wady oder Thaalſi. Immer ſind drei bis vier unter einem allgemeinen Namen begriffen; ſo erſtreckt ſich Wady Dehmyt ungefähr vier Meilen an dem Flußufer hin und enthält ungefähr ein halb Dutzend Weiler, wovon jedes ſeinen beſondern Namen hat. Reiſende, welche ſich die Namen der Dörfer in dieſen Gegenden anmerken, werden daher leicht zu Irrthümern verführt und verwechſeln den Collektivnamen mit dem des einzelnen Weilers. Es giebt wenige große Dörfer; man trifft Gruppen von fünf bis ſechs Häuſern beiſammen an, wo Palmbäume an den Ufern des Fluſſes ſtehen,

oder wo der Boden breit genug iſt, um angebaut zu werden.

Ich fand den Sohn Haſſeyn Kaſhefs, Daoud Kaſhef, mit einer Anzahl von Leuten zu Dehmyt in Hütten gelagert, die von Dueraſtengeln *) erbauet waren. Ich ſtieg an ſeiner Hütte ab, frühſtückte da und meldete ihm, daß ich in Geſchäften an ſeinen Vater und ſeine Onkel geſchickt werde. Die Statthalter Nubiens ziehen beſtändig von einem Orte ihrer Herrſchaft zum Andern, um die Abgaben von ihren Unterthanen einzuſammeln und werden allemal von einer Wache von vierzig bis funfzig Mann begleitet, um ſie im Nothfalle mit Gewalt einzutreiben und deſto beſſer Räubereien begehen zu können. Die Nacht vor meiner Ankunft zu Dehmyt kam ein Nubier zu mir nach Sak el Djemel, um ſich über Daouds Tyrannei zu beklagen; man hatte dem Daoud geſagt, dieſer Mann

*) Es giebt zwei Arten von Holous in Aegypten, die beinahe einander ähnlich ſehen, ehe ſie reif werden, aber eine ganz verſchiedene Art von Körnern haben. Die Eine iſt die, welche wir gewöhnlich Mais oder Indianſches Korn nennen, die Andere eine kleine Art wie der Hirſe, welche in Weſtindien unter dem Namen des Guineiſchen Korns bekannt iſt. Mais, der einem nördlichern Himmelsſtriche angemeſſen iſt, wächſt wenig in Oberägypten, wo er unter dem Namen Duera es Schanny (Syriſche Duera) bekannt iſt. In Nubien wird die hirſenkörnigte Duera ausſchließlich verbauet.

thue sich in's geheim mit seiner Familie in Weitzenbrod eine Güte, was zum Beweise von großem Reichthume dient. Daouds Leute umringten daher in der Nacht sein Haus und verlangten von ihm ein Kameel als Geschenk für ihren Herrn; da er nicht in ihr Verlangen willigte, so griffen sie das Haus an, und da der Eigenthümer keine nahen Nachbarn hatte, so suchte er sich vergebens zu vertheidigen; er ward stark verwundet und alles sein Eigenthum wurde eine Beute seiner Feinde. Daoud erschien in einem ärmlichen Anzuge; er trug den im Land gewöhnlichen weißen Saum. Er bat mich um etwas Pulver *); als ich ihm aber zur Antwort gab, daß ich kaum so viel hätte, als ich selbst brauchte, schien er nicht im geringsten über meine Weigerung ungehalten zu seyn. Mehrere hundert Landleute waren um das Lager mit Heerden von Kühen und Schaafen versammelt, mit denen sie ihre Grundsteuer bezahlten.

Wir verließen Dehmyt und erreichten in fünf Stunden seit unserer Abreise von Wady Debot Wady Kardassy, wo ich vor den Trümmern eines kleinen Tempels vorbeiritt, von welchem bloß noch eine Ecke der Mauer stand. Ich ward keine Bruchstücke von

*) Seit dem sich die Mameluken nach Dongola gezogen haben, hat der Pascha von Aegypten, Mahomed Aly den Verkauf des Pulvers in ganz Oberägypten verboten. Auf diese Art hat er seinen Feinden die Munition abgeschnitten, die jetzt in Dongola einen Sclaven mit sechs Dutzend Flintenpatronen bezahlen.

Säulen gewahr, allein auf Einigen von den Steinen, die herumlagen, waren hieroglyphische Figuren eingehauen; die geflügelte Erdkugel zeigte sich auf Mehrern derselben. Auf der Westseite des Flusses liegt diesem Orte gegenüber eine große Ruine. Mein Führer sagte mir, daß in der Entfernung einer starken Tagereise von hier im östlichen Gebirge die Trümmern einer Stadt seyn, die man Kamle heiße. In sechstehalben Stunden kamen wir nach Djama und die sechste Stunde brachte uns nach Tafa; diese Dörfer liegen auf beiden Seiten des Flusses.

Die Ebene zwischen den Ufern des Flusses und dem Fuß des Gebirges ist ungefähr eine Viertelmeile breit. Hier befinden sich die Ruinen von zwei Gebäuden, die nahe bei einander standen und von denen jetzt nichts weiter als die Grundlagen vorhanden sind; sie sind von Sandstein auf eine sehr plumpe Art erbauet und haben ungefähr vierzig Fuß in's Gevierte. Man sieht nichts von Bruchstücken von Säulen noch mit Figuren versehene Steine irgend einer Art. Auf der andern Seite des Flusses sind ebenfalls einige Trümmern; dieß sind unstreitig die Ueberreste von Taphis und Contra Taphis 1) siehe weiter unten. Südlich von den Trümmern sperren sogleich die Gebirge auf beiden Seiten des Flusses alle Wege an seinen Ufern hin; der Weg führt daher eine Stunde lang über das Gebirge, das wiederum aus Granitfelsen bestand. Von Assuan bis Dehmyt war die Granitkette ununterbrochen fortgegangen. Südlich von Dehmyt besteht das Gebirge, das an den Fluß stößt, aus Sandstein und dieß

dauert bis zum zweiten Catarakt (Wasserfall) nach Wady Halfa fort, bloß die Granitfelsen oberhalb Tafa ausgenommen, die bis nach Kalabsche gehen.

In einer Stunde stiegen wir wieder nach dem Flußufer herab, und ritten durch das Dorf Darmout, das theils auf einer Felseninsel, theils auf den hohen Felsen am östlichen Ufer erbauet ist. Die Wirkung der Abendsonne auf die schwarzen Granitinseln, von dem reinem Strome *) und den grünen Ufern umgeben, war sehr schön. Von hier bis nach Tafa ist der Fluß voller Inseln. In sieben und drei viertel Stunden kamen wir nach Kalabsche, dem größten Dorfe oder Vereine von Dörfern, den wir noch angetroffen hatten. Ob schon die Ebene sehr schmal ist, so gab es demohngeachtet ansehnliche Haufen von Schutt und zerbrochener Töpferwaaren am Fuße des Gebirges hin, welche die Lage einer alten Stadt anzeigten und da sich hier eine große Trümmer diesem Orte gegenüber auf dem westlichen Ufer befindet, so kann man mit Grund schließen, daß dieß Talmis und Contra Talmis sey 2) siehe weiter unten. Auf der Ostseite giebt es keine Ueberreste von irgend einem Gebäude. Die zweihundert Häuser, aus denen das Dorf auf diesem Ufer besteht, nehmen einen Raum von ungefähr einer halben Stunde in der Länge ein. Die neunte halbe Stunde brachte uns nach El. Shekeyk;

*) Von März bis Juni ist das Nilwasser ganz hell. Volny, der über das schlammigte Wasser des Flusses klagt, sah ihn bloß im Herbste und im Winter.

die acht und drei Viertelstunde nach Abu-Hor. Im Verlaufe dieses Tags reisete ich über mehrere Strombetten. Wenn in den Gebirgen der Regen häufig fällt, so laufen die Ströme gelegentlich in den Fluß, aber dieß dauert nie über zwei Tage. Diese Ströme erklären das augenblickliche Wachsthum des Nils in Aegypten im Winter, wenn der Fluß am niedrigsten steht. In ganz Nubien fällt in dem Thale kein Regen, einige leichte Güße ausgenommen; in den östlichen Gebirgen aber herrschte bis Suez eine regelmäßige Regenzeit, welche Ueberfluß an wilden Gräsern und reichliche Waide für das Vieh den Beduinen liefert, die in diesen Bezirken wohnen. In meinen vorigen Tagebüchern habe ich in den Gebirgen des östlichen Palästinas eine ähnliche Erscheinung zu erwähnen Gelegenheit gehabt. In dem Ghor und dem Jordansthale fällt selten Regen, während die Gebirge auf beiden Seiten ihre regelmäßige Regenzeit haben. Unser Wirth zu Abou-Hor setzte uns diesen Abend das Gerichte vor, das Asyde heißt und das aus grünen Gerstenähren besteht, die in Wasser gekocht und mit Milch vermischt sind.

Den 26. Februar. Der Wady Abou Hor ist ungefähr drei Viertel-Stunden lang. Nach einem Ritte von zwei Stunden kamen wir durch das Dorf Dandour; nach viertehalb Stunden durch Wady Abyadh; die Ebene blieb immerfort sehr schmahl. Um von dem Flusse etwas Erdreich zu gewinnen, hatten die alten Bewohner von Nubien zahlreiche Pfeiler oder

Dämme von Stein errichtet, die vierzig bis sechzig Fuß in den Fluß hineingingen; sie brachen die Gewalt des Stromes und ließen auf ihrer Nordseite eine kleine Streife Landes vom Wasser frei. Viele von den Pfeilern sind noch vorhanden, befinden sich aber in einem verfallenen Zustande. Gemeiniglich bemerkte ich auf der Westseite einen solchen Bau, gerade jenem auf der Ostseite gegenüber. In fünftehalb Stunden erreichte ich Mery; in fünf Stunden Gyrshe. Ich kam vor den Trümmern einer alten wahrscheinlich Saracenischen Stadt vorbei, die theils von Ziegeln theils von kleinen Steinen erbauet gewesen war. Die Eingebornen erzählen: es habe da ein König Namens Dabagora geherrscht. Die Ebene zu Gyrshe ist breiter als ich sie südlich von Assouan noch irgend wo gesehen hatte; ihre Breite betrug gegen eine Meile. Wie alle Dörfer, durch welche ich bisher gekommen war, ist Gyrshe nur elend bewohnt, indem 2 Drittheile von den Häusern verlassen stehen. Das Land war von den Mamelucken verheert worden, die sich hier mehrere Monate lang aufhielten, als sie sich vor Mahomed Alys Türkischen Truppen zurückgezogen. Das Wenige, was sie übrig ließen, ward von den Türken unter Mahomed Alys Sohne, Ibrahim Beg, aufgezehrt, dem es endlich gelang die Mamelucken aus Nubien zu verjagen und sie über die Gebirge in die Ebenen von Dongola hinab zu treiben. Nach ihrem Rückzuge brach eine schreckliche Hungersnoth aus, wo ein Drittheil der Einwohner von Nubien aus gänzlichem Mangel an Lebensmitteln umkam; die Uebrigge-

bliebenen zogen nach Aegypten und ließen sich in den Dörfern zwischen Assouan und Esne nieder, wo Viele von ihnen von den Blattern hinweggerafft wurden. Die jetzigen Einwohner waren erst einige Monate vor meiner Ankunft in diese Gegenden zurückgekehrt und hatten die Felder zu besäen begonnen als die Ueberschwemmung vorbei war; Viele von ihren Landsleuten aber blieben noch immer in Aegypten. Die große Menge von neuen Gräbern, die ich bei jedem Dorfe bemerkte, war ein zu augenscheinlicher Beweiß von der Wahrheit der traurigen Nachrichten, welche mir die Einwohner mittheilten.

Die sechste Stunde brachte uns nach dem wohl gebauten Dorfe, Wady Kostamne. Hier hatten die Mamelucken mit des Ibrahims Begs Truppen ein Gefecht gehabt, worin sie geschlagen worden waren. Sie zogen sich nach den östlich gelegenen Gebirgen zurück, wo sie mehrere Monate lang blieben, bis ihre Feinde nach Assouan zurückmarschirten; woraus der größte Theil der Begs sich an den Ufern des Nils hinabzog und da der Strom in diesem Augenblicke (May 1812) außerordentlich niedrig war, so gingen sie mit allen ihren Weibern und Kindern beim Kostamne *) durch eine Furth. Einige setzten ihren Weg auf dem westlichen Ufer gegen Süden hin fort und plünderten unterwegs alle Dörfer von Deer, Waddy Halfa, Sukkot und Mahaff aus. Unterdessen

*) Dies ist die einzige Stelle wo, so viel ich weiß, der Nil durchwadet werden kann.

machten die vornehmsten Begs mit ihren Mameluk-ken einen kürzern Weg durch die westliche Wüste und der geringe Trupp vereinigte sich wieder an den Ufern des Nils bei Argo, einem der Hauptörter im Gebiete des Königs von Dongola. *) Bei der Musterung betrug das Ganze ungefähr dreihundert weiße Mamelucken und eben so viel bewaffnete Sclaven; dieß waren die armseligen Ueberreste von ungefähr 4000 Mann, gegen welche Mahomed Aly den Kampf um den Besitz Aegyptens begonnen hatte. Das Schicksal von ungefähr zwölfhundert Mameluken, welche mit ihrem Oberhaupte Shahin Beg, auf eine verrätherische Weise und im Schloße zu Kahira niedergemacht wurden, ob man ihnen schon auf die feierlichste Weise Sicherheit für ihre Personen versprochen hatten, ist zu bekannt, als daß ich es hier zu wiederholen brauchte, **) eine andere Metzelei aber, welche zu

*) Ein Schottischer Hochländer der in dem unglücklichen Gefecht zu Taschid im Jahre 1807 zum Gefangenen gemacht worden und nachmals zu den Mameluken übergegangen war, war vor kurzem zu Kahira angekommen. Er verließ die Mameluken in Dongola und nahm seinen Rückweg allein durch Nubien und Ober-Aegypten trotz den Spionen des Paschas.

**) Auch diese Niedermetzelung ist in Teutschland nicht so bekannt weil sie gerade noch während der Continentalsperre im J. 1811, d. 1sten März statt fand. Es findet sich in den Memoirs relating to European and Asiatic Turkey et By Walpole I. Vol. London 1817. ein Brief, der an Friedrich

Esne statt fand, ist nicht so bekannt und mag hier als ein Beweiß der Dummheit und Verschwendung erzählt werden, welche beständig bei den Berathschlagungen der Mamelucken die Oberhand hatten.

Diese stolzen Ritter hatten einen Zufluchtsort in den Gebirgen gesucht, welche von den Abadde

---

Nord in London gerichtet ist und der kürzlich Folgendes enthält: man kann sich nichts Schrecklicheres denken als diese Mordscene. Die Mamelucken hatten den Divan (Staatsrath) verlassen nnd waren in einer der engen Gänge auf dem Wege nach dem Thore der Citadelle gekommen, als oben von den Wällen und von allen Richtungen her 2000 Albaneser ein schreckliches Feuer auf sie machten. Auf nichts vorbereitet und durch Mangel an Raum verhindert, konnten sie keinen Widerstand leisten; einige fast unschädliche Hiebe waren alles, was sie versuchten und diejenigen, die nicht durch das Feuer getödet wurden, wurden von den Pferden zerrissen, und nackt ausgezogen; mit einem Tuche um den Kopf und einem andern um den Leib wurden sie vor den Pascha und seine Söhne gebracht, wo sogleich Befehl zu ihrer Hinrichtung ertheilt ward. Selbst hier wurden ihre Leiden noch vergrößert und statt sogleich enthauptet zu werden, wurden viele nicht gleich anfänglich tödlich verwundet; man schoß mit Pistolen nach verschiedenen Theilen ihres Körpers, oder stach mit Dolchen auf sie. Viele suchten sich von denen loß zu machen, die sie hielten. Einigen gelang es, sie wurden aber an den Ecken der Citadelle und oben von dem Harem des Paschas herab getödet. Andere, Knaben von zwölf bis vierzehn Jahren, schrien fürchterlich um Gnade und betheuerten, daß sie an jeder Verschwörung unschuldig seyen und boten sich dem Pascha selbst als Sclaven an. Alle wurden niedergemacht;

und Bisharye Arabern bewohnt werden, wo alle ihre Pferde aus Mangel an Futter umkamen und wo sogar die reichsten Begs genöthigt waren, den letzten Heller wegzugeben, um ihre Truppen zu unterhalten, indem ihnen die Araber nur Lebensmittel und Futter um die übertriebensten Preise verschaffen. Da sie also aller Annehmlichkeiten und Genüsse Aegyptens beraubt waren, an die sie von Kindheit gewöhnt worden, so hielt dieß Ibrahim Beg für eine günstige Gelegenheit, ihnen eine Falle zu legen, wie es sein Vater mit ihren Kampfgenossen zu Kahira gemacht hatte. In dieser Absicht schickte er Jemanden an sie ab, versprach ihnen auf die feierlichste Weise sicheres Geleite, wenn sie von dem Gebirge herabkommen wollten und machte sich verbindlich, sie insgesammt unter Mahomed Alys Regierung auf Posten anzustellen, die dem Range entsprächen, und welchen jeder von ihnen sonst gehabt hatte. Man sollte es kaum glauben, daß, ob sie schon von der Metzelei zu Kahira im vorigen Jahre unterrichtet waren, doch mehr als vierhundert Mamelucken, mit mehreren Begs an der Spitze,

---

keiner wurde verschont und der Pascha hörte nicht eher zu wüthen auf, als bis kein Mamelucke mehr am Leben war. Selbst die Harems wurden nicht verschont. Man sagt: es seyn schon 6 bis 700 ermordet und es ist in der Stadt ein Ausruf ausgeschrien worden daß wer einen Mamelucken verbirgt und ihm durchhilft, mit dem Tode bestraft und sein Vermögen eingezogen werden soll. Der Uebers. In Graf Forbin's Voyage au Levant ist in einem großen Kupferstich diese Metzeley vorgestellt.

dieß trügerische Anerbieten annahmen und in kleinen Trupps von den Gebirgen herabkamen. Unterwegs wurden sie von treulosen Führern ausgezogen, so daß sie insgesammt, mit Ausnahme von etwa dreißig, Ibrahims Lager, das sich damals bei Esne befand, in einem ganz entblößten Zustande erreichten. Nachdem die verschiedenen Trupps wieder beisammen waren und man erfuhr, daß keine weiter nachfolgten, wurde die Losung zu ihrer Niedermetzelung gegeben und sie wurden insgesammt nebst etwa zweihundert schwarzen Sclaven in einer Nacht ohne Barmherzigkeit nieder gemacht. Bloß zwei Französische Mamelucken kamen durch die Verwendung von Ibrahim Begs Arztes mit dem Leben davon. Solche Beispiele von Treulosigkeit kommen alle Tage unter den Türken vor und man muß sich wundern, daß Menschen noch immer dumm genug sind, sich auf diese Art von ihnen hintergehen zu lassen.

In acht und einer Viertelstunde kamen wir nach Djebel Heyaty und in neuntehalben Stunden nach Kobban, dem schönen Tempel von Dakke gegenüber, der auf dem westlichen Ufer steht.

Den 27. Febr. Bei Kobban befinden sich die Ueberreste einer alten Stadt, mit einer Mauer von Ziegelsteinen, die in der Sonne gebrannt sind, sie hat viel Aehnliches mit jener von Eleithias nördlich von Edfu in Aegypten. Die Länge des länglichen Vierecks beträgt etwa 150 Schritte und die Breite hundert. Die Mauer ist ungefähr 20 Fuß dick und an verschiedenen Stellen über 30 Fuß hoch. Innerhalb ih-

res freien Platzes sind die Ruinen von Privathäusern, die theils von Steinen, theils von Ziegeln erbauet waren. Einige Capitäler von kleinen Säulen von Aegyptischer Ordnung liegen herum. An der südöstlichen Ecke der Mauer jenseits der Einfaßung ist die Ruine einer sehr kleinen Aegyptischen Capelle von roher Bauart mit etlichen Steinen, die noch über der Grundlage vorhanden sind. Es giebt hier verschiedene hieroglyphische Figuren; ein in einem Stein gehauener Wagen zeigt, daß eine Schlacht abgebildet ist. Es scheint, daß diese Einfassung, die dicht am Nil steht, als Castell dienen sollte. Große Haufen von Schutt und die Trümmer der alten Stadt dehnen sich gegen fünf Minuten Wegs hinaus.

In einer Stunde erreichte ich Dellaky, nachdem ich dicht dabei über einen breiten Kanal gesetzt war. Solche Kanäle trifft man fast in allen Theilen Nubiens an, wo der Umfang des Ufers und seine Höhe über den Wasserspiegel künstliche Bewässerungen nothwendig machen; allein man wendet jetzt keine Sorgfalt mehr darauf und sie werden nach und nach verstopft. Dellaky hat seinen Namen einer Gebirgskette gegeben, die östlich davon beginnt und gerade über die hohen Berge der östlichen Wüste nach den Ufern des rothen Meeres hinläuft. Wenn ich mich nicht irre, so ging Bruce über die Gebirgskette. Nach den Erzählungen der Eingebornen und nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Arabischen Erdbeschreiber enthalten diese Berge, welche Djebel Dellaky heißen, Goldgruben; ich bin jedoch zu der Meinung geneigt, daß die Beduinen,

die allein in diesen Bezirken herumziehen und von denen daher solche Nachrichten rühren müssen, gelben Glimmer für Gold genommen haben; denn der Fluß führt durch ganz Nubien herab eine große Menge Glimmersand bei sich. Der Statthalter von Esne, Hassan Beg, der ein Liebhaber der Mineralogie ist, so weit sie sich auf kostbare Steine und Metalle bezieht, hatte in einigen Büchern von den Gruben des Gebirgs Dellaky gelesen und da er zu wissen wünschte, ob die Nachricht wahr sey, so schickte er vier seiner Soldaten zur Bedeckung eines Griechen mit, der eine Kenntniß der Steine zu haben vorgab, mit dem Befehl, Untersuchungen in dem Gebirge anzustellen. Sie kamen nach dem Dorfe Dellaky und gingen von da etwa zwei Stunden weiter gegen Osten hin; da sie aber durch die Nachricht, ein großer Trupp Mamelucken kämen von dem Gebirge herab, in Schrecken gesetzt wurden, so kehrten sie sogleich wieder um und verbreiteten im ganzen Lande Unruhe. Ich hatte sie zu Dehmyh getroffen, wo sie ernstlich in mich drangen, wieder mit ihnen umzukehren, indem sie auch versicherten, die Mamelucken würden mir sicher den Kopf abhauen, wenn sie erführen, daß ich Ueberbringer von Briefen von Hassan Beg sey. An dem Gerüchte war etwas wahres; denn zwei Mameluckenbegs, Ibrahim Beg Djezayrly und Osman Beg Bouhanes, die in diesen Gebirgen und nach dem Abzuge ihrer Cameraden nach Dongola bei den Arabern geblieben waren, um sogleich bei der Hand zu seyn, wenn für sie in Aegypten eine günstige Veränderung

eintreten sollte, waren zuletzt nebst fünf von ihren Reitern und bloß zwei Bedienten *) aus gänzlichem Mangel genöthigt worden, sich wieder mit ihren Mitbrüdern zu vereinigen. Die Araber hatten ihnen alles Geld und alle Kostbarkeiten, die sie besaßen, für Lebensmittel abgepreßt; ihre Pferde waren umgekommen; ihre Mamelucken hatten sie verlassen; und ihre Kleidungsstücke und ihr Gepäck waren in Lumpen zerfallen. In diesem Zustand gaben sie vor jetzt jeden Gedanken an die Wiedereroberung Aegyptens auf, verließen ihre Stellung in der Nähe des Ufers des rothen Meeres, Djidda gegenüber, und schlugen den Weg nach Deer ein. Die Ankunft des Griechen und der vier oben erwähnten Soldaten trieb sie wieder eine Tagereise in das Gebirge zurück, bis sie durch ihre Spione Nachricht von der Abreise derselben bekamen; hierauf kehrten sie zurück und trafen einen Tag vor mir zu Deer ein.

Zwei bis drei Stunden reisete ich an einem Felsenufer hin, der Insel Derar gegenüber, die auch angebaut ist und ungefähr drei Viertelstunden in der Länge hat. Auf dem westlichen Ufer liegt das Dorf Korty. Drei bis vier Stunden weiter hin liegt der Wady

*) Einer der Bedienten dieses Wegs, ein Griechischer Christ von Brusa in Kleinasien hat mich nachmals zu Deer versichert, daß, da es ihrem Trupp in den Gebirgen gänzlich an Taback gefehlt, sie trocknen Gazellenkoth in die Pfeifen gestopft und ihn geraucht hätten.

Meharraka und weiter gegen Süden und zwar vier bis fünf Stunden weiter der Wady Thyale. Hier traf ich zwei Englische Reisende, die Hrn. Legh und Smelt und den Capitän Barthod, der ein Amerikaner ist. Die beiden Ersten hatte ich schon zu Kahira und zu Siout gesehen. Sie hatten Kahira am Bord eines innländischen Schiffes zwei Tage vor meiner Abreise von da verlassen und bei ihrer Ankunft zu Assouan hatten sie ein großes Boot gemiethet, um sie nach Deer hinauf zu bringen, von wo sie Ibrim besucht hatten; sie waren die ersten Europäer, die diesen Ort erreicht und die Alterthümer zwischen demselben und der Insel Philä untersucht hatten; denn Norden sah sie bloß durch seinen Telescop. Ich grüßte ihr Boot, da ich an dem Flußufer hinritt und wir brachten einige Stunden bei einander zu, worauf sie ihre Reise nach Assouan hinunter fortsetzten.

Die sechste halbe Stunde kam ich nach Wady Name; in sechs Stunden nach Bareda und in siebente halben nach Kokan. Hier sah ich eine große Menge Crocodile; dieß waren die Ersten, welche ich seit meiner Abreise von Kahira zu Gesichte bekommen hatte, da ich auf meinem Wege durch Aegypten selten dicht am Nil hingereiset war. Auch bemerkte ich hier an verschiedenen Stellen steinerne Pfeiler. In achte halber Stunde war ich zu Wady Nasrellah. Südlich von Kokan kamen die Gebirge zwei Stunden weit so nahe an den Fluß, daß nicht

so viel Raum war, an seinen Ufern hin zu reisen; folglich war hier auch kein anbaubares Land. Wir gingen über mehrere Betten von Strömen. In neunte-halb Stunden gelangte ich nach Wady Medyk, wo ich übernachtete.

Den 28. Febr. Eine Stunde von Wady Medyk liegt Wady Seboua und der Löwenwady; man nennt dieß Dorf so wegen der Sphynxgestalten mit den Löwenkörpern, welche von dem zerstörten Tempel auf der Westseite des Flusses, Seboua gegenüber, stehen. Dieß ist der am schönsten angebauete Theil des Landes, den ich zwischen Assouan und Deer angetroffen habe. Die Einwohner von Seboua und von Wady-el-Arab, südlich von jenen, sind thätige Handelsleute und besitzen ansehnliche Reichthümer. Sie reisen über das Gebirge nach Berber, (wo Bruce's Goos (Guhs) liegt) acht Tagereisen weit und führen von da alle Artikel des Senaarschenhandels ein. Dieser Weg ist so vollkommen sicher, daß Trupps mit vier bis fünf beladenen Kameelen fast wöchentlich ankommen; allein der Charakter der Arabischen Handelsleute taugt selbst nichts; sie haben eine verrätherische Gemüthsart und stehen wegen ihres Mangels an Gastfreiheit in Verachtung. Die Einwohner von Seboua und Wady-el-Arab gehören nicht, wie ihre Nachbarn insgesammt zum Stamme Kenous *) sondern zu

*) Man sehe von diesem Stamme und seiner Sprache weiter unten.

den Aleykat Arabern, die aus dem Hedjaz abstammen. *) Einige davon ziehen in den östlichen Gebirgen als Beduinen umher; sie sprechen insgesammt ausschließlich Arabisch und der größte Theil verversteht nichts von der Sprache der Kenus. Die Statthalter von Nubien erheben einen Zoll von allen Waaren, welche die Aleykat von Süden her einführen; da aber die Letzten zahlreich und trefflich bewaffnet sind, so lassen sie sich selten von ihnen eine ungewöhnliche Erpressung gefallen und haben sich auf diese Art ein ansehnliches Vermögen erworben. Sie handeln mit Sclaven, Elfenbein, Arabischem Gummi, Straußenfedern und Kameelen, die sie aus Beeber nach Aegypten bringen, wo sie solche Waaren einkaufen, welche für den südlichen Markt erforderlich sind. **)

*) Ich habe seitdem die Gebirge des Sinai besucht, wo ich einen andern Stamm von Beduinen fand, die Aleykat hießen und sich in den südlichen Thälern dieser Provinz angesiedelt hatten. Sie versicherten insgesammt, die Aleykat in Nubien wären ihre Brüder und ursprünglich eine Colonie von ihnen. Vor einigen Jahren faßte ein armer Mann der Sinai Aleikat den Entschluß, jene in Nubien zu besuchen und einige Geschenke einzusammeln; er ward zu Waby Seboua gut, als Einer ihrer Brüder, aufgenommen und kehrte mit mehreren Kameelen zurück, die er sich von den milden Gaben gekauft, welche er von jeder Familie an diesem Orte erhalten hatte.

**) Eine Caravane von dreißig bis vierzig beladenen Kameelen reiset alle Winter von Seboua nach Kahira. Die Kaufleute von Seboua treten gewöhnlich mit den armen Nubi-

Zwei und eine halbe Stunde von Wady Medyk liegt Wady el Arab, wo sich, außer den Aleykat, Araber von dem Stamme Gharbye seit der mahomedanischen Eroberung Nubiens niedergelassen haben. Das Ufer ist allenthalben vortrefflich angebauet. Von viertehalben bis sechstehalben Stunden schließt sich der Felsen dicht an den Fluß an, mit einem schmalen Fußpfade am Ufer. Der Weg für Kameele geht über die holprichten Felsen und durch die tiefen Thäler des Gebirgs. Fünf und eine halbe Stunde brachten uns nach Wady Songary, siebente halbe Stunden nach Korosko. Hier wird das Ufer breiter und ein Dattelwald nimmt seinen Anfang, der an den Ufern des Flusses bis Ibrim hingeht. Nunmehr stößt man alle hundert Schritte auf Gruppen von Häusern; daher ist es schwer die genaue Gränze eines jeden Dorfes anzugeben. Sieben Stunden liegt Beshyra Nerke; mit sieben und einer Viertelstunde kommt man nach Shakke; mit der achten Stunde nach Kherab. Hier sind einige Haufen behauener Steine, Ueberbleibsel von alten Gebäuden, wovon das Dorf seinen Namen erhalten

---

ern in Gesellschaft, denen sie Geld vorschießen, um sie dazu zu vermögen, eine Handelsreise nach Berber zu versuchen; bei ihrer Rückkunft nehmen sie die Hälfte Gewinn. Es giebt Familien, die auf diese Art seit undenklichen Zeiten wechselseitige Reisegesellschafter gewesen sind. Die Entfernung zwischen Sebona und Mogeat am Nil, nördlich von Berber (siehe unten) beträgt sieben leichte Tagereisen. Drei Tage von Sebua ist ein Brunnen, Namens Rebt und ein anderer fünf Tagereisen.

hat, (denn Kherab bedeutet zerstöret). Mit neun Stunden kommt man nach Wady Deshra; mit zehnte halben nach Wady Diwan; mit eilfte halben nach Derr, dem Hauptorte zwischen Aegypten und Dongola. Ich erinnere mich nicht, in irgend einem Theile von Aegypten sorgfältiger angebaute Felder gesehen zu haben, als die zwischen Korosko und Derr. Die Bauernhäuser sind auch größer und reinlicher als jene der Fellahs in Aegypten (Aegyptischen Landleute).

Derr.

Den 1. März. Abends spät kam ich nach Derr und stieg am Hause Hassan Kashefs ab, wie dieß alle angesehene Reisende machen und wo auch die beiden oben erwähnten Mamelucken Begs einquartirt waren. Da sich der Statthalter schon in das Gemach seiner Weiber begeben hatte, so machte ich ihm nicht die Aufwartung, sondern legte mich nieder; ich hütete mich alle die neugierigen Fragen zu beantworten, die sowohl seine Leute, als die Bedienten der Begs an mich thaten, allein den Morgen darauf überraschte mich Hassan, nachdem er die Mamelucken besucht hatte, in der offenen Halle, wo ich einquartirt war, noch ehe ich aufgestanden war und fragte mich sogleich nach dem Zwecke meiner Ankunft und ob ich ein Kaufmann oder von dem Pascha von Aegypten an ihn geschickt sey. Ehe ich etwas von der Ankunft der Mamelucken wußte, war meine Absicht gewesen, mich für eine Person auszugeben, die der Pascha auf eine geheime Sendung nach Nubien sende, da ich von

den Einwohnern Ober-Aegyptens erfahren hatte, die Statthalter dieses Landes fürchteten sich vor Mahomed Alys Macht und er würde nicht wagen, mich zu belästigen; als ich aber Nachricht von Ankunft der beiden Begs erhielt und da ich aus den Gesprächen der Landleute schloß, in deren Häusern ich auf meiner Reise nach Derr übernachtete, daß sich die Nubischen Fürsten eben so sehr vor ihren südlichen Nachbarn, den Mamelucken als vor ihren nördlichen Nachbarn fürchteten, so hielt ich es für gefährlich meine wahren Absichten zu verbergen. Aufgemuntert durch den glücklichen Erfolg der Herren Legh und Smelt gestand ich Hassan Kashef ohne Umschweife, daß ich bloß eine Lustreise durch Nubien machte, wie die beiden Männer, die vor mir in Deer gewesen wären, und übergab ihm zugleich meine Empfehlungsbriefe. Meine Aufrichtigkeit half mir jedoch wenig. Das offenherzige Geständniß meiner Absichten wurde als ein bloßer Kunstgriff angesehen; niemand wollte glauben, daß ich bloß ein neugieriger Reisender sey; das Arabische, das ich sprach und meine Bekanntschaft mit Türkischen Sitten, brachten den Kashef auf die Vermuthung, ich sey ein Türke und von Hassan Beg zu Esne abgeschickt, um seine Bewegungen zu bewachen; obschon sich die beiden Begs sehr artig gegen mich benommen hatten, als ich ihnen meinen Besuch abstattete, so bestärkten sie doch den Kashef in seiner Meinung.

Diesen ganzen Tag und auch einen Theil des folgenden brachte ich in Unterhandlungen mit dem Statt-

halter zu, um einen Führer zu erhalten, der mich nach Süden hin begleite. Ein Geschenk von Seife *) Kaffe und zwei rothen Mützen, die zusammen ungefähr sechzig Piaster werth waren, das ich ihm machte, würde zu jeder andern Zeit sehr angenehm gewesen seyn, allein die Geschenke, welche ihm die Hrn. Legh und Smelt gegeben, betrugen am Werth gegen 1000 Piaster und sie waren bloß bis Ibrim gekommen, „„während ihr mir,"" sagte der Statthalter, „„eine solche Kleinigkeit schenkt und doch über diesen Ort hinaus bis zum zweiten Catarakt reisen wollt."" **) Ich erwiederte, meine Geschenke wären freilich nicht seinem Range und seinen Ansprüchen angemessen, aber es wäre schon mehr, als meine Kräfte verstatteten und ich hätte geglaubt einen Vorzug vor meinen Vorgängern durch meine Empfehlungsschreiben von Esne zu besitzen.

Folgender glücklicher Umstand führte mich zuletzt zum Ziele meiner Wünsche: Ich hatte erfahren, daß eine große Caravane von Mahass nach Esne unter-

*) In dieser ganzen Gegend ist die Seife ein sehr angenehmes Geschenk, da keine in Aegypten gemacht wird, ausser zu Siout, welche aber sehr schlecht ist. Sie wird aus Syrien vorzüglich aus Palästina eingeführt; zu Esne kostet das Pfund Seife 1 Schill. 6 Den.

**) Alle Reisende klagen, daß jetzt das Reisen im Morgenlande sehr kostspielig sey, indem die Reisenden, weil sie an die Großen des Landes übermäßige Geschenke gemacht, alles vertheuert haben. D. Ueb.

wegs sey, und daß ein großer Theil der Waaren dem Kashef selbst gehöre, der sie zu Siout und zu Kabira zu verkaufen wünschte. Ich machte ihm daher insgeheim meine Aufwartung und sagte ihm, daß wenn ich nach Esne zurückkäme und der Beg, der mir das Empfehlungsschreiben gegeben, Nachricht von der geringen Aufmerksamkeit auf sein Schreiben erhielte, da man mir nicht erlaubte über den zweiten Catarakt hinaufzureisen, ungeachtet diese Erlaubniß ausdrücklich in demselben erwähnt werde, er sich berechtigt halten würde, eine Abgabe von der Caravane zu erheben, wenn sie zu Esne eintreffe oder er werde ihr nicht erlauben, ihren Weg nach Siut fortzusetzen. Diese Bemerkung ward für den Kashef ein Gegenstand des ernsten Nachdenkens. Endlich redete er mich folgendermaaßen an: „wer Ihr auch seyn möget, ob ein Engländer, wie die beiden andern Personen, die hier durchgereiset sind, oder ein Agent des Paschas, ich will Euch nicht unbefriedigt zurückschicken; Ihr könnt weiter reisen, aber über Sukkot hinaus ist der Weg für Euch nicht sicher; Ihr werdet also von da wieder umkehren müssen." Ich ersuchte ihn um ein Empfehlungsschreiben nach Sukkot, das sogleich geschrieben ward, auch wurde bald ein Beduine als Führer ausfindig gemacht. Ich kaufte einige Dhurra und Datteln zum Lebensunterhalte unterwegs und verließ Derr den 2. März kurz vor Mittags, ob sich schon die beiden Mamelucken Begs vergebens Mühe gaben, der Fortsetzung meiner Reise Hindernisse in den Weg zu legen. Ehe ich aber die Beschreibung meiner Reise fortsetze-

will ich hier einige ausführliche Nachrichten über das Land, das ich bis hierher von Assouan durchwandert bin, und über seine Einwohner mittheilen.

Nachrichten von der Gegend und ihren Einwohnern zwischen Assuan und Derr.

Die allgemeine Richtung des Nils von Assuan bis Korosko geht südlich; hier aber nimmt er einen westlichen Lauf, den er fortwährend bis nach Dongola behält. Das östliche Ufer ist durchaus besser zum Anbau geeignet als das westliche; wo das Erste nur einigermaaßen etwas breit ist, da ist es auch mit reicher angeschwemmter, durch den Nil abgesetzter Erde bedeckt. Auf der Westseite hingegen wird der Sand der Wüste von den Nordwestwinden, welche den Winter und Frühling hindurch herrschen, ungestüm selbst bis an den Rand des Flusses getrieben und gewöhnlich läßt die schmale Ebene bloß an den Stellen, wo der Sandstrom von dem Gebirge aufgehalten wird, den Anbau zu. Das östliche Ufer ist daher weit stärker bevölkert als das westliche; aber es ist nicht wenig auffallend, daß sich die vornehmsten Ueberreste aus dem Alterthume insgesammt auf dem letzten befanden. Die alten Aegypter verehrten vielleicht ihre gütigen Gottheiten vorzüglich an solchen Stellen, wo sie das Meiste von dem feindlichen Gotte Typhon oder der personificirten Wuste zu fürchten hatten, die stets im

Kampfe mit dem wohlthätigen Osiris oder dem Waſſer des Nils ſteht.

Das Flußbette iſt überhaupt weit ſchmäler als in irgend einem Theile Aegyptens, und der Lauf ſeines Gewäſſers wird nicht ſo oft von Sandbänken aufgehalten. Sogleich nach der Ueberſchwemmung bauen die armen Nubier auf dem ſchmalen Ufer Dhurra und die Getraideart, Dokhen *) von welcher Brod gebacken wird, auf die Dhurraärnte aber gründen ſie die vorzüglichſte Hoffnung ihres Unterhaltes; während des ganzen Sommers dienen ihnen die trocknen Stengel derſelben ſtatt Stroh zum Futter für das Vieh. Der Birſim oder die Luzerne Aegyptens iſt ſowohl hier als in Ober-Aegypten, ſüdlich von Kenne, unbekannt. Wenn die Ueberſchwemmung gänzlich vorbei iſt und die Durraärnte zu Ende iſt, wird der Boden durch künſtliche von Kühen getriebene Mühlen (Sakie) bewäſſert, die das Waſſer entweder aus dem Fluße oder aus Gruben, die man am Ufer gegraben hat in die Höhe ziehen; denn man findet allenthalben Waſſer im Ueberfluße, wenn man nach der Ueberſchwemmung funfzehn bis zwanzig Fuß tief gräbt. Dieß iſt auch in Ober-Aegypten während des Sommers der Fall, allein das Waſſer aus dieſen Gruben oder Brunnen hat einen unangenehmen ſalzigen Geſchmack; ſelbſt das beſte iſt

*) Dieß Getraide fand man nicht in Aegypten, allein in Darfur, Sennaar und an der Küſte des rothen Mee-

sehr schwer und nur mit Mühe zu verdauen. *) Damit nun der Boden recht durchweicht wird, theilt man die Felder in eine Menge kleiner Vierecke ab, jedes von ungefähr zehn Fuß mit erhöheten Rändern, so daß das Wasser nicht wieder ablaufen kann, das man durch schmale Seitenkanäle darauf leitet.

Hierauf werden die Felder zum zweitenmale mit Gerste, einer Art von Bohnen, die Kasherangang heißt, sehr schlechtem Taback und Französischen Bohnen (Luby) besäet, deren Blätter wenn man sie kocht eine unter den Nubiern sehr geschätzte Brühe liefern. Selten habe ich Waizen zu sehen bekommen. Bei Derr giebt es einige Felder mit Linsen, Erbsen und Wassermelonen. An den Abhang des Ufers nach dem Flusse zu, der feuchter und nicht so sehr der Sonne ausgesetzt ist als die Ebene, säet man eine Art von bittern Pferdebohnen (Turmius), welche nicht viel Bewässerung erfodern; in Aegypten kennt man sie sehr gut und es sind die Lupini der Italiener. Der Waizen und die Gerste sind in der Mitte des Märzes reif. Zu Ende des Aprils, wenn die Letzte eingeärntet ist, wird das Feld bisweilen zum drittenmale mit Dhurra besäet und vermittelst Wassermühlen bewässert. Dieß heißt die Som-

---

res von Djidda bis nach Mokka macht es die Hauptnahrung aus.

*) Alle Morgenländer besitzen einen feinen Geschmack des Wassers und schildern gewöhnlich seine Eigenschaften durch die Wörter leicht und schwer. Die Griechen unterscheiden das Wasser ebenfalls durch κουφα (leicht) βαλία (schwer).

mersaat, „welche im Monat July zur Reife kommt;" benutzt aber bloß die fruchtbarsten Stellen dazu.

Außer der Palme und dem Dum-Baume *) wächst an den Ufern des Flusses eine Menge dorniger Bäume von der Mimosa-Art (Sant) wild. Den niedrigen Strauch der Sennespflanze (Senna Mekke) trifft man allenthalben von Esne bis nach Mahaff; er wächst wild, jedoch bloß an solchen Stellen, die überschwemmt worden sind. Diese Senne wird indessen wegen ihrer Eigenschaften wenig geschätzt und bloß von den Landleuten benutzt, welche mit ihren medizinischen Kräften genau bekannt sind. Die Senne in Ober-Aegypten unterscheidet sich von jener in Nubien und auf den Gebirgen durch ihre größeren Blätter. Zwischen den Sandhaufen auf dem westlichen Ufer wächst die Tamariske (Tarfa); dieß ist derselbe Baum, der an den Ufern des Euphrats hin in den Mesopotamischen Wüsten steht.

Von Thieren habe ich nur Wenige zu Gesichte bekommen, da ich längs den Flußufern hinritt. Das Vieh der Nubier besteht in Kühen, Schaafen und Ziegen; bisweilen stößt man auch auf etliche Büffel. Die Reichern haben Esel. Man sieht nur wenig Kameele, ausgenommen bei den Kaufleuten von Seboua und in Wady el Arab. Auf den östlichen Gebirgen findet man die Bergziege oder den Bouquetin der Alpen

*) Der Dum, palma thebaica, ist ein in Aegypten bis gegegen Norden nach Dendera gewöhnlicher Baum.

(in Ober-Aegypten heißt sie Taital), wovon ich Eine zu Siout sah; im steinigten Arabien heißt sie Beden. Die Bisharye Araber sprechen von einem wilden Schaafe mit gerade stehenden Hörnern, das sich auf ihren Gebirgen aufhalte. Gazellen von der gewöhnlichen grauen Art trifft man allenthalben in großer Menge an, und Haasen sind ebenfalls nicht ungewöhnlich. Einige von den Kerrarish Arabern machen auf beide mit Windhunden Jagd, die sie dazu halten.

Die Vögel Nubiens sind eine kleine Art Rebhühner mit rothen Beinen, welche mir bisweilen ein willkommenes Abendbrot gaben; wilde Gänse von der größten Art; einige Störche; der Adler Rakham; Krähen in ungeheuerer Menge, der Vogel Katta *) aber in kleinen Schaaren und Wolken von Sperlingen, welche ein Schrecken der Nubier sind, da sie wenigstens ein Drittheil von ihrer Aernte verzehren. Eine Art von Kiebitz ist auch sehr gewöhnlich. Der Kopf dieses Vogels wird in den hieroglyphischen Figuren auf dem Augurstabe vorgestellt; wenigstens kam es mir so vor, wenn ich den Vogel seinen Federbusch in die Höhe richten sah. Ein weißer Wasservogel von der Größe einer großen Gans, der bei den Eingebornen Kork heißt, hält sich auf den Sandinseln im Nil in Heerden von mehreren Hunderten auf, aber ich konnte nie nahe genug kommen, um Einen zu untersuchen. Der Vogel Zakzak, den man häufig in Ober-Aegypten sieht und von dem man erzählt, daß er dem Crocodile in den Rachen krieche und

*) Siehe mein Tagebuch in Hauran.

die verdauete Speise fresse, welche dieß Thier aus seinem Magen wieder herauf wirft, besitzt Nubien nicht; auch habe ich keinen Vogel von der Gestalt des Ibis gesehen.

Auf dem sandigen Ufer an der Westseite des Nils halten sich zahllose Käfer (Scarabaei) auf, die an Größe und Gestalt von einander sehr verschieden sind, den sandigen Weg auf dieser Seite fand ich oft ganz mit den Spuren ihrer Füße bedeckt. Die Nubier, welche sie Kafers oder Ungläubige nennen, fürchten sich vor ihnen, weil sie glauben, sie seyen giftig und vergiften jede Art von Speisen, die sie berühren. Ihre Farbe ist im Ganzen schwarz, und die größten, die ich gesehen, waren so groß wie ein Halbkronenstück. Die Verehrung, welche die alten Aegypter diesem Thiere erweisen, ist wahrscheinlich in Nubien entstanden; man könnte dasselbe mit Recht als ein Sinnbild der leidenden Ergebung in den Willen der göttlichen Vorsehung ansehen; denn unmöglich können diese Käfer auf den Sanddämmen, auf denen sie sich aufhalten, je Wasser trinken, und ihre Nahrung muß höchst kärglich seyn; man sieht sie jedoch stets beschäftigt, und sie arbeiten sich unermüdet auf ihren Wegen über den Sand fort.

Die Nubier haben gar keine Fischereigeräthschaften, ausgenommen bei'm ersten Catarakt zu Deer und bei dem zweiten, wo man gelegentlich einige Fische in Netzen fängt. Die beiden Arten von Fischen, die am gewöhnlichsten zu seyn scheinen, heißen bei den Eingebornen Dabesk und Meslog.

Das Land, durch welches ich von Assouan bis Deer gereiset kam, wird von seinen Bewohnern in zwei Theile getheilt, in den Wady el Kenous, der sich von Assouan bis Seboua erstreckt und in den Wady Nuba, der die ganze Gegend südlich von Seboua bis an die nördliche Gränze von Dongola begreift. Von den Wady Nuba und seinen Einwohnern wird nachher die Rede seyn *). Der Wady el Kenous wird von den Kenous-Arabern (der Singul. heißt Kensy) bewohnt, welche ihre Herkunft nach ihren eigenen Sagen aus den Wüsten Nedjeds herleiten und sich hier zu einer Zeit niederliessen, wo sich die großen Beduinenstämme von Osten her in Aegypten ausbreiteten **). Unter diesen befanden sich auch Beduinen aus der Nachbarschaft von Bagdad, deren Nach-

*) Die Bewohner von Nuba und Wady Kenous bis Dongola sind in Aegypten unter dem Namen Berabera (Sing. Berbery) bekannt; dieser Name aber wird von den Einwohnern selbst selten gebraucht, wenn sie von ihrer Nation sprechen. Wahrscheinlich kommt er von dem Namen des Landes Berbir her, das in der Richtung von Bruce's Guhs liegt. Die Bewohner von Berbir werden bisweilen als zu Nuba gehörig betrachtet.

**) Die Nachkommen vieler Beduinenstämme findet man allenthalben in Aegypten nördlich von Minia. Der größte Theil der Landleute in Oberägypten ist von Beduinischer Abkunft. Zweige von mehreren Syrischen Stämmen haben sich sogar an den Ufern des Nils niedergelassen.

kommen noch immer unter dem Namen Bagdadli bekannt sind, und die auf der Westseite des Nils den Wady Dehmyt und den Wady el Embarakat bewohnen. Die Kenus werden wiederum in mehrere kleine Stämme abgetheilt, von welchen die Bezirke, in denen sie wohnen, ihren Namen erhalten haben; so wird Wady Nasrellab, Abou Hor u. s. w. von Kenous von dem Stamme Nasrellab und Abou Hor bewohnt. Unter diesen Stämmen herrscht oft eine große Eifersucht, die bisweilen in Kriege ausbricht.

Die neuen Ansiedler scheinen sich bald mit den eroberten Eingebornen vertraut gemacht zu haben, deren Sprache sie annahmen und noch immer behalten. Diese Sprache hat gar keine Arabischen Töne, und wird allenthalben südlich von Assouan bis Sebous und in jedem Dorfe nördlich von der ersten Stadt bis Edfou gesprochen, da sich in neuern Zeiten eine Menge Kenous in Oberägypten niedergelassen haben. Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß sich zwei fremde Sprachen mit beinahe gänzlichen Ausschluß des Arabischen in einem Lande behauptet haben, das auf der einen Seite an Dongola und auf der andern an Aegypten stößt, in welchen beiden das Arabische ausschließlich gesprochen wird. Bloß diejenigen unter den Kenous, die in Aegypten gewesen, sprechen Arabisch; ihre Weiber verstehen größtentheils gar nichts davon. Eben so merkwürdig ist es, daß die Aleykat Araber von Sebua und von Wady el Arab ihr reines Arabische behalten haben, ob sie schon an den Gränzen sowohl der

Kenous als der Nuba leben. Die Mannsperſonen ſind mit beiden Sprachen bekannt, die Aleykatſchen Frauenzimmer aber verſtehen bloß das Arabiſche.

Da die Nuba und Kenous in ihrer Lebensweiſe und in ihren Sitten beinahe mit einander übereinſtimmen, ſo will ich davon ſprechen, wenn ich erſt eine Beſchreibung meines Wegs gegeben habe.

Die Nachbarſchaft von Derr iſt wegen eines Tempels intereſſant, der am Abhange eines Felſenberges gerade hinter dem Dorfe liegt. Seine Bauart verräth ein hohes Alterthum. Die Götter Aegyptens ſcheinen hier lange vorher verehrt worden zu ſeyn, ehe man ſie in die Rieſentempel von Karnak und Gorne verſetzte, welche allem Anſcheine nach die älteſten Tempel in Aegypten ſind. Der Tempel zu Deer iſt nebſt ſeinem Pronaos, Sekos oder Cella und ſeinem Adyton ganz aus dem Sandſteinfelſen gehauen. Die Pronaos (Vorhof oder Eingang) beſteht aus drei Reihen viereckigter Säulen, vier in jeder Reihe. Die Säulen der Reihe zunächſt der Cella, die urſprünglich vermittelſt des Daches mit dem Haupttempel verbunden waren, iſt größer als die Andern; ſie haben beinahe vier Fuß in's Gevierte und ſind ungefähr vierzehn Fuß hoch und noch vollkommen, während von den beiden Außenreihen bloß noch Bruchſtücke von den Schaften übrig ſind. In der Fronte jedes der vier Säulen liegen die Beine von einer Coloſſalfigur, welche denen in dem Tempel von Gorne, zu Theben ähnlich iſt.

Ein Theil des ausgehöhlten Felsens, der Eine der Mauern des Pronaos gebildet hatte, ist zusammengestürzt; auf den Bruchstücken desselben ist eine Schlacht abgebildet. Der Held verfolgt auf seinem Wagen seinen überwundenen Feind, der sich nach einer morastigen und waldigen Gegend zurückzieht und die Verwundeten mit sich nimmt. Auf einer niedern Abtheilung derselben Mauer werden die Gefangenen mit auf dem Rücken gebundenen Händen vor den Henker gebracht, der in der Stellung abgebildet ist, wie er einen hinrichtet. Alle diese Figuren sind sehr entstellt. An der gegenüber befindlichen Mauer ist eine andere Schlacht abgebildet, die sich aber in einem noch verstümmeltern Zustande befindet. Auf dieser werden die Gefangenen vor den Osiris mit dem Habichtkopfe gebracht. An der Vordermauer der Cella ist auf jeder Seite des Haupteinganges Briareus in der Handlung des Erschlagenwerdens und Osiris mit aufgehobenem Arme abgebildet, der den beabsichtigten Schlag aufhält. Dieselbe Gruppe bekömmt man sehr häufig in den Aegyptischen Tempeln zu sehen; aber Briareus hat hier bloß zwei Köpfe und vier Arme, da er in Aegypten mit zahlreichen Köpfen und Armen vorgestellt wird. Auf den vier Säulen in der Fronte der Cella sind Figuren in verschiedenerlei Trachten, gewöhnlich zwei beisammen, eingegraben, die einander bei der Hand fassen. Auch sieht man hier mehrmals den Aegyptischen Mendes oder Priapus. Die Cella des Tempels besteht aus einem Zimmer, das dreizehn Schritte in's Gevierte hat und das sein Licht bloß durch die Hauptthüre und durch

eine kleinere Thüre an der Seite derselben empfängt. Von der Thüre der Cella bis zum Adytum führen zwei Reihen viereckigter Säulen, drei in jeder Reihe: diese Säulen sind ein Beweiß von der Kindheit der Baukunst, da sie bloß in viereckigten Blöcken bestehen, die man aus dem Felsen gehauen hat, ohne Grundlage und ohne Kapital; unten sind sie etwas größer als oben. Die innern Mauern der Cella und ihre sechs Säulen sind mit geheimnißvollen Figuren im gewöhnlichen Styl bedeckt; sie sind von weit roherer Arbeit, als ich sie in Aegypten gesehen habe. Einige Ueberreste von Farbe dienen zum Beweise, daß diese Figuren in'sgesammt ursprünglich bemalt waren. An der einen Seite der innern Wände der Cella sind fünf Figuren in langen Kleidern mit abgeschornen Köpfen und tragen ein Boot auf den Schultern, dessen mittler Theil von einem Manne mit einer Löwenhaut um die Schultern gestützt wird. An der hintern Wand der Kapelle ist eine Thür mit der geflügelten Erdkugel über derselben, die in ein kleines Adytum führt, wo die Sitze von vier Figuren noch vorhanden sind, die in die hintere Mauer gehauen sind *). Auf beiden Seiten des Adytums sind kleine Kammern mit besondern Eingängen in die Cella. In der Einen befindet sich eine tiefe Aushöhlung, welche wahrscheinlich macht, daß sie zum Grabe dienen.

*) Statuen trifft man in den Adytis aller Tempel in Nubien an, die aus dem Felsen gehauen sind und die Vertheilung der Gemächer in diesen Tempeln hat viel Aehnliches mit der bei diesem hier beschriebenen Tempel.

An der Gebirgsseite in der Nähe des Tempels sind einige Begräbnißgruben, die in dem Felsenboden ausgehöhlt sind. Ueber zwei derselben befinden sich folgende Aufschriften, welche ich abgeschrieben habe:

+ K X Y Π O H · H C O N
T ω N T δ Y X C O Y
A N T o N I O Y·

+ A N O K Π A Y Λ O C ЄIC Y A I N A I.

Da Derr der Hauptort in Nubien und der gewöhnliche Aufenthaltsort der Häuptlinge ist, sobald sie nicht herumziehen, so wird es oft von Fremden besucht und treibt einigen Handel. Die Datteln von Derr und Ibrien sind in Aegypten sehr geschätzt, und Kaufleute von Esne und Assouan schaffen mehrere Schiffsladungen von da im Herbste fort, wo die Höhe des Wassers eine schnelle Fahrt den Fluß hinab begünstigt. Auch bringt man von hier junge Dattelbäume nach Aegypten, weil die Bäume, die man in diesem Lande aus dem Saamen zieht. bald ausarten. Die Datteln werden mit Dhurra und grober Leinewand und Melayer bezahlt, dieman zu Esne und Siout verfertigt; ist aber die Dhurraärnte in Nubien reichlich ausgefallen, so geschieht alsdann die Zahlung in Spanischen Dollars. Der Zustand des Handelverkehrs ist in diesem Lande jedoch höchst elend. Datteln z. B., die man in Derr kauft, geben selbst, wenn sie in baarem Gelde bezahlt werden, beim Verkaufe zu Kahira nach Abzug aller Abgaben einen reinen Gewinn von wenig.

stens 400 Prozent. Dhurra hingegen, die man von Assouan nach Derr schafft, wirft da hundert Procent Gewinn ab. Hundert Pfund Datteln kosten zu Derr ungefähr acht Schillinge (2 Thlr. 16 gr). Das gewöhnliche Maaß ist der Moud oder ein kleines Dhurramaaß, nach welchem jeder Artikel von geringem Werthe geschätzt wird. Der Dollar ist mehr ein Tauschartikel als ein gangbare Münze. Piasters und Paras hat man erst seit dem Einfalle der Mameluken kennen gelernt.

Das Dorf Derr steht in einem Wäldchen von Dattelbäumen und enthält ungefähr 200 Häuser. Hassan Kashef und seine beiden Brüder haben jeder ein schönes Haus. Der größte Theil der Einwohner sind Türken; dieß sind Nachkommen von den Bosnischen Soldaten, die der Sultan Selim I. dahin schickte, um das Land in Besitz zu nehmen.

Den 2. März. Von Derr machte ich mich mit einem alten Araber, Namens Mohammed Abu Saad, auf den Weg. Er war Einer von den Beduinen, welche Kerrarish heißen und ein entfernter Stamm der Ababde sind. Sie waiden ihr Vieh an den unbewohnten Ufern des Flusses und auf seinen Inseln, von Deer südlich nach Mahaß und Dongola, wo sie zahlreicher als in Nubien seyn sollen. Sie sind arm; ihre Zelte bestehen aus Matten von den Blättern des Palmbaumes mit einer Abtheilung in der Mitte, welche die Absonderung des Gemachs für Frauenzimmer

ausmacht; aber trotz ihrer Armuth hatten sie doch keine Lust den Nubiern ihre Töchter zu Weibern zu geben und haben auf diese Art ihren Stamm rein erhalten. Sie sind und zwar mit Recht stolz auf die Schönheit ihrer Töchter. Die Kerrarish stehen größtentheils in Diensten der Statthalter von Nubien, denen sie zur Leibwache und zu Führern dienen, und die sie auf ihren Reisen durch ihr Gebiet begleiten. Wenn der Vater und die erwachsenen Söhne verreiset sind, so bleiben die Mutter und die Töchter in ihrem einsamen Zelte, denn sie leben gewöhnlich in abgesonderten Familien und nicht in Lagern.

Diese Beduinen bekommen gelegentlich von den Häuptlingen Nubiens Geschenke und diejenigen, welche die Inseln im Flusse bebauen, sind abgabenfrei. Sie sind ein sehr ehrliches und gastfreies Volk und von einer gefälligern Gemüthsart, als alle übrigen Bewohner Nubiens, die ich angetroffen habe. Diejenigen, welche nicht in den Diensten der Statthalter stehen, verdienen ihren Lebensunterhalt damit, daß sie entweder als Führer dienen oder in dem östlichen Gebirge die Senne einsammeln, die sie an die Kaufleute zu Esne, die Kameelladung für ungefähr 1 PfSt. (6 Thlr.) (vier bis fünfhundert Pfund Last) verkaufen. Eine Menge derselben zieht auch von Wady Halfa am Nil drei Tagereisen weit in die westliche Wüste und sammelt da den Schabb oder Salpeter, den sie an dieselben Kaufleute für Dhurra vertauschen, indem sie zwei Maaß von dem Erstem für drei gleiche Maaß des letztern geben. Den

Salpeter findet man, wenn man bloß einige Zoll tief gräbt und er nimmt eine Strecke von mehrern Meilen im Umfange ein. Dieß iſt jedoch ein gefährlicher Handel, weil ihn die Einwohner des Dorfes Kubbanye, etwa zwölf Meilen nördlich von Aſſuan auch betreiben. Dieſe bringen eilf Tage zu, ehe ſie die Salpetergruben erreichen, und wenn beide Theile zuſammentreffen, ſo beginnt ſogleich ein blutiger Kampf. Zwiſchen Wady Halfa und dem Shabb iſt eine Tagereiſe von dem letzten eine Quelle, wo einiges Grün iſt und etliche Dumbäume wachſen. Eine Tagereiſe nördlich von dem Shabb in der Richtung der großen Oaſe iſt eine eben ſolche Quelle, welche Nary heißt, mit vielen Dattelbäumen, die um dieſelbe her wachſen.

Nachdem wir längs dem Dattelwäldchen und gut gebaueten Bauerhäuſern hingeritten waren, ſtiegen wir etwa eine halbe Stunde von Deer das öſtliche Gebirge hinan, weil der Weg an der Flußſeite hin von Felſen unterbrochen ward. Oben auf dem Gebirge iſt eine weite Ebene, die mit kleinen Bruchſtücken von lockerm Sandſteine bedeckt war, und die auf der Oſtſeite in einer Entfernung von ungefähr zwei Stunden an eine höhere Gebirgskette ſtößt. Wir ſetzten unſern Weg längs dieſer Ebene in der Richtung von Weſtſüdweſten bis drittehalbe Stunden von Deer fort, als wir wieder bei dem Dorfe Kette an die Ufer des Fluſſes hinabkamen, wo wir über das trockne Bette eines Flußarmes ſetzten und auf einer Inſel am Zelte meines Führers abſtiegen, wo ich die Nacht über blieb. Dieſe Leu-

te, die in'sgesammt eben so gut Arabisch als die Nubasprache sprechen, sehen ganz schwarz aus, hatten aber nichts von den Gesichtszügen der Neger. Die Mannspersonen gehen gewöhnlich nackt, außer daß sie einen Lumpen um die Mitte des Leibes geschlungen haben; die Frauenzimmer haben ein grobes Hemde an, aber Beide Geschlechter lassen das Haupthaar wachsen; sie schneiden es über dem Halse ab, und wickeln es in dünne Locken auf eine ähnliche Art, wie der Araber von Souakin, dessen Abbildung H. Salt in Lord Valentias Reisen gegeben hat. Ihr Haar ist sehr dick, aber nicht wollig, die Mannspersonen kämmen es nie aus, die Frauenzimmer aber thun es bisweilen. Die Letzten tragen auf dem Hintertheile des Kopfs Locken und einen kleinen Schmuck von Perlenmutter und von Venetianischen Glasperlen. Sowohl Mansperſonen als Frauenzimmer beschmieren ihren Kopf und ihren Hals mit Butter, so oft sie Gelegenheit dazu haben: diese Sitte entspricht zwei Absichten; sie erfrischt die von der Sonne verbrannte Haut und hält Ungeziefer ab. Die Knaben gehen ganz nakt; die erwachsenen Mädchen aber binden um ihre Hüften eine Schnur von Ledernen Troddeln, die viel ähnliches mit dem Federschmucke hat, den die Südseeinsulaner in gleicher Absicht tragen.

Den 3. März. Meinen Führer schickte ich nach Deer zurück, um mehr Dhurra zu holen, damit wir den Kameelen etwas an solchen Orten geben könnten, wo kein Gras wächst. Bei seiner Zurückkunft brachen wir wieder auf. Unser Weg führte uns an einem Dattel-

wäldchen und an einer ununterbrochenen Reihe von Häusern zwei Stunden lang hin, wo der senkrechte Felsen dicht an den Fluß stieß. In einer Höhe von 60 bis 80 Fuß über dem Fußsteige bemerkte ich von unten den Eingang in eine Kammer, die in den Felsen gehauen war, aber nirgends sah ich einen Pfad, der zu derselben führte, da der Felsen hier ganz senkrecht war. Auf gleiche Art habe ich Gräber gesehen, die in den Felsen von Wady Mousa im steinigten Arabien gehauen waren und denen man sich nur auf Leitern vierzig bis funfzig Fuß in die Höhe nähern konnte. In drittehalben Stunden erreichten wir das Castell von Ibrim, das jetzt ganz in Trümmern liegt, weil die Mameluken im vorigen Jahre darin eine Belagerung ausgehalten und wieder darin Ibrahim Beg's Truppen belagert hatten; hierdurch wurden mit den wenigen Kanonen, die man im Castelle fand, die Mauern zusammengeschossen. Mehrere von den Häusern des Dorfs wurden der Erde gleichgemacht.

Ibrim liegt auf einem einzelnstehenden Felsenhügel gerade über dem Fuße und ist von unfruchtbaren Bergen umgeben, die gar keines Anbaues fähig sind und auf deren Gipfel sich mehrere alte Grabmähler von Türkischen Heiligen befinden. Die Häuser sind von lockern Sandsteinen erbauet, wie dieß auch der Fall mit der neuen Mauer ist, welche die Stadt *) umgiebt. Auf der Westseite findet man einige Ueberreste von der alten

*) Oben nannte sie der Verfasser ein Dorf. d. Ueb.

Mauer; dieſe war aus gehauenen Steinen erbauet, die ſehr nett zuſammengekittet waren. Die Steine ſind ein wenig klein. Sie ſchien mir ein Werk aus den Zeiten des Verfalls des Griechiſchen Kaiſerreichs zu ſeyn. Auf dem freien Platze der Stadt ſind die Ueberreſte von zwei öffentlichen Gebäuden, wahrſcheinlich Griechiſchen Kirchen, die in dem Styl erbauet waren, wie die alte Mauer. Man braucht ungefähr funfzehn Minuten, wenn man um das Caſtell herumgehen will. Eine kleine graue Granitſäule war das einzige Ueberbleibſel aus dem Alterthume, die es enthielt.

Das Caſtell von Ibrim mit ſeinem Gebiete, das eine halbe Stunde ſüdlich von Deer anfängt und ſich bis Tosho erſtreckt, befindet ſich in den Händen des Aga von Ibrim, der von den Statthaltern von Nubien unabhängig iſt. Da die Einwohner auf dieſe Art keine Abgaben zu entrichten und ihrem eigenen Aga nichts zu bezahlen haben, ſo hatten ſie ſich im Verlaufe von vielen Jahren durch den jährlichen Verkauf ihrer Datteln große Reichthümer ſowohl an Geld als an Vieh erworben; die Mamelucken aber zerſtörten auf ihrem Rückzuge in wenig Wochen die Früchte eines Jahrhunderts. Aus dem Wady Ibrim nahmen ſie an 200 Kühe, alle Schaafe und Ziegen mit, kerkerten die angeſehenſten Einwohner ein, für welche ſie ein Löſegeld von etwa 200,000 Spaniſchen Dollars erhielten und brachten bei ihrem Abzuge den Aga um; ihre Leute hatten alle Lebensmittel, die ſie habhaft werden konnten, aufgezehrt und vernichtet. Auf dieſe Plünde-

rung folgte eine schreckliche Hungersnoth, wie ich schon oben erwähnt habe.

Die Bewohner von Ibrim leben oft mit den Statthaltern von Nubien im Kriege und ob sie schon verhältnißmäßig nicht zahlreich sind, so nehmen sie es doch mit den Letztern auf, weil sie in'sgesammt gut mit Feuergewehren versehen sind. Sie sehen im Vergleich mit den Nubiern weiß aus und haben noch immer die Gesichtszüge ihrer Vorältern, der Bosnischen Soldaten, die von dem Sultan Selim I. als Besatzung nach Ibrim geschickt wurden. Alle tragen grobe Leinwandröcke und die Meisten haben etwas auf dem Kopfe, das wie ein Turban aussieht: „wir sind Türken, sagen sie, und keine Nuba's". Da sie ihrem Aga nicht völlig unterworfen und von jeder andern Macht unabhängig sind, so fallen zwischen ihnen häufig Streitigkeiten vor. Sie haben einen erblichen Kadi. Blut wird durch Blut gerochen, da keine Verwandlung der Strafe in Geld angenommen wird, wenn der Tod erfolgt; alle Wunden aber haben nach den Theilen des Leibes, an denen sie versetzt werden, ihre fest bestimmten Strafen. Ein ähnliches Gesetz herrscht unter den Syrischen Beduinen. Wenn ein Türke von Ibrim heirathet, so schenkt er seiner Frau ein Brautkleid; außerdem giebt er ihr noch eine Verschreibung von 3 bis 400 Piastern, wovon ihr die Hälfte im Falle einer Scheidung ausgezahlt wird. Indessen sind Ehescheidungen selten. Bei einer Hochzeit wird eine Kuh oder ein Kalb geschlachtet: denn wenn man bei einer solchen Gelegenheit Schöpsenfleisch äße,

so würde dieß dem Bräutigam für eine große Schande ausgelegt werden.

In keinem Theile des Morgenlandes, den ich besuchte, habe ich eine so große Sicherheit des Eigenthums gefunden als zu Ibrim. Die Einwohner lassen die Dhurra des Nachts in Haufen auf den Feldern ohne einen Wächter liegen; Das Vieh waidet an den Ufern des Flusses ohne einen Hirten und die besten Theile des Hausgeräthes läßt man die ganze Nacht unter den Palmbäumen um die Wohnung stehen; kurz die Einwohner stimmen darin überein, daß der Diebstahl in ihrem Gebiete ganz unbekannt ist. Uebrigens muß man bemerken, daß die Nubier im Ganzen von dem Laster des Diebstahls frei sind.

Von Ibrim reiseten wir über das Gebirge und in der Entfernung von einer Stunde stiegen wir zu Waoy Shubak nach der Flußseite hinab, wohin die meisten Einwohner von Ibrim nach dem Durchzuge der Mameluken flüchteten. Hier übernachteten wir im Hause der Kinder des Aga, den die Mameluken ermordet hatten. Allenthalben, wo ich abstieg, versammelte sich auch des Abends am Hause eine Menge Landleute; Immer behauptete ich, ich hätte öffentliche Geschäfte unter den beiden Häuptlingen abzumachen, die sich gegen Süden von Sukkot aufhielten, und da ich von einem Manne begleitet war, von dem man wußte, daß er in Diensten der Kashefs stehe, so wagte Niemand meiner Reise das geringste Hinderniß in den Weg zu

legen. In der That haben die Reisenden in Nubien gewöhnlich wenig von der üblen Gesinnung der Landleute zu besorgen; die Raubsucht der Statthalter ist es, welche sie zu fürchten haben.

Den 4. März. Der Dattelbaumwald geht bis südlich von Shuback fort. Viele Häuser fand ich verlassen und bei jedem Schritte stieß ich auf Gräber. An die Seite jedes Grabes setzen die Nubier ein irdenes Gefäß, das sie in dem Augenblicke mit Wasser anfüllen, wo der Verstorbene beerdigt wird, und lassen es dann stehen. Das Grab selbst wird mit kleinen bunten Kieselsteinen bedeckt und an jedem Ende werden zwei große Palmblätter in die Erde gesteckt; auf diese Art wird in Nubien das Sinnbild des Siegs das Zeichen des Todes. Bei Shubak liegen einige Haufen behauener Steine, welche die Ueberreste eines alten Gebäudes anzeigen. Eine Stunde von Ibrim kamen wir nach Wady Bostan. Der zum Anbau taugliche Boden ist hier sehr schmal; das östliche Gebirge ist etwa eine Stunde entfernt; zwischen demselben und der Ebene ist eine hohe Stelle, die mit lockern Sandsteinen bedeckt ist. Die Gestalt der einzelnstehenden Berge, woraus dieser Theil der Bergkette besteht, ist merkwürdig; die Meisten gleichen Kegeln, die oben flach sind, oder vollkommenen Pyramiden, und wenn man sie in der Ferne sieht, so erscheinen sie so regelmäßig, daß sie das Werk von Menschen zu seyn scheinen. In drittehalben Stunden kamen wir nach dem Dorfe Toska; welches die Südgränze von Ibrim ausmacht. Auf der felsigten Ebene

ſteht, öſtlich von Tosko ein einzelner zerbrochener Felſen mit mehreren Gräbern, die man darin ausgehölt hat; inwendig ruhen dieſe auf niedern viereckigten Säulen; in einem derſelben führt ein gewölbter Gang zu einem hintern Eingange. Sie ſind von ſehr roher Arbeit und haben an den Wänden keine Bildhauerarbeit, die Geſtalt des Kreutzes ausgenommen. In der Nähe des Felſens befinden ſich beträchtliche Schutthaufen. Es iſt auffallend, daß dieß die einzigen Grabmähler ſind, welche man in den öſtlichen Bergen von Aſſouan bis zu dieſem Orte antrifft; die Sandſteinfelſen hätten mit leichter Mühe ausgehölt werden können, wie man es an vielen Orten in Aegypten gemacht hat. Tosko erſtreckt ſich ungefähr eine Stunde weit. Nach viertehalben Stunden reiſeten wir über das Gebirge. In fünftehalben Stunden kamen wir nach dem ſchönen Dorfe Ermenne, auf der Gränze von Nubien. Von hier reiſeten wir ſüdlich nach Weſtſüdweſten. In ſechſtehalben Stunden giengen wir wieder über die Gebirge, das dicht an den Fluß ſtößt. Die ſechſte Stunde brachte uns nach dem elenden Dorfe Formundy, das ſich mehrere Meilen weit erſtreckt. Die Nubier bauen hier etwas Baumwolle, wovon man allenthalben von Kenne in Oberägypten bis nach Dongola kleine Pflanzungen antrifft. Die Weiber machen aus der Baumwolle grobe Hemden oder verkaufen ſie für Dhurra an die Kaufleute von Deer. Nach achtehalben Stunden reiſeten wir vor den Ruinen einer Griechiſchen Kirche vorbei, die man in den neuern Zeiten als Moſchee gebraucht hatte. Ihre Mauern waren die Hälfte

der Höhe von kleinen Steinen und der obere Theil von in der Sonne gebrannten Ziegelsteinen erbauet. Viele Namen von Reisenden sind auf den weißen Gyps geschrieben; die Schrift ist aus den letzten Zeiten des Morgenländischen Kaiserreichs. Der Fluß macht hier viele Krümmungen und dieser Theil desselben wird für einen Lieblingsaufenthalt der Crocodile angesehen. Ich sah selbst ein halbes Dutzend derselben dicht beisammen auf einer Sandbank liegen. Sowohl alle Nubier als die Bewohner Oberägyptens essen das Fleisch dieses Thieres, so oft sie es fangen können, welches jedoch sehr selten der Fall ist. Nie habe ich die Nubier von Crocodilen von einer ungeheuern Größe sprechen gehört; das größte, das ich gesehen, war etwa fünf und zwanzig Fuß lang. So große Crokodile, wie das im Brittischen Museum, trifft man im Nil bloß unter der Breite von Shendy und Sennaar.

Unfern der Griechischen Kirche führt der Weg wieder über das Gebirge, auf dessen anderer Seite in der Entfernung von neuntehalb Stunden Wady Fereyg liegt. Die verschiedenen Dörfer, die man unter dem Sammelworte Wady begreift, sind gewöhnlich von den Wadys auf ihrer Nord- oder Südseite durch einen Theil des Gebirgs getrennt, das bis dicht an den Fuß heranläuft und auf diese Art eine natürliche Abtheilung bildet. Nach zehntehalben Stunden und zwar lange nach Sonnenuntergang stiegen wir am Hause Einer der Frauen von Hassuan Kashef ab, wo ich schlief. Rechnet man unsere Tagereise nach der Länge des Tags,

so muß sie wenigstens eilfstehalb Stunden betragen haben. Unglücklicher Weise war meine Uhr stehen geblieben, weil Staub hineingekommen war. Meine Tagereise in Nubien ist daher bloß nach dem Sonnenstande und der Tageslänge berechnet; auf diese Art mag ich mir in Hinsicht der Entfernung des einen Dorfs von dem Andern wohl einen Irrthum zu Schulden kommen lassen, aber die ganze Tagereise wird man in'sgemein richtig finden.

Den 5. März. In einer halben Stunde kamen wir bei dem Akabe*) von Fereyg und an der Stelle an, wo das Gebirge diesen Wady von seinem südlichen Nachbar trennt. Meinen Führer schickte ich mit den Kamelen über das Gebirge, und da ich auf einem schmalen Pfade längs dem beinahe senkrechten Ufer hingieng, so langte ich eine Stunde von Fereyg bei einem alten Tempel an, der gänzlich aus der Felsenseite des Gebirgs gearbeitet war. Es führte kein anderer Weg zu ihm hinauf als dieser gefährliche Fußsteig; auch bemerkt man keine Spur eines alten Wegs. Ich trat durch einen hohen schmalen Thorweg in einen kleinen Aegyptischen Tempel, der ganz aus dem Felsen gehauen noch so vollkommen erhalten war, als ob er eben erst vollendet wäre. Er besteht aus einer Cella, die zehn

*) Akabe ist ein Wort, das sehr häufig in der Arabischen Geographie vorkommt, gewöhnlich bedeutet es einen gebirgigten Bezirk oder einen felsigten Hinabweg über welchen der Weg geht.

Schritte lang, sieben breit und ungefähr zwölf Fuß hoch ist. In derselben sind vier Säulen mit Aegyptischen Capitälern. Auf jeder Seite der Cella ist ein Gemach, welches sein Licht bloß durch den Eingang aus der Cella erhält. Niedrige steinerne Bänke laufen an den Wänden der Cella hin; diese Eigenthümlichkeit hatte ich in keinem andern Aegyptischen Tempel bemerkt. Auf drei niedrigen Stufen steigt man aus der Cella in das Adytum, worin eine tiefe Grabesgruft ist; eine solche befindet sich auch in der Cella, aber diese ist kleiner. Die Wände sowohl die Cella als das Adytum sind voll mystischer Bildhauerarbeiten in dem gewöhnlichen Styl, aber in den beiden Seitengemächern findet man keine. Diesen Tempel hatten die Griechen in eine Kirche verwandelt und die Wände weiß angestrichen, um ihre Gemälde darauf zu malen, wovon noch Mehrere vorhanden sind; ein heiliger Georg, der den Drachen tödet, fällt besonders in die Augen. Viele Griechische Reisende haben ihre Namen an die Wände geschrieben. Das ganze Gebäude ist von roher Arbeit und die Hieroglyphen haben viel Aehnliches mit jenen zu Deer. Auf der andern Seite des Flusses, zwar etwas nördlich davon, steht der große Tempel von Ebsambal und die Colossalfiguren, von denen weiterhin die Rede seyn wird.

Eine und drei Viertelstunden von Fereyg traf ich wieder mit meinem Führer am Fuße eines einzeln stehenden Berges dicht am Wasser zusammen, worauf man ein Castell erbauet hat, das an Größe und Gestalt

jenem zu Ibrim gleicht. Es heißt Kalât Adde; ist ganz von dürren Felsen umgeben und man hat es seit mehrern Jahren verlassen. Ein Theil seiner alten Mauern, welche in der Bauart jener zu Ibrim ähnlich sind, steht noch. Die Wohnhäuser sind theils von Bruch-, theils von Ziegelsteinen erbauet. An der höchsten Stelle des Städtchens liegen acht bis zehn graue kleine Granitsäulen auf der Erde, mit einigen Capitälen von rothem Sandsteine daneben, von plumper Griechischer Bauart. Der Felsen dieses Bergs besteht aus einem schönen Puddingstein von Kiesel, Quarz und rothem Sandsteine; dieß ist das einzige Stück dieser Art, welches ich in Nubien angetroffen habe. Dem Castell gegenüber bildet der Fluß eine große Insel, die Beyllany heißt, und ihren Namen von dem nächsten Dorfe auf der Westseite hat. Der Berg um Adde besteht aus wilden sonderbar gestalteten Hügeln, welche durch irgend eine gewaltige Naturerschütterung zerrissen worden zu seyn scheinen. Von hier aufwärts hat der Fluß seine Richtung nach Westsüdwesten. Drittehalbe Stunden von Fereyg läuft die östliche Gebirgskette gegen Osten und stößt wieder jenseits des zweiten Catarakts von Wady Halfa an den Fluß. Der wilde Strauch, Dshour, den die Araber des todten Meeres Dsheyr nennen, wächst hier sehr häufig und trägt eine Frucht, in welcher sich ein Büschel seidenartiger Fasern befindet, die eine kleine Bohne umgeben. Norden hat ihn beschrieben. Südlich von Siout wächst er allenthalben in Oberägypten an sandigen Stellen in der Nähe des Nils, aber er ist da nicht so groß als

in Nubien; die Aegypter nennen ihn Fetme. Von Silsilis (südlich von Edfou) bis zum Bezirk von Mahaß trifft man dieß Gewächs unterwegs am gewöhnlichsten an; seine Blätter sind für die Kameele giftig. Die Coloquinte findet man auch häufig da, wo der Dshour wächst. Die Nubier bedienen sich, wie die Beduinen Araber, desselben zum Feueranmachen. Nach drei Stunden reiseten wir auf einer Sandebene vor einer Menge Grabhügel von verschiedener Größe vorbei, die mit Sand bedeckt waren; innerhalb anderthalben Meilen zählte ich gegen fünfundzwanzig; ihre regelmäßige Gestalt, welche ganz jener der Grabhügel in den Syrischen Wüsten und auf der Ebene von Troja gleicht, macht es beinahe zur Gewißheit, daß sie künstliche Arbeiten sind. Nach viertehalben Stunden erreichten wir das kleine Dorf Kosko und in vier Stunden das große Dorf Endhana, das auch Abhendhan heißt. Als wir an demselben hinritten, so luden uns die Bewohner eines Hauses, das einem Anverwandten der Nubischen Fürsten gehörte, zu einem Leichenfeste ein. Sein Besitzrr war vor einigen Tagen zu Deer gestorben, und als seine Anverwandten die Nachricht von seinem Todte bekamen, hatten sie eine Kuh geschlachtet, mit der sie die ganze Nachbarschaft bewirtheten. Zwei Stunden von dem Dorfe traf ich Frauenzimmer mit Schüsseln auf den Köpfen an, welche auch ihren Antheil von dem Gastmale bekommen hatten. Kühe werden bloß von angesehenen Leuten bei dem Tode eines nahen Anverwandten geschlachtet; die gemeinen Leute begnügen sich mit einem Schaafe oder einer Ziege, deren Fleisch

man ebenfalls austheilt; die ärmsten Classen vertheilen am Grabe des Verstorbenen bloß etwas Brod. Vier und drei Viertelstunden steht am Berge am südlichen Ende von Wady Endhana, dem Dorfe Faras gegenüber, auf der Westseite des Flusses, eine alte zerstörte Moschee. Nach sechstehalben Stunden reiseten wir von der schönen Insel Faras vorbei, zwar ist das Land offen, aber die Ebene ist auf beiden Seiten des Flusses mit Sand bedeckt. Sieben Stunden brachten uns nach dem Dorfe Serra gharby auf der Westseite; in sieben und einer halben Stunde nach den Trümmern eines Arabischen Städtchens dicht am Flusse, das von einer dicken Ziegelmauer umgeben war. Acht Stunden nach dem schönen Dorfe Serna und neuntehalben Stunden nach Debeyra, wo ich des Nachts blieb. Mein Führer brachte mich allemal nach dem Hause der vornehmsten Person im Dorfe; sonst hätten wir uns oft hungrig niederlegen müssen.

Wo wir abstiegen, ward eine Matte für uns auf der Erde gerade vor der Thür des Hauses ausgebreitet, in das kein Fremder treten darf, er müßte denn ein genauer Bekannter seyn. Dhurra Brod und Milch war unser gewöhnliches Abendbrod; bisweilen bekamen wir hierzu noch Datteln. Der Herr ißt nie mit seinen Gästen, außer wenn man ernstlich in ihn dringt. Unsere Kameele erhielten nicht immer von unsern Wirthen Futter, die sich damit entschuldigten daß ihr Vorrath von Dhurrastengeln schon aufgezehrt sey. Wenn man einen Fremden recht gut behandeln will, so setzt man

ihm bei Sonnenaufgang vor seiner Abreise ein Frühstück vor, das in warmer Milch und in Brode besteht; die Abendmahlzeit ist gewöhnlich kalt, aber wir waren selten so glücklich, ein Frühstück zu bekommen und reiseten gewöhnlich den ganzen Tag, ohne etwas weiter als etliche Datteln, die wir bei uns führten, auf der Stelle zu essen, wo wir des Morgens halt machten, um unsere Cameele an den Tamarisken- oder Acacienbäumen zu füttern.

Den 6. März. Unser Weg ging über eine fruchtbare Ebene, die voller Dattelbäume und Wohnungen stand, nach Eshke. Der Nil war in einigen Jahren so niedrig gewesen, daß die Ebene nicht überschwemmt worden war. Als mich ein alter Mann, ein Anverwandter des Statthalters von Nubien vor seinem Hauße vorbei reiten sah, bat er mich, halt zu machen und bewirthete mich sehr gastfreundlich. In seiner Jugend war er Statthalter von Sukkot gewesen, wo er sehr tyrranisch verfahren war; allein sein voriges Leben schien ihn zu gereuen und er war jetzt der Wohlthäter von Eshke worden. Eine Hand voll gebrannten Kaffees, die ich ihm gab, war ihm ein höchst angenehmes Geschenk und er drang in mich, einen Tag bei ihm zu bleiben, allein das schien mir kein hinreichender Grund zu seyn, meine Reise zu verzögern.

Die Sklavenkaravane von Mahaß, die ich oben erwähnt habe, zog während meines Aufenthalts zu

Eſhke auf dem Weſtufer des Fluſſes vorbei. Der gewöhnliche Weg dieſer Caravane, welche Aegypten gewöhnlich alle Jahre zweimal beſucht, geht durch die Wüſte von Mahaß nach der großen Oaſe, welche Reiſe drei und zwanzig Tage dauert und von da nach Siout und Kahira. Bloß dieß Jahr hatten es die Sclavenhändler, auf die Nachricht, daß in Nubien und in Ober-Aegypten nun vollkommene Ruhe herrſchte, gewagt, an den Ufern des Nils hinzureiſen, welchen Weg ſie ſeit Menſchengedenken nicht eingeſchlagen hatten.

Südlich von Eſhke iſt eine ſandige Ebene; in drei Stunden erreichten wir Daborus; die Richtung des Wegs ging nach Südweſten gen Süden. In vier Stunden kamen wir nach Sukoy und in fünf nach Wady Halfa; öſtlich davon endigt ſich die öſtliche Gebirgskette in leichten wellenförmigen Geſtaltungen des Bodens, aber gegen dreißig Meilen weiter hinauf werden dieſe wieder größer und verwandeln ſich von neuem in Gebirge. Hier wird zu Wady Halfa etwas Handel getrieben. Von Aſſouan legen hier oft Schiffe an, um Datteln und ſolch Nitrum einzunehmen, das die Araber drei Tagereiſen weit in der weſtlichen Wüſte ſammeln. Im Sommer wird die Fahrt von Deer nach Wady Halfa an mehrere Stellen wegen der Sandbänke, kleine Boote ausgenommen, ſehr beſchwerlich. Hier hält ſich Einer von den Anverwandten der Statthalter von Nubien auf, der die Steuern einſammelt.

Nach sechs Stunden kamen wir ans Südend von Wady Halfa. Der Fluß macht hier mehrere Inseln, auf deren Einer Ueberreste einer alten Stadt von Ziegelsteinen mit einer hohen Ziegelmauer sind. Nach sieben Stunden ward die Ebene, über die wir ritten, uneben und war voll einzelnliegender Haufen von Felsen, deren Gipfel bloß über der Oberfläche des Sandes erschienen. Westlich ist der zweite Catarakt. Nach acht Stunden machten wir in dieser Wüste auf die Nacht in der Nähe Einer von den Inseln halt, welche hier den Fluß bildet. Das Getöß des Wasserfalls ward in der Nacht ungefähr eine halbe Stunde weit gehört. Die Stelle ist sehr romantisch; wenn die Ueberschwemmung aufhört, bleiben zwischen den Felsen viele kleine Seen zurück, deren Ufer, mit großen Tamarisken bewachsen, zwischen den schwarzen und grünen Felsen ein mahlerisches Ansehen haben; die auf diese Art entstehenden Seen und Teiche nehmen eine Strecke von ungefähr zwei Meilen in der Breite ein. Ich schoß hier eine wilde Gans, die unserer Gesellschaft ein Abendbrod verschaffte, welche jetzt durch ein armes junges Mädchen von Dabrous vermehrt ward, das uns nachlief, als es uns vorbeireisen sah, und uns bat, es bis nach Wady Mersheb jenseits des Catarakts in unsern Schutz zu nehmen. Von Wady Halfa bis nach Sukkot ist eine steinigte Wildniß mit mehreren Catarakten im Flusse, jenem zu Assuan ähnlich; die Fahrt wird daher gegen hundert Meilen unterbrochen. Diese Felsenstrecke heißt Dar el Hadjar oder Batn el Hadjar oder der Felsenbezirk oder der Felsenschooß.

Den 7. März. Nach einer Reise von einer Stunde erheben sich die zerstreueten Hügelchen und Erhöhungen zu einer niedrigen Gebirgskette, und der Weg zwischen ihnen ist eine völlige Sandebene. In anderthalben Stunden kamen wir nach Wady Amka. In dem Batn el Hadjar giebt es einige Stellen, die angebauet werden können, sie bestehen aber bloß in sehr schmalen Streifen der Ebene an der Seite des Flusses, wo die Ufer gewöhnlich so hoch sind, daß das Wasser sie während der Ueberschwemmung nicht erreicht, und wo daher der Boden mit Wassermühlen bewässert werden muß. Diese schmalen Ebenen, die wie anderwärts im Lande Wady heißen, waren sonst gut angebauet. Ihre vornehmsten Einwohner geben vor, sie seyn Sherifs von Mekka und zur Zeit des Einfalls der andern Arabischen Stämme hierher gekommen. Sie haben ein Oberhaupt, das Abdallah Ibn Emhyd heißt und sich in Wady Attar aufhält. Es bekommt den Tittel Melek oder König, den man von hier an nach Süden zu allen Arten von Häuptlingen giebt. Diese Sherifs, die Omsherif heißen, bezahlen an ihren Melek eine kleine Abgabe und der Melek steht unter den Statthaltern von Nubien, die außerdem so viel von dem Eigenthume dieser Araber mitnehmen als ihnen in die Hände fällt, wenn sie längs dem Batn el Hadjar hinreisen. Der größte Theil der Sherifs hat jedoch jetzt ihren Aufenthalt wegen der steten Einfälle der Scheygya Araber verlassen, die an den Ufern des Flusses südlich von Dongola, durch die Wüste acht Tagereisen weit von Sukkot, leben, und

deren Räubereien die Sherifs so zu Grunde gerichtet haben, daß sich die Meisten nach Sukkot und Mehrere nach Dongola begeben haben. Jetzt belaufen sich die männlichen Einwohner in dem ganzen Bezirke von Batn el Hadjar kaum auf zweihundert, wovon die Hälfte Sherifs, die Uebrigen aber von dem Beduinenstamme Keerarisch sind. Einige Araber wohnen zu Amka und ein kleines Dorf steht auf einer Felseninsel, wo die Trümmern eines großen Thurms von Ziegelsteinen sind. Von hier fahren die Araber alle Morgen auf einem Palmbaumstamme über den Arm des Flusses, wobei sie sich ihrer Hände als Ruder bedienen, um ihre Felder am Ufer zu bauen und kehren des Abends wieder auf dieselbe Art zurück. Je weiter wir kamen, desto voller war der Fluß fortdauernd von Felsen und Inseln und die Gegend hatte ein sehr wildes Ansehen. Keine Stelle hat so viel Aehnlichkeit mit Batn el Hadjar und seinen Wadys als der Weg längs dem Nil von Assouan bis zum ersten Cataract: dasselbe felsigte Ufer, hier und da mit einem eben solchen schmalen Streife von Ackerland, geht von Wady Halfa bis nach Sukkot längs „dem Felsenschooße" fort.

Nach drittehalben Stunden erreichten wir Wady Mersheb. Die Wadys sind von einander durch Felsenstriche getrennt, die an den Fluß stoßen. Zu Wady Mersheb sind wiederum zahlreiche Inseln im Flusse; auf zwei derselben findet man einige Trümmern von Ziegeln, einen alten Thurm und etliche Arabische Hüt-

ten. Von Wady Halfa nach Merſhed war unſer Weg gegen Weſtſüdweſten gegangen. Jenſeits Merſhed iſt der Fluß von Inſeln frei; man ſieht bloß einige Felſen darin; ſein Bette aber iſt ſehr ſchmal und die Ufer ſind hoch; ich konnte mit einem Steine von einem Ufer an's andere werfen. Vier und eine halbe Stunde brachten uns nach Sette Hadje, das ein anbaubarer Flecken Landes iſt; er iſt von Felſen eingeſchloßen und enthält einige alte Häußer von Ziegeln; er wird bloß von einem alten Araber bewohnt, der in einer Hütte lebt, welche über dem Grabe der Heiligen, Namens Sette Hadje, erbauet iſt und ſeinen Lebensunterhalt der Mildthätigkeit der Reiſenden zu verdanken hat. Ich fand ihn auf ſeiner Matte ausgeſtreckt liegen, mit einem Topfe Waſſer und einem irdenen Gefäße neben ihm, in das ich einige Hände voll Datteln that. Von hier macht der Fluß nach Süden zu mehrere Krümmungen. Die Berge auf der Oſtſeite nehmen bis acht und eine halbe Stunde zu Wady Seras an Höhe zu, wo ſie wieder eine ordentliche Gebirgskette bilden, über welche der Weg von Wady Sette Hadje geht. Mein alter Arabiſcher Führer, der ſich vor den Räubern unter den Scheygya-Arabern fürchtete, die beſtändig in dieſer Gegend herumſchwärmen und den Reiſenden auflauern, drang in mich, ſo eilig als möglich zu reiſen. Unterwegs trafen wir wenig Menſchen an, ausgenommen kleine Geſellſchaften von Soudanpilgrimmen oder Tekayrne (Sing. Tekroury). Dieſe entſchloſſenen Wanderer reiſen aus allen Theilen

Soudans nach Darfour, von wo sie sich entweder durch Kardofan nach Sennaar begeben oder ihren Weg nach Dongola nehmen. Vom Nil schlagen Einige ihren Weg nach Suakin ein und fahren von da über das rothe Meer nach Djidda. Andere folgen dem Nil durch Dongola und Mahaß und verrichten mit den Aegyptischen Pilgern ihre Wallfahrt. Vorher aber bleiben sie eine zeitlang in der Moschee el Azhar zu Kahira und beschäftigten sich mit dem Lesen des Korans und einiger Gebetbücher. Bei einer spätern Untersuchung fand ich, daß die Meisten dieser Pilger Eingeborne aus Darfour und Bergho waren. Unter mehr als vierzig, die ich zu Esne sprach, konnte ich nicht Einen entdecken, dessen Vaterland so weit gegen Westen als Kashna gelegen hätte, allein ich traf Mehrere, die aus Wangara kamen. Man giebt ihnen, wie ich glaube, den Namen Tekroury deshalb, weil sie aus dem Bezirk Tekrour in Soudan sind. Diejenigen unter ihnen, welche lesen und schreiben können, heißen Fókara (Plur. von Fakyr); diesen Namen giebt man in Ober-Aegypten allen Gelehrten, weil man annimmt, sie könnten den Coran lesen und Talismanne gegen Beherungen und Zaubereien des Teufels schreiben.

Nach neun und einer halben Stunde machten wir am südlichen Ende von Wady Seras an einer Hütte der Kerrarisch Araber halt, die nebst einer Familie der Scherifs den Ertrag etlicher Baumwollenfelder und Bohnenpflanzungen bewachten. Sie gaben uns zum Abendbrode etwas Milch und versicherten uns, sie hätten

kein Brod und hätten seit den letzten zwei Monaten selbst keines gegessen. Ich theilte ein Maaß Dhurra unter der Bedingung unter ihnen aus, daß sie es nicht gegen etwas Anderes vertauschen, sondern für sich und ihre Weiber Brod davon backen sollten; die Letztern genießen sehr selten diesen Leckerbissen, der fast ausschließlich für ihre Männer und Brüder aufgehoben wird. Die Weiber machten sich darauf insgesammt an die Arbeit, die Dhurra zwischen zwei Granitsteinen zu mahlen; denn die wohlhabendern Classen haben Handmühlen, welche jenen der Beduinen Arabern gleichen. Man buk nunmehro Brod im Ueberflusse und die Mädchen blieben die ganze Nacht auf aßen und sangen, und da sie von uns bloß durch eine Scheidewand von Tamariskenzweigen getrennt waren, so fielen sie oft mit ins Gespräch ein. Die Bohnenblätter und das Korn des Kerkedanstrauches, das schwarz ist und an Größe dem Coriandersaamen gleicht, machen die Nahrung dieser Leute aus. In dem Batnel Hadjar wächst der Kerkedan wild; in einigen nördlichen Gegenden Nubiens wird er gesäet. Einen Kaffee macht man aus den Körnern, der nicht unangenehm schmeckt. Die Araber aber backen weit häufiger Brod davon. Der Hülsenfrüchte tragende Strauch Symka ist hier auch sehr gewöhnlich und liefert ein vortreffliches Futter für die Cameele; er hat eine Schote, welche jener der Erbsen gleicht und mehrere runde rosenfarbige Körner enthält, die, wenn sie grün, eßbar sind; diese sammeln die Araber und trocknen sie und durch starkes Kochen erhalten sie davon ein Oel, das sie statt der Butter brauchen, um ihre Haare und ihren Leib schmieren.

Die Sherifs von Batn el Hadjar ſind von der dunkelbraunſten Farbe, mit ſchönen Geſichtszügen und vortrefflich gebauet. Sowohl Mannsperſonen als Frauenzimmer gehen nackt; die Letztern aber tragen um den Hals lederne Amulette, kupferne Armſchienen und Armbänder und ſilberne Ohrringe. Die meiſten ſprechen etwas Arabiſch.

Den 8. März. Von Seras ſtiegen wir einen hohen Berg hinauf. Der Felſen, der allenthalben bis Wady Halfa aus Sandſtein beſtanden hatte, verändert beim zweiten Catarakt ſeine Beſchaffenheit und der Grünſtein und die Grauwacke werden vorherrſchend; dieſe uranfänglichen Felſen dauern durch den ganzen Batn el Hadjar fort. In dem Gebirge jenſeit Seras ſind Granit und unermeßliche Quarzfelſen; auch werden die Grünſteinfelſen allenthalben von einer Quarzſchicht durchkreuzt. Drei bis vier Stunden öſtlich von unſerm Weg läuft eine hohe Gebirgskette parallel mit dem Fluße. Sie heißt Djebel Bilingo und iſt unbewohnt; im Winter regnet es regelmäßig darauf und das Waſſer bleibt den ganzen Sommer hindurch in den Klüften und Vertiefungen zurück. In dritte halben Stunden kamen wir nach einer Ebene oben auf dem Berge, der Akabet el Benat oder Mädchenfelſen heißt. Hier haben die Araber, die über dieſe Gebirge als Führer dienen, ein ſonderbares Mittel erdacht, den Reiſenden kleine Geſchenke abzupreſſen: ſie ſteigen auf dem Akabet el Benat an gewiſſen Stellen ab, welchem Verfahren ſie einen be-

sondern Namen geben und bittten um ein Geschenk; giebt man ihnen nichts, so machen sie einen Haufen Sand zusammen und geben ihm die Gestalt eines kleinen Grabhügels; dann setzen sie an jedem Ende einen Stein darauf und sagen dem Reisenden, daß sein Grab gemacht sey. Sie wollen damit andeuten, daß es für ihn in dieser Felsenwildniß keine Sicherheit giebt. Viele Personen bezahlen lieber eine Kleinigkeit als daß sie ihre Gräber vor ihren Augen machen sähen; jedoch giebt es mehrere Gräber dieser Art, welche auf einer Ebene zerstreuet liegen. Da ich nicht über meinen Führer zu klagen hatte, so schenkte ich ihm einen Piaster, womit er zufrieden war. Auf dem südlichen Abhange des Akabet el Benat ist der vornehmste Felsen Glimmerschiefer und Chlorit und weiter hinab gegen den Wady Attyre trifft man schöne Porphyr-Felsen an. Ich sahe bloß einige Stücke von grünen Porphyr mit rothen Platten von Feldspat; der größte Theil bestand in rothem Porphyr und in porphyrartigem Schiefer. Von Seras ging unser Weg nach Südwesten gen Süden. In fünfte halben Stunden erreichten wir Wady Attyre, welches das vorzüglichste Dorf in dem Batn el Hadjar ist Hier liegen wieder mehrere Inseln im Flusse, auf denen sich Trümmern von alten Häusern von Ziegeln, mit Thürmen darauf, befinden. Die Ufer scheinen selbst in alten Zeiten wenig Sicherheit gewährt zu haben; denn ich traf eben solche zerstörte Häuser auf dem Ostufer des Batn el Hadjar an; die ehemaligen Einwohner scheinen ausschließlich die Inseln zu ihrem Aufenthalte

gewählt zu haben. Bei Wady Attyre befindet sich wieder ein Catarackt im Flusse und ein Anderer zwischen diesem Orte und Seras, Samne auf dem westlichen Ufer gegenüber.

In dem Wady Attyre setzten wir unsern Weg etwa eine Stunde lang fort. In allen solchen Wadys, wachsen einige Dattelbäume, gewöhnlicher aber ist der Dum. Nach fünf Stunden nimmt ein rauher Weg über den Berg seinen Anfang, welcher Akabet Djebel Doushe heißt. Auf seiner Spitze hatte ich eine schöne Aussicht von dem Laufe des Flusses gegen Süden hin, aber seine schmalen grünen Ufer verlieren sich fast gänzlich in der weiten Ausdehnung der felsigten Wüste, wo das Auge, von den Anblicke der unfruchtbaren Wildniß ermüdet, nur mit Mühe den blauen Strom sucht, der oft durch Inseln versteckt wird, und bloß theilweiße sichtbar ist. Sein Lauf ist von hier Südwest gen Süd. Nach der siebenten Stunde stiegen wir vom Berge nach Wady Ambigo hinab. Nach der achten Stunde sahen wir mehrere Catarakte, wo der Strom ungestüm über den Felsen rauscht und sein schäumendes Wasser mehrere hundert Fuß weit mit fort führt; jedoch bemerkt man nirgends etwas, das man eigentlich einen Wasserfall nennen könnte. Alle diese Catarakten gleichen denen zu Assouan, aber der Fluß wird durch Felsen mehr zusammengepreßt, als am letzten Orte. Sein ganzer Lauf durch den Batn el Hadjar ist so reißend, daß jede Fahrt darauf fast unmöglich zu seyn scheint. Nach der neunten Stunde

machten wir vor einer Hütte der Om-Sherifs halt.

Den 9. März. Gegen Osten von Ambigo sind hohe Berge; gegen Süden aber nimmt die östliche Gebirgskette an Höhe ab. Die Berge von Ambigo scheinen der höchste Gipfel des Batn el Hadjar zu seyn. Unser Weg gieng abwechselnd am Ufer hin und über die Felsen weg; nirgends erblickte ich in diesem wilden Bezirke Spuren eines ehemaligen Wegs. In drei Stunden erreichten wir Wady Om Kanaszer, wo ein kleiner Wachthurm, von Steinen erbauet, auf einem Berge steht. Von hier folgten wir einem Gebirgswege bis nach Wady Lamoule, wo wir in fünf Stunden anlangten. Hier sind im Flusse einige Cataraften und mehrere Felseninseln, auf denen sich Crocodile sonnten. In fünf und einer halben Stunde stiegen wir den Berg hinauf und mit den frühsten erreichten wir einen hohen Gipfel, der unter dem Namen Djebel Lamoule bekannt ist und mit einem ähnlichen auf der Westseite in Verbindung steht. Am Fuße dieses Bergs wiederholten die Araber den Gebrauch, ein Grab für die Reisenden zu graben; da ich aber nicht wußte, wie oft mein Führer noch auf diese Art ein Geschenk von mir verlangen werde, so schlug ich es ihm durchaus ab, als er etwas von mir forderte; so bald er mein Grab zu machen begann, stieg ich ab, und machte auch Eines und sagte ihm, daß dieß für ihn bestimmt sey, denn da wir Brüder wären, so erfordere es die Gerechtigkeit, daß wir zusammen begraben würden. Bei dieser

Erklärung fieng er an zu lachen; wir zerstörten dann jeder des Andern Arbeit wieder und unterwegs wiederholte er aus dem Koran: „kein Sterblicher kennt die Stelle auf der Erde, wo sein Grab gegraben werden wird.“ Die siebende Stunde brachte uns nach einer sandigen Ebene auf dem Berge, Khor Sonk genannt; Sonk bedeutet einen Wady, der unten gelegen ist. Da der Weg, der nach dem Lande der Scheygya führt, von hier abgeht, so wird diese Stelle von ihnen öfterer besucht, als irgend ein anderer Theil dieser felsigen Gegend, und ist wegen der vielen Räuberei berüchtigt, welche diese Araber hier verüben. Mein Führer zeigte mir die Stelle, wo sein Vetter an seiner Seite in einem Gefechte mit den Scheygya getödet worden war und wir ritten in vollem Trabe über die Ebene hin. Die ganze Gegend des Batn el Hadjar ist für einzelne Reisende gefährlich; für mich aber war es ein Glück, auf keinen Räuber zu stoßen. Sollte ein Europäer wieder diese Reise machen, so thut er wohl, wenn er zu Derr so viele Wachen mitnimmt, als ihm beliebt; nur muß er vorher über die Sache mit den Statthaltern von Nubien ein Abkommen treffen.

Nach acht und einer halben Stunde kamen wir aus dem Gebirge heraus, und indem wir über eine schiefe Fläche hinreiseten, langten wir zu Ende der zehnten halben Stunde an der Seite des Flusses an. Das Land erweitert sich hier und die östliche Gebirgskette läuft ungefähr zwei Meilen vom Flusse hin. Nach eilftehalben Stunden machten wir auf die Nacht in einem dicken

Wäldchen von Tamariskenbäumen, einer langen Insel gegenüber, halt, auf welcher sich mehrere Trümmern von Ziegeln und ein Thurm von demselben Steine befinden. Die Trümmern eines Dörfchens liegen auf dem östlichen Ufer; die Stelle heißt Wady Okame und hier beginnt das Gebiet des Statthalters von Sukkot, ob man schon annimmt, daß der Wady noch zu dem Batn el Hadjar gehört. Dicht an der Stelle, wo wir schliefen, ist das Grab eines Heiligen, Namens Sheikh Okashe, der bei den Nubiern in großem Ansehn steht. Geschenke von irdenen Gefäßen, Matten und kleine Stückchen Leinwand lagen innerhalb der Einfassung und rund um dieselbe her. Die Bewohner von Sukkot machen öfters Walfahrten nach diesem Grabe. Mein Führer, der beständig die Furcht vor den Sheygyas plagte, wollte mir nicht gestatten, ein Feuer anzumachen, obgleich die Nächte jetzt sehr kalt waren.

Den 10. März. Nach einem Ritte von zwei Stunden über niedrige Hügel hin in einer südwestlichen Richtung langten wir bei der Insel Kolbe, am nördlichen Ende von Sukkot und dem Aufenthaltsorte des Statthalters dieses Bezirks an *). Die Insel hat etwa eine Stunde in der Länge, und das Ufer ist auf beiden Seiten von sehr großen Massen grauen Granits eingeschlossen. Hier fängt etwas regelmäßiger Anbau an. Ich hatte ein Empfehlungsschreiben von Hassan Kashef an den Statthalter, der ein alter Mann Namens Daoud

*) Es giebt kein Dorf dieses Namens; es ist bloß ein Territorialname.

(David) Kara und ein entfernter Anverwandte der drei Statthalter von Nubien iſt, unter denen er dieſen Bezirk regiert. Da ich ihm einen Beſuch zu machen wünſchte, um einige Erkundigung von ihm über den Zuſtand der Dinge weiter gegen Süden hin einzuziehen, ſo ließ ich meinen Führer zur Bewachung der Kameele zurück und fuhr mit etlichen Arabern, die hier anlangten, als wir abſtiegen, auf einem Ramous über den Fluß. Dieſe Art von Fähre beſteht aus vier Dattelbaumſtämmen, die man leicht zuſammengebunden hat, und wird von einem ungefähr vier Fuß langen Ruder regiert, das am obern Ende geſpalten und am Floſſe mit Strohſeilen feſtgebunden iſt. Sie gleicht genau denen, welche man an den Mauern der Aegyptiſchen Tempel abgemalt ſieht. Leute, die ſich ſolchen gebrechlichen Fahrzeugen anvertrauen, ſollten ſchwimmen können; denn da dieſe Menſchen, die keinen Begriff von dem Regieren einer Fähre haben, bei jedem Ramous bloß ein Ruder brauchen, ſo rudern ſie bald dem Winde entgegen, bald demſelben nach; der Ramous iſt daher nie nach dem Ufer hingerichtet.

Der alte Statthalter nahm mich kalt auf, und ſagte: dieß iſt kein Land für Leute wie ihr, um darin zu reiſen, ohne von Carawanen begleitet zu ſeyn. „Ich bat ihn um ein Empfehlungsſchreiben an ſeinen Sohn, welcher in den ſüdlichen Theilen von Sukkot herrſcht, wo er ſeinem Schreiber *) befahl, für mich einige Zei-

*) Die wenigen Nubier, die ſchreiben können und die bei den Statthaltern als Secretäre angeſtellt ſind, werden von den

len auf die weiße Seite eines alten Briefs zu schreiben, weil dieser das einzige Papier war, das er finden konnte. Er erkundigte sich mehrmals nach meinem Geschäfte. Ich gab ihm zur Antwort, ich sey der Ueberbringer von Briefen von Esne an die beiden Kaschefs, welche zu Mahaß wären. Nach einem einstündigen Verweilen nahm ich Abschied, fuhr wieder über den Fluß und setzte meine Reise fort. Wir ritten über gebirgigtes Land hin, wo sich der Sandstein unter der Grauwacke und dem Feldspate zeigt, bis wir, drittehalbe Stunden von Kolbe, Wady Dal erreichten, das man das Südende von Batn el Hadjar nennen kann. Zu Dal wird der Fluß von sehr großen Granitblöcken unterbrochen, welche unordentlich quer über den Fluß weglaufen, mehrere schäumende Cataraкten veranlassen und auch mehrere Felseninseln bilden; auf Einer der letzten liegt ein großes Ziegelgebäude in Trümmern. Hier erweitert sich die Gegend und wir reiseten eine halbe Stunde lang an einem anbaubaren Ufer hin, auf wel-

---

Fokara's von Damer südlich von Guhs (s. Bruce's Charte) unterrichtet, die lauter Gelehrte sind und gelegentlich, wie schon erwähnt, nach Kahira reisen, um die Moschee El Azhar zu besuchen. Auf ihrer Reise dahin kehren sie in den Häusern der Reichen ein, um ihre Kinder schreiben und rechnen zu lehren. Mehrere Kinder aus Sukkot und Mahaß werden auch in die Schule der Scheygya Araber geschickt, wo sie zehn Jahre und darüber bleiben, und bei dem Olema dieses Stammes freien Unterhalt und Unterricht genießen.

chem Dattelbäume ſtanden, zwiſchen denen das zerſtörte Dorf Dabbe lag. Eine Stunde weiterhin langten wir, indem wir immer auf der Ebene an der Flußſeite fortreiſeten, bei dem Dorfe Zergamotto an, wo wir übernachteten. Die Einwohner dieſes Orts hohlen Steinſalz von Selyma, das drittehalbe Tagereiſen in der Wüſte liegt und ein Ruheplatz der Darfourcarawane auf ihrem Wege nach Siout iſt. So oft dieſe Carawane durch Selyma zieht, begeben ſich die Nubier dahin, um Datteln und andere Lebensmittel an die Reiſenden zu verkaufen. Steinſalz findet man auch allenthalben im öſtlichen Gebirge, von Kenne ſüdwärts, das die Landleute aus Aegypten und Nubien ſammeln, es hat aber einen höchſt unangenehmen, bitterlich ſüßen Geſchmack.

Den 11. März. Von Dabbe gieng unſer Weg nach Südweſten. Wir ritten an dem Flußufer hin, wo die Ebene ungefähr zwei Meilen breit iſt, der größte Theil derſelben aber iſt unfruchtbar. Der Fluß iſt noch immer voll niedriger Inſeln und Felſen. In anderthalben Stunden kamen wir zu einer Menge Weiler Ferke genannt. Auf der Ebene ſind fünf Grabhügel, die offenbar Werke der Kunſt ſind, wie die bei Kosko. Der Sohn des Statthalters von Sukkot, an den ich ein Empfehlungsſchreiben hatte, lebt auf einer Inſel zu Ferke. Wir hielten der Inſel gegenüber an, um unſere Kameele an den Tamariskenbäumen Futter zu verſchaffen, und da dieſe Stelle nach Haſſan Kaſhefs Befehle das Ziel meiner Reiſe gegen Süden, und

der entfernteſte Punkt ſeyn ſollte, nach welchem mich mein Führer bringen ſollte, ſo drang der Letzte auf die Befolgung der Befehle ſeines Herrn. Indeſſen gewann ein Verſprechen von zwei Piaſtern und eine wollene Melaye, die eben ſo viel werth war, den Sieg über ſeine Treue und er willigte ein, mich bis nach Mahaß zu begleiten. „Wenn mir Haſſan Kaſchef ſagte er, Vorwürfe deshalb macht; ſo gebe ich ihm zur Antwort, daß Ihr trotz meiner Erinnerung weiter gereiſet ſeyd, und daß ich es für ehrlos gehalten habe, Euch allein zulaſſen.“ Mein Plan gieng bis nach Tinareh, dem Hauptorte in Mahaß; hier wollte ich auf das weſtliche Ufer überſetzen, da ich wußte, daß die Kaſhefs, welche hier gelagert waren, ein Fahrzeug zu ihrer Verfügung hatten. Auf meinem Rückwege wollte ich Say und alle Trümmern auf der Weſtſeite beſuchen.

Da ich bei dem Statthalter von Ferke kein beſonderes Geſchäft zu verrichten hatte, ſo machte ich ihm keinen Beſuch; als er uns aber reiten ſah, kam er uns auf einem Pferde mit Einem ſeiner Sclaven nachgeſprengt, um ſich zu erkundigen, wer wir wären, und drang darauf, mit ihm nach ſeinem Hauſe zurückzukehren. In ſolchen Fällen thut man beſſer, wenn man nachgiebt, als daß man einen unnützen Widerſtand leiſtet. Wir gingen daher durch das trockne Bette eines Flußarmes nach der Inſel, wo wir die ganze Nachbarſchaft am Hauſe des Statthalters verſammelt fanden, um eine Kuh verzehren zu helfen, die man zu Ehren

des nahe verstorbenen Anverwandten geschlachtet hatte, zu dessen Leichenfeierlichkeit man uns zu Endhana eingeladen hatte. Die gegenwärtigen Weiber hatten eine kleine Trommel; Einige darunter sangen zu Ehren des Verstorbenen lustige Lieder, während Andere tanzten. Unser Wirth hatte große Lust zu unsern Kameelen und er würde sich in ihren Besitz gesetzt haben, indem er mir zwei Andere von keinem Werthe dafür gegeben, wenn ich nicht seines Vaters Brief an ihn gehabt hatte. Ich entschuldigte mich, daß ich vorbeireiten gewollt, weil ich geglaubt hätte, sein Aufenthaltsort sey weiter südlich. Er drang in uns, die ganze Nacht bei ihm zu bleiben, allein da ich wußte daß seine Absicht bloß dahin gieng, mir ein Geschenk abzupressen, so gab ich ihm ein großes Stück Seife; hierauf ließ er uns weiter reisen.

Von hier gieng der Weg nach Südwesten. In zwei Stunden erreichten wir Mekrake und in vier Stunden Kennis. Die Ebene ist bloß an einigen Stellen angebauet. Senna Mekke wächst in Menge und ist von guter Beschaffenheit, ob sie schon jener der östlichen Gebirgskette noch immer nachsteht; hier handeln sie die Kerrarish Araber, wenn zu Esne Nachfrage darnach ist *). Die westlichen Flußufer sind

*) Herr Rosetti hat seit mehrern Jahren den ausschließlichen Handel mit Sennesblättern gehabt; er hat Faktoren zu Esne und Assouan. Seitdem Mohamed Ali fast alle sowohl

völlig sandig und unfruchtbar. Nach fünf Stunden kamen wir nach dem kleinen Dorfe Scheik Medjdera, das um das Grab eines Heiligen erbauet war. Hier findet der durstige Wanderer, so wie in allen übrigen Theilen Nubiens, in kurzen Entfernungen Wasserkrüge am Wege unter einem niedrigen Dache. Jedes Dorf bezahlt monatlich an jemanden eine kleine Summe, um diese Krüge des Morgens und wiederum gegen Abend mit Wasser zu füllen. Diese Sitte herscht auch in Oberägypten, aber in einem größern Umfange; hier trifft man oft kleine Carawanserais in der Nähe der Brunnen an *), welche die Reisenden mit Wasser versorgen. In sechstehalben Stunden erreichten wir Aamara, welches das Ende von Sukkot ist; südlich davon nimmt der Bezirk von Say seinen Anfang.

Auf der Ebene von Aamara liegen die Trümmern eines schönen ägyptischen Tempels; es sind noch die Schafte von sechs großen Säulen des Pronaos vorhan-

---

inländische als fremde Handelsartikel verpachtet hat, hat Herr Rosetti für den Alleinhandel mit Sennesblättern jährlich 150 Beutel oder ungefähr 3500 PfSt. (21,000 Thlr.) bezahlt.

*) Ich habe schon bemerkt, daß das Wasser der Brunnen in Oberägypten äußerst schlecht ist, ob sie schon in der Nähe des Flusses gegraben sind, woraus die Brunnen unstreitig mit Wasser versorgt werden, das nach der Ueberschwemmung durch den Boden sickert und sich in einer Tiefe von 20 bis 30 Fuß sammelt.

den; ſie ſind von Kalkſtein und die Einzigen dieſer Art, die ich geſehen habe, da alle ägyptiſchen Tempel von Sandſtein erbauet ſind. Die Bildhauerarbeiten an dieſen Säulen ſind eine Nachahmung jener zu Philä und von mittelmäßiger Arbeit, allein ſie ſind weit beſſer als jene in dem Tempel zu Derr. Am häufigſten kommt die Figur des Ibis vor; über jeder Gruppe von Figuren iſt eine viereckigte weiße Tafel, die gleichſam zur Aufſchrift beſtimmt zu ſeyn ſcheint. Das Nämliche bemerkt man auch zu Dakke, Kalabſche und Philä, aber nicht weiter gegen Norden in den Aegyptiſchen Tempeln. Alle Säulencapitale fehlen. Von der Capelle iſt weiter nichts mehr übrig als Schutthaufen, ausgenommen der unterſte Theil der Mauern und ihrer Grundlagen, die von Stein ſind, und auf einer Unterlage von in der Sonne gebrannten Ziegeln ruhen. Die Mauern waren wahrſcheinlich auf die Art erbauet, daß Lager von Stein und Ziegeln mit einander abwechſelten. Eine dicke Einfaſſung von Ziegelſteinen umgiebt die Lage des Tempels in einer Entfernung von ungefähr funfzig Ellen von den Säulen. Der Tempel ſcheint zu einer Zeit erbauet worden zu ſeyn wo die Aegyptiſche Baukunſt ſchon in Verfall zu gerathen begann. Die ſchönſten Muſter findet man zu Philä und Dakke.

Von Aamara aus eröffnet ſich eine weite Ebene. Die öſtliche Gebirgskette macht einen großen Bogen, während die Gebirge gegen Weſten ihr Ende erreichen. Auf der Oſtſeite beträgt der anbaubare Boden beinahe

anderthalb Meilen in der Breite; zwiſchen demſelben und den Gebirgen befindet ſich eine unfruchtbare Strecke, die wie zu Suez mit kleinen Feuer- und Kieſelſteinen bedeckt iſt. Hier macht der Fluß mehrere Krümmungen. In ſieben Stunden kamen wir nach Ebar, wo wir des Nachts über in dem Hauſe Einer der Frauen von Haſſan Kaſhefs Bruder blieben; denn die Statthalter von Nubien haben eine Menge Weiber, die in ihrem Gebiete zerſtreuet leben, um auf ihren ſteten Reiſen durch das Land nur bequeme Wohnung zu finden, wo ſie einkehren können. Hoſſeyn Kaſhef hat etwa zwanzig Weiber, wovon jedes ſeinen beſondern Wohnſitz hat. In dem innern Hofraum des Hauſes der Dame, wo wir blieben, war ein Brunnen und ein Waſſerrad, das von Kühen getrieben ward; vermittelſt deſſelben wurden die umliegenden Felder bewäſſert. Solche Räder trifft man allenthalben an, aber dieß war das einzige Beiſpiel, das ich innerhalb der Mauern eines Hauſes geſehen habe. Auf dieſer Tagereiſe machten unſere Kameele beſtändig Trab.

Den 12. März. Unſer Weg gieng über eine Quarzebene in der Richtnng nach Südoſten. Nach einer Stunde findet man auf der Ebene einen einzeln ſtehenden Berg, der Djebel Ollaky heißt. Hier nimmt die Inſel Say ihren Anfang. In fünf Viertelſtunden ſah ich auf der Inſel dicht am Waſſer das Caſtell von Say, das abwechſelnd von einer Schicht Steine und Ziegeln mit hohen Mauern erbauet iſt. Die wenigen Kanonen, die ſonſt darin ſtanden, ſind von

den Mamelucken mitgenommen worden. Say hat mit seinem Gebiete, wie Ibrim und Assouan, seinen eigenen Statthalter oder Aga, der von den Statthaltern Nubiens unabhängig ist; es hat wie die beiden andern Plätze eine Besatzung von Bosnischen Soldaten gehabt welche immer vorhanden sind. Die Insel ist auf der Ostseite trefflich angebauet, wo der Hauptarm des Stromes läuft; die Westseite schien ganz unfruchtbar zu seyn; ihre Breite beträgt gegen zwei Meilen. In der Mitte derselben steht ein hoher Hügel oder Berg. Auf der Westseite ist um diese Jahreszeit eine Fuhrt, durch die ich bei meiner Rückkunft von Mahaß gehen wollte, um die Insel zu besuchen, aber hierin ward meine Erwartung getäuscht, wie man sogleich sehen wird. Nirgends ist eine Fähre, und wenn die Nubier etwas auf dem andern Ufer zu thun haben, so schwimmen sie mit ihrem Speere oder ihrer Lanze, die sie oben auf dem Kopfe befestigt haben, hinüber. Ich muß jedoch annehmen, daß es auf Say durchaus keine Alterthümer weiter giebt, als das oben erwähnte Castell, das warscheinlich eben so alt ist, wie das zu Ibrim.

Drittehalbe Stunden von Ebar nimmt der Weg eine südwestliche Richtung und läuft dicht am Ufer, Say gegenüber, fort; ein dichtes Wäldchen von Palmbäumen bekränzt das Ufer. In drei Stunden kamen wir nach Koeyk; die Ebene ist hier mit Gräbern Nubischer Heiligen bedeckt. Vier Stunden brachten uns nach Wady Hamyde gegen welchem über das süd-

liche Ende der Insel Say liegt. Der Wady Hamyde hat einen König oder Melek von dem Arabischen Stamme Hamyde *) der den Statthalter von Nubien zinsbar ist. Auf der Ostseite des Flusses ist ein großer Brückenpfeiler oder Damm, der aus großen Sandsteinen besteht, welche man ohne Ordnung auf einander geworfen hat. Auf briden Seiten stehen zahlreiche Wohnungen und dicke Dattelwäldchen. Wirklich schien Wady Hamyde stärker bewohnt zu seyn, als irgend ein Theil des Landes südlich vom Ibrim. Die Datteln von Sukkot und Say werden denen zu Ibrim vorgezogen und man sieht sie für vorzüglicher als alle diejenigen an, welche auf den Ufern des Nils von Sennaar bis Alexandrien wachsen. Sie sind von der größten Art; gewöhnlich haben sie drei Zoll in der Länge. Da hier keine Schifffahrt gegen Norden durch den Batn el Hadjar geht, so kommen diese Datteln bloß in kleiner Anzahl als Geschenke nach den nördlichen Theilen von Nubien. Man verkauft sie an die Scheygya-Araber, die hier in großen Caravanen anlangen und sie gegen Dhurra (ein Maaß Dhurra für ein solches Maaß Datteln), Butter und Tartschen (eine Art Schild) eintauschen, die aus der Haut des Flußpferdes gemacht sind und bei den Nubiern in hohem Werthe stehen. Im Lande der Scheygya Araber sind wenig Dattelbäume und ihre Früchte sind auch von einer schlechten Art.

*) In den Bergen östlich vom todten Meere sind Bedouinen, welche Beni Hamyde heißen.

Fünf Stunden brachten uns nach Wady Aboudy, welchem gegenüber auf der östlichen Ebene ein hoher einzelner Berg steht. Hier nimmt der Fluß eine süd-südöstliche Richtung. Die sandige und quarzige Ebene dauert noch fort und die östliche Gebirgskette ist zwölf bis funfzehn Meilen vom Flusse entfernt. In sechs Stunden erreichten wir Irau; hier stehen mehrer Häuser leer und es herrscht nur wenig Ackerbau da. Dieß ist die Südgränze von dem Bezirke von Say, welcher Namen, ob er schon eigentlich bloß auf die Insel beschränkt ist, doch gewöhnlich dem ganzen Lande zwischen Sukkot und Mahaß gegeben wird.

Von hier nimmt gegen Süden der Dar el Mahaß seinen Anfang. Unser Weg ging jetzt nach Südwesten. Gegen Westen fangen niedrige Hügel wieder eine Kette zu bilden an, die nach Süden hin an Höhe zunimmt. In sieben Stunden erreichten wir Eshamotto; in acht und einer halben Stunde kamen wir nach El. Waouy, das ein ansehnliches Dorf ist. Der Fluß nimmt hier eine krumme Richtung nach Westen. Wir nahmen auf kurze Zeit einen nähern Weg durch die Wüste und nach zehnte halben Stunden machten wir auf die Nacht an einigen Hütten von Kerrarish-Arabern halt. Unsere Wirthe versetzte ich dadurch in gute Laune, daß ich etwas Dhurra unter sie austheilte; zum Danke knieten zwei von ihnen an meiner Seite nieder und fingen an, meinen Leib, meine Beine und Arme zu reiben und zu kneten, gerade wie man es in den Türkischen Ländern macht. Nach einer

ermüdenden Reise sind die Glieder erstarrt, diese Operation stellt den Umlauf des Blutes wieder her und ladet zu einem angenehmen Schlummer ein.

Der 13. März. Die östliche Gebirgskette nähert sich wieder dem Flusse und besteht hier, wie bei'm zweiten Catarakt aus Grünstein. Wir reiseten auf dem schmalen Ufer in einer östlichen Richtung hin und kamen vor mehrern Dörfern von Mahaß vorbei. Die Häuser sind bloß von Matten erbauet, die von Palmblättern gemacht und an hohen Pfählen befestigt sind; die Enden dieser heben sich beträchtlich über das Dach hinaus. Die Gesichtszüge des Volks verrathen bei weitem nicht so viel Gutmüthigkeit als jene der Nubier; sie sehen völlig schwarz aus; ihre Lippen gleichen denen der Neger; dieß ist aber weder mit der Nase noch mit den Backenknochen der Fall; eine Menge Mannspersonen geht ganz nackt und ich habe selbst mehrere erwachsene Mädchen gesehen, die nichts auf dem Leibe trugen als etwas um die Mitte. Die Nubische Sprache hat hier sicherlich die Arabische verdrängt, welche keiner von den Landleuten versteht.

Als ich in die Nähe der Stelle kam, wo sich die Nubischen Statthalter gelagert hatten, fand ich mehrere Dörfer verlassen; ihre vorigen Einwohner hatten lieber ihre Baumwollenfelder und ihre Aussichten zur Aernte aufgegeben, als daß sie sich dem Drucke der Begleiter der Statthalter unterworfen hätten, deren Pferde und Kameele jetzt in der Gerste waideten, während man die Matten der verlassenen Häuser in's Lager getragen

hatte, um sich derselben zur Feuerung zu bedienen. Nach einer viertelstündigen Reise erreichten wir Mohamed Kashefs Lager, dem Wady Tinareh gegenüber, der aus einem Haufen Häuser besteht, welche um das Castell von Ziegelsteinen, gleichen Namens, herumliegen, und der der Hauptort in Mahaß ist; hier war das Ende meiner Reise gegen Süden hin. Ich hatte meinen Führer gesagt, er sollte vorsichtig in seinen Antworten gegen Mohamed Kashef seyn und wenn sich derselbe nach mir erkundige, so sollte er nur zur Antwort geben, daß er von Hassan Kashef zu meiner Begleitung mitgeschickt worden sey, daß er aber nichts von meinen Geschäfte wisse; welches auch wirklich der Fall war; denn ich hatte ihm nie sehen lassen, daß ich auf unserer Reise etwas aufschrieb.

Die beiden Brüder, die Kashefs Hosseyn und Mohamed waren nach Mahaß gekommmen, um das Castell von Tinareh zu belagern, das ein rebellischer Anverwandter des Königs von Mahaß weggenommen hatte. Da der Letzte Hosseyn Kashefs Schwiegervater war, so war der Kashef zu seinem Beistande verpflichtet und hatte daher ungefähr sechzig Mann mitgebracht, mit denen ich ihn im Lager oder vielmehr in Hütten auf dem westlichen Ufer des Flusses dicht unter den Mauern des Castells fand, während sein Bruder mit einer eben so starken Anzahl von Leuten das östliche Ufer besetzt hatte. Sie waren seit mehreren Wochen hier und hatten oft das Castell aufgefodert, aber vergebens, ob die Besatzung gleich nur aus funfzehn

Mann bestand. Endlich faßten sie den Entschluß, den Belagerten das Wasser abzuschneiden, indem sie dicht an das Ufer, gerade unterhalb dem Castelle ein Fahrzeug legten, das sie von Argo hatten kommen lassen und an dessen Bord sie einige mit Flinten bewaffnete Leute gethan hatten, welche gegen das Feuer der Besatzung durch eine dicke Decke geschüzt waren, die aus Stämmen von Dattelbäumen gemacht und über das Verdeck geworfen war. Diese Leute hatten durch ihr Feuer wirklich die Belagerten verhindert, Wasser aus dem Flusse zu holen; die Besatzung sah sich daher in der Nothwendigkeit, Friedensanträge zu machen, man versprach ihr Verzeihung und sicheres Geleite und das Castell war den Abend vor meiner Ankunft übergeben worden.

Als ich Mohamed Kasheſs Lager erreichte, war er nicht zugegen, sondern mit seinem Bruder beschäftigt, das Castell in Besitz zu nehmen. Seine Leute drängten sich um mich und meinen Führer her und wünschten zu wissen, was für Geschäfte mich zu ihnen gebracht hätten; sie glaubten, ich gehörte zum Gefolge der zwei Mamelucken Beys, deren Ankunft zu Derr sie schon erfahren hatten. Nicht lange darauf kam Mohamed mit seinem Gefolge von dem andern Ufer herüber und ich machte ihm sogleich meine Aufwartung. Von einer Sclavinn aus Darfur geboren, glichen seine Gesichtszüge jenen der Einwohner von Soudan, ohne jedoch etwas von der Sanftheit zu verrathen, durch welche sich das Negergesicht überhaupt

auszeichnet. Seine Gesichtsbildung verrieth vielmehr einen häßlichen Charakter; seine Augen rollten auf mir herum, wie bei einem Wahnsinnigen, und da er auf dem Castell tüchtig Palmwein getrunken hatte, so war er so betrunken, daß er sich kaum auf den Beinen erhalten konnte. Alle seine Leute versammelten sich jetzt in seiner offenen Hütte und um dieselbe her; auch die überwundenen Aufrührer fanden sich ein, und man brachte zwei große Ziegenfelle mit Palmwein herbei, den man der Gesellschaft in kleinen Bechern vorsetzte, welche niedlich aus Flaschenkürbissen gemacht waren. Bloß Einige sprachen Arabisch; der Kasheſ selbst konnte sich kaum verständlich machen, allein ich bemerkte deutlich, daß ich der Gegenstand der Unterredung war. Der Kasheſ, der sich beinahe in einem Zustande von Bewußtlosigkeit befand, hatte mich noch nicht gefragt, wer ich sey oder warum ich komme. Innerhalb einer halben Stunde war das ganze Lager betrunken; dann brachte man Musketen herbei und man begann ein Freudenfeuer mit Kugeln in der Hütte, worin wir saßen. Ich muß gestehen, daß es mich in diesem Augenblicke gereuete, nach dem Lager gekommen zu seyn, weil man leicht eine Flinte auf mich hätte richten und mich erschießen können.

Mehrmals versuchte ich aufzustehen, aber immer verhinderte der Kasheſ dieß, weil er wünschte, ich möchte betrunken werden wie er, aber da ich meinen Verstand nie nöthiger hatte als jetzt, so trank ich nur sehr sparsam. Gegen Mittag befand sich das ganze Lager im tiefen

Schlafe. Wenige Stunden nachher war der Kaſhef hinlänglich nüchtern, um vernünftig mit mir ſprechen zu können. Ich erzählte ihm, ich ſey deßhalb nach Nubien gekommen, um die alten Kaſtelle zu Ibrim und Say zu beſehen, weil ſie Ueberreſte aus der Regierung des Sultan Selims ſeyen; ich habe von Esne Empfehlungsſchreiben an ihn und an ſeine beiden Brüder gehabt und ich ſey deßhalb nach Mahaß gekommen, um ihm und ſeinem Bruder meine Aufwartung zu machen, weil ich mich eines Verſtoßes gegen die gute Lebensart ſchuldig zu machen geglaubt hätte, wenn ich Say verließe, ohne ihnen meine Ehrfurcht zu bezeugen. Unglücklicherweiſe wären meine Briefe von Esne an die drei Brüder in Haſſan Kaſhefs Händen geblieben, der ſie mir nicht hätte wieder geben wollen, als ich Derr verlaſſen, indem er geſagt, ich würde ſie nicht brauchen weil er mir keine Erlaubniß gegeben hatte, über Sukkot hinaus zu reiſen. Meine Erzählung fand jedoch keinen Glauben. „Ihr ſeyd ein Agent Mohammeds," ſagte der Arabiſche Sekretair des Kaſhefs, „aber zu Mahaß ſpeien wir Mohamed Aly in den Bart und hauen denen die Köpfe ab, welche Feinde der Mamelucken ſind." Ich verſicherte ihm, ich ſey kein Feind der Mamelucken und habe den beiden Beys zu Derr meine Aufwartung gemacht, die mich ſehr artig aufgenommen hätten. Der Abend verging in ſcharfen Unterſuchungen von der einen und in ausweichenden Antworten von der andern Seite, und der Kaſhef blieb ſpät mit ſeinen Vertrauten auf, um zu überlegen, was mit mir zu thun ſey, während ich

mit meinen Kameelen hinter seiner Hütte unter einer verdeckten Stelle meinen Platz nahm. Niemand hatte nur die geringste Idee davon, daß ich ein Europäer sey, noch wollte ich auch meine Abkunft bekannt machen; bloß dann wollte ich es thun, wenn ich in einer dringenden Gefahr schwebe. In der Nacht wurde ein Bote über den Fluß geschickt, um Hosseyn Kashefs Meinung über meine Ankunft einzuholen.

Den 14. März. Des Morgens früh kam Hosseyn Kashef mit einer Menge seiner Leute vorüber, um seinen Bruder einen Besuch zu machen und mich zu sehen. Man wiederholte die nämlichen Fragen und ich gab dieselben Antworten, wie gestern Abends, aber Hosseyns Benehmen gegen mich war artiger als das seines Bruders; denn indem der Letzte stets drohete, meinen Kopf an das Oberhaupt der Mamelucken, Ibrahim Beg, zu schicken, begnügte sich der Erste damit, daß er mir sagte, ich möchte wieder umkehren, allein er bat, ich möchte meine beiden Kameele und meine Flinte bei ihm lassen; meine Pistolen hatte ich unter meinem weiten Aegyptischen Mantel verborgen. Endlich erklärte ich den beiden Brüdern gerade zu, daß, wenn mir etwas widerführe, es sicher mit ihren Handelsunternehmungen zu Esne sehr schlecht ausfallen werde; daß sie nur nach Derr schicken möchten, um sich von der Wahrheit meiner Erzählung zu überzeugen und daß, wenn ich auch ein Agent Mohamed Aly's wäre, wie sie wähnten, sie versichert seyn könnten, daß er gewiß nicht zugeben werde, daß jemand, der in sei

Dienſten ſtehe, auf eine treuloſe Weiſe ſein Leben verliere, ohne ſeinen Tod zu rächen, allein daß da ich, wie ich ihnen geſagt, bloß ein Reiſender ſey, ſie gar keine Urſache hätten, mich feſt zuhalten oder meiner Perſon eine Mißhandlung zuzufügen. Dieſe und mehrere andere Gründe machten endlich auf die beiden Häuptlinge einigen Eindruck allein ich weiß doch nicht, was ich noch zuletzt für ein Schickſal gehabt hätte, wenn nicht zwei Neffen des Statthalters von Sukkot angekommen wären, die ihren Anverwandten einen Beſuch machten. Sie beſtätigten alle meine Behauptungen, indem ſie das kräftige Empfehlungsſchreiben von Haſſan Kaſhef geſehen, das ich an ihren Onkel Daoud Kara mitgebracht hatte. Jetzt veränderte ſich die Sprache der beiden Brüder, ich aber blieb fortwährend ein Gegenſtand des Mißtrauens, weil die neu angekommenen Beſuche eine hinlängliche Auskunft von den Urſachen angeben konnten, warum ich ſo weit gereiſet ſey. Hoſſeyn Kaſhef kehrte wieder nach dem Ufer zurück und verſprach mir, das Schiff zurück zu ſenden, um mich und meine Kameele hinüber zu bringen; allein ich ſah bald darauf, wie es den Fluß hinabſegelte und bekam die Nachricht, das Lager ſolle Morgen aufbrechen und in kurzen Tagemärſchen nach Sukkot zurückmarſchiren.

Ob mir ſchon der Wunſch, das weſtliche Nil-Ufer zu beſuchen, völlig mißlang, ſo ſah ich doch ein, daßes Tollheit ſeyn würde, wenn ich meine Reiſe weiter gegen Süden fortzuſetzen verſuchte. Ich befand

mich jetzt ganz ohne einen Freund oder Beschützer in einem Lande, das bloß drittehalbe Tagereisen von der nördlichen Grenze von Dongola, dem neueroberten Reiche der Mamelucken liegt, gegen deren Vortheil zu wirken man mich in Verdacht hatte, da die Statthalter von Mahaß sie unterstützten; auch wußte ich, daß die beiden Mamelucken Beys, die ich zu Derr gesehen, schnell vorrückten und nach dem, was ich von ihnen an diesem Orte gehört hatte, wahrscheinlich Lust haben könnten, mich auf meiner Rückreise aufzufangen. Unter diesen Umständen beschloß ich, sogleich nach Norden umzukehren, da ich es nicht für klug hielt, in Gesellschaft des Gefolges von Mohamed Kashef zu reisen; als ich aber diesem Häuptlinge meine Aufwartung machte, um von ihm Abschied zu nehmen, erklärte er mir geradezu, ich sollte bis Morgen warten und in seiner Gesellschaft zurückzureisen. Da ich meinen Hauptzweck, die persönliche Sicherheit schon erreicht hatte, was bloß in dem geheimen Besorgnissen seinen Grund haben konnte, den Pascha von Aegypten zu beleidigen, so glaubte ich, ich könnte etwas mehr wagen; ich gab daher dem Kashef zur Antwort, ich wünschte so schnell als möglich wieder nach Derr zu kommen; daher wollte ich nicht so langsam reisen, als seine Soldaten marschirten. Als er jedoch fortdauernd auf dem Verlangen bestand, meine Abreise zu verschieben, um mir wahrscheinlich einige Geschenke abzupressen, gestand ich ihm offenherzig, man würde mich von diesem Augenblicke als einen Gefangenen in seinem Lager ansehen, weil er mir nicht erlaubt habe, nach meinem eigenen

Willen zu verfahren. „Pakt Euch fort, Ihr Schurke!“ (ya marras) schrie er in seiner gewöhnlich groben Sprache.

Ich gehorchte ihm augenblicklich, in fünf Minuten war mir das Lager aus dem Gesichte, in welchem ich Einen der unangenehmsten Tage zugebracht habe, dessen ich mich während meiner vierjährigen Reisen erinnere. Diese Nacht schlief ich in einer verlassenen Hütte vier Stunden von Tinareh, in der Nähe des Kerrarish-Lagers, wo ich zwei Nächte zuvor halt gemacht hatte.

Hier fragt man vielleicht, warum ich in Nubien nicht als Kaufmann gereiset sey. Hierauf erwiedere ich, daß Kaufleute bis Mahaß bloß mit Sclavencarawanen reisen; außerdem müssen sie sich lange in den Ländern verweilen, durch die sie ziehen, was gegen meine Absichten war. Zwar hätte ich Waaren mit mir nehmen können, die zum Einkaufe eines oder zweier Sclaven hinreichend gewesen, allein dann würde man gesagt haben, es verlohne sich nicht der Mühe, nach Mahaß zu reisen, und einen solchen Gewinn zu machen, der in gar keinem Verhältnisse mit den Ausgaben stehe, die die Reise von Esne und wieder dahin zurück erfordere, ja ich würde so nur um so mehr in Verdacht gerathen seyn, daß ich eine geheime Sendung auszurichten habe. Hätte ich dagegen Waaren bei mir geführt, die den Betrag von einem halben Dutzend betragen, so würden aller Wahrscheinlichkeit nach die Statthalter Abgaben von mir erhoben haben, und ich würde weit länger aufgehalten worden seyn, als ich gewünscht hätte.

Die Bewohner von Mahaß behaupten, sie wären Abkömmlinge von den Koreyſh-Arabern, zu welchem Stamme der Prophet Mahomed gehörte, und der, wie bekannt, theils aus Beduinen, theils aus Landleuten beſtand. In Mahaß herrſcht die Sage, eine große Anzahl von Koreyſh Arabern habe zu derſelben Zeit Beſitz von dem Wady genommen, als zahlreiche Beduinen aus dem Oſten in Aegypten und Nubien einfielen. Das Oberhaupt oder der König von Mahaß iſt von der Familie Djama. Er ſammelt die Einkünfte ſeines Reichs ein, und bezahlt Tribut an die Statthalter von Nubien, welche jährlich von jedem der ſechs vornehmſten Plätze in ſeinem Gebiete fünf bis ſechs Kameele, eben ſo viel Kuhe, zwei Sclaven und ungefähr vierzig Schaafe erhalten; außerdem machen ſie noch außerordentliche Foderungen.

Ich hatte die Ehre, den König von Mahaß zu ſehen; er war ein ſchlecht ausſehender Schwarzer, der von einem halben Dutzend nackten Sclaven begleitet war, welche mit Schilden und Lanzen bewaffnet waren. Von hier aus am Nil hin bis nach Sennaar ungefähr fünf und dreißig Tagereiſen weit, giebt es ungefähr zwanzig Könige und Königreiche, deren unabhängiges Oberhaupt allemal Melek heißt. Die Macht jedes dieſer kleinen Oberherrn iſt in Anſehung der Foderungen an das Eigenthum ihrer Unterthanen höchſt willkürlich, aber er wagt keinen derſelben hinzurichten, ohne ſeine Familie der Gefahr auszuſetzen, Blutgeld an jene des Hingerichteten zu bezahlen. Alle angeſehenen

Einwohner von Mahaß sind Kaufleute; in Dongola, Berber und in dem Lande der Sheygya kaufen sie Sclaven ein, und schicken jährlich zweimal eine Karawane nach Kahira. Mahaß ist der nächste Platz im Lande der Schwarzen, von woher Sclavenhändler nach Kahira kommen. Die Entfernung beträgt gegen Tausend Meilen. Ein Sclave kostet in Mahaß fünf und zwanzig bis dreißig Spanische Dollars und eine Sclavin dreißig bis vierzig. Zu Kahira verkauft man sie mit einem Gewinne von hundert und funfzig Procent, und die Waaren, die man dafür mit zurücknimmt, tragen zwei bis dreihundert Procent ein, ja unter den gegenwärtigen Umständen sogar noch mehr, weil die Mameluken sehr begierig darnach sind. Dollars sind die gangbare Münze in großen Geschäften, aber im Kleinhandel ist das Tauschmittel das oben erwähnte Dhurramaaß und der Pik Leinenzeugs, woraus Hemden gemacht werden. Dreißig Pik machen ein Stück aus, das einen Dollar werth ist; zu Siout ist sein Preis zwei Piaster oder zwei Siebentel eines Dollars. Die Nubier von Derr bis Dongola stehen mit Darfur oder Bournou in keinem Handelsverkehr. In Mahaß erzählte mir ein Araber Bournou liege von da 25 bis 30 Tagereisen entfernt, es sey aber unterwegs kein Wasser anzutreffen.

Der Wady Mahaß erstreckt sich zwei Tagereisen über Tinareh hinaus; die vornehmsten Oerter desselben sind gegen Süden: Delligo zwei bis drei Stunden von Tinareh auf der Ostseite des Flusses; weiter-

hin auf Koke auf der Weſtſeite; hier iſt der letzte Catarakt im Nil. Eine Tagereiſe von Tinareh liegt auf der Oſtſeite Naoury; dann Berdje und Ferreg an der Weſtſeite; zwei Tagereiſen von Tinareh iſt Hannek, wo die Gebirge ſich endigen, welche den Nil durch den Wady Mahaß begränzen. Südlich von Hannek, eine halbe Tagereiſe weit, nimmt eine Inſel, Moſho, mit einem Dorfe gleichen Namens auf dem weſtlichen Ufer ihren Anfang; nahe dabei liegt die Inſel Argo, die eine ſtarke Tagereiſe lang iſt und zu Dongola gehört; auf ihr befindet ſich ein Caſtell von Ziegelſteinen, welches das einzige bedeutende Gebäude ſüdlich von Mahaß iſt. Moſho macht die nördliche Gränze von Dongola aus. Zwiſchen Argo und Dongola liegt das Dorf oder die Stadt Handak, welche ich auf den Charten von Afrika finde. Der Fluß muß in dem Wady Mahaß mehrere anſehnliche Krümmungen machen, weil man Moſho auf einem Wege über das Gebirge in anderthalben Tage erreichen kann. Die Jeſuitermiſſionarien beſuchten, wenn ich nicht irre, Moſho *) auf ihrer Reiſe von Dongola nach der großen Oaſe.

Der Wady Dongola, wo die Nubiſche Sprache geſprochen zu werden aufhört, läuft gegen Süden auf beiden Seiten von Argo und der zahlreichen andern Inſeln im Fluſſe fünf Tagereiſen weit hin. Süd-

*) Dieſe nennen es Moſchu und geben ſeine Entfernung 5 Tagereiſen von Dongola an. Anm. d. Ueb.

lich von Hannek nimmt die große Ebene von Dongola ihren Anfang; man versicherte mich auf eine glaubwürdige Weiße, in diesem Bezirke befänden sich keine Felsen; derselbe gewähre während der Zeit der Ueberschwemmung eine Wasserfläche von zwölf bis funfzehn engl. Meilen in der Breite. In Dongola ist der Handel nicht so blühend als in den südlich davon gelegenen Staaten, weil die Kaufleute vielen Plakereien sowohl von den Seiten der Könige als der Dorfhäuptlinge ausgesetzt sind, welche von den Ersten beinahe unabhangig zu seyn scheinen. Man schätzt jemandes Eigenthum, wie in Nubien, nach der Anzahl der Wasserschöpfrädern, die er besitzt, und von diesen werden die Einkünfte erhoben. Die Sheygya-Araber beziehen, seitdem sie im Besitz eines Theil des Einkommens sind, von dem Boden, der mit einem Rade bewässert wird, vier Mhurry's *) Dhurra, zwei bis drei Schaafe und einen linnenen Rock, zwei Dollars an Werth. Die einheimischen Könige nehmen eben soviel.

Dongola ist wegen der Zucht seiner Pferde berühmt, von denen eine große Menge von den Einwohnern von Mahaß eingeführt wird. Sie bestehen hauptsächlich in Hengsten, weil die Eingebornen selten auf Stuten reiten. Diese Pferderace stammt ursprünglich aus Arabien her, und ist Eine der schönsten, die ich zu Gesichte bekommen habe; die Pferde besitzen alle Vor-

*) Der Mhurry ist ein Maaß, das so viel als zwölf Mauyds von Kahira oder ungefähr acht Englische Scheffel ist.

züge und Schönheiten dieſes Landes und ſind außerdem noch größer und haben ſtärkere Knochen. Bei allen denjenigen, die ich geſehen, waren die vier Beine bis an die Knie weiß, und man ſagte mir, es gebe ſehr wenige, die ſich nicht durch dieß unterſcheidende Merkmal auszeichneten. Vorzügliche Hengſte ſtehen in einem hohen Preiſe, indem man fünf bis zehn Sclaven für Einen bezahlt. Dieſe Pferde kommen nicht im nördlichen Himmelsſtriche fort, ſelbſt nicht einmal zu Kahira, obſchon der Paſcha Mahomed Aly neuerlich Eines an den Großherrn zum Geſchenke geſchickt hat, wofür er 750 Spaniſche Dollars bezahlt hatte. Der größte Theil derſelben wird jährlich zehn Monate lang mit bloßem Stroh gefüttert, im Frühjahre freſſen ſie die grünen Gerſtenſpitzen ab. Die Mameluken ſind ſeit ihrem Einfalle in Dongola in'sgeſammt mit ſolchen Pferden beritten.

In Dongola giebt es keine Elephanten. Das Hippopotamus (Nilpferd) aber iſt im Fluſſe ſehr gewöhnlich. Sein Arabiſcher Name iſt Barnik oder Faraß el Bahr; die Nubier nennen es Ird. Wegen ſeiner Gefräßigkeit und des Mangels an Mitteln daſſelbe zu tödten, iſt es eine fürchterliche Geiſſel für das Land. Oft kommt es auf dem Nil bis Sukkot herab; als ich vorbeireiſete, erzählten mir die Landleute, daß ſich jetzt zwiſchen Mabaß und Sukkot drei im Fluſſe befänden. Im vorigen Jahre zogen Mehrere vor dem Batn el Hadjar vorbei, und erſchienen zu Wady Halfa und Derr, ein ſolches Ereigniß war ſelbſt den

ältesten Einwohnern etwas unerhörtes. Eines ward von einem Araber durch einen Schuß über dem rechten Auge getödet; die Landleute aßen das Fleisch, und die Haut *) und die Zähne wurden an einen Kaufmann in Siout verkauft. Ein Anderes setzte seinen Weg gegen Norden fort und man sah es jenseits des Cataraks von Assouan, zu Derau, eine Tagereise nördlich von diesem Orte. Die Stadt Dongola, die bei den Eingebornen Dongola el Adjouze oder Alt-Dongola oder eigentlich Tongol heißt, ist so groß wie Derr. Der Beduinenstamm Kobabish hält sich im Lande auf und macht beständig Einfälle in Darfur, von woher er Sclaven bringt. Auch hatten sich mehrere Personen vom Stamme Ababde von dem östlichen Gebirge zu Dongola angesiedelt und sich daselbst große Reichthümer und großes Ansehen erworben, allein als sich die Mameluken im Lande ausbreiteten, zogen sie sich mit ihrem Oberhaupte, Hay, nach Aegypten zurück.

Südlich von Tongol trifft man, wenn man an den Nilufern hingeht, folgende Oerter: bei Dongola, Afar, dann Daffar, Hattany, Kennat und Ambougo; das Letzte liegt drei Tagereisen von Tongol und sieben bis acht von Argo*). Hier hat das Gebiet von

*) Die Peitschen, die im Morgenlande unter dem Namen Korbadj bekannt sind, werden aus der Haut des Hippopotamus gemacht, und machen einen Handelsartikel mit den Sennaar- und Darfurcaravanen aus.

**) Ich fand die Berichte von den Entfernungen sehr wiedersprechend; die einzige Berechnungsart ist nach Tagereisen, aber

Dongola ein Ende; es wird von dem der Sheygya Araber durch einen gebirgigten Felsensteich, zwei Stundenwegs breit, getrennt, der bis dicht an den Fluß stößt und dem Wiederanfang der Gebirgskette ausmacht, die sich zu Hannek endigt. Auf der Südseite dieses Strichs, oder vielmehr auf der Ostseite, denn der Fluß fließt hier in der Richtung von Osten nach Westen nimmt das Land der Sheygya seinen Anfang: die erste Stadt oder das erste Dorf (Beled oder Wady) ist Gos, das von dem Stamme Onye bewohnt wird; dann kommt Hannek el Zebeyr, das ein anderer Stamm bewohnt, der eben so heißt, weiterhin liegt Dar Essorab; Koreyr; Koray; Abramnar; Wosta; Tongazy; Koro; Kadjeba; Merawe, dieß klingt sonderbar genug wie das alte Meroe; Bargal; Noury; Kasandjar; Hamdab; Oly; Zoara und Dollago, wo das Gebiet der Sheygya ein Ende hat; seine ganze Länge kann auf 35 bis 40 Stunden Wegs angenommen werden.

Die vornehmsten der oben genannten Oerter sind Koray, Kadjeba und Merawe; die beiden Letzten liegen auf den Flußufern einander beinahe gegenüber. Merawe kann als die Hauptstadt oder der vornehmste Aufenthaltsort der Scheygya betrachtet werden; es hat ein von Ziegeln erbauetes Castell. Zwischen der Stadt Dongola und Merawe ist der Wady der Araber, welche Bedeyr heißen, und deren Ober-

---

die Strecke, welche täglich ein Kameel zurücklegt, ist großen Veränderungen unterworfen, wenn es in Caravanen reiset.

häupter bis ganz neuerlich den Scheygya zinsbar gewesen sind. Es giebt einen kürzern Weg von Dongola nach Merawe durch die Wüste, der drittehalb Tage beträgt. Von Mahaß nach Merawe braucht man über die Gebirge sieben bis acht kleine Tagereisen, aber man findet kein Wasser unterwegs. *) Das Nilthal ist durch das Land der Sheygya's nirgends über drei Meilen breit; an mehreren Stellen des Flusses sind kleine Catarakten, wo die Gebirge auf beiden Seiten fast daran stoßen. In diesem Theile des Flusses giebt es einige Crocodille; das Hippopotamus aber trifft man nicht an. Der Baum, den man am häufigsten an den Ufern des Stromes sieht, ist der Sant oder die Acacia; Dattelbäume sind selten. Die Dhurra und die Getraideart Dhoken sind die gewöhnlichsten Erzeugnisse der Felder, die im Sommer durch Wasserschöpfräder bewässert werden. Das Land ist

*) Merawe ist sieben Tagereisen von Demar (man s. Bruce's Charte) entfernt. Zwischen Merawe und Bruce's Goos liegt das Land Mograt, dessen Oberhaupt ein Naym, ein Räuber ist; er greift oft die Karawanen an, welche von Goos nach Aegypten ziehen, wenn ihn ihre Anzahl nicht in Furcht setzt. Mograt liegt drei Tagereisen von Goos. Diesen letztern Namen kennen die Afrikaner der Gegenden nicht, die ich besucht habe; genau bekannt aber sind sie mit dem Lande Berber, das eine Tagereise nördlich von Demar liegt, und daher mit Bruce's Goos übereinstimmt. Die Karawanen aus Berber treffen jetzt fast alle Monate in Oberägypten ein.

so stark bewohnt, als die bevölkertsten Theile Aegyptens.

Die Sheygya's, wovon ich bloß ein Individuum zu Mahaß gesehen habe, sind in der That ein sehr merkwürdiges Volk und bilden den mächtigsten Staat nördlich von Sennaar. Nach einer unter ihnen herrschenden Sage hieß ihr Stammvater Shayg, von dessen vier Söhnen ihre vornehmsten Stämme herrühren. Jetzt sind sie in mehrere Stämme getheilt, wovon der mächtigste Adelanab heißt; dieß ist der Stamm des Oberhauptes; die Uebrigen sind El Hamdan, Essoleymann, und El Amrab; hierzu kann man auch noch die Stämme Onye, Zebeyr (die nicht mit der königlichen Familie von Argo verwechselt werden müssen, mit der sie in gar keiner Verwandschaft stehen), und die Menasyr Araber rechnen, die den Wady Menasyr, östlich von dem Lande der Sheygya bewohnen und die wegen ihrer genauen Verbindung mit den Sheygya unter ihre Stämme gezählt werden, ob sie schon eigentlich nicht zu ihnen gehören.

Diese verschiedenen Völkerschaften leben beständig mit einander im Kriege, und ihre Jugend unternimmt Raubzüge gegen Westen bis Darfur und gegen Norden bis Wady Halfa. Alle fechten zu Pferde in Panzerhemden, welche die Kaufleute aus Suakin und Sennaar an sie verkaufen. Feuergewehre sind unter ihnen nicht gewöhnlich; ihre einzigen Waffen sind eine Lanze, eine Tartsche und ein Säbel; die Lanze werfen

sie mit großer Geschicklichkeit sehr weit, und haben vier bis fünf in der linken Hand, wenn sie den Feind angreifen. Alle reiten auf Dongolaischen Hengsten und sind eben so berühmte Reiter als es die Mamelukn in Aegypten waren; ihre Pferde nöthigen sie, mit den Hinterbeinen gewaltige Sätze zu machen, wenn sie galloppiren; ihre Sättel gleichen den Abbildungen, welche ich von denen in Habesch gesehen habe, und sie setzen, wie die abyssinischen Reiter, bloß die große Fußzehe in den Steigbügel. Durch die Sheygyas werden die Bewohner von Mahaß mit Säbeln verfolgt.

Die Sheygya sind ein völlig unabhängiges Volk und besitzen große Reichthümer an Getraide und Vieh; sie bezahlen wie die Beduinen Arabiens keine Art von Abgaben an ihre Häuptlinge, die durchaus keine so große Gewalt besitzen, wie die Häuptlinge von Dongola. Wegen ihrer Gastfreiheit stehen sie in großem Rufe, und die Person ihres Gastes oder Gefährten ist heilig. Hat ein Reisender einen Freund unter ihnen, und ist er unterwegs geplündert worden, so erhält er sein Eigenthum wieder, wenn es auch der König abgenommen hätte. Sie sprechen in'sgesammt ausschließlich Arabisch und Viele lesen diese Sprache. Ihre Gelehrten werden bei ihnen in großen Ehren gehalten: sie haben Schulen, worin alle Wissenschaften gelehrt werden, welche den Cursus des Studiums der Mahomedaner ausmachen, mit Ausnahme von Mathematik und Astronomie Ich habe Bücher gesehen, welche zu Merawe abgeschrieben waren, und zwar so

schön, wie es nur die Abschreiber zu Kabira vermögen. Wenn junge Leute zu ihnen aus den benachbarten Ländern, woher sie wollen, des Unterrichts wegen geschickt werden, so vertheilt sie das Oberhaupt des Olemas unter seine Bekannten, in deren Häusern sie so viele Jahre wohnen und essen, als sie dableiben wollen.

Die Sheygya's, die Soldaten und keine Gelehrten sind, trinken häufig Wein und Brantwein von Datteln. Die Sitten ihrer Weiber sollen sehr verdorben seyn. Ihre Kaufleute reisen nach Darfour, Sennaar und Suakin, und in Jahren, wo in Arabien Theuerung herrscht, schaffen sie über Suakin Weitzen und Dhurra auf den Markt nach Djidda. Alle Jahre bricht eine Pilgerkarawane nach diesen beiden Orten auf. Suakin liegt zwölf Tagereisen von den Gränzen des Landes der Sheygya entfernt.

Nachdem ich so von Dongola und daran stoßenden Ländern einige Nachrichten mitgetheilt habe, will ich nunmehro noch einige Worte über ihre politischen Verbindungen zur Zeit des Einfalls der Mameluken und über die Folgen dieses Ereignisses hinzufügen, so weit sie zur Zeit meines Besuchs zu Mahaß bekannt waren. Nach den Berichten der Araber war Dongola seit undenklichen Zeiten von den Familien Zebeyr und Funnye regiert worden, indem die Erste in den nördlichen Provinzen, die Andere aber in den südlichen herrschte, aber in den letzten Zeiten hatten

diese Familien bloß einen Schatten von Gewalt besessen, weil sich die wirkliche Regierung in den Händen der Sheygyas befand. Diese Araber hatten sich daran gewöhnt, beständig Einfälle in Dongola zu machen, und ganze Bezirke zu verheeren, bis endlich, nachdem die vornehmsten Männer der Familie Funnye erschlagen waren, die Häuptlinge von Dongola, durch die Vorstellungen ihres Volks genöthigt, einen Vertrag mit dem eingedrungenen Feinde schlossen und ihm die Hälfte von den Einkünften als Preis für ihre Schonung gaben. Von der Zeit an lebten sie auf einem freundschaftlichen Fuße mit einander; allein da sich die Häuptlinge der Scheygya gelegentlich zu Dongola, Handak und Argo aufhielten, um ihren Antheil an dem Einkommen einzusammeln und auf diese Art Gelegenheit hatten, sich Einfluß in jedem Theile des Landes zu verschaffen, so fieng ihr Ansehen an bald das Uebergewicht zu erhalten. Als die Mameluken Beys auf ihrer Flucht aus Aegypten nach Argo kamen, wurden sie von dem Oberhaupte der Sheygya, Mahmud el Adelanab mit der gewöhnlichen Gastfreiheit seiner Nation aufgenommen, und als sie erklärten, sie wollten sich in Sennaar ansiedeln; machte er ihnen ansehnliche Geschenke von Pferden, Kameelen, Sclaven und Lebensmitteln. Jedoch waren diese treulosen Flüchtlinge noch keinen Monat zu Argo, als sie unter einem unbedeutenden Vorwandte ihren Wohlthäter mit mehreren seiner Begleiter umbrachten. Hierauf breiteten sie sich im ganzen Lande aus, plünderten die Sheygyas aus, und bemächtigten sich der Einkünfte.

In diesem Zustande der Dinge vereinigte sich Einer der Könige von der Zebeyrfamilie mit den Mameluken gegen die Sheygya; während der Andere, sein Bruder, Namens Toubol ibn Zebeyr nach Aegypten gieng *), um Mannschaften und Waffen gegen die neuen Feinde aufzusuchen, mit denen sich ein anderes Corps Sheygya verband, das sich auf etwa achtzig Reiter belief, welche geschworne Feinde des Stammes des Mahmud el Adelanak waren. Die Mameluken haben seitdem in stetem Kriege mit den Sheygya's gelebt und auf beiden Seiten sind Mehrere getödtet worden. Im letzten Januar unternahmen die Ersten mit ihrer ganzen Macht einen Zug gegen Merawe; während sie aber gegen Süden marschirten, gieng ein Trupp Sheygya über das Gebirge, fiel den Mameluken in den Rücken, tödteten die wenigen Anhänger, die sie zu Argo und Handak gelassen hatten, und plünderten ihr ganzes zurückgelassenes Eigenthum.

So war der Zustand des Landes, als ich mich zu Tinareh befand; die Sheygya waren noch immer zu Argo; der Ausgang der Unternehmung gegen Merawe war noch unbekannt, und die beiderseitigen Anhänger verbreiteten die widersprechendsten Nachrichten. Es war einleuchtend, daß sich die beiden Beys, die ich zu

*) Ich sah diesen Häuptling zu Siout; er war ein nackter Schwarzer, ohne das geringste Zeichen der königl. Würde.

Herr sah, unter solchen Umständen nicht mit ihren Gefährten vereinigen konnten; man glaubte, sie würden den Erfolg des Kampfs in dem Castell von Hannek in Mahaß abwarten, das ein starker Platz ist. *)

Mir scheint unter den jetzigen Umständen der Mameluken nur die Wahl übrig zu bleiben, entweder einen letzten verzweifelten Angriff auf Oberägypten zu machen, sobald sich die geringste Gelegenheit darzu darbietet, ob ihnen schon Mahomed Aly's Wachsamkeit wenig Hoffnung zu einem glücklichen Erfolge in dieser Gegend läßt, oder sich eines Hafens am rothen Meere zu bemächtigen zu suchen, wo sie sich durch die Einfuhr junger georgischen Sclaven wieder verstärken könnten, weil sie keine Andere unter sich aufnehmen. Massuah ist am besten zur Ausführung eines solchen Entwurfs gelegen; von ihrem gegenwärtigen Aufenthalte ist er zwei und zwanzig Tagereisen entfernt: vier Tagereisen durch die Wüste nach Shendy und achtzehn von da nach Massuah; die Reise geht meistentheils an den angebaueten Ufern des Astaboras hin. Ich glaube, daß die Mameluken wirklich mit dem Entwurfe umgehen, in Habesch einzufallen; sollten sie ihn versuchen und sollte er ihnen gelingen, so könnte sich für die ostindische Gesellschaft ein neuer und wichtiger Handelsmarkt eröffnen, aber wehe dem Lande, das diese tyrannischen und zügellosen

*) Als ich mich im folgenden Juny zu Esne befand, sah ich Leute aus Dongola, die Nachricht brachten, den Mameluken sey ihr Unternehmen gegen Merawe mißlungen, und sie seyn nach Dongola zurückgekehrt.

Sclaven besetzen! Jetzt haben sie kein Geld mehr, aber sie besitzen eine Menge Sclaven, mit denen sie alles kaufen können; denn ein Sclave ist in den südlichern Ländern eine Art gangbarer Münze. In dem letzten Sommer sind mehrere Mameluken an einem Faulfieber gestorben, das während der heißen Jahreszeit regelmäßig in Dongola herrscht und eine Menge Einwohner hinwegrafft. Da die Mameluken in ihren dicken wollenen Kleidern, welche sie noch immer auf dem Leibe haben, die Hitze nicht ertragen konnten, so baueten sie eine Menge Flößen, an deren Bord sie den ganzen Sommer unter Decken von Matten zubrachten, die ihre Sclaven beständig naß erhielten.

Rückkehr von Dar-el-Mahaß nach Assouan.

Den 15. März. Mein Führer hatte, wie mir es vorkam, geheime Verhaltungsbefehle bekommen, meine Reise zu verzögern. Bei Sonnenaufgang fand ich ihn noch im Schlafe, was ganz gegen die Landessitte ist, nach welcher man mit Tagesanbruch aufstehen muß. Als wir bald nachher aufgebrochen waren, gab er vor, das Kameel, das er ritt, sey lahm und könne nicht im Trabe laufen. Da ich deutlich sah, daß seine Absicht dahin gieng, Mohamed Kasheffs Truppen an uns herankommen zulassen, so sagte ich ihm, er möchte absteigen, weil ich wüste, daß mein Rückweg nach Derr vollkommen sicher und ich entschlossen sey, so schnell als möglich zu reisen. Als er dieß hörte, machte er sich auf, aber er blieb mehrmals

des Tags eine Meile weit hinter mir zurück, weil er auf diese Art mich zu nöthigen glaubte, auf ihn zu warten.

Statt durch die Wüste nach Wady zu reisen, folgten wir dem Flusse; in anderthalben Stunden von dem Orte, wo wir übernachteten, langten wir Soleb, einem artigen Dorfe auf dem westlichen Ufer gegenüber, an. Hier sah ich die Trümmern eines großen Tempels, die ich besehen wollte, indem ich zu Tinareh über den Fluß führe. Ich bot einigen Landleuten, welche die Felder auf einer Insel Soleb gegenüber bewässerten, allen in meinem Vorrathssacke noch vorräthigen Dhurra an, wenn sie mich hinüber und wieder herüberbringen wollten, ich glaube dieß war eben so viel, als wenn man zu London einem Fährmann für einen solchen Dienst eine Guinee anbietet, aber es war kein Ramus oder keines von den Ziegenfellen vorhanden, welcher man sich oft zu Fahrzeugen auf dem Nil bedient, wenn sie aufgeblasen sind, und da ich es nicht für gerathen hielt, meinen Armen allein zu vertrauen und hinüber zu schwimmen, so mußte ich meinen Weg fortsetzen, ohne meine Neugierde zu befriedigen. Der Tempel schien mir eben so groß gewesen zu seyn, als Einer der größten in Aegypten; das Hauptgebäude desselben schien mir, nebst zehn bis zwölf großen Säulen des Pronaos noch ganz zu seyn. Ich hoffe andere Reisende werden glücklicher seyn als ich und diese Trümmer untersuchen können, welche meiner Meinung nach die am südlichsten gelegenen Proben Aegyptischer Bau-

kunft ſind; denn ich erhielt die glaubwürdige Nachricht, man finde in den ſüdlichen Theilen von Mahaß oder in Dongola durchaus keine alten Gebäude. Für mich war es vielleicht ein ſehr großes Glück, daß ich zu Tinareh über den Fluß ſetzte, und auf dem weſtlichen Ufer herabreiſete, weil ich ſonſt wieder mit den beiden Mameluken Beys zuſammengetroffen ſeyn würde, die auf dieſer Seite ſchnell nach Süden hin fortzogen und weil man bei dem Zuſammentreffen in dieſem Theile von Nubien vielleicht nicht ſo freundſchaftlich geweſen wäre, als bei meinem Beſuch bei ihnen zu Deer.

In zwei Stunden erreichten wir Waouy; in drittehalben Eſchamotto; in viertehalben Irau; in fünftehalben Wady Aboudy; in ſechs Stunden Dar Hamyde; und in ſieben Koeyk. Der einzeln ſtehende Berg Djebel Dellaky geht von Waouy gen Nordoſtnorden. Das weſtliche Gebirge, von dem man ſagen kann, es endige ſich am ſüdlichen Ende von Batn el Hadjar in niedrigen Sandhügeln, beginnt wieder weſtlich von der Inſel Say, beſchreibt von hier aus gegen Weſten einen großen Halbzirkel, und vereinigt ſich bei Soleb wieder mit dem Fluſſe. Von Koeyk ritten wir über eine ſteinigte Ebene, auf der ſich Karniole, Quarze und Agathe befanden, ließen den Fluß und das Dorf Ebar weit links liegen und langten auf einem geraden Wege im Dorf Scheyk Medjdera, einem Theile von Wady Aamara an, wo wir in dem Hauſe eines Mannes übernachteten, deſſen Vater von Damask war und hierher geheirathet hatte.

Zur Erklärung der Verschiedenheit zwischen den Entfernungen, die ich in meinem Tagebuche auf meiner Reise an dem Flusse hinauf angegeben habe, und zwischen jenen auf meiner Rückreise muß man wissen, daß ich den ganzen Weg von Assouan nach Derr (ausgenommen da, wo mich die felsigte Beschaffenheit des Bodens hinderte) schnell reisete, oder wenigstens in einer Stunde im Durchschnitte vier Englische Meilen zurücklegte. Von Derr nach Wady Halfa habe ich meiner Meinung nach in einer Stunde viertehalbe Meilen, und durch den Batn el Hadjar drei Meilen gemacht; von Sukkot nach Mahaß wiederum vier Meilen in einer Stunde. Auf meiner Rückreise habe ich von Mahaß nach Sukkot in einer Stunde im Durchschnitte viertehalb Meilen zurückgelegt; von Sukkot nach Deer durch den Sand auf dem westlichen Ufer in einer Stunde drei Meilen. Von Derr nach Assouan reisete ich bloß zwei Meilen in einer Stunde, weil ich durch die Anstrengung meinen Kameelen Schaden zu thun fürchtete.

Den 16. März. Diesen Tag ritten wir von Sonnenaufgange bis zu Sonnenuntergange, und ruheten bloß eine Stunde der Insel Ferke gegenüber unter einem Zelte der Kerrarish aus. Diesen Weg habe ich schon beschrieben. Das Westufer des Flusses von Dal bis Aamara gegenüber ist fast ununterbrochen eine Sandwüste. Der Fluß ist bis Aamara voll Felsen, wo ein kleiner Catarakt ist; von da gegen Süden ist er ganz von Felsen frei. Gegen Osten von Ferke und Zergamotto steht ein hoher Berg, der

Djebel Mama heißt und an dessen Fuße die oben-erwähnten Grabhügel sind; man kann denselben als das Ende des Batn el Hadjar auf der Ostseite ansehen. Demselben gegenüber auf der Westseite endigt sich die Gebirgsreihe mit kleinen Hügeln, die Kitfukko heißen. Von Dabbe nach Kolbe reiseten wir wieder in einer ostnordöstlichen Richtung über den Berg und langten mit Sonnenuntergange der Insel Kolbe gegenüber an. Der vorzüglichste Felsen, den man auf der Reise über diesen Berg antrifft, ist Feldspat, und dicht am Flusse sind Granit und Granitplatten. Zu Kolbe wünschte ich über den Fluß zu gehen, allein da es schon Abends zu spät dazu war, so schickte ich meinen Führer hinüber an Daoud Kara, dem ich meine Empfehlung machen, und den ich bitten ließ, er möchte mir ein Abendbrot und Morgen zwei Leute schicken, die mir meine zwei Kameele und mein weniges Gepäck auf das westliche Ufer schaffen sollten. Der Führer kam bald mit dem Versprechen desjenigen zurück, was ich verlangt hatte, und spät in der Nacht brachte uns ein Sclave etwas Gerstensuppe. Wir schliefen zwischen den Felsen über der Wasserseite. Mein Araber hatte erfahren, die beiden Mameluken Beys seyen vor zwei Tagen auf ihrem Wege nach Mahaß vor Kolbe vorbeigezogen; diese Nachricht war mir sehr angenehm.

Den 17. März. Dem Versprechen gemäß kamen zwei Sclaven herüber, um uns bei der Fahrt über den Fluß beizustehen. Die beiden Kameelsattel und die

zwei Stöcke wurden auf den Ramous gelegt, an dessen Spitze sich Einer der Sclaven setzte, um ihn hinüberzurudern, während der Andere mit der einen Hand die Kameele bei den Halftern nahm und mit der andern den Hintertheil des Ramus hielt; jedem Kameele wurde ein aufgeblasenes Ziegenfell um den Hals gebunden, um ihnen das Schwimmen zu erleichtern, allein es kostete uns viel Mühe, sie in's Wasser zu bringen, weil die Aegyptischen Kameele nicht an diese Art gewohnt sind, über einen Fluß zu setzen. Mein Führer zog sich aus und hielt sich mit der einen Hand an den Schwanz seines Kameeles, während er mit einem Stabe in der andern das Thier forttrieb. Mir that man den Vorschlag, mich auf den Ramous zu setzen, allein da ich fand, daß dieß schwache Fahrzeug schon zu schwer beladen war, so folgte ich dem Beispiele meines Führers, that meine Kleider auf den Ramus, und schwamm mit meinem Kameele auf die eben erwähnte Art hinüber. Zu Mahaß fürchtet man sich wegen der Crocodille auf diese Weise über den Fluß zu setzen, so daß der Verkehr zwischen den beiden Ufern sehr unregelmäßig ist. Das Fahrzeug, das von den Kasheſs nach Tinareh gebracht worden war, hatte keine Leute, die es von der einen Seite nach der andern rudern konnten. War der Wind günstig, so bediente man sich einiger Lumpen als Segel, und diese brachten das Fahrzeug über den Fluß; allein wenn der Wind ungünstig war, so wurden zwei Pferde an Seilen daran befestigt; man trieb sie in's Wasser; sie schwammen hinüber und zogen das Fahrzeug hinter sich her.

Der Stadthalter von Sukkot hatte Kolbe des Morgens früh verlassen, um eine Kuh, die man ihm als Tribut schuldig war, von den Häuptlingen der Omsherifs in Batn el Hadjar zu holen, ich Frühstückte daher mit seinen Sclaven, und setzte alsdann meine Reise fort. Kolbe scheint eine künstliche Insel zu seyn; ein tiefer Kanal, der zu regelmäßig ist als daß er das Werk der Natur seyn könnte, läuft an ihrer Westseite hin, und ist im Frühjahre trocken, so daß wir jetzt durch denselben waten konnten. Auf der Westseite dieses Kanals weicht das Gebirge zurück, wo eine Ebene ist, die Spuren ihres vormaligen Anbaues trägt. Auf der Insel steht ein kleines Dorf, und man sieht mehrere Trümmer von Ziegelgebäuden; ich gieng in Eines derselben, und war nicht wenig erstaunt, als ich mich in einer Griechischen Kapelle befand; Figuren von Heiligen waren an den Wänden in prunkenden Farben gemalt, und die Namen vieler Besuchenden oder Pilger daran geschrieben. Die Farben der Gemälde waren äußerst gut erhalten; wahrscheinlich rührt dieß von der außerordentlichen Trockenheit der Luft in Nubien her. Bei Mehrern der Namen fand ich den Datum $\overline{IC}$. Aus der Menge von Ziegeltrümmern auf den Inseln des Batn el Hadjar sollte man schließen, die Erbauer dieser Gebäude seyen nicht im Stande gewesen, die Felsen der benachbarten Berge zu behauen, die durchaus sehr hart sind. Als ich gegen das Nordende der Insel hinkam, fand ich einen tiefen und breiten Brunnen, inwendig nach oben hin mit großen Steinen eingefaßt. Der Felsen ist auf dieser Seite des Flusses Granit

mit Schichten von Quarz drei bis vier Zoll in der Dicke.

Von Kolbe kamen wir in drittehalb Stunden in einer nordnordöstlichen Richtung nach Wady Okame; in dem Batn el Hadjar haben die Wadys auf beiden Seiten des Flusses denselben Namen. Wir setzten unsere Reise vier Stunden lang fort, wo wir bloß einige zerstörte Häuser zu Gesichte bekamen. Von da aus geht der Weg über hohe Sandhügel. In siebentehalb Stunden kamen wir nach Wady Sonk; hier läuft der Sand wie Ströme in den Fluß hinab; die Nordwinde bließen uns den Sand gerade in's Gesicht und nun war er für uns eine große Plage. Abends aßen wir zu Wady Sonk an der Hütte eines armen Arabischen Weibes, deren Mann nach Derr gegangen war, um einige Ziegen zu verkaufen, und dafür Dhurra mit zurückzubringen. Eine Pflanze welche Kharoua heißt, auch in Oberägypten gefunden wird, und hier zu einer Höhe von vier bis fünf Fuß gelangt, wird sowohl hier als in mehrern Theilen des Batn el Hadjar gebauet. Aus ihrer Frucht gewinnt man ein heilsames Oel, mit welchem sich die Leute ihre Haare beschmieren. Die Lage der Meisten dieser Wadys zwischen den Felsen und Tamariskenbäumen ist angenehm, besonders wo man Wasser aus kleinen Teichen holen kann; allein die Mücken besuchen die Teiche in solcher Menge, daß man vor ihnen gar keine Ruhe hat; wir verließen daher unsere Stelle wieder, als der Mond aufgieng, und machten eine halbe Stunde weiterhin

auf dem Sande der obern Ebene am Fuße des Berges halt, der Djebel Lamule heißt. Hier hörten wir das Getöß des Fluſſes, der über den Felſen am Fuße des weſtlichen Lamule hinweg rauſcht.

Den 18. März. Unſer Weg ging über eine hohe Sandebene in der Richtung von Oſten gen Norden; einzelnſtehende Felſenhügel erheben ſich über die Ebene und bilden eine Hügelkette, welche den Bergen auf der Oſtſeite an Höhe weit nachſteht. Nach zwei Stunden begann der Wady Formoke, der mehrere Meilen rechts von uns an den Ufern des Fluſſes liegt. In drei Stunden erreichten wir Wady Om Kanaszer; hier auf einer Inſel ſind mehrere Ziegelſteintrümmern und ein Thurm von denſelben Steinen. Dieſe Stelle wird von einigen Omſherifs bewohnt, welche etliche Acker Land bauen; ſie baten mich um etwas Pulver, um die Gazellen zu ſchießen, die ihre Aernte wegfreſſen. Dieſe Thiere halten ſich auf den weſtlichen Gebirgen in großen Heerden auf und kommen regelmäßig des Nachts an die Flußufer herab, um das Graß weg zu waiden, das daſelbſt wächſt. Alle Morgen fand ich den Sand oberhalb des Fluſſes in Menge mit den Spuren der zarten Füße dieſes ſchönen Thieres bedeckt. Die Araber haben kein anderes Mittel, ihre Felder gegen ſie zu ſchützen, als ſie durch Vogelſcheuchen in Furcht zu ſetzen; häufig traf ich die ſonderbare Geſtalt einer Hyäne von Stroh an, die auf hölzernen Füßen ſtand. Die Hyäne hält ſich auf beiden Seiten des Fluſſes in den Gebirgen auf und iſt

der furchtbarste Feind der Gazelle. Ich habe nichts von andern Raubthieren in dieser Gegend gehört. In fünf Stunden kamen wir nach Wady Ambigo oder Ambugo mit großen Inseln im Flusse. Die hohe Sandebene dauert mit einzeln stehenden Hügeln auf dieser Seite noch immer fort und der Nil macht mehrere Krümmungen. Wir schlugen immer einen geraden kürzern Weg über das Gebirge ein. Unsere Reise ging von Ambigo nach Ostnordosten, bis mit der neunten halben Stunde der Wady Ambigo ein Ende hatte. Djebel Ac Dousche liegt auf dem östlichen Ufer; der Weg führt daher größtentheils über eine Ebene weg, die mit sogenannten Aegyptischen Kieseln bedeckt war; die Erhöhungen und Hügelchen bestehen auf beiden Seiten des Wegs ungefähr drei Meilen weit aus rothem Porphyr. Mit der zehnten Stunde erreichten wir Wady Attyre, wo wir vor dem Hause Melek der Omsherifs vorberitten, das von Stein erbauet war. Dieß Hauß, so wie mehrere andere waren im vorigen Jahre von den Scheygya Arabern ausgeplündert und zerstreut worden, die ihre Räubereien nicht auf die Ostseite beschränken, sondern oft über den Fluß kommen und das westliche Ufer verheeren. Mit der eilften halben Stunde machten wir auf die Nacht, der Hütte einer Kerrarisch-Familie gegenüber, halt, die auf einer Insel lebte; sie brachte uns etwas Butter und Milch und ich gab ihr Durra dafür. In der Nacht kam ein kleines Mädchen zu uns und bat uns, ihr etwas Dhurra für ihre Mutter und sie zu schenken, da ihnen die Mannspersonen nie Brod gäben.

Ich befriedigte ihren Wunsch über ihre Erwartung und den andern Morgen früh brachte sie uns einen Topf voll Milch als ein Geschenk von ihrer Mutter. Ich muß jedoch bemerken, daß mein Führer mit dieser Familie bekannt war, sonst würde sich das Mädchen nicht allein unter ganz Fremde gewagt haben. Der hohe Dornstrauch, Syale, wächst hier in großer Menge, und hat rothe Beeren, welche von den Arabern gegessen werden.

Den 19. März. Unser Weg führte uns anfänglich auf einem schmalen Pfade zwischen Felsen von Granit, Quarz und Feldspat hin; die Richtung war gegen Norden. In anderthalben Stunden kamen wir wieder an das Flußufer beim nördlichen Ende des Wady Attyre, dem Akabet el Benat auf der Ostseite gegenüber. Durch den ganzen Batn el Hadjar trifft man auf dem westlichen Ufer von Zeit zu Zeit etliche Dattelbäume an, aber nicht so viel als auf der Ostseite; da niemand diese Bäume als sein Eigenthum in Anspruch nimmt, so pflücken die Reisenden ihre Früchte ab. Von Wady Attyre gingen wir wieder über Sand. In drei Stunden erreichten wir Wady Samne, bei welchem ein Catarakt im Flusse ist. Der Strom bahnt sich seinen Lauf durch einen engen Weg, der nicht über funfzig Schritte breit ist und aus zwei Felsen besteht, die von den beiden entgegengesetzten Seiten vorspringen. Auf der Ostseite sind auf einem Hügel über dem Catarakte einige Ziegeltrümmern und auf der Westseite befinden sich auch

dergleichen oben auf dem Hügel nebst einem alten Tempel. Dieser ist von Sandstein erbauet und unterscheidet sich in seiner Gestalt von andern Aegyptischen Tempeln, ob er schon in Ansehung seines Entwurfs einige Aehnlichkeit mit dem kleinen Tempel zu Elephantine hat. Er besteht aus einem Hauptgebäude, das zwölf Schritte lang und bloß drei Schritte breit ist. Auf jeder Seite standen anfänglich vier kleine Säulen, wovon auf der einen Seite noch zwei auf der andern aber drei vorhanden sind. Eine von dem Ersten hat einen vieleckigten Schaft; die Andern sind viereckigt. Sie sind insgesammt voll Bildhauerarbeiten. Die Säulen sind mit dem Hauptgebäude durch Steinblöcke verbunden, welche dem Vorhof zum Dache dienen. Es sind zwei kleine Thore vorhanden. Die innern Mauern des Zimmers sind mit Hieroglyphen und geheimnißvollen Vorstellungen der göttlichen Verehrung bedeckt. Auf beiden Seiten ist ein langes Schiff eingehauen, in welchem sich Osiris befindet und die Gruppe der beiden Figuren, die jede ihre Hand auf die Schultern der Andern legt, ist allenthalben wiederholt. Die Decke ist blau gemalt und es giebt noch einige Ueberreste von Farben an mehreren Figuren. An den hintern Mauern liegt dem Haupteingange gegenüber eine Statue auf der Erde, der man den Kopf abgehauen hat; sie ist gegen fünf Fuß hoch; die Arme kreutzen sich auf der Brust und in der einen Hand ist die Geißel und in der Andern das Werkzeug, das man gewöhnlich den Bischofsstab nennt. An der äußern Mauer des Tempels bemerkte ich mehrere Abbildungen des Mendes

oder Aegyptiſchen Priaps. Alle Bildhauerarbeiten ſind von grober Arbeit, und mehrere Linien der Eintheilungen, worein die Hieroglyphen gegraben, ſind nicht gerade, als ob ſie das Werk von jungen Leuten geweſen wären, die erſt ihre Kunſt gelernt hätten. Einige von den Hieroglyphen an den Säulen hat man offenbar unvollendet gelaſſen und ſelbſt diejenigen, welche vollendet ſind, ſind ſchlecht und roh ausgeführt. Ein Theil der Mauer ſcheint aus einer Andern Zeit zu ſeyn als das Uebrige, weil er von weit größern und beſſer behauenen Steinen erbauet iſt. Auch ſcheint es noch ein ähnliches Gebäude bei dieſem Tempel gegeben zu haben; denn es liegen mehrere Säulencapitale und ein großer Granitblock auf der Erde, der mit Hieroglyphen bedeckt iſt. Rund herum liegen Haufen von Schutt. Der Tempel iſt von zerſtörten Gebäuden von Ziegelſteinen umgeben, welche ſicher aus dem hohen Alterthume ſind; ſie nehmen den obern Theil des Hügels ein, der über das Ufer hängt und ſind von einer doppelten Mauer oder von einer Mauer innerhalb mit einer Bruſtwehr eingefaßt. Die erſte iſt von Ziegelſteinen, acht bis zwölf Fuß dick, und wo ſie noch ganz iſt, gegen dreißig Fuß hoch; die Bruſtwehr iſt von Steinen erbauet, zwanzig Fuß breit, mit Seiten, die ſich nach dem Abhang des Hügels hin neigen; die Steine der Bruſtwehr ſind unregelmäßig auf einander geworfen, ohne Kitt; diejenigen aber, welche die abhängige Seite bilden, ſind entweder gehauen oder ſo geſchickt gelegt, daß ſie eine völlig glatte Oberfläche gewähren, ſo daß damals, als man noch für das Werk Sorge getragen, es nie-

mand möglich gewesen seyn muß, darüber zu klettern. Diese Vertheidigungswerke dienen zum Beweis von mächtigen Feinden; wer sie aber gewesen sind, dieß kann man unmöglich ausmachen. Störten die Voraltern der Blemmyer die Hierarchie in Aegypten, wie ihre Nachkommen späterhin die Römischen Prätoren?

In vier Stunden langten wir den Trümmern eines Ziegelthurms oder kleinen Castells gegenüber auf einer Felseninsel an; hier nimmt der Wady Seras seinen Anfang. Unser Weg ging gegen Nordosten über einen Boden hin, der mit tiefem Sande bedeckt und vollkommen eben war, einige niedrige einzeln stehende Hügelchen ausgenommen. Mit der fünften Stunde dehnte sich die Ebene weit gegen Westen aus und der Fluß nimmt einen sich krümmenden Lauf gegen Osten. Nach sieben Stunden kamen wir in einer ostnordöstlichen Richtung wieder an die Flußseite. In neunte halb Stunden erreichten wir das Nordende von Wady Seras; ein altes Castell von Ziegeln, Escot genannt, steht auf einer Insel. Am Ende der neunten Stunde machten wir an dem hohen Ufer über dem Flusse einer kleinen Insel gegenüber halt, auf welcher eine Arabische Hütte steht; wir ruften ihren Bewohnern zu und Einer davon schwamm herüber, um etwas Dhurra in Empfang zu nehmen, woraus uns die Weiber Brod backen. Dumpalmen wachsen hier in Menge und die Frucht war schon reif. Die Tamarisken- und Acacienbäume sind auch zahlreich.

Den 20. März. Wir ritten über eine Sandebene in der Richtung von Nordoſten gen Oſten hin und gelangten nach drittehalb Stunden zu Wady Djayme wieder an den Fluß. Die Oberfläche des Landes hat hier kein ſo wildes Anſehen; der Fluß iſt mehrere Meilen weit von Felſen und Inſeln frei, und ein ſchmaler Streifen anbaubaren Landes läuft an dem Ufer hin. Wir trafen einen Araber, der in den weſtlichen Hügeln nach Salze grub, das in weißen Stückchen, mit Sand und Steinen vermiſcht, gefunden wird. Man kocht dieſelben in Waſſer, und wenn ſich das Salz aufgelößt hat, ſeihen die Araber die Auflöſung durch ihre Hemden, und bewahren ſie in großen irdenen Gefäßen auf, und ſo oft ſie bei ihren Speißen Salz brauchen, gießen ſie etwas von dieſer Lake darüber. Von hieraus lief der Weg am Ufer in einer nordnordöſtlichen Richtung hin. Der Felſen iſt hier ganz Grünſtein. In viertehalb Stunden erreichten wir Wady Merſhed. Auf der Weſtſeite ſtehen der auf meiner Reiſe gegen Süden erwähnten Inſel gegenüber zwei einzelne Gebäude von Ziegelſteinen, ein kleines Griechiſches Kloſter und eine Kirche, in welcher man an den Wänden noch immer einige Heiligengemälde ſieht. Die Ebene iſt hier breiter als an irgend einer Stelle in dem Batn el Hadjar und verräth Spuren von ehemaligem Anbaue; jetzt iſt ſie ganz verlaſſen, ob ſchon mehrere Dattelbäume hier wachſen. Von hier gegen Norden verliehrt die Oberfläche des Landes allmählig ihren wilden Anblick und die öſtliche Gebirgskette nimmt beträchtlich an Höhe ab.

In fünftehalb Stunden kamen wir zu drei bis vier Kapellen oder Wohnungen von Cönobiten, die dicht bei einander, aber doch abgesondert standen; dieß mögen die Wohnungen von ehrgeitzigen Mönchen gewesen seyn, welche der Parteifanatismus aus Constantinopel nach den Wüsten von Nubien getrieben hatte. In sechstehalb Stunden ward der Fluß wieder von Felsen und Inseln aufgehalten, und so geht es bis zu dem Catarakt von Wady Halfa fort. Hier fängt der Wady Sulla an; der Weg gebt die Sandhügel hinauf, welche die schmale Ebene am Flusse hin einschließen. Oben auf diesen Hügeln ist eine große Ebene, auf der eine Menge einzelnstehende Hügelchen stehen, wovon Einige an Gestalt so regelmäßig sind, daß sie wie Werke der Kunst aussehen. In sechs Stunden erreichten wir den Rand der obern Ebene; über den Fluß herüberhängen die Ueberreste einer ansehnlichen Einfassung von Ziegeln, ungefähr dreihundert Fuß in's Gevierte mit einer dicken Mauer; wahrscheinlich hatte sie zum Wachthurme gedient; innerhalb des Hofs der Einfassung sind durchaus keine Trümmern. An diesem Orte eröffnet sich eine weite Aussicht über den Fluß und seine Inseln, auf deren Einer, gerade unten, einige Trümmern von Ziegelsteinen sind. In achtehalben Stunden gelangten wir wieder an den Fluß; der Weg geht nach Nordosten gen Ost. Mit der achten Stunde reiseten wir vor dem berühmten zweiten Catarakt des Nils oder dem Catarakt von Wady Halfa vorbei, der auf allen Charten von Nubien unter dem Namen des Cata-

rakt von Jan Abel bekannt iſt. *) Der Catarakt wird bloß durch einen Theils des Stroms gebildet, und hat höchſtens vierzig Fuß in der Breite; ſein Fall iſt reiſſender, und das Getöß und der Schaum größer als an irgend einer Stelle in dem Batn el Hadjar oder als bei den Catarakten von Aſſouan; jedoch verdient er immer noch wenig den Namen eines Catarakts oder Shellal. **) Es ſind drei Hauptfälle oder ſich nei-

*) Die Arabiſchen Geographen und Geſchichsſchreiber geben den Catarakten des Nils den Namen Shellal oder Djenabel. Aus dem letzten Geſchlechtsnamen hat man den Eigennamen Jan Abel gemacht, und ihn auf den Europäiſchen Charten ausſchließlich dieſem Catarakt gegeben.

**) Die Erzählungen meines Führers und vieler andern Perſonen hatten mich auf den Anblick des zweiten Catarakts ſehr begierig gemacht, deſſen Waſſer, wie man mir ſagte, „wie vom Himmel herabfiele." Als ich ihn ſah, machte ich meinem Führer wegen ſeiner übertriebenen Schilderung Vorwürfe, allein er gab mir zur Antwort: „Wie, haben Sie von Kahira bis Mahaß einen ſchönern geſehen?" Auf die Erzählungen dieſer Leute darf man ſich jedoch noch weniger verlaſſen als auf jener der Syriſchen Araber. Mehrere Nubier erzählten mir, die Entfernung von Deer nach Mahaß betrage ſechszehn Tage- und Nachtreiſen, aber ich fand, daß ſie bloß zehn betrug. So ſuchten ſie mich auch unzählige anderemale zu hintergehen, wenn ich mich nach etwas erkundigte, was nicht alle Augenblicke vorkommt. Die gewöhnlichen Gegenſtände des Geſprächs ſind der Preis der Datteln und des Dhurras, die Abgaben von den Waſſermühlen und die Klagen der Ungerechtigkeiten der Statthalter.

gende Felsen; Einer über dem Andern, über welche das Wasser mit großer Geschwindigkeit hinab fließt. Die Araber, welche auf Einigen der benachbarten Inseln wohnen, ziehen ein Netz quer über den Fall und fangen auf diese Art eine große Menge von Fischen. Der hohe Hügel auf dem westlichen Ufer dicht am Catarakt macht die Gränze der ursprünglichen Felsen des Batn el Hatjar aus; von da gegen Nord bis zum ersten Catarakt besteht der Felsen allenthalben aus Sandstein.

Da die Sonne im Begriffe war unterzugehen, als ich den Catarakt besah, und unsere Lebensmittel, Dhurra ausgenommen, völlig aufgezehrt waren, so wünschte ich noch vor Nachts einen bewohnten Ort zu erreichen; ich setzte daher die Reise in einem schnellen Trabe fort. Auf unserm Wege über die Sandhügel kamen wir dem Wady Halfa gegenüber vorbei, und in zehn Stunden erreichten wir die Ufer des Flusses im Angesichte von Sukoy, wo ich die Ueberreste eines Tempels antraf, der sich aber in einem sehr verfallenen Zustande befand. Das ganze Gebäude ist unter Haufen von Sand und Schutt begraben, mit Ausnahme der Bruchstücke von Säulenschaften, die noch standen. Die vier Ecksäulen und zwei von den Seitensäulen sind viereckig, die Andern aber rund; im Durchmesser schienen sie ungefähr drittehalb Fuß zu haben; man sieht nichts von Hieroglyphen oder Bildhauerarbeiten, und die Steine befinden sich in einem sehr verfallenen Zustande. Der Tempel war von einer hohen Ziegel-

mauer umgeben gewesen, wovon man noch immer Bruchstücke sieht. Bei einem flüchtigen Ueberblicke dieser Trümmern bemerkte ich weiter keine Ueberreste aus dem Alterthume. Wir ritten in einem schnellen Trabe bis zu Ende der zwölften Stunde fort, wo wir wiederum an dem Ufer des Flusses, Dabrous gegenüber, anlangten und durch das trockne Bette eines Arms des Stromes nach einer Insel giengen, wo einige Kerrarish-Araber gelagert waren, und spät in der Nacht nach einem Ritte von zwölf Stunden an ihren Zelten abstiegen. Meine glückliche Zurückkunft nach den nördlichen Theilen von Nubien feierte ich damit, daß ich mir zum Abendbrode ein Lamm briet, das ich mir von den Arabern für drei Maaß Dhurra kaufte. Die Insel war dicht mit Tamariskenbäumen bewachsen, die auf allen Inseln von freien Stücken Wurzel schlagen, deren Oberfläche aus angeschwemmten Schlamm und nicht aus Sand besteht. Im Verlaufe der Nacht bekam ich die Nachricht, eine Carawane von sechzig Kameelen der Sheygya Araber sey zu Wady Halfa angelangt, um Datteln zu holen. Obgleich die Nubier beständig von den räuberischen Einfällen der Sheygya zu leiden haben, so thun sie doch den Kaufleuten dieser Nation nie etwas zu Leide, die ihre Dörfer als Freunde besuchen.

Den 21 März. Als wir von der Insel nach dem festen Lande übergiengen, sank mein Dromedar *) in

*) Das Wort Dromedar wird hier nach der allgemeinen Sitte unter den Franken in der Lewante gebraucht, um das leich-

den Schlamm, und ich rettete es nur mit groſser Mühe. Dieſe Thiere gehen feſten Trittes durch den Sand, der ihnen bis an die Knie reicht, allein im Schlamme, wenn er auch bloß einen Zoll tief iſt, bleiben ſie ſtecken. In einer halben Stunde kamen wir vor dem Dorfe Argyn vorbei. Das weſtliche Ufer iſt von dem Catarakt bis hierher ganz unfruchtbar, und ſo geht es bis nördlich von dem Dorfe fort, wo die Ebene mit tiefem Sande bedeckt iſt. In anderthalben Stunden reiſeten wir Eſhke gegenüber vorbei. In drittehalben Stunden bekamen wir auf dem öſtlichen Ufer das Dorf Debeyra zu Geſichte; hier iſt auf dieſer Seite von Eſchke bis Serra ein ununterbrochener Dattelwald. Unſer Weg gieng nach Nordoſten gen Oſt. In fünftehalb Stunden kamen wir nach Serra, faſt dem Dorfe gleichen Namens auf der Oſtſeite gegenüber. Nach fünf Stunden ſtößt man auf die Trümmern eines kleinen Tempels nicht weit vom Fluſſe, mitten zwiſchen niedrigen Sandhügeln; ſein Hauptgebäude hat ungefähr vier und zwanzig Fuß in's Gevierte; das Dach iſt eingefallen, und bloß die unteren Theile der urſprünglichen Mauer ſind noch vorhanden. Auf dieſen hatten die Griechen Lehmwände erbauet und die Trümmern in eine Kirche verwandelt, die wiederum eine Moſchee worden war. Es ſind keine Ueberreſte von Säulen mehr vorhanden, und die Hieroglyphen und andere Bildhauerbeiten, mit denen die Wände bedeckt ſind,

---

tere Kameel, das zum Reiten taugt, von dem Laſtkameele zu unterſcheiden.

sind schlechter ausgeführt als irgend Einige von denen, welche ich gesehen hatte, selbst noch schlechter als die obenerwähnten zu Samne. Die Ueberreste eines Schlachtgemäldes kann man noch immer an der Mauer sehen, und hier erblickt man eine sehr lebhafte aber schlecht ausgeführte Gruppe des Briareus, den man bei den Haaren gefaßt hat, und der sich unter dem Messer des Siegers befindet, aber durch den ausgestrekten Arm des Osiris geschützt wird; es unterscheidet sich von der ähnlichen Darstellung, die man so oft an den Mauern der Aegyptischen Tempel wiederholt findet; hier ist Briareus nicht ein vielköpfiges Ungeheuer, sondern eine natürliche Menschengestalt, die einen sterbenden Freund in den Armen hält. Diese beiden Figuren haben Ringe in den Ohren, und das Haupthaar ist, wie bei den Arabern in diesem Theile von Afrika, in einer Form abgeschnitten, die einige Reisende für ein Käppchen gehalten haben, wenn sie den nämlichen Kopfputz der Figuren in den Tempeln Aegyptens beschreiben.

Diesem Tempel gegenüber auf der Ostseite ist der Weiler Artynok, der nördlich von der östlichen Serra liegt. In sechstehalben Stunden erreichten wir Faras, der fruchtbaren Insel gleichen Namens gegenüber. Die Sandhügel von Serra dauern bis Adhendhan gegenüber fort; gegen Westen ist eine weite Ebene mit einzeln stehenden Sandhügeln. Mit der siebenden Stunde gelangten wir zu einer zerstörten griechischen Kirche, deren Mauern in der untern Hälfte ihrer Höhe von

Stein ſind, das Uebrige aber iſt von Ziegeln. Mit der achtenhalben Stunde ritten wir vor drei Gräbern vorbei, welche in den Sandſtein einer niedrigen Reihe von Hügeln gehauen waren: ſie ſind grob gearbeitet. In ihrem Innern ſind mehrere Griechiſche Aufſchriften aus den Zeiten des Verfalls des morgenländiſchen Reichs. Unſer Weg gieng nach Oſtnordoſt. Adhendan gegenüber hat die weſtliche Gebirgskette ein Ende, und einige niedrige Hügel, die von dem Fluſſe durch erhöheten Sandboden getrennt ſind, dauern gegen Norden hin fort. In neun Stunden kamen wir ans Ufer, Kosko gegenüber. Nach zehn halben Stunden ritten wir durch das trockne Bette eines Arms des Stroms nach der Inſel Ballyane, und ſtiegen nach eilf Stunden an den Hütten einiger Kerrariſh-Araber an ihrem Nordende, gerade dem Caſtell von Adde gegenüber, ab. Alle dieſe Inſeln ſind während der Zeit der Ueberſchwemmung verlaſſen.

Den 22. März. Wir ritten wieder nach dem Ufer über den Sand hinüber, der nach dem Verſchwinden des Waſſers zurückbleibt, und reiſeten vor dem Dorfe Ballyane vorbei. Nach anderthalb Stunden ritten wir einen ſteilen Sandberg hinauf; auf beiden Seiten ſtoſſen die Gebirge dicht an den Fluß. Auf der Oſtſeite iſt Wady Fereyg; auf der Weſtſeite hat der Berg den Namen Ebſambal, wahrſcheinlich ein gewöhnliches Wort, da die Endſylbe bal eine Veränderung von Polis (Stadt) iſt. Als wir oben auf den Berg hinauf kamen, verließ ich meinen Führer nebſt den Kameelen, und ſtieg eine

faſt ſenkrechte Spalte, die mit Sand verſtopft war, herab, um den Tempel von Ebſambal zu beſehen, von dem ich viele prächtige Beſchreibungen gehört hatte. Jetzt führt ſein Weg zu dieſem Tempel, der gerade über dem Flußufer ſteht; allein es iſt wahrſcheinlich, daß eine Veränderung im Laufe des Stroms Statt gefunden, und es ehemals einen Fußpfad am Ufer hin gegeben haben mag, auf dem man zum Tempel gelangen konnte. Er ſteht etwa 20 Fuß über der Oberfläche des Waſſers, iſt ganz aus der faſt ſenkrechten Felſenſeite des Bergs gehauen, und noch vollkommen gut erhalten. Vorn am Eingange ſind ſechs aufrechtſtehende Coloſſalfiguren, die jugendliche Perſonen, drei auf jeder Seite vorſtellen, in enge Schlupfwinkel geſtellt, mit dem Geſichte nach dem Fluſſe hin. Alle ſind von einerlei Größe, der eine Fuß ſteht vor dem andern und haben kleinere Figuren zur Begleitung; ich will mehrere beſchreiben. Sie meſſen von dem Boden bis an's Knie 6½ Fuß und ſtehen in folgender Ordnung: 1) ein jugendlicher Oſiris mit einem kleinen Barte und einer Tiara auf dem Kopfe, in Begleitung von zwei kleinen aufrechtſtehenden Figuren, ungefähr 4 Fuß hoch, eine auf jeder Seite ſeiner Füße. 2) Iſis, mit Horus in ihren Armen und auch einer kleinen Figur auf jeder Seite; obſchon die Arbeit von grober Art iſt, ſo iſt der Ausdruck des Geſichts der Iſis doch wahrhaft groß und wohlwollend. 3) Ein Jüngling mit der gewöhnlich hohen Mütze auf dem Kopfe; die Arme hängen bei ihm herab, und ihn begleiten, wie die vorigen, zwei blaue Figuren. Dieſe befinden ſich auf der einen Seite der Thür. Auf der

anderen Seite iſt 4) der nämliche Jüngling. 5) Iſis mit der Erdkugel auf dem Kopfe, um welche ſich zwei Schlangen geſchlungen haben, und 6) der Jüngling zum Drittenmale; jedes mit den zwei kleinen begleitenden Figuren, wie zuvor. Von den kleinen Figuren unterſcheiden ſich Einige von denen auf der letzteren erwähnten Seite darin von den andern, daß ihnen das Haar auf der rechten Seite des Kopfs in einem dicken Büchel auf die rechte Schulter herabfällt, während die linke Seite geſchoren iſt. Der Raum zwiſchen den Niſchen, worin die großen Figuren ſtehen, iſt mit Hieroglyphen bedeckt.

Eine kleine Thür fürt in die Tempelhalle, die von ſechs viereckigten Säulen getragen wird; jede hat drei Fuß in's Gevierte, die Halle iſt dreizehn Schritte lang und ſieben breit. Die Säulencapitale ſtellen Iſisköpfe vor, denen zu Tentyra ähnlich, ausgenommen daß ſie in weit niedriger erhabener Arbeit und in dem nämlichen Styl ſind, wie die Bildhauerarbeiten an den Wänden des Tempels; die Verzierungen auf dieſen Köpfen iſt in der Form eines Tempels, und das Haar fällt in zwei dicken Locken herab und unterſcheidet ſich auch in dieſer Hinſicht von den Figuren zu Tentyra. Die ſchmale Cella hat den Eingang von der Halle durch eine große und zwei kleine Thüren; ſie iſt bloß drei Schritte tief auf jeder Seite mit einer dunkeln Kammer. Das Allerheiligſte (Cadytum) hat ſieben Fuß ins Gevierte; die Ueberreſte einer Statue, aus dem Felſen gehauen, ſind an den

Hintermauern sichtbar, und in dem Fußboden ist ein tiefes Grab.

Die Mauern der drei Gemächer sind mit Hieroglyphen und den gewöhnlichen heiligen Figuren der Aegyptischen Tempel bedeckt. Die Figuren scheinen insgesammt alle gelb gemalt gewesen zu seyn, mit Ausnahme des Haares, das bei Einigen schwarz ist; das Haar der Isis ist in schwarzen und weißen Streifen. Opfergaben an den Osiris von Lotus und Blättern der Doumpalme sind häufig abgebildet, und so wie in allen Nubischen Tempeln Briareus unter der Hand des Siegers an mehreren Stellen wiederholt ist, so erscheint er auch hier in einer ganz menschlichen Gestalt.

Der Tempel zu Ebsambal scheint das Modell von jenem zu Derr gewesen zu seyn, und ich halte ihn daher für weit älter; ohnstreitig war er der Verehrung der Isis gewidmet. Der Styl, in welchem die Bildhauerarbeiten ausgeführt sind, verräth ein hohes Alterthum. Etliche Schritte nördlich vom Eingange in dem Felsen über demselben ist ein Basrelief des Osiris in einer sitzenden Stellung, mit einem auf den Knieen liegenden Bittenden, mit von sich hin ausgestreckten Armen; beide Figuren sind mit hieroglyphischen Charakteren umgeben. Nachmals ersahe ich zu Derr, daß es bei diesem Tempel am Ufer des Flusses eine männliche Statue gebe, die von etwas mehr als menschlicher Größe sey, mit dem Aegyptischen Getraidemaaße unter dem Arme, und daß sie während der Ueberschwemmung ganz überschwemmt sey.

Da ich meiner Meinung nach alle Alterthümer von Eksambal besehen zu haben glaubte, so wollte ich schon der Sandseite des Berges auf dem nämlichen Pfade hinaufsteigen, auf dem ich herabgekommen war; als ich mich glücklicher Weise weiter hin nach Süden umsah, fiel mir das, was noch von vier ungeheuern Colossalstatuen, die aus dem Felsen gehauen sind, sichtbar ist in einer Entfernung von ungefähr zweihundert Schritten vom Tempel in die Augen. Sie stehen in einer tiefen Schlucht, die man in den Berg gemacht hat, allein es ist sehr zu bedauern, daß sie jetzt fast ganz vom Sande begraben sind, welcher hier in Strömen herabgeweht wird. Der ganze Kopf und ein Theil der Brust und der Arme von Einer der Statuen ragen noch über die Oberfläche hervor; von der zunächststehenden ist kaum noch irgend etwas sichtbar, da der Kopf abgebrochen und der Leib bis über die Schultern mit Sand bedeckt ist; von den beiden andern sind bloß noch die Mützen sichtbar. Es läßt sich schwer ausmachen, ob diese Statuen sich in einer sitzenden oder stehenden Stellung befinden, mit ihren Rücken hängen sie mit an einem Theile des Felsens, der von dem Hauptfelsen vorspringt, und einen Theil eines Stuhles vorstellen, oder bloß eine Stützsäule seyn mag. Sie sind mit dem Gesichte nicht nach dem Flusse hingerichtet, wie jene an dem eben beschriebenen Tempel, sondern sehen gerade gegen Norden nach den fruchtbaren Gefilden Aegyptens hin, so daß die Linie, auf welcher sie stehen, mit dem Laufe des Stroms einen Winkel bildet. Der Kopf, welcher noch über der

Oberfläche des Sandes hervorragt, hat ein höchst ausdrucksvolles, jugendliches Ansehen, das sich mehr dem Griechischen Modell von Schönheit nähert, als irgend eine alte Aegyptische Figur, die mir zu Gesicht gekommen ist; hätte er nicht einen dünnen länglichen Bart, so könnte man ihn recht gut für einen Pallaskopf ansehen. Diese Statue trägt die hohe Mütze, welche gewöhnlich das Kornmaaß genannt wird, in dessen Fronte ein Vorsprung mit der Figur eines Nilometers ist; ein solches befindet sich auch auf den Mützen der beiden andern; die Arme sind voller Hieroglyphen, die tief in Sandstein gehauen und vortreflich ausgeführt sind. Die Statue mißt sieben Ellen (Yards) über den Schultern und kann daher in einer aufrechtstehenden Stellung nicht geringer als fünf und sechzig bis siebenzig Fuß an Höhe angenommen werden; das Ohr ist eine Elle und vier Zoll lang. An der Wand des Felsens in der Mitte der vier Statuen befindet sich die Figur des falkenköpfigen Osiris oben mit einer Erdkugel auf dem Kopfe. Unterhalb derselben könnte, wie ich glaube, der Sand weggeschaft werden; man würde alsdann einen großen Tempel entdecken *), an dessen Eingange wahrscheinlich die obigen Colossalfiguren eben so zur Verzierung dienen, wie die sechs, welche zu dem benachbarten Isistempel gehören. Aus der Gegenwart des falkenköpfigen Osiris glaube ich auch annehmen zu dürfen, daß dieser Tempel dem Osiris geweihet gewesen ist. Die glatte Oberfläche des Felsens hinter den Colossalfiguren ist mit hieroglyphischen Charakteren bedeckt; über demselben ist

eine Reihe von ungefähr zwanzig sitzenden Figuren, die wie die andern aus dem Felsen gehauen, aber so verunstaltet sind, daß ich von unten nicht deutlich sehen konnte, was sie seyn; sie sind ungefähr sechs Fuß hoch. Wenn ich nach den Gesichtszügen der über dem Sande sichtbaren Colossalstatue urtheilen darf, so gehören diese Werke dem schönsten Zeitpunkte der Aegyptischen Bildhauerkunst an; von der andern Seite aber sind die Hieroglyphen auf der Oberfläche des Felsens von sehr mittelmäßiger Ausführung, und scheinen aus demselben Zeitalter wie die im Tempel zu Derr zu seyn. Einige Schritte südlich von den vier Colossalstatuen befindet sich eine aus dem Felsen gehauene Schlucht mit Stufen, welche zu ihr von dem Flusse führen; ihre Wände sind voll hieroglyphischer Aufschriften und Vorstellungen der Isis und des falkenköpfigen Osiris.

Der Tempel zu Ebsambal dient den Einwohnern von Ballyane und den benachbarten Arabern gegen einen Moggrebinischen *) Beduinenstamm zum Zufluchtsorte, welcher alle Jahre regelmäßig in diese Gegenden einfällt. Diese Beduinen gehören zu den Stämmen, die sich zwischen der großen Dase und Siout angesiedelt haben. Wenn sie aufbrechen, so zeigen sie sich zuerst zu Argo, wo sie ihren Raubzug beginnen und alle Dörfer auf dem westlichen Nilufer ausplündern; alsdann besuchen sie Mahaß, Sukkot, Batn

*) Von Westen her.

el Hadjar, Wady Halfa und die Dörfer, Derr gegenüber und endlich Dakke. Bei dieſem letzteren Orte ſteigen ſie das Gebirge hinauf und kehren wieder durch die Wüſte gegen Siout zurück. Der Trupp beſteht gewöhnlich aus ungefähr hundert und funfzig Reitern zu Pferde und eben ſo vielen auf Kameelen. Niemand wagt ſich in Nubien zu widerſetzen; die Statthalter machen ihnen vielmehr einen Beſuch, wenn ſie Derr gegenüber ankommen und geben ihnen einige Geſchenke. Die Einfälle dieſes Stammes ſind Eine der Haupturſachen, warum der größte Theil des weſtlichen Nilufers verlaſſen iſt. Sobald er gegen Ballyane anrückt, begeben ſich die Einwohner deſſelben nach dem Tempel von Ebſambal. Das letzte Jahr machten die Moggrebinen einen Verſuch, dieſen Zufluchtsort mit Gewalt zu erſtürmen, allein er mißlang ihnen, nachdem ſie mehrere Leute dabei verloren hatten.

Von Ebſambal gieng unſer Weg gegen Oſtnordoſten längs einem unfruchtbaren Sandufer hin. Viertehalb Stunden nach unſerm Aufbruche heute Morgens, ritten wir vor einigen zerſtörten Capellen vorbei, und am Ende der ſiebenten halben Stunde ſtiegen wir, Formundy auf dem öſtlichen Ufer gegenüber, an einem Arabiſchen Zelte ab, worin ſich ein junger Mann und ein artiges Mädchen, ſeine Muhme befand; ihre Verwandten lebten auf dem öſtlichen Ufer und hatten ſie herübergeſchickt, um einige beſäete Felder zu bewachen. Ich fragte das Mädchen, ob es ſich nicht fürchte, allein bei dem Jünglinge zu bleiben? „O nein! erwiederte ſie,

iſt er nicht mein Vetter?" Vetter werden unter den Beduinen beinahe in dem nämlichen Lichte wie Brüder und Schweſtern betrachtet.

Den 26. März. Das hohe Sandufer dauerte fort. Wir ließen den Fluß rechts und ſchlugen einen kürzern Weg über die Ebenen in einer nördlichen Richtung jenſeits Oſten ein. In dritthalb Stunden reiſeten wir ungefähr in der Entfernung einer Stunde rechts vor dem Dorfe Tosko vorbei, das an beiden Ufern des Fluſſes ſteht. Fünf Stunden brachten uns nach dem Dorfe Mosmos auf dem weſtlichen Ufer, Wady Boſtan gegenüber. In ſechs Stunden ritten wir von Wady Shubak auf dem öſtlichen Ufer vorbei, von da gieng unſer Weg gegen Oſtnordoſten über eine breite Ebene zwiſchen den weſtlichen Gebirgen und dem Fluſſe. Mit der neunten Stunde ſahen wir rechts das Dorf Kette. Ungefähr zwei Meilen vom Fluſſe ſteht ein einzelner Berg, der aus Sandſtein beſteht, in welchen man eine kleine Leichenkammer gemacht hat, die ſieben Schritte lang, drei breit und ſechstehalb Fuß hoch iſt, mit einem Grabe in der Mitte; an dieſelbe ſtößt eine kleinere Kammer, auf deren Boden ein Bruſtbild zwiſchen zwei Sitzen ſteht, die wahrſcheinlich für Mumien beſtimmt waren. Die Seiten des Hauptzimmers ſind voller Gemälde, deren Farben noch eben ſo gut erhalten ſind, wie jene in den Königsgräbern zu Theben, ob ſie ſchon nicht ſo vollkommen ausgeführt ſind. Die Hauptgegenſtände ſind Figuren, welche Opfer bringen und den Oſiris und Apis anbeten. Auf der einen

Seite bemerkte ich einen Cynocephalus *), der einen Leichnam einbalsamirte, welcher vor ihm auf einem Tische lag, und auf der andern dieselbe Figur mit einer Wage in der Hand, vor welcher eine Sphynx steht; in dem kleineren Zimmer sind landwirthschaftliche Gegenstände, z. B. das Pflügen, Säen, Behacken u. s. w. abgebildet. An diesem Orte giebt es weiter keine Gräben. Es bleibt immer ein Gegenstand des Erstaunens, daß man solche Höhlen in den Gebirgen von Nubien nicht häufiger antrifft, da sie doch in den Gebirgen Aegyptens in der Nachbarschaft aller alten Städte in solcher Menge zu finden sind. In eilf Stunden kamen wir wieder nach dem Flusse bei dem Dorfe Ayfe, und nach zwölftehalben Stunden erreichten wir Tomas, wo wir an einem Hause abstiegen, das Hassan Kashef gehörte. Dieß ist ein großes Dorf, in welchem der größte Theil der Einwohner von den Gharbye-Arabern abstammt, von denen Nubien ehemals bewohnt war.

Den 24. März. Ungefähr anderthalb Stunden von Tomas langten wir Derr gegenüber an, wo man die Reisenden auf einer Fähre hinüberbringt. Nachdem ich eine zeitlang auf ein Boot gewartet hatte, das sich zufälliger Weise am andern Ufer befand, sah ich Hassan Kashef selbst hineinsteigen, um über den Fluß zu fahren. Als er an's Ufer trat, nahm er mich sehr kalt auf. Ihr hattet, sagte er, nichts in Mahaß

*) Wahrscheinlich ein Anubis. d. Uebers.

zu thun, warum kehrtet Ihr nicht zu Sukkot wieder um?" Dann fragte er mich, was ich seinen Brüdern für Geschenke gegeben hätte. Ich erwiederte, ich habe ihnen gar nichts geschenkt, weil ich keine Geschenke wegzugeben gehabt hätte. „Ich wundere mich, fuhr er alsdann fort, wie sie Euch haben gehen lassen können, da Ihr keine Briefe an sie hattet." Ich gab zur Antwort, sie hätten mich sehr freundschaftlich behandelt, und sogar meinetwegen ein Lamm geschlachtet, obschon dieß nicht war, und ich dieß bloß Hassan Kashef zum Vorwurfe sagte, der mir während meiner Anwesenheit bei ihm kein Fleisch vorgesetzt hatte. Ich trat hierauf ins Boot, als die Sklaven des Statthalters am Ufer hin nach Tomas zogen, wo der Kashef einige Felder zu besehen wünschte. Hier war ich Augenzeuge von Einer jener grausamen Handlungen des Despotismus, welche im Morgenlande gewöhnlich sind; als Hassan mit etwa dreißig Begleitern und Sklaven über ein großes Stück Feld weggieng, sagte er zum Eigenthümer, er habe nicht wohl gethan, daß er das Feld mit Gerste besäet habe, da die Wassermelonen besser gediehen seyn würden. Alsdann nahm er einige Melonenkörner aus der Tasche, die er dem Manne gab und sagte zu ihm: „ihr thut besser, wenn ihr die Gerste ausreisset und dieß hineinsäet." Da die Gerste beinahe reif war, so suchte sich der Mann zu entschuldigen, daß er dem Befehle des Kashefs nicht gehorche! So will ich sie statt Eurer säen, erwiederte der letztere, und befahl seinen Leuten, die Gerste auszureissen und das Feld zu Melonen zu rechte zu machen. Hierauf schaffte man die

Gerſte ins Boot und eine ganze Familie gerieth dadurch ins äußerſte Elend, daß der Statthalter ſeine Pferde und Kameele drei Tage lang mit Gerſtenſtengeln füttern konnte.

Ich kehrte mit Haſſan Kaſhef nach Derr zurück, hielt mich aber bloß wenige Stunden da auf. Ich entließ meinen ehrlichen Kerrariſchen Führer; bei meiner Abreiſe ſchenkte ich ihm einen wollenen Mellaye *), den er ſchon lange zuvor ſehr gewünſcht hatte. Er war ein guter Mann, hatte aber einen Fehler und zwar an einen Führer einen ſehr großen; ich konnte es bei ihm nie dahin bringen, mir die Entfernungen der Oerter zu ſagen und die Stelle anzugeben, wo wir des Nachts halt machen wollten. Wenn ich ihn über dieſe Punkte fragte, ſo antwortete er allemal: „Allah yſahhel aleyna", d. h. „Gott möge unſern Pfad ebenen!" Und drang ich auf eine entſcheidende Antwort, ſo rief er: „Gott iſt groß, er kann Entfernungen verlängern und abkürzen!" Er glaubte, wie viele Araber, daß wenn man etwas über die Zukunft mit einiger Gewißheit beſtimme, man Gott dadurch beleidige und Unglück auf der Reiſe veranlaſſe. Daher ſprechen Wenige von etwas, was gethan werden ſoll, ohne hinzuzuſetzen: „In ſhallah!" (wenn Gott will!) allein mein alter Führer wollte nicht einmal ſo weit gehen, und wich allemal bei Unterredungen über das aus, was wahr-

*) Eine Art Shawl, den die Aegyter um den Hals und über die Schultern tragen.

ſcheinlich geſchehen werde. Als er mich daher bei meiner Abreiſe um meinen Mellaye bat, gab ich ihm zur Anwort: „möge Gott euren Pfad ebenen!“ Eine Redensart, deren man ſich gewöhnlich gegen Bettler bedient, wenn man ſie höflich abweiſet. „Nein erwiederte er, dieß mal bitte ich Euch, ihn zu ebenen.“ Jetzt ſchenkte ich ihm den Mellaye und gab ihm noch ein kleines Geldgeſchenk und bin überzeugt, daß mich Abu Sad nie vergeſſen wird. Als ich von Haſſan Kaſhef Abſchied nahm, bot ich ihm meine Piſtolen zum Geſchenke an; denn ich hatte im Ganzen Urſache, mit ſeinem Benehmen gegen mich zufrieden zu ſeyn, aber er war ſehr übelgeſtimmt und gab mir zur Antwort, dieß wären keine Piſtolen für einen Kaſhef; er wünſche ein Paar lange Piſtolen, wie die Mamelucken in ihren Halftern führten. Ich verſprach ihm, ein Paar ſolche zu ſchicken, und ſo ſchieden wir von einander. Ich habe ſchon nach Kahira um die Piſtolen geſchrieben und der Kaſhef wird ſich nicht wenig wundern, wenn er ſie erhält; denn im Morgenlande iſt es etwas ſehr ungewöhnliches, ſich an die Dienſte derjenigen zu erinnern, deren Gefälligkeiten man nicht mehr braucht.

So lange Aegypten eine ordentliche feſte Regierung hat, können Reiſende ſicher durch Nubien reiſen, weil jene Regierung von den Nubiſchen Oberhäuptern, wenigſtens bis Wady Halfa, immer mit Ehrfurcht behandelt wird, allein wenn die Kaſhefs nichts mehr von Aegypten zu beſorgen haben, dann fürchte ich, wird kein Reiſender weiter als bis Derr

kommen können; hier wird man ihm das Seine abnehmen und ihn wieder zurück schicken. Auf jeden Fall ist es nothwendig sich mit Geschenken zu versehen, besonders wenn zufälligerweise alle drei Brüder zu Derr seyn sollten; denn sie sind äußerst eifersüchtig auf einander wenn man bloß dem Einen ein Geschenk gäbe, so würden die beiden Andern den Reisenden sicherlich an der Weiterreise hindern.

Nachdem ich mich mit einem neuen Führer versorgt hatte, der mich bis nach Assouan begleiten sollte, fuhr ich wieder über den Fluß und schlief diese Nacht anderthalb Stunden von Derr, fast Diwan gegenüber, in einer Hütte, die einige Arbeiter bei einer Wassermühle erbaut hatten.

Den 25. März. Anderthalb Stunden von der Stelle, wo ich übernachtet hatte, liegt ein Ort in der Nähe des Flusses, der Hassaya heißt, wo ehemals ein Dorf stand; hier befinden sich die Trümmern eines kleinen Tempels. Die Halle ist sechzehn Schritte lang und besteht aus drei Reihen viereckigter Säulen, vier in jeder Reihe und zwei Fuß in's Gevierte mit einer Reihe von vier runden Säulen zunächst der Cella sie sind insgesammt ohne Capitale. Die Hieroglyphen sind schlecht eingehauen; die an den Säulen am häufigsten vorkommende Figur ist der Skarabäus. Die Halle ist von einer Mauer eingeschlossen, welche die Zwischenräume zwischen den äußern Säulenreihen ausfüllt. Aus der Halle gelangt man durch eine schmale Kammer in die

Cella; auf jeder Seite derselben ist eine Kammer, die eben so tief, aber schmähler ist; es findet sich kein Adytum da. Die Mauern der Cella haben einen dicken Gypsüberzug, auf welchem sich Gemälde von Griechischen Heiligen befinden. Der Tempel verdient wegen seines gut erhaltenen Zustandes Aufmerksamkeit, da er beinahe noch ganz ist, allein der Sand hat sich beträchtlich um seine Mauern und Säulen her angehäuft. Oben auf der Cella ist eine treffliche gepflasterte Terasse, die Griechen haben über der Halle eine Kuppel erbauet. Ich glaube dieß ist der von Norden erwähnte Tempel bei Amada. Ungefähr zwanzig Ellen (yards) davon, gegen den Fluß hin, sieht man die Grundlagen eines andern steinernen Gebäudes.

Drittehalb Stunden brachten uns nach dem Dorfe Areyga, Shakke auf der Ostseite gegenüber. Hier geht ein kürzerer Weg über das Gebirge von Derr nach Assouan, allein ich zog den Weg an dem Ufer des Flusses hier vor. Das Ufer blieb immerfort sehr sandig; an einer Höhle, welche die Landleute gemacht hatten, um Schätze zu suchen, sah ich, daß der Sand sich über eine Schicht reichen angeschwemmten Erdreichs aufgelegt hatte, dessen Oberfläche sich in einer Höhe befand, welche das Wasser, selbst bei den höchsten Ueberschwemmungen, nicht mehr erreicht. Ich hatte Gelegenheit, diese Bemerkung auch an mehrern andern Orten zu machen; hieraus scheint zu erhellen, daß in Nubien vormals entweder das Bette des Nils oder seine Ue-

berschwemmungen weit höher gewesen sind, als gegenwärtig; denn das Erdreich rührt offenbar von dem her, was das Wasser zurückgelassen hat. Von Greyga gegen Norden hin ist das Ufer gänzich unfruchtbar. Nach vier Stunden reiseten wir Sangary gegenüber vorbei. Nach fünf Stunden kamen wir nach dem kleinen Dorfe Maleky dem Nordende von Wady Songary gegenüber. In siebentehalb Stunden langten wir vorwärts der südlichen Gränze von Wady el Arab an; das Ufer ist hier gänzlich unfruchtbar und man trifft bloß einen kleinen Weiler an. In zehn Stunden erreichten wir die Flußufer, Seboua gegenüber, wo sich die schönen Trümmern befinden, die ich auf meiner Reise gegen Süden erwähnt habe. Sie stehen an der Seite niedriger Berge, welche eine schmale Ebene vom Flusse trennt. In der Fronte des Tempels befindet sich ein Propylon (Vorhof) der jenem des Tempels von Gorne zu Theben ähnlich ist. Er ist acht und zwanzig Schritte lang und in der Mitte seiner zwei pyramidenförmigen Flügel befindet sich ein kleiner Thorweg, der in den Hof der Halle führt, wovon zwei Drittheile in Sand begraben sind. Die Halle hat fünf Säulen, ohne Capitale, auf jeder ihrer längsten Seiten; in der Fronte jeder Säule und zwar daran stoßend, ist eine Colossalfigur (wie jene zu Gorne) ungefähr sechzehn Fuß hoch, die Arme über die Brust geschlagen, mit der Geißel in der einen und dem Bischofsstabe in der andern Hand; diese Figuren sind insgesammt sehr verstümmelt. Die Mauern des Vorhofs und der Halle, die von kleinen Blöcken sehr

zerbrechlichen Sandsteins erbauet gewesen, sind so sehr verfallen, daß wenig mehr von den Bildhauerarbeiten vorhanden ist, die sich anfänglich darin befunden haben, allein einen Briareus mit zwei Leibern, kann man noch an der äußern Seite der Mauer des Vorhofs unterscheiden. Vor dem Eingange liegt auf der Erde eine colossalische Menschengestalt, deren Kopf und Brust im Sande vergraben sind; wahrscheinlich stand sie an der Seite des Thors wie die Colossen zu Luxor; es ist eine männliche Figur und in der nämlichen Stellung, wie die Bildsäulen vorwärts des Tempels zu Ebsambal. Vor dem Vorhofe und zwar etwa sechzig Fuß davon befinden sich zwei Bildsäulen, die zehn Fuß hoch sind und sieben Schritte von einander stehen; ihre Gesichter sind nach dem Flusse hin gerichtet und mit dem Rücken sind sie an einer Säule von Stein von gleicher Höhe befestigt; sie sind von einer groben Arbeit und die Verhältnisse so wenig beobachtet, daß die Ohren halb so lang als der Kopf sind, beide tragen die hohe Mütze und stellen männliche Gestalten ohne Bart vor. Von dem Flusse führt ein Gang von Sphynxen nach dem Tempel; aber der größere Theil davon ist im Sande vergraben; bloß noch vier befinden sich an der Seite der zwei zuletzt erwähnten Bildsäulen und unterscheiden sich von einander sowohl an Größe als Gestalt, alle aber stellen Körper von Löwen mit den Köpfen junger Männer mit dem gewöhnlichen schmalen Bart unter dem Kinne, vor. Oben auf ihren flachen Köpfen bemerkte ich eine Oeffnung, die vielleicht zur Aufnahme einer kleinen Bildsäule bestimmt

war. In der Nähe des Tempels sind einige Haufen von Schutt und zerbrochener Geschirre. Das ganze Gebäude scheint aus dem höchsten Alterthume herzustammen und von den neuern Baukünstlern Aegyptens nachgeahmt worden zu seyn; denn den Vorhof und die Halle mit ihrem Colossalstatuen findet man zu Gorne nach einem größern Maaßstabe ausgeführt; die beiden Bildsäulen vorwärts des Vorhofs sind die Miniaturstatuen jener vor dem Memnonium; die Sphynxe sieht man zu Karnak. Da wir erst lange nach Sonnenuntergang den Tempel verließen, so reiseten wir bloß noch eine halbe Stunde weiter und stiegen an der Hütte eines Aleykat-Arabers ab.

Den 26. März. In anderthalb Stunden kamen wir nach Wady Medyk, das auf beiden Seiten des Flusses steht; die Senna-mekke wächst hier in großer Menge. Die Einwohner von Medyk, die sich nach dem Durchzuge der Mamelucken nach Esne begeben hatten, waren noch nicht wieder zurück. Viele starben hier an den Blattern. *) In dritte halber Stunde ritten wir Wady Nasrellab gegenüber, vorbei und kamen in vierte halber Stunde zu dem zer-

*) Es ist ein merkwürdiger Umstand, den mir mehrere Personen versichert haben, man wisse nie etwas davon, daß die Blattern den Wady Kenous oder das schmahle Ufer von dem Catarakt bis nach Koroskо hinaus besucht hätten. Diese Krankheit kennt man zu Derr recht gut, wo man sich sehr davor fürchtet.

ſtörten Dorfe el Nowabat, Thyale auf dem öſtlichen Ufer gegenüber. Hier iſt das Ufer ſehr ſchmal und die weſtlichen Berge ſind niedrig und ſandig. Nach ſechſte halber Stunde erblickten wir auf den Bergen die Trümmern mehrerer Griechiſchen Kirchen. Nach ſieben Stunden kamen wir nach el Maharraka, das auf beiden Ufern des Nils liegt. Auf dem Felſenberge über dem Fluſſe ſteht eine kleine zerſtörte Stadt, deren Häuſer theils von kleinen Steinen, theils von Lehm erbauet geweſen ſind; ſie ſind von Arabiſcher Bauart.

Nach neuntehalb Stunden kamen wir an's nördliche Ende von Wady Meharrake, wo die Ebene ſich anſehnlich erweitert, und breiter iſt als an jedem andern Theile nördlich von Derr, ob ſie ſchon jetzt bloß in der Nähe des Fluſſes angebauet iſt. Hier ſind die Trümmern eines Tempels, der aus einem Portikus von vierzehn ungleichen Säulen mit Capitalen von verſchiedenen Größen und Geſtalten nach dem alten Aegyptiſchen Geſchmack in der Baukunſt beſteht. Sie ſind von einer Mauer umgeben, die mit dem Gebälk der Säulenreihe verbunden iſt, und rund herum einen bedeckten Portikus bildet. Die ſüdliche Mauer iſt offenbar durch eine plötzliche und heftige Erſchütterung zuſammengeſtürzt, da die Steine in Schichten auf der Erde liegen, wie ſie in der Mauer angebracht waren; dieß iſt ein Beweiß, daß ſie alle auf einmal zuſammengefallen ſind. Auf einzelnen Steinen die hier herumlagen, bemerkte ich einige eingehauene Hieroglyphen.

Die Säulen auf der Südseite stehen mit einander, die zwei mittelsten ausgenommen, durch eine niedrige Mauer in der Hälfte ihrer Höhe gerade so in Verbindung, wie in dem Tempel des Sperberköpfigen Osiris zu Philä. Es giebt einen großen und zwei kleine Eingänge und eine Treppe, welche nach oben hinaufführt. An den Wänden sind mehrere Gemälde Griechischer Heiligen, aber man sieht keine Hieroglyphen und keine Bildhauerarbeiten, ja nicht einmal die Erdkugel, die man doch in allen Aegyptischen Tempeln antrifft; auch sind an den Säulen keine Bildhauerarbeiten sichtbar. Die Mauern dieser Trümmern sind sehr artig und fest gebauet. Es befinden sich mehrere Griechische Inschriften mit rother Farbe daran, wovon Hr. Burckhardt bloß eine deutlich lesen konnte, die er mittheilt. An der Mauer fand er eine andere Aufschrift, aber da er mit ihren Charakteren unbekannt war, so setzte er bloß den Anfang her. Außerdem giebt es noch mehrere Aufschriften mit den alten Aegyptischen Volksbuchstaben, wie man sie auf den Papyrusmanuscripten sieht.

Der ganze Portikus steht auf einer Terrasse fester Steine, acht Fuß hoch gegen den Fluß hin; auf dieser Seite ist das große Thor; da aber keine Stufen zu demselben hinaufführen, so war es wahrscheinlich bloß während der Ueberschwemmung im Gebrauch, wo Schiffe dicht unter ihm anlegen konnten; jetzt erreicht das Wasser den Tempel zur Zeit der Ueberschwemmung nicht. Der Portikus ist funfzehn Schritte lang und neune breit; man bemerkt nichts an demselben, was einen Aegypti-

schen Ursprung verrieth, die Palmblätter ausgenommen, die an den Säulenkapitalen eingehauen sind; er hat jedoch eine nachdrucksvolle Einfachheit, und gehört meiner Meinung nach in die letzte Zeit der Aegyptischen Baukunst. Dicht an den Mauern des Portikus befinden sich die Ueberreste eines andern Gebäudes, das wahrscheinlich ein, ihm ähnlicher Tempel und kein Theil von demselben Gebäude gewesen war, denn nirgends bemerkte ich an den beiden Gebäuden zusammengehörige Theile. Bloß eine Mauer ist noch vorhanden so wie die Grundlagen des Hauptgebäudes: an der ersten sind verschiedene Bildhauerarbeiten, wovon eine die Isis unter einem Baume sitzend und Opfer in Empfang nehmend vorstellt; sie ist in hocherhabener Arbeit, und hat durchaus nichts Aehnliches mit dem was ich an den Aegyptischen Tempeln gesehen habe; sie gleicht mehr den Griechischen Bildhauerarbeiten. Dieser Umstand und die Griechisch ähnliche Einfachheit des Portikus brachten mich auf die Vermuthung, daß beide Gebäude ein Werk der Ptolemäer sey, welche in mehrern Theilen Aegyptens den Aegyptischen Gottheiten Tempel erbaueten, wo sie die Bauart der ihrem Gottesdienste geweiheten Gebäude nachahmten. An der Mauer sah ich keine Hieroglyphen.

An dieser Stelle befinden sich große Haufen von Schutt und Bruchstücke von Töpferzeug. Mehrere Reisende haben ihre Verwundrung über diese großen Schutthaufen geäußert, die hauptsächlich aus Töpferarbeiten bestehen, und die man da antrifft, wo alte Aegyptische

Städte gestanden haben. Wenn man ihren Ursprung der Zusammenhäufung von Bruchstücken von irdenen Gefäßen zuschreibt, welche die Einwohner zu ihrem häußlichen Gebrauche gehabt haben, so ist dieß in der That etwas Erstaunliches, allein ich schreibe ihre Entstehung einer andern Ursache zu. In Oberägypten sind die Mauern der Bauernhäuser sehr häufig zum Theil von Krügen erbauet, die man übereinander gesetzt und mit Lehm mit einander verbunden hat; bei Einfassungsmauern, oder bei solchen die bloß eine leichte Decke verlangen, besteht der obere Theil sehr häufig aus denselben Materialien; bei den Brustwehren der plattdächerigen Häuser läuft gewöhnlich eine doppelte oder dreifache Reihe von Töpfen, eine über der andern um die Trerasse herum, um die Frauenzimmer der Familien zu verbergen, wenn sie darauf herumgehen. Man giebt den Töpfen den Vorzug vor den Ziegeln, weil die Mauern, die man aus ihnen macht, leichter sind, schneller gebauet werden können, und ein weit besseres Ansehen haben. Auch haben sie noch einen andern Vortheil der darin besteht, daß sie in der Nacht nicht von Räubern durchbort werden können, ohne Lärm zu machen, weil die Töpfe herabfallen, wodurch die Bewohner des Hauses aufgeweckt werden; Ziegel hingegen kam man ohne Lerm einen nach dem andern hinwegnehmen, wie dieß oft des Nachts von Räubern geschieht, welche auf diese Art in die Häuser einbrechen. Wenn wir also annehmen, daß Topfmauern bei den alten Einwohnern im Gebrauch waren, so lassen sich die großen Haufen zerbrochener Töpferarbeit hinrei-

chend erklären. Bei den alten Aegyptern ſcheinen die Steine zu Privatwohnungen eben ſo wenig im Gebrauche geweſen zu ſeyn, wie heut zu Tage.

Bei Wady Meharraka nimmt die Inſel Derar ihren Anfang. Nach acht und drei Viertelſtunden kamen wir nach dem Dorfe Korty. Etwa vierhundert Fuß vom Fluſſe befindet ſich ein zerſtörter Tempel; er iſt der kleinſte den ich geſehen habe, und kann mit Recht ein Aegyptiſcher Tempel im Kleinen genannt werden; er iſt bloß zehn Schritte lang; die Cella und das Allerheilige (adytum) ſtehen noch; die Halle (pronaos) ſcheint unter dem Sande vergraben zu ſeyn. Von den Bildhauerarbeiten ſind noch etliche Figuren und die geflügelte Erdkugel über den Thüren vorhanden, der ganze Tempel aber iſt in einem ſehr verſtümmelten Zuſtande. Mit zehntehalb Stunden machten wir am Hauſe eines Scheyks am ſüdlichen Ende von Wady Dakke Halt.

Den 27. März. Nach einer einſtündigen Reiſe kamen wir zu den Trümmern eines Tempels, welcher eines der ſchönſten Ueberreſte aus dem Alterthum iſt, das man im Nilthale antrifft. In der Fronte ſteht ein großer Vorhof, der dreißig Schritte lang und in deſſen Mitte ein Thor iſt, welches jenem des Vorhofs zu Edfou ähnlich iſt; vor dieſem Thore liegt ein Bruchſtück eines Sphynxkörpers. Auf der äußern Mauer des Vorhofs ſieht man weder Hieroglyphen noch Figuren irgend einer Art; bei beiden ſind die Flügel-Treppen die oben hinaufführen, in ihrer Bauart genau de-

nen an dem Vorhofe zu Philä ähnlich. Die beiden Flügel ſtehen vermittelſt einer Terraſſe über dem Thore mit einander in Verbindung; in beiden Flügeln giebt es viele kleine Kammern, eine über der andern, von unten bis oben hinauf. An der Mauer, welche dem Tempelthore gegenüber ſteht, und an den Seiten des Thorwegs befanden ſich Bildhauerarbeiten und Hieroglyphen.

Sechzehn Schritte von dem Vorhofe iſt der Eingang in die Halle zwiſchen zwei Säulen, die mit der Mauer verbunden ſind, welche halb ſo hoch iſt; ſie haben aber ſolche Capitale wie die Säulen des offenen Tempels zu Philä, welche man nirgends weiter in Aegypten zu ſehen bekommt, und welche in Denons Reiſen abgebildet ſind, der behauptet, ſie näherten ſich durch die Schönheit ihrer Formen, dem Griechiſchen Styl. An den Säulen des Tempels zu Dakke befinden ſich mannigfaltige Figuren, worunter ich beſonders einen Harfenſpieler bemerkte. Die Halle (pronaos) iſt zehn Schritte lang, und ſieben breit; ihre Decke beſteht aus ungeheuren Steinblöcken, die wenigſtens funfzehn Fuß lang ſind. Aus der Halle führt eine Thür in ein enges Gemach, das bloß vier Schritte breit iſt *), und

*) Dieß enge Gemach hinter der Halle iſt einigen der Tempel in Nubien eigen; in Aegypten habe ich es nicht bemerkt, auch weiß ich nicht ob man recht thut, wenn man es die Cella nennt.

durch eine andere reich verzierte Thür mit dem Allerheiligen (adytum) in Verbindung steht. Auf der einen Seite des Allerheiligen ist eine kleine finstere Kammer, worin ein tiefes Grab ist, mit einem großen Löwen, der in die Mauer unmittelbar über demselben gehauen ist und aus der andern hinter der Mauer ein Gang der mit der Halle in Verbindung steht und eine Treppe enthält, welche oben hinauf auf das Gebäude führt. Das Allerheilige hat ungefähr sechs Schritte in's Gevierte, jenseits desselben ist noch ein Gemach, das etwas größer ist, und durch eine kleine Thür mit einem schmalen Gange zwischen den Mauern des Tempels und einer dicken Mauer von Stein in Verbindung steht, welche das Gebäude auf drei Seiten umgiebt, von der aber jetzt bloß noch die Grundlagen vorhanden sind. Auf dem Fußboden dieses Gemachs liegt ein großer Granitblock, und dieß ist eines der wenigen Beispiele wo man in den Tempeln Nubiens Granit antrifft. Unten an den Wänden hin sind blühende Lotuspflanzen abgebildet, denen man Geschenke bringt.

Nirgends bemerkt man in diesem Tempel geschichtliche Bildhauerarbeiten, allein sowohl die äußern Mauern als alle Gemächer inwendig sind voller Figuren, die religiöse Gegenstände darstellen. An den ersten haben einige Figuren eine Höhe von vier Fuß; diejenigen an den letzten sind in'sgesammt vortrefflich ausgeführt und gleichen den besten der Orte welche Reisende zu Hermonthis und Philä bewundern. Wirklich ziehe ich die Figuren in der Kammer hinter dem Allerheili-

gen allen vor, welche sich in den Tempeln an diesen Orten befinden; in keinem Tempel Aegyptens habe ich eine solche Richtigkeit der Zeichnung oder so viel Anmuth der Umrisse bemerkt. Einige von den Figuren hätten ein Griechisches Gebäude verschönern können. Auf jeder Seite des engen Gemachs hinter der Halle ist eine kleine Thür, das nach dem oben erwähnten Gange geht. Einer dieser Thüren gegenüber ist ein Gang, der zum Flusse hinabführt und an der Außenseite des Andern sind zwei lange Aufschriften; die eine davon ist in Hieroglyphen, die andere, unmittelbar darunter und offenbar von derselben Hand, mit gewöhnlichen Aegyptischen Buchstaben, wie auf den Papyrusrollen. Ich halte die letzte für eine Uebersetzung der ersten, und wenn dieß der Fall wäre, so würde sie von Wichtigkeit seyn. Der Vorhof und das Ganze des Tempels scheinen eine Ziegeleinfassung gehabt zu haben, wovon noch Theile vorhanden sind; Spuren von den Uebrigen lassen sich wahrscheinlich unter den Sandhaufen entdecken. Die Griechischen Christen hatten diesen Tempel zu ihrem Gottesdienste gemalt, indem noch mehrere Heiligengemälde an den Wänden sichtbar sind. In dem Thorwege und an der Mauer des Vorhofs befinden sich viele Griechische und Aegyptische Aufschriften von neugierigen Reisenden.

Ich glaube, daß der Tempel zu Dakke nach dem Modell jenes zu Philä erbauet worden ist, und ob dieß schon nach einem kleinern Maaßstabe geschehen ist, so schien mir doch keine Ausführung noch sorgfältiger als

die zu Philä, und er verdient wegen der vortrefflichen Erhaltung aller seiner einzelnen Theile die größte Aufmerksamkeit. Dakke ist wahrscheinlich das alte Pselcis, und die kleine Kappelle zu Kobban, auf dem östlichen Flußufer Contra-Pselcis; der Tempel zu Korty hat seinen alten Namen Corti behalten, und der Portikus zu Meharraka muß daher auf der Stelle von Hierosycaminon stehen; die Tempel von Sebona, Hassaya und Ebsambal nebst ihren Städten kommen folglich in dem Itinerario des Antoninus nicht vor.

Nördlich von dem Tempel befinden sich die Ueberreste einer Arabischen Stadt, wo ich einige Leichensteine mit Kufischen Aufschriften sah, ähnlich denen zwischen den Gräbern zu Assouan. Die Ebene ist voll großer Schutthaufen. Von Dakke nach Benbaan, einem Dorfe, Darau gegenüber, fünf und zwanzig Meilen nördlich von Assouan, giebt es über das westliche Gebirge einen Weg von drei leichten Tagereisen; hier ist unterwegs eine Quelle Namens Kurkur mit Dattelbäumen in ihrer Nähe.

Nach einer Reise von drei Stunden, Morgens von unserm Aufbruche an, erreichten wir Wady Kostamne, das auf beiden Flußseiten liegt; in fünf Stunden kamen wir nach Wady Gyrshe; am nördlichen Ende dieses Dorfs steht ein Tempel, der aus dem Felsen gehauen und einen schönen Contrast mit seinem Nachbar zu Dakke macht; er ist in der Kindheit der Baukunst erbauet worden, wo die Baumeister eine große

Wirkung nicht durch den Anmuth, sondern durch die Größe der Figuren hervorbrachten. Dieser Tempel steht oben auf einem Berge, dessen breiter Abhang mit Schutt und einigen Bruchstücken von Colossalstatue bedeckt ist. In der Fronte ist ein Portikus, der auf jeder Seite aus fünf viereckigten Säulen besteht, die aus dem Felsen gehauen sind, mit einer Reihe von zirkelförmigen Säulen, vorne, die aus verschiedenen Blöcken erbauet sind, und ursprünglich ein Gebälk trugen. Von diesen Säulen sind bloß noch zwei vorhanden. Von jeder der viereckigten Seitensäulen steht eine Colossalstatue von Sandstein, ungefähr achtzehn Fuß hoch, welche in der einen Hand eine Geißel hält, die andere hängt herab. Sie stellen insgesammt männliche Figuren vor, mit dem schmalen Barte unter dem Kinn und der hohen Phynxmütze auf dem Kopfe; ihre Schultern sind voll hieroglyphischer Aufschriften. Auf beiden Seiten des Portikus ist ein offener in den Felsen gehauener Gang, von wo man vielleicht die Materialien zur vordern Säulenreihe genommen hat. Die Halle, in welche man aus dem Portikus durch ein großes Thor gelangt, hat achtzehn Schritte ins Gevierte und enthält zwei Reihen, drei in jeder, großer Säulen und vielmehr Stützen, denn sie sind ohne Capitale, welche in dem Umrisse fünf Fuß in der Breite und sieben in der Länge messen. Von jeder dieser Säulen steht eine Colossalfigur, die über zwanzig Fuß hoch ist und den gewöhnlichen jugendlichen Charakter ausdrückt, mit dem Kornmaaße oder der Mütze auf dem Kopfe, die Hände über die Brust geschlagen, und die Geißel und den Bischofsstab haltend.

Ob schon diese Statuen von grober Arbeit sind, und die Umrisse ihrer Körper nicht einmal so richtig, als jene der Bildsäulen zu Seboua, und ihre Beine bloß runde Blöcke sind, so machen sie doch in diesem verhältnißmäßig kleinen Gemache einen großen Eindruck. So sehr ich auch an die Größe der Aegyptischen Tempel gewöhnt war, von denen ich so viele unvergleichliche Muster untersucht hatte, so ward ich dem ohngeachtet von Bewunderung ergriffen, als ich in diese düstre Halle trat und diese großen Figuren schweigend vor mir stehen sahe. Sie ruften sogleich die Zeichnungen in mein Gedächtniß zurück, die ich von den Höhlen bei Surate und andern Indischen ausgehöhlten Tempeln gesehen hatte, welche in mehreren Hinsichten eine große Aehnlichkeit mit jenen in Nubien haben. An den Seitenmauern der Halle sind vier Nischen, in deren jede sich drei Bildsäulen in natürlicher Größe befinden, und die die verschiedenen sinnbildlichen männlichen und weiblichen Figuren an den Mauern der Tempel Aegyptens darstellen. Die Figuren in der Mitte gehen gewöhnlich in einem langen Gewande gekleidet; die andern sind nackt. Sowohl alle diese Figuren, als die Colossen sind mit einem dicken Ueberzuge von Stuckaturarbeit bedeckt und ehemals bemalt gewesen; sie müssen alsdann einen glänzenden Anblick gewährt haben.

Von der Halle führt eine Thür in die Cella, in deren Mitte zwei große Säulen stehen, und auf jeder Seite ist eine kleine Kammer, die wahrscheinlich ein Begräbnißplatz war. Auf dem Boden jeder sind hohe

ſteinerne Bänke, auf denen ſich wahrſcheinlich Mumien befunden haben; vielleicht haben ſie auch zu Tiſchen gedient, um die Leichname einzubalſamiren, welche im Tempel beigeſetzt worden ſind. Man hat die Fußböden aufgebrochen, um Schätze zu ſuchen, und jetzt ſind ſie mit Schutt bedeckt. Hinter der Cella iſt das Allerheilige, welches mit ihr durch eine Thür in Verbindung ſteht; auf jeder Seite deſſelben iſt eine kleine Kammer, welche auch in die Cella geht, gerade wie bei denen in dem Tempel zu Derr. In der hintern Wand des Allerheiligen ſitzen vier Bildſäulen, von mehr als menſchlicher Größe, und in der Mitte des Bodens befindet ſich ein großer würfelartiger Stein, deſſen Beſtimmung ich nicht zu erklären weiß; ſeine Seiten ſind ganz glatt und ohne irgend eine Art von Bildhauerarbeit. Vielleicht hat er einer Bildſäule zum Fußgeſtelle gedient, oder iſt er etwa ein umgekehrter Sarkophag? Von den Bildhauerarbeiten und Hieroglyphen, mit denen die Mauern dieſes Tempels bedeckt waren, iſt jetzt ſehr wenig mehr ſichtbar, weil der Sandſtein von leicht zerbrechlicher Beſchaffenheit iſt, und bald zerfällt. Hierzu kommt noch, daß die Mauern ganz ſchwarz vom Rauche ſind; dieß rührt von den Feuern her, welche die benachbarten Hirten darin anzünden, welche oft mit ihrem Vieh im Tempel übernachten; jedoch bleibt immer noch genug zum Beweiſe übrig, daß die Bildhauerarbeiten von grober Arbeit ſind. Die Coloſſalfiguren ſind gut erhalten, beſonders jene der Vorhalle; die in dem Portikus hat man verſtümmelt.

Während ich die inneren Gemächer dieſes Tempels mit einem brennenden Lichte beſah (denn ſie erhalten weiter kein Licht als das, was ſie durch das äußere Thor bekommen), trat der Scheyk von Gyrſhe in dem Allerheiligen zu mir, der mir nachgeeilt war, als er uns den Weg nach dem Gebäude hatte einſchlagen ſehen. Er bat mich, ihm die Hälfte von dem Schatze, den ich gefunden hätte, oder wenigſtens eine Handvoll davon abzugeben, allein er mußte ſich mit einem Stücke Wachs begnügen. Er zeigte mir die Stelle, wo die Engländer (die Hrn. Legh und Smelt), die vor mir hier geweſen waren, nach ſeiner Behauptung einen groſſen Schatz gefunden, mit dem ſie ihr Schiff beladen hätten; Einer von den Landleuten habe das Gold geſehen. Aehnliche Mährchen werden oft ausgebreitet; jeder Landmann ſchwört auf ihre Wahrheit, und ſo ſonderbar es auch klingen mag, alle Einwohner Aegyptens ſind trotz dem langen Aufenthalte der Franzoſen in dieſem Lande und dem beſtändigen Durchzuge von Reiſenden noch immer überzeugt, daß man die alten Tempel in keiner andern Abſicht beſichtigte, als nur Schätze aufzuſuchen.

Ich bin ungewiß, ob Gyrſhe, oder das nördlicher gelegene Dandour, das alte Tutzis iſt. Die Stelle, auf welcher der eben beſchriebene Tempel ſteht, heißt bei den Eingebornen Djorn Hoſſeyn.

Nördlich von Gyrſhe iſt das Ufer ſehr ſchmal; wir ritten über den Felſenberg, der an den Fluß ſtößt, und am Ende von ſechs Stunden von Dakke ſtiegen

wir zu Merye, alwo wir übernachteten. In dem westlichen Merye giebt es wenige Familien, allein das westliche Gyrshe ist stark bewohnt.

Den 28. März. Nach einem Ritte von anderthalben Stunden an dem schmalen Ufer hin kamen wir nach Wady Gharbi Dandour oder dem westlichen Dandour, wo ich zu meinem Erstaunen wiederum Trümmern von einem Tempel antraf, obschon das Ufer so schmal ist, daß keine Stadt von irgend einer Bedeutung hier gestanden haben kann. Das Ufer ist vom Fuße der Felsenberge bis an den Rand des Flusses bloß dreißig Schritte breit.

Vor diesem Tempel steht ein kleines Propylon oder ein Thorweg mit einem vorspringenden Karnies, das jenem zu Tentyra gleicht. Hinter dem Propylon ist die Halle mit zwei Säulen in der Fronte, ähnlich jenen des Tempels Dakke. Die Halle ist sieben Schritte lang. Darauf folgt die Cella und jenseits derselben das Allerheilige (adytuni), an dessen Mauern nur wenige Bildhauerarbeiten sind; an den Mauern der Halle bemerkte ich blühende Lotuspflanzen, wie zu Dakke, mit Personen, welche ihnen Opfer bringen. An der äußern Tempelmauer sind Figuren in dem Styl jener zu Tentyra; besonders sah ich eine schöne Horusfigur mit einem Finger auf der Lippe. Dieser Tempel ist im Ganzen vortrefflich gebauet und die Bildhauerarbeiten sind aus den besten Zeiten, ob ich schon der Meinung bin, daß er später entstanden

ist, als der Tempel zu Philä, weil sowohl die Baukunst als die Bildhauerarbeit im sichtbaren Verfalle ist. Vor dem Propylon nach dem Flusse hin ist eine steinerne Einfaßung von fünf und dreißig Schritten in der Länge und funfzehn in der Breite; die Steine, von denen sie erbauet ist, sind an der Außenseite noch in ihrem rohen Zustande; im Innern aber sind sie glatt gehauen. Die Mauer nach dem Flusse zu ist funfzehn Fuß hoch und beschreibt eine leichte Krümmung. Der Boden dieser Einfaßung, der jetzt mit Steinen und Trümmern bedeckt ist, ist beträchtlich unter der Fläche auf welcher das Propylon und der Tempel erbauet ist. Hat er nicht etwa zu heiligen Aufzügen oder zu Begräbnissen gedient? In Aegyptischen Tempeln habe ich nichts Aehnliches gesehen; die Steine und der Schutt auf seiner Fläche machen es wahrscheinlich, daß er ursprünglich eine Decke hatte. In dem Felsen, gerade hinter dem Tempel, ist eine Grotte ausgehauen.

In zwei Stunden kamen wir nach Merowau; das Ufer ist nirgends über funfzig Ellen breit, aber es ist vortrefflich angebauet. Merowau gehört zu Wady Gharby Dandour. Nach fünftehalben Stunden erreichten wir Abou Hor. In dem Felsen etwas gegen Süden von diesem Orte hat man einen Behälter gehauen mit einer Oeffnung, durch welche das Wasser in ein kleineres und schmähleres Becken hinabläuft. Schwerlich kann man sich eine Vorstellung von dem Zwecke machen, zu dem es gedient hat, da es so nahe am Flusse ist. Im Flusse giebt es mehrere Dämme

oder Brückenpfeiler, woraus man das ängstliche Bemühen der alten Einwohner ersieht, den Theil des anbaubaren Landes in diesem Theile zu vermehren. Hier sind einige Felseninseln. An den Seiten der westlichen Berge, die an Merowau und Abu Hor stoßen, sind mehrere kleine Steinbrüche und die Grundlagen von alten steinernen Gebäuden. Die heutigen Nubier bauen noch, wie ihre Vorfahren, ihre Hütten von Stein an den Abhang der Berge, wo das Ufer sehr schmahl ist, damit sie nicht das anbaubare Land wegnehmen. Wo die Ebene breit ist, da stehen ihre Wohnungen mitten auf derselben und bestehen bloß aus Lehm. Dattelbäume und die mancherlei Arten von Acacia wachsen am Ufer hin; die Letzte trägt im Frühjahre eine bittere Frucht, welche von Gestalt der Frucht des Karoub oder des Johannisbrodbaumes gleicht. Die Araber sammeln sie und verkaufen sie zu Assouan an die Kaufleute in Aegypten, die sie zum Gärben des Leders brauchen; sie heißt Garad. Eine große Menge derselben von vorzüglicherer Beschaffenheit wächst in der Nachbarschaft von Siut und hat die Gärbereien dieses Orts in hohen Ruf gebracht.

Nach einem langsamen Ritte von sechs Stunden erreichten wir Kalabshe, welches das größte Dorf auf dem westlichen Flußufer zwischen Assouan und Derr ist. Am Fuße des Berges in der Mitte des Dorfes und zwar unten nach dem Flusse hin sind die Trümmern eines sehr großen Tempels. Die Fronte des Portikus besteht aus einem großen Propylon von

großer Schönheit und Einfachheit, mit einem Thore in der Mitte, wodurch man in den Portikus kommt; hier ist eine Säulenreihe an der Mauerseite des Letzten hin gewesen, allein jetzt ist bloß noch eine Säule vorhanden, welche drei Fuß und drei Zoll im Durchmesser hat; die Bruchstücke der Andern liegen auf der freien Fläche herum. Auf jeder Seite des Portikus und in Verbindung damit ist ein schmaler dunkler Gang an einer Thür auf die freie Fläche, die den Tempel, einem großen Thorwege gegenüber, umgiebt, der in der Mauer der äußern oder allgemeinen Einfassung angebracht ist. Die Fronte der Halle ist mit vier schönen Säulen und zwei Pfeilern verziert. Die Säulen stehen mit einer Mauer in Verbindung, welche halb so hoch ist, wie auch zu Meharraka, Dakke, Dandour, Kardassy und Debot; diese Bauart stammt offenbar aus der Zeit her, wo man die Tempel zu Tentyra und Philä bauete. Die Decke der Halle ist herabgefallen und bedeckt jetzt den Boden; von den Säulen, die sie trugen, sind bloß noch zwei vorhanden. Es giebt keine Art von Bildhauerarbeit weder an dem Propylon, noch an der Halle, ausgenommen an der Hintermauer der Letzten oder vielmehr an der Vordermauer der Cella, wo der zweiköpfige Briareus unter der Hand des Siegers und vom Osiris geschützt, am meisten in die Augen fällt.

Die Cella ist funfzehn Schritte lang und neun breit und springt mehrere Fuß in die Halle vor; auf diese Art bildet sie gleichsam eine einzelne Kammer in

der Mitte des Tempels; dieſe Bauart habe ich zu Dakke und nachmals zu Philä bemerkt; zwei niedrige Säulen ſtehen in der Cella. In dem Allerheiligen befinden ſich die Ueberreſte von Säulen, die auf dem Boden liegen; dieß iſt das einzige Beiſpiel dieſer Art, das ich in irgend einem Aegyptiſchen Tempel geſehen habe; in ſeinen Mauern ſind einige niedrige finſtere Niſchen und Fenſter oder Luftlöcher, wie jene in dem Tempel zu Tentyra; ſeine Decke beſteht aus einzelnen Steinblöcken, die über die ganze Breite weggehen und gegen drei Fuß dick ſind. Hinter dem Allerheiligen iſt wie zu Dakke eine Kammer, die mit ihm vermittelſt zweier Thüren in Verbindung ſteht. Die Decke iſt herabgefallen, allein man kann doch ſehen, daß dieſe Kammer niedriger geweſen iſt als das Allerheilige und daß es noch eine Kammer über derſelben gegeben hat. In den Mauern dieſer Kammer ſind mehrere Zellen oder Niſchen, wovon jede zwei kleine Gemächer, Eines hinter dem Andern hat, die durch einen engen Eingang von einander getrennt ſind, welcher gerade breit genug für jemanden zum Durchgehen war. Sie ſind vorne mit einem Steine verſperrt, den man nach Belieben wegnehmen kann. Vielleicht dienten ſie zu Gefängniſſen für widerſpenſtige Prieſter oder zu Prüfungsplätzen für diejenigen, welche ſich um die prieſterliche Würde bewarben. Wer darein gethan wurde, von dem konnte man buchſtäblich ſagen, daß er in die Mauer eingeſchloſſen ſey; denn man bemerkte nicht das geringſte von einer Zelle, wenn die Steine, die den äußern Eingang verſchloſſen, davor lagen. In dem

Innern Einer derselben erblickte ich einen holen Stein, allein ich weiß nicht gewiß, ob er ein Sarcophag war oder nicht.

Die Mauern der Cella und des Allerheiligen (adyton) sind voll gemalter Figuren, deren Farben noch leidlich gut erhalten sind, mehr noch, als jene zu Philä; dieß rührt von einem Gypsüberzuge her, welchen die Griechen an den Wänden angebracht haben, um ihre Heiligen darauf zu mahlen, allein derselbe ist größtentheils herabgefallen. Die Farben, die man gewöhnlich brauchte, sind roth, blau, grün und schwarz. Der Sperberköpfige Osiris mit einem Stabe in der Hand ist mit einer lichtgrünen Farbe gemahlt; einige Frauenzimmer mit Lotus in den Händen sind ganz schwarz; die buntgestreiften Kleider des Osiris, mit einer Tiara auf dem Kopfe, haben ein prächtiges Ansehen; das Haar ist überhaupt an allen Figuren schwarz gemahlt, ob es schon bei Einigen auch blau ist; die Zwischenräume zwischen den verschiedenen Figuren sind mit roth gemalten Hieroglyphen bedeckt. An dem untern Theile der Seitenmauern des Allerheiligen sind einzelne Menschengestalten, jede mit einem Thiere an ihrer Seite, gewöhnlich mit einem Ochsen, einer Gazelle oder einer Gans. Die äußern Mauern des Tempels sind voll Bildhauerarbeiten von Colossalfiguren, wie jene zu Tentyra und Edfou, obschon nicht so groß; sie sind von einer rohen Ausführung und entsprechen keineswegs der Schönheit der Bildhauerarbeit an dem Innern der Kammern. Von den

Mauern springen, wie zu Tentyra Sphynxköpfe vor; vielleicht bedienten sich die Priester derselben zu ihren Orakelsprüchen.

Die Mauern des Portikus gehen an der ganzen Länge des Tempels hin und machen vermittelst einer Quermauer im Rücken des Tempels hinter dem Allerheiligen rund herum eine hohe Einfassung; ungefähr zwanzig Fuß jenseits derselben ist die allgemeine Ringmauer des ganzen Gebäudes, diese geht bis an den Fuß des Berges, den man senkrecht abgehauen hat, so daß er zur letzten Mauer dient. In dem südwestlichen Winkel der auf diese Art um den Tempel gebildeten Fläche ist ein kleines Viereck, das auf der einen Seite durch drei Säulen, und auf der daranliegenden innern Seite durch eine kurze Mauer gebildet wird, welche über die freie Fläche weggebauet ist; hier hat man eine Grotte oder ein Grab in den senkrechten Felsen gehauen, wie die, welche ich hinter dem Tempel zu Dandour erwähnt habe; es besteht aus einer einzigen Kammer, mit der geflügelten Erdkugel über ihrem Eingange, aber ohne alle andere Bildhauerarbeit. Von dem Propylon führt eine doppelte Treppe nach einer gepflasterten Terrasse hinunter, die sich bis zu den Grundlagen eines länglichen Gebäudes erstreckt, das gerade über dem Flusse steht, wo einige Bruchstücke von Säulen sind. Besuche zu Wasser konnten während der Ueberschwemmung von ihren Schiffen ins Gebäude steigen.

Der Tempel zu Kalabsche verdient nebst jenem zu Dakke unter die köstlichsten Ueberreste des Aegyp-

tischen Alterthum gerechnet zu werden. Ich habe bloß eine flüchtige, aber meiner Meinung nach doch hinreichende Beschreibung davon gegeben, um zu beweisen daß er genauer in allen seinen Einzelheiten untersucht zu werden verdient. In Hinsicht seiner Lage ist er mit den Tempeln zu Tentyra und Edfou zu vergleichen und gehört in den schönsten Zeitraum der Aegyptischen Baukunst, ob er schon an verschiedenen Theilen Spuren keiner so sorgfältigen und einer eiligen Ausführung verräth, als die beiden eben erwähnten Tempel. Die Mauern sind ungewöhnlich gut gebauet und die vorhandenen Säulen haben solche Capitale, wie zu Philä, jedoch sind sie nicht so trefflich gearbeitet.

Die Griechen hatten diesen Tempel in eine Kirche verwandelt, und an den Wänden sind noch mehrere Gemälde von ihren Heiligen vorhanden. Etwa eine Viertelstunde von diesem Tempel und zwar auf der Nordwestseite steht ein kleiner aus dem Felsen gehauener Tempel; der Weg dahin führt durch die Ueberreste der alten Stadt, einen Haufen von Steinen und Schutte welche am Ufer hin eine Strecke von einer und einer Viertelmeile einnehmen. Vor dem Tempel ist ein freier offener Platz, der auch aus dem Felsen gehauen ist, und wo sich der Eingang in die Cella befindet; diese ist dreizehn Schritte lang und sechs breit; ihre Decke wird von zwei viereckigten Pfeilern getragen; in den Mauern sind zwei kleine Moscheen mit drei Bildsäulen in jeder angebracht. An die Cella stößt das Allerheilige, welches eine Kammer ist, die acht Fuß in's Gevierte hat.

Die Bildhauerarbeiten und Hieroglyphen sind von derselben rohen Arbeit wie zu Derr. Die Briareusgruppe ist auf beiden Seiten des Eingangs *) ebenfalls wiederholt. Die Mauern des freien offenen Platzes vor dem Tempel sind voll Bildhauerarbeiten, die sehr anziehende historische Gegenstände darstellen; auf der einen Seite ist eine Schlacht; der Sieger befindet sich in einem Wagen, der wie zu Karnak von zwei stolzen Hengsten gezogen wird, und treibt die besiegten Feinde vor sich her, die nach einer Gegend hinfliehen, die dicht mit Obstbäumen von mancherlei Gestalt und Größe bewachsen ist, wovon Einige große runde Blätter und Büschel von Früchten haben, mit Affen darauf, die zwischen den Zweigen herumspielen. Hinter dem Wagen des Siegers sieht man zwei kleinere von der nämlichen Gestalt; jeder wird von zwei Pferden gezogen und eilt schnell dahin; ein Frauenzimmer steht aufrecht darauf, mit einem Fuhrmanne vor sich, der die Zügel hält.

*) In Nubien hat Briareus das Haupthaar abgeschnitten wie die Araber und Nubas, mit Ringen in den Ohren, so daß er den Nubas und den heutigen Bewohnern von Mahaß genau ähnlich sieht. Es ist möglich, daß Briareus von einem großen Häuptlinge der Wüste entlehnt ist, den der König von Aegypten besiegt hat, und den die Priester in ein vielköpfiges Ungeheuer verwandelt haben, einem im Morgenlande gewöhnlichen Sprüchworte gemäß, das wenn die Rede von den beduinischen Räubern ist, folgendermaaßen lautet; man haue einen Kopf ab, und hundert werden an seiner Stelle wieder hervorkommen.

In einer andern Abtheilung befindet sich an derselben Mauer ein Triumpfzug, der vor dem sitzenden Osiris vorbeizieht; zuerst kommen nackte Männer, die auf ihren Schultern große Holzklötze, wahrscheinlich von Ebenholz *) tragen; der Eine führt eine wilde Bergziege, ein Zweiter hat einen Strauß; ein Dritter hält in der einen Hand ein Schild, und in der Andern eine Gazelle und ein Vierter bringt einen Affen vor den König; alsdann kommt ein Mann, der einen Klotz von köstlichem Holze trägt, wie der Obige, und zwei große Büffel vor sich her treibt. Den Zug beschließt ein schlanker Kameelparder (Giraffe) mit seinem Führer, dem zwei Gefangene folgen, welche nackt gehen, ausgenommen, daß sie die Haut eines wilden Thieres um die Lenden gebunden haben.

In einer andern Abtheilung gerade über der Letzten liegt ein großer Löwe mit seinem Wärter; ein Thier von der Größe einer großen Ziege mit langen geraden Hörnern und ein Paar Büffel. In der Fronte dieser beiden Abtheilungen und zwar vor dem Könige liegen Haufen von Köchern und Pfeilen, Elephantenzähne, Häute und Pelzwerk von wilden Thieren, und eine Reihe von Calabassen, welche vielleicht köstliche Sal-

*) In den kleinen Kammern in Einem der Königsgräber zu Theben, wo an den Wänden Geräthschaften abgebildet sind, bemerkte ich einen Haufen ähnlicher Holzklötze: ein Beweiß daß man bei den ausgesuchtesten Geräthschaften Gebrauch davon machte.

ben enthalten ſollten. An der gegenüberſtehenden Mauer befindet ſich eine Abtheilung, auf welcher der König ſitzend abgebildet iſt und bärtige Gefangene mit gebundenen Händen vor ihn gebracht werden. Darunter zeichnet ſich ein Zug weiblicher Sclaven mit langen Kleidern und einem hohen Kopfputze aus, über welchen die Schleppe des Mantels geworfen iſt. In einer andern Abtheilung dicht an dieſer, wird ein Gefangener geopfert; weiterhin iſt ein kleines Schlachtſtück, worauf der Angriff und die Eroberung eines Thurmes abgebildet iſt; ein Mann mit einer Axt in der Hand ſucht eine Oeffnung in die Mauern zu machen, aus der Einige von der Beſatzung herausſtürzen, während Andere als Gefangene eingebracht werden. Alle dieſe Gegenſtände ſind in Basrelifs und ganz vortrefflich gearbeitet; ſie ſind die beſten Proben von hiſtoriſchen Bildhauerarbeiten, die ich im Nilthale geſehen habe, ſogar geiſtreicher als jene zu Theben; beſonders ſind die Geſtalten der Thiere getreu und richtig abgebildet. Betrachtet man die Gegenſtände genau, welche ſie vorſtellen, ſo wird man ſie höchſt wichtig finden, weil ſie ein Geſchichtsereigniß erwähnen, an welches auf ſeinen Aegyptiſchen Gemälde irgendwo angeſpielt wird. Der Held Aegyptens iſt hier im Lande eingedrungen, in welchem ſich Löwen, Kameelparder, Affen und Elephanten aufhalten; Eines von dieſen Thieren findet ſich in Nubien oder in Dongola; der Elephant und der Kameelparder halten ſich an den Ufern des Nils gegen Sennaar hin, in den Wäldern an den Gränzen von Habeſch und an den Ufern des Aſtaboras und Aſta-

pus auf, von woher man auch jetzt die schönsten und am meisten geschätzten weiblichen Sclaven nach Aegypten bringt. Alle oben erwähnten Siegestrophäen zeigen also an, daß man die Schlachten in Gegenden südlich von dem gebildeten Lande des alten Meroe geliefert haben muß: denn die in Felle gehüllten Gefangenen deuten ein wildes Volk an. Die Schlachtstücke zu Theben, Luxor und Karnak scheinen auf nicht so weit entfernte Kriegsschauplätze anzuspielen. Könnten sich nicht die von Wasser umgebenen Castelle, welche hier vorgestellt sind, auf die befestigten Inseln in dem Batn el Hadjar beziehen, wo man noch immer so viele Trümmern von Ziegelsteinen antrifft! Der Kopfputz der Flüchtlinge, der in glatt abgeschornen Haaren besteht und keine Mütze ist, wie man irriger Weise erzählt hat, und der kurze schmale Bart unter dem Kinn sind vollkommen charakteristische Kennzeichen der südlichern Nubas, die keine ganz schwarze Farbe haben, sondern dunkelkupferfarbig sind, welches ein in der Farbenmischung unerfahrener Maler leichter durch Dunkelroth als durch Schwarz darstellen konnte. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Bewohner der unfruchtbaren Bezirke von Nubien, und des Batn el Hadjar mit neidischem Auge nach den Reichthümern Aegyptens hinblickten, und oft den Unwillen der Monarchen von Theben erregten, indem sie aus ihren festen Aufenthaltsörtern in die angrenzenden Provinzen Aegyptens einfielen.

Der kleine Tempel, den ich so eben beschrieben habe, heißt bei den Eingebornen Dar el Waly. Reisende,

welche zu Wasser reisen, bekommen ihn wahrscheinlich nicht zu Gesichte, wenn sie sich nicht nach ihm erkundigen. In dem Berge dicht dabei befinden sich die Steinbrüche, aus denen man die Steine zum Bau der Tempel zu Kalabsche geholt hat. Dieß war ohne Zweifel das alte Talmis und einige Schutthaufen auf der Ostseite deuten die Ueberreste von Contra Talmis an. Talmis muß seinen Reichthum durch den Handel und nicht durch den Ackerbau gewonnen haben, weil das Ufer in seiner Nähe nirgends über achtzig Fuß breit ist. In alten Zeiten, wie noch jetzt versorgte wahrscheinlich der Dattelhandel die Nubier mit ihren Hauptnahrungsmitteln und gab dem ganzen Nilthale von Wady Halfa an bis nach Philä hin Leben. Auch mochte man ansehnlichen Gewinn von der Fahrt der Schiffe haben, die mit Gütern von Meroe geladen waren und deren Befrachter vielleicht ihre Waaren zu Sukkot ausluden, und von da auf Kameelen durch den Batn el Hadjar schafften. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß der Haupthandel dieser alten Stadt mit Aegypten zu Lande auf dem jetzigen Wege der Sennaar-Carawane betrieben wurde; denn wäre es zu Wasser geschehen so würde man meiner Meinung nach noch einige Ueberreste von Handelsstädten an den beiden Enden des Batn el Hadjar antreffen, wo die Schiffe hätten ausgeladen und wieder beladen werden können, weil die Schifffarth durch diesen felsigten Bezirk durchaus unmöglich ist. Wenn man die Cataraкten bedenkt, die in dem Lande der Sheygya, südlich von Dongola, zu Koke, in Mahaß, zu Wady Dal und in dem

Batn el Hadjar vorkommen und sich erinnert, daß die Entfernung von Guhs nach Derr durch Dongola längs dem Nil hin fünf und zwanzig Tagereisen beträgt, während sie auf der Straße der Sclavencarawanen über die Gebirge bloß acht Tagereisen ausmacht, so scheinen wahrscheinlich die alten Karawanen der südlichen Länder, Ebsambal gegenüber, in's Nilthal herabgekommen zu seyn, wo die Fahrt den Fluß hinab wieder ihren Anfang genommen haben kann *).

Wir machten auf die Nacht etwas jenseits Dar el Waky in dem Dorfe Khortum halt, das der Insel Darnouf gegenüber liegt und zu Kalabsche gehört, und waren heute etwa sechstehalbe Stunden geritten. In der Nacht fiel ein Regenguß, der mir und meinem Führer einen tüchtigen Schnupfen zuzog. Die Wärme, welche auf meiner Reise den Fluß hinauf bei Tage sehr mäßig gewesen war, fieng nunmehr groß zu werden an, und die plötzliche Veränderung, welche durch den Regen veranlaßt ward, und von der fast tropischen Hitze zur Winterkälte übergieng, hatte auf die Gesundheit leider einen nachtheiligen Einfluß.

Den 26. März. Wir stiegen den Berg hinauf, welcher den Weg am Ufer hin unterbricht. Oben auf seiner Spitze sah ich Bruchstücke von sehr kleinen Ar-

*) In Ländern, wo die Kameele sehr zahlreich sind, ist die Landfracht fast eben so wohlfeil als die Wasserfracht. Die Fracht für eine Kameelladung Güter, die 6 bis 700 Engl. Pfd. wiegt, beträgt von Bagdad nach Haleb 4 PfSt. und diese Entfernung ist 600 Englische Meilen.

gyptischen Säulen und Capitalen, die bei einigen Arabischen Gebäuden lagen. Ich bemerkte kein altes Gebäude dabei. Der Felsen auf der Südseite des Bergs ist Granit und Feldspat; auf der Nordseite Sandstein. Nach zwei Stunden kamen wir wieder an das Nilufer bei dem Dorfe Tafa dicht an der Stelle, wo der Felsen senkrecht in's Wasser vorspringt. Hier finden sich die Trümmern von zwei kleinen Tempeln. Der eine besteht aus einer Kammer, welche zehn Fuß in's Gevierte hatte; die Decke und eine Seite desselben liegen in Trümmern; bloß zwei Säulen stehen noch in demselben, welche zwei Fuß im Durchmesser und palmlaubige Capitale haben. Neben dieser Kammer stand das Allerheiligste, von dem bloß noch die Grundlagen vorhanden sind. Ueber dem Eingange in's Allerheiligste befindet sich die geflügelte Erdkugel, aber ich sah weiter keine Bildhauerarbeiten noch irgend eine Hieroglyphe. Die Griechen haben, wie gewöhnlich, ihre Heiligen an die Wände gemahlt; auch sind an diesen ein Griechischer Calender und mehrere schlecht geschriebene Aufschriften sichtbar. Der andere Tempel ist ein kleines noch vollkommenes viereckigtes Gemach, mit sechs Pfeilern darin, an Gestalt und Größe dem eben erwähnten ähnlich. Die geflügelte Erdkugel über den Thüren ist die einzige Art von Bildhauerarbeit daran. Um diese beiden Gebäude finden sich zahlreiche Ueberreste von Privatwohnungen der alten Einwohner, welche aus dick und stark gebaueten Mauern von Stein bestehen: diese hat man wegen ihrer größern Nähe häufig statt der Ziegeln gebraucht.

Die Landleute von Tafa (ohnſtreitig das alte Taphis) erzählen, ſie ſtammten von den wenigen Chriſtlichen Einwohnern der Stadt ab, welche zum Mahomedism übertraten, als das Land von den Anhängern des Propheten erobert ward; der größte Theil ihrer Brüder habe bei dieſer Gelegenheit entweder die Flucht ergriffen oder ſey ermordet worden. Sie heißen noch immer Oulad el Nuſara oder das Chriſtliche Geſchlecht. Auf dem öſtlichen Ufer ſind einige alte Ueberreſte auf der Stelle von Contra Taphis.

Von Tafa nordwärts bis Dehmyt führt das Ufer den Namen Wady el Mebarakat. Die Mebarakat-Araber ſind ein Stamm der Kenous. Die unangebaueten Felder ſtehen hier voll Senna-Mekke. Nach drei Stunden reiſeten wir vor Hindau vorbei, nach vier Stunden vor Kardaſſy, wo ſich dicht am Waſſer eine große ſteinerne Einfaſſung befindet, die ungefähr hundert und dreißig Schritte lang und hundert breit iſt; in ihrem freien Raume liegen Haufen zerſtörter ſteinerner Wohngebäude. Der Eingang in dieſe Ringmauer geht durch einen großen Thorweg, an Geſtalt demjenigen von dem Tempel bei Merowau ähnlich. Die Mauern ſind ungefähr zehn Fuß dick und auf beiden Seiten vorne von behauenen Steinen, die Mitte aber iſt mit kleinen Steinen ohne Kitt ausgefüllt, die man ohne Ordnung hineingeworfen hat. Dieſe Mauern waren offenbar zur Vertheidigung beſtimmt; vielleicht war es eine Station der Römer gegen die Blemmyer. Vergebens ſuchte ich nach Ueberreſten von Hieroglyphen oder Bildhauerarbeiten.

Ungefähr eine Meile weiter am Fluſſe hinab befinden ſich oben auf einem Berge die Trümmern eines Tempels, der in ſeiner Bauart jenem des ſperberköpfigen Oſiris zu Philä gleicht. Es iſt nichts weiter mehr vorhanden als der Porticus, der urſprünglich aus acht Säulen beſtand, wovon aber bloß noch ſechs ſtehen. Sie ſind zum Theil durch eine Mauer mit einander verbunden, welche halb ſo hoch iſt und ſie insgeſammt einſchließt. Von den Steinen, welche die Decke bildeten, iſt bloß noch ein Block vorhanden; er iſt wenigſtens ſechzehn Fuß lang und nimmt die ganze Breite des Tempels ein. Auf vier von den Säulen befinden ſich noch die Querbalken; die Capitale der beiden Andern werden durch vier Iſisgeſichter gebildet, mit demſelben Kopfputze, wie zu Tentyra, aber mit einem jugendlichern und nicht ſo ernſten Ausſehen. Die Ohren ſind ſehr ſonderbar und von der hier folgenden Geſtalt eines queerliegenden Ovals)⊂. Bloß auf Einer der Säulen befindet ſich eine eingegrabene Figur; an den Uebrigen bemerkt man Spuren, daß ſie voller Hieroglyphen geweſen ſind.

Südweſtlich von dem Berge, auf welchem der erwähnte Tempel ſteht und zwar dicht am Fluſſe, befinden ſich einige ſehr große Sandſteinbrüche, aus denen man wahrſcheinlich die Steine zum Bau der Sandſteintempel zu Philä und Parembole geholt hat, wo die Felſen gänzlich von Granit ſind. Als ich durch die Steinbrüche ging, kam ich an eine Stelle, wo eine Niſche in die flache Felſenſeite gehauen iſt; in derſelben iſt eine Steinbank, die vielleicht einer Bildſäule

zum Fußgeſtelle gedient hat; kleine geflügelte Erdkugeln ſind darüber eingehauen. Dieſe Niſche ſcheint von den alten Aegyptern, nachmals aber auch ſowohl von den Heidniſchen als Chriſtlichen Griechen als eine Kapelle gebraucht worden zu ſeyn, wo ſie ihr Gebet an die Gottheit für die Erhaltung ihrer und ihrer Freunde Geſundheit richteten. Auf beiden Seiten der Niſche ſind in dem Felſen mehrere Köpfe von Griechiſchen Heiligen eingegraben; auch bemerkte ich Figuren, in ihrer ganzen Länge und kleine Sphynxköpfe bloß drei bis vier Zoll lang, vielleicht Vorſtellungen von ähnlichen Bildniſſen von Gold oder Silber, die man den Heidniſchen Gottheiten darbrachte. Der anſtoßende Felſen iſt mit einer großen Menge Aegyptiſchen und Griechiſchen Aufſchriften bedeckt. Die Letzten ſind weit zahlreicher als die Erſten. Auch befindet ſich hier eine Lateiniſche Aufſchrift, wovon ich aber bloß die beiden Wörter Fabio cum herausbringen konnte. An mehreren anderen Stellen der Felſen dieſes Steinbruchs giebt es kleine Niſchen mit der geflügelten Erdkugel über denſelben; nirgends aber ſah ich eine Aufſchrift als jene eben erwähnte.

In fünfte halben Stunden ritten wir vor Wady Hadyd vorbei, welchem gegenüber auf der Oſtſeite Wady Sahdab liegt. Auf einem Felſenberge ſteht eine einzelne Säule, der einzige Ueberreſt eines kleinen Tempels, deſſen Trümmern zeſtreuet umherliegen; an dem Abhange des Berges ſind mehrere kleine Grabmäler ausgehölt, und Schutt-Haufen verrathen eine alte

Stadt. In fünf Stunden erreichten wir Djara. Das Ufer ist von Tafa bis hierher vortrefflich angebauet. Nach sechste halben Stunden kamen wir nach Dehmyt, wo der Wady Mebarakat sein Ende hat. Das östliche Dehmyd ist besser angebauet als das westliche. Hier sieht man die Grundlagen eines kleinen viereckigten Gebäudes von großen Steinen, mit einer dicken Lehmmauer, die mit den Bergen und dem Laufe des Flusses ungefähr funfzig Ellen parallel läuft; vielleicht war sie zu einer Schranke gegen den Sand der Wüste bestimmt. In siebende halben Stunden gelangten wir nach Merys; demselben gegenüber auf der Ostseite steht das Dorf Syale. Hier ist eine Insel im Flusse, mit mehrern Trümmern von Ziegelsteinen darauf. Der Felsen ist Granit und geht so ununterbrochen bis nach Assouan fort. Der Weg von Syale läuft über eine sandige Ebene mit einzelnstehenden Granitbergen hin, die sie vom Flusse trennen. Auf der Ostseite nördlich von Syale liegt das Dorf Abdoun. In achte halben Stunden kommt man nach Debot, das aus mehrern Dörfern besteht, welche auf beiden Seiten des Flusses liegen. In sieben und drei Viertelstunden ist ein Berg, der über das Ufer herüberhängt und einen Theil von Wady Debot ausmacht, und auf dem sich die Trümmern einer Arabischen Stadt befinden, die Häuser sind von Ziegelsteinen und scheinen groß und gut gebauet gewesen zu seyn. Im Flusse befinden sich mehrere große Granitpfeiler. Nach acht Stunden machten wir bei einem kleinen Pfeiler halt, um da zu übernachten. Die Mamelucken hielten

sich in der Nähe mehrere Monate auf, bis Ibrahim Bey vorrückte und sie zum Rückzuge zwang; während dieser Zeit ward das Futter so selten, daß sie ihre Kameele mit Palmbaumblättern füttern mußten; in dieser Nachbarschaft streiften sie allen Dattelbäumen, bis Wady Halfa gegen Süden hinauf, das Laub ab, so daß die Nubier ein ganzes Jahr lang von diesen Bäumen nicht den geringsten Ertrag hatten.

Den 30. März. Nach einem Ritte von einer halben Stunde über eine gut angebauete Ebene hin gelangten wir zum Tempel von Debot, welches auf der Stelle des alten Parembole steht.

Man nähert sich dem Tempel durch drei hohe einzelnstehende Thorwege mit vorspringenden Karniesen, wie zu Merowau. Die Entfernung zwischen dem ersten und zweiten Thorwege beträgt zwanzig Schritte; zehn Schritte ist die Entfernung zwischen dem zweiten und dritten und der Tempelhalle. Vorne vor dieser sind vier Säulen mit einer Mauer von der Hälfte ihrer Höhe. Längs dem Mittelpuncte der drei von den innern Mauern der Halfa ist eine Abtheilung von Bildhauerarbeit. Die übrigen Theile der Mauern sind ganz leer; diese Eigenheit habe ich sonst nirgends bemerkt. An der Halle und zwar zur linken ist eine viereckigte Kammer, deren Mauern über die Seite des Tempels vorspringen und sein Ebenmaaß vernichten. An den Wänden dieser Abtheilung ist durchaus keine Art von Bildhauerarbeit.

Die Cella besteht aus einem länglichen Vierecke; ihre Mauern sind voll Hieroglyphen und Bildhauerarbeiten: auf der einen Seite derselben ist eine dunkle Kammer, die in die Halle geht, und auf der andern eine Treppe, welche oben auf den Tempel hinaufführt; unterhalb der Treppe sind mehrere kleine Zimmer. Das Allerheiligste, in das man durch eine schmale drei Schritte breite Kammer gelangt, ist zehn Fuß lang und neun breit. An seiner hintern Mauer sind zwei schöne monolithische Tempel von Granit, wovon der größte acht Fuß hoch und drei breit ist. Ueber jedem derselben ist die geflügelte Erdkugel eingehauen. Sie scheinen Behältnisse für einige kleine geheiligte Thiere, vielleicht Käfer, gewesen zu seyn. Die Stellen sind noch sichtbar, wo sich die Angeln der Thüre herumdreheten, welche das, was auch darinn seyn mochte, verschloß. Diese monolithischen Tempel sind denen zu Philä ähnlich, unterscheiden sich aber in ihrer Bauart von dem zu Gau (Antäopolis) welcher viel größer ist *). Im Innern bemerkt man durchaus nichts von Hieroglyphen; dagegen ist jener zu Gau an der innern Seite mit Aufschriften und Hieroglyphen bedeckt, wovon Einige der Letzten Käfer (Scarrabei) vorstellen. Auf jeder Seite des Allerheiligen zu Debot ist ein kleines Zimmer, das mit der schmalen Kammer hinter der Cella in Verbindung steht, die Mauern von beiden sind ohne Bild-

*) Bei der westlichen Allee von Sphynxen zu Karnak liegt ein monolithischer Tempel auf der Erde, welcher dem Einen zu Gau ähnlich, aber kleiner ist.

hauerarbeiten, enthalten aber wenige geheime Nischen, sie sind denen zu Kalabsche ähnlich und waren wahrscheinlich zu derselben Absicht bestimmt. Eines von diesen Zimmern hätte ein oberes Stockwerk, wie das Eine zu Kalabsche, jetzt aber ist es zerstört; die übrigen Gemächer sind noch gut erhalten. Die Bildhauerarbeiten an den innern Mauern sind sehr beschädigt, aber einige schwache Ueberreste von ihren Farben sind noch sichtbar. An den äußern Mauern findet man keine Bildhauerarbeiten. Eine Mauer, die aber jetzt in Trümmern liegt, umgab das Ganze dieses Tempels und schloß zugleich die drei Thorwege vor demselben mit ein. In dem aufgebrochenen Boden der Halle bemerkte ich tiefe Steingrundlagen, auf welchen der Tempel steht. Ich würde mich nicht wundern, wenn man hier unterirdische Zimmer, wie in andern Aegyptischen Tempeln, entdeckte; sie würden ganz im Geiste der Aegyptischen Hierarchie seyn.

Der Tempel zu Debot schien wie zu einer Zeit erbauet worden zu seyn, wo die Künste in Aegypten in Verfall zu gerathen begonnen hatten. Seine Säulen und Bildhauerarbeiten sind Nachahmungen jener zu Philä, stehen aber ihren Modellen an Schönheit weit nach; der kleine Tempel zu Merowau schien ungefähr aus demselben Zeitalter zu seyn, ob er schon von einer sorgfältigen Arbeit ist. Auf diese Art findet man in Nubien Proben aus allen verschiedenen Zeiträumen der Aegyptischen Baukunst, deren Geschichte in der That bloß in Nubien ergründet werden kann; denn

alle noch vorhandenen Tempel in Aegypten (vielleicht den zu Gorne ausgenommen) scheinen zu einer Zeit erbauet worden zu seyn, wo die Baukunst fast ihre Vollkommenheit erreicht hatte. Wollte ich also die Nubischen Tempel nach der wahrscheinlichen Ordnung ihrer Erbauung angeben, so würden sie folgendermaaßen geordnet werden können: 1) Ebsambal; 2) Gyrshe; 3) Derr; 4) Samne; 5) Ballyane; 6) Hassaya; 7) Sebooa; 8) Aamara und Kalabshe; 9) Dakke und Meharraka; 10) Karbassy; 11) Merowau; 12) Debot; 13) Korty; 14) Tafa.

Nicht weit von dem Tempel zu Parembole stiegen wir einen Sandberg hinan und nach dem Ritte von einer Stunde kamen wir zu Wady Shamet el Wah wieder an den Fluß. Hier ist eine kleine Fähre, auf welcher ich auf das östliche Ufer überzusetzen entschlossen war, weil ich die Insel Philá besuchen wollte; denn hier giebt es keinen Weg für Kameele am westlichen Ufer hin, da der gewöhnliche Weg von Debot gerade über das Gebirge nach dem Ufer, Assouan gegenüber, führt. Da wir unsern Kameelen keine aufgeblasenen Ziegenfelle an den Halz binden konnten, so banden wir ihnen Stricke um den Leib und zogen sie an der Seite des Boots mit hinüber, allein da dieses sehr schlecht war und bloß zwei Knaben zu Ruderern hatte, so brachten wir länger als eine Viertelstunde mit der Fahrt über den Fluß zu, und ein Kameel erreichte das Ufer in einem fast leblosen Zustande. Zwi-

schen Philä und Derr giebt es bloß sechs Fährboote; diese befinden sich zu Debot, Kalabsha, Dehmyt, Gyrshe, Dakke und Sebua. Südlich von Derr giebt es bis an die Gränzen von Dongola keines mehr. Die Eigenthümer der Fahrzeuge nehmen von jedem Landmanne eine Handvoll Lebensmittel, die er etwa bei sich hat, oder einen Arm voll Stroh u. s. w. Weiber fahren frei über. Wir stiegen zu Sak el Djemel, an derselben Stelle an's Land, wo ich des Nachts nach meiner Abreise von Assouan geschlafen hatte; von da giengen wir über das Gebirge nach Philä auf demselben Wege hin wie vorher.

Es war gegen Mittag, als ich diese berühmte Insel besuchte. Die Einwohner des kleinen Dorfs auf dem östlichen Ufer, Namens Birbe, halten ein Fahrzeug, um die Reisenden nach derselben hinüber zu bringen, da die Trümmern oft besucht werden, und wenige Aegyptische Kaufleute, welche Geschäfte nach Assouan führen, wieder ihre Rückreise antreten ohne den Catarakt und Philä zu besuchen. Da es in diesem Theile des Landes keine regelmäßige Regierung giebt, so haben die Einwohner von Birbe die Nothwendigkeit der Fremden benutzt, von ihrem Fahrzeug Gebrauch zu machen und erlauben sich daher ungeheuere Foderungen an sie. Nähert sich ein Fremder der Fähre, so wird er sogleich von einem halben Dutzend Menschen umringt, die sich für Eigenthümer des Fahrzeugs ausgeben und die ihr Fuhrlohn verlangen, während eine eben so große Anzahl, welche sich Herren der Insel

nennen, eine Entschädigung für die Erlaubniß verlangt, sie zu besuchen. Als ich in's Boot stieg, drängten sich die Leute, die mich für einen Boten des Paschas auf meinem Wege nach Derr hielten, um mich her und foderten sechs Piaster von mir, um mich hinüber zu bringen und die Insel besehen zu lassen. Dieß war in der That eine Kleinigkeit für die Erlaubniß, die köstlichen Ueberreste aus dem Alterthume in Aegypten zu untersuchen, allein ich war ein für allemal entschlossen, mir von diesen Erpressern nichts abnehmen zu lassen ich bot ihnen also einen Piaster, den sie unter sich theilen sollten *); als sie ihn nicht annehmen wollten, gab ich meinem Führer meine Kleider, steckte mein Taschenbuch in meinen Turban und schwamm nach der Insel hinüber. Kaum war ich an's Land gestiegen, so kam mir das Fahrzeug nach, und diese Leute waren nachmals froh, daß sie für die Zurückfahrt von mir einen Piaster bekamen. Zwei Tage nachher fand ich sie bei einem zweiten Besuche in ihren Foderungen billiger. Man hat mir Beispiele erzählt, wo sie von Fremden gegen zwanzig Piaster erpreßt hatten, indem sie drohten, mit dem Boote nach dem festen Lande zurückzufahren und sie auf der Insel zu lassen. Birbe steht unter der Regierung der Nubischen Häuptlinge. Das Gebiet von Assouan, das zu Aegypten gehört, nimmt gegen Norden zu Philä seinen Anfang. Ueber

*) Ein Para ist das gewöhnliche Fährgeld für eine Fähre in Aegypten.

Philä *) und die benachbarte Insel Bidge will ich nichts sagen, weil das große Französische Werk über Aegypten alle Alterthümer dieses Landes so ausführlich beschrieben hat.

Abends spät kam ich nach Assouan zurück, wo ich meinen Bedienten fand, der an meiner Rückkunft zu zweifeln begonnen hatte. Während meiner fünf und dreißigtägigen Abwesenheit hatte ich bloß einen Ruhetag gehabt und zwar bei meinem ersten Besuche zu Derr; ich war daher eben so sehr ermüdet als meine Kameele, und beschloß einige Tage auszuruhen. Ich miethete mir in der Okale oder in dem öffentlichen Caravanserai eine Stube, wo ich fünf Tage blieb. Während dieser Zeit besuchte ich die umliegenden Gegenden der Stadt mit Muße. Das Flußbette zwischen Assouan und der Insel Elephantine, wo ich gewöhnlich den Morgen zubrachte, war fast trocken. Nach dem Nilmesser auf Elephantine werden so lange alle Untersuchungen der Reisenden vergebens seyn, als die hohen Flußufer mit Schutt bedeckt sind. Der von

*) Philä ist eigentlich ein Granitfelsen; seine Länge beträgt kaum 150 Toisen, und seine Breite nicht über 70. Man findet darauf noch drei vollkommen erhaltene Tempel, und die Ueberreste der Wohnung der Römischen Cohorte, die diesen Posten bewachte, und man hat die Vermuthung, daß es noch zwei Tempel gegeben hat. Es liegt unter dem 24° 3′ 45″ NB. Im J. 1799 ward es von einigen dreißig Berberischen Familien bewohnt. D. Uebers.

dem Kalifen Mawya erbauete Nilmeſſer iſt noch vorhanden. In der Nähe des Endes des Steindammes, welcher den Hafen von Aſſouan bildet, iſt eine viereckigte Oeffnung, welche ſo niedrig als der Fluß iſt, unten mit Stufen, wodurch ſich das Steigen des Waſſers leicht beſtimmen läßt; ſie führt jetzt den Namen Mekyas (Nilmeſſer). Dieſer Damm iſt nicht, wie einige Reiſende angenommen haben, eine Römiſche Brücke, ſondern ein Saraceniſches Werk.

Auf dem weſtlichen Ufer, etwas nördlich von Aſſouan, liegt ein altes Kloſter, das am Abhange des Sandberges ſteht, auf deſſen Gipfel das Grab des Heiligen iſt, das allgemein unter dem Namen Kobbat el Howa, oder die hohe Kuppel bekannt iſt. In den Felſen unterhalb des Kloſters giebt es mehrere alte Tempel und Grabmähler, die aus dem Felſen gehauen ſind und die noch kein Reiſender erwähnt hat. Wegen ihres Alterthums ſind ſie intereſſant; jedes beſteht aus einer viereckigten Kammer, die voller Hieroglyphen iſt und worin ſich viereckigte Pfeiler ohne Capitale befinden; die größten von dieſen Pfeilern ſind dritthalb Fuß breit und funfzehn Fuß hoch; alle ſind von ſehr roher Arbeit; in einigen von den Tempeln ſind vier, in andern ſechs bis acht Pfeiler. Die Griechen haben faſt alle dieſe Tempel in Kapellen verwandelt. In mehreren derſelben ſind noch große Aushöhlungen zu Leichen vorhanden.

Das zerfallene St. Laurentiuskloſter auf der Weſtſeite des Flußes, Aſſouan gegenüber, verdient wenig

die lebhafte Beschreibung, die Denon davon geliefert hat. Auf einem Grabsteine, der auf dem Boden einer seiner Kammern lag, las ich eine Griechische Aufschrift, die sich durch das ungewöhnliche und rohe Ansehen der Buchstaben auszeichnete.

Den 9ten April kehrte ich nach Esne zurück.

Allgemeine Bemerkungen über Nubien.

Ich will hier einige allgemeine Bemerkungen über die Nubier und ihre Geschichte *) mittheilen, denn mein Aufenthalt unter ihnen war zu kurz, als daß ich im Stande wäre, mich in weitläuftige Untersuchungen hierüber einzulassen, und meine Bemerkungen wurden durch die Unbekanntschaft mit der Arabischen Sprache beschränkt, in der alle Unterhaltungen zwischen den Leuten in meiner Gegenwart Statt fanden.

Ich habe schon die Bemerkung gemacht, daß Nubien in zwei Theile getheilt wird, wovon der eine Wady Kenous, der andere Wady el Nuba (oft ausschließlich Sayd genannt) heißt. Der erste erstreckt sich von Assouan bis Wady Sebua, und der letztere

*) Hassan Kasheks Sekretär zu Derr erzählte mir, ausführliche Nachrichten über die Geschichte von Nubien befänden sich in der Geschichte der Stadt Behnese (Oxyrinchus), welches Werk unter den Handschriften ist, die ich von Haleb nach England geschickt habe. Der beste Arabische Geschichtschreiber Nubiens ist Ibn Selym el Assouany, aber ich habe sein Werk weder in Syrien noch in Aegypten zu Gesichte bekommen.

begreift das Land zwiſchen Sebua und der nördlichen Gränze von Dongola. Die Einwohner dieſer beiden Theile unterſcheiden ſich durch ihre Sprache von einander; ihre Sitten aber ſcheinen dieſelben zu ſeyn.

Nach ihren eigenen Sagen ſtammen die gegenwärtigen Nubier von den Beduinen-Arabern ab, die nach der Bekanntmachung des Mohamedaniſchen Glaubens *) in das Land einfielen, wo der größte Theil der chriſtlichen Einwohner, deren Kirchen ich bis Sukkot hinauf bemerkt hatte, entweder vor ihnen die Flucht ergriffen, oder getödtet wurden; nur wenige traten zur Religion der eindringenden Feinde über, und ihre Nachkommen kann man noch zu Tafa und Serra nördlich von Wady Halfa unterſcheiden. Die beiden Stämme Djowabere uud El Gharbye, wovon die letztern ein Zweig des großen Stammes Zenatye ſind, nahmen das Land von Aſſouan bis Wady Halfa in Beſitz und dehnten nachher ihre Macht über eine große Menge kleiner Stämme aus, welche ſich zur Zeit des allgemeinen Einbruchs an den Flußufern niedergelaſſen hatten; unter ihnen befanden ſich die Kenous, welcher Stamm aus Nedjed und Irak herſtammt. Der große Stamm Djaafere nahm die Ufer des Nils von

*) Der größte Theil der Aegyptiſchen Landleute nördlich von Beniſouef hat den nämlichen Urſprung; ſie ſind die Abkömmlinge entweder von Moggrebiniſchen oder Arabiſchen Stämmen. In Aegypten habe ich auch die Nachkommen von Syriſchen Beduinen gefunden.

Esne bis Assouan in Besitz; einige Sherifsfamilien ließen sich in dem Batn el Hadjar nieder, und ein Stamm der Koreysch bemächtigte sich Mahaß. Mehrere Jahrhunderte lang besaßen diese Araber Nubien, welche in stetem Kriege mit einander lebten, während dessen die Könige von Dongola so viel Macht über sie erlangt hatten, daß sie endlich im Stande waren, sie zur Bezahlung von Steuern zu nöthigen. Nachdem die Djowabere die Gharbyes beinahe unterjocht hatten, schickten die letzteren unter der Regierung des großen Sultans Selim eine Gesandtschaft nach Constantinopel, um sie um Beistand gegen ihre Feinde zu ersuchen; sie waren so glücklich von dem Sultan ein Corps von mehreren hundert Bosnischen Soldaten unter den Befehlen Hassan Coosy's zu erhalten. Durch ihre Unterstützung wurden die Djowabere und die Dongolesen aus Nubien nach Dongola vertrieben, und bis auf den heutigen Tag leiten die reichsten Einwohner des letzteren Landes ihren Ursprung von dem Stamme Djowabere her. Einige Familien der Djowabere blieben jedoch ruhig zurück, und ihre Nachkommen, die man vorzüglich zu Derr und Wady Halfa antrifft, sind noch unter dem Namen ihrer Vorfahren bekannt.

Die Bosnischen Soldaten legten die drei Castelle zu Assouan, Ibrim und Say an, oder besetzten vielmehr die vorhandenen Gebäude aus denjenigen, welche die Besatzung in diesen Castellen ausmachten, erhielten gewisse Vorrechte für sich und diejenigen ihrer Nach-

kommen, die die Caſtelle und das dazu gehörige Gebiet beſetzten. Eines dieſer Vorrechte war die Freiheit von allen Arten von Grundſteuern, welche Selim damals zum erſtenmal durch ſein ganzes Reich ausgeſchrieben hatte, und da man glaubte, das Land ſey nicht im Stande, für die Soldaten hinlängliche Nahrungsmittel zu liefern, ſo wieß man ihnen auch noch einen Jahrgehalt aus dem Schatze des Sultans in Kahira an; der Sold der Beſatzung von Ibrim ward auf vier Beutel beſtimmt, was jetzt bloß ſoviel als 100 Pfund (600 Rthlr.) iſt; damals aber wahrſcheinlich viermal ſo viel war. Auch machte man ſie von den Paſchas von Aegypten unabhängig. So lange die Paſchas einige Macht in Aegypten beſaßen, wurden dieſe Jahrgehalte ausgezahlt; die Mameluken aber behielten ſie gewöhnlich zurück. Bei ſeinem Leben beherrſchte Haſſan Cooſy mit ſeinen Truppen, die vorzüglich aus Reiterei beſtanden, Nubien, und zog beſtändig von einem Orte zum andern; einen jährlichen Miri zahlte er an den Paſcha von Aegypten, in andern Hinſichten aber war er von ihm unabhängig. Die Nachkömmlinge derjenigen Bosniſchen Soldaten, die ſich mit den Gharbye- und Djowabere nſtämmen verheiratheten, ſind noch immer im Beſitze der Bezirke, welche ihren Vorfahren zu Aſſouan, Ibrim und Say angewieſen waren, und genießen noch die Freiheit von allen Arten von Abgaben und Beiträgen. Sie nennen ſich Kaladſhy, oder die Leute der Caſtelle, unterſcheiden ſich aber von den Nubiern durch den Namen Osmanli oder Türken. Schon

längst wissen sie nichts mehr von ihrer Muttersprache, aber ihre Gesichtszüge verrathen noch immer einen nördlichern Ursprung, und ihre Haut ist hellbraun; die Nubier dagegen sehen beinahe schwarz aus. Sie sind von den Statthaltern von Nubien unabhängig, die äußerst eifersüchtig auf sie sind, und oft in offenem Kriege mit ihnen leben. Sie werden von ihren eigenen Agas regiert, die noch immer stolz auf die Firmans sind, welche sie bloß dem Sultane verantwortlich machen.

Vor ungefähr funfzig Jahren nahm der Häuptling der Howara-Araber, Hamman, das ganze Land von Siout bis Assouan in Besitz und dehnte seine Macht auch über Nubien bis Mahaß aus, das er mehrmals besuchte; jetzt aber kann man den politischen Zustand des Landes, wenigstens dem Namen nach, von eben der Art ansehen, wie damals, als Hassan Coosy davon Besitz nahm. Die gegenwärtigen Statthalter Hosseyn, Hassan und Mohammed sind seine Nachkommen; ihr Vater hieß Soleyman, und hatte sich durch seine kräftige Regierung einigen Ruf erworben. Der Titel Kashef, den die drei Brüder angenommen haben, wird in Aegypten den Statthaltern der Bezirke gegeben. Die Brüder zahlen eine Abgabe von ungefähr 120 Pf., statt des Miris von Nubien an den Schatz des Paschas von Aegypten, welchen dieser an die Pforte zu entrichten hat. Zur Mamelukenzeit ward diese Abgabe selten bezahlt, allein Mohammed Aly hat den in den drei letzten Jahren regelmäßig erhalten. Die drei Kashefs haben

ungefähr hundert und zwanzig Reiter in ihren Dienſten, die hauptſächlich aus ihren Anverwandten oder Sklaven beſtehen; dieſe Truppen erhalten keinen ordentlichen Sold; gelegentlich macht man ihnen Geſchenke und man nimmt an, daß ſie bloß dann in Dienſten ſind, wann ſich ihre Herrn auf einer Reiſe befinden. Derr iſt die Hauptreſidenz der Statthalter; *) ſie ſind aber faſt ſtets auf dem Marſche, um von ihren Unterthanen die Abgaben einzufodern, welche dieſe bloß dann bezahlen, wo ſich ihnen eine überlegene Macht nähert. Während dieſer Herumzüge erlauben ſich die Kaſhefs große Ungerechtigkeiten, ſobald ſie ſehen, daß ihnen niemand Wiederſtand leiſten kann, welches häufig der Fall iſt. Die Einkünfte werden unter die drei Brüder in gleichen Theilen vertheilt; dieſe ſind insgeſammt ſehr habſüchtig, außerordentlich eiferſüchtig auf einander und jeder ſtiehlt heimlich ſo viel er kann. Das jährliche Einkommen eines jeden **) rechne ich

*) Als die Türkiſchen Truppen unter Ibrahim Bey die Mamelucken in die öſtlichen Gebirge trieben und Nubien bis Wady Halfa beſetzt hielten, zogen ſich die drei Fürſten mit ihrem Gefolge nach Dongola, wo ſie ſo lange blieben, bis ſich die Türken nach Aſſouan hin zurückzogen, worauf ſie wieder nach Derr zurückkehrten.

**) Im November 1813 langte Mohamed Kaſhef auf ſeiner Reiſe nach Siout zu Esne an, um den Statthalter von Ober-Aegypten, Ibrahim Paſcha zu beſuchen, der, wie man recht gut wußte, feindſelige Abſichten gegen Nubien hatte. Da er ſich gern mit dem Paſcha auszuſöhnen wünſchte, ſo hatte er Geſchenke an Sklaven, Dromedaren,

auf ungefähr 3000 PfSt. (18,000 Thaler) oder auf acht bis zehntausend PfSt. überhaupt. Keiner giebt jährlich mehr als 300 PfSt. (1800 Thaler) aus. Ihr

---

und Dongolesischen Pferden mitgebracht, allein die Hauptabsicht der Reise des Kasheks ging dahin, sich über seinen ältesten Bruder Hosseyn zu beschweren, der letzthin seine beiden ältesten Söhne Daoud und Khalil an der Regierung von Nubien hatte Antheil nehmen lassen und seine beiden Brüder genöthigt hatte, die Einkünfte in gleichen Theilen mit ihren Neffen zu theilen; auf diese Weise waren also fünf Statthalter entstanden. Zu Esne traf Mohamed einen Trupp von etwa hundert Soldaten an, welche Ibrahim Pascha gegen Nubien abgeschickt hatte; da er also seine Weiterreise für zwecklos hielt, so kehrte er mit den Türken wieder nach Hause zurück, bei deren Annäherung seine beiden Brüder nach der Insel Okme, jenseits des zweiten Cataraks, zu Wady Halfa flohen, ob man ihnen schon alle mögliche Sicherheit versprach. Die Türken setzten ihren Marsch bis nach Wady Halfa fort und erhoben in Ibrahim Paschas Namen von jeder Sakie die Grundsteuer, von der sie Mohamed Kashef etwa den zwölften Theil zu seinem Unterhalte gaben. Offenbar ging der Zweck dieser Unternehmung dahin, sich der Personen aller Statthalter zu bemächtigen, allein hierin scheiterte ihr Plan. Nachdem sich die Türken beinahe ein Jahr im Lande aufgehalten hatten, während welcher Zeit sie auch die Grundsteuer von der Sommersaat erhoben, kehrten sie wieder nach Ober-Aegypten zurück. Im J. 1815 besuchten die Türken Nubien nochmals und zwangen die Einwohner, ihnen den Betrag der Abgaben in Kameelen, statt in Getraidte zu liefern; sobald sie sich aber entfernten, kehrten die Kashefs nach Derr zurück und erpreßten von ihren Unterthanen die Grundsteuer

Hauptreichthum besteht in Dollars und Sclaven. In ihrem Betragen nehmen sie eine stolze Miene und das Benehmen der Türkischen Großen an, allein ihr Anzug, der elender als derjenige ist, den ein Türkischer gemeiner Soldat tragen würde, stimmt schlecht mit diesem angenommenen Ansehen von Würde überein.

Die Berechnungsart der Einkünfte in Nubien geschieht nicht nach einem gewissen Umfange des Bodens, wie bei dem Syrischen und Aegyptischen Fedhan, sondern nach jeder Sakie oder jeder Wassermühle, welche die Eingebornen nach der Ueberschwemmung und während des Sommers zur Bewässerung brauchen; dieselbe Schätzungsweise herrscht auch an den Nilufern bis Sennaar hinauf. In armen Dörfern ist eine Sakie das gewöhnliche Eigenthum von sechs bis acht Landleuten, die reichern Einwohner aber haben Mehrere. Die Anzahl der Wassermühlen zwischen Assouan und Wady Halfa, oder zwischen dem ersten und zweiten Catarakt, beträgt sechs bis sieben hundert. Der Boden, welchen eine Sakie bewässert, wo acht bis zehn Kühe bei der Arbeit abwechseln, enthält drei bis fünf Aegyptische Fedhans. In fruchtbaren Jahren geben der von einer Sakie bewässerte Winterwaitzen und die Gerste achtzig bis hundert Erdebs (12 bis 1500 Scheffel) (bushels); die Verhältnisse der

noch einmal, die jetzt der Raubsucht sowohl der Türken als ihrer eigenen Statthalter ausgesetzt sind. Beide Theile verfahren wegen der Unsicherheit ihrer Gewalt ohne Schonung.

Aussaat bei diesen Getraidtearten sind gewöhnlich der vierte Theil Waitzen und drei Viertheile Gerste *) Die Schätzungsart ist an verschiedenen Orten verschieden, so bezahlt zu Wady Halfa jede Sakie jährlich sechs fette Schaafe und sechs Aegyptische Mouds oder Maaß Dhurra. In Mahaß nimmt der Malek oder König von jeder Mühle sechs Schaafe, zwei Erdebs (26 Scheffel) Dhurra und ein Leinwandhemde. Die Statthalter erheben ebenfalls von jedem Dattelbaume zwei Fruchttrauben, so groß auch sonst die erzeugte Menge seyn mag, und eine Abgabe von allen Schiffen, welche zu Derr Datteln einladen. **) Das ganze Schätzungssystem aber ist äußerst willkührlich und unregelmäßig, und arme Dörfer werden bald dadurch zu Grunde gerichtet, weil sie nicht im Stande sind, den

*) Im Jahre 1813 betrugen die Abgaben, welche man von jeder der obenerwähnten Getraidtearten erhob, von jeder Sakie acht Erdebs, und wenn die Statthalter von Nubien selbst nach einem Dorfe kamen, um sie einzusammeln, so mußte man noch vier fette Schaafe und einen Erdeb mehr für das Gefolge und die Pferde des Statthalters bezahlen.

**) Die Menge Datteln, die aus Nubien über Assouan nach Aegypten eingeführt wird, ist nach dem Ausfalle der Aernte verschieden und beträgt jährlich funfzehnhundert bis zweitausend Erdebs; jeder Erdeb wiegt ungefähr zweihundert Pfund. Die Fracht von Assouan nach Kahira beträgt für den Erdeb fünf Piaster, von denen jeder der Statthalter als Durchgangszoll einen halben Piaster nimmt. Der Dattelhandel, der äußerst einträglich ist, befindet sich jetzt größtentheils in den Händen der Regierung.

an ihnen verübten Erpressungen Widerstand entgegen zu setzen; die reichern dagegen bezahlen verhältnißmäßig weit weniger, weil sich die Statthalter fürchten, die Einwohner zum offenbaren Widerstande zu reitzen. Die Kashefs beziehen auch ansehnliche Einkünfte von ihrem Richteramte, da die Rechtsverwaltung bloß ein Handelsgegenstand ist.

Bringt ein Nubier den Andern um, so muß er an die Familie des Getödteten das Blutgeld und an die Statthalter eine Strafe von sechs Kameelen, einer Kuh und sieben Schaafen bezahlen, oder man nimmt diese Gegenstände von seinen Anverwandten. Jede Wunde, die jemanden beigebracht wird, hat ihren bestimmten Preis, der in Schaafen und Dhurra besteht und dessen Größe sich nach den Theilen des verwundeten Körpers richtet. Dieß ist eine alte Beduinische Sitte, welche auch unter den Einwohnern von Ibrim herrscht, nur mit dem Unterschiede, daß die Strafe der leidende Theil, aber nicht der Aga bekommt. Wenn jemand von dem Stamme der Statthalter oder ein El Ghoz (diesen Namen giebt man in Aegypten und Nubien den Mamelucken) oder einer von den Einwohnern Ibrims von einem Nubier erschlagen wird, so wird keine Blutschuld an die Familie des Getödeten entrichtet, weil er als Soldat und nicht als ein Araber betrachtet wird, der Statthalter aber erpreßt jederzeit die Strafe. Zwischen den Kenous und ihren südlichen Nachbarn, den Nubas, herrscht große Feindseeligkeit; die Letzten werfen den Ersten Geitz und Treulosigkeit

vor und die Kenous schimpfen die Nubas schmuzige Sclaven, welche wie die Einwohner von Sudan leben. Daher finden öfters zwischen den Bewohnern der benachbarten Dörfern Streitigkeiten und blutige Zänkereien statt; wird Einer ermordet, so steht es der Familie des Getödeten frei, entweder die in solchen Fällen festgesetzte Strafe zu erheben oder an der Familie des Mörders das Wiedervergeltungsrecht auszuüben. Die Einwohner von Ibrim wählen gewöhnlich das Letzte, allein man hält es nicht für zureichend, sich an jemanden innerhalb des fünften Grades der Blutsverwandtschaft zu rächen, bloß der Bruder, der Sohn oder der nächste Anverwandte kann die Stelle des Mörders vertreten, und da dieß der Fall ist, so ergreift oft die ganze Familie die Flucht.

Ob schon die Statthalter von Nubien durch die oben erwähnten Mittel große Summen erpressen, so erstreckt sich ihre Tyrannei doch bloß auf das Eigenthum ihrer Unterthanen, die nie zu Tode geprügelt oder ermordet werden, ausgenommen bei einer offenbaren Rebellion, welches nicht selten der Fall ist. *) Ergreift ein Nubier, von dem Geld erpreßt werden soll, die

*) Der Arabische Stamm, den die Nubier, welche das Arabische sehr schlecht sprechen, Amenelab nennen und der in den Dörfern um Gyrsche wohnt, wiedersetzen sich den Statthaltern oft; sie sind der unabhängigste Stamm der Kenous Araber und verheirathen ihre Töchter nie an jemanden aus dem Gefolge der Statthalter.

Flucht, so kerkert man seine Frau oder seine kleinen Kinder so lange ein, bis er wieder kommt. Das Volk beschwert sich bitter über dieß Verfahren, das nicht einmal bei den tyrannischen Paschas von Aegypten und Syrien Sitte ist, welche sich nie an den Personen der Weiber und Kinder ihrer ärgsten Feinde vergreifen. Folgende sonderbare Methode, Geld von ihren Unterthanen zu erpressen, haben die Statthalter von Nubien erfunden: hat ein reicher Einwohner eine heirathsfähige Tochter, so verlangen sie dieselbe zur Frau; selten wagt es der Vater ihr Gesuch auszuschlagen, ja bisweilen fühlt er sich sogar von dieser Ehre geschmeichelt, allein er wird bald durch seinen mächtigen Schwiegersohn zu Grunde gerichtet, der von ihm sein ganzes Eigenthum unter dem Namen von Geschenken an seine Tochter erpreßt. Die Statthalter sind auf diese Art insgesammt fast in jedem ansehnlichen Dorfe an Frauenzimmer verheirathet. Hosseyn Kashef hat über vierzig Söhne, wovon zwanzig auf diese Art verheirathet sind.

Die Bewohner der Ufer des Nils von dem ersten Catarakt bis an die Grenzen von Dongola pflügen ihre Felder nicht, wenn die Ueberschwemmung vorbei ist, wie dieß der Fall in Aegypten ist, weil das Wasser oberhalb des Catarakts nie hinlänglich genug steigt, um über das Ufer zu treten. An einigen wenigen Orten, wo der anbaubare Boden breiter als gewöhnlich ist, z. B. zu Kostamne, Gyrsche, Wady Halfa u. s. w. giebt es Kanäle, welche das Wasser

nach den Feldern an der Seite des Gebirgs hinleiten, aber das Wasser in ihnen ist nicht hoch genug, wie in Oberägypten, um die niedrigen Felder in der Nähe der Berge zu bewässern. Die Bewässerung wird daher in Nubien ganz durch die Sakies oder Wassermühlen betrieben. Sogleich nach dem Fallen des Flusses werden die Felder durch sie bewässert, und die erste Dhurrasaat ausgesäet, wovon die Aerndte in den December und Januar fällt; dann bewässert man den Boden wieder, und säet Gerste und nach der Gerstenärndte wird das Feld bisweilen zum drittenmal mit einer Sommerfrucht besäet. Die Gerste wird entweder gegen Dhurra verkauft oder ganz in Brühen gegessen. Die Aerndte leidet gar sehr durch die Verheerungen der ungeheuern Schwärme von Sperlingen, welche nicht immer die vereinten Bemühungen aller Kinder in den Dörfern verscheuchen können; auch werden oft ganze Dhurra- und Gerstenfelder durch eine Art kleinen Wurms verheert, der an den Stengeln des Getraides hinauf läuft. Tabak bauet man allenthalben; er behält auch getrocknet seine grüne Farbe und gleicht genau jenem auf den Gebirgen an der Ostseite des Todtenmeers. Tabak macht den vorzüglichsten Luxus aller Volksklassen aus, die ihn entweder rauchen oder ihn mit Salpeter vermischt aussaugen, indem sie ihn zwischen das untere Zahnfleisch und die Lippe thun.

Die Wohnungen der Nubier sind entweder von Lehm oder von nachlässig gelegten Steinen erbauet; die steinernen stehen, wie schon oben bemerkt ist, ge-

wöhnlich am Abhange der Berge und bestehen aus zwei abgesonderten runden Gebäuden, wovon das Eine von den Mannspersonen, das Andere von den Frauenzimmern der Familie bewohnt wird. Die Lehmwohnungen sind gewöhnlich so niedrig, daß man kaum aufrecht darin stehen kann. Das Dach ist mit Dhurrastengeln gedeckt, welche so lange dauern, bis sie von dem Vieh abgefressen sind, worauf Palmblätter darüber weggelegt werden. Die Häuser zu Derr und jene der wohlhabenden Einwohner in den größern Dörfern sind gut gebauet; sie haben einen großen offenen Platz in der Mitte mit Gemächern rund herum, und eine Scheidewand zwischen denen der Mannspersonen und Frauenzimmer. Die Geräthschaften eines Nubischen Hauses bestehen in ungefähr einem halben Dutzend unförmlichen irrdenen Krügen, einen bis zwei Fuß im Durchmesser und ungefähr fünf Fuß in der Höhe, worein die Familie alle ihre Vorräthe aufbewahrt, und einigen irrdenen Tellern, einer Handmühle, einem Beile, und einigen runden Stäben, über welche der Weberstuhl gelegt wird.

Nördlich von Derr besteht der Anzug gewöhnlich bloß in einem Leindwandhemde, welches die reichern Classen von blauer Farbe tragen, oder in dem wollenen Mantel der Landleute in Oberägypten; die Kopfbedeckung ist ein kleines weißes Leinwandkäpchen, bisweilen mit einigen Lappen, die man in der Gestalt eines Turbans darum geschlungen hat. Kleine Knaben und Mädchen gehen nackt; die Frauenzimmer hüllen sich in Leinwandlappen und haben schwarze wollene Röcke an;

sie tragen Ohrringe und gläserne Armbänder; diejenigen, die sich die letzten nicht anschaffen können, machen sich dergleichen von Stroh. Das Haar fällt ihnen in Locken auf den Busen herab und auf dem Hintertheile des Kopfs tragen sie kurze Troddeln von Glas oder Steinen, sowohl zur Verzierung als auch als Amulet. Die reichern Classen tragen silberne oder goldene Ringe um die Fußknöcheln. Südlich von Derr, besonders zu Sukkot und Mahaß gehen erwachsene Leute ganz nackt, mit Ausnahme der Geschlechtstheile, welche die Mannspersonen in einem kleinen Sacke verbergen. Dieser Sack gleicht ganz dem, was man in den Abbildungen des Aegyptischen Priapus an den Wänden der Tempel sieht. Das Haar der Einwohner von Mahaß ist zwar sehr dick, hat aber nichts wollenartiges. Alle jungen Mannspersonen tragen einen Ohrring, entweder von Silber oder von Kupfer, aber bloß im rechten Ohre und Leute von allen Classen haben gewöhnlich einen Rosenkranz um den Hals hängen, den sie nie abnehmen; auch binden sie um den einen Arm über den Ellnbogen eine Menge Amulette, die mit ungefähr drei bis vier Zoll breitem Leder überzogen sind und die in mystischen Schriften und Gebeten bestehen, die sie von den Fokara kaufen.

Selten gehen die Nubier unbewaffnet; sobald ein Knabe heran wächst, geht sein erstes Bestreben dahin, sich ein kurzes gekrümmtes Messer zu kaufen, das die Mannspersonen, über den linken Ellbogen gebunden, unter den Hembe tragen und das sie bei der geringsten

Streitigkeit mit einander ziehen. Geht ein Nubier von einem Dorfe zum andern, so nimmt er entweder einen langen schmalen Stock, der an einem Ende mit Eisen beschlagen ist oder seine Lanze und Tartsche mit. Die Lanze ist mit der eisernen Spitze ungefähr fünf Fuß lang; die Tartschen sind von verschiedener Größe; einige sind rund mit einem Buckel in der Mitte; andere gleichen dem alten Macedonischen Schilde; sie sind von länglicher Gestalt, vier Fuß lang, mit krummen Rändern und bedecken beinahe den ganzen Leib. Diese Tartschen, die man von den Scheygya Arabern kauft, werden von der Haut des Hippopotamus gemacht und sichern gegen den Lanzenstoß und den Säbelhieb. Wer es kann, der schafft sich auch ein Schwerdt an, das an Gestalt den Schwerdtern gleicht, welche die Ritter im Mittelalter trugen; es hat eine lange gerade Klinge, ungefähr zwei Zoll breit, mit einem Griffe in der Form eines Kreutzes; die Scheide ist um der Mode willen an der Spitze breiter als oben. Diese Schwerdter sind von Teutscher Arbeit und werden an die Nubier von den Kaufleuten Aegyptens verkauft; das Stück kostet vier bis acht Dollars, Feuergewehre sind nicht gewöhnlich, die reichern Classen besitzen Luntenschlösser. Selbst Hassan Kashef hatte keine Pistolen. Munition ist sehr selten und steht in hohem Preise. Reisende thun daher wohl, wenn sie einige Dutzend Patronen mitnehmen, welche sehr willkommene Geschenke sind. Als ich Mohammed Kashefs Lager zu Tinareh verließ, eilte mir sein Neffe wenigstens zwei Meilen weit nach, um nur eine Patrone von mir zu

erkennt, er liegt, er klebt an Einzelm, die er gewählt, gehen wiederum mit Zügen und Farben.

Die gesellschaftlichen Gesetze der Natur sind ihr eigenes Gesetze. Das Thierreich ist außerordentlich groß und weit über Erde gebreitet. Die Natur hat in der Tiefe aller Meerungen einer Schaalthiere und Seethiere, Schlangen, Fische, Vögel, Insekten, Würmer, Weichthiere und so fort bei Einzel in der Form ihres Leben. Dieses wird auf den Land, aber nur bleiben einzeine Thiere in enger gemacht, so wenn den Menschen in Europa Kreaturen gefangen ist. Die aber ganze Gesellschaft bei Menschen, Hausvieh und Geflügel nicht über gute Millionen kommt, so kann man sie leicht berechnen, und ist es aufgehoben ist. Die Thiere sie bei wilden Völkern Millionen und Lange viel Millionen und den Wachsen gestalten; denn die Natur sieht Mittel verschieden. Die Natur hat Mittel, Mittel und man hat Raub in sehr kleinen runden Kugeln, in man eine einzelne Lage, wenn man sie bei Kälte aufzieht. Die Natur sieht seinen einzelne Lebensgestalten; jetzt sie Thierarten gestalten nicht alle Lage begehen. Im den gehören Thieren ist Lebensweise gemäßen, sie, sie sie Gesellschaft nicht unterzugehen ist, ob es Thier ist ist und ist, ob sich man sie in gesellschaftlichen Thieren. Man gewinnt sie nach bequemen Gesetzen; jetzt sich die Natur und sie, daß man sie in große gehen Kreise und Kreise und sich das Thier zwar Lage eine Unterbrechung haben. Das Bisthum wird kann durchgeführt und man geht

den klaren Saft in irrdene Krüge, die man darauf fest zumacht und in die Erde vergräbt; hier läßt man sie zehn bis zwölf Tage lang stehen, während welcher Zeit das Flüssige gährt; dann nimmt man die Krüge wieder heraus und das, was sie enthalten, ist nunmehro zum Trinken tauglich, allein der Wein will sich doch nicht länger als ein Jahr, oder über die nächste Dattelärnte halten; bewahrt man ihn länger auf, so wird er sauer. Die Nubier machen auch ein Getränk, das Bouza heißt, und viel Aehnliches mit dem Biere hat; man gewinnt es von der Dhurra oder der Gerste; die letzte liefert das beßte. Es ist von einer bloß trüben Farbe und sehr nahrhaft. Zu Kahira und in allen Städten und größern Dörfern von Oberägypten giebt es Läden zum Verkaufe des Bouza, die ausschließlich von Nubiern gehalten werden. Man trinkt eine große Menge Dattelwein in Dattelbranntwein zu Derr, wo sie in ausdrücklich dazu bestimmten Läden verkauft werden und wo sich die obern Classen alle Abende darin berauschen. Von Siout gegen Süden durch ganz Oberägypten macht man Dattelbranntwein, verkauft ihn öffentlich, und der Pascha erhebt von den Verkäufern eine Abgabe. Auch wird aus den Datteln eine Art von Gallerte oder Honig gewonnen, den die Türken als Eingemachtes brauchen. Dattelbäume und einige Weinstöcke ausgenommen, die ich zu Derr sah, giebt es in Nubien keine Obstbäume.

Obgleich der Himmelsstrich von Nubien, besonders in den engen Felsentheilen des Landes, im Som-

mer sehr heiß ist, so ist er doch sehr gesund; dieß rührt vielleicht von der außerordentlichen Trockenheit der Atmosphäre her. Während meiner fünf wöchentlichen Reise in diesem Lande erinnere ich mich nicht, einen Kranken gesehen zu haben. Gelegentlich richten die Blattern, wie schon oben bemerkt worden, in jedem Theile des Landes, außer in dem Wady Kenous, fürchterliche Verheerungen an, indem so wohl hier als in Oberägypten die Einimpfung unbekannt ist, oder wenigstens nicht angewandt wird. Man hat mehrere Versuche zur Einführung der Schutzblattern im letzten Lande oder vielmehr zur Begründung daselbst gemacht, aber alles ist vergebens gewesen. Einige Reisende sind der Meinung, die Pest komme von Süden nach Aegypten, allein dieß ist ganz falsch, weil sie in Nubien nie bis zum zweiten Catarakt hinauf dringt, und in Dongola und auf dem ganzen Wege nach Sennaar hin unbekannt ist.

In Nubien sind die Mannspersonen überhaupt gut gebauet, stark und musculös mit schönen Gesichtszügen; ihre Statur ist nicht so groß als jene der Aegypter; sie haben keinen Knebelbart, sondern bloß ein Bärtchen unter dem Kinne, wie die Figuren der Fliehenden in den Schlachtstücken an den Mauern der Aegyptischen Tempel. Wenn man durch die Wadys von Nubien hinreiset, so hat man oft Gelegenheit zu bemerken, daß die Größe und die Gestalt der Nubier im Ganzen mit der Breite ihres anbaubaren Bodens im Verhältniß steht; wo die Ebene breit ist, und sich die

Landleute in verhältnißmäßig leidlichen Umständen befinden, weil sie einen ausgedehntern Ackerbau treiben können, da sind sie größer, muskulöser und gesünder; in den Felsenbezirken aber, wo die Ebene nicht über zwanzig bis dreißig Ellen (Yards) breit ist, sind sie von einer armseligen magern Gestalt; an einigen Orten scheinen sie wie Skelette einherzugehen.

Die Frauenzimmer sind insgesammt vortrefflich gebauet und ob sie schon nicht schön sind, so haben sie doch im Ganzen angenehme Gesichtszüge und ein sehr gefälliges Betragen; ich habe sogar Schönheiten unter ihnen gesehen. Denon hat ihnen wirklich keine Gerechtigkeit widerfahren lassen; allein wegen der steten Arbeiten von der frühesten Jugend an sind sie ganz niedergedrückt; alle häuslichen Arbeiten sind ihnen allein überlassen, während sich die Mannspersonen ausschließlich mit dem Ackerbau beschäftigen. Unter allen Frauenzimmern des Morgenlandes sind die Nubierinnen die tugendhaftesten, und dieser Umstand verdient um so mehr Lob, da man glauben sollte, ihre Nachbarschaft an Oberägypten, wo die Ausschweifung keine Gränzen kennt, werde auf sie Einfluß haben. Während meines Aufenthalts zu Esne kamen alle Morgen Mädchen in meine Wohnung, um mir Milch zum Verkaufe anzubieten; die Aegypterinnen traten dreust in den Hof und entblößten ihr Gesicht; dieß Benehmen gilt so viel, als ob sie ihre Person anböten, die Nubierinnen aber, von denen mehrere Familien zu Esne wohnen, blieben bescheiden vor der Thürschwelle stehen,

und nichts vermochte sie, darüber zu schreiten; hier nahmen sie das Geld für die Milch in Empfang, ohne ihre Schleier abzunehmen.

Die Nubier kaufen ihre Weiber von den Aeltern; der gewöhnliche Preis, den die Kenous bezahlen, beträgt zwölf Mahbubs oder sechs und dreißig Piaster. Sie verheirathen sich öfters mit den Ababde-Arabern, wovon einige, wie sie, Ackerbau treiben; ein Ababde-Mädchen gilt sechs Kameele. Diese werden an den Vater bezahlt, der seiner Tochter drei zurückgiebt, welche ihr und ihres Mannes gemeinschaftliches Eigenthum sind. Findet eine Scheidung statt, so bekommt der letzte den halben Preis der drei Kameele *). Wenn in Oberägypten ein Weib auf die Scheidung dringt, so steht es dem Manne frei, ihr allen Putz abzunehmen und den Kopf abzuscheren; niemand heirathet sie alsdann, bis ihr das Haar wieder gewachsen ist. Der Nubier ist auf die Ehre seiner Frau äußerst eifersüchtig und bei dem geringsten Verdachte von Untreue gegen ihn würde er sie in der Nacht an den Fluß bringen, ihr mit einem Messer einen Stich in die Brust versetzen und sie ins Wasser stürzen, um den Crocodilen zur Nahrung zu dienen, wie sie es nennen. Ein solcher Fall kam letzthin zu Assouan vor.

Oeffentliche Weibspersonen, die man in allen Theilen Aegyptens zu Tausenden antrift, werden in Nu-

*) Man lese oben von den Heirathsgebräuchen der Einwohner von Ibrim.

bien nicht geduldet, ausgenommen zu Derr, und dieß sind keine einheimischen Frauenzimmer, sondern freigelassene Sklavinnen, die, weil sie ganz verlassen sind, dieß niedrige Geschäft ergreifen, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Das schändliche Laster, welches die Mamelucken in Aegypten selbst unter den niedrigsten Landleuten so gemein gemacht haben, wird in Nubien verabscheuet; die Kasheſs und ihre Verwandten ausgenommen, welche die Mamelucken in allen Stücken, selbst in ihren abscheulichsten Lastern, nachzuahmen suchen.

Kleine Webestühle sieht man häufig in den Häusern der Nubier; die Frauenzimmer weben darauf sehr grobe wollene Mäntel und baumwollene Zeuche, woraus sie Hemden machen. Von den Blättern des Dattelbaums verfertigen sie Matten, kleine Trinkgeschirre und große Teller, worauf man das Brot bei Tische legt. Obschon diese Gegenstände bloß mit der Hand gemacht werden, so sehen sie doch so nett aus, als ob sie durch Werkzeuge verfertigt worden wären. Obiges sind die einzigen Fabrikate in Nubien; alles Uebrige wird aus Aegypten eingeführt.

Das einzige musikalische Instrument, das ich in Nubien gesehen habe, war eine Aegyptische Tambura mit fünf Saiten und mit einer Gazellenhaut überzogen. Die Mädchen lieben den Gesang, und die Nubischen Lieder sind sehr wohlklingend.

Das Schachspiel ist zu Derr gewöhnlich; auch spielt man oft das Beyadhspiel. Das letzte habe

ich in meinem Tagebuche von meiner Reise durch Arabia Peträa beschrieben, wo von den Arabern von Kerek die Rede ist.

Ich fand, daß die Nubier im Ganzen von einer gefälligen Gemüthsart waren und bemerkte nichts von dem Hange zur Dieberei, der bei den Aegyptern, wenigstens bei denen nördlich von Siout, so auffallend ist. Das Stehlen ist unter ihnen fast unbekannt, und wenn man jemanden dieses Verbrechens überführte, so würde er durch die allgemeine Zustimmung der Einwohner seines Dorfs aus demselben fortgejagt werden. Auf meiner Reise durchs Land habe ich nicht das Geringste eingebüßt, ob ich gleich immer unter freiem Himmel vor dem Hause schlief, worinn ich mein Nachtquartier nahm. Gegen Fremde sind sie überhaupt gastfrei; die Kenous und die Einwohner von Sukkot aber sind es nicht in dem Grade, als die übrigen Bewohner. Neugierde scheint der auffallendste Zug in ihrem Charakter zu seyn, und sie thun gewöhnlich tausend Fragen an ihren Gast über den Ort, woher er kommt und das Geschäft, das ihn nach Nubien führt.

Wäre die Regierung nicht so äußerst despotisch, so könnten die Nubier gefährliche Nachbarn für Aegypten werden; denn sie besitzen einen weit kühnern und unabhängigern Geist als die Aegypter und hängen fest an ihrem vaterländischen Boden. Jährlich reiset eine große Menge derselben nach Kahira, wo sie gewöhnlich die Träger machen und wegen ihrer Ehr-

lichkeit den Aegyptern vorgezogen werden. Nach einem Aufenthalte von sechs bis acht Jahren kehren sie wieder in ihren vaterländischen Wady mit dem kleinen Vermögen zurück, das sie sich erworben haben, ob sie schon recht gut wissen, daß die einzigen Luxusgegenstände, die sie daselbst gegen jene zu Kahira erwarten können, Dhurrabrod und ein Leinwandhemde sind. Diejenigen, welche nicht nach Aegypten reisen, kommen niemals über die Grenzen ihres Dorfs hinaus; denn die Nubier haben im Ganzen keine Neigung zu Handelsunternehmungen. Zu Ibrim traf ich zwei alte Männer, die mich versicherten, sie wären nie zu Derr gewesen, ob dieses schon bloß fünf Stunden davon liegt. Die Nubier, die sich in Aegypten aufgehalten haben und Arabisch sprechen können, sind größtentheils gute Mahomedaner und verrichten täglich ihre Gebete; im Ganzen aber besteht das einzige den Andern bekannte Gebet bloß in dem Ausrufe: Allahu Akbar. Wie Wenige machen über Suakin die Wallfahrt nach Mekka.

Die ganze Bevölkerung von Nubien schätze ich von Assouan an, bis an die südlichen Gränzen von Mahaß, welches eine Strecke Landes von ungefähr fünfhundert Meilen in der Länge und im Durchschnitte eine halbe Meile in der Breite beträgt, auf hunderttausend Seelen.

Diesen Bemerkungen über Nubien will ich hier noch einige Nachrichten von den Beduinen hinzufügen

welche sich in den Gebirgen zwischen diesem Lande und dem rothen Meere aufhalten. Sie bestehen aus zwei Hauptstämmen, den Ababde und den Bisharye. Die Ababde nehmen das Land südlich von Kosseier beinahe bis zur Breite von Derr ein; die Bisharye halten sich in den Gebirgen von da südwärts bis nach Suakin auf, wo sie an dem Graße, das in den Betten der Winterströme wächst, Nahrung für ihre Kameele und ihr anderes Vieh finden. Viele von den Ababdes haben sich in Oberägypten auf dem östlichen Nilufer von Kenne bis Assouan, und von dä bis Derr angesiedelt; der größte Theil aber führt noch immer die Lebensart der Beduinen. Den Sennaarcarawanen, welche von Daraou aufbrechen, dienen sie zu Führern und waren vormals auch die Handelsbeschützer von Kosseir nach Kenne, allein ihre Feinde, die Maazyu und Ataony-Araber, welche nördlich von Kosseier leben, haben ihnen die Vortheile entrissen, welche dieß Geschäft gewährt, welches die Letztern jetzt von dem Pascha von Aegypten pachten. Die Ababde besitzen ein beträchtliches Eigenthum, haben aber einen schlechten Charakter; wer mit ihnen zu thun hat, der schildert sie als ein treuloses Volk, das seine Gefährten verräth und sich so seiner Abkunft von den Arabischen Beduinen unwürdig macht, deren sie sich rühmen. Kein Eid bindet einen Ababde, ich habe aber gehört, sie scheueten sich ihr Wort zu brechen, wenn sie es mit der Aeußerung „bei meiner Hoffnung gesund zu bleiben" gäben. In Oberägypten sind sie wegen ihrer vortrefflichen Kameel- besonders Dromedar-

zucht bekannt und treiben einen ansehnlichen Handel mit Senna-Mekke und Kohlen von Acaciaholz; beide Artikel erhalten sie von den Bäumen, die in Menge in ihren Gebirgen wachsen. Diese Feuerung wird bis nach Kahira verführt. Die Ababde haben wenig Pferde: wenn sie mit andern Arabischen Stämmen Krieg führen, so fechten sie auf Kameelen und sind mit einer Tartsche, einem Schwerdt und einer Lanze bewaffnet. Ihre vornehmsten Stämme sind El Fokara, El Aschabat und El Meleykab. Die Aschabat kommen selten von den Gebirgen an die Ufer des Nils herab, aber mehrere Einzelne unter ihnen haben sich auf seinen Ufern bei Mograt und Demar auf dem Wege nach Sennaar angesiedelt, wo sie sich mit den Eingebornen verheirathet haben. Diejenigen, welche mit den Bisharye zusammen lagern, sprechen die Sprache der Letzten.

Die Bisharye, die selten von ihren Gebirgen herabkommen, sind ein sehr wildes Volk und ihr Charakter ist sogar noch schlechter als jener der Ababde. Ihre einzigen Vieharten sind Kameele und Schaafe und sie leben ganz von Fleisch und Milch. Fleisch essen sie sehr roh. Nach der Erzählung mehrerer Nubier sind sie große Liebhaber des warmen Blutes von geschlachteten Schaafen; ihr größter Leckerbissen soll das rohe Kameelfett seyn. Einige wenige von diesen Arabern besuchen gelegentlich Derr und Assouan mit Senna, Schaafen und Straußenfedern; der Strauß ist in ihren Bergen gewöhnlich und ihre Sennesblät-

ter sind von der besten Art. Für diese Waaren nehmen sie Leinwandthemden und Dhurra mit, deren Körner sie noch als einen Leckerbissen verschlingen und von der sie nie Brod backen. Diese Handelsleute halten sich nicht lange an den Ufern des Nils auf, weil sie bald die Furcht vor den Blattern in ihre Zelte zurücktreibt. Die Bisharye haben einen großen Hang zur Dieberei und bestehlen sogar das Hauß desjenigen, der sie als Gäste aufnimmt. Ihre jungen Leute machen Raubzüge bis nach Dongola hinauf und auf der Straße nach Sennaar hin und reiten auf Kameelen, deren Zucht jede Andere zwischen den Ufern des mittelländischen Meeres und Habesch übertrifft. Wenige Bisharye sprechen Arabisch. Bloß vor den Ababde fürchten sie sich, die ihre Waideplätze in den Gebirgen kennen und oft ihre Lager überfallen. Wenn die beiden Stämme mit einander in Frieden leben, welches gerade jetzt der Fall ist, so kann man in Gesellschaft eines Ababdi über die von Bisharye bewohnten Gebirge reisen, allein man darf dem Ersten nicht trauen, wenn er nicht Einen seiner nächsten Anverwandten als Geisel zurückläßt. Eine große Anzahl zerstreueter Mameluken fiel als ein Opfer der Verrätherei dieser Araber und die Andern entkamen nur dadurch, daß sie sich in großen Haufen beisammen hielten.

Lager der Bisharye findet man an den nördlichen Gränzen von Habesch und die Seeküste von Suakin bis Massuah ist mit ihren Stämmen bevölkert; hierunter sind die bekanntesten: Hammetab,

Batra, Alyab, Amerab, Kamhetab, Hambora, Eryab, Hazz, Modourab, Kameylab, el Amarer: alle diese leben in abgesonderten Lagern und sind oft miteinander im Kriege. Sie haben keine Feuergewehre; nach den Gränzen von Habesch hin bedienen sich Einige von den Stämmen der Bogen und Pfeile und sprechen, wie ich gehört habe, die Abyssinische Sprache oder verstehen doch die Abyssinier, denen es größere Mühe kosten soll, die Bisharye zu begreifen. Diese beiden Sprachen stammen wahrscheinlich aus einer und derselben Quelle ab, wie mehrere Andere der zahlreichen Mundarten, welche nach den nördlichen Gränzen von Habesch hin im Gebrauche sind.

Die Bisharye sind gegen einander freundlich, und ehrlich; ihre Weiber, die so schön, wie die Bewohnerinnen von Habesch seyn sollen, nehmen an der Gesellschaft von Fremden Theil, und man sagt, ihre Sitten seyn sehr verdorben. Nach langen und fruchtlosen Nachforschungen nach einem Bisharye-Araber traf ich endlich einen jungen Menschen, der nach Esne gekommen war, um lederne Riemen zu verkaufen, in deren Verfertigung diese Beduinen berühmt sind. Ich lockte ihn in meine Wohnung, indem ich etwas von seinen Waaren kaufte und ließ ihn mit mir frühstücken, als ich mich aber bei ihm nach seiner Sprache zu erkundigen anfing, wollte er nicht länger bleiben, ob ich ihm gleich ein Hemd zum Geschenke anbot. Er glaubte, ich handle mit Zaubereien, die ich zum Nachtheil seiner Nation anzuwenden Lust hätte; er er-

zwang sich einen Weg aus dem Hofe meines Hauses: nachdem konnte ich es nie wieder dahin bringen, daß er mich von neuem besuchte. Ich habe einige Wörter aus ihrer Sprache von einem Negersklaven erhalten, der unter den Bisharye erzogen worden und von ihnen an den Häuptling eines Dorfs bei Esne verkauft worden war.

Burckhardt's
Reise
aus
Ober-Aegypten
durch die Wüsten von Nubien
nach Berber und Suakin
und von da
nach Djidda in Arabien
im Jahre 1814.

Digitized by Google

Burckhardt's
Reise
aus
Ober-Aegypten
durch die Wüsten nach Nubien
nach Berber und Suakin
und von da
nach Djidda in Arabien
im Jahre 1814.

Nach meiner Rückkunft von einer Reise an den Ufern des Nils nach Dongola hinauf, im Frühlinge des Jahres 1813, blieb ich in Ober-Aegypten und wartete auf eine Gelegenheit, mit einer Karawane Sklavenhändler nach dem Innern von Nubien in einer mehr östlichen Richtung aufzubrechen. Nur wenige Tage vor meiner Ankunft von Mahaß zu Assouan hatte sich aus der Nachbarschaft des letzten Orts eine große Karawane auf den Weg gemacht, und dieß war die Letzte, welche im Jahre 1813 diese Reise machte.

Um diese Zeit hatte ein Räuber, Namens Naym, Scheik der Rebatat Araber, welche sich im Lande Mograt auf den Ufern des Nils drei Tagereisen nordwestlich von Goz aufhalten, die Karawanenstraße unsicher zu machen begonnen; mehrere Gesellschaften von Handelsleuten waren schon von ihm ausgeplündert wor-

den, und die oben erwähnte Karawane hatte auf ihrer Rückreise nach Aegypten im October 1813 dasselbe Schicksal gehabt. Im December ward Naym von einer zahlreichen mit Waffen versehenen Karawane, die von Sennaar kam, getödtet und die Wege fingen dann sicher zu werden an. Die Handelsleute schoben jedoch ihre Abreise noch immer auf. Sie hatten die Nachricht erhalten, in den südlichen Ländern an den Ufern des Nils herrsche eine große Hungersnoth; wegen der geringen Ueberschwemmung waren die Dhurra-Aernten mißrathen; ja man erzählte sogar, daß sich die armen Neger wegen einiger Maaß Dhurra einander vor Hunger gemordet hätten. Die Kaufleute sahen ein, daß die Ausgaben, welche die Beköstigung ihrer Sklaven erfordern, ihren Gewinn gänzlich verschlingen würden und beschlossen daher, bis zur nächsten Aernte zu warten.

Während dieser Zeit hielt ich mich vorzüglich zu Esne auf, das drei Tagereisen von Daraou liegt, von welchem Orte die Karawane aufbricht. Da ich nicht sehr bekannt zu werden wünschte, so suchte ich so wenig Gesellschaft als möglich, trug den ärmlichsten Anzug eines Einwohners von Aegypten und gab so wenig Geld als möglich aus, indem die täglichen Ausgaben für mich, meinen Bedienten, ein Dromedar und einen Esel ungefähr einen Schilling und sechs Pences betrugen. Demungeachtet konnte ich es doch nicht vermeiden, einigen Verdacht zu erregen, ich sey ein reicher Mann, oder ich sey so glücklich gewesen, einen Schatz zu finden. Ich hütete mich, mich in irgend ein Handelsgeschäft

einzulassen, weil ich mit den Kaufleuten hätte umgehen müssen, und meine Person alsdann allgemein bekannt worden wäre. In Aegypten aber weiß man von keinem Stande etwas, wie der Stand desjenigen ist, der ohne Geschäfte von seinem Einkommen lebt. Alles ist entweder Ackerbauer oder Kaufmann oder steht in öffentlichen Diensten; es fällt sehr auf, wenn man leben kann, ohne zu betteln oder zu Einer der obigen Classen zu gehören, und man setzt sich dem Verdachte aus, daß man Kisten voll Dollars besitze.

Ich war mehrmals zu Daraou gewesen, um die Carawane aufzusuchen und mit den Führern derselben bekannt zu werden. Um die Mitte des Februars schickte mir mein Correspondent an diesem Orte einen Boten nach Esne und ließ mir melden, daß alles zum Aufbruche bereit sey. Ich verfügte mich dahin, aber die Handelsleute zögerten noch immer; erst vierzehn Tage nachher ward die Loosung zur Abreise von Daraou gegeben.

Daraou ist ein ansehnliches Dorf etwa zehn Stunden nördlich von Assouan auf dem östlichen Ufer des Nils. Seine Einwohner sind theils Aegyptische Fellahs (Landleute), theils Ababde Araber, wovon sich Mehrere in den Dörfern südlich von Goft bis Assouan hin niedergelassen haben; ein Theil ihrer Familien aber hält sich noch immer in den Gebirgen auf und lebt da während der Jahreszeit wie die Beduinen, wo ihre Ackerbauarbeiten ihre Gegenwart nicht

an den Nilufern erfodern; die andere Zeit des Jahres über wohnen sie, wie die Aegyptischen Landleute, in Dörfern.

Die beiden vornehmsten Häuptlinge haben ihre Wohnörter, der Eine zu Kolétt ungefähr vier Stunden nordwärts von Daraou, auf dem östlichen Nilufer, und der Andere am letzten Orte.

Seit undenklichen Zeiten sind die Ababde die Carawanenführer durch die Nubische Wüste gewesen. Mehrere treiben einen großen Sclavenhandel, und ihre Häuptlinge erheben von jedem Sclaven und von jeder Kameelladung eine Abgabe, die durch die Wüste geht, und die nicht Einem ihrer Stämme angehört.

Der andere Theil der Einwohner von Daraou sind Fellahs, die sich mit Ababde-Weibern verheirathet haben und größtentheils auch denselben Handel treiben. Aus trauriger Erfahrung weiß ich, daß diese Menschen ein nichtswürdiger Schlag von Landstreichern sind; ob ihnen gleich dieser Handel etwas einträgt, so sind sie doch in'sgesammt arm, weil sie ihren Gewinn versaufen und verschwelgen.

Ich hatte mir zu Esne alles zur Reise angeschafft, allein bei meiner Ankunft zu Daraou sah ich bald die Nothwendigkeit ein, in meinem Entwürfen einige Aenderungen zu treffen. Ich hatte ein Kameel und einen Esel mitgebracht; auf das Erste wollte ich das Gepäck, die Vorräthe und das Wasser laden; auf den Letzten

wollte ich mich nach der Sitte der Nubischen Handelsleute setzen, die gewöhnlich ihre Reisen nach den Negerländern auf diesen Thieren machen, die sie daselbst verkaufen und auf ihren Kameelen zurückreisen. Ich hatte keinen Bedienten: den Fellah, der mir während meines ganzen Aufenthaltes in Oberägypten treu gedient, hatte ich bei meiner Abreise von Esne mit einem Pakt Briefe nach Kahira geschickt; denn ich war entschlossen, in diesem Lande mein Glück allein ohne Begleitung eines Bedienten zu versuchen. Aus Erfahrung hatte ich nun schon gelernt, daß bei schwierigen und gefährlichen Reisen diejenigen, welche keinen Andern Grund, sie mit zu machen als das Verdienen ihres monatlichen Lohns haben, sich scheuen, sich einer Gefahr auszusetzen und bei der geringsten Schwierigkeit stutzig werden. Auf diese Art sind sie für ihren Herrn mehr eine Last als sie ihm von Nutzen sind; überdieß setzt sie ihre Unvorsichtigkeit oder ihre Verrätherei wirklichen Gefahren aus. Ich war vollkommen gesund und scheuete mich daher nicht, noch diese Mühe zu übernehmen, die meinem Bedienten zugekommen seyn würde. Bei meiner Ankunft zu Daraou hatte ich Gelegenheit, die Zurüstungen meiner Reisegefährten zu beobachten und zu sehen, daß die meinigen nicht nach der strengen Wirthschaftlichkeit eingerichtet waren, die den Andern zur Richtschnur diente. Mein Gepäck und meine Vorräthe wogen etwa zweihundert Pfund; ein Kameel aber kann sechshundert Pfund tragen. Das Wasser zu meinem Gebrauch unterwegs sollte in zwei kleine Felle gethan werden, die über den Sattel des

Esels gebunden waren. Mein Kameel konnte daher noch vierhundert Pfund mehr tragen; die Ladung für jede hundert Pfund beträgt fünf Dollars, was also noch zwanzig Dollars ausmachte. Hätte ich mir aus dieser Summe nichts gemacht, so hätte ich mich dem Tadel meiner Reisegefährten ausgesetzt, die wahrscheinlich geglaubt hätten, ich besitze große Reichthümer. Ich bekam bald das Anerbieten von einer Ladung von vierhundert Pfund durch die Wüste bis Goz um den oben angegebenen Preis, es fiel mir aber ein, daß das Auf- und Abladen des Kameels mir viel Beschwerde verursachen werde; ich hielt es daher für besser, dasselbe zu verkaufen, und ich bekam bald einen Käufer, der mir acht und zwanzig Dollars in baarem Gelde gab, weil die Kameele damals in Oberägypten sehr selten waren; zugleich hatte ich bei'm Verkaufe ausgemacht, daß der Käufer mein Gepäck mit durch die Wüste nehmen sollte.

Zu Daraou erschien ich in dem Anzuge eines armen Handelsmannes, in welchem meiner Meinung nach allein mein Unternehmen glücklich von Statten gehen konnte. Es wird nicht unzweckmäßig seyn, hier eine ausführliche Nachricht von dem mitzutheilen, worin mein Gepäck und meine Vorräthe bestanden; wenigstens war es bei mir immer ein heißer Wunsch gewesen, Reisebeschreibungen zu lesen, um solche Nachrichten zu meinem eigenen Gebrauche zu sammeln.

Ich trug einen braunen, weiten wollenen Mantel, so wie die Landleute in Oberägypten, Thabout

genannt, nebst einem groben weißen Leinwandhemde und Pumphosen, ein Lebde ode einer weiße wollene Mütze, um die ein gewöhnliches Schnupftuch als Turban gebunden war, und an den Beinen Sandalen. In der Tasche meines Thabouts hatte ich ein kleines Tagebuch, einen Bleistift, einen Taschencompaß, ein Federmesser, einen Tabacksbeutel und einen Stahl zum Feueranschlagen. Die Lebensmittel, die ich bei mir hatte, waren folgende: vierzig Pfund Mehl, zwanzig Pfund Zwieback, funfzehn Pfund Datteln, zehn Pfund Linsen, sechs Pfund Butter, fünf Pfund Salz, drei Pfund Reis, zwei Pfund Kaffeebohnen, vier Pfund Tabak, ein Pfund Pfeffer, einige Zwiebeln, und achtzig Pfund Dhurra für meinen Esel. Außerdem hatte ich noch einen kupfernen Kochkessel, einen kupfernen Teller, einen Kaffeeröster, einen irdenen Mörser, um die Kaffeebohnen darin zu stampfen, zwei Kaffeetassen, ein Messer und einen Löffel, einen hölzernen Napf zum Trinken und die Wasserschläuche zu füllen, ein Beil, zehn Ellen Seil, Nadeln und Zwirn, eine große Packnadel, ein Reservehemde, einen Kamm, einen groben Teppig, ein Stück wollenen Zeuchs (Heram) von Mogrebinischer Manufaktur zu einer Nachtdecke, ein kleines Packt Arzeneien und drei Reservewasserschläuche.

Auch hatte ich einen kleinen Taschenkoran, den ich zu Damask gekauft hatte, und den ich nachmals am Tage der Wallfahrt, den 10. November 1814 unter dem Gedränge auf dem Berge Arafat verlor, ein Reservetaschenbuch, ein Schreibezeug nebst einigen einzelnen Blättern

Papier bei mir, um Amulette für die Neger darauf zu schreiben. Meine Uhr war in Oberägypten zerbrochen, wo es mir an Gelegenheit gebrach, mir eine andere zu kaufen. Die Reiseſtunden ſind daher in meinem Tagebuche bloß nach Berechnung und nach Beobachtung des Sonnenlaufs angegeben.

Die wenigen Waaren, die ich mitnahm, beſtanden in zwanzig Pfund Zucker, funfzehn Pfund Seife, zwei Pfund Muskatennüſſen, zwölf Scheermeſſern, zwölf Feuerſtählen, zwei rothen Mützen und mehrern Dutzend hölzernen Knöpfen, welche in ſüdlichen Ländern auf eine vortreffliche Weiße die Stelle der Münze vertreten. Auch hatte ich eine Flinte mit drei Dutzend Patronen und etwas Schroot, eine Piſtole und einen großen Stock, der Nabbout heißt, an beiden Enden mit Eiſen beſchlagen war, entweder als Waffe oder zum Kaffeeſtampfen dient, und der nach der Landesſitte mein ſteter Begleiter war. Meine Börſe, die ich in einem Gürtel unter dem Thabout trug, enthielt funfzig Spaniſche Dollars, worunter auch die fünf und zwanzig waren, die ich für mein Kameel bekommen hatte; außerdem hatte ich noch ein Paar Zechinen in ein kleines ledernes Amulet eingenähet, das ich um den Ellbogen gebunden hatte, weil ich dieß für den ſicherſten Ort zu ihrer Verheimlichung hielt. Wäre meine Abreiſe aus Aegypten nicht ſo lange verſchoben worden, ſo würde ich mehr Geld bei mir gehabt haben, ob ich ſchon nach der Erfahrung, die ich ſeitdem gemacht habe, ſehr zweifele, daß es für mich beſ-

ser gewesen wäre. Anfänglich hatte ich zweihundert Dollars hierzu bestimmt, die ich im September 1813 von Siout mit nach Esne gebracht hatte, weil ich hoffte, sogleich mit der Carawane aufbrechen zu können. Nachmals mußte ich diese Summe angreifen, um meine täglichen Ausgaben zu bestreiten, mir ein Kameel zu kaufen u. s. w., und eine frische Geldsendung, um die ich geschrieben hatte, war noch nicht eingetroffen, als die Carawane aufbrach.

Da ich schon so lange gewartet hatte, so wollte ich bloß um meines geringen Geldvorrathes willen keine so günstige Gelegenheit verabsäumen, und nach den Erkundigungen, die ich über den Zustand der Negerländer eingezogen hatte, hielt ich es für wahrscheinlich, daß, wenn ich mich da nicht lange aufhielte, ich auch mit der geringen Summe, die ich hatte, auf meiner Reise ausreichen würde. Außerdem hatte ich mir vorgenommen, den Mangel an Geld durch immer vermehrte körperliche Entsagungen und durch jede Bemühung zu ersetzen, demjenigen auszuweichen, was die Hauptursache von Geldausgaben auf solchen Reisen ist.

Mein Gepäck und meine Lebensmittel waren insgesammt in fünf lederne Säcke oder Djerabs gepackt, die unter den Sklavenhändlern stark im Gebrauche sind; die Artikel die ich alle Tage brauchte, steckte ich in einen kleinen Sattelsack auf meinem Esel.

Die vorzüglichsten Kaufleute unserer Carawane waren in Ansehung der Reisebedürfnisse auf die nämliche Art eingerichtet; die einzigen Leckerbissen, die einige

von ihnen bei sich hatten, waren getrocknetes Fleisch, Honig und Kaffee; obgleich der letztere auf Reisen gewiß angenehm ist, so ist er doch in der Wüste kein zweckmäßiges Nahrungsmittel; denn hier muß der Reisende alles vermeiden, was Durst erregt. Mehrere von unsern Leuten hatten unter ihren Kameelen auch Kameelweibchen in voller Melke, welche ihnen alle Tage einen Vorrath von diesem angenehmen Getränke lieferten.

Den 1ten März waren alle Handelsleute zu Daraou beisammen, und den 2ten des Morgens früh schaffte man die verschiedenen Waaren zum Beladen der Kameele auf einen öffentlichen Platz vor dem Dorfe, der Barzet el Gellabe heißt.

Zu Mittage gab man den Kameelen *) zu saufen, jedes kniete an der Seite der Ladung nieder, die für dasselbe bestimmt war. Gerade vor dem Anfange des Aufladens erschienen die Ababde-Weiber mit irdenen Gefäßen in den Händen, die mit brennenden Kohlen angefüllt waren. Sie setzten dieselben vor die verschiedenen Ladungen und warfen Salz darauf. Bei'm Emporsteigen der bläulichen Flamme, welches durch das Brennen des Salzes veranlaßt ward, rufen sie: „mö-

*) Die Handelsleute haben die Gewohnheit, ihren Kameelen mehrere Tage vor ihrem Aufbruche jeden Tag dreimal die gewöhnliche Menge von Dhurra zu geben, welche sie dieselben zu verschlingen nöthigen. Die Kameele kauen diesen Futtervorrath mehreve Tage nachher unterwegs.

get ihr auf Eurer Hin- und Herreise glücklich seyn!" Auf diese Art werden nach ihrer Behauptung der Teufel und jeder böse Genius vertrieben.

Wir wurden ungefähr eine halbe Stunde über das Dorf hinaus von allen Weibern und Kindern begleitet. Mein vornehmster Freund zu Daraou, Hadji Hoſſeyn el Aloûan, in dessen Hause ich gewohnt und der von mir eine Menge Geschenke erhalten hatte, indem er mir weiß machte, er wolle die Reise selbst mit unternehmen, in welchem Falle er für mich unterwegs ein sehr nützlicher Gefährte seyn könnte, hatte den Tag zuvor erklärt, er werde zu Daraou bleiben; sein Bruder und sein Sohn stießen daher zu der Carawane, und ihre Abtheilung machten den größten und reichsten Theil der Fellahhandelsleute unter uns aus. Der alte Mann begleitete uns mit seinen Weibern eine Strecke von dem Dorfe, und als er umkehrte, empfahl er mich seinen Verwandten: „er ist euer Bruder, sagte er zu seinem Sohne, und hierhin, indem er seinem Sohne die Weste öffnete und seine Hand auf seinen Bußen legte, „hierhin thut ihn!" Diese Empfehlungsart ist auch in der Arabischen Wüste sehr gewöhnlich, wo sie eine Bedeutung hat, allein unter diesen elenden Aegyptern ist sie eine bloße Redensart worden. Wir zogen alsdann über eine Sandebene in großer Unordnung hin, wie dieß immer der Fall im Anfange einer Reise ist. Mehrere Ladungen waren schlecht aufgepackt, andere wurden von den Kameelen abgeworfen, die seit einiger Zeit nicht mehr daran gewöhnt waren; wir mußten also uns

die Nacht in einem engen Thale, wo es Gesträuche gab, ungefähr drittehalb Stunden gegen Südsüdosten von Daraou lagern, wo wir die Leckerbissen verzehrten, welche die Frauen von Daraou zurechte gemacht hatten; man brannte große Feuer an und brachte die ganze Nacht mit Singen und Lärmen zu.

Den 3. März. Frühzeitig brachen wir von unserm Ruheplatze auf, und kamen in den Wady Om Rokbe, der ein breites Thal mit guter Waide ist, und in dem wir gegen zwei Stunden lang fortzogen; hierauf stiegen wir einen steilen Berg hinauf, und nach mehrmaligem Hinauf- und Herabsteigen lagerten wir uns in einem Thale bei der Wasserquelle, welche den Namen Abou Kebeyr führt. Wir waren heute sehr langsam gereiset, und hatten ungefähr sechs Stunden zurückgelegt. In diesem Thale giebt es wenig Bäume, Wasser aber findet man allenthalben, wo man im Sande Gruben gräbt. Die Quelle Abou Kebeyr, die nur einen geringen Vorrath von Wasser lieferte, hatte einige Ababde-Beduinen herbeigezogen, von denen wir etliche Schaafe kauften. Die Berge, über welche wir heute gezogen waren, bestanden insgesammt aus Feuersteinen.

Den 4. März. Unser Weg führte uns diesen Morgen durch sandige Thäler, bis wir nach einer ungefähr vierstündigen Reise an eine steile Anhöhe, oder Akaba kamen, wo der Sand und die Feuersteinberge aufhörten. Nachdem wir über den Akaba waren, der aus Granitschiefer bestand, gelangten wir nach sechs

Stunden zu einem schönen natürlichen Behälter von Regenwasser zwischen den Granitfelsen, die Abou Adjadj heißen; unser Weg gieng in einer südsüdwestlichen Richtung. Von hier bis Assouan beträgt die Entfernung sechs Stunden. Gerade jenseits des Regenwasserbeckens nimmt zwischen den Felsen ein enger Paß seinen Anfang, durch welchen beladene Kameele nur mit Mühe hindurch kommen können. Als wir uns hier um eine Ecke des Berges dreheten, fanden wir unsere vorausziehenden Leute, die sich laut mit einem starken Trupp bewaffneter Beduinen zankten, und ehe ich mich noch nach der Ursache erkundigen konnte, hatten die Ababde, die bei unserer Carawane waren, schon zu den Waffen gegriffen und wollten die Feinde angreifen. Die letzteren waren ebenfalls Ababde, aber von einem andern Stamme. Als sie unsere Abreise von Daraou erfahren hatten, hatten sie ihre Heimath zu Khattar, einem Dorfe bei Assouan, verlassen, um uns in diesem engen Passe aufzulauern und von uns eine Abgabe als Wegegeld zu erheben. Sie waren ungefähr dreißig Mann stark, und so stark waren auch unsere Ababde. Beide Theile giengen nackt; denn es ist unter ihnen allgemein Sitte, nie mit einer unnützen Last auf ihrem Körper zu fechten, und bloß einen Lappen oder ein Tuch um ihre Lenden zu wickeln. *) Sie waren mit langen zweischneidigen Schwertern und kurzen Lanzen und Tartschen bewaffnet, welche letztere für sie vorzüglich von Nutzen sind, indem sie den Ha-

*) Die Nubier fechten auf die nämliche Weise nackt.

gel von Steinen abhalten, mit welchem der Angriff begann. Als ich sie auf diese Art einander anfallen und unter dem fürchterlichsten Geschrei mit Schwertern zum Handgemenge kommen sah, und da ich glaubte, wir würden von Räubern angegriffen, so wollte ich mit unseren Leuten am Kampfe Antheil nehmen, und hatte schon meine Flinte auf den vornehmsten unter den Angreifenden angelegt, wo mir einer von unsern Ababdes zurief, ich sollte um Gotts Willen nicht schießen, weil er hoffe, daß kein Blut zwischen ihnen vergossen werden würde. Auf den Rath unserer Führer übernahmen die Aegyptischen Kaufleute, die mit Säbeln bewaffnet waren (denn Niemand hatte eine Flinte außer mir, und nur Wenige waren mit Pistolen versehen) gern die Vertheidigung unseres Gepäcks im Rücken; denn die Ababde waren ängstlich bemüht, den Streit unter sich allein auszumachen. Nach einem ungefähr zwei und zwanzig Minuten dauernden Kampfe, der mehr ein Scheingefechte war, hörte derselbe durch Vermittlung der beiderseitigen Anführer auf, und beide Theile schrieben sich den Sieg zu. Der ganze Schade bestand in drei leicht verwundeten Leuten und in einem entzwei geschlagenen Schilde. Unsere Leute erreichten jedoch ihren Zweck; denn wir setzten unsern Weg fort, ohne etwas zu bezahlen, und ich freuete mich gewissermaßen, als ich sah, in wiefern wir uns auf unsere Araber bei einem künftigen Angriffe während unserer Reise verlassen könnten. Die Aegypter hatten offenbare Beweise von ihrer großen Feigheit gegeben, ob sie gleich außerordentlich prahlten. Mehrere Scheiks der Abab-

de haben ein Recht, eine Abgabe von den Carawanen zu fordern. Andere machen ohne Grund Ansprüche dieser Art, und es liegt den Führern (Khobara, Plur. von Khabir) ob, die Carawanen gegen solche Erpressungen zu schützen. Keine Carawane kann sicher durch die Wüste ziehen, ohne von einigen Ababdes begleitet zu seyn, und obschon Viele von den Fellahhandelsleuten den Weg genau kennen, so wagen sie sich doch nie allein zu reisen.

Nach einer langen Unterredung, welche nach dem Gefechte Statt fand, zogen sich unsere Gegner zurück, und ob wir gleich anfänglich die Absicht hatten, zu Abou Adjadj zu übernachten, so hielten es unsere Führer doch jetzt für räthlich, weiter zu reisen, weil sie fürchteten, die Gegenpartei möchte in der Nacht nach ihrem Dorfe um Verstärkung an Mannschaft schicken. Wir reiseten daher drei Stunden weiter über einen Felsenboden hin, bis wir in ein breites Thal kamen, das Wady Houd heißt, und wir halt machten. Diesen Nachmittag hatten wir auf unserer ganzen Reise zwischen den unfruchtbaren Granitfelsen eine große Menge Heuschrecken bemerkt.

Den 5. März. Wady Houd ist ein breites Thal voller Gesträuche und Waideplätze, und auf beiden Seiten mit Felsen von schönem Granit begränzt, wie zu Assouan und bei dem Catarakt. Unsere Reise setzten wir zwei Stunden lang im Thale fort, und nach drei Stunden Wegs langten wir bei Sandfelsen an,

welche mit Quarzlagern durchschnitten waren. Hierauf giengen wir eine nicht abgängige Ebene hinan, und nach vier Stunden gelangten wir in ein breites sandiges Thal, worin wir unseren Weg mehrere Stunden lang in einer südwestlichen Richtung gen Süden fortsetzten, bis wir nach einer ungefähr sieben Stunden langen Reise einen schmalen Wady erreichten, der Om el Hebal, oder die Seil- oder Schnurmutter heißt; diesen Namen hat er von seinen zahlreichen Krümmungen. Hier machten wir nach einem Marsche von etwa acht halben Stunden halt. Der Wady ist voll von dornigten Bäumen von der Acacia-Art, deren dunkelgrüne Blätter mit den umliegenden Granitfelsen in sonderbarem Einklange stehen; die Oberfläche der letzteren ist glatt und glänzend, und von dem tiefsten Schwarz. Das Thal hat an einigen Stellen über sechzig Ellen in der Breite; die höchsten Gipfel der Felsen, die allenthalben in steilen Klippen bestehen, können zwei bis dreihundert Fuß über den ebenen Boden erhaben seyn. Diesen Abend brannten wir bei unsern Feuern getrockneten Mist von den Kameelen, die vorher da ausgeruhet hatten. Wirklich machten wir des Abends selten halt, ohne solche Art von Feuerung zu finden; denn die Handelsleute verlassen selten den gewohnten Weg; auch können sie ihre Ruheplätze nicht nach Belieben wählen; diese sind an solchen Stellen bestimmt, wo es einige Kräuter und Gesträuche zur Waide, oder wenigstens einige Acaciabäume giebt, an deren Blättern und Zweigen ihre Kameele des Abends einige Stunden lang ressen können. Bei den Lagern dieser Carawane fand

ich weit weniger Ordnung, als ich bei andern Caravanen in der östlichen Wüste bemerkt hatte. Unsere Gesellschaft bestand aus neun und dreißig beladenen Kameelen, aus fünf und dreißig Eseln und ungefähr achtzig Personen, und war in ein Dutzend verschiedene Familien, oder Tischgenossenschaften eingetheilt, wovon jede auf dem Ruheplatze einen abgesonderten Bivouak bildete. Von Assouan hatten wir zwei Leute bei uns; die Uebrigen waren von Darau, Klit und Esne, und einige von Gous und Farschiout; Leute von Siout reisen selten diesen Weg. Ob schon der Häuptling der Ababde das anerkannte Oberhaupt der Caravane war, so folgten doch die Fellahhandelsleute bei'm Aufbruche und Haltmachen ihren eigenen Launen *), und es gab alle Abende Streit über den Ruheplatz. Keiner der Handelsleute hatte ein Zelt; wir schliefen insgesammt unter freiem Himmel, Niemand aber that seine Augen zu, ohne sein Gepäck so gelegt zu haben, daß es den Dieben Mühe kostete, einen Versuch zum Stehlen zu machen, ohne den Eigenthümer aufzuwecken. Wir fürchteten uns nicht vor Räubern, die von anderwärts herkamen; es war mir zu bekannt, daß es unter unseren Leuten mehrere gab, die zur Dieberei geneigt waren, und ob wir schon alle mögliche Vorsicht brauchten, so

*) Die Ababde erweisen den Fellahhandelsleuten einige Achtung und thun ihnen nicht gern etwas zu Leide, weil sie von ihnen Geschenke erwarten; allein die Ababde stehen allenthalben in weit höheren Ansehen, als die Fellahs, und in allen wesentlichen Stücken haben jene den Vorzug vor diesen.

ließen sie sich doch mehrmals während unserer Reise von diesem Hange hinreißen.

Den 6. März. Wir setzten unsern Weg ungefähr drei Stunden in Wady el Hebal fort, als wir bei einer Oeffnung in der westlichen Gebirgskette halt machten, wo wir zwischen den Felsen einen großen natürlichen Behälter von Regenwasser fanden, das sehr hell, angenehm und kühl war. Der Ort heißt Damhit und wird von den Arabern sehr gerühmt, weil sein Wasser sehr selten austrocknet. Er liegt in einer Spalte des Gebirgs, die dem Anscheine nach durch ein heftiges Erdbeben entstanden zu seyn scheint. Am Eingange liegen große Granitblöcke aufgethürmt; diese Massen werden immer zahlreicher, je weiter man den steilen Felsen hinaufkommt und erreichen eine beträchtliche Höhe. Zwischen ihnen giebt es noch zwei Wasserbehälter, die eben so groß sind, als der unterste, aber man kann nur mit Mühe zu ihnen kommen. Dem Wady selbst fehlt es nicht an natürlichen Schönheiten. Er ist ungefähr vierzig Ellen breit, steht voller Acacia- oder Sant-Bäume, und ist an beiden Seiten mit steilen zerstreuet liegenden Granitklippen von den sonderbarsten Gestalten begränzt. Bei starken Regen, die hier öfters fallen, kommt das Wasser von der westlichen Kette herab und sammelt sich in einem großen Strome, der, wie man mir gesagt hat, bei dem Dorfe Dehmyt, acht Stunden gegen Süden von Assouan in den Nil fällt. Etwa vier Stunden von Damhit befindet sich in einer südwestlichen Richtung ein Brun-

nen guten Wassers, der el Moeleh heißt; die Caravanen, die von Assouan aufbrechen, suchen ihn auf. Wir blieben den ganzen Tag hier; denn es ist bei den morgenländischen Carawanen allgemeiner Gebrauch, die ersten drei bis vier Tage einer langen Reise nur langsame Märsche zu machen, um das Vieh, das man gewöhnlich von einer Reise mehrere Monate ausruhen läßt, nach und nach an Mühseligkeiten zu gewöhnen; dieß thut man vorzüglich, wenn der Boden gute Waide gewährt. Zeitverlust wird bei den morgenländischen Handelsleuten selten, am wenigsten bei den Arabern in Anschlag gebracht, und so habe ich zu Damask erzählen gehört, daß die Carawanen von da nach Bagdad im Frühjahre bisweilen drei Monate auf ihrer Reise durch die Wüste zubringen. Wir trafen wieder eine große Menge Heuschrecken an. Diese gefräßigen Insekten haußen bisweilen in solcher Menge auf dem Gebirge, daß sie alles Grün wegfressen. Das Vieh der Beduinen geräth alsdann durch diese Thiere in die größte Noth.

Den 7. März. Nach zwei Stunden kamen wir aus dem Wady heraus, und trafen Bisharein-Araber an. Diese Beduinen, deren ich schon auf meiner Reise nach Dongola erwähnt habe, halten sich zur Winterszeit in den Gebirgen in der Nähe des rothen Meeres auf, wo durch den Regen Ueberfluß an Waide bewirkt wird, allein da es in diesem Theile sehr wenig Brunnen und Quellen giebt, so müssen sie sich im Sommer näher an dem Nil hinziehen, wo die Brun-

nen zahlreicher sind. Wir befanden uns jetzt auf einer freien sandigen Ebene, die ohne alles Gewächse und auf der Ostseite von hohen Gebirgen und gegen Westen hin, in einer geringern Entfernung, von niedrigen Hügeln begränzt war. Das ganze Thal Om el Hebal ist von Granit, aber hier auf der Ebene fand ich Sandstein nebst Quarz wieder. Wir brachten ungefähr fünf Stunden mit der Reise über diese Ebene zu, die den Namen Birket Zokhan führt, und dann machten wir nach sieben Stunden langsamen Marsches in der Richtung S. 1½° Ost am Eingange einer niedern Gebirgskette halt, wo wir sehr üppige Waide fanden. Das Kraut, das Towyle heißt, wächst hier im Ueberflusse und ist ein vortreffliches Kameelfutter.

Gleich vom Anfange meiner Reise von Daraou an hatte ich beständig Streit mit dem Manne, dem ich mein Kameel verkauft hatte, das mein Gepäck trug. Er hatte mehr Gepäck aufgeladen als das Kameel tragen konnte, und um ihm eine Erleichterung zu verschaffen, suchte er beständig mein Gepäck, für dessen Transport ich ihn bezahlte, meinem Esel aufzuladen. Diesen Abend stürzte das Kameel nieder; er beschuldigte mich daher, ich hätte ihn betrogen, indem ich ihm ein ungesundes Thier verkauft hätte. Zugleich drang er darauf, sein Geld wieder zu haben; diese Foderung ward jedoch bald als ungültig verworfen. Nach der Gerechtigkeit und nach dem unter den Handelsleuten selbst gewöhnlichen Gebrauch hätte er die weitere Fracht meines Gepäcks aus seinem Beutel bezahlen müssen

allein er schwur und klagte so laut, daß er ein zu Grunde gerichteter Mann sey, und beschmierte sich zum Zeichen seiner großen Betrübniß das Gesicht mit Koth und Staub, daß er alle Anführer der Carawane auf seine Seite zog, und ich zum zweitenmal mit Einem der Ababde Beduinen einen Vertrag wegen der Fortschaffung meiner Güter und Vorräthe abschließen mußte. Da wir schon sechs Tage unterwegs waren, so hatten sich unsere Lebensmittel bedeutend vermindert und die Kameelladungen wurden alle Tage leichter Die Handelsleute nehmen allemal auf diesen Punct Rücksicht und führen keine Reservekameele aus Aegypten bei sich, wie dieß gewöhnlich andere Carawanen thun, welche durch Wüsten ziehen, und wenn Kameele niederstürzen, so werden ihre Ladungen unter die Andern vertheilt, und der Transport wird nach einem billigen Anschlage bezahlt. Niemand kann sich weigern, seinem Kameele einen Theil einer solchen Ladung aufzuladen, wenn es die Nothwendigkeit erfodert und sein Kameel stark genug ist. Nach Sonnenuntergang brachen wir wieder auf und setzten unsere Reise gegen drei Stunden weiter durch mehrere Thäler fort, bis wir zu den niedrigen Gebirgen kamen, welche Om Hereyzel heißen, wo wir halt machten.

Den 8. März. Das Gebirge Om Hereyzel ist von einem dunkelgrauen Granit. Wir giengen darüber, und dann führte uns der Weg über eine tiefe sandige und ganz unfruchtbare Ebene, in der Richtung S. $1°\frac{1}{2}$ O. hin, der Weg lag voller Kameelgerippe und Knochen. Wenige Carawanen machen die Reise, ohne

einige Stück Vieh einzubüßen, und dieß ist in Felsenbezirken, wo man nur mit Mühe fortkommt, oder in der Nachbarschaft der Brunnen um so öfterer der Fall, wo die schon entkräfteten Kämeele sich übersaufen, wodurch sie außer Stand gesetzt werden, Mühseligkeiten auszustehen und ihre Lasten zu tragen. Wir reiseten vor mehrern niedrigen einzeln liegenden Granithügeln und Granitblöcken mitten im Sande vorbei. Gegen Mittag machten wir am Anfange einer Gebirgskette halt, die von Südosten nach Nordwesten strich, und Djebel Heyzorba hieß. Bei den Carawanen ist es Gebrauch, allemal während den Mittagsstunden auszuruhen, wo man ißt, und darauf ein Paar Stunden schläft. Bei der Rückkehr aus den Ländern der Schwarzen, wo die Kameele allemal gut genährt sind, und jedermann beritten ist, reiset die Carawane in angestrengten Märschen, allein jetzt waren zwei Drittheile von unsern Leuten zu Fuß. Gegen zwei Uhr brachen wir gewöhnlich wieder auf und machten gerade vor Sonnenuntergang halt. Den heutigen Nachmittag giengen wir über den Heyzorba, reiseten immer in der nämlichen Richtung fort wie vorher, und machten bei einigen Felsen halt, die Beiban hießen; unser Marsch hatte heute gegen neun Stunden gedauert. Während des ganzen Tags hatte ich weder Bäume noch Grün zu Gesichte bekommen. Die Felsen, wo wir abgestiegen waren, bestanden aus Granit mit großen Massen Feldspath untermischt.

Den 9. März. Da wir Mangel an Wasser hatten, so brachen wir bald nach Mitternacht wieder auf

und erreichten nach einem fünfstündigen Marsche den Wady Nakeyb; mit Brunnen gleichen Namens. Der Wady ist voll von Santbäumen, und hat an seinem Ende zwei tiefe Brunnen mit leidlichem Wasser.

Von dem ersten Tage unserer Abreise von Daraou an behandelten mich meine Reisegefährten mit Nachlässigkeit, und sogar mit Verachtung; sie hatten sicher keine Idee davon, daß ich ein Franke sey, sie hielten mich vielmehr für eine Person von Türkischer Abkunft, entweder aus der Europäischen Türkei oder aus Kleinasien, eine Idee, die an und für sich schon hinreichend war, eine üble Behandlung von Seiten der Araber zu veranlassen, welche in'sgesammt einen geschwornen Haß gegen die Osmanlis, haben. Ich hatte einen Firman von Mohamed Aly Pascha's Sohn, Ibraim Pascha, der Statthalter in Oberägypten ist, nebst einem Empfehlungsschreiben von ihm an alle schwarzen Könige auf dem Sennaarwege bei mir, worinn ich Hadji oder Scheyk Ibrahim el Schamy oder der Syrer hieß. Aus leicht zu errathenden Gründen hatte ich meinen Reisegefährten nichts davon gesagt, und alles, was ich ihnen zu verstehen gab, bestand darinn, daß ich zu Haleb geboren sey; sie wußten, daß ich sowohl von Hassan Bey dem Statthalter von Esne, unter dessen Gerichtsbarkeit Daraou gehört, so wie auch von dem großen Handelshause El Habater zu Esne sehr begünstigt ward, daß mich seinem Correspondenten zu Daraou empfohlen hatte. Als sie sahen, daß ich bloß eine sehr

kleine Quantität Waaren bei mir hatte, glaubten sie, ich hätte Aegypten Schulden wegen verlassen müssen, allein ich sprengte aus, ich suche einen verlornen Vetter auf, der vor mehrern Jahren von Siout nach Darfur und Sennaar in Handelsgeschäften gereiset sey, wozu ich mein ganzes Vermögen mit verwandt habe. Dieß war ein Vorwandt für mein Unternehmen, der ganz den Vorstellungen dieser Leute angemessen war. Die wenigen Waaren, die ich bei mir hatte würden mich schwerlich in den Augen eines Menschen, der bei Verstand war, gerechtfertigt haben, eine solche Reise aus bloßen Handelsabsichten zu unternehmen; denn wenn man unterwegs alle Wegabgaben bezahlte, so könnte selbst derjenige, der sich die größte Hoffnung machte, auf keinen größern Gewinn rechnen, als sein volles Capital mit zurückzubringen. Ich mußte daher einige Ursachen zur Rechtfertigung meines Reiseunternehmens anführen. Oft sprach ich von der Hoffnung, meinen verlornen Vetter wieder zu finden und mich auf jeden Fall so einzurichten, daß ich bei meiner Rückkunft nichts eingebüßt habe. Meine Reisegefährten waren nicht abgeneigt, meiner Erzählung Glauben zu schenken, und hielten es nicht für ganz unwahrscheinlich, daß ich auch meinen Gläubigern ausgewichen seyn könne; allein ich konnte zugleich leicht bemerken, daß sie nicht von aller Handelseifersucht frei waren, weil sie es nicht für unwarscheinlich ansahen, ich könnte Mittel ausfindig machen, eine zweite Reise nach diesen Ländern mit einem großen Capital zu unternehmen, im Falle ich von dieser mit der Ueberzeugung von der einträglichen Beschaffenheit dieses Handels zurück-

käme. Aus dieser Ursache hielten sie es wahrscheinlich für nöthig, mich zu mishandeln, um mich von jedem weitern Versuche zu einem solchen Unternehmen abzuschrecken. Mehrere Türken aus Kleinasien und aus der Europäischen Türkei hatten in den letzten zehn Jahren solche Handelsunternehmungen versucht, die Einwohner von Daraou aber hatten jedesmal Gelegenheit gefunden, sie ihnen so zu verleiden, daß sie keinen zweiten Versuch machten. Wenn die Handelsleute außer andern Ursachen meiner üblen Behandlungen, in mir nichts weiter als einen armen Teufel erblickten, da ich selbst Holz hakte, für mich kochte und meine Wasserschläuche selbst füllte, so hielten sie mich kaum für so gut als die Diener, welche die Kaufleute für zehn Dollars auf die Reise von Daraou nach Guz oder Schendy und wieder zurück miethen. Ich hatte mir immer angelegen seyn lassen, mit der Familie Alowein auf einem guten Fuße zu stehen, die die vornehmsten Fellahhandelsleute waren und deren Dienste mir nach meiner Meinung in den Ländern der Schwarzen von Nutzen seyn könnten; als sie aber sahen, daß ich so arm war, daß sie sich nur wenig Hoffnung machen konnten, von mir viel an Geschenken zu bekommen, vergaßen sie bald das, was ich ihnen schon vor unserer Abreise geschenkt hatte, und beobachteten in ihrem Betragen nicht weiter die geringste Höflichkeit gegen mich. Sie fingen an, sich Schimpfworte zu bedienen, wenn sie von Hassan Bey zu Esne sprachen, weil sie wußten, daß wir just in der Wüste seyen, wo sie sich wenig aus allen Beys und Paschas mach-

ten. Als sie sahen, daß dieß eben keinen großen Eindruck auf mich machte, fingen sie an, mit mir auf die pöbelhafteste und verächtlichste Weise zu sprechen und nannten mich nie anders als Weled (Junge). Ob sie gleich alle Tage gröber wurden, so unterdrückte ich doch meinen Aerger und ließ mich nie zu der Wiedervergeltung verleiten, zu der sie mich offenbar herausfoderten, um hinlängliche Gründe zu haben, mich zu schlagen. Im Anfange der Reise hatte ich mich bei unsern Abendlagern zu der Gesellschaft Aloweins gehalten, ob ich schon mir nun selbst kochte; man jagte mich jedoch bald fort und nöthigte mich allein zu bleiben, weil die Leute von Daraou vorgaben, es seyen ihnen verschiedene Sachen von ihrem Gepäck entwendet worden und sie vermutheten, ich sey der Dieb gewesen; kurz es vergieng keine Stunde, wo man mich nicht mißhandelte. Dieß thaten selbst die geringsten Bedienten dieser Leute, die sehr bald es ihren Herrn nachmachten, ja sie noch übertrafen. Als wir an dem Brunnen Nakeyb anlangten, und den Kameelen und Eseln zu saufen gegeben ward, und die Wasserschläuche gefüllt wurden, stiegen einige Leute von der Karawane wie gewöhnlich in den Brunnen hinab, um den Delou oder ledernen Eimer voll zu füllen, während Andere das Wasser hinauf zogen. Ich hatte keinen Freund, der für mich hinabstieg; ich mußte daher an dem Brunnen den ganzen Nachmittag fast bis zum Sonnenuntergange zum großen Vergnügen meiner Reisegefährten warten und ich würde gar nichts bekommen haben, wenn nicht einer von den Führern mir dadurch beigestanden hätte, daß er

das Wasser in die Höhe zog, während ich in den Brunnen hinabstieg, um den Delou zu füllen.

Zu Nakeyb stieß eine kleine Gesellschaft Handelsleute zu uns, die mit ihrer Abreise sehr geeilt waren und drei Tage vor uns Daraou verlassen hatten; als sie es aber nachmals für eine Unbesonnenheit hielten, sich allein durch die Wüste zu wagen, so hatten sie hier seit mehrern Tagen auf uns gewartet.

Den 10. März. Nach einem dreistündigen Marsche über ein felsigtes und gebirgigtes Land auf einem Wege hin, der voll lockerer Steine lag, kamen wir nach El Haimar, das in einer Menge von Brunnen von großem Rufe in dieser Wüste besteht. Ehe wir noch bei demselben eintrafen, gingen wir vor dem Grabe eines ausgezeichneten Mameluken vorbei, der an dieser Stelle gestorben war. Seine Cameraden hatten den nackten Leichnam mit einer niedrigen Mauer loser Steine umgeben und einen großen Block darüber geworfen. Die trockene Luft hatte den Leichnam vollkommen erhalten. Als ich ihn durch die Spalten der Steine, die ihn umgaben, sah, schien er mir eine schönere Mumie zu seyn, als irgend eine, welche ich in Aegypten zu Gesichte bekommen hatte. Der Mund stand weit offen und unser Führer erzählte, derselbe sey von Durst umgekommen, ob er sich schon so nah bei den Brunnen befunden habe. Als die Ueberreste der Mameluken unter den Befehlen Ibrahim Beg el Kebir's und Osman Beg Hassan's im Jahre 1810 bei Ibrim

die Ufer des Nils verließen, um dem heftigen Nachsetzen der Truppen des Paschas zu entgehen, zogen sie sich in diese Gebirge und sprachen die Gastfreiheit der Ababde Beduinen an, die sie in ihren Lagern empfingen, aber kein Mittel unversucht ließen, sich aller ihrer bei sich führen Habseligkeiten zu bemächtigen. Lebensmittel ließ man ihnen für ungeheuere Preise ab, und da ein Brunnen oder eine Quelle einer so großen Truppe auf die Dauer nicht Wasser genug liefern konnte, so mußten sich die Mamelucken ihren Ababde Führern überlassen, um sie von einem Waffenplatze zum Andern zu bringen. Auf diesen Wanderungen führten die Ababde ihre Gäste oft auf Umwegen herum, um eine augenblickliche Wassernoth zu veranlassen und ihnen ihre Wasserschläuche, die sie heimlich in einem nahen Brunnen gefüllt hatten, für die übertriebensten Preise zu verkaufen. An einem eben solchen Wassermangel, der durch solche Kunstgriffe verursacht war, starb der oben erwähnte Mameluck und Andere, die in der Nachbarschaft begraben liegen. Mehrere Wochen hielt sich ihr ganzes Corps zu Haimar auf und von hier aus schickten sie alle ihre unnöthigen Bedienten und Begleiter fort. Hierunter befanden sich mehrere reitzende Aegyptische Tänzerinnen, für deren Reitze sich der Preis in den Gebirgen in demselben Verhältnisse, wie für andere Bedürfnisse, vermehrt hatte, und die sich auf diese Art in sehr kurzer Zeit große Summen Geldes verdient hatten. Die entlassenen Begleiter des Mameluckenlagers bildeten eine Carawane, welche unter der Führung mehrerer Ababde nach As-

souan hinzog, als ihre Führer die Nacht vorher, ehe sie am Nil anzukommen erwarteten, verschwanden; den Morgen darauf wurden sie von einem großen Corps Ababde angegriffen, von dem sie geplündert und nackt ausgezogen wurden, und in diesem Zustande ließ man sie ihre Reise nach Aegypten fortsetzen. Die Ababde führen zur Entschuldigung ihrer abscheulichen Verrätherei bei dieser und andern Gelegenheiten an, wo viele Nachzügler der Mamelucken von ihnen beraubt und getödet wurden, die Mamelucken hätten sich zuerst der Treue und der Gastfreundschaft unwürdig bewiesen, indem sie das Vieh der Beduinen erschlagen und sich Freiheiten gegen ihre Weiber erlaubt hätten. Es mögen einige solche Fälle vorgekommen seyn, allein sie waren sicher nicht zur Entschuldigung der Ababde hinreichend, deren verrätherische Denkart nur zu bekannt ist.

Die Brunnen von Haimar befinden sich auf einer kleinen Sandebene zwischen rauhen Hügeln. In Einem oder zweien ist das Wasser trinkbar, in dem größten Theile derselben aber ist es von einem bittern und höchst unangenehmen Geschmacke, ob es schon in großem Ueberflusse vorhanden ist. An den Rändern der Brunnen sieht man eine Salpeterrinde. Die Gegend umher war noch immer mit Kameel- und Pferdemist bedeckt, der seit dem Mameluckenlager da liegen geblieben war. Alte Stiefeln und Schuhe nebst Lappen von Zelten und Kleidungsstücken bedeckten den Boden. Die Ebene von Haimar wird oft von großen Lagern

von Bisharein-Beduinen besucht, die hier ihr Vieh waiden; da sich aber die Brunnen in dem Gebiete der Ababde befinden, so müssen sie an die Ababde-Häuptlinge jährlich eine gewisse Abgabe entrichten. Dieß giebt oft zu Kriegen Veranlassung, allein jetzt sind die Ababde furchtbarer als die Bisharein worden, und ihr Verkehr mit Aegypten macht sie unter beiden bei weiten am reichsten. Bloß die nördlichern Bishareins kommen mit den Ababde in Berührung. Wir fanden bloß wenige Bischareinfamilien zu Haimar gelagert und zogen ohne anzuhalten über die Ebene, weil wir unsere Wasserschläuche mit dem verhältnißmäßig süßen Wasser des Nakeyb gefüllt hatten.

Jenseits Haimar nimmt ein wilder steinigter Bezirk seinen Anfang, durch den unsere Kameele nur mit Mühe kommen konnte. Wir stiegen zwischen Granit- und Sandsteinfelsen ungefähr eine halbe Stunde lang hinauf, und dann gingen wir wieder nach sechstehalben Stunden, von unserm Aufbruche des Morgens an gerechnet, auf die Ebene hinab. Unsere Richtung war Süd. 1° Ost. Die Gebirge, über die wir gingen, heisen Akabat Haimar und sind in einer beträchtlichen Entfernung sichtbar. Die Ebene jenseits Akabe ist sandig mit mehrern einzeln stehenden Granitfelsen. Nirgends sah ich eine regelmäßige Schicht; die Felsen bestanden insgesammt aus zerbrochenen scharfeckigten Massen, welche Spuren einer heftigen Erderschütterung verriethen. In einer Stunde kamen wir in ein schö-

nes Thal, Namens Wady Nebdyr oder Ghebeyr (der Arabiſche Name iſt in meinem Tagebuche nicht ganz leſerlich), das voll Acacienbäume ſtand: Wir hatten gehofft, hier in einem großen von der Natur gebildeten Becken etwas Regenwaſſer zu finden, allein es war trocken, und aus der Menge von Kameelmiſt um daſſelbe ſah man, daß es erſt neuerlich von einem Arabiſchen Lager ausgeleert worden war. Wir reiſeten daher vorbei und ſtiegen nach neunte halben Stunden am äußerſten Ende des Wady ab.

Den 11. März. Unſer Weg ging drei Stunden lang über ſteinigte Hügel und durch Felſenpäſſe nach dem Brunnen hin, der el Morra heißt, was ſo viel als „der bittere" bedeutet. Und dieſen Namen führt er mit Recht, wenn man ihn mit dem lieblichen Nilwaſſer vergleicht; allein die öſtlichen Araber, die an ſchlechtes Waſſer gewöhnter ſind als die Nubier und Aegypter, bemerken vielleicht kaum ſeinen unangenehmen Geſchmack. Es iſt ein ſehr großer Brunnen, der ungefähr vierzig Fuß tief iſt und nie austrocknen ſoll. Wady Morra erſtreckt ſich in einer öſtlichen Richtung zwei bis drei Stunden weit. Nachdem wir uns hier mit einem geringen Vorrathe von Waſſer verſorgt hatten, ſetzten wir auf der Stelle unſern Weg fünf Stunden lang nach Wady Olaky fort. Dieſes iſt ein ſchönes Thal, das ſich von Oſten nach Weſten erſtreckt, auf der einen Seite (wie man mir geſagt hat) an das rothe Meer und auf der andern an den Nil ſtößt. Zur Regenzeit ſammeln ſich anſehnliche Bäche in dem

Wady und ergießen sich in den Nil. In dem Thale ist vortreffliche Waide und viele Bäume; wegen diesem seltenen Vortheile steht es bei den Beduinen in großer Verehrung. Als sich unsere Führer dem Wady näherten, begrüßten sie ihn mit großer Feierlichkeit und dankten dem Himmel, daß er sie bis so weit glücklich gebracht habe. Als wir über das Thal zogen, das gegen hundert und funfzig Ellen breit ist, nahm jeder eine Hand voll Dhurra und warf ihn auf die Erde; dieß ist eine Art frommen Opfers an den guten Genius, der die Aufsicht über den Wady führen soll. Nach sechs Stunden betraten wir Wady Om-gat, der einen Behälter von Regenwasser hat, welcher ihn zum Ruheplatze für Carawanen macht; wir fanden ihn aber ausgetrocknet. Kein Thal, durch das wir bis jetzt gereiset waren, stand so voll Acacienbäume. Schwärme von Heuschrecken fraßen an den jungen Sprößlingen und Blättern. Der Boden war mit Coloquinten bedeckt, welche Pflanze allenthalben in dieser Wüste sehr gewöhnlich ist. Die Leute von unserer Carawane belustigten sich damit, daß sie einander mit diesen runden Kürbissen warfen und sich gegen sie mit ihren Tartschen schützten, worinnen sie eine große Geschicklichkeit besaßen. Zum Unglücke hatte ich keine Tartsche und meine Daraouer Freunde warfen so oft nach meinem Kopfe, daß ich endlich genöthigt war, mich an den Anführer der Carawane um Schutz zu wenden. Durch diesen Schritt ersparte ich mir zwar eine blutige Nase, allein man nannte mich nun auch „einen feigen Burschen. Diesen Namen behielt ich mehrere Tage

lang, bis man mir eine noch empörendere Benennung beilegte. Unsere Richtung war heute Süd gen West. Der Boden des Wady Omgat besteht ganz aus Sand; die Berge verlieren ihre wilde sonderbare Gestalt und regelmäßigere Ketten. Die meisten Bäume waren gänzlich verdorrt, weil seit beinahe drei Jahren kein Regen gefallen war. Ich wunderte mich nicht, daß ich im Sande keine Fußtapfen irgend eines wilden Thieres und keine Vögel sah, ausgenommen einige Krähen. Wir trafen mehrere Bisshareins, die Kameele mit Ladungen von Senna-mekke begleiteten, edi sie zum Verkauf oder zum Eintausche gegen Dhurra nach Derr schafften. Den ganzen Abend setzten wir unsere Reise im Wady fort und machten nach einem Marsche von ungefähr neun Stunden halt.

Den 12. März. Vor Sonnenaufgang brachen wir wieder auf und in drei Stunden langten wir am Ende des Wady Omgat an, dessen Berge durchaus aus Granit bestehen. Hier kamen wir auf eine große sandige Ebene und jenseits derselben stiegen wir zwei Stunden lang über eine Gebirgskette, die aus Grünstein bestand. Nach sechs Stunden giengen wir in dem Wady el Towaschy oder das Thal des Verschnittenen hinab. Diesen Namen hat es von einem Eunuchen, der zu der großen Moschee zu Mekka gehörte und der hier ermordet und der Geschenke beraubt worden war, welche er von den Königen von Darfur und Sennaar bekommen hatte *). Das Jahr, wo dieser

*) Nach ganz neuer Art machten Verschnittene von Mekka und Medina oft Bettelreisen nach Soudan. Im J. 1811

Mord vorgefallen war, konnte ich nicht genau erfahren, aber Einer von unsern Führern erzählte mir, sein Vater habe sich noch gut daran erinnert. Ich zweifle daher nicht, daß dieser Eunuche derselbe war, den Bruce Mahomet Towasch nennt, und dessen Leichnam gerade an dieser Stelle von dem Reisenden drei Täge darauf gefunden ward, nachdem er Einen der Mörder, einen Bisharye Beduinen gefangen genommen hatte; Diese Geschichte scheint mir in allen ihren einzelnen Theilen erdichtet zu seyn, ob sie schon in den Hauptsachen wahr seyn mag. Die Leute, welche den Towaschy ermordeten, waren jedoch keine Bisharein, sondern des Towaschy's eigene Führer. Diese gehörten zu den Ababde von dem Stamme Ascheybab, Hameydab genannt, dessen Hauptsitz zu Beyheyra, einem Dorfe nicht weit von Edefu, auf dem östlichen Nilufer ist. Wegen dieser That wurden sie von ihren Freunden stark getadelt, und man hat bemerkt, daß seit der Zeit die Hameydab in Verachtung und Schwäche gerathen sind. Das Grab des Towaschy befindet sich am Fuße des Berges an der Stelle, wo er ermordet ward, und wird als das eines Heiligen oder Märtyrers betrachtet. Das Grab ist von Stein und ward von einem andern Arabischen Stamme errichtet. Wir fanden es mit einigen nicht festgemachten

---

reisete ein Verschnittener dahin und stand wegen seiner Verbindung mit den heiligen Städten in solchem Ansehen, daß er eine starke Partei bildete und endlich einen Bezirk in Besitz nahm, über den er jetzt als Melek oder König gebietet.

Matten bedeckt. Alle unsere Leute giengen zu ihm hin und Mehrere verrichteten ihr Gebet bei demselben. Als sie sich wieder entfernten, streueten sie etwas Dhurra und andere Gaben auf dasselbe, und füllten einen Krug mit Wasser an, den ein anderer Reisende daselbst gelassen hatte. An die Stangen am Grabe hatte man bunte Lappen gebunden; dieß ist eine unter den Arabern gewöhnliche Sitte. Mehrere Kameelsättel lagen umher, welche Reisende dem Heiligen geweihet hatten. Die Mittagsstunden brachten wir bei'm Grabe in dem breiten Thale zu, von welchem dieses seinen Namen erhalten hat. Nachmittags brachen wir wieder auf und reiseten über einen unebenen Boden von Sand- und Steinweg. Unser Weg lief den ganzen Tag Süd 1° Ost. Nach einer Reise von ungefähr zehn Stunden machten wir in Wady Abou Borshe halt; hier geht eine Gebirgskette in einer nordwestlichen Richtung hin. In dem dürren Sande dieses Wady wachsen einige Sellambäume; dieser Baum ist eine Art Acacie; die Araber schätzen sein Holz wegen seiner großen Härte sehr hoch, brauchen es zu den Schaften ihrer Lanzen aus den dünnen Zweigen machen sie Stäbe von etwa Daumensdicke und drei Fuß Länge; den obern Theil krümmen sie im Feuer, wenn das Holz noch grün ist und beschmieren ihn oft mit Fett, wodurch er schwerer und fester wird. Alles trägt einen solchen Stab in der Hand, der Sélame*) heißt. Es giebt noch einen

*) Sélames sind sowohl in ganz Nubien als in Taka und Suakin gewöhnlich. Wer keine Lanze in der Hand hat, der ist selten ohne eine Sélame.

andern Baum von der nämlichen Art, den die Bisharеins El Dodda heißen und dem man bei der Verfertigung dieser Stäbe den Vorzug giebt. Er wächst weiter gegen das rothe Meer hin. In dem Wady Abou Borshe trafen wir einige Gazellen, dieß waren die ersten, welche wir seit unserer Abreise von Daraou gesehen hatten. Wo man bloß Waßer in tiefen Brunnen findet, da läßt sich leicht denken, daß es nicht viel Wildpret giebt.

Den 13. März. Wir brachen vor Sonnenaufgang auf und erreichten nach drei Stunden Wady el Berd; dieß ist ein schönes breites Thal mit Bäumen. Ueber unsern Köpfen flogen große Heerden weißer Vögel, von der Größe der Gänse auf ihrem Weg nach Norden hin, weg. Diesem Thale haben die Araber den Namen Berd (Kälte) gegeben, weil sie finden, daß selbst im Sommer hier stets ein kühles Lüftchen herrscht. Eine Oeffnung geht nach dem Nil hin, von woher gewöhlich um diese Zeit die Winde wehen. Ungefähr zwei Stunden lang setzten wir unsere Reise in demselben fort; alsdann giengen wir über eine Hügelkette und machten während der Mittagsstunden in einem andern Thale halt. Das Anhalten zu Mittage veranlaßte allemal Streit. Sobald es bekannt war, daß die Anführer in einem bestimmten Thale halt machen wollten, eilten die jungen Leute von der Karawane voraus, um sich an dem Ruheorte den größten Baum oder eine Stelle unter einen überhängenden Felsen auszusuchen, wo sie für sich und ihre Gesellschaft Schutz gegen die

Sonne fanden. Alle Tage erhob sich ein Zank mit denen, die unter einem Baume zuerst ankamen; mich vertrieb man oft von der kühlsten und angenehmsten Stelle und jagte mich in die brennende Sonne; ich brachte daher gewöhnlich die Mittagsstunden mit großem Ungemach zu; denn ich war nicht bloß der Sonne ausgesetzt, sondern ich mußte mir auch mein Mittagsbrod selbst kochen; keiner meiner Reisegefährten, selbst nicht einmal der ärmste Dienstbote, wollte diesen Dienst für mich verrichten, ob ich mich schon erbot, sie an meinem schlechten Mahle Antheil nehmen zu lassen. Abends hatte ich wieder dieselbe Arbeit zu verrichten, ob ich gleich von der Tagesreise sehr abgemattet war, während welcher ich immer vier bis fünf Stunden zu Fuße gieng, um meinen Esel zu schonen, der der Ruhe äußerst bedurfte. Der Hunger behielt jedoch allemal die Oberhand über die Ermüdung, und ich mußte Holz holen und hacken, um Feuer anzuzünden, zu kochen, den Esel zu füttern und endlich den Kaffee zu rechte zu machen, von dem ich jedesmal meinen Daraouer Reisegefährten eine Tasse voll gab, die ihn außerordentlich gern tranken, und dieß war das einzige Mittel, das ich hatte, um sie bei leidlich guter Laune zu erhalten. Ein guter Nachtschlaf erquickte mich doch immer wieder und ich habe mich nie gesunder und aufgeräumter befunden als auf dieser Reise, obschon ihre Mühseligkeiten in der That sehr groß, ja weit größer waren, als ich gedacht hatte.

Das gewöhnliche Gericht aller Reisenden war zu Mittage Fetyre, welches in Mehl, mit Wasser ver-

miſcht und in einen weichen Teig verwandelt, beſteht, den man alsdann auf dem Sadj oder der eiſernen Platte bäckt. Hierauf gießt man Butter oder thut Honig darauf, bisweilen macht man auch eine Brühe von Butter und getrocknetem Bamye. Abends kocht man etwas Linſen oder bäckt Brod mit Salz entweder auf dem Sadj oder in Aſche, und gießt eine Brühe von Bamye oder Zwiebeln über die Linſen oder das Brod, nachdem man es in kleine Stückchen gekrümelt hat. Früh Morgens ißt jederman ein Stück Zwieback nebſt einigen rohen Zwiebeln oder Datteln. Nachmittags reiſeten wir wiederum durch ein gebirgigtes Land und dann kamen wir auf eine ſandige Ebene, die ſich in einem Thale endigte, wo dem Reiſenden einige Doumbäume einen angenehmen Anblick gewährten. Nach einer Tagereiſe von etwa neun Stunden machten wir in dieſem Thale bei den Brunnen halt, welche den Namen El Nabeh führen. Während wir über die eben erwähnte Ebene zogen, begegneten wir einer kleiner Carawane von acht Ababdes; ſie kamen von Berber und wollten nach Daraou. Sie hatten etwa dreißig Sklaven und mehrere beladene Kameele bei ſich, welche ſie in Oberägypten verkaufen wollten. Die Nachrichten, die ſie uns mittheilten, waren äußerſt niederſchlagend. Zwei Brunnen, die vor uns auf unſerm Wege nach Berger lagen, hatten ſie faſt ganz trocken gefunden. In den einen, in dem von Shigre, ſagten ſie, würden wir noch etwas Waſſer finden, allein in dem andern, weiter hin, zu Redjeym dürften wir auf ſehr wenig oder gar keines Rechnung machen. Ei-

nige von unſern Leuten geriethen über dieſe Nachricht in Unruhe und wollten ſchon mit der Ababdecara-wane umkehren, die andern aber redeten es ihnen aus. Die Daraouer Leute kauften von der andern Carawane ein ſtarkes Kameel, um es mit Waſſer zu beladen, und wir brachten die ganze Nacht mit Berathſchlagungen über das zu, was wir thun ſollten. In dem Wady el Nabeh giebt es fünf bis ſechs Brunnen nahe bei einander wovon drei ſalziges, zwei trinkbares Waſſer enthalten; die letzten aber haben nur ſehr wenig Waſſer, und dieß Wenige ward ſogleich dadurch aufgezehrt, daß wir die Waſſerſchläuche füllten. Den nächſten Morgen erhob ſich ein Streit über das Waſſer, welches die Nacht über herausgequollen war; jeder Theil wollte es zu ſeinem Gebrauche haben.

Den 14. März. Der angenehme Schatten, welchen die zahlreichen Doumbäume gewähren, und die reichlichen Brunnen machen den Wady el Nabeh nebſt Haimar und Shigre zum wichtigſten Orte auf dieſem Wege. Kleine Carawanen bleiben hier auf ihrer Reiſe nach Berber gewöhnlich einige Tage ſtillhalten, um ihren Kameelen etwas Zeit zu ihrer Erhohlung zu laſſen. Man glaubt das Waſſer des Nabeh ſey für ſie vorzüglich ſtärkend. Wirklich enthält es ſtark abführende Eigenſchaften. Große Carawanen finden es jedoch unmöglich, ſich hier länger als eine Nacht aufzuhalten, weil das trinkbare Waſſer nur ſparſam zu haben iſt. Unſere Häuptlinge beriethen ſich den ganzen Morgen über das, was ſie thun wollten; zwei Tage-

reisen hatten wir nach Shigre und von hier fünf Tagereisen nach Berber am Nil. Unmöglich konnte man die Thiere mit so viel Wasser beladen, als wir zur ganzen Reise brauchten, und doch durften wir auf kein Wasser südlich von Shigre und nur auf sehr wenig zu Shigre Rechnung machen. In den Bergen gegen Südosten, vier und eine halbe Tagereise und eben so weit von Berber, giebt es eine andere Quelle, die Nawarik heißt, und diesen Weg hätten wir einschlagen können, aber niemand von unserer Gesellschaft war mit ihm bekannt, außer einem Bischarye Araber; die anderen hatten jedoch keine Lust, sich seiner Führung anzuvertrauen. Man zeigte mir noch einen dritten Weg von Nabeh aus, der in einer südsüdwestlichen Richtung nach einer starken Reise von viertehalb Tagen nach dem Nil führte, allein diese Gegend des Nils wird von den Arabern von Mograt bewohnt, welche Feinde unserer Carawane waren, und deren Oberhaupt Naym neulich von einem Scheyk der Ababde getödet worden war.

Bei solchen Gelegenheiten, wie die gegenwärtige war, sagt jedermann seine Meinung; die Meinige gieng dahin, daß wir unsere fünf und dreissig Esel tödten, die täglich wenigstens funfzehn Schläuche mit Wasser erfoderten, den Kameelen so viel Wasser als sie tragen könnten, aufladen und geradenwegs durch die Wüste, ohne Shigre zu berühren, nach Berber hin aufbrechen möchten; auf diese Art würden wir die Reise in fünf angestrengten Tagemärschen zurücklegen. Die Araber

aber können bei ſolchen Gelegenheiten ſelten zu einem muthigen Entſchluſſe gebracht werden; ſie tröſten ſich gewöhnlich mit der Hoffnung auf Allah Kerim oder Gottes Güte; der Erfolg unſerer Berathſchlagungen war dieſer, daß wir den gewöhnlichen Weg nehmen wollten. Wir beſſerten unſere Waſſerſchläuche und Sandalen aus, ſtärkten uns durch ein Bad in den kühlen Brunnen und brachen dann auf. Nicht ohne große Beſorgniß machte ich mich von dieſer Stelle auf den Weg. Unſere Kameele und Eſel hatten bloß auf drei bis vier Tage Waſſer bei ſich, und ich ſah keine Möglichkeit, wie wir den fürchterlichen Folgen des Waſſermangels entgehen wollten. Um meinen Eſel bei gutem Muthe zu erhalten, nahm ich ihm die beiden kleinen Waſſerſchläuche ab, die er bisher getragen hatte, und bezahlte einem der Ababdes vier Dollars, um vier kleine Waſſerſchläuche bis Berber mit zu nehmen; denn ich glaubte, daß wenn ich auf dem Eſel ritte, ich wenigſtens zwei Tage Durſt ertragen könnte; ſollte er aber fallen, ſo würde ich ſicherlich nicht im Stande ſeyn, einen ganzen Tag ohne Waſſer in dieſer heißen Jahreszeit zu Fuße zu gehen. Dieſen Abend reiſeten wir etwa eine Stunde lang in dem Thale hin und dann zogen wir zwei Stunden weit über einen ſteinigten Boden in einer Richtung von Süden gegen Oſten hin, worauf wir auf die Nacht in einem ſchmalen Thale halt machten. Ich war vor Müdigkeit ganz zu Boden gedrückt; ſeit mehrern Tagen hatte ich böſe Augen und in Gedanken über unſere traurige Lage verſunken, konnte ich lange nicht einſchlafen. Ein mit Waſſer zu ſehr be-

ladenes Kameel stürzte diesen Abend nieder und brach ein Bein, durch welchen Unfall mehrere Wasserschläuche zerborsten. Das Kameel ward auf die durch das Gesetz gebotene Weise geschlachtet; man drehete ihm den Kopf nach Mekka hin und durchschnitt ihm die Kehle. Einige von unsern Leuten blieben zurück und holten uns in der Nacht mit einigen ausgesuchten Stücken Fleisch wieder ein, die sie von dem todten Kameele abgeschnitten hatten.

Den 15. März. Vor Tagesanbruch machten wir uns wieder auf den Weg; nach etwa anderthalb Stunden reiseten wir durch einen felsigten Bezirk und erreichten dann eine große Sandebene, die Gob el Kheyl hieß, und auf der sich mehrere einzeln stehende Granitfelsen befanden, welche an Gestalt denen glichen, die ich am 6. März beschrieben habe. Nach einem vierstündigen Marsche machten wir am Eingange von Wady Tarfawy halt, der seinen Namen von der Tarfa oder dem Tamariskenbaume hat, der darin wächst. Auch war der Boden mit dem schönen Senesstrauche bedeckt, dessen Grün für uns ein ganz neuer Anblick war. Die Frucht der Senna hatte jetzt ihre volle Reife erlangt und diente einem Schwarme von Heuschrecken zur Nahrung. Auch wachsen viele dornigte Tamariſken und einige Dumbäume hier und machen das Thal zum angenehmsten auf dem ganzen Wege.

Im Ganzen fand ich die gefürchteten Nubischen Wüsten, wenigstens bis Shigre, bei weiten nicht so traurig, als die große Syrische Wüste, und noch weit

weniger als die Wüste von Suez und Tyh. Selten vergieng ein Tag, ohne daß wir Bäume und Wasser, wenigstens bis Shigre antrafen; sie werden weit häufiger besucht als die Carawanenstraße von Haleb nach Bagdad oder von Damask nach Medina. Die ebene Beschaffenheit der Syrischen Wüste mag kein so schreckliches Ansehen haben, als die unfruchtbaren, rauhen Felsen der Nubischen Wüste, allein die letzte hat wenigstens den Vortheil der Abwechslung. Da wir auf unserm Ruheplatze in dem Wady Tarfawy sehr frühzeitig anlangten, so schickte man die Kameele nach einem Thale seitwärts über anderthalbe Stunde weit, um etwas Wasser aus einem Teiche zu holen, dessen etwas salziger Geschmack es wahrscheinlich macht, daß außer dem Regenwasser, das sich darinnen sammelt, noch unten auf dem Boden eine Quelle ist. Bald nachdem der Mittag vorbei war, kamen sie wieder. Heute ward noch ein Kameel getödet, das für unfähig zur Fortsezzung der Reise erklärt ward, und schnell sammelten sich mehrere von den Adlern, die Quakham heißen, um ihren Antheil von dem geschlachteten Thiere zu erhalten. Unsere Ababde Führer hatten heute einen Zank mit den Leuten von Daraou, denen sie außer der festgesetzten Bezahlung noch etwas abzupressen suchten. Ich sah diesen Streit nicht ungern, weil ich hoffte, er könnte ein herzlicheres Benehmen zwischen mir und den Ababde herbeiführen, die vielleicht ihr Interesse mit dem meinigen gegen den gemeinschaftlichen Feind vereinigen könnten. Gegen vier Uhr Nachmittags brach die Carawane wieder auf. Gerade als wir abreiseten, brachte

mir der Araber, der mein Wasser fortschaffte, den größten von den vier Wasserschläuchen, und sagte mir, sein Kameel könne ihn nicht weiter tragen. Ehe ich zwei kleinere Schläuche zurechte gemacht und in sie das Wasser des großen gefüllt, sie mit Stricken zugebunden und auf meinen Esel geladen hatte, war die Carawane eine große Strecke vorausgekommen, so daß ich sie erst lange nach Sonnenuntergange wieder einholte, indem ich ihren Fußtapfen im Sande folgte. In solchen Fällen fühlt man vorzüglich den Mangel eines Bedienten oder Gefährten; denn Sclavenhändler haben mit den Verlegenheiten ihrer Mitmenschen keine Art von Mitleid. Wir reiseten diesen Abend sechs Stunden lang über einen steinigten Boden weg und lagerten uns spät in der Nacht in dem Wady Kowa, welches Thal reich an Waideplätzen ist. Die Richtung war während des Tags Süd gen Ost.

Den 16. März. Nach wenigen Stunden von Ruhe brachen wir wieder auf. Unser Weg führte uns über eine sandige Ebene hin. In der Ferne kamen in Menge hohe Berge zum Vorscheine. Nach Verlauf von drei Stunden machten wir in Wady Safyha halt, das nicht eigentlich ein Thal genannt werden kann, weil es ein Streifen niedrigen Landes ist, der über eine Ebene hinweggeht, wo sich das Regenwasser sammelt, und wo einige Bäume und Gesträuche stehen. Solche Stellen heißen in den Arabischen Wüsten Ghadyr. Nachdem der Mittag vorbei war, setzten wir unsere Reise über die Ebene fort. Während des ganzen Tage-

märſches waren wir auf allen Seiten von Luftſpiegelungen- oder Kimmungen-Seen umgeben, welche die Araber Serab nennen. *) Seine Farbe war von dem reinſten Azurblau, und ſo klar, daß die Schatten der Berge, die den Horizont begränzten, ſich darin mit der größten Genauigkeit abſpiegelten, wodurch die Täuſchung, als ſey es ein breiter See, noch vollkommener wurde. In Syrien und Aegypten habe ich die Kimmung oft geſehen, aber nie traf ich ſie von einer weißlichen Farbe; ſie glich vielmehr einem Morgennebel und lag ſelten ruhig auf der Ebene, ſondern bewegte ſich ſtets hin und her; hier aber wich ſie ganz davon ab und hatte die vollkommenſte Aehnlichkeit mit dem Waſſer. Die große Trockenheit der Luft und der Erde in dieſer Wüſte mochten Urſache von dem Unterſchiede ſeyn. Die Erſcheinung des Waſſers kam uns auch weit näher als in Syrien und Aegypten, indem dieſes oft nicht über zweihundert Schritte von uns entfernt war; vorher hatte ich ſie nie anders als in der Entfernung von wenigſtens einer halben Meile geſehen. Es gab auf einmal gegen ein Dutzend ſolcher trüglichen Seen um uns her; jeder war von dem andern abgeſondert, und größtentheils befanden ſie ſich in niedrigen Gegenden. Nach einer Reihe von ungefähr acht

*) Die Hebräer heißen ſie Schanab, und von ihnen iſt in der Bibel an mehreren Stellen die Rede, z. B. Jeſaiä 35, 7. Eine ausführliche Nachricht findet man von der Kimmung (Mirage) in den Memoires sur l'Egypte. Paris l'an VIII. S. 64. I. Tom. D. Ueberſ.

Stunden machten wir zu Wady Om Doum halt. Der Name verräth das Daseyn von Doumbäumen, allein ich habe durchaus keinen Baum irgend einer Art gesehen. Ich bemerkte, daß die Thäler südlich von Omgat gewöhnlich von Osten nach Westen giengen, während jene nördlich von diesem Orte mit unserm Wege parallel liefen. Unsere Richtung war stets Süd gen Ost.

Den 27. März. Mit dem Tageslichte brachen wir auf und näherten uns den hohen Gebirgen von Shigre, die wir den ganzen vorhergehenden Tag im Gesichte gehabt hatten. Nach einem zweistündigen Marsche kamen wir in diese Gebirge, dann wandten wir uns nach Osten und langten in einem schönen Wady an, der voller Dumbäume stand und auf beiden mit steilen, fast unzugänglichen Felsen begränzt war. Wir folgten den Krümmungen des Thales und kamen nach einem vierstündigen Marsche bei dem Wasser Shigre an, wo wir uns lagerten. Die umliegenden Berge sind insgesammt von Granit und bestehen aus Blöcken von verschiedener Größe, die in der wildesten Unordnung auf einander gehäuft sind. Bei der Oeffnung des Gebirgs, wo man das Wasser findet, etwas unterhalb des höchsten Gipfels, fand ich den Felsen von Porphyr von einer hellrothen Farbe, dicht körnig, mit Aederchen von Feldspath und von großer Aehnlichkeit mit dem Porphyr, den ich im vorigen Jahre im Wady Kamoule, jenseits des zweiten Nilcatarakts gesehen hatte. Die Annäherung an den Brunnen ist etwas schwer, weil er sich am Ende eines sehr engen Ganges in einer

Felsenhöhle oder Felsenspalte befindet, wo sich außer Quellwasser auch Regenwasser sammelt. Das Wasser ist vortrefflich und sehr kühl, unglücklicher Weise aber in keiner großen Menge vorhanden, wenigstens fanden wir bloß einen kleinen Vorrath. Um die Quellen her flogen einige Tauben. Der Brunnen Shigre ist in dieser ganzen Wüste berühmt. Die Bisshareins lagern sich oft in den benachbarten Wady's, und einer ihrer vornehmsten Scheyks oder Heiligen liegt in der Nähe des Brunnens begraben. Reisende bringen oft auf dem Grabe fromme Opfer, und wenn Beduinen in der Nachbarschaft lagern, so kauft man von ihnen einige Schaafe und schlachtet sie dem Heiligen zu Ehren. Jemand von unserer Gesellschaft fand hinter einem Felsen bei'm Grabe eine leere Kiste von Aegyptischer Arbeit, die ganz neu war und die wahrscheinlich ein Handelsmann dahin gesetzt hatte, dessen Kameel sie nicht weiter fortbringen konnte, und der sie auf seiner Rückreise wieder mit nehmen wollte. Die Ababde-Führer verlangten sie von dem, welcher sie gefunden hatte; sie sagten, sie wären die Herren der Wüste, und alle Schätze, die man darin antreffe, gehörten ihnen. Wir lagerten uns etwa eine halbe Meile von dem Brunnen, und unsere erste Sorge gieng dahin, unsere Wasserschläuche zu füllen. Aus Gefälligkeit erlaubten die Ababde den Fellahskaufleuten, ihre Schläuche zuerst zu füllen; die letzteren aber mißbrauchten diese Erlaubniß, indem sie auch ihre Kameele tränkten, so daß, nachdem sie den Brunnen verlassen hatten, nur sehr wenig Wasser darin blieb. Die Ababde erklärten alsdann,

daß sie würden da bleiben müssen, bis der Brunnen wieder voll sey. Wir blieben daher die ganze Nacht da; die Ababde schliefen an der Oeffnung der Höhle, um jeden davon abzuhalten, daß man in der Nacht kein Wasser stehle.

Den 18. März. Morgens wurden ungefähr zwanzig Schläuche gefüllt, allein die Ababde waren noch nicht damit zufrieden, und die Kaufleute, die lieber ihren Wasservorrath durch den stündlichen Gebrauch vermindert, als ihren Aufenthalt noch länger verzögert sehen wollten, gaben den Führern lieber einige von ihren Schläuchen, aber unter der Bedingung, sogleich aufzubrechen. Nach vieler Geduld und Anstrengung gelang es mir, zwei große Schläuche zu füllen, und da ich noch etwas Wasser vorräthig hatte, so würde ich wenigstens eben so reichlich damit versehen gewesen seyn, als irgend Jemand von der Carawane, allein ich sollte nicht so glücklich seyn. Ich nahm einen von den Schläuchen auf die Schultern und begab mich nach dem Lager; den andern ließ ich bei'm Brunnen und wollte mit dem Esel zurückkommen, um ihn zu holen. Bei meiner Zurückkunft aber fand ich ihn leer. Meine Daraouer Freunde hatten sein Wasser in einen ihrer Schläuche gegossen, und ob sie sich schon damit entschuldigten, daß es aus Irrthum geschehen sey, so konnte ich es bei ihnen doch nicht dahin bringen, daß sie ihn wieder füllten; freilich war das Wasser, das sich noch im Brunnen befand, durch den bläulichen Thon auf dem Boden so schmuzig worden, daß es gar

nichts mehr taugte. Vergebens bot ich zwei Dollars für einen vollen Schlauch. Meine Reisegefährten lachten mich bloß aus und sagten, dieser Preis wäre in der That äußerst groß, aber Niemand werde seinen Wasservorrath ablassen, und niemals sey dieß gewöhnlich gewesen. Ich mußte also den Brunnen mit dem traurigen Gedanken verlassen, daß mein Wasservorrath für mich und meinen Esel höchstens auf zwei Tage hinreichen werde. Ich will hier die Bemerkung mittheilen, daß es auf Reisen durch Wüsten wenig hilft, einen sehr großen Wasservorrath zu haben; denn wenn es andern Reisenden an Wasser fehlt, so nehmen sie es mit Gewalt weg, indem es in der Regel ist, daß Wasser und Brod allen gemeinschaftlich sind, d. h., daß der Stärkste es dem Schwächern wegnimmt. Die östlichen Araber lassen den armen Reisenden an ihrem Wasservorrathe auch dann Antheil nehmen, wenn es selten ist; die Afrikaner aber sind nicht so freigebig; alles, was Jemand bei ihnen thun kann, besteht darin, daß er sich mit einem solchen Vorrathe von Wasser versorgt, der so lange aushält, als jener der großen Kaufleute; denn von andern bekommt er nichts; er muß vielmehr alles hergeben, was er entbehren kann, ja bisweilen seinen ganzen Vorrath, um die Bedürfnisse seiner mächtigern Reisegefährten zu befriedigen. Ich sah mich um den Brunnen herum nach einigen Spuren alter Gebäude um, weil ich glaubte, die Stelle wäre zu der Zeit, als der Handel von Meroe geblühet, eben so bekannt und besucht gewesen, als gegenwärtig; allein ich konnte nichts finden, obschon die Lage sehr gut zum Bau einer

Festung paßt. Der Weg, der nach der Höhle hinaufführte, welche den Brunen enthält, ist mit großen Steinmassen beinahe versperrt. In der Nähe befindet sich eine andere Quelle, die aber neuerlich durch das Herabstürzen eines Vorsprungs des Berges gänzlich verstopft worden ist.

Als der Ababde-Anführer meinen Unfall ersehen, schickte er zu mir, gerade als wir aufbrechen wollten, und nachdem er einige derbe Bemerkungen über die Grausamkeit der Aegypter gegen mich gemacht hatte, schenkte er mir so viel Wasser, daß ich einen der kleineren Schläuche damit anfüllen konnte. Mit aufrichtigem Herzen bezeugte ich ihm meinen Dank, ob ich schon sahe, daß die Besorgniß um meine Gesundheit nicht so groß war, als sein Wunsch, die Aegypter zu ärgern. Im Verlaufe des Morgens verließen wir Shigre; vier Stunden brauchten wir, um über die Bergkette zu kommen, die den Namen Djebel Shigre führt. Die Berge schienen mir die höchsten Punkte des westlichen Nubiens zu seyn, allein ihre höchste Spitze ist nicht über achthundert bis tausend Fuß über die Ebene erhaben. Diese Berge sind insgesammt von Granit und sehen allenthalben so wild aus, als um den Brunnen her. Nach einem Marsche von vier Stunden kamen wir aus dem Gebirge heraus und erreichten nach einer Reise auf einem leichten Abhange herunter eine sandige Ebene, die mit scharfen Steinen bedeckt war. Unser Weg war Süd 10° West. Nach fünf Stunden reiseten wir durch Wady Kabkaba, und nach sieben

Stunden durch Wady Zeynatyb. Bäume sind in diesen Wady's sehr selten, welche nichts weiter als tief liegende Striche Landes mit einigen Gesträuchen sind. Wir marschirten bis spät in die Nacht und machten nach einer Tagesreise von etwa zwölf Stunden auf der Ebene halt. Die Gegend, durch die wir zogen, nachdem wir die Gebirge von Shigre verlassen hatten, ist eine große Sandfläche, die gelegentlich durch Kieselsteinboden nebst kleinen Quarzkieseln unterbrochen wird. Auch gieng unser Weg durch mehrere Bezirke beweglichen Sandes. Von Daraou bis Shigre waren wir einem gebahnten Wege gefolgt, wo sich derjenige, der diese Reise einmal gemacht hat, fast unmöglich verirren kann. Selten verändert der Weg seine Richtung, und die in die Augen fallenden Kennzeichen der Berge auf beiden Seiten dienen dem Reisenden an den wenigen Stellen zum Führer, wo der sandige Boden keine dauerhafte Spur von den Fußtapfen der vorigen Carawanen zurückläßt. Südwärts von Shigre aber fanden wir keinen betretenen Weg mehr, und da man hier auch keine Berge weiter im Gesicht hat, so ist die Erfahrung und das Auge eines Beduinen nöthig, um die Carawanen in der gehörigen Richtung, besonders bei Tage, zu erhalten.

Den 19. März. Unser Weg gieng Süd gen West über eine große Ebene weg, die am entfernten Horizonte durch niedrige Hügel begränzt war. Nach etwa einer Stunde reiseten wir durch Wady Dimokayb (Byscharscher Name), der voll verdorrten Gesträuchs

war. Der Tag war außerordentlich heiß. Südlich von Shigre glaubte ich eine beträchtliche Veränderung in dem Himmelsstriche zu bemerken, indem es weit wärmer war, als nördlich von dieser Stelle. Nach neunteshalben Stunden zogen wir durch Wady Abou Daey. Diese Wady's laufen insgesammt von Osten nach Westen. Nach eilf Stunden langten wir bei dem Brunnen Nedjeym an; bei der Annäherung an demselben giengen wir lange nach Sonnenuntergang vor mehreren Grabsteinen vorbei, die Gobour Adjouad el Arey-ab heißen. „Hier liegen, sagte Einer von unsern Anführern die bravsten Männer von Arey-ab begraben; ihre Gefährten schafften sie mehrere Tagereisen weit her nach dieser Stelle, damit sie in der kühlen Nachbarschaft der Brunnen ruhen, und damit an ihre Thaten sich diejenigen erinnern mögen, die hier vorbei reisen." Die Arey-ab sind ein Stamm Bischarei. Schon früh Morgens hatten wir einige Leute nach den Brunnen geschickt, um sie vom Sande zu reinigen; denn trotz der Nachricht von den Carawanenreisenden, welche wir zu Nabeh bekamen, glaubten unsere Leute doch noch immer, daß man daselbst etwas Wasser werde bekommen können; wir fanden sie aber mit traurigen Gesichtern, bei dem Brunnen sitzend, wo sie mehrere Stunden lang gegraben hatten, ohne etwas weiter als nassen Sand zu finden. Selbst die Beduinen wurden jetzt unruhig, und es blieb uns weiter nichts übrig, als durch angestrengte Märsche den Nil zu erreichen; jeder von uns hatte noch etwas Wasser, aber nicht mehr als auf einen Tag hinreichend war. Nedjeym ist eine

Vereinigung von drei bis vier Brunnen, wo das Wasser aus dem Boden sickert und sich in sandigen Gruben von zwanzig bis dreißig Fuß Tiefe sammelt. Die Winde verstopfen oft diese Brunnen mit Sand, und fast jede vorbeireisende Carawane muß sie wieder ausgraben. Bloß einen fanden wir zugänglich; die anderen waren bis an den Rand mit Sand angefüllt. In trocknen Zeiten, wie in diesem Jahre, haben die Brunnen kein Wasser; wenn es aber nicht an Regen fehlt, so enthalten sie ein vortreffliches Wasser in hinlänglicher Menge für eine Carawane von mittler Größe. Die niedrigen einzelnstehenden Felsenhügel, die Nedjeym umgeben, bestehen aus Chlorit und Felskiesel.

Den 20. März. Einige von unseren Leuten arbeiteten die ganze Nacht an den Brunnen, und nach großer Anstrengung gelang es ihnen endlich, die Wasserschläuche zu füllen. Wir verließen den Ort bald nach Mitternacht. Als wir aus den Hügeln herauskamen, die den Brunnen umgeben, und von dem geradem Wege nach Berber abwichen, schlugen wir unsern Weg über eine dürre mit Sand bedeckte Ebene in einer südsüdwestlichen Richtung ein. Nach vier Stunden reiseten wir durch Wady Holhob. Aus allen Wady's südlich von Shigre fällt das Wasser in großen Strömen in den Nil, wenn es in der östlichen Gebirgskette regnet. Der Boden wurde jetzt kieselig und war mit kleinen schwarzen Feuersteinen und Felskieseln bedeckt; eine große dunkele Wüste, welche viel Aehnliches mit einigen Theilen der Wüste von Tyh hat. Nirgends sieht man Berge oder Hügel.

Hier und da unterbrechen bloß kleine Felsen von Granit, Quarz und Syenit die traurige Einförmigkeit der Ebene. Zum Glück für uns hatten wir gerade Nordwind, und doch hatten wir viel von Hitze zu leiden. Wir tranken täglich bloß zweimal, und unsere Esel bekamen bloß die halbe Portion. Nach eilf Stunden machten wir in einem Wady halt. Ich hatte heute mit einem Manne von Daraou einen Zank, der mich beschuldigte, ich habe in der Nacht seinen Wasserschlauch geöffnet, um meinen Esel zu saufen zu geben; er schimpfte mich auf die beleidigenste Weise, warf mit Steinen nach mir und schien die ganze Carawane zu der Ueberzeugung gebracht zu haben, daß ich mich des Vergehens wirklich schuldig gemacht habe.

Den 21. März. Nach Mitternacht brachen wir auf und zogen über einen sandigen Boden weg. Nach drei Stunden reiseten wir durch Wady Amour. Es war eine kühle Nacht, und die Hitze des vorgehenden Tags hatte uns gegen die Kälte noch empfindlicher gemacht. Wady Amour steht voll Sellambäume und Acacien, wovon Viele gänzlich verdorrt waren; unsere Leute steckten im Vorbeigehen mehrere in Brand, um sich zu wärmen; die Flammen breiteten sich im Thale aus und erleuchteten auf eine schöne Art die Reisenden und ihre erschrockenen Thiere. Als wir aus dem Wady kamen, gelangten wir wieder auf eine kieselige Ebene und einige Niederungen. Nach sieben Stunden reiseten wir durch einen Wady von Santbäumen. Die Hitze war außerordentlich groß, und der Wind

kam von Süden; schon waren ein halbes Dutzend Esel gefallen und ihre Reiter mußten zu Fuße über die brennende Ebene gehen. Ich hatte den ganzen Tag nicht getrunken, aber meinem Esel gab ich immer dann und wann etwas Wasser, um ihn bei Kräften zu erhalten. Nach neun Stunden erreichten wir in einer südsüdwestlichen Richtung Wady Abu Sellam, wo es eine Menge Sellambäume giebt. Hier machten wir halt, denn unser Vieh war sehr müde und es gab mehrere Nachzügler, die wir verloren haben würden, wenn wir noch weiter gereiset wären. Zur Schonung meines Wasservorrathes hatte ich seitdem wir Shigre verlassen hatten, ganz von Zwieback gelebt und mir keine Speise gekocht. Ich hielt jetzt wieder eine solche Mahlzeit, worauf ich meinen Durst durch einen reichlichen Trunk Wasser stillte, da ich in meinen Schläuchen noch so viel vorräthig hatte, als ich zu einem Trunke auf Morgen brauchte. Wir waren in'sgesammt sehr niedergeschlagen, weil wir voraussahen, daß den folgenden Tag alle Esel umkommen müßten, wenn sie nicht gehörig zu saufen bekämen, und keiner der Handelsleute hatte kein Wasser weiter als bloß noch einen Trunk für sich. Nach einer langen Berathschlagung kamen sie endlich zu dem einzigen Entschlusse, der uns retten konnte und den der Ababde Anführer schon seit mehreren Tagen empfohlen hatte. Man suchte zehn bis zwölf der stärksten Kameele aus, auf welche sich eben so viele Leute setzten, die vorwärts eilten, um von dem nächsten Theile des Nils einen Wasservorrath zu holen. Wir waren bloß fünf bis sechs Stunden

vom Flusse entfernt; da aber seine Ufer hier von Arabern bewohnt wurden, die mit den Handelsleuten in Feindschaft lebten, so durfte es die ganze Carawane nicht wagen, diesen Weg einzuschlagen. Die Kameele machten sich gegen vier Uhr Nachmittags auf den Weg und konnten mit der Nacht am Nil eintreffen. Man befahl den Leuten, eine unbewohnte Stelle zu wählen, um die Schläuche zu füllen und sogleich wieder zu kommen. Den Abend brachten wir unterdessen in der größten Angst zu: denn wenn die Kameele nicht wieder zurückkommen sollten, so blieb uns wenig Hoffnung übrig, dem Durste oder dem Schwerde unsere Feinde zu entgehen, die, wenn sie die Kameele einmal zu Gesichte bekommen sollten, sicher ihren Fußtapfen durch die Wüste nachfolgen und uns endecken würden. Nach Sonnenuntergang trafen mehrere Nachzügler ein, aber immer waren noch zwei zurück, von denen Einer den Morgen darauf wieder zu uns stieß; von dem Andern haben wir nie etwas gehört. Er war Bedienter bei einem Daraouer Handelsmanne, der über sein Schicksal nicht die geringste Bekümmerniß zeigte. Während des Abends kamen Mehrere von meinen Reisegefährten zu mir und baten mich um etwas Wasser, aber ich hatte meinen Schatz sehr gut versteckt und antwortete ihnen damit, daß ich ihnen meine leeren Schläuche zeigte. Denn größten Theil der Nacht blieben wir in düsterer und stiller Erwartung des Ausgangs unserer verzweifelten Sendung. Endlich gegen drei Uhr morgens vernahmen wir das entfernte Geschrei unserer Wasserholer und bald darauf erquickten wir uns durch reichliches

Trinken von dem köſtlichen Nilwaſſer. Die Carawane gieng auf einmal von den Aeußerungen der tiefſten Betrübniß zu grenzenloſer Freude und Luſtigkeit über. Man machte eine reichliche Mahlzeit zu rechte, und die Araber ſangen, bis der Tag anbrach, ohne nur im geringſten an das Schickſal des unglücklichen zu denken, der zurückgeblieben war. Selten kommt jemand auf dieſem Wege vor Durſt um, und wenn der Nedjeym Waſſer holt, ſo iſt ein ſolcher Unfall etwas faſt Unmögliches. Im vorigen Jahre ereignete ſich jedoch ein Fall dieſer Art, den mir jemand ausführlich erzählt hat, der ſelbſt alle Schrecken des Todes ausgeſtanden hatte. Im Monat Auguſt traf eine kleine Carawane Anſtalt, von Berber nach Daraou aufzubrechen. Sie beſtand aus fünf Kaufleuten und ungefähr dreißig Sclaven mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Kameelen. Aus Furcht vor dem Räuber Naym, der gewöhnlich damals den Reiſenden um den Brunnen Nedjeym auflauerte und ſtets Nachricht von der Abreiſe jeder Carawane von Berber erhielt, beſchloſſen dieſe, einen mehr öſtlichen Weg über den Brunnen Dwareyk einzuſchlagen. Sie hatten einen Ababde-Führer gemiethet, der ſie ſicher nach dieſer Stelle brachte, aber von da aus gegen Norden hin den Weg verlohr, da derſelbe ſehr wenig beſucht wird. Nach einer fünftägigen Reiſe in den Gebirgen war ihr Waſſervorrath aufgezehrt, auch wußten ſie nicht, wo ſie waren; ſie beſchloſſen daher, ihren Weg gegen die untergehende Sonne hinzunehmen, weil ſie auf dieſe Art den Nil zu erreichen hofften. Nach zwei Tagen ſtarben vor Durſt funf-

zehn Sclaven und einer von den Kaufleuten. Einer davon, ein Ababde, der zehn Kameele bei sich hatte, und der glaubte, daß die Kameele besser als ihre Herrn wüßten, wo Wasser zu finden sey, ersuchte seine Reisegefährten, ihn fest an den Sattel seines stärksten Kameeles zu binden, damit er nicht etwa aus Schwäche herabfalle. So verließ er sie und ließ sein Kameel laufen, wohin es wollte, allein man hat nachmals nie etwas weiter weder von dem Manne noch von seinem Kameele gehört. Am achten Tage, wo die Ueberlebenden Dwareyk verlassen hatten, bekamen sie die Gebirge von Shigre zu Gesichte, die sie sogleich erkannten, aber ihre Kräfte waren gänzlich erschöpft und weder Menschen noch Vieh waren im Stande, weiter zu reisen. Sie legten sich unter einen Felsen und schickten zwei von ihren Bedienten mit den zwei stärksten noch vorhandenen Kameelen nach Wasser. Ehe diese beiden Leute das Gebirge erreichten, fiel Einer von dem Kameele; er konnte nicht sprechen und bewegte bloß die Hand, das für seinen Gefährten ein Zeichen seyn sollte, ihn seinem Schicksale zu überlassen. Der Ueberlebende setzte alsdann seine Reise fort, allein die Macht des Durstes wirkte so auf ihn, daß seine Augen dunkel wurden und er den Weg verlor, ob er ihn schon vorher öfters gereiset und vollkommen mit ihm bekannt war. Nachdem er eine zeitlang fortgeritten war, stieg er unter dem Schatten eines Baumes ab und band sein Kameel an Einen seiner Zweige; das Thier roch jedoch das Wasser, (wie der Araber sich ausdrückt) und so müde es auch war, so riß es doch seine Halfter entzwei und

gallopirte wüthend in der Richtung der Quelle hin, die, wie man nachhero fand, eine halbe Stunde weit entfernt war. Da der Mann die Ursache von dem Fortrennen des Kameeles errieth, so bemühete er sich, seinen Fußtapfen zu folgen, er konnte aber bloß einige Schritte gehen; entkräftet sank er zu Boden und war im Begriff, seinen Geist aufzugeben, als die Vorsehung aus einem benachbarten Lager einen Bisharye Beduinen diesen Weg führte, der ihm Wasser in's Gesicht goß und ihn wieder zum Leben brachte. Sie eilten dann nach dem Wasser hin, füllten die Schläuche, kehrten zur Carawane zurück und waren so glücklich, die Unglücklichen noch in'sgesammt am Leben zu finden. Der Bisharye erhielt für seine Mühe einen Sclaven. Mein Erzähler, ein Eingeborner von Yembo in Arabien, war derjenige, dessen Kameel die Quelle endeckt hatte, und er fügte den merkwürdigen Umstand hinzu, daß die jüngsten Sclaven den Durst besser ertrugen als die Uebrigen, und daß während alle erwachsenen Buben starben, die Kinder Aegypten glücklich erreichten.

Im J. 1813 langte eine große Carawane aus Darfour zu Siout an. Da sie diese Reise im letzten Ende der heißen Jahreszeit unternommen hatte, so starben Viele von ihren Kameelen unterwegs, und sie sahen sich genöthigt, einen beträchtlichen Theil ihrer Waaren nebst vielen jungen Sclaven, die nicht zu Fuß gehen konnten, bei dem Brunnen von Sheb nebst allen ihren Vorräthen zu lassen, die sie entbehren konnten. Sie mietheten mehrere hundert Kameele und kehr-

ten nach Sheb zurück, unterdessen aber waren die sorglosen Sclaven zu verschwenderisch mit ihren Vorräthen umgegangen. Mehrere waren daher vor Hunger umgekommen.

Solche Unfälle, wie diese, mögen sich bisweilen entweder aus Mangel gehöriger Führer, aus der Nothwendigkeit, Umwege zu nehmen, ereignen oder weil man keine hinreichende Anzahl mit Wasser beladenen Kameele hat; sie haben aber im Ganzen immer ihren Grund in dem Mangel gehöriger Vorsicht, und ich kann mich nicht der Bemerkung enthalten, daß die Leiden, welche mein Vorgänger Hr. Bruce in dieser Wüste nach seiner Beschreibung ausgestanden haben will, sehr übertrieben sind. Während ich es aber für meine Pflicht halte, diese Bemerkung mitzutheilen, muß ich jedoch zugleich erklären, daß, so viel ich mit dem Charakter der Nubier bekannt bin, ich die große Menschenkenntniß, die Festigkeit des Charakters und Geistesgegenwart Bruce's nicht genug bewundern kann, durch welche er sich in den Stand setzte, seine Reise als Europäer durch diese wilden und ungastfreien Nationen zu machen. Wenn man als Eingeborner reiset, so hat man schon genug mit Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten zu kämpfen, allein ich halte die, welche Bruce auszustehen hatte, für noch weit größer und gefährlicher und diese konnte nur ein Mann überwinden, der eben so muthig und geduldig, als fruchtbar an Hülfsmitteln war.

Den 22. März. Nach dem Genusse eines herrlichen Frühstücks brachen wir erst spät des Morgens

über eine große Kiesebene hin auf, die von mehrern Wadys oder Niederungen durchschnitten war, welche nach dem Fluß hingiengen und im Ganzen wenig Bäume hatten. Unser Weg war Süd gen Ost. Nach fünf Stunden machten wir in Einem von den Wady's halt, welche Netyle heißen. Das Laubwerk der Acaciabäume, unter denen wir uns die Mittagsstunden über gelagert hatten, war zu sparsam, als daß es uns hätte viel Schatten geben können, und die Araber vergleichen die Bemühungen des Reisenden, sich unter einem Santbaume gegen die brennenden Sonnenstrahlen zu schützen, sehr richtig mit der Thorheit, ein volles Vertrauen auf die Verheißungen der Großen zu setzen; traue ihren Worten, wie du dich auf den Schatten der Acacia verläßt, ist zum Sprichworte worden. Auf dieser Ebene waren an mehrern Stellen die Strauße sehr zahlreich, und wir sahen diesen Morgen viele zerbrochene Stücke von ihren Eiern. Auch bemerkte ich einige sehr große Eidechsen, die vom Kopfe bis zum Schwanze wenigstens einen Fuß lang waren.

Der Wind kam noch immer von Süden. Ich erkundigte mich wieder, wie ich es schon oft zuvor gethan hatte, ob meine Reisegefährten oft den Semoum auszustehen gehabt hätten; (wir übersetzen dieß Wort durch giftigen Wind aus der Wüste, allein der Semoum ist nichts weiter als ein heftiger Südostwind). Sie erwiederten, ja! aber keiner wußte etwas von einem Beispiele, daß er jemals tödtlich gewesen sey. Seine schlimmste Wirkung besteht darinn, daß er das

Wasser in den Schläuchen austrocknet und dadurch das Leben der Reisenden in Gefahr setzt. In diesen südlichen Ländern bestehen jedoch diese Wasserschläuche aus sehr dicker Kuhhaut und sind auf diese Art gegen den Semoum fast undurchdringlich. In Arabien und Aegypten hingegen braucht man die Schaaf- und Ziegenhäute hierzu, und ich bin Augenzeuge von der Einwirkung eines Semoums auf sie gewesen, als ich im Juny 1815 zu Lande von Tor nach Suez reisete, wo eines Morgens ein Drittheil eines vollen Wasserschlauchs verdunstet war. In den Syrischen und Arabischen Wüsten, in Oberägypten und Nubien bin ich mehrmals dem heißen Winde ausgesetzt gewesen. Der heißeste und heftigste, den ich je ausgestanden habe, war zu Suakin, aber selbst da fühlte ich keine besondere Beschwerde davon, ob ich schon auf der offenen Ebene seiner ganzen Wuth ausgesetzt war. Ich bin daher vollkommen überzeugt, daß alle Geschichten, welche Reisende oder die Einwohner der Städte Aegyptens und Syriens von den Semoum der Wüste erzählen, sehr übertrieben sind, und ich habe nie von einem einzig genau beglaubigten Beispiele etwas erfahren können, daß er für Menschen oder Thiere tödtlich gewesen sey. Soviel ist gewiß, daß die Beduinen, wenn man die darüber befragt, oft die Städter durch Erzählungen von einzelnen Menschen, ja sogar von großen Carawanen in Schrecken setzen, die durch den Wind umgekommen seyn sollen; erkundigen sich aber Leute, die sie mit der Wüste nicht unbekannt finden, genauer bei ihnen, so erzählen sie ihnen die lautere Wahrheit.

Ich habe nie bemerkt, daß der Semoum dicht am Boden weht, wie man gewöhnlich glaubt *), sondern immer gesehen, daß die ganze Atmosphäre wie in einem Zustande des Brandes zu seyn scheint; Staub und Sand werden hoch in die Luft geführt, die ein röthliches oder bläuliches oder gelbliches Ansehen annimmt; dieß richtet sich nach der Beschaffenheit und Farbe des Bodens, von dem sich der Staub erhebt. Das Gelbe ist jedoch immer mehr oder weniger vorherrschend. Sieht man durch ein hell gelbgefärbtes Glaß, so kann man sich eine sehr richtige Vorstellung von dem Ansehen der Luft machen, wie ich sie während eines stürmischen Semoums zu Esne in Oberägypten im May 1813 beobachtet habe. Der Semoum ist nicht immer mit Wirbelwinden begleitet; wenn er nicht so heftig ist, so bläßt er Stunden lang mit geringer Stärke, obschon seine Hitze drückend ist; hebt aber der Wirbelwind den Staub in die Höhe, so nimmt die Hitze mehrere Grade zu. Bei dem Semoum zu Esne stieg das Thermometer im Schatten auf 121°, allein die Luft bleibt selten länger als eine Viertelstunde oder länger, als der Wirbelwind dauert, in diesem Zustande. Das Unangenehmste für den Menschen bei'm Semoum ist, daß er die Ausdünstung hemmt, den Gaumen austrocknet und eine große Unruhe bewirkt. Nie habe ich jemanden

*) Dieß ist aber auch die Meinung anderer Reisenden, und daher erklären sie das Niederwerfen als ein Schutzmittel gegen seine verderblichen Einwirkungen. D. Uebers.

platt auf dem Gesichte auf der Erde liegen sehen, um seinem Wehen auszuweichen, wie Bruce von sich selbst erzählt, als er durch diese Wüste gereiset sey, allein während der Wirbelwinde verbergen die Araber oft ihr Gesicht mit ihren Mänteln und knien bei ihren Kameelen nieder, damit ihnen der Sand oder der Staub die Augen nicht beschädige. Kameele haben immer viel dabei auszustehen, aber nicht von der Hitze sondern von dem Staube, den ihnen der Wind in ihre großen vorstehenden Augen webet. Sie drehen sich herum und suchen sich dadurch zu schützen, daß sie ihre Köpfe niederhalten; dieß habe ich sie aber nie thun sehen, außer bei einem Wirbelwinde, so groß die Hitze der Luft auch seyn mag. Als ich im Juny 1813. von Esne nach Siout reisete, überfiel mich ein heftiger Semoum auf der Ebene zwischen Farshiout und Berdys. Ich war ganz allein und ritt auf einem schnellfüßigen Hedjin. Als sich der Wirbelwind erhob, war weder ein Hauß noch ein Baum zu sehen; und während ich mir das Gesicht mit dem Schnupftuche zu bedecken suchte, wurde das Thier durch die Menge von Staub, die ihm in's Gesicht geblaßen ward, und durch das fürchterliche Getöß des Windes widerspenstig und setzte in einem wüthenden Gallopp davon. Ich verlohr die Zügel, stürzte herab und that einen tüchtigen Fall, und da ich nicht zehn Schritte weit von mir sehen konnte, so blieb ich in meinem Mantel gehüllt auf der Stelle liegen, wo ich herab fiel, bis der Wind nachließ; hierauf lief ich meinem Dromedare nach und fand es in großer Entfernung ganz ruhig bei einem niedrigen

Strauche ſtehen, deſſen Zweige ſeinen Augen einigen Schutz gewährten.

Bruce erwähnt in ſeiner Reiſebeſchreibung der beweglichen Sandſäulen in dieſer Wüſte; allein obſchon auf meiner Reiſe keine ſolche vorkam, ſo maße ich mir doch nicht an, ſeine Wahrhaftigkeit über dieſen Gegenſtand in Zweifel zu ziehen. Die Araber erzählten mir, es gäbe oft Sandwirbelwinde, und ich bin mehrmals durch Bezirke von beweglichen Sande gereiſet, den der geringſte Wind emporheben kann. Ich erinnere mich, Sandſäulen wie Waſſerhoſen ſich in der Wüſte an den Ufern des Euphrats bewegen geſehen zu haben und zu Jaka wurde ich ſchreckliche Wirkungen von einem plötzlichen Winde gewahr. Ich glaube daher recht gern an ihre gelegentliche Erſcheinung in der Nubiſchen Wüſte, ob ich ſchon daran zweifle, daß ſie das Leben der Reiſenden in Gefahr ſetzen.

Die Ebene, über welche wir dieſen Morgen hinwegritten, war an einigen Stellen mit Granitfelſen und großen Blöcken von Gneis bedeckt. Wir reiſeten in einer ſüdweſtlichen Richtung, faſt parallel mit dem Laufe des Fluſſes, der ungefähr vier Stunden rechts von uns lag. An dem weſtlichen Nilufer ſahen wir einige Sandhügel. Nach acht Stunden erreichten wir Wady el Homar oder das Eſelsthal, wo wir halt machten. In der benachbarten Wüſte, die Homar Elwaheiſch heißt, ſollen ſich bisweilen wilde Eſel ſehen laſſen. Der Wady el Homar enthält einige Bäume.

Den 23. März. Wir setzten unsern Weg in einer südwestlichen Richtung über eben solch ebenes Land fort, wo keine Berge im Gesichte sind. Die Ebene ist mit schwarzen Steinen, Aegyptischen Kieseln und Quarz bedeckt. Auf dem ganzen Wege von Daraou habe ich nichts von Jaspis bemerkt. Wir reiseten durch verschiedene Wadys und sahen einige Haasen. Nach vier Stunden machten wir in Wady Belem halt, das vielleicht „voller Bäume" bedeutet. Die Ababdeführer zwangen hier die Carawanen-Kaufleute, ihnen die Hälfte von dem zu bezahlen, was sie ihnen schuldig waren *) und mehrere Leute brachen nach Berber auf, um die Nachricht von unserer Ankunft dahin zu bringen. Wir machten uns spät Nachmittags wieder auf den Weg. Die Ebene war sandig mit einem leichten Abhange nach dem Nil hin. Als wir uns dem Flusse näherten, trafen wir große Züge von dem Katta (einem Vogel von der Rebhühnerart). Die Nähe des Flusses spürten wir über zwei Stunden weit davon an einer größern Feuchtigkeit der Luft. Die Araber riefen aus: „Gott sey gelobt! Wir riechen den Nil wieder." Nach neun Stunden erreichten wir gegen zehn Uhr in der Nacht das Dorf Ankheyre, welches der Hauptort in dem Bezirk von Berber ist. Die Carawanen machen es sich jederzeit zum Gesetz, hier

*) Ihr Lohn ist fünf Dollars für jede Person und eben so viel für jede Ladung. Auf der Rückreise nehmen sie von jedem Sclaven zwei Dollars und von jeder Ladung aus den Ländern der Schwarzen fünf Dollars.

des Nachts einzutreffen, damit ihre Ladungen nicht so sehr der öffentlichen Untersuchung ausgesetzt werden und damit sie der Wachsamkeit der Zollbeamten einige Kleinigkeiten entziehen können.

Der Weg, den wir gereiset waren, ist der Einzige, der von Berber nach Aegypten führt und die gewöhnliche Straße der Shendy und Sennaar-Carawanen. Es giebt noch einen westlicher gelegenen Weg von Berber nach Seboua, einem Dorfe am Nil, in dem Berbera-Land nicht weit von Derr, dessen Einwohner einen lebhaften Sklavenhandel treiben. Auf diesem Wege findet der Reisende bloß einen einzigen Brunnen, der in der Mitte des Wegs vier lange Tagereisen von Berber und eben so viele von Sebua liegt. Er heißt el Morrat und fließt sehr reichlich, aber sein Wasser schmeckt schlecht. Eine große Beschwerlichkeit auf diesem Wege ist die, daß man nirgends weder Bäume noch Sträuche findet; daher leiden die Kameele großen Futtermangel, und die Reisenden müssen Holz mit sich nehmen, um ihre Speisen zurechte zu machen und sich im Winter zu wärmen. Wir hatten auf der Reise von Daraou nach Berber zwei und zwanzig Tage zugebracht, allein man muß bedenken, daß wir, ehe wir nach Haimar, ja sogar bis nach Raby kamen, sehr kurze Tagereisen machten. Die Berge östlich von Assouan und Haimar, drei Tagereisen nach dem rothen Meere hin, sollen weit höher seyn als die, welche wir zu Gesicht bekommen haben. Sie heißen die Berge von Otaby; bisweilen giebt man diesen Namen auch der ganzen Gebirgskette bis Kosseir

hin und versteht immer darunter die Berge, welche fern vom Nil und nicht weit von dem Meere liegen. Der Djebel Otaby ist das ausschließliche Eigenthum der Ababde und im Sommer sehr bevölkert, wenn die Ababde, die sich in Ober-Aegypten niedergelassen haben, ihr Vieh dahin treiben. Zwischen den Ababdes von Otaby und den Bisharein von Olba herrscht ein starker Verkehr. Die Entfernung Haimar's von Daraou rechnet man auf fünf Tagereisen und wir waren neun Tage unterwegs. Die Entfernung von Daraou nach Berber wird gemeiniglich von den Handelsleuten auf sechzehn oder siebenzehn Tagereisen geschätzt. Die Rückreise von Berber geht schneller, weil die Kaufleute alsdann überflüßig mit Kameelen versehen sind, alle reiten, indem die Kameele einen Tag um den andern beim Tragen abgelöset werden. Sie schlafen alsdann bei Tage drei bis vier Stunden und reisen den größten Theil der Nacht hindurch; auf diese Art legen sie die Reise in zwölf Tagen zurück. Boten auf Dromedaren haben oft den Weg von Daraou nach Berber in acht Tagen gemacht. Wenn es reichlich regnet und sich allenthalben Wasser unterwegs in Teichen oder Niederungen sammelt und Waideplätze in den Thälern erzeugt, bringen die Karawanen gewöhnlich einen Monat auf ihrer Reise zu. Wir hatten bloß auf achtzehn Tage gerechnet und auf so viel Zeit Lebensmittel mitgenommen; dieß war die Ursache, warum wir gegen das Ende der Reise wegen Lebensmitteln und Wasser, besonders wegen Viehfutter in so große Noth geriethen; mein Esel bekam zwei Tage

lang nichts weiter als Linſen zu freſſen. Die Handelsleute geben ihren Kameelen alle zwei oder drei Tage ungefähr zwölf Pfund Dhurra; das am ſchwerſten beladene Kameel aber, das ſechs bis ſiebenhundert Pfund trägt, bekommt täglich einen beſtimmten Theil. Alles unſer Vieh war äußerſt abgemattet; bei den meiſten Kameelen war der Rücken auf eine ſchreckliche Art verwundet; *) dieß rührt von dem Drucke der Ladung und von dem Geitze und der Nachläſſigkeit der Eigenthümer her, die die armen Thiere den größten Schmerzen ausſetzten, um einige Piaſter für einen guten und ordentlich ausgeſtopften Sattel zu erſparen. Mehrere Kameele ſind jedoch im Stande, dieſe Reiſe jährlich dreimal hin- und her zu machen.

Bei unſerer Ankunft zu Ankheyre begab ſich jeder Handelsmann in das Hauß ſeines Freundes; denn es giebt hier keine öffentlichen Khans, und Handelsleute wohnen allemal in Privathäuſern. Die Alowein von Daraou quartirten ſich in dem Hauſe von Edris el Temſah **) ein, der mit dem Oberhaupte des Orts verwandt war, und da ich noch immer der Meinung war, dieſe Leute könnten mir von Nutzen

*) Dieſe Art von Wunde iſt ſehr gefährlich und heißt Dabr. Sie findet ſich auf den Vorderſchuldern und Vorderrippen der Kameele und wird durch ſchlechte Sättel veranlaßt. Wunden an andern Theilen des Körpers ſind bald geheilt, wenn die Kameele einige Tage Ruhe genoſſen haben

*) Temſah iſt der Familienname und bedeutet Crocodil.

seyn und ich daher nicht öffentlich mit ihnen zu brechen wünschte, so gesellte ich mich zu ihnen. Wir wurden diese Nacht gastfrei von Edris bewirthet; den andern Morgen strömten Schwärme von Besuchenden herbei.

Das Dorf behört zum Bezirk von Berber, der noch drei andere große Dörfer südlich davon enthält: Goz el Souk oder Goz *) den Marktplatz, Goz el Funnye und gegen Norden el Hassa, ungefähr drei Viertelstunden von Ankheyre. Die in ganz Ober-Aegypten und Nubien herrschende Eintheilung besteht darin, daß man das Land in Wadys oder Thäler eintheilt, wovon jedes aus mehrern Dörfern besteht. Den Namen des Bezirks wendet man oft auf das Hauptdorf an und so braucht man häufig das Wort Berber, wenn man bloß von Ankheyre spricht. Der Name Berber hat wahrscheinlich zu der Benennung Veranlassung gegeben, durch welche man gewöhnlich in Aegypten die Nubier unterscheidet, wo sie Berábera (plur. von Berbery) heißen; dieser Name aber ist nicht in ihrem Vaterlande gewöhnlich; denn hier sind sie, wie schon oben erwähnt, unter dem Namen Nuba und Kenous bekannt; die Aegypter sahen Handelsleute von derselben Hautfarbe sowohl aus Berber als aus dem Bezirke von Ibrim kommen und gaben daher beiden Nationen einerlei Namen, und aus demselben Grunde werden die Bewohner von

*) Goz ist ein Wort, daß man in Negerländern von Dörfern braucht, die auf sandigen Ebenen stehen.

Berber mit denen aus Senaar verwechselt und Senary genannt.

Die Bewohner von Berber sind Araber, vom Stamme Meyrefab. Wie alle verschiedenen Arabischen Stämme, die im Nilthale von Oberägypten bis nach Sennaar hinauf wohnen, leiten sie ihre Abkunft aus dem Scherk oder Osten ab, und verstehen unter dem letzteren Arabien. Der Name Meyrefab scheint jedoch von einer Arabischen Wurzel herzukommen, und hat mehr Aehnlichkeit mit der Bisharein-Sprache. Keiner von den Stämmen, die an den Nilufern leben, ist groß, und kein Bezirk selten über eine Tagereise lang. Das Gebiet der Scheygya-Araber ist das größte. Die Ansiedlungen der Meyrefab erstrecken sich bloß sechs bis acht Stunden weit am Flusse hin. Viele von ihnen aber bewohnen als fremde Ansiedeler die benachbarten Bezirke. Die Meyrefab sollen ein Heer von tausend freien Arabern und fünfhundert Sklaven in's Feld stellen können, allein in ihren Kriegen mit ihren Nachbarn erscheinen sie selten über vier bis fünfhundert Mann stark. Ihr Oberhaupt ist ein Mann von ihrem eigenen Stamme, der den Titel Mek, welches eine Abkürzung von Melek ist, annimmt, der allen kleinen Häuptlingen dieser Länder bis Darfur und Sennaar hin gemein ist. Die Gewalt des Mek ist auf die regierenden Familien beschränkt, und erbt nicht vom Vater auf den ältesten Sohn fort; denn der König von Sennaar, der seit der Thronbesteigung der königlichen Familie von Funnye seine

Macht an dem Nil hin nordwärts bis an die südlichen Gränzen von Wady Mahaß ausgedehnt hat, ernennt zur Regierung dieses Orts ein Mitglied der Familie Temsah, welches ihm beliebt, oder verkauft sie nach des Meks Tode dem Meistbietenden. Diese Ernennung ausgenommen, übt der König von Sennaar über Berber weiter keine Gewalt aus, allein er schickt alle vier bis fünf Jahre einen von seinen Leuten dahin, um als Tribut einige Geschenke einzusammeln, die in Gold, Pferden und Kameelen bestehen (ungefähr zwanzig Pferde und dreißig Kameele). Die Könige von Dongola hatten bis zum Einbruche der Mamelucken immer einen ähnlichen Tribut an Sennaar bezahlt. Dieß war auch der Fall mit den Scheygyas; da aber die letzteren neuerlich mächtig worden sind, so haben sie sich geweigert, ihn länger zu bezahlen. Einen ähnlichen Tribut erhebt man auch von den kleinen Ständen zwischen den Scheygya und Berber, und der König von Sennaar ernennt ihre Häuptlinge auf dieselbe Art, wie jene von Berber. Außer den Meyrefab haben sich auch viele Fremde in Berber angesiedelt, besonders Eingeborne aus Dongola und Ababde-Araber aus Oberägypten. Manche von diesen haben ihren beständigen Aufenthalt hier genommen. Andere verheirathen sich in Berber und haben eine zweite Familie in Aegypten.

Der Mek hat nur eine geringe Gewalt über die Araber seines Stammes, besonders über diejenigen, die zu mächtigen Familien gehören; auch erhebt er keine

Abgaben von den Feldern, oder ihrem Ertrage; gegen Fremde aber verfährt er drückend, weil ihre Zölle und andere Erpressungen, die er an ihnen verübt, den größten Theil seiner Einkünfte ausmachen. Der Tribut, den er an Sennaar bezahlt, wird vom geringen Stamme erhoben, er sorgt dafür, daß er bei den Beiträgen nichts verliert. Die Summen, welche er an Sennaar entrichtet, um nach dem Tode seines Vorgängers in seiner Stelle anerkannt zu werden, werden gewöhnlich durch eine erzwungene Anleihe von einer Carawane erhoben, welche gerade durchzieht. Wer von der regierenden Familie den größten Einfluß besitzt und die meisten Freunde und das meiste Geld hat, um seine Wahl zu Sennaar zu sichern, der setzt sich leicht an die Spitze der Regierung.

Die vier Dörfer von Berber liegen insgesammt etwa eine halbe Stunde Wegs vom Flusse in der Sandwüste, am Rande des urbaren Bodens. Jedes Dorf besteht etwa aus einem Dutzend Quartieren, Nezle, die in geringen Entfernungen von einander stehen. Die Häuser sind gewöhnlich von einander durch große Hofräume abgesondert und bilden auf diese Art nirgends regelmäßige Straßen. Sie sind leidlich gut gebauet, entweder von Lehm, oder von in der Sonne getrockneten Ziegelsteinen, und ihr Ansehen ist wenigstens eben so gut, als bei jenen in Oberägypten. Jede Wohnung besteht aus einem großen Hofe, der in einen innern und äußern Hof abgetheilt ist. Um diesen Hof befinden sich die Zimmer für die Familien, die alle im

Erdgeschoß sind. In keinem dieser Länder habe ich je ein zweites Stockwerk, oder eine Treppe gesehen. Zur Bildung des Dachs legt man Balken über die Mauern, die mit Matten bedeckt werden, auf welche man Rohr legt. Das Ganze überzieht man mit einer Schicht Lehm. Das Dach ist abschüssig, damit das Regenwasser abläuft, das in den meisten Häusern vermittelst eines Kanals in den Hofraum geleitet wird; so macht man den letzteren zur Regenzeit zu einem schmuzigen Teiche. Gewöhnlich werden zwei von den Stuben von der Familie bewohnt; die dritte dient zur Vorrathskammer; die vierte zur Aufnahme von Fremden und die fünfte wird oft von öffentlichen Weibern bewohnt. Selten haben die Stuben mehr als ein sehr kleines Fenster, so daß man die Thür offen lassen muß, wenn sie gehörig erleuchtet werden sollen. Die Thüren sind von Holz und haben eben solche hölzerne Schlösser und Schlüssel (Dabbe), wie in Syrien und Aegypten gewöhnlich sind; nur sind sie von gröberer Arbeit. In den Stuben habe ich selten mehrere Geräthschaften angetroffen, als ein Sofa, oder eine Bettstelle, die in einem länglichen hölzernen Gestelle mit vier Beinen besteht, und mit einem Sitze versehen ist, der entweder von Rohr oder aus dünnen Streifen von Ochsenleder gemacht ist, die kreuzweiß aufgezogen sind. Jene heißen Serir, diese Angareyg, welches ein Bisharisches Wort ist. Die besten von der letzteren Art bringt man aus Sennaar; viele davon schafft man nach Oberägypten und Arabien, und sie sind in allen Ländern der Schwarzen gewöhnlich. Dem Fremden, dem man eine

Ehre erweisen will, bringt man bei seiner Ankunft ein Angareyg, das in der Nacht zum Bette und bei Tage zum Sofa dient; sein eigentlicher Ledergeruch soll es gegen Ungeziefer schützen. Von Rohr verfertigte Matten breitet man im innern Theile der Stuben aus, wo die Weiber schlafen, so wie in den anderen Stuben, wo die Mannspersonen während den Mittagsstunden ein Schläfchen halten; diesen Genuß läßt man sich in diesen Ländern nie nehmen. Wenn sie schlafen wollen, so breiten sie gewöhnlich einen Teppich aus, der aus zusammengenäheten Stücken Leder besteht; strecken sich darauf aus und schlafen lieber nach der allgemeinen Sitte der Araber ohne Kopfbette, und liegen mit dem Haupte eben so niedrig, als mit dem übrigen Körper. In dem Vorrathszimmer bewahrt man Dhurra, entweder in Haufen auf der Erde, oder in großen Behältern von Lehm, auf, um sie gegen die Ratten und Mäuse zu schützen. Demohngeachtet sind diese Thiere äußerst zahlreich und laufen auf den Höfen in solcher Menge umher, daß sich die Knaben im Lanzenwerfen nach ihnen üben, und sie täglich zu Dutzenden tödten. Außer der Dhurra enthalten die Vorrathskammern noch einige Schaaffelle mit Butter, einige Honigkrüge, etliche Wasserschläuche für Reisende, und wenn sich der Eigenthümer in guten Umständen befindet, etwas getrocknetes Fleisch. Der innere Hof ist gewöhnlich für das Vieh, für Kameele, Kühe und Schaafe bestimmt, hat eine Unterabtheilung zur Aufbewahrung der trocknen Dhurrastengel, welche das gewöhnliche Viehfutter werden, wenn die Sommerhitze alles Grüne vertrocknet hat, das die

Ueberschwemmung hervorgebracht hatte. Der äußere Hof enthält in den meisten Häusern einen Brunnen mit etwas salzigem Wasser, das bloß für das Vieh taugt; hier schlafen in der heißen Jahreszeit die männlichen Bewohner entweder auf Lehmbänken, die an die Stuben stoßen, oder auf Angareygs, oder auf der Erde; hier wird das Lieblingspferd des Herrn gefüttert, und hier werden auch alle Geschäfte unter freiem Himmel verrichtet. Schon oben habe ich eine Stube für die öffentlichen Frauenzimmer erwähnt, die man oft in diesen Häusern antrifft. Wirklich giebt es sehr wenige Häuser von hier sogenannten angesehenen Leuten, wo nicht solche Frauenzimmer entweder im Hofraume selbst, oder in einer kleinen an den Hof stoßenden Stube, aber außerhalb seiner Thür wohnen. In dem Hause, worin ich wohnte, hatten wir vier solche Mädchen, wovon die eine innerhalb des Umfangs, die übrigen drei aber in anstoßenden Zimmern wohnten. Es sind weibliche Sklavinnen, die ihre Herrn bei ihrer Verheirathung, oder wenn sie ihrer überdrüßig sind, freigelassen haben, und die keinen andern Lebensunterhalt haben, als daß sie sich öffentlich Preis geben und ein berauschendes Getränk, Buza genannt, bereiten. Den Sklavinnen erlaubt man vor ihrer Freilassung ein Gewerbe mit ihren Reizen zu treiben, um sich so viel Geld zu erwerben, als zu ihrer Loskaufung erforderlich ist. Wenn sie ihre Freiheit erhalten haben, so läßt sich ihr ehemaliger Eigenthümer Miethzins von ihnen bezahlen; einige Herren sollen auch an ihrem Gewinn Antheil nehmen und

gewähren ihnen gewöhnlich Schutz bei den häufig vorfallenden Zänkereien.

Die Nacht unserer Ankunft zu Berber, nachdem wir zu Abend gegessen und sich die Nachbarn, die uns bewillkommt, entfernt hatten, erschienen drei bis vier von diesen Mädchen und wurden von meinen Reisegefährten mit lautem Geschrei empfangen, die sämmtlich ihre alten Bekannten waren. Man trug einige Angareygs in den offenen Hof, und als die Vornehmsten von unserer Gesellschaft davon Besitz genommen hatten, gaben die Frauenzimmer ihnen den sogenanten „Willkommen." Die Mannspersonen kleideten sich bis auf die Lenden aus, streckten sich der Länge lang auf die Angareygs und wurden von den Frauenzimmern mit einer Art wohlriechenden Schmeers gerieben, beinahe auf dieselbe Weise, wie man es gewöhnlich macht, wenn man aus dem Bade kommt. Dieß Geschäft dauerte ungefähr eine halbe Stunde, allein die Paare blieben die ganze Nacht beisammen, ohne sich im Geringsten durch die Nachbarschaft derer stören zu lassen, die im Hofe herumlagen. Während unsers ganzen Aufenthalts zu Berber hatten wir diese Frauenzimmer fast alle Abende in unserer Wohnung, und dieß war derselbe Fall mit den andern von Reisenden bewohnten Häusern. Die Stuben der Frauenzimmer waren kaum einen Augenblick von Besuchenden leer. Sie bereiteten, wie ich schon oben erwähnt habe, den Buza, und da es für Jedermann bedenklich ist, sich dem Genusse dieses Getränks in seinem eigenen Hause zu überlassen, wo er

sogleich von einer Menge Bekannten umringt seyn würde, so zieht man es allgemein vor, sich nach dem Zimmer der Frauenzimmer zu begeben, wo keine Zudringlichkeit Statt findet. Viele von diesen Frauenzimmern sind geborene Abyssinierinnen, der größte Theil aber ist zu Berber von Sklaven-Aeltern geboren. Gewöhnlich sehen sie hübsch aus, und mehrere würde man in jedem Lande für Schönheiten halten.

Die Frauenzimmer von Berber, selbst die vom höchsten Range, gehen immer unverschleiert, und man sieht oft junge Mädchen ohne alle Bedeckung, ausgenommen einen Gürtel von kurzen ledernen Troddeln um den Unterleib. Viele, sowohl Mannspersonen als Frauenzimmer färben sich ihre Augenlieder mit Kohel oder Antimonium schwarz; diese Sitte aber ist nicht so allgemein, als in Aegypten. Die Frauenzimmer der höheren Classen, und die elegantesten unter den öffentlichen Mädchen ziehen über ihre Hemden weiße Mäntel mit rothem Futter, die in Aegypten zu Mehalla el Kebir im Delta gemacht werden. Beide Geschlechter haben die Gewohnheit, sich ihre Haut fast täglich mit frischer Butter zu reiben. Sie behaupten, dieß sey erfrischend, verhindere die Hautkrankheiten und mache die Oberfläche der Haut glatter. Die Mannspersonen setzen in Hinsicht ihrer häufigen Streitigkeiten hinzu, diese Sitte mache die Haut zäher und fester, und sie sey schwerer mit einem Messer zu durchschneiden. Aus eigener Erfahrung kann ich versichern, daß ich große Linderung fand, wenn ich mir bei der Mittags-

hitze die Bruſt, Arme und Beine, oder wenn ich durch's Gehen ermüdet war, die Füße mit Butter rieb. Den Hautausſchlag, welchen man die ſtechende Hitze nennt und der in Aegypten ſo gemein iſt, ſieht man hier niemals, und ich habe oft Gelegenheit gehabt, das glatte und feine Anſehen der Haut, ſelbſt bei Leuten zu bewundern, die der Sonne ſehr viel ausgeſetzt waren. Durch die Beſchaffenheit ihrer Haut unterſcheiden ſich dieſe Araber von den Negern, ob ſie ſchon ſehr dunkel ausſehen, ſo iſt ihre Haut doch ſo fein, wie bei einem Weißen; die Haut der Neger aber iſt weit dicker und gröber. Die Hände der Letzten ſind ſo hart, wie ein Bret; fühlt man dagegen die Hände ſolcher Araber an, die nicht zur arbeitenden Claſſe gehören, ſo ſind ſie ſo weich, wie bei den Nationen des Nordens. Der wohl riechende Schmeer, von dem man bloß bei außerordentlichen Gelegenheiten Gebrauch macht, iſt eine Zubereitung von Schaaffett, das mit Seife, Moſchus, pulveriſirtem Sandelholze, Senbal und Mahleb vermiſcht iſt. Er hat einen angenehmen Geruch und die Männer behaupten, er ſey ein kräftiges Reizmittel, allein die Wahrheit ſcheint zu ſeyn, daß ſie ſich deſſelben gewöhnlich bedienen, wenn ſie ihre Geliebten beſuchen.

Die Einwohner von Berber ſind ein ſehr ſchöner Menſchenſchlag. Ihre natürliche Farbe ſcheint von einem dunkeln Rothbraun zu ſeyn, welches, wenn die Mutter eine Sclavinn aus Habeſch iſt, bei den Kindern hellbraun, wenn ſie aber aus Negerländern ab-

stammt, außerordentlich dunkel wird. Die Männer sind etwas größer als die Aegypter und haben weit stärkere und größere Gliedmaßen. Ihre Gesichtszüge haben durchaus nichts Aehnliches mit jenen der Neger, indem das Gesicht oval, die Nase oft vollkommen Griechisch ist und die Backenknochen nicht hervorstehend sind. Jedoch ist die Oberlippe gewöhnlich etwas zu dick als daß man sie bei den nördlichen Nationen für schön halten könnte, ob sie schon bei weitem noch nicht so dik als die Negerlippe ist Ihre Beine und Füße sind gut gestaltet, was bei den Negern selten der Fall ist. Unter dem Kinne haben sie einen kurzen Bart, auf den Backen aber selten ein Haar. Ihre Knebelbärte sind dünn, und sie halten sie sehr kurz abgeschnitten. Ihr Haar ist buschigt und stark, aber nicht wollig; wenn es kurz ist, so liegt es in dichten Locken; läßt man es aber wachsen, so bildet es breite hohe Büschel. „Wir sind Araber und keine Neger" sagen sie oft. Bloß diejenigen, die nur nach der Farbe urtheilen, können sie unter die Letzten zählen.

Die Meyrefab halten sorgfältig wie die übrigen Arabischen Stämme in diesen Theilen von Afrika auf die Reinheit ihres Menschenschlags. Ein freigeborner Meyrefab heirathet nie eine Sclavinn, mag sie eine Abyssinierinn oder eine Schwarze seyn, sondern ein Arabisches Mädchen von seinem oder einem benachbarten Stamme, und wenn wenn er Kinder mit Beischläferinnen gezeugt hat, die Sclavinnen sind, so sieht man sie bloß für schickliche Partien für Sklaven oder

ihre Abkömmlinge an. Diese Sitte haben sie mit allen östlichen Beduinen gemein; dagegen verheirathen sich die Bewohner der Städte in Aegypten und Arabien alle Tage sowohl mit Abyssinischen, als mit Negersclaven.

Beim Heirathen erhält der Vater der Braut nach Mahomedanischem Gebrauche eine gewisse Summe Geldes von dem Bräutigam für seine Tochter und diese Summe ist größer als in andern von Arabern bewohnten Gegenden gewöhnlich ist. Die Töchter des Mek werden mit drei bis vierhundert Dollars bezahlt, welche der Vater für sie als ein Witthum aufbewahrt. Wenige Männer haben mehr als eine Frau, aber jeder, der es möglich machen kann, hält sich eine Sclavinn oder eine Geliebte entweder in seinem oder in einem besondern Hause. Solche Geliebte heißen Gesellschafterinnen und sind zahlreicher als in den verfeinertesten Hauptstädten Europens. Wenige Handelsleute ziehen durch Berber, ohne sich eine Geliebte anzuschaffen, sollte es auch bloß auf vierzehn Tage seyn. Trunkenheit ist der beständige Gefährte dieser Lüderlichkeit und man sollte glauben, die Männer hätten in diesen Ländern keinen andern Lebenszweck. Das berauschende Getränk, das sie trinken heißt Buza. Stark gesäuertes Brod von Dhurra wird in Krumen zerbrochen und mit Wasser vermischt und diese Mischung läßt man mehrere Stunden lang über einem gelinden Feuer stehen. Dann nimmt man sie weg, gießt Wasser darauf und läßt sie zwei Nächte gähren. Dieß Ge-

tränk erhält nach seinem größern oder geringern Grade von Gährung den Namen Merin, Buza oder Om Belbel, die Mutter der Nachtigallen, weil es die Trunkenen zum Singen reizt. Die beiden Ersten, die man mit den Brodkrumen gähren läßt, sind nie davon frei; dieß ist aber nicht mit dem Om Belbel der Fall, den man durch ein Tuch seihet; er ist rein und flüssig. Ich habe alle drei gekostet: der Om Belber hat einen angenehm scharfen Geschmack, wie beinahe sauer gewordener Champagner. Man setzt sie in großen einigermaßen runden oben offenen Kalebassen vor, auf denen mit einem Messer eine große Menge von Verzierungen eingeschnitten sind. Eine Kalebasse (Burma) enthält etwa vier Nösel und wenn sich eine Gesellschaft um eine Kalebasse versammelt, so rechnet man, daß jede Person wenigstens eine Burma trinkt. Man setzt die Kalebasse auf die Erde; eine kleine Kalebasse, die halb durchschnitten und von der Größe einer Theetasse ist, wird daneben gesetzt; in dieser reicht man das Getränk, nach der Reihe herum und in Zeit von sechs bis acht Minuten thut man dieß von neuem. Gleich im Anfange der gesellschaftlichen Zusammenkunft giebt man gewöhnlich etwas Braten, der stark gepfeffert ist, herum; allein der Buza ist, wie sie sagen, für sich nahrhaft genug; wirklich sieht die gewöhnliche Art mehr wie Suppe oder Brühe aus, als wie eine Flüssigkeit, die getrunken werden soll. Die Fakirs oder Geistlichen sind die Einzigen, welche, wenigstens nicht öffentlich, sich dem Genusse dieser Schwelgerei hingeben; die Frauenzimmer aber lieben sie eben so stark

und sind eben so sehr an das Trinken derselben gewöhnt als die Mannspersonen. Ein Burma Buza bezahlt man mit einem Maße Dhurra, indem drei Viertel Maß Dhurra zur Zubereitung des Burma erforderlich sind und das Uebrige für die Arbeit gerechnet wird.

In andern Hinsichten sind die Bewohner von Berber enthaltsam und fasten oft den ganzen Tag, um den Abend schwärmen zu können. Ihre vorzüglichste Nahrung ist Dhurrabrod. Da sie keine Mühlen ja nicht einmal Handmühlen haben, so zerreiben sie den Dhurra dadurch, daß sie ihn auf einen glatten Stein streuen, der ungefähr zwei Fuß lang und einen Fuß breit ist, den man in einer schiefen Lage vor die Person legt, welche das Zerreiben verrichtet. Am unteren Ende des Steins wird eine Oeffnung in die Erde gemacht, in die man einen zerbrochenen irdenen Krug, eine hölzerne Schaale oder ein anderes solches Gefäß thut, welches das Dhurramehl aufnimmt. Das Zerreiben geschieht vermittelst eines kleinen unten platten Steines, den man mit beiden Händen hält und auf dem abhängigen Steine hin und herbewegt. Wer dieses Geschäft verrichtet, der kniet dazu. Soll das Brod von vorzüglicher Güte seyn, so wird die Dhurra recht rein gewaschen und dann in der Sonne getrocknet; gewöhnlich aber thut man sie unter den Reibestein, ohne daß man sich die Mühe nimmt, sie zu waschen. Beim Zerreiben hält man das Getraide stets naß, indem man aus einem daneben stehenden Becken etwas Wasser darauf

sprengt; auf diese Art gleicht das Mehl, das in den Topf fällt, einem flüßigen Teige von der gröbsten Art mit Spreu und Koth vermischt. Diesen Teig thut man in einen irdenen Krug, der so viel faßt, als man auf einem Tag braucht. Hier läßt man ihn vier und zwanzig bis sechs und dreißig Stunden stehen, während welcher Zeit er in eine leichte Gährung geräth und einen säuerlichen Geschmack erhält. Sauerteig ist nicht im Gebrauche; die säuerliche Flüßigkeit gießt man in kleinen Quantitäten auf eine eiserne Platte, die man über Feuer setzt, oder wenn man kein Eisen bei der Hand hat, auf einen dünnen sehr glatten Stein und wenn das Eisen oder der Stein recht durchhitzt ist, so ist der Kuchen in drei bis vier Minuten gebacken. Da jeder Kuchen klein ist und besonders gebacken werden muß, so braucht man viel Zeit, um die erforderliche Quantität zu backen; denn es ist Sitte, in einer großen hölzernen Schaale mehrere Dutzend ganz heiß auf den Tisch zu setzen; dann gießt man eine Zwiebel- oder Fleischbrühe oder Milch darauf; diese Brühe heißt Mallah.

Nie wird das Brod gesalzen; Salz aber mischt man in die Brühe. Dieß Gericht ist sowohl zu Mittag als zu Abende die gewöhnliche tägliche Nahrung. Ob es schon sehr grob ist, so schmeckt es doch nicht unangenehm und der säuerliche Geschmack macht es während der Mittagshitze besonders schmackhaft. Es ist leicht verdaulich und ich fand stets, daß es mir gut bekam; läßt man es aber einen Tag stehen, so wird es übel-

schmeckend; daher wird es jedesmal sogleich von dem Mittags- und Abendbrode zurechte gemacht. Solche Kuchen, die aber dünner sind, und die aus einem Teige bestehen, den man zwei bis drei Tage stehen läßt, um ihn ganz sauer werden zu lassen, bäckt man auch zum Vorrathe auf Reisen. Nachdem man sie über dem Feuer recht geröstet hat, läßt man sie in der Sonne ganz austrocknen, hierauf zerkrumelt man sie in Stückchen und thut sie in Ledersäcke, die Abra heißen. Auf diese Art halten sie sich mehrere Monate lang und die Reisenden essen davon nur dann, wenn sie sich beim Feuer kein Abendbrod zurechte machen können. Man gießt etwas geschmolzene Butter über etliche Hände voll von dieser Kost und wenn man hungrig ist, so schmeckt sie gewöhnlich gut. Bisweilen werden die Krumen auch in Wasser eingeweicht und hat das Wasser einen säuerlichen Geschmack erhalten, so trinkt man es. Dieß nennen die Handelsleute „das Carawanengetränk," Sharbet el Jellabe.

Oft bringt man gekochtes oder gebratenes Fleisch auf den Tisch, und Milch macht die Hauptnahrung des Volks aus. Datteln sind ein großer Leckerbissen; sie werden von den Dongola-Kaufleuten von Mahaß eingeführt und man macht von ihnen nur bei außerordentlichen Gelegenheiten Gebrauch. Man kocht sie oft mit Brod, Fleisch und Milch, Kaffee trinken bloß die Kaufleute und die ganz Vornehmen und selbst dieß thun sie nicht täglich. Der Kaffee ist kein Arabischer oder Mokkakaffee, sondern solcher, der wild in den südwestli-

chen Gebirgen von Habesch wächst, von woher er durch die Sennaar-Kaufleute eingeführt wird. Er wird dreißig Procent wohlfeiler verkauft, als der Mokkakaffee in Aegypten, seiner Gestalt und seinem Geschmacke nach aber scheint er derselbe zu seyn.

Den Einfluß, welchen die allgemeine Trinksucht und Ausschweifung auf die Sitten dieses Volks hat, kann man sich leicht vorstellen. Ihr Charakter zeichnet sich in der That durch Alles aus, was der Menschheit zur Schande gereicht, allein Verrätherei und Habsucht sind unter allen ihren Lastern die vorstechensten. In dem Streben nach Gewinn kennen sie gar keine Gränzen, indem sie alle göttlichen und menschlichen Gesetze verachten und die feierlichsten Verpflichtungen und Verträge brechen, Betrügerei, Diebstahl und der schwärzeste Undank sind fast allgemeine Charakterzüge und ich bin vollkommen überzeugt, daß es Wenige unter ihnen oder meinen Aegyptischen Reisegefährten gab, die zur Rettung eines Menschen Leben nur einen Dollar hergegeben oder die nicht in den Tod eines Menschen eingewilligt hätten, um einen Dollar zu verdienen. Man muß sich ganz vorzüglich vorsehen, um sich nicht durch ihre schönklingenden Betheuerungen und höflichen Versicherungen, besonders wenn sie nach Aegypten kommen, verführen zu lassen; hier schildern sie ihr Vaterland als ein Land, das von einem ganz vorzüglichen Menschenschlage bewohnt sey. Im Gegentheil, so ehrloß auch die morgenländischen Nationen im Ganzen sind, so habe ich doch nie ein so schlechtes Volk angetroffen, vielleicht die Einwohner von Suakin ausgenommen.

Bei ihren Verhandlungen unter sich entscheiden die Meyrefab jeden Streit nach dem Rechte des Stärkesten. Nichts ist sicher, wenn es einmal aus den Händen des Eigenthümers ist, denn wenn er der Schwächere ist, so kann er auf den Verlust seines Eigenthums rechnen. Die Macht des Mek wird durch die reichern Einwohner vermindert; die Stärke ihrer Verbindungen hält dem Einflusse des Oberhauptes das Gegengewicht. Hieraus läßt sich leicht schließen, daß Familienstreitigkeiten sehr häufig vorfallen und dieß ist um so öfterer der Fall, da die Wirkungen der Trunkenheit bei diesen Leuten schrecklich sind. Während meines vierzehntägigen Aufenthaltes zu Berber habe ich von einem halben Dutzend Streitigkeiten gehört, die bei Trinkgelagen vorgefallen waren und die sich insgesammt mit Wunden durch das Messer oder den Degen endigten. Niemand geht in eine Buzastube ohne sein Schwerdt mitzunehmen und die Mädchen sind oft die, welche zuerst bei dem Handgemenge leiden. Man erzählte mir von einem entfernten Anverwandten des jetzigen Oberhauptes, der mehrere Jahre lang das Schrecken von Berber gewesen sey. Viele Menschen tödtete er eigenhändig bei der geringsten Veranlassung und er besaß eine solche Stärke, daß es niemand mit ihm im offenen Felde aufzunehmen wagte. Endlich ward er in dem Hause eines öffentlichen Frauenzimmers überfallen und während der Trunkenheit erschlagen. Einst plünderte er eine ganze Karawane aus, die von Daraou kam und schenkte seinen Weibern den Raub. In einem solchen Lande sieht man es daher für eine große Unklug-

heit an, nach Sonnenuntergang unbewaffnet auszugehen und es ereignet sich oft der Fall, daß Leute besonders Handelsleute, des Nachts im Dorfe selbst ausgeplündert oder beraubt werden. In jedem Lande liefern die gewöhnlichen Gegenstände der Unterhaltung einen ziemlich richtigen Maaßstab für den gesellschaftlichen Zustand und das, was in unserer Wohnung zu Ankheyre vorfiel, lieferte die gehässigste Vorstellung von dem Charakter dieses Volks. Das Haus war gewöhnlich voll von jungen Leuten, die stolz auf das Bekenntniß waren, jede Schandthat begangen zu haben. Einer ihrer Lieblingsstreiche besteht darin, unerfahrne Fremde zu hintergehen, indem sie dieselben zu Weibspersonen locken, die den Tag darauf als Anverwandte von irgend einem Meyrefab anerkannt werden, der Genugthuung für die seiner Familie angethane Beschimpfung fodert. Die Sache wird dann durch große Geschenke ausgeglichen, woran alle darin verwickelten Personen Theil nehmen. Der Abgesandte, den Ibrahim Pascha im J. 1812. an den König von Sennaar schickte, wurde ein Opfer eines solchen Complots. Auf seiner Rückreise von Sennaar nach Berber brachte man ihn eines Abends zu einem Frauenzimmer, in deren Wohnung er die Nacht über blieb. Der Mek von Berber selbst machte den nächsten Morgen auf sie als seine entfernte Anverwandte Anspruch. „Du hast mein eigenes Blut geschändet" sagte er zu dem Abgesandten, und der erschrockene Türke zahlte ihm über sechshundert Dollars aus; außerdem schenkte er ihm noch seine besten Gewehre und die schönsten Sachen von sei-

nem Gepäck. Ich erhielt mehrmals Einladungen, des Abends an Buzagesellschaften Theil zu nehmen, aber ich schlug sie jedesmal aus. Ein Fremder, zumal ohne Schutz wie ich war, muß alle seine Schritte mit Vorsicht abmessen und kann nicht vorsichtig genug verfahren.

Bei unserer Ankunft kamen mir die Leute anfänglich sehr gastfrei vor. Alle Morgen und Abende schickte man uns aus verschiedenen Quartieren große Schüsseln voll Brod, Fleisch und Milch, oft mehr als wir essen konnten. Dieß dauerte fünf bis sechs Tage lang, wo diejenigen, die uns die Schüsseln geschickt hatten, Geschenke von uns als Zeichen der Freundschaft foderten; man sah recht gut ein, daß dieß nichts weiter als die Foderung einer Bezahlung war; wir waren daher genöthigt zehnmal mehr zu bezahlen als wir gegessen hatten. Ueberhaupt werden fremde Kaufleute als „gute Bissen" wie die Araber sagen, betrachtet, wovon jedermann so viel abbeißt als er kann. Den ganzen Tag wurden wir von Leuten bestürmt, die von uns Geschenke verlangten, allein unsere Gefährten waren alle Kaufleute; sie wußten recht gut daß es unklug seyn würde, eine Bitte abzuschlagen, sie gaben aber nie ein Geschenk, außer wenn es nothwendig war. Den ganzen Tag liefen mir Leute nach und bettelten um ein Stück Seife, um sich ihr Hemde zu waschen. Hätte ich ihren Bitten Gehör gegeben, so würde man den andern Tag zehn solche Foderungen an mich gethan haben. In diesen Ländern kann man es als allgemeine Regel ansehen,

nie ungefodert ein Geschenk zu machen, oder mehr als die Hälfte von dem Verlangten zu geben, denn ein Reisender wird es seinen Absichten zuträglicher finden, im Rufe der Sparsamkeit als in jenem der Großmuth zu stehen. Dieser Rath würde in Syrien und Aegypten nicht zweckmäßig seyn, und ich will hier die Bemerkung mittheilen, daß unter allen Obliegenheiten des Reisenden, die Kenntniß der schicklichen Gelegenheiten, wann man Geschenke zu machen oder abzuschlagen hat, die beschwerlichste nicht bloß in den Negerländern, sondern in jedem Theile des mir bekannten Morgenlandes ist.

Unter den Beschwerlichkeiten, welche den Reisenden in Berber erwarten, ist die Frechheit der Sclaven die unerträglichste. Da sie als Mitglieder der Familie angesehen werden, worin sie leben, so nehmen sie ein noch wichtigeres Ansehen an als selbst ihre Herrn. Die letztern fürchten sich, sie zu strafen oder ihnen wegen ihren Vergehungen nur ernste Vorwürfe zu machen, weil sie leicht Gelegenheit finden können, davon zu laufen und sich vor fernern Verfolgungen zu schützen, indem sie zu den Beduinen oder den Sheygya gehen. Einer von Edris Sclaven, dem ich schon mehrere kleine Geschenke gemacht hatte, zerriß mir das Hemde, weil ich es ihm nicht geben wollte, und als ich mich an Edris um Ersatz wandte, empfahl er mir Geduld, denn der Sclave habe mich nicht beleidigen wollen. Die erwachsenen Schlaven gehen beständig bewaffnet; sie halten sich für eben so gut als die besten Araber,

und fühlen sich bloß durch den Gedanken erniedrigt, daß sie keine Arabischen Mädchen heirathen können. Die Frechheit der Sclaven, so wie des Volks überhaupt zeigt sich bei nichts mehr als in ihrem Benehmen bei'm Tabaksrauchen: wenn sie einen Fremden mit einer Pfeife im Munde sehen, so nehmen sie ihm oft dieselbe weg ohne ein Wort zu sagen, und weigern sich, sie zurückzugeben ehe sie dieselbe ausgeraucht haben. Für einen Raucher, was alle Morgenländer sind, kann nichts unangenehmer seyn. Die Einwohner von Berber sind selbst unmäßige Liebhaber des Tabackrauchens, aber sie rauchen bloß zu Hause, wenn sie keinen Besuch erwarten, und nehmen ihre Pfeifen fast nie mit außer dem Hause, weil der Taback eine sehr theure Waare ist, und sie befürchten ein Anderer möchte den besten Zug thun. Ich habe oft gesehen, wie die Aegyptischen Handelsleute, die lieber zu Mittag nicht aßen, als ihre Pfeife weglegten, durch die Frechheit ihrer Berberschen Besuche zur Verzweiflung gebracht wurden.

In einer kleinen Abhandlung über die Gesichtsbildung von Ali Ben Mohammed el Ghazali, worin er den Charakter der verschiedenen mohamedanischen Nationen schildert, beschreibt er die Nubier folgendermaaßen: „sie sind ein fröhliches, unbesonnenes, leichtsinniges, geitziges, verrätherisches, boshaftes, unwissendes und niederträchtiges Volk, das voller Gottlosigkeit und Unzucht ist." Dieß Gemälde ist in Ansehung der Bewohner von Berber in jeder Hinsicht wahr: denn außerdem, was ich schon von ihnen gesagt habe,

sind sie von sehr lustiger und kurzweiler Gemüthsart, sie scherzen, lachen und singen beständig. Selbst die ältesten Mannspersonen zeigen diesen Charakter, und sie haben wenigstens eine von den guten Eigenschaften ihrer Arabischen Vorältern beibehalten, sie sind nicht stolz. Der Mek von Berber ist mit den gewöhnlichsten Höflichkeitsbezeugungen zufrieden, und zeigt nichts von einem Rangunterschiede: die Sclaven seiner Familie sind weit hochmüthiger als er selbst.

Die Bewohner von Berber können sehr artig seyn, wenn sie es für gut befinden. Wenn sie Fremde empfangen und eine gastfreundliche Aufnahme anbieten, so zeigen sie eine Herzensgüte und eine patriarchalische Einfachheit, die selbst den erfahrensten Reisenden verführen kann, allein so vollendete Heuchler sie auch sind, so können sie doch selten diejenigen hintergehen die schon in Berber gewesen sind. Ihre Sprache ist voll Höflichkeitsphrasen, und sie erkundigen sich in ein Dutzend verschiedenen Redensarten nach der Gesundheit und nach der Wohlfahrt des Andern. Nach einer langen Abwesenheit küssen und drücken sie sich die Hände mit der größten Wärme. Frauenzimmer werden von Mannspersonen auf eine sehr ehrfurchtsvolle Art gegrüßt, indem sie mit der rechten Hand ihre Stirn berühren und dann den Theil des Fingers küssen, mit dem sie die Stirn des Frauenzimmers berührt haben. Eine gewöhnliche Frage bei'm Grüßen ist: Shedid? (stark). Ein noch sonderbarer Ausdruck, den ich noch nie gehört hatte ist: Naalak Tayeb d. h. „ist Ihre Fuß-

ſohle wohl:" Dadurch wollen ſie andeuten: „haben ſie noch Kräfte genug, ſo viel herumzugehen, als ſie wollen? „und treffen ſie jemanden zum erſtenmale nach dem Tode eines nahen Anverwandten an, ſo fallen ſie neben ihm auf ein Knie nieder und wiederholen in einem heulenden Tone als ein Klagegeſchrei: ‚Fi' Sabil Allah, fi' Sabil Allah,' buchſtäblich: „auf dem Wege Gottes." Hierdurch deuten ſie an, daß der Verſtorbene auf dem rechten Wege Gottes gegangen ſey, und daß er den göttlichen Schutz zu erlangen hoffen dürfe. Alsdann heben ſie die Perſon, ſey ſie eine Mannsperſon oder ein Frauenzimmer bei der Hand auf und die gewöhnliche Begrüßung findet zwiſchen ihnen ſtatt.

Mit einigem Erſtaunen bemerkte ich, daß in einem anerkannt mahomedaniſchen Lande der gewöhnliche Gruß: Salamun aleykum ganz außer Gebrauch war. Die gewöhnliche Begrüßung iſt das Wort: Tayeb? (wohl?) das ſie mehrmals wiederholen, bloß die Geiſtlichen ſagen bisweilen: Salam Salam, ohne weiter ein Wort hinzuzuſetzen, aber nie erhalten ſie, wie es unter Mahomedanern Sitte iſt die Antwort: Aleykum eſſalam. Die gewöhnliche Antwort iſt: „Tayeb ent Tayeb? wohl, befinden ſie Sich wohl?" Die Mitglieder der Familie des Mek's begrüßt man mit der Aeußerung: „Ya Arbab" (plur. von Rab, Herr). Sie führen den Tittel Ras, das Haupt bedeutet, als Ras Edris, Ras Mohammed u. ſ. w. welcher in allen dieſen Ländern gewöhnlich iſt; von hieraus ſcheint der nämliche Titel nach Habeſch ge-

kommen zu seyn. Die Regierung wird mit dem pomphaften Titel es Saltane belegt, der nicht von dem regierenden Häuptlinge, sondern von der Regierung überhaupt gebraucht wird.

Ich habe mich zu kurze Zeit zu Berber aufgehalten, um Augenzeuge von ihren besondern Gebräuchen bei Hochzeiten, Begräbnissen, Beschneidungen u. s. w. seyn zu können, welche ohnstreitig von den ächten mahomedanischen Gebräuchen, so wie sie durch den Koran vorgeschrieben sind, abweichen. Bei dem Tode einer Person schlachten sie gewöhnlich entweder ein Schaaf, oder wenn die Verwandten reich sind, eine Kuh oder ein Kameel. Während unsers Aufenthaltes in Edris Hause schlachtete er eine Kuh für Einen seiner Anverwandten, der vor mehrern Monaten zur Zeit der Hungersnoth gestorben war, wo man unmöglich eine Kuh zum Schlachten zu diesem Zwecke hatte finden können. Man ließ fast alle Geistliche von Ankheyer kommen, um in einem besondern Zimmer einige Stellen aus dem Koran vorzulesen. Eine große Anzahl von Frauenzimmern versammelte sich in einem andern Zimmer, sang zur Tamburine und heulte auf eine schreckliche Art den größten Theil der Nacht hindurch. In dem Hofraume wurden viele Arme mit Brod und dem gebratenen Fleische der Kuh bewirthet; die ausgesuchten Stückchen wurden jedoch Edris Freunden gereicht.

Ich habe mehr als einmal der Fakirs *) oder Mönche (Geistliche) erwähnt. Sie sind auch unter dem

*) Fakir bedeutet einen Armen (vor dem Herrn).

Namen Fakih, d. h. eines Geſetzes Gelehrten bekannt*). Es giebt wenige angeſehene Familien, die nicht einen Sohn oder Anverwandten hätten, der ſeine Jugend dem Studium des Geſetzes widmet. Im zwölften oder vierzehnten Jahre ſchickt man ihn in eine der benachbarten Schulen, worunter die von Damer auf dem Wege nach Schendy, Mograt**) und von Sheygya gegenwärtig die berühmteſten ſind. Man lehrt ſie da leſen und ſchreiben, und ſo viel aus dem Koran und einigen andern Gebetbüchern auswendig lernen als ihr Gedächtniß zu behalten vermag***). Man lehrt ſie das Geheimniß, Amulette oder Zauberformeln zu ſchreiben; im zwanzigſten Jahre ſehnen ſie ſich wieder nach Hauſe zurück, wo ſie ſich den Schein einer groſſen Rechtſchaffenheit in ihrem Betragen und einer ſtrengen Sittlichkeit geben, die jedoch wenig mehr iſt, als daß ſie öffentlich keinen Tabak rauchen und keine Buza trinken und keine lüderlichen Häuſer beſuchen.

---

*) Zu Tekake in Mograt lebt ein Stamm von Fokaha (Plur. von Fakih) die Scherifs (Adelige) und von den Abaſſiden abzuſtammen vorgeben (Schorafa mim bani Abbaß).

**) Zu Wady Heyſab, einem Dorfe am Nil in Mograt, zwei und eine halbe Tagereiſe von Berber lebt jetzt ein berühmter Fakih, der eine groſſe Anzahl Schüler hat.

***) Ich habe mehrere Fakaha zu Berber und Damer geſehen, die den ganzen Koran auswendig wußten.

Bisweilen schreiben sie Amulette auf ein Stück Papier, das, wenn es der unglückliche Liebhaber verschlingt, den Gegenstand seiner Liebe zwingen, soll seinen Bitten Gehör zu geben. Es giebt Fakirs, die wegen dieser Liebesrecepte besonders berühmt sind; Andere stehen wegen Fiebervertreibungen in großem Rufe u. s. w. Ich besitze zwei Amulette, wovon ich das Eine zu Berber, das Andere zu Damer bekam. Setzt man zu jenem den Eigennamen, so kann kein Frauenzimmer seiner Zauberkraft widerstehen; wenigstens versicherte mich dieß der Fakir Mansur, von dem ich das Geheimniß für eine Schnur hölzerner Perlen kaufte, aber ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, seine Wirksamkeit zu versuchen. Das zweite Amulet sollte den Besitzer gegen Wunden schützen *)

Die Bewohner von Berber scheinen ein gesunder Menschenschlag zu seyn. Es scheint daselbst wenig Schwächlinge zu geben, und da der Ort auf der Gränze der Wüste liegt, so ist die Luft sicher gesund. Man erzählte mir von einem Fieber, Warde genannt, von Woid (Rose) das epidemisch zu seyn scheint, oft tödlich ist. Die Einwohner von Dongola sind ihm sehr ausgesetzt; es stellt sich zur Zeit der großen Wasserfluth ein, erscheint aber nicht alle Jahr. Die Pest ist unbekannt und so viel ich auf meiner vorigen Reise durch Nubien erfahren, habe ich Ursache anzunehmen, daß sie den Catarakt von Assouan nie überschreitet. Die

*) Der Verfasser hat die beiden Amulette abdrucken lassen.

Blattern richten große Verheerungen an, sobald sie ausbrechen. Im vorigen Jahre kam noch die Hungersnoth dazu, und es starben sehr viele Menschen. Sie waren durch die Bewohner von Taka dahingebracht wurden, die von den Souakin-Kaufleuten angesteckt worden waren, und verbreiteten sich über das ganze Land den Nil hinauf Sowohl Erwachsene als Kinder wurden davon befallen; man bemerkte sogar, daß die letzten nicht so viel davon litten und daß Mehrere glücklich durchkamen. Ungefähr ein Drittheil von den mit dem Blattern Befallenen genaßen, aber sie trugen die Spuren auf ihrer Haut, besonders an den Armen und im Gesichte, die mit zahllosen Flecken und Narben bedeckt waren; nur in sehr wenigen Fällen ist die Krankheit von einer milden Beschaffenheit, oder sie läßt nur wenige Narben zurück. Die Einimpfung, Dak-el-Jedri, ist bekannt, aber nur wenig im Gebrauche; man glaubt, sie gewähre nur geringe Vortheile. Den Einschnitt macht man gewöhnlich in's Bein. Von Temsah's (unsers Wirthes) zahlreicher Familie starben in wenig Monaten zwei und funfzig Personen, und während ich dieß schreibe (Kahira im December 1815), erfuhr ich von einigen Handelsleuten, daß dieselbe Krankheit wieder ausgebrochen ist, und beinahe die ganze Familie Edris (mit eingeschlossen) daran gestorben ist. Ihr einziges Mittel gegen die Blattern besteht darin, daß sie den ganzen Körper täglich drei bis viermal mit Butter reiben und ganz eingeschlossen leben. Alle acht bis zehn Jahre sucht sie gewöhnlich diese Krankheit heim. Sie fürchten sich weit mehr davor, als die Levantiner

vor der Peſt; eine große Menge Einwohner wandert nach den Gebirgen aus, um der Anſteckung zu entgehen. In Aegypten habe ich behaupten gehört, daß die Blattern in den Negerländern wegen der Dicke der Haut gefährlicher wären als anderwärts, indem das Fieber durch den Widerſtand einer ſolchen Haut gegen die Wirkungen des Gifts bei'm Durchbrechen vermehrt würde. In Anſehung der Negerſclaven mag dieß wahr ſeyn, aber zu Berber iſt es nicht wahrſcheinlich wo die Haut der Menſchen eben ſo weich als die unſrige iſt. Ich habe wenige Beiſpiele von Ophthalmie geſehen. Veneriſche Krankheiten ſollen gewöhnlich ſeyn, wenn aber dieß der Fall iſt, ſo ſcheinen ihre Folgen doch nicht ſo ſchädlich als in Aegypten zu ſeyn; denn ich habe nirgends ſo angefreſſene Geſichter oder verſtümmelte Naſen bemerkt, welche im nördlichen Nilthale ſo gewöhnlich ſind.

Die Meyrefab ſind theils Schäfer theils Ackerbauer. Nach der Ueberſchwemmung beſäet man alles Erdreich, das überſchwemmt worden iſt, mit Dhurra und etwas wenig Gerſte. Gerade vor dem Säen gräbt man den Boden mit dem Spaden um. Der Pflug iſt bei ihnen nicht gewöhnlich; im vorigen Jahre machte ein Aegypter zum erſtenmal davon Gebrauch. Die Einwohner haben ſehr wenig Waſſerräder; es giebt ihrer nicht mehr als vier bis fünf in den Bezirken von Ankheyre und Haſſa. Sie ſäen jährlich bloß einmal, und da die Ufer des Nils ſehr hoch ſind, ja im Ganzen höher als in Oberägypten, ſo bleiben viele

Strecken anbaubaren Landes unüberschwemmt. Der Mangel wird nicht häufig, wie in Oberägypten, durch künstliche Bewässerung ersetzt, um mehrere Aerndten auf demselben Felde zu erhalten; man sieht daher nicht ein, daß das Land oft von Hungersnoth heimgesucht wird. Dieß ereignete sich das Jahr vor meiner Ankunft, wo ein Moud Dhurra einen halben Spanischen Dollar galt. Das Land scheint jedoch vor eben nicht sehr langer Zeit sich in einem blühendern Zustande des Anbaues befunden zu haben, als gegenwärtig; denn ich bemerkte auf den Feldern Spuren von tiefen Kanälen, die jetzt ganz vernachläßigt sind, obschon durch sie sogar ein Theil der daranstoßenden Wüste urbar gemacht werden könnte.

Dhurra ist das Haupterzeugniß des Bodens und das vorzüglichste Nahrungsmittel sowohl für Menschen als für das Vieh. In Berber säet man keinen Waitzen und auch in den benachbarten Ländern findet man sehr wenig. Die Dhurra ist von derselben Art wie in Oberägypten, allein die Stengel sind weit höher und stärker; sie erreichen oft eine Höhe von sechzehn bis zwanzig Fuß. Von Gemüßen wächst nichts als Zwiebeln, welsche Bohnen (Lubich), die eßbare Malve oder Bamieh*) und die Melukhyeh, die alle in Aegypten gewöhnlich sind. Obst wird gar nicht gebaut, und wenn man mich recht berichtet hat, so ist der Lotus Nebek der wild wächst, der einzige bekannte Obstbaum.

*) In allen diesen Ländern heißt die Bamieh Weyke.

Die Berberis halten eine große Menge Vieh von der besten Art, das man im Winter und Frühlinge nach dem Regen auf den Gebirgen der Bisharie weidet, wo die Hirten wie die Beduinen in Hütten und Zelten leben. Während der letzten Zeit des Frühlings frißt das Vieh die wilden Kräuter, die zwischen den Dhurrastoppeln so dick wie auf einer Wiese wachsen. Im Sommer, wo das Gras verdorrt ist, und wo es auf den Gebirgen fast keine Weide giebt, füttert man es zu Hause mit den trocknen Stängeln und Blättern der Dhurra. Der Hauptreichthum der Hirten besteht in Kühen und Kameelen. Sie haben auch Schaafe und Ziegen; da aber während der letzten Hungersnoth der größte Theil derselben geschlachtet worden ist, so sind sie jetzt nicht zahlreich. Die Kühe sind von mittler Größe und nicht stark gebauet; sie haben kleine Hörner und auf dem Rücken an der Vorderschulder sitzt ein Fettklumpen. Diese Art ist in Aegypten unbekannt; in Dongola findet man sie zuerst, und man sieht am ganzen Nil hinauf bis Sennaar keine andern. Die Kühe die auf den Schlachtgemälden an den Mauern verschiedener alter Tempel in Oberägypten abgebildet sind, haben denselben Auswuchs. Die nämliche Art habe ich auch in Hedjaz gesehen. Kühe hält man um der Milch willen, vorzüglich aber wegen ihres Fleisches und man braucht nur wenige zum Drehen der Wasserräder.

Die Kameele sind von der besten Zucht, weit stärker und zu Anstrengungen geeigneter als die berühmte-

ſten Arten in Oberägypten; ihre Dromedare übertreffen alle, die ich in den Syriſchen und Arabiſchen Wüſten geſehen habe. Die Kameele haben ein ſehr kurzes Haar und nirgends an ihrem Körper Büſchel. Das Hedjin oder Dromedar iſt von keiner von dem Laſtkameele verſchiedenen Art; man wendet aber ſehr viel Sorgfalt auf ſeine Zucht, und ein Araber reiſet mehrere Tage weit, um ſein weibliches Dromedar durch ein berühmtes männliches belegen zu laſſen. Jetzt iſt eine ſtarke Nachfrage nach Kameelen für die Märkte Aegyptens; der Paſcha kauft ſie auf, um ſie mit Armeevorräthen nach Arabien zu ſchicken, und alle Monate ziehen drei bis vierhundert durch die Wüſte; gleichwohl koſtet hier ein Kameel nicht mehr als acht bis zwölf Dollars, ob es ſchon zu Daraou für dreißig bis vierzig und zu Kahma für funfzig bis ſechzig Dollars verkauft wird.

Die Schaafe haben in dieſen ſüdlichen Ländern keine Wolle, ſondern ſind mit einem dünnen kurzen Haare bewachſen, das dem Ziegenhaare gleicht: daher legen die Einwohner wenig Werth darauf und halten Schaafe bloß um des Fleiſches willen. Faſt jede Familie hat zwei Eſel; ſie ſind von einer ſtarken Art, und man braucht ſie vorzüglich, um den Ertrag der Felder nach Hauſe zu ſchaffen und die ſalpeterartige Erde, Sabakha genannt, herbeizuholen, die man im Gebirge erhält. Kurz vor dem Säen beſtreuen die Einwohner ihre Aecker mit dieſer Erde, ich konnte aber nicht erfahren, ob ſie damit düngen oder der Fettigkeit des Bodens Einhalt thun. Nach Aegyptiſchen Eſeln

ist starke Nachfrage, weil sie schneller laufen als die einheimischen. Die Vornehmen bedienen sich derselben zum Reiten, und sie werden bei der Ankunft jeder Carawane reißend weggekauft, Pferde sind zahlreich; jede angesehene Familie hat wenigstens Eines; Mehrere zwei bis drei. Die Araber in den Nubischen Ländern reiten bloß Hengste. Die Meyrefab stellen in ihren Kriegen mit ihren Nachbarn eine große Menge Reiterei in's Feld, welche gewöhnlich das Treffen entscheidet. Die Pferde sind von der Dongola Zucht, die, wie ich schon in meiner Reise nach diesem Lande hin erwähnt habe, eine der schönsten Arten von der Welt ist. Man füttert sie mit Dhurra, und ihre getrockneten Blätter dienen statt Stroh oder Heu; im Frühjahre waidet man sie mehrere Wochen lang in der grünen Gerste. Ein Pferd kostet funfzehn bis vierzig Dollars. Sie heißen nicht Hoszan, wie in Aegypten, sondern Hafer. Die Sättel, die von der nämlichen Gestalt wie die in Dongola, Sennaar und Habesch sind, haben einige Aehnlichkeit mit jenen der Europäischen Reiterei: vorne haben sie einen hohen Knopf, der sich vorwärts auf dem Halse des Pferdes hinbeugt. Wenn sie in's Feld rücken, werden der Rücken, die Seite, der Hals und die Brust der Pferde mit Stücken wollenen Zeuchs bedeckt, die dick mit Baumwolle ausgestopft sind, wodurch sie gegen die Lanze und das Schwerdt undurchdringlich seyn sollen. Sie heißen Lebs und diesen Namen giebt man einer ähnlichen Decke, welche die östlichen Beduinen brauchen; allein die der Meyrefab's sind netter und leichter gearbeitet, ob sie gleich stärker sind.

Fast alle Einwohner von Berber verwenden die Zeit, welche sie nicht zum Feldbau brauchen, auf Handelsgeschäfte; der Ort ist auf diese Art ein Hauptmarkt für den südlichen Handel worden, um so mehr, da alle Carawanen von Sennaar und Shendy nach Aegypten hindurchzieben müssen. Berber selbst treibt Handel mit Aegypten und mehrere kleine Carawanen werden hier befrachtet und brechen von hier auf, ohne auf Zufuhren von südlichen Märkten zu warten. Fast jeder Artikel des Negerhandels kann mit Einschluß der Sclaven, zu Berber funfzehn bis zwanzig Procent theurer als zu Shendy abgesetzt werden. Berber hat einen öffentlichen Marktplatz, allein die letzte Hungersnoth, und die durch die Blattern veranlaßte große Sterblichkeit haben eine einstweilige Stokkung veranlaßt, die zur Zeit unserer Ankunft noch nicht gehoben war.

Das gewöhnliche einheimische Zahlungsmittel zu Berber und von da den ganzen Weg nach Sennaar hin, ist Dhurra und Spanische Dollars; jede Sache von geringerm Werthe hat ihren in Dhurra bestimmten Preis; die Dhurra wird nach Selgas oder Händevoll gemessen. Achtzehn Selgas machen einen Moud oder ein Maaß, ein Selga ist so viel als man auf die flache ausgestreckte Hand eines erwachsenen Mannes zusammenhäufen kann. Man kann sich leicht denken, daß oft Streitigkeiten zwischen Käufer und Verkäufer wegen der ungleichen Größe ihrer Hände entstehen; in einem solchen Falle ersucht man gewöhn-

lich einen dritten, die Dhurra zu messen; zehn Mouds bezahlt man jetzt mit einem Dollar. Wenn eine ansehnliche Menge von Dhurra gemessen werden soll, so mißt man vorher den Inhalt einer hölzernen Schaale oder eines andern Gefäßes nach Händevoll, und dieß Gefäß wird dann gebraucht. Sie haben zwar Mouds oder hölzerne Gefäße, aber niemand traut ihnen; man giebt daher dem Handmaaße immer den Vorzug. Außer der Dhurra giebt es noch einen andern Stellvertreter der Zahlung und dieß ist der Dammour, ein grober Baumwollener Zeuch, der in der Nachbarschaft von Sennaar verfertigt und vorzüglich von den Bewohnern dieses Landes zu Hemden gebraucht wird; ein Stück Dammour ist gerade zu einem Hemde für einen erwachsenen Mann hinreichend; dieß heißt Tob oder Thob Dammour. Bei meinem Aufenthalte zu Berber bezahlte man zwei Tob mit einem Dollar. Der Tob Dammour wird in zwei Ferde Dammour eingetheilt; der Ferde macht eine lange Serviette, welche die Sclaven zum Binden um den Unterleib brauchen. Der Ferde enthält zwei Fittige, die zu weiter nichts als zu Zahlungsmitteln dienen; so errinnere ich mich, daß ich etwas Tabak mit einem Fittige gekauft habe. Dhurra ist aber gewöhnlich das beliebteste Zahlungsmittel, weil die Verkäufer den Dammour nicht immer zum wahren Marktpreise nehmen wollen; und dieser ändert sich überdieß bei der Ankunft jeder Carawane aus dem Süden. Sclaven, Cameele, Pferde, so wie alle Artikel von großem Werthe werden in Dollars oder Tob Dammour bezahlt; der Mäkler aber nimmt seine Ge-

büren in Dhurra, die er sogleich in Dollars umsetzt. Im Handel heißen zwei Realen oder Dollars Kesme; vier Mithkal; acht oder eine halbe Unze Noßfwokye und sechzehn Puma oder Wokye. Diese Benennungen waren ursprünglich von dem Goldgewicht entlehnt, indem eine Unze Gold gewöhnlich gegen sechzehn Dollars werth war, jetzt aber sind dieß bestimmte Benennungen worden, und sechzehn Dollars heißen Wokye, wenn auch die Unze Gold achtzehn bis zwanzig Dollars gelten sollten, wie es der Fall bei meinem Aufenthalt zu Berber war.

In Kordofan sind außer Dhurra und Dokhen das gewöhnliche Zahlungsmittel kleine Stücke Eisen, die zu Lanzen, Messern, Aexten u. s. w. verarbeitet werden. Außer diesen Eisenstücken werden auch bei größern Geschäften, Kühe als Stellvertreter des Geldes gebraucht und gehen auf diese Art beständig von einem Besitzer zum Andern über.

Ich werde mich ausführlicher in die verschiedenen Gegenstände des Negerhandels einlassen, wenn ich auf den Markt zu Shendy komme. An beiden Orten handelt man mit denselben Waaren; jedoch ist zu Berber der Handel bei weitem nicht so lebhaft als zu Shendy, weil jenes mit keinem südlichen Staate, Shendy ausgenommen, in unmittelbarem Verkehre steht; dieß Letzte hingegen wird von Sclavencarawanen aus allen Erdgegenden besucht, und ist jetzt südlich von Aegypten und östlich von Darfur vielleicht die erste

Handelsstadt in Afrika. Alle Sclaven und alle andere Artikel zum Verkaufe kommen von Shendy auf den Markt zu Berber; doch geben die Aegyptischen Kaufleute oft diesem Markte trotz den vermehrten Kosten vor den südlichern den Vorzug, weil sie ihre Geschäfte schneller beendigen und die erste Gelegenheit zu ihrer Rückreise durch die Wüste benutzen können. Während meines Aufenthalts zu Berber brach eine Carawane nach Daraou auf, die aus ungefähr zweihundert und funfzig Kameelen und zwanzig Sclaven bestand, da mehrere von meinen Reisegefährten ihre Waaren verkauft hatte, so kehrten sie mit ihr zurück. Jedoch ist der Markt zu Berber nur mit einer geringen Quantität Waaren versehen und eignet sich bloß für die Aegyptischen Handelsleute mit kleinen Capitalien.

In Oberägypten werden die Carawanen von Berber gemeiniglich Sennaarcarawanen genannt; denn da die Aegypter wenig Kenntnisse von den südlichen Ländern haben, so theilen sie alle von daher kommenden Carawanen in zwei Classen, in die von Darfur und Sennaar, je nachdem sie von der westlichen oder östlichen Wüste her Aegypten betreten. Die Letzten enthalten die Carawanen von Sennaar, Shendy, Berber, Mahaß und Seboua. Jede Carawane, die von Süden her zu Berber anlangt, hält sich eine zeitlang da auf, um gute Führer anzunehmen und andere Vorbereitungen zur Reise durch die Wüste zu treffen. Mehrere von den Ababdes haben sich hier angesiedelt und sind stets zur Unternehmung der Reise

bereit; für zwanzig Dollars schlägt keiner die Begleitung einer Carawane aus, und sie dienen sowohl zu Führern als zu Beschützern. Viele Handelsleute sind mit dem Wege genau bekannt, allein wenn sie nicht von einem Ababde begleitet wären, so würden sie von jedem Beduinen des nämlichen Stammes ausgeplündert werden, der ihnen unterwegs begegnete. Die Carawanen müssen zu Berber einen Durchgangszoll an den Mek erlegen, dessen Bezahlung von einem jeden mehrere Tage Zeit erfordet. Der Mek erhebt von jeder Person, die aus Aegypten kommt, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Ladungen oder Kameele, die sie bei sich hat, ohne darauf zu sehen, ob sie Herr oder Diener ist, fünf Tob Dammour; an seine Beamten muß ein Tob und an seine Sclaven auch ein Tob bezahlt werden, und wenn die Häupter der Bisharein von den Stämmen Are-ab und Ali-ab oder ihre Verwandten hier eine Carawane antreffen, so verlangen sie noch einen Tob mehr; diese Foderungen macht man, weil die Bisharein Herrn der Wüste von hier bis zu den Brunnen Naby sind; nördlich von Naby wird das Land zu der Herrschaft der Ababdes gerechnet; man kann daher behaupten, daß es zu Aegypten gehört, weil die Ababdes der Regierung von Aegypten zinsbar sind. Die sieben Tobs werden von dem Mek eingesammelt, der unter seine Leute ihren Antheil vertheilt; die Bisharein erheben ihren Tob selbst, und wenn keiner zugegen ist, so bezahlen die Carawanen nichts für ihre Rechnung. Seine Bezahlung nimmt der Mek entweder in Dollars oder

in Dammur; wenn aber die Leute von der Carawane bei ihrer Ankunft kein baares Geld bei sich haben, welches oft der Fall ist, da sie häufig den letzten Heller für Waaren ausgeben, ehe sie Aegypten verlassen, so nimmt er Waaren, aber für einen von ihm selbst bestimmten Preis. Die Ababdes bezahlen keinen Durchgangszoll, weil sie selbst, wie man sagt, „Ahl Soltane" oder ein unabhängiges Volk in ihren eigenen Gebirgen sind, und nach ihrer Meinung kein Häuptling von dem Andern etwas als Zoll mit Ehren erheben kann. Die Sache verhält sich aber folgendermaaßen: die Bewohner von Berber fürchten sich vor ihnen, weil, wenn ein Streit zwischen ihnen und den Ababdes entstände, die Letzten von ihren Gebirgen herabkommen, räuberische Einfälle gegen Berber hin machen und in der Nacht Vieh und Sclaven fortschleppen würden Die Bisharein er Handelsleute ziehen auch zollfrei durch, aber ihre Anzahl ist sehr gering; diese Straße besuchen bloß drei bis vier Kaufleute von ihrem Stamme.

Der Mek erhebt keinen fest bestimmten Zoll von den Carawanen, die aus dem Süden anlangen und hier die Wüste betreten, weil diese Handelsleute aus der Hauptstadt seines Oberherrn kommen; von jedem Reisenden erhält er aber einige kleine Geschenke, die mit der Anzahl ihrer Kameelladungen und Sclaven im Verhältniß steht.

Die hier erwähnten Zölle sind nicht die Einzigen, welche der Mek und sein Anhang erhebt. Sie erkun-

digen sich nach den einzelnen Waaren, welche jeder Handelsmann aus Aegypten mitbringt, und dann fodern sie außerdem, was ihnen zukömmt, noch Geschenke. Den Mek unterstützen bei seinen Erkundigungen die Handelsleute selbst, die einander verrathen, um sich bei ihm einzuschmeicheln. Die erste Woche unsers Aufenthalts zu Berber vergieng in steten Bemühungen von Seiten des Mek, mancherlei Geschenke zu erhalten und in entsprechenden Anstrengungen von Seiten der Handelsleute, sie zu vereiteln. Da man mich bei der Carawane immer für einen sehr armen Mann gehalten hatte, so verlangte der Mek von mir anfänglich bloß drei Dollars, als er aber nachher ersahe, ich habe einige Dollars in meinem Gürtel, so mußte ich ihm noch einen vierten geben, fürchtete er sich nicht vor dem mächtigern Oberhaupte von Shendy und vor der gänzlichen Unterbrechung des Transporthandels über Berber, so würde er in seinen Foderungen gegen die Handelsleute sicher noch weit härter verfahren. Sein jährliches Einkommen von den Carawanen rechne ich auf drei bis viertausend Spanische Dollars. Dieß Geld verwendet er auf die Unterhaltung einer großen Menge von Sclaven, Pferden und schönen Dromedaren, und auf die tägliche Beköstigung von etwa funfzig Personen, die zu seinem Haushalte gehören und von Fremden. Auch muß er häufig Geschenke an seine Anverwandten und seine Anhänger machen, um seinen Einfluß auf sie zu vermehren. Daher hat er sich nie einen bedeutenden Schatz sammeln können.

Den reichsten Mann zu Berber nach dem Mek zeigte man mir mit der Bemerkung, daß er gegen zweitausend Dollars im Vermögen habe, die er im vorigen Jahre während der Hungersnoth dadurch gewonnen, daß er gerade einen vollen Kornboden gehabt. Die meisten Einwohner, die man unter die angesehenen rechnet, besitzen jeder mit Einschluß des Werths des Viehs, Hausgeräthes u. s. w. drei bis sechshundert Dollars.

Berber hat wenigen Handelsverkehr, ausgenommen mit Daraou und Schendy. Man erzählte mir, vormals seyen Carawanen von da nach Dongola aber nicht am Nil hinab gereiset, weil sie fast des Zolls wegen bei jedem Dorfe angehalten worden wären, sondern über die Gebirge auf dem westlichen Ufer des Flusses. Seit dem die Rebatak Araber mit allen ihren Nachbarn im Kriege gelebt, haben sie diesen Weg beständig beunruhigt, man hat sie daher aufgegeben. Gegenwärtig treibt man den Verkehr mit Dongola bloß über Shendy, von wo aus die Carawanen ihren Weg in gerader Richtung über die Gebirge nehmen. Es haben sich hier mehrere Kaufleute aus Dongola niedergelassen, die hauptsächlich mit Datteln und Tabak handeln; ihre Weiber und Sclaven stehen in dem Rufe, daß sie den besten Buza machen. Die Bisharein Beduinen und die Ackerbauer auf den Ufern des Flusses Mogren, (Bruce's Mareb) kommen nach Berber, um Dammour zu kaufen. Von den Aegyptischen Kaufleuten kaufen

ſie Perlen, Spießglas, Muscatnüſſe und die mancherlei Beſtandtheile, die man zur Zubereitung des wohlriechenden oben ſchon erwähnten Fettes braucht. Gelegentlich langen auch Carawanen von Taka über die öſtlichen Gebirge an, welches eine Reiſe von zehn bis zwölf Tagen iſt, um dieſelben Artickel einzukaufen oder ſie gegen Ochſenhäute und Kameele umzutauſchen. Kleine Carawanen, die vorzüglich aus Biſharein beſtehen, treffen auch von Suakin ein, welches eine Entfernung von zehn Tagereiſen iſt, und bringen Gewürze und Indiſche Manufakturwaaren vorzüglich Cambriks mit. Dieſer Weg wird nicht von fremden Kaufleuten beſucht, weil ſie ſich vor der Verrätherei der Biſharein fürchten; im Falle ſich aber zu Berber Pilgrimme auf ihrer Reiſe nach Mekka befinden, wenn Eine von dieſen Caravanen ſich auf den Rückweg macht, ſo ſchlagen ſie oft denſelben Weg ein, auf welchem es Waſſer in Menge giebt. Der gewöhnliche Weg der Negerpilgrimme geht jedoch entweder an den Ufern des Nils hin oder über Taka, wovon ich nachher ſprechen werde. Ich war ſelbſt einigermaaßen willens, die Reiſe nach Taka zu unternehmen, von wo aus ich mir mit der Hoffnung ſchmeicheln konnte, in der Richtung von Maſſouah die nördlichen Gränzen von Habeſch zu erreichen. Da mehrere Leute zu Berber waren, die aus Sennaar gekommen und ſich meine Reiſegefährten bei ihnen nach meinem vorgeblich verlornen Anverwandten erkundigten, ſo ſtimmten alle darin überein, daß ſich damals zu Sennaar kein Weißer befände; ich mußte daher zu dem Einfalle meine Zuflucht nehmen, daß er

es wieder verlassen habe und nach Habesch gereiset sey. Auf diese Art war ich im Stande, Erkundigungen über den Weg durch die Wüste nach Taka und nach Souakin einzuziehen, ohne Verdacht zu erregen; meine Reisegefährten drangen sehr in mich, in der letzten Richtung zu reisen und zu Berber so lange zu warten, bis sich eine günstige Gelegenheit zeige, dahin aufzubrechen. Ohnstreitig würden sie sich gefreut haben, wenn sie mich eine so augenscheinlich gefährliche Reise hätten unternehmen sehen, weil sie glaubten, daß wenn ich umkäme, sie meiner gänzlich loß seyn würden; denn sie konnten sich nicht einer geheimen Besorgniß erwehren, daß, wenn ich je nach Aegypten zurückkäme, ich Gelegenheit finden könnte, mich an ihnen wegen ihres Betragens gegen mich zu rächen. Bei genauerer Erkundigung fand ich jedoch, daß dieser Weg für Fremde ganz ungangbar sey; selbst die Bewohner von Berber fürchten sich, sich den Bisharein, ausgenommen in großer Anzahl, anzuvertrauen, die ihre Gefährten bei dem Anschein des geringsten Gewinnes ermorden; selbst Leute vom Mek empfohlen, sind nicht sicherer. Der Reisende muß stets einige kleine Waaren und Gepäck bei sich haben, um unterwegs Lebensmittel einzutauschen; dieß ist schon mehr als hinreichend, die Habgier der Bisharein zu erwecken und sich zum Schlachtopfer ihrer Verrätherei zu weihen. Bei meinen Nachforschungen bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß vor etwa fünf bis sechs Jahren jemand aus Aegypten nach Berber gekommen sey, den man für einen Christen gehalten, weil er Bemerkungen über seine Reise

niedergeschrieben habe *). Man erzählte, er habe dem Mek ansehnliche Geschenke gemacht, der ihn dringend an eine kleine Gesellschaft Bisharein empfohlen; in ihrer Gesellschaft brach er nach Suakin auf, unterwegs aber wurde er von ihnen ermordet; als sie wieder nach Berber kamen, kauften sie den Frieden für ein kleines Geschenk bei dem Mek.

Nachmals erfuhr ich, vor acht bis zehn Jahren sey jemand, der sich öffentlich für einen Christen ausgegeben, sehr wenig Arabisch gesprochen habe, und auf seinem Wege von Norden (ich glaube aus Aegypten) durch Sennaar gereiset sey, von den Arabern in den Gebirgen zwischen Sennaar und Habesch aber nicht auf der Carawanenstraße ermordet worden. Zu Shendy erkundigte ich mich nach einem solchen Reisenden, aber niemand wußte etwas von ihm. Wäre er auf der westlichen Carawanenstraße von Darfour und Kordofan hergekommen, so glaube ich, ich müßte etwas von ihm gehört haben, weil weiße Leute (und dieser Mann sollte ein Weißer gewesen seyn) in dieser Erdgegend weit mehr Aufmerksamkeit erregen, als auf dem Wege von Aegypten aus, und Einige von den Reisenden aus Kordofan, wovon ich Mehrere zu Shendy kennen lernte, müssen ihm gesehen haben. Ich hörte nicht, daß man ihn in seinem Tagebuch schreiben gesehen hatte.

*) Wenn man einen Reisenden Bemerkungen niederschreiben sieht, so ist der hier und auch in Aegypten gewöhnlich Ausdruk: „er schreibt das Land nieder."

Das glückliche Unternehmen eines Reisenden in dieser Weltgegend hängt größtentheils, ja ich kann sagen, gänzlich von seinen Führern und Mitreisenden und von ihrer günstigen Stimmung gegen ihn ab. Ist er nicht ganz mit der Landessprache vertrauet, so wird es ihm viel Mühe kosten, taugliche Personen zu seinen Führern oder Begleitern zu wählen, oder den Schlingen zu entgehen, die ihm Boßheit oder Verrätherei in den Weg legt; vergebens schmeichelt er sich mit der Hoffnung, daß ihm das Glück rechtschaffene oder freundschaftlich gesinnte Menschen zuführen werde, die zu selten sind, als daß er darauf bei der Zurüstung einer Reise durch diese Länder rechnen könnte. Der Reisende muß sich als von einigen der nichtswürdigsten Menschen umgeben betrachten und sich glücklich schätzen, wenn er darunter einige nicht so Verworfene endeckt als die Uebrigen sind, auf welche er sich einigermaßen verlassen und welche er zu seinen Absichten gebrauchen kann. Diesen Zweck erreicht er jedoch nie anderes, als wenn er ihren Vortheil mit seiner Sicherheit in Uebereinstimmung bringt. Vorzüglich muß er sich in acht nehmen, daß man ihn nicht Bemerkungen niederschreiben sieht. Ich bin vollkommen überzeugt, daß, wenn mich meine Reisegefährten mit meinem Tagebuch in der Hand entdeckt hätten, dieß zu den nachtheiligsten Gerüchten Veranlassung gegeben und alle meine Hoffnungen eines glücklichen Erfolgs vereitelt haben würde. Auf der Reise durch die Wüste ward es mir weit leichter, meine Beobachtungen niederzuschreiben, als während meines Aufenthaltes zu Berber. Da ich auf einem guten Esel

ritt, eilte ich gewöhnlich vor der Carawane voraus und stieg dann unter einem Baume oder einem Felsen ab, wo ich unbemerkt blieb und scheinbar nur damit beschäftigt war, meine Pfeife zu rauchen, bis die Carawane heran kam, allein zu Berber und auch zu Shendy war ich oft in großer Verlegenheit, wie ich mich den Leuten entziehen sollte, die mich in dem Hause, worin ich wohnte, umgaben, und es war nicht sicher, so weit vom Dorfe weg auf das Feld zu gehen, daß man mich nicht hätte sehen können. Bei meinen Aufenthalte in diesen Ländern war es für mich das Unangenehmste, auf diese Art stets von Leuten umringt zu seyn; vielleicht hätte ich dieser Unannehmlichkeit einigermaaßen entgehen können, wenn ich eine Wohnung für mich genommen hätte, die ich mir ohne Mühe zu verschaffen im Stande gewesen wäre, allein dann würde ich ganz ohne Schutz in dem Hause eines Fremden gewesen seyn, der mich leicht noch schlechter behandelt hätte, als meine Reisegefährten; auch würde ich den ganzen Tag von Besuchen, die Geschenke bettelten, auf eine grausame Art bestürmt worden, und mein weniges Gepäck würde noch weit unsicherer gewesen seyn. Indem ich aber bei meinen alten Reisegefährten von Daraou blieb, wurde meine Person nicht so sehr bemerkt, als wenn ich allein gewohnt hätte; auch waren meine Ausgaben nicht so groß; ich erhielt ebenfalls einen großen Theil der Nachrichten über die Betreibung des Handels auf diese Weise und fand mich einigermaaßen durch das Ansehen meiner Reisegefährten gesichert, so wenig Lust diese auch haben mochten, mich zu beschützen oder zu begünstigen.

Kaufleute nehmen allemal lieber ihren Aufenthalt in einem angesehenen Hause und wo möglich in jenem eines Anverwandten des Oberhauptes, weil sie dann durch das Ansehen ihres Wirths geschützt sind, der jede ernstliche Beleidigung rächen würde, die seinen Gästen wiederführe. Unsere Ababde-Führer, die sich nicht vor den Zudringlichkeiten und der Frechheit der Meyrefab fürchteten, nahmen ihre Wohnung im Hause eines armen Fakir, wo sie weit bequemer und mehr nach ihrer Gemächlichkeit lebten, als wir. Auf Verlangen meiner Reisegefährten mußte ich zwei Dollars zu dem Miethzins beitragen; außerdem bezahlte ich noch einen Dollar auf meinen Antheil zu den Geschenken, die sie denen gemacht hatten, die uns verschiedenemal Gerichte von Fleisch zugeschickt hatten. Einen Dollar gab ich für Dhurra zu Futter für meinen Esel und für ein wenig Tabak. Hierzu kamen noch vier Dollars an das Oberhaupt zu Berber und drei an den Anführer der Carawane, welcher fünf verlangen konnte; fünf Dollars für den Transport meines Gepäcks und vier für die Fortschaffung meiner Wasserschläuche durch die Wüste; alles dieses machte eine so ansehnliche Summe, wenn ich sie mit dem Zustande meines Beutels verglich, aus, daß ich mich nicht enthalten konnte, über meine künftigen Aussichten einigermaaßen traurigen Gedanken nachzuhängen.

Als endlich der Tag unserer Abreise nach Shendy bestimmt war, wohin der größte Theil der Kaufleute seine Waaren schaffen wollte, machten wir zusammen unserm Wirthe Edris einige Geschenke, der nicht leicht

zu befriedigen war. Auch seine alte Frau machte einige Ansprüche; nach vielem Streiten nahm er zuletzt Waaren an Werth von zwanzig Dollars als eine Entschädigung an, daß er uns in seinem Hause vierzehn Tage lang bewirthet hatte. Unsere Gesellschaft belief sich etwa auf zwölf Personen; die tägliche Ausgaben aber betrugen sicherlich nicht über einen drittels- oder halben Dollar, denn wir erhielten, den ersten Tag ausgenommen, wo er für uns ein Lamm schlachtete, aus seiner Küche nie etwas weiter als Dhurrabrod mit Butter, wovon man eine große Schüssel voll zu Mittage und eine Andere spät in der Nacht auftrug. Da wir bloß Reisende waren und keine Sclaven bei uns hatten, so wurden unsere Speisen von dem Hausherrn zurechte gemacht; wenn aber Handelsleute auf ihrer Rückreise nach Aegypten hierher kommen, wo sie gewöhnlich von einer Menge Sklavinnen begleitet werden, so bereiten die Letztern die Lebensmittel für ihre Herrn, und der Hauseigenthümer bekommt dann bloß die Wohnung bezahlt.

Die hier von Berber mitgetheilten Nachrichten gelten größtentheils auch von Shendy und so viel ich erfahren konnte, von allen kleinen Mekthümern (Königreichen) von da bis Sennaar.

Das Land auf dem westlichen Ufer des Nils, Berber gegenüber, ist nicht angebauet, allein man erzählte mir, daß, wenn man auf dieser Seite dem Laufe des Flusses folge, man ansehnliche Arabische Niederlassun-

gen, besonders in dem Lande Mograt antreffe, das von den Rebatat-Arabern bewohnt wird. Diese sind ein unabhängiger Stamm wie die Meyrefak und dehnen sich zwei bis drei Tagereisen am Nil hin aus. Einer ihrer Hauptorte ist Bedjem, drei lange Tagereisen von Berber, welcher jetzt der Aufenthaltsort Hedjel's, des Oberhauptes von Mograt ist, der seinem Anverwandten, dem schon erwähnten berüchtigten Räuber Naym in der Regierung gefolgt ist. Durch die Plünderung der Aegyptischen Carawanen hatte der Letzte große Reichthümer zusammengehäuft, wovon er den größten Theil auf den Ankauf junger Sclavinnen verwandte; er sprach gern von den Freuden seines Harems. Gewöhnlich lauerte er den Carawanen zwischen Berber und den Brunnen Nedjeym auf, bisweilen folgte er ihnen auch bis Schigre nach. Man hatte oft auf ihn geschossen, sein starker Panzer aber schützte ihn gegen eine aus der Ferne kommende Flintenkugel; er war daher in den Ruf eines Zauberers gekommen, der mit Amuletten versehen sey, um ihn durch Sterbliche unverwundbar zu machen. Einige Fakys hatten den Kaufleuten erzählt, daß, da seine Amulette bloß gegen Bleikugeln geschrieben wären, er mit silbernen getödtet werden könne; Mehrere von den Handelsleuten schmolzen daher Spanische Dollars zu großen Klumpen zusammen, mit denen sie ihre Flinten luden. Nayms wahres Amulett bestand jedoch in dem entfernten Schießen und dem schlechten Zielen seiner Gegner. Sobald er hörte, daß ihm eine Carawane an Stärke überlegen sey, pflegte er in einiger Entfernung

halt zu machen und nachdem er einem Theile derselben befohlen hatte, sich von den Uebrigen zu entfernen, versicherte er sie, seine Absichten sey nicht gegen sie gerichtet. War es ihm nun gelungen, einen Theil abzusondern, so zerstreuete er leicht die Andern. Sein Wort hielt er jederzeit gegen diejenigen, die sich auf diese Art entfernten, und ließ ihre beladenen Kameele unangetastet weiterziehen, ob sie sich gleich vielleicht ein andermal unter den Angefallenen befinden mochten. Sein Glück ist der stärkste Beweiß von der Feigheit und Treulosigkeit der Handelsleute, die ihre Reisegefährten auf diese Art zu verlassen im Stande waren; in den Arabischen Wüsten würde ein solches Benehmen einen Stamm auf immer gebrandmarkt haben.

Gegen die hülflosen Reisenden bewieß Naym nicht so viel Grausamkeit, als man von einem Afrikanischen Räuber hätte erwarten sollen. Wenn er die Carawanen ausgeplündert hatte, so erlaubte er ihnen gewöhnlich so viel Kameele und Lebensmittel mitzunehmen, als sie zur Rückreise nach Aegypten oder Berber brauchten, und da er den größten Theil der Kaufleute persönlich kannte, so gab er ihnen oft bei der Abreise einen oder zwei Sclaven zurück. Bei Einem seiner Angriffe wurden mehrere Ababdes getödet; der ganze Stamm glühete von Rachsucht und nicht lange zuvor hatten sie Gelegenheit zur Befriedigung derselben gefunden. Die große Carawane, die im Jahre 1812 Sennaar verließ und in Begleitung der Gesandten des Paschas nach Aegypten aufbrach, ward von meh-

rern hundert bewaffneten Ababdes begleitet. Sie machten einige Tage lang zu Berber halt, um Anstalten zu ihrer Reise durch die Wüste zu treffen. Während dieser Zeit bekam der Ababde-Anführer der Caravanen in'sgeheim die Nachricht, Naym habe eine neue Braut gewählt und einen gewissen Tag zur Hochzeit bestimmt. Die Carawane erhielt Befehl, Berber den Tag zuvor zu verlassen, und der Anführer brach in Begleitung von ungefähr hundert bewaffneten Reitern auf Kameelen die Nacht zuvor auf, um, wie er vorgab, die Anzahl der Kameele zu theilen, und auf diese Art die Thiere bequemer zu Schigre mit Wasser zu versorgen. Als er eine Strecke in die Wüste hineingeritten war, nahm er nicht den geraden Weg, sondern wandte sich gegen Westen und eilte über die Gebirge nach Mograt. Als er Naymś Residenz erreichte, umringte er sein Haus und steckte es in Brand. Naym sprang heraus und wurde mit ungefähr einem halben Dutzend von seinen Leuten getödet. Seinen Kopf brachte man nach Aegypten und seine Ohren wurden an Mehammed Ali Pascha geschickt, der sich damals im Hedjaz befand. Die unglückliche Braut mußte Einen der Mörder ihres Bräutigams heirathen, der sie mit nach Aegypten brachte; nachmals erhielt sie jedoch Gelegenheit von da nach Dongola zu entkommen, und sie befindet sich wieder bei ihrer Familie zu Mograt. Naymś Schicksal hielt jedoch einen andern Räuber nicht ab, sein Nachfolger in diesen Gebirgen zu werden; derselbe heißt Kerar und ist das Oberhaupt der Ababdes von dem Stamme Aschey-

bab. Im Sommer 1814 plünderte er mehrere Caravanen, die meistens aus Bewohnern von Berbern bestanden, und nahm seinen Raub mit sich in seine Zelte in die Gebirge von Ottaby zurück. Der Pascha von Aegypten hat mehrere Versuche gemacht, seiner habhaft zu werden, aber bisher ohne Erfolg.

Jetzt giebt es, wie man sich leicht denken kann, nur sehr wenig Verkehr zwischen Berber und Mograt oder dem entferntern Lande der Sheygya, ausgenommen von Negerpilgrimmen, welche auf den bewohnten Ufern des Nil nach Aegypten hin reisen. Der Krieg, der gegenwärtig zwischen den Sheygya und den Mameluken in Dongola geführt wird, ist für Handelsunternehmungen ungünstig. Es sind mehrere Gefechte geliefert worden, worin ungefähr hundert und funfzig Sheygya und funfzig Mameluken getödet worden sind. Die Letzten erbeuteten einige Pferde und Sclaven; da sie aber ihre Gegner nicht bezwingen können und des unnützen und ermüdenden Kampfs überdrüssig sind, so haben sie ihre Macht von den südlichen Gränzen von Dongola zurückgezogen und sich in seinen nördlichen Provinzen gegen Argo hin aufgestellt, wo sie noch jetzt sind. Ihr Hauptanführer, Ibrahim Beg el Kebir starb im J. 1813 vor Altersschwäche und Abdurrahman Beg el Manfukh wird jetzt als ihr Oberhaupt angesehen. Mehrere von den Begs zogen nicht nach Dongola, sondern kamen aus Aegypten durch die Wüste nach Berber und Selim Beg el Towyl

lebte mehrere Monate lang in dem nämlichen Hause, das wir bewohnten. Da sich das Oberhaupt von Berber vor den Mamelucken fürchtete, so benahm es sich gegen den Beg dem Anscheine nach mit der größten Artigkeit und Großmuth. Viele Leute zu Berber glaubten, ich gehöre zu den Mameluken und ich sey aus Oberägypten entkommen, um zu ihnen zu stoßen. Ob mir schon dieses Gerücht nicht lieb war, so war es mir doch angenehmer, als wenn man geglaubt hätte, ich gehöre zu dem Hausgefolge oder der Armee des Paschas von Aegypten; denn da dieser einen Abgesandten nach Sennaar geschickt hatte, so hegte man den Verdacht, er habe Absichten auf diese Länder. Die Häuptlinge betrachteten allenthalben seine zunehmende Macht in Aegypten mit großer Eifersucht, und kein Kaufmann war ihm gewogen, weil er auf die Einfuhr aus dem Süden schwere Zölle gelegt hatte. Ich nahm mich daher gar sehr in Acht, Verdacht zu erregen, daß ich in seinem Interesse stehe, und verbarg die Empfehlungsschreiben, die ich bei mir hatte und von denen ich bloß im äußersten Nothfalle Gebrauch machen wollte.

Die Entfernung von Berber bis an die südlichen Gränzen des Landes der Sheygya Araber beträgt vier lange Tagereisen über die Gebirge auf der Westseite des Nils. Ein Bezirk, Namens Djohfe, worin man Bäume und Quellen antrifft, macht einen Theil dieser Gebirge aus. Der vorige König von Kordofan, El Hashemy zog sich nach diesem Gebirge zurück als er von dem gegenwärtigen Oberhaupte, Metsellim,

einem Beamten des Königs von Darfour, aus seinem Reiche vertrieben worden war, und blieb daselbst mehrere Jahre lang mit einem Gefolge seiner Begleiter gelagert; endlich aber setzten ihm die Sheygya so hart zu, daß er nach Shendy zurückweichen, und sich in den Schutz von Nimr, dem Mek dieses Ortes begeben mußte, von dem er nachmals getödet ward, weil er sich mit den Brüdern des Meks in eine Verschwörung gegen ihn eingelassen hatte.

Reise von Berber nach Shendy.

Nachdem wir alle unsere Rechnungen zu Berber berichtigt hatten, brach unsere Carawane, die bis auf zwei Drittheile ihrer ursprünglichen Anzahl zusammen gesunken war, den 7. April 1814 Nachmittags wieder auf. Mehrere von den Handelsleuten waren nach Aegypten zurückgekehrt, Andere blieben zu Berber, um ihre Waaren zu verkaufen; wie dieß auch mehrere Ababdes thaten, die ihre Familien da hatten und bis zur Rückkunft der Carawane von Shendy da warten wollten. Mir war es nicht unangenehm, Berber zu verlassen; denn der Charakter seiner Bewohner ist von der Art, daß sich ein Fremder unter ihnen keinen Augenblick als sicher betrachten kann. Mehrere der ersten Einwohner der Stadt riethen mir dringend, dazubleiben und eine Gelegenheit abzuwarten, mit einer Takacarawane weiter zu reisen. Da ich aber allein war, so hätte ich ganz in der Willkühr der Meyrefab gestanden, die mich ohnstreitig plündern wollten;

ich entschloß mich daher bis nach Shendy mit zu reisen, wo ich es für wahrscheinlicher hielt, mit einem sichern Geleite nach dem rothen Meere zu kommen.

Diesen Abend reiseten wir ungefähr zwei Meilen weit durch den Sand und machten in dem Dorfe Goz el Funnye halt, das zu Berber gehört. Hier stiegen wir im Hofraume des Hauses eines Fakirs, eines in Aegypten wohl bekannten Kaufmanns ab, der uns gastfreundschaftlich bewirthete und keine Geschenke verlangte. So oft er Aegypten besucht, quartirt er sich auf gleiche Weise bei seinen Bekannten zu Daraou ein. Des Abends spät machte uns unser Wirth Edris noch einen letzten Abschiedsbesuch und verlangte noch mehrere Geschenke. Nach langem Streiten nahm er den Daraouer Kaufleuten einen schönen Schild, der acht Dollars werth war, und um ihn wieder zu bekommen, mußten wir insgesammt so viel zusammenschießen, um es ihm zu geben.

Den 8. April. Zu Goz, das jetzt in Verfall ist, giebt es viele Trümmer von neuen Gebäuden; sonst war es der Hauptort in Berber und als solchen erwähnt ihn auch Bruce. An mehrern Stellen sind öffentliche Brunnen oder Gruben mit salzigem Wasser, wo Reisende ihr Vieh tränken, da die Ufer des Flusses steil und der Hinabweg zu demselben sehr beschwerlich ist. Wir setzten unsern Weg am Rande der Wüste über eine vollkommen ebene Fläche oder eine anbaubare Strecke Landes fort, die ungefähr zwei Meilen in der

Breite beträgt und zwischen uns und dem Nil lag. Der Boden stand allenthalben voller Dshourbäume, die ich so oft in meiner Reise am Nil hinauf nach Dongola hin erwähnt, und auch auf meiner früheren Reise durch das steinigte Arabien angetroffen habe. Unser Weg war gut gebahnt und man konnnte ihn eine Heerstraße nennen; zahlreiche Seitenwege führten davon in jeder Richtung nach der östlichen Wüste hinab. Nach einem ungefähr zweistündigen Marsche erreichten wir einen waldigen Strich, wo Sant- und Sellam-Bäume wachsen. Das Land war auf der Westseite des Nils, so weit ich sehen konnte, vollkommen flach, ohne Berge oder Hügel; allein eine weiße Linie, welche den Sand der Wüste verrieth, war allenthalben jenseits des schmalen Streifen urbaren Landes sichtbar, welcher den Lauf des Flusses begrenzt. Wir trafen mehrere Reisende zu Pferde und auf Dromedaren und Weiber und Kinder an, die entweder allein auf Eseln ritten oder beladene Esel vor sich hertrieben. Dieser Weg scheint für die Einwohner des Landes vollkommen sicher zu seyn, ob dieß schon nicht der Fall für Fremde ohne einen gehörigen Führer seyn würde. Wir hatten zwei Leute von Ankheyre mitgenommen, um uns bis an die Grenzen des Wady Berber zu begleiten. Nach vierte halben Stunden kamen wir in den Bezirk von Ras el Wady und nach vier Stunden erreichten wir das Dorf gleichen Namens, wo wir halt machen mußten, weil man hier von Kaufleuten einen Durchgangszoll erhebt. Ras el Wady ist ein ansehnliches Dorf, das größer als Ankeyra aber nicht so gut gebauet ist; es

enthält viele Hütten von Matten. Wir verfügten uns geraden Wegs nach der Wohnung des Mek und lagerten uns vor derselben unter freiem Himmel. Dieser Mek, der Hamze heißt, ist ein Anverwandter des Meks von Berber, Noureddyn, aber ganz unabhängig von ihm, indem Ras el Wady eine Herrschaft für sich ist, ob ich schon glaube, daß die Meisten von seinen Einwohnern Meyrefabs und von dem nämlichen Stamme sind, wie die Einwohner von Berber. Er ist jedoch, wie der letzte Ort, dem Könige von Sennaar unterworfen, von welchem der Mek eingesetzt wird. Die Carawanen-Reisenden, besonders die Aegyptier, haben eine große Furcht vor Hamze. Da die Kaufleute von Daraou glaubten, sie könnten vielleicht meinetwegen von diesem Häuptlinge eine üble Behandlung erleiden, und da sie auf jeden Fall überzeugt waren, meine Gesellschaft könne für sie nicht weiter von Nutzen seyn, weil sie mich für jede Hand voll Dhutra streiten sahen, so beschlossen sie, mich ganz zu verlassen. Wir hatten einige Minuten auf der Ebene bei einem Teiche mit Wasser vor dem Dorfe halt gemacht, und als sie wieder aufbrachen, befahlen sie mir auf eine verächtliche Weise, mich abgesondert zu halten und nicht mehr in die Nähe ihrer Gesellschaft zu kommen. Die Knaben begleiteten diese Befehle mit einem Geschrei, das dem gleicht, das man beim Wegjagen von Hunden macht; dann schlugen sie meinen Esel mit dem stumpfen Ende ihrer Lanzen und trieben ihn in die Wüste.

Ich hatte mir stets angelegen seyn lassen, mit unsern Ababdebegleitern auf einem guten Fuße zu

stehen, die, so schlecht sie auch waren, doch immer besser als die Bewohner von Daraou waren. Jetzt fragte ich sie, ob sie in Willens wären, mich der Gnade der Meyrefabräuber zu überlassen oder ob sie mir erlauben wollten, Einer von ihrer Gesellschaft zu seyn. Während unsers ganzen Aufenthalts zu Berber ward von meinen Gefährten aus Daraou kein schmuziger, und nichtswürdiger Streich oder Spaß unversucht gelassen, um mich zu kränken und mich verächtlich zu machen. Als sie endlich wohl einsahen, daß ich an Körperstärke ihnen insgesammt überlegen sey, (denn ich hatte mehrmals den Stärksten beim Kämpfen zu Boden geworfen) versuchten die Knaben meine Geduld durch unaufhörliche Hudeleien zu ermüden, wegen deren ich mich nicht leicht an ihnen rächen konnte und welche ich ruhig einstecken zu müssen glaubte, weil ich fürchtete, daß wenn ich die Gesellschaft plötzlich verließe, ich mich einem absichtlichern Ungemach aussetzen könnte, das ich weder zu berechnen noch zu verhindern im Stande war.

Der Mek Hamze nahm uns sehr kalt auf. Wir blieben vom Morgen bis spät in die Nacht bei ihm, ehe er uns Lebensmittel schickte, und meine Reisegefährten sagten, daß wenn er erführe, Einer von uns habe unterdessen von unserm eigenen Vorrathe gegessen, er dieß für eine große Beschimpfung halten würde, weil wir jetzt seine Gäste seyn. Zwei von unsern Kaufleuten verfügten sich zum Mek hinaus, um mit ihm über die zu bezahlende Summe zu unterhandeln, während die

Andern insgesammt eifrig damit beschäftigt waren, das Gepäck gegen die Raubsucht der Einwohner zu vertheidigen, die sich anfänglich in großer Menge um dasselbe versammelt und sich mit dem Anscheine von freundschaftlicher Besorgniß nach unserm Wohlbefinden erkundigt, bald darauf aber sich mitten unter dasselbe gemacht hatten. Es war kein offener Streit, aber man vermißte viele Sachen, ich verlohr unter Andern auch meine Pfeife. Spät in der Nacht bekamen wir die Nachricht, der Mek werde nicht mit wenigerm, als mit zehn Dollars für jede Kameelladung und vier Dollars von jedem Kaufmanne zufrieden seyn. Unter den Letztern war ich auch begriffen und die Summe ward theils in baaren Gelde, theils in Waaren bezahlt. Die Ababdes bezahlten nichts und für einige Geschenke, die man ihnen machte, sicherten sie selbst einige Aegyptische Kameelladungen gegen die Abgaben, indem sie auf sie als ihr Eigenthum Anspruch machten. Ich hatte Ursache zu fürchten, daß mir der Mek meine Flinte nehmen würde, denn ich hatte erfahren, daß er gewohnt sey, sich aller Feuergewehre, die er habhaft werden könne, zu bemächtigen; ich machte daher in der vorigen Nacht deshalb einen Scheinkauf mit dem Ababde Häuptlinge in Gegenwart der Carawane, weil ich recht gut wußte, daß mich sonst selbst meine Reisegefährten verrathen haben würden. Der Ababde Häuptling erklärte nunmehro den Leuten des Mek, daß die Flinte sein sey, was niemand leugnen konnte. So ward sie also gerettet, aber der Ababde nahm einen Dollar für seine Mühe.

Der Mek blieb die ganze Nacht in seinem Hause, ohne daß wir ihn zu sehen bekamen; sein Sohn aber kam herunter und verlangte einige Geschenke für sich, die wir ihm geradezu abschlugen. Er erkundigte sich hierauf, ob es einen lustigen Burschen unter uns gebe, um ihm in der Buzabude Gesellschaft zu leisten. Einer vor den Aegyptern trat hervor und hatte die Ehre, von ihm in ein gemeines Hurenhauß, das ganz in der Nähe lag, gebracht zu werden, wo sie die ganze Nacht hindurch zechten und sangen.

Den 9. April. Diesen Morgen erschien der Mek Hamze; als er sein Hauß verließ, ging er über die Ebene und setzte sich auf eine steinerne Bank bei einem Hause vor unserm Gepäcke nieder. Da es ein heißer Tag war, so war er ganz nackt, mit Ausnahme eines Tuchs, das er um seine Lenden gebunden hatte; sein Haar war so eben mit Fett geschmiert worden. Er wurde von sechs bis acht Sclaven begleitet, wovon Einer eine kleine Wasserflasche trug, die sehr niedlich von Leder in Sennaar gearbeitet war; ein Anderer hatte sein Schwerdt und ein dritter seinen Schild, so daß die Mekschaft ein eben so stolzes als gebieterisches Ansehen hatte. Die Kaufleute, die erwartet hatten, des Morgens frühzeitig abreisen zu dürfen, geriethen in Unruhe und besorgten die Bezahlung einer neuen Abgabe. Wir begaben uns allesammt zu ihm, küßten ihm die Hand und standen vor ihm in demüthigster Stellung. Er sagte: er freue sich uns zu sehen, er sey ein großer Freund der Handelsleute, aber neuerlich wä-

ren sie sehr knickerig worden; hierauf verlangte er ein Geschenk für seinen Sohn und als er einen schönen Esel bei der Carawane erblickte, so befahl er seinem Sohne, sich auf denselben zu setzen. Vergebens bot der Eigenthümer des Esels sechs Dollars als Lösegeld dafür; man führte diesen in den Stall des Mek und dann durften wir abreisen. Dieser Esel war gerade derselbe, auf dem ich durch die Wüste geritten war. Da ich unterwegs erfuhr, daß Aegyptische Esel in den südlichen Ländern, besonders bei den Großen sehr gesucht wären, und da der Meinige bei der Carawane durch seine Stärke und Thätigkeit berühmt worden war, so sahe ich voraus, daß ich ihn schwerlich vor der Habgier der Meks retten würde; ich vertauschte ihn daher in der Nacht vor unserer Ankunft zu Berber gegen Einen von kleiner Gestalt und geringerer Stärke, der Einem von den Handelsleuten aus Darau gehörte, welcher mir noch einen Dollar in den Kauf gab. Ohnstreitig schmeichelte er sich damit, daß er mich überlistet habe und dachte wenig daran, daß ihm jemand den Esel abnehmen werde; er rechnete darauf, ihn nachmals für zehn bis zwölf Dollars zu verkaufen. Zu Berber war er so glücklich, das Thier aus den Klauen des Mek Noureddyn zu retten, allein Hamze's Habsucht war von einer entschlossenern Art und er bereuete seinen Tausch mit mir bitterlich. Er wollte den Esel wieder haben, den ich von ihm eingetauscht hatte, die Ababdes aber nahmen meine Parthei und lobten mich sogar heimlich, daß ich ihn in die Klemme geführt hätte.

Eine große Anzahl Bisharein war in der Nähe von Ras el Wady gelagert; die Absicht warum sie sich eingefunden hatten, gieng dahin sich Dhurra für ihren Sommervorrath einzukaufen. Der Bruder des Mek Hamze's war vor kurzem mit mehrern Sclaven und schönen Pferden auf seinem Wege nach Arabien nach Suakin gereiset, die er dem Scherif Hamoud, dem Oberhaupte von Yemen zum Geschenk anbieten wollte und erwartete natürlich passende Gegengeschenke dafür. Solche Speculationen macht man in diesen Ländern öfters. Einige von des Mek Hamze Dromedaren waren sehr schöne Thiere, und ihre Zügel und Sättel sehr wunderlich verziert. Jeder Häuptling hat zum Staate ein Paar Dromedare von der besten Art und so oft er ausreitet, folgen sie ihm nach; auf ihnen sitzen zwei von ihren Sclaven.

Während des Vormittags brachen wir von Ras el Wady auf. Der Mek schickte zwei von seinen Anverwandten mit, die uns bis an die Gränzen seines Gebiets begleiten sollten. Unser Weg gieng theils durch unfruchtbaren Sand, theils durch dünne Wälder von Acacienbäumen. In zwei Stunden reiseten wir vor mehrern Weilern vorbei, wo zahlreiche Dumbäume standen und in deren Nachbarschaft eine große Insel im Flusse gebildet wird. Die Bewohner dieser Weiler sollen gewaltige Räuber seyn, und dieß war wahrscheinlich der Grund, warum uns unsere beiden Führer hier halt machen ließen und zehn Dollars dafür verlangten, daß sie uns so weit begleitet hatten. So sehr auch

die Kaufleute ihr Geld lieben, so glaubten sie doch, daß sie sich der Umstände wegen in diese Foderung fügen müßten, und das Geld ward bezahlt. In diesem Augenblicke war die Anzahl der Kameele bei unserer Carawane auf etwa zwanzig herabgesunken; Mehrere von den kleinern Kaufleuten waren, um der Bezahlung des Durchgangszolles auszuweichen, schon vor uns vorausgeeilt und in der Nacht durch die Wüste östlich von Ras el Wady gereiset; Andere, die keine Kameele hatten, auf denen sie reiten konnten, hatten jemanden von Goz gemiethet, um sie in der Nacht auf einem gefährlichen Pfade am Flusse hin zu führen, und stießen jenseits der Gränze von Mek Hamze's Gebiete wieder zu uns.

Nicht weit von den Weilern gelangten wir in der Wüste zu einer großen Menge neuer Leichensteine, die traurige Denkmäler von den schrecklichen Verheerungen der Blattern waren. Nach der Nubischen Sitte, die ich schon in dem Beraberalande beobachtet gesehen hatte, wurde jedes Grab mit weißen Kieseln und mit Quarzstücken bedeckt. Die Ebene der östlichen Wüste wird hier durch mehrere Sand- und Kieselhügel unterbrochen. Nachdem wir durch einen Wald von Acaciabäumen gereiset waren, kamen wir nach vier Stunden an den Fluß Mogren, nicht Mareb wie Bruce schreibt, welches hier ein ganz unbekannter Name ist. Wir stiegen ein hohes Ufer hinab und giengen wenigstens eine Meile weit über tiefen Sand im Flußbette; dann kamen wir an einen Pfuhl stehenden Wassers, der etwa zwanzig Schritte breit war, wo das Wasser bis an die

Knöchel reichte; an mehrern Stellen gab es ähnliche Pfuhle, nirgends aber einen fließenden Strom. Die Höhe der Ufer schätzte ich auf dreißig Fuß und bemerkte, daß die Kennzeichen der Wasserhöhe ungefähr zwanzig Fuß vom Boden waren; hieraus ergab sich deutlich, daß dieser Fluß das anstoßende Land überschwemmen kann. Diesen Umstand bestätigten mir auch meine Reisegefährten, die mir erzählten, daß sie während den hohen Wasserfluthen in einem Boote über den Fluß führten daß man von Damer ausdrücklich dazu herbeischaffe, und daß sie das Land auf keiner Seite des Flusses je überschwemmt gesehen hätten, ausgenommen vom Nilwasser. Die grünen Ufer des Mogren, die mit frischem Gras und Tamariskenbüschen bewachsen waren, gewährten einen angenehmen Anblick, den ich eine volle Stunde genießen konnte, da Mehrere von den Kameelen bei'm Hinaufsteigen an den steilen Ufern auf der Südseite des Flusses stolperten, ihre Ladungen abwarfen und so einen Aufenthalt verursachten.

Der Mogren macht die Gränze zwischen den Gebieten von Ras el Wady und Damer aus. Auf seinen südlichen Ufern arbeiten mehrere Wasserräder und zogen das Wasser aus einigen der Pfuhle herauf. Die regelmäßige Eintheilung der Felder und die kleinen Bewässerungskanäle dienten zum Beweise, daß man hier mehr Aufmerksamkeit auf den Ackerbau wendet, als in den Bezirken, durch welche wir gereiset waren. Die Ufer des Mogren werden ungefähr zwei Tagereisen oberhalb seiner Vereinigung mit dem Nil von den

Arabern oder den Beduinen Djaalein bewohnt, welche ganz unabhängig sind; ihre Stämme sind weit über diese Länder bis Sennaar hinauf verbreitet. Sie sind der stärkste Arabische Stamm in dieser Gegend, bebauen auf den Ufern des Flusses einige Dhurrafelder und treiben Viehzucht.

Als wir über den Mogren waren, ritten wir über eine unfruchtbare Sandebene hin, auf welcher Oshourbäume standen, von denen ich Stämme von zwanzig Fuß Höhe sah, und dann kamen wir wieder auf urbaren Boden, wo wir Einigen von den Scheyks von Damer begegneten, welche uns von unsern vorausgeeilten Leuten entgegengeschickt worden waren, um uns als Bedeckung gegen die Räubereien der Djaaleins zu dienen, wovon wir mehrere zu Pferde nicht weit von der Carawane augenscheinlich in bösen Absichten herumschwärmen sahen. Nach sechs Stunden zogen wir nach Sonnenuntergang in Damer ein, das in diesem Theile der Erde ein Ort von bedeutendem Ansehen und Rufe ist, und dessen Einwohner zu meiner Freude von einer weit bessern Denkart waren, als ihre Nachbarn von Berber. Ich hatte mich jetzt zu den Ababdes unserer Carawane gesellt und begleitete sie nach dem Hause, wo sie ihre Wohnung nahmen. Wir traten in das Haus eines Dongolakaufmannes, der ein alter Freund meiner Reisegefährten war; er war gerade abwesend, aber seine Frau nahm uns freundlich auf und räumte zwei Zimmer in ihrem Hofraume auf, wohin man die Waaren und das Gepäck that.

Wir fanden hier einige Kaufleute aus Kordofan, die eben über Shendy aus Dongola angelangt waren und uns die neueste Nachrichten von den Mameluken mitbrachten.

Zu Damer vom 10 bis zum 15 April. Damer ist ein großes Dorf oder eine Stadt *), und hat ungefähr fünfhundert Häuser. Es ist reinlich und sieht weit netter aus als Berber, da es mehrere neue Häuser und keine Trümmer hat. Die Häuser sind mit einiger Gleichförmigkeit in regelmäßigen Straßen gebauet und an mehrern Stellen giebt es schattige Bäume. Es wird von dem Arabischen Stamme Medja-ydin bewohnt, der seine Abkunft aus Arabien ableitet; der größte Theil desselben sind Fokara oder Geistliche. Sie haben keinen Scheyk, sondern einen hohen Priester, der El Faky el Kebir (Großfaky) heißt. Dieser ist ihr wirkliches Oberhaupt und entscheidet über alle streitigen Angelegenheiten. Die Familie Medjdoule welche diese Würde eigentlich besitzt, steht im Rufe, als brächte sie Zauberer oder Leute hervor, die übernatürliche Kräfte besäßen, vor denen nichts verborgen bleibe, und deren Zauberformeln nichts widerstehen könne. Man erzählt sich zahllose Geschichten von ihrer

*) In diesen Ländern ist kein Unterschied zwischen Dörfern und Städten. Jeder bewohnte Ort von einiger Größe heißt Beled und jeder kleine Weiler Nezle. Das Wort Medineh (Stadt oder Marktflecken) wird niemals von einem Orte in diesem Theile von Soudan gebraucht.

Zaubergewalt, wovon Folgendes eine Probe ist: der Vater des gegenwärtigen Faky, Abdallah, ließ ein Lamm in dem Magen des Diebes blöcken, der es gestohlen und gegessen hatte. Sobald etwas gestohlen worden ist, wendet man sich allemal an den Faky, und da jedermann sich gewaltig vor seiner vorgeblichen Allwissenheit fürchtet, so kostet es ihm gewöhnlich wenig Mühe, Wunder zu verrichten. Wenn ich mich nicht irre, so ist die Würde des Großfaky erblich; daher ist es nothwendig, daß der Nachfolger ein Schlaukopf seyn muß, der in dem mahomedanischen Gesetze genau erfahren ist, um seine Rolle gehörig spielen zu können. Der Großscheyk ist jedoch nicht die einzige Person an dem Orte, welche Zauberkräfte besitzt; es giebt noch mehrere Fakys von geringerer Bedeutung, welche ein ähnliches Ansehen genießen, und zwar jederzeit nach Verhältniß ihrer Heiligkeit und Gelehrsamkeit, und so hat die ganze Stadt Damer einen großen Ruf erlangt. Es giebt hier mehrere Schulen, die von jungen Leuten aus Darfur, Sennaar, Kordofan und andern Theilen Soudans besucht werden, um sich so viel Gesetzkenntniß zu erwerben, als erforderlich ist, um in ihrem Vaterlande als Großfakys aufzutreten.

Die Gelehrten zu Damer besitzen viele Bücher, die aber ausschließlich von religiösen und Rechtsgegenständen handeln. Unter Andern sah ich eine Abschrift des Koran, die auf dem Büchermarkte zu Kahira wenigstens vierhundert Piaster werth ist, und eine voll-

ſtändige Abſchrift von Bochari's Commentarien über den Koran, die daſelbſt doppelt ſo viel gilt. Dieſe Bücher werden von den jungen Fakys von Damer ſelbſt von Kahira mitgebracht, wovon Viele daſelbſt in der Moſchee El Azher oder in der großen Moſchee zu Mekka ſtudieren, wo ſie drei bis vier Jahre bleiben und während dieſer Zeit hauptſächlich von Almoſen und Stipendien leben. In den Schulen zu Damer lehrt man das ächte Leſen des Korans und man hält Vorleſungen über den Teffyn (Erläuterungen des Korans) und über den Touhyd oder die Natur Gottes und ſeine göttlichen Eigenſchaften. Man hat eine große trefflich gebauete Moſchee, die aber keinen Minaret hat; ſie ruht auf Bogen von Ziegelſteinen und der Fußboden iſt mit feinem Sand bedeckt. Dieß iſt der kühlſte Ort in Damer, den Fremde häufig beſuchen, um daſelbſt nach dem Mittagsgebete einige Stunden zu ſchlafen. Um den offenen Platz, um die Moſchee herum ſind eine Anzahl Schulſtuben. Viele Fakys haben kleine Kapellen bei ihren Häuſern; die Freitagsgebete aber werden allemal in der großen Moſchee verrichtet. Die Oberfakys geben ſich einen großen Schein von Heiligkeit und der Faky el Kebir führt ein Einſiedlerleben; er bewohnt ein kleines Haus mitten auf einem großen viereckigten Platze in der Stadt. Ein Theil dieſes Hauſes beſteht in einer Kapelle: der Andere aber in einem Zimmer von ungefähr zwölf Fuß in's Gevierte, worin er ſich beſtändig bei Tage und bei Nacht, ohne alle Geſellſchaft und ſelbſt von ſeiner eigenen Familie getrennt, aufhält. Er lebt von dem

was ihm seine Freunde oder Schüler zum Frühstücke und zum Abendbrode schicken. Gegen drei Uhr Nachmittags verläßt er sein Zimmer, nachdem er den ganzen Morgen darin eingeschlossen gewesen ist und sich mit Lesen beschäftigt hat, und nimmt seinen Sitz auf einer großen steinernen Bank vor dem Hause. Hier versammelt sich seine ganze Brüderschaft um ihn, und alsdann werden bis lange nach Sonnenuntergange Geschäfte verhandelt. Ich gieng einmal dahin, um ihm die Hände zu küssen, und fand eine ehrwürdige Gestalt, die ganz in einen weißen Mantel eingehüllt war. Er fragte mich, woher ich komme, in welcher Schule ich lesen gelernt und welche Bücher ich gelesen habe; er schien mit meinen Antworten zufrieden zu seyn. Neben ihm saß ein Mogrebynischer Scheyk, aus Mekinez gebürtig, der von Mekka gekommen war, um ihm als Schreiber zu dienen, und der alle öffentlichen Geschäfte verrichtete. Ich erfuhr, dieser Mann habe Gelegenheit gefunden, eine große Menge Goldes zu sammeln.

Die Angelegenheiten dieses kleinen hierarchischen Staats scheinen mit großer Klugheit betrieben zu werden. Alle seine Nachbarn haben gegen die Fakys eine große Ehrfurcht, selbst die treulosen Bisharein fürchten sich sehr vor ihnen, daß man nie etwas davon gehört, daß sie Einem der Bewohner von Damer etwas zu Leide gethan haben, wenn diese von hier über die Gebirge nach Souakin reisen. Besonders fürchten sie sich vor der Macht der Fakys, sie des Regens zu

berauben und auf dieſe Art den Tod ihrer Heerden zu veranlaſſen. Carawanen ziehen gelegentlich von Damer nach Souakin, da viele von den Fakys Handelsleute ſind. Außen vor der Stadt fanden wir Lager von Biſhareins und Djaalein, die hierher kommen, um ihre Schaafe zu verkaufen. Sowohl in der Stadt als auch in einiger Entfernung davon an den Wegen, die zu ihr hinführen, giebt es mehrere öffentliche Brunnen.

Den Haupthandel treibt Damer mit Dongola und Shendy; mit Berber hat es nur wenig Verkehr, außer vermittelſt der Aegyptiſchen Carawanen, die dieſen Weg machen. Es iſt eine Manufaktur von groben baumwollenen Zeuchen daſelbſt, worinn man den Dammur von Sennaar nachmacht, und auf den Waarenlagern der Kaufleute von Damer findet man die meiſten Artikel des Aegyptiſchen Handels. Es giebt keinen Souk oder täglichen Markt, ſondern bloß einen Wochenmarkt, wo jeder Kaufmann ſeine Waaren auslegt; der Viehhandel ſoll beträchtlich ſeyn und nach den Matten von Damer, die von Dumblättern gemacht werden, iſt in der ganzen Umgegend ſtarke Nachfrage. An Orten, wie Damer, wo es keinen täglichen Markt giebt und wo außer an den wöchentlichen Markttagen nichts öffentlich verkauft wird, iſt es für den Reiſenden ſehr beſchwerlich, ſich die Artikel von geringem Werthe anzuſchaffen, die er etwa braucht. Ich brauchte für meinen Eſel etliche Maaß Dhurra; da aber keine kleinere Münze im Umlaufe iſt, als die Dollar, wofür

ich mehr erhalten haben würde, als ich hätte fortbringen können, so mußte ich es wie meine Reisegefährten machen; ich gieng mit einigen Schnuren Perlen von Haus zu Haus, und bot jede Perle für ungefähr vier Hände voll Dhurra zum Verkaufe aus. Auf diese Art gewann ich etwa sechzig Prozent am Einkaufspreise und erhielt zugleich Gelegenheit, in viele Privathäuser zu kommen. Ich war etwas überrascht, als ich fand, daß es allenthalben in der Stadt, trotz der Strenge der Fakys, eine große Menge Buzaläden und liederliche Häuser gab. Solche Wanderungen machte ich während unsers Aufenthalts zu Damer jeden Tag. Als ich eines Nachmittags meine Perlen zum Verkaufe ausrief, redete mich ein Faky an und fragte mich, ob ich lesen könne. Auf meine bejahende Antwort, ersuchte er mich, ihm an einem Ort zu folgen, wo ich, wie er sagte, ein gutes Mittagsmal zu erhalten hoffen dürfte. Hierauf führte er mich nach einem Hause, wo ich eine große Menge Menschen beisammen fand, um das Andenken eines neulich verstorbenen Anverwandten feierlich zu begehen. Mehrere Fakys lasen aus dem Corane mit leiser Stimme vor. Alsdann trat ein Großfaky herein, dessen Ankunft die Loosung war, den Koran in lauten Gesängen auf die im Morgenlande gewöhnliche Art herzusagen, worinn ich einstimmte. Dieß wurde ungefähr eine halbe Stunde fortgesetzt, wo man das Mittagsessen hereinbrachte, das sehr reichlich war, indem man bei dieser Gelegenheit eine Kuh geschlachtet hatte. Nach einer tüchtigen Mahlzeit fiengen wir unser Vorlesen von neuem an. Einer von den Scheyks

brachte einen Korb voll weißer Kieſelſteine, über welchen mehrere Gebete vorgeleſen wurden. Dieſe Steine waren dazu beſtimmt, auf das Grab des Verſtorbenen auf die Art geſtreuet zu werden, die ich ſchon oft auf friſchen Gräbern bemerkt hatte. Als ich über dieſe Sitte, die ich bisher in keinem mahomedaniſchen Lande geſehen zu haben geſtand, Erkundigungen einzog, gab mir der Faky zur Antwort, es ſey eine bloß verdienſtliche Handlung, und nicht unbedingt nothwendig, aber man glaube, die Seele des Verſtorbenen, wenn ſie künftig das Grab beſuche, freue ſich, dieſe Kieſel darauf zu finden, um ſich bei ihren Gebeten an den Schöpfer derſelben als Perlen zu bedienen *). Als das Vorleſen zu Ende war, fingen die Weiber zu ſingen und zu heulen an. Ich verließ dann das Zimmer, und bei'm Abſchied ſchickte mir mein freundlicher Wirth noch einige Bratenknochen zum Abendeſſen.

Die Frauen zu Damer ſchmücken ihre Wohnzimmer mit einer Menge großen hölzerner Schaalen oder Schüſſeln aus, die ſie an den Wänden als eben ſo viele Gemälde aufhängen. Der Fußboden war mit ſchönen Matten von mancherlei Zeichnungen und Farben bedeckt; denn die Kunſt die Doumblätter zu färben ſcheint hier bekannt zu ſeyn. Auch habe ich Strauß-

*) Wenn Mahomedaner über ihren Perlen beten, ſagen ſie: gelobt ſey Gott! ſo wie ſie jede Perle durch die Finger laſſen.

eier und schwarze Straußfedern gesehen, die man zur Verzierung an der Wand über der Thür festgemacht hatte.

Auf dem westlichen Ufer der Stadt gegenüber steht ein kleines Dorf, Damer el Gharby oder das westliche Damer genannt. Den Verkehr zwischen diesen beiden Oertern unterhielt man durch Fahrböte von der gröbsten Arbeit, die bloß aus einem ausgehölten Stamme eines großen Nebekbaumes bestehen.

Der Anbau des Bodens wird zu Damer weit sorgfältiger betrieben als an jedem andern Orte von Dongola an bis nach Shendy. Die künstliche Bewässerung geschieht durch zahlreiche Wasserräder, die wie in Aegypten von Kühen gedrehet werden; auf diese Art ist der Landmann im Stande, jährlich zwei Erndten zu bekommen. Während der letzten Hungersnoth hatte Damer nicht so viel zu leiden, als irgend Eines von den benachbarten Ländern, allein es starben eine große Menge Menschen an den Blattern. Das Haupterzeugniß des Bodens ist die Dhurra; auch säet man etwas Waitzen, aber nicht zur Ausfuhr; er dient bloß zum besondern Gebrauche der Großsakys, welche den Genuß dieses Luxus in Aegypten kennen gelernt haben. Man bauet auch einige Bamyes und eine große Menge rothen Pfeffers (Scheteyta). Von dem letzten wird ein Theil ausgeführt und er ist bei den Einwohnern als Gewürz an den Speisen außerordentlich beliebt. Der Bezirk bringt Baumwolle in

Menge und auch etwas Taback von der schlechtesten Art für den Buschayemarkt hervor. Die Fakys rauchen niemals. Das Vieh schien mir hier schöner und besser gefüttert zu seyn als zu Berber. Man hält wenig Pferde, die Esel aber sind zahlreich. Unsere Handelsleute kauften einige Kameele und verkauften etwas von ihren Waaren. Man bezahlt keine Durchgangszölle an die Fakys, deren Haupteinkommen vom Ackerbau und Handel herrührt. Dieß ist der Grund warum Damer blüht, indem sich die Carawanen hier gern einige Tage aufhalten. Unser Wirth war in seinen Foderungen sehr billig und unsere ganze Gesellschaft, mich mit eingeschlossen, verließ die Stadt sehr zufrieden mit ihren Bewohnern, die Ababdes schickten dem Faky el Kebir einige Hüte Zucker, aber bloß als ein freiwilliges Geschenk.

Den 15. April. Wir brachen des Morgens früh in Begleitung zweier Fakys auf, welche uns bis an die Grenzen des Landes von Shendy zum Schutze dienen sollten. Der Weg ist gefährlich und die daran stoßenden Bewohner sind Räuber, allein die Furcht vor den Fakys von Damer ist so groß, daß der bloße Anblick derselben an der Spitze der Carawane ohne Waffen hinreichend war, den Bewohnern des Landes die größte Ehrfurcht einzuflößen; so wie wir vorbeizogen, kamen sie oft heran, küßten den Fakys die Hände und entfernten sich wieder. Wollte man hier ohne den Beistand Einiger dieser gottesfürchtigen Männer durchreisen, so würde man eine bewaffnete Macht

nöthig haben. Carawanen aus dem Süden machen an der Nordgränze von Shendy halt, bis ein Faky von Damer ankommt, um sie zu begleiten.

Als wir von Damer abreiseten, waren alle unsere Reisegefährten trotz der Gegenwart unserer Führer in großer Angst. Wir hielten uns dicht zusammen, damit nicht etwa ein Nachzügler in den Wäldern abgeschnitten werde, durch welche der Weg führt. Ich hatte meine Flinte in der Hand, weil ich wußte, daß sie einen Schwarm von Räubern in Schrecken setze; nach meiner auf Reisen beobachteten Gewohnheit aber hielt ich es nicht für nöthig, sie zu laden. Der Vornehmste unter den Daraouer Kaufleuten ritt an mich heran und da er wußte, daß meine Flinte ungeladen war, so befahl er mir in einem höchst gebieterischen Tone, eine Kugel hineinzuthun. Auf meine Weigerung erhob sich ein hitziger Streit; er nannte mich zuletzt einen feigen Schuft, der nicht werth sey, Waffen zu haben. „Das mag seyn, erwiederte ich, aber ich bin wenigstens daran gewöhnt, sie zu tragen, allein ihr Bauern findet einen Stock oder eine Sense euren Händen angemessener als ein Schwerdt." Sein Stolz fühlte sich durch diese Antwort so beleidigt, daß er mir mit seinem Stocke einen Schlag über die Schultern gab, der mich beinahe zu Boden geworfen hätte. Einem zweiten Schlage wich ich mit meiner Flinte aus, und wollte ihn mit dem stumpfen Ende derselben erwiedern, als unsere Reisegefährten zwischen uns sprangen und mir die Flinte aus den Händen rißen. Nach einem

augenblicklichen Nachdenken war mir dieß lieb; denn wenn ich den Mann getroffen hätte, so würde ich ihn verwundet haben und die Sache würde ernsthaft worden seyn. Meinen Aerger ließ ich in tüchtigen Flüchen an meinem Gegner aus, den Jedermann, besonders die Ababdes tadelten; diese erklärten, sie würden jede weiter mir zugefügte Beleidigung rächen. Der Wirwarr, den diese Sache veranlaßte, war nebst unserer Furcht vor den Räubern Ursache, daß ich die Carawane nicht verlassen und nicht, wie gewöhnlich, meine Bemerkungen niederschreiben konnte. Als wir Damer verließen, kamen wir in einen Wald von Sellambäumen, und unser Weg lief immer in einer geringen Entfernung von dem urbaren Lande hin. In der Nähe des Flusses sahen wir zwischen Gruppen von Dumbäumen mehrere kleine Dörfer und Weiler, welche von den Mekaberab *) Arabern bewohnt sind, die sonst den Häuptlingen von Shendy zinsbar waren, seit langer Zeit aber ihre Freiheit behauptet haben und theils von dem Ertrage ihrer Felder, theils vom Rauben leben. Mit allen ihren Nachbarn sind sie im Kriege und da sie sich durch ihre ausgezeichnete Tapferkeit in Ruf gesetzt haben, so fürchtet man sich sehr vor ihnen. Reisende, die nicht von einem oder mehrern Fakys von Damer begleitet werden, werden sicherlich von ihnen ausgeplündert.

Sechs Stunden von Damer verließen wir das Nil-Thal und nahmen querfeld ein einen kurzen Weg

*) Vielleicht die Μακαβροι des Strabo.

über Sandhügel, der uns nach einem neunstündigen Marsche nach dem Dorfe Hawaya brachte, das jetzt die nördliche Gränze des Gebiets von Shendy bildet. Dem Rechte nach erstreckt sich Shendy bis an den Fluß Mogren, Damer mit eingeschlossen, allein wir haben schon oben gesehen, daß die Fokaha von Damer ganz unabhängig sind. Nach einem sehr heißen Tage hatten wir einen schönen Abend; wir badeten uns allesammt im Flusse, dessen Bette ich in der Nähe des Ufers mit Kieselsteinen bedeckt fand. Wir lagerten uns in einem offenen Vierecke mitten im Dorfe, und da ich hörte, der Platz sey sicher, so nahm ich einige Perlen, um sie im Dorfe gegen Brod zu vertauschen. Nach langem vergeblichen Suchen traf ich einige Leute, die mich ersuchten, mit ihnen nach Hauße zu kommen, indem sie sagten, ihre Weiber würden die Perlen kaufen. Ich folgte ihnen, bis wir in ein enges abgelegenes Gäßchen kamen; hier dreheten sie sich plötzlich um, rissen mir die Perlen aus der Hand und nahmen mir die Mütze und als sie sahen, daß ich unbewaffnet war und immer noch einigen Widerstand that, zogen sie ihre Schwerdter. Ich machte mich jetzt auf die Beine und eilte zu meinen Gefährten zurück, die über mein Mißgeschick lachten. Sie riethen mir zu dem Scheyk des Dorfes zu geben, der nach ihrer Behauptung die Räuber schon ausfindig machen werde. Spät in der Nacht fand ich den Scheyk in einer Buzahütte in einer Gesellschaft betrunkener Leute. Nachdem ich ihm die Personen der Diebe beschrieben hatte, wurden die Perlen und die Mütze bald entdeckt und ich erhielt sie wieder.

Der Scheyk drang hierauf in mich, einen fröhlichen Becher mit ihm zu leeren, allein ich schlug dieß aus; hierauf begleitete er mich zu unsern Leuten zurück, wo ich ihm aus Höflichkeit wenigstens zweimal so viel geben mußte, als die gestohlnen Sachen werth waren. Ich erwähne diesen Umstand bloß deshalb, um zu zeigen, wie wenig Hoffnung ein einzelner Reisender hat, durch dieß Land zu reisen, ohne ausgeplündert zu werden.

Den 16. April. Nach einem vierstündigen Marsche kamen wir von Hawaya nach dem Dorfe Gabaty. Hier stehen, wie in den höhern Theilen Ober-Aegyptens, alle größeren Dörfer an dem Abhange der Hügel der Wüste und in einiger Entfernung von dem durch ihre Bewohner angebaueten Boden. Zu Gabaty sah ich ein sehr ungewöhnliches Gebäude, das über dem Grabe eines Heiligen erbauet war; es hat die Gestalt eines trefflich gerundeten Kegels ungefähr dreißig Fuß hoch und ruht auf einer viereckigten Unterlage von fünf bis sechs Fuß Höhe, worin sich eine niedrige Thür befindet. Das Ganze ist von Ziegelsteinen erbauet, die in der Sonne getrocknet sind. Den Eingang fand ich zugeschlossen und man sagte mir, er werde bloß Freitags geöffnet. In einiger Entfernung, sah dieß Grabmahl gerade wie eine Pyramide aus, und ich konnte mich nicht des Gedankens enthalten, daß solche Gebäude von den frühesten Zeiten her von den Aethiopiern zu Gräbern gebraucht worden seyn und die Veranlassung zu den ungeheuern Grabmälern von Memphis

gegeben haben könnten. Zu Shendy bemerkte ich ein ähnliches, aber kleineres Gebäude; nirgends traf ich jedoch weiter etwas dieser Art an, ob gleich jedes bedeutende Dorf einige Grabmähler von verehrten Heiligen Scheyks enthält.

Jenseits Gabaty ritten wir abwechselnd über die urbare Ebene und über Sandhügel. Die Erste scheint da, wo sie am breitesten ist, von den Hügeln bis an den Fluß ungefähr vier Meilen in der Breite zu haben. schon längst hatte man eingeärntet, allein wir sahen die ganze Ebene noch immer voll von Dhurrastengeln, die jedoch nicht so dicht beisammen standen, wie in Aegypten, sondern in weiten Zwischenräumen, ein offenbarer Beweis von der großen Vernachlässigung des Ackerbaues. Auf den Feldern stehen viele Nebekbäume und die Ränder der Wüste sind allenthalben mit Dshours bewachsen. In den Hügeln zu unserer Linken zogen wir durch mehrere Weiler und erreichten nach zehn Stunden spät des Abends Djebail, ein großes Dorf in den Hügeln mit mehreren kleinen Moscheen und guten Gebäuden. Es wird von einem Anverwandten des Mek von Schendy regiert, dessen Bezirk sich bis Hawaya erstreckt. Wir lagerten uns im Rücken des Dorfs auf einem Stücke offenen Landes. Nachdem wir uns zur Ruhe begeben hatten, wurden wir von den Dienern des vornehmsten Fakys des Orts aufgeweckt, der uns ein reichliches Abendbrod schickte. Während der heutigen Tagereise begegneten wir unterwegs oft Reisenden, die meistens auf Eseln ritten und auch einer

kleinen Carawane von Shendy auf ihrem Wege nach Berber. Ich bemerkte einige alte Erddämme, ohne eine Spur von Steinen oder Ziegeln daran und mehrere Kanäle, um die Ebene zu bewässern, die beinahe bis oben hinauf mit Erde angefüllt waren und wenig oder nichts mehr nutzten. Bei Djebail beginnt eine Gebirgskette von Sandstein, die parallel mit dem Flusse gegen Süden hin läuft.

Den 17. April. Zwei Stunden von Djebail gingen wir, indem wir über den urbaren Boden wegreiseten, vor niedrigen Dämmen von Schutt und rothen gebrannten Ziegeln vorbei; sie waren ungefähr achtzig Schritte lang, erstreckten sich queer über den urbaren Boden wenigstens eine Weile nach Osten hin, und wendeten sich, wie ich glaubte, gegen ihr Ende hin etwas mehr nach Süden. Die Ziegeln sind von einer sehr rohen Form und weit schlechter als die, von denen man jetzt in Aegypten Gebrauch macht. Die Dämme haben dem Anscheine nach zu einer Mauer gedient, ob gleich nur wenig mehr übrig ist, worauf man ein sicheres Urtheil gründen könnte. Sowohl an der Nord- als an der Südseite ritten wir vor einigen Grundlagen von Gebäuden vorbei, die von mäßiger Größe waren und aus gehauenen Steinen bestanden. Dieß waren die einzigen Ueberreste aus dem Alterthume, die ich zu entdecken vermochte; auch konnte ich keine zwischen den Schuttdämmen zerstreuet liegende Steine ansichtig werden, wenigstens so weit mein Auge

reichte. *) Vielleicht hätte eine genauere Untersuchung zu einigen merkwürdigern Entdeckungen geführt, allein ich befand mich in der Gesellschaft der Carawane, und hätten die Wunder von Theben am Wege gelegen, so würde ich sie doch nicht haben untersuchen können. Nach drei Stunden kamen wir nach dem kleinen Dorfe Dawa. Die Hügel hatten hier eine mehr östliche Richtung und machten einer Ebene Platz, die wenigstens zehn Meilen in der Breite hat, üppig mit wilden Gräsern bewachsen und mit allen Arten der thornigten Acacien vermischt ist. Man sieht hier eine große Menge zerstreuet liegender Hütten und Weiler. Die Djaalein Araber waiden hier mit ihren zahlreichen Heerden von Kühen, Kameelen und Schaafen. Auch haben sie einige Wasserräder und bauen eine große Menge Zwiebeln, womit sie den Markt zu Shendy versorgen. Ihre Hütten bestehen in Matten; ich trat in einige derselben, konnte aber keinen Tropfen Milch bekommen, ohne ihn mit Dhurra zu bezahlen. Der Weg über die Ebene war sehr durch Unkraut und überhängende Zweige von Acacien versperrt, wodurch unsern beladenen Kameelen das Fortkommen etwas beschwerlich gemacht ward.

Zwei bis drei Stunden lang reiseten wir in diesem fruchtbaren Bezirke fort und dann kamen wir wieder in eine sandige Ebene, die voll großer Syalebäume

*) Unsere Charten, so auch Heeren setzen in diese Gegend das alte Meroe. D. Ueb.

ſtand, wo wir die Mittagsſtunden über an den hohen Ufern des Fluſſes halt machten und unſern Kameelen zu ſaufen gaben. Große Heerden Störche flogen über uns weg nach Norden zu. Nach ſieben Stunden von unſerm Aufbruche des Morgens an erreichten wir das Ende der Sandebene, wo ein Strich Landes, Boeydha genannt, ſeinen Anfang nimmt, der nicht ſo groß, aber eben ſo fruchtbar iſt, als die vorige Ebene. Er enthält viele kleine Weiler, worin die Häuſer gewöhnlich bloß aus einer Stube beſtehen, welche zu allen Zwekken gebraucht wird. Hier ſind die Salzwerke, welche das ganze Land bis Sennaar hinauf mit Salz verſorgen. Die Erde, welche mehrere Meilen in der Runde ſtark mit Salz geſchwängert iſt, wird an der Seite des Wegs von den Arabern in Haufen geſammelt. Das Salz ſondert man von der Erde durchs Kochen in großen irdenen Gefäßen ab und dann kocht man die Salztheile zum zweitenmale in kleinern Gefäßen. Hierauf macht man aus dem Salze kleine runde Kuchen von ungefähr einem Fuße im Durchmeſſer und drei Zoll in der Dicke; es iſt vollkommen weiß und hat viel Aehnliches mit dem Steinſalze. Ungefähr ein Dutzend Kuchen packt man in einen Korb zuſammen und vier Körbe machen eine Kameelladung aus. Dieſes Salz macht einen beträchtlichen Zweig des Handels von Shendy aus. Die Sennaarhandelsleute kaufen es in großer Menge für die Märkte in Habeſch und vertauſchen es in den Gebirgen um Raſel Fil gegen Sclaven und Gold. Die Werke ſind das Eigenthum des Mek von Shendy; als ich

vorbeireiſete, befanden ſich etwa zwanzig Salzkocher am Feuer.

Gerade jenſeits der Ebene Boeydha, wo der Weg wieder in eine unfruchtbare Sandwüſte führt, ſteht ein hoher Dattelbaum, dieß iſt der Einzige ſeiner Art hier herum; denn von Dongola bis Sennaar hinauf wachſen nirgends Datteln. Die Kaufleute ſehen dieſe Dattelbäume für eine Art von Leuchthurm an, welcher das glückliche Ende ihrer Reiſe anzeigt. Einige Einwohner von Shendy warteten auf uns, um ihre Bekannten zu bewillkommen, und die Ladungen zu beſehen. Da Kaufleute nie bei Tage in Shendy einziehen, ſo machten wir bis Sonnenuntergang halt und dann zogen wir langſam nach der Stadt hin, die wir ungefähr nach einer neunſtündigen Reiſe von unſerm Aufbruche von Djebail an erreichten.

Zu Shendy vom 17. April bis zum 17. May.

Wir begaben uns in ein großes Haus, das den Freunden der Ababdes gehörte und am Ende der Stadt nach der Wüſte hin lag; den nächſten Morgen aber ſchickte der Mek Einen ſeiner Sclaven zu uns und ließ uns ſagen, er brauche dieß Haus ſelbſt für Eine ſeiner Sclavinnen aus Habeſch, der die Blattern eingenimpft werden ſollten; er wünſche daher, daß ſie ihre Krankenzeit hindurch an einem offenen, luftigen und abgeſonderten liegenden Orte zubringe. Er ließ für uns ein Haus mitten in der Stadt zurechte machen, das wir

den Tag darauf in Besitz nahmen; der Eigenthümer war verreiset, seine Frau aber nahm uns auf eine höfliche Art auf.

Nächst Sennaar und Cobbé in Darfour ist Shendy die größte Handelsstadt im östlichen Sudan und nach den Berichten der Kaufleute größer, als die Hauptstädte von Dongola und Kordofan; besteht aus mehrern Quartieren, die von einander durch öffentliche Plätze oder Märkte getrennt sind und enthält zusammen achthundert bis tausend Häuser. Es ist auf einer Sandebene ungefähr eine halbe Stunde Wegs vom Flusse erbauet; seine Häuser sind denen von Berber ähnlich; es enthält aber eine größere Anzahl von großen Gebäuden und weniger zerstörte Häuser. Die Häuser bilden selten eine regelmäßige Straße, sondern stehen in großer Unordnung umher. Nirgends sah ich Mauern von gebrannten Ziegeln. Die Häuser des Oberhauptes und jene seiner Anverwandten enthalten Hofräume, zwanzig Fuß in's Gevierte, welche von hohen Mauern umgeben sind; dieß ist die allgemeine Bauart von Shendy. Die Regierung befindet sich in den Händen des Mek; der Name des gegenwärtigen Oberhauptes ist Nimr, d. h. Tieger. Die regierende Familie ist von demselben Stamme, wie diejenige, welche auf dem Thron von Sennaar sitzt, nämlich der Wold Adjib, welcher so viel ich habe erfahren können, ein Zweig der Funnye ist. Nimr's Vater war ein Araber, vom Stamme Djaalein, seine Mutter aber stammte aus königlichem Geblüte von Wold

Adjib und auf diese Art scheinen die Weiber ein Recht zur Nachfolge zu haben. Dieß stimmt mit Bruce's Erzählung überein, der zu Shendy ein Frauenzimmer auf dem Throne fand, das er Sittina (ein Arabisches Wort, das so viel als ein vornehmes Frauenzimmer bedeutet) nennt. Der Mek von Shendy steht wie der Mek von Berber unter Sennaar; allein nimmt man das Geld, das er bei seiner Thronbesteigung für seine Regierung bezahlt und die gelegentlichen Geschenke aus, die er dem Könige und dem Vezier *) von Sennaar macht, so ist er ganz unabhängig und beherrscht seinen Bezirk ganz nach seinem eigenen Belieben, welcher sich ungefähr zwei Tagereisen weiter gegen Süden hin erstreckt.

Vor der Ankunft der Mameluken in Dongola hatte Mek Nimr mit den Sheygya Arabern seit vielen Jahren beständig im Kriege gelebt, die in den Treffen mehrere seiner Anverwandten getödet, in großen Trupps von Reitern Einfälle in sein Gebiet gethan und das ganze westliche Flußufer mehrmals verheert hatten. Die Sheygya schlossen Friede mit ihm, um den Mamelucken einen desto kräftigern Widerstand leisten zu können, als sich sein eigener Bruder, dem er die Herrschaft über das westliche Ufer übergeben hatte,

*) Der Vezier von Sennaar von der Familie Abelan soll daselbst der eigentliche Herr seyn, während der König blos einen Schatten von Ansehen besitzt.

gegen ihn erklärte und seit der Zeit haben sie mehrere Jahre lang mit einander Krieg geführt, aber von keiner Seite mit Glücke oder mit Verluste, da sie durch den Fluß von einander getrennt sind und nur in kleinen Abtheilungen übergehen können.

Die Regierung von Shendy verdient bei weitem dem Vorzug von jener zu Berber; das volle Ansehen des Mek wird nicht durch den Einfluß mächtiger Familien geschwächt, welcher in diesen Gegenden bloß Unsicherheit zu Folge hat; auch hat er nicht das Raubsystem angenommen, das Berber mit Recht zum Schrecken der Fremden macht. Seine uneingeschränkte Gewalt rührt von der Verschiedenheit Arabischer Stämme her, die in Shendy wohnen und von denen einer stark genug ist, um es mit einer Familie und ihren zahlreichen Zweigen aufzunehmen. Unter diesen Stämmen sind die größten die Nimrab, Nayfab und Djaalein, wovon der größte Theil noch immer ein herumwanderndes (Beduinen-) Leben führt. Die ehrwürdigste Classe der Einwohner von Shendy sind die Kaufleute, worunter es sehr viele fremde Ansiedler aus Sennaar, Kordofan, Darfour und Dongola giebt; die Letzten sind die zahlreichsten und haben ein ganzes Quartier inne, ihre Nation aber wird weniger geschätzt als jede Andere. Man wirft ihnen Ungastlichkeit vor und ihr Geitz ist zum Sprichworte worden. Das Mäcklergeschäft, das sich fast ausschließlich in ihren Händen befindet, hat ihren Namen noch verhaßter gemacht, so daß es ein Araber von Shendy für eine Beleidigung hält, wenn man ihn einen Dongo-

Lawy nennt; dieser Name steht hier in gleichem Ansehen, wie der Name Jude in Europa.

Der Handel blühet zu Shendy, weil der Mek von den Kaufleuten keine Abgaben erpreßt; Viele versicherten mich, er wage dies vor dem Vezier von Sennaar nicht zu thun. In wie ferne dieß wahr ist, bin ich außer Stand zu entscheiden, allein wahr ist es, daß Caravanen durchaus keine Art von Zoll bezahlen. Dem Mek machen sie gewöhnlich ein kleines Geschenk, um seinen besondern Schutz zu erhalten und thun noch etwas für Einen seiner Brüder hinzu, welcher eine Hauptperson in dem Orte ist. Unsere Gesellschaft von Ababdes schickte ihm ein kleines Geschenk an Seife und Zucker, woran mein Antheil sich auf einen halben Dollar belief. Ich habe nichts von untergeordneten Stellen bei der Regierung von Shendy gehört und der Mek scheint alle Gewaltzweige in seiner Person zu vereinigen. Seine Anverwandten sind Statthalter in den Dörfern und sein Hof besteht aus einem halben Dutzend Policeibeamten, einem Secretär, einem Imam, einem Schatzmeister und einer Leibwache, die hauptsächlich Sclaven sind.

Der Character des Volks hat viel Aehnliches mit dem der Einwohner von Berber. Zwar hält sie der Mek in einiger Ordnung, Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit aber bestimmen alle ihre Handlungen; denn sie wissen, daß das Gesetz, wenig mehr thun kann, als Verbrechen zu verhüten zu suchen und daß es ihnen

sehr selten Strafe zuerkennt. Nächtliche Räuber, Betrunkene, die Fremde angefallen, Diebe, die man auf dem Markte entdeckt hat, u. s. w, werden häufig vor den Mek gebracht, gewöhnlich aber begnügt er sich dann, daß er sie zwei bis drei Tage lang einkerkert. Nie habe ich von einem Beispiel gehört, daß er jemanden habe hinrichten oder auch nur auspeitschen lassen, ob schon während meines Aufenthalts zu Shendy tagtäglich solche Verbrechen, wie die, welche ich angeführt habe, begangen wurden. Man ließ die Verbrecher ruhig nach Hause gehen, wenn sie an den Mek und sein Volk eine kleine Strafe entrichtet hatten. Wie ich gehört, werden in Kordofan Diebe allemal mit dem Tode bestraft.

Ausschweifung und Trunkenheit sind hier so gewöhnlich, wie zu Berber; die Letzte ist meiner Meinung nach sogar noch häufiger. Keine Nacht vergieng, ohne daß ich nicht die lauten Gesänge einer Buzagesellschafft gehört hätte, obgleich unser Quartier, das der Dongolawy's, die zu geitzig sind, als daß sie diesen Lastern fröhnen sollten, Eines der ruhigsten war. Zu Berber sieht man beständig öffentliche Weibspersonen auf den Straßen; zu Shendy habe ich sehr selten Eine angetroffen, ob sie schon in dem Innern der Häuser fast eben so zahlreich sind, als zu Berber.

Der Anzug, die Gewohnheiten und Sitten der Einwohner von Shendy sind die nämlichen, wie an den zuletzt geschilderten Oertern und scheinen bis Dar-

four und Sennaar hin herrschend zu seyn. Zu Shendy bemerkte ich mehr wohl gekleidete Leute, als zu Berber, und reines leinen Zeug sah man weit häufiger. Da Gold ein sehr gewöhnlicher Handelsartikel auf dem Markte zu Shendy ist, so tragen die Weiber öfterer goldene Ringe in den Nasen und Ohren, als zu Berber; auch ist das Volk reicher. Es ist nichts Ungewöhnliches eine Familie zu sehen, die ein Dutzend Sclaven besitzt; welche im Hause die Dienste von Dienstboten und auf den Feldern, jene von Arbeitern verrichten.

Die Einwohner von Shendy sind wie die von Berber, Schäfer, Handelsleute und Ackerbauer. Jedoch scheinen sie sich selbst wenig um den Landbau zu bekümmern, weil sie ihn hauptsächlich den Arabischen Landleuten in der Nachbarschaft überlassen; der urbare Boden in der Nähe der Sadt ist schmal, allein gegen Norden und Süden von derselben giebt es einige schöne urbare Ebenen. Wasserräder sind gewöhnlich; man hat sie gemeiniglich an den Stellen der hohen Ufer errichtet, welche selbst bei den größten Fluthen des Flusses nicht überschwemmt werden können. Durch sie erhalten die Landbauer eine Winterärnte; sie sind aber zu faul, als daß sie die nöthige Arbeit auf eine zweite oder dritte Bewässerung des Bodens wenden sollten, wie man es in den am höchsten gelegenen Theilen Oberägyptens macht, wo der Fluß auch selten so hoch steigt, daß er über die Wehr fließen sollte. Dhurra ist das Haupterzeugniß; Dokhen und Waitzen

werden in kleinen Quantitäten geſäet; der Erſte iſt zum Verbrauche für die Kaufleute aus Weſten, welche Shendy beſuchen, der Letzte faſt ausſchließlich für die Familien der Großen. Auf dem Markte findet man immer eine große Menge Zwiebeln, etwas rothen Pfeffer, (der von Kordofan kommt), Bamyes, Küchenerbſen, Meloukhyn und Tormos *), entweder, grün oder getrocknet. Während der Ueberſchwemmung werden einige Waſſermelonen und Gurken geſäet, aber bloß für den Gebrauch des Harems des Mek.

Das Rindvieh iſt ſehr ſchön und die Einwohner behaupten, es nehme an Größe und Güte zu, je weiter man den Fluß hinaufkomme. Ich ſah keine Hausthiere, die nicht in Aegypten gewöhnlich ſeyn. Elephanten trifft man zu Abou Heraze zwei bis drei Tagereiſen nördlich von Sennaar an, nie weiß man etwas davon, daß man ſie nördlich von dieſem Bezirke gefunden habe, der durch eine ſechs bis acht Stunden breiten Gebirgskette begränzt iſt, die dicht an den Fluß ſtößt. Man erzählte mir, man ſehe häufig Tiger in dem Wady öſtlich von Shendy. In den Gebirgen von Dender, welcher Bezirk gegen die Atbara hin und ſechs bis acht Tagereiſen gegen Südoſten von Shendy liegt, findet man die Giraffe (Arabiſch Zerafá, d. h. die Schöne), die Schukorein und Kowahel Araber machen auf ſie Jagd und man ſchätzt

*) In Aegypten braucht man das Mehl der Tormos als Seife, um den Kopf und den Leib zu waſchen.

sie sehr, wegen ihrer Haut, woraus man die stärksten Schilde macht. Ich bekam oft Bergziegen von der größten Art zu Gesichte, die man nach Shendy zum Verkauf brachte; sie haben lange Hörner, die sich nach der Mitte des Rückens zu biegen; ihr Fleisch sieht man für einen großen Leckerbissen an. Sie nennen sie Areal, welchen Namen man in Syrien dem Hirsche giebt. In Oberägypten heißen sie Teytal und in Syrien Beden. Die Djaalein Beduinen fangen sie in Schlingen auf, die nämliche Art, wie man die Strauße fängt, die in dieser Gegend auch sehr gewöhnlich sind. Die Straußfedern stehen jedoch denen aus den westlichen Küsten nach. Die in Aegypten am meisten geschätzten, kommen aus Kordofan und Darfour, welche die Carawanen aus dem letzten Lande mit nach Siout bringen. Die Djaalein Landleute schaffen die Federn in Bündeln gute und schlechte zusammen, zu Markt und vertauschen sie gegen Dhurra. Bei meinem Aufenthalte zu Shendy war ihr Preis ungefähr ein Zehntel von dem, was sie zu Kahira kosten, wo man im J. 1812 das Pfund von den besten Arten mit 280 Piastern bezahlte. Neuerlich hat sie der Pascha von Aegypten, mit zu den Gegenständen geschlagen, womit er den Alleinhandel treibt *).

*) Der Handel mit Straußfedern ist auf den Märkten von Afrika Einer der verwickeltesten; zu Kahira werden die Federn in mehrere verschiedene Sorten von den Juden, die allein diesen Handel trefflich verstehen, abgetheilt und in Bündel zusammen gebunden, wovon jedes Bündel Federn

Der Hippopotamus, (im Arabischen Faraß el Bahhr oder Barnik) ist zu Shendy nicht gewöhnlich, ob er sich schon bisweilen sehen läßt. Während meines Aufenthalts daselbst gab es Einen im Flusse, in der Nachbarschaft von Boeydha, der auf den Feldern große Verheerungen anrichtete. Bei Tage erhob er sich nie über das Wasser empor, des Nachts aber gieng er an's Ufer und zerstörte eben so viel durch den Tritt seiner ungeheuren Füße als durch seine Gefräßigkeit. Den Einwohnern fehlt es an Mitteln, diese Thiere zu tödten. Zu Sennaar, wo die Hippopotami zahlreich sind, fängt man sie in Gruben, die man leicht mit Schilf bedeckt und in die sie bei ihren nächtlichen Wanderungen fallen. Man behauptet allgemein, keine Flintenkugel könne sie zu Boden strecken, wenn man nicht die verwundbare Stelle trifft, die sich über dem Ohre findet. Die Peitschen, die man Korbadj nennt, und die aus ihren Häuten verfertigt werden, macht man zu Sennaar und am Nil oberhalb diesem Orte, wo man sogleich, wenn man sie gefangen

---

von allen Arten enthält. Jedes Bündel von zehn Pfund muß ein Pfund von der schönsten und weißesten Art, ein Pfund von der zweiten Güte ebenfall weiß, aber von einer kleinern Art und acht Pfund von den Arten enthalten, welche Jemina, Bajoca, Coda und Spadone heißen; die Letzte ist schwarz und von geringem Werthe. Der Marktpreis der weißen sortirten Federn ist jetzt (1816) zweihundert und achtzig Piaster, das Rotel oder das Pfund, oder jedes Bündel von zehn Pfund kostet jetzt 2800 Piaster.

hat, ihre Haut in schmale Streifen zerschneidet, die fünf bis sechs Fuß lang sind und allmählig in eine Spitze auslaufen; alsdann rollt man jeden Streifen auf, so daß sich die Spitzen vereinigen und eine Pfeife bilden, in welchem Zustande er festgebunden und an der Sonne getrocknet wird. Wenn man diese Peitschen biegsam machen will, so muß man sie mit Butter oder Fett reiben. Zu Shendy verkauft man zwölf bis sechzehn für einen Spanischen Piaster; in Aegypten, wo sie allgemein im Gebrauche und der Schrecken jedes Dienstbotens und Landmannes sind, kostet das Stück einen halben bis einen ganzen Dollar. In kältern Himmelsstrichen, selbst schon in Syrien werden sie zerbrechlich, erhalten Ritze und verlieren ihre Springkraft.

Um Shendy sind die Crocodile sehr zahlreich. Ich habe allgemein bemerkt, daß sich diese Thiere an besondern Stellen im Nil aufhalten, welche sie selten zu verlassen scheinen: so sind sie in Unterägypten gänzlich verschwunden, ob sich schon kein triftiger Grund anführen läßt, warum sie nicht den Fluß hinabsteigen. In Oberägypten sind jetzt die Nachbarschaft von Akhmim, Dendera, Orment und Edfou der Lieblings aufenthalt der Crocodile, während man nur Wenige an den dazwischen liegenden Theilen des Flusses zu sehen bekommt. Dasselbe ist der Fall in verschiedenen Theilen Nubiens nach Dongola hinauf. Zu Berber fürchtet sich niemand, auf Crocodile zu stoßen; wir badeten uns da sehr oft und schwammen bis mitten in den Strom. Zu Shendy hingegen hat man eine

sehr große Furcht davor: die Araber und Sclaven und Frauenzimmer, die alle Morgen und Abende an's Flußufer bei der Stadt gehen, um ihr Leinenzeuch zu waschen und ihre Wasserschläuche zum Bedarf der Stadt zu füllen, müssen beständig auf der Hut seyn, und diejenigen, die sich baden, nehmen sich in acht, nicht weit in den Fluß hineinzugehen. Ich bin mehrmals zugegen gewesen, wenn sich ein Crocodil sehen ließ und habe den Schrecken bemerkt, den sein Anblick erregte; alles eilte schnell auf den Strand zurück. Während meines Aufenthaltes zu Shendy wurde ein Mann, dem man gerathen hatte, sich, nachdem er glücklich mit dem Blattern weggekommen war, im Flusse zu baden, von einem dieser Thiere gepackt und getödet. Zu Sennaar bringt man oft Crocodile zu Markte, und ihr Fleisch wird daselbst öffentlich verkauft. Zu Esne in Oberägypten habe ich einmal etwas Crocodilfleisch gekostet; es ist von einer schmuzig weißen Farbe, jungen Kalbfleische nicht ungleich, und hat einen leichten Fischgeruch; das Thier war von einigen Fischern in einem starken Netze gefangen worden und über zwölf Fuß lang. Der Gouverneur von Esne befahl, es in seinen Hofraum zu bringen, wo man mehr als hundert Flintenkugeln auf dasselbe abschoß, aber vergebens, bis man es auf den Rücken warf und eine kleine Drehbasse auf seinen Bauch abschoß, dessen Haut weit weicher als jene des Rückens ist. Die Araber zu Shendy fangen sehr selten Fische. Netze scheinen unbekannt zu seyn; Kinder aber vertreiben sich oft die Zeit damit, daß sie mit gebogenen Nägeln angeln.

Der Ertrag von Shendy und seiner Nachbarschaft ist zur Ernährung der Einwohner nicht hinreichend, deren Bedarf durch die beständige Ankunft von Carawanen noch sehr vermehrt wird. Dhurra führt man vorzüglich von Abou Heraze auf dem Wege nach Sennaar ein. Während meines Aufenthaltes zu Shendy langte eine Carawane von mehr als dreihundert Kameelen von daher mit Dhurra an, und der Preis, der bei unserer Ankunft zwölf Maaß ein Dollar gewesen war, sank so sehr, daß man für einen Dollar zwanzig Maaß bekam. Der Getraidepreis verändert sich fast täglich, weil die Ankunft jeder Carawane von Handelsleuten auf den Markt Einfluß hat, welche für ihre Kameele und Sclaven stets eine beträchtliche Menge zu ihrem Unterhalte einkaufen. Auch treibt der Mek so viel als möglich mit dem Getraide Alleinhandel. Zu Abou Horaze und Sennaar soll es Dhurra in großem Ueberflusse geben; vierzig Maaß kosten daselbst einen Dollar. Diese Getraideart ist von derselben Gestalt und Größe als zu Shendy und in Oberägypten, aber von einer aschgrauen Farbe; es soll nicht so nahrhaft seyn und wird daher nicht so geschätzt als die Andern.

Pferde sind hier zahlreicher als zu Berber. Der Mek kann, wie man erzählt, in Shendy selbst zwei bis drei hundert Reiter aufbieten. Nach der Sitte der östlichen Araber reiten die Djaalein Beduinen lieber auf Stuten als auf Hengsten; die Letzten aber erhalten bei den Stadtbewohnern den Vorzug.

Des Mek's Bruder, Ras Saad eb Dyn hatte ein Pferd, für das er in den südlichen Bezirken dreizehn Sclaven gegeben hatte; es übertraf an Schönheit jedes Pferd, das ich mich je gesehen zu haben erinnerte. Bei einem öffentlichen Feste bei Gelegenheit der Beschneidung Eines von Mek Nimr's Söhnen versammelten sich alle Reiter von Shendy, begleiteten die Familie des Oberhauptes durch die Stadt und paradirten mit ihren Pferden herum. Sie schienen mir sehr mittelmäßige Reiter zu seyn; keiner versuchte Eine von den Uebungen, worin die Mameluken so berühmt sind; sie begnügten sich damit, daß sie vor- und rückwärts galloppirten; auch bemerkte ich keinen einzigen kühnen Reiter unter ihnen. Jedoch sieht der Mek diese Reiterei für seine Hauptstärke an, und sie entscheidet den Ausgang aller Kämpfe, welche er mit seinen Feinden auszumachen hat. Sowohl die Sättel und die Zügel als die Steigbügel, worein sie bloß die große Zehe stecken, sind dieselben wie zu Berber und bei den Sheygya Arabern, die ihrer Reitkunst wegen in diesem Lande eben so berühmt zu seyn scheinen als die Mameluken vormals in der Türkey. Mek Nimr hat etwa zwanzig Feuergewehre, die er entweder von den Aegyptischen Kaufleuten gekauft oder ihnen genommen hat; mit diesen bewaffnet er seine Lieblingssclaven, von denen aber Wenige Herz genug haben, sie loßzuschießen und keiner wagt die Flinte an die Schulter anzulegen, um zu zielen. Ihr bloßer Anblick setzt gewöhnlich den Feind in Schrecken und insoferne erreichen sie ihre Absicht, denn es ist immer

von beiden Seiten der Wunsch, den Kampf mit so wenig Blutvergießen als möglich zu endigen, weil das Wiedervergeltungsrecht bei diesen Arabern in voller Kraft ist. Mehrere von Mek Nimr's Flinten sind entweder zerbrochen oder so eingerostet, daß sie unbrauchbar sind; man konnte niemanden ausfindig machen, der sie gereinigt und ausgebessert hätte. Als man mich daher eines Tags mein Gewehr reinigen sah, hielt man mich in dieser Kunst für geschickt, und man that mir im Ernste Vorschläge, in des Mek's Dienste als Büchsenschäfter zu treten. Er bot mir einen männlichen und zwei weibliche Sclaven und so viel Dhurra an, als ich zu ihrem Unterhalte brauchte, nur mit Mühe konnte ich die Sclaven, die mir den Antrag im Namen ihres Herrn thaten, überzeugen, daß ich von dem Geschäfte eines Büchsenschäfters nichts verstehe. Wer in diesen Ländern reiset, der sollte sich sehr in acht nehmen, seine Geschicklichkeit selbst in den unbedeutendsten Dinge sehen zu lassen, die den Häuptlingen von Nutzen seyn oder Vergnügen machen können, weil sie die Reisende mit Gewalt nöthigen, in ihre Dienste zu treten. Da es dem Mek nicht gelungen war, mich zum Dableiben zu bewegen, so wünschte er wenigstens meine Flinte zu haben. Er ließ sie holen und behielt sie mehrere Tage, und als ich dringend um ihre Zurückgabe bat, sandte er mir vier Spanische Dollars, und gab zugleich seinem Sclaven Befehl, mir mehrere Schüsseln mit Brod und Fleisch aus seiner Küche zu bringen. Als ich mich gegen einige Einwohner über dieß Verfahren beschwerte, gaben sie mir zur

Antwort, ich habe jetzt von der Speise des Meks gegessen und sey dadurch sein Freund worden; es würde daher eine Schande für mich seyn, wenn ich noch eine Schwierigkeit machte, ihm meine Flinte zu lassen. Ihr Verlust schmerzte mich bitter, besonders wenn ich daran dachte, in welche Länder ich reisen wollte, allein in meinen gegenwärtigen Umständen waren vier Dollars auch nicht zu verachten. Da ich nun keine Möglichkeit sah, meine Flinte wieder zu bekommen oder einen höhern Preis dafür zu erhalten, so nahm ich die vier Dollars von dem Mek mit vielen Dankbezeugungen an.

Man wird es für eine große Sonderbarkeit halten, daß man hier Feuergewehre nicht häufiger antrifft, da sie doch so leicht eingeführt werden können; allein die Ursache davon ist diese: die Kaufleute scheuen sich, sie mitzubringen, weil sie die Habgierde des Einen oder des Andern von den Häuptlingen reitzen könnten; auch kann man nicht annehmen, daß sie, bis sie zahlreicher sind, wie andere Waaren zu Markte gebracht oder zu einem regelmäßigen Preise verkauft werden können. Für die Landleute, die selten die Städte besuchen, wo sich Handelsleute aufhalten, ist eine Flinte ein Gegenstand des größten Schreckens und man kann sie dadurch zu Dutzenden in die Flucht jagen. Ein Djaalein Araber, der einige Straußfedern zu verkaufen hatte, kam eines Tags in das Haus, wo ich wohnte, um seine Federn an meine Reisegefährten zu verkaufen. Sobald er meine Flinte in der Ecke der Stube stehen sah, stand er auf und bat, man möchte sie wegnehmen;

denn er bleibe nicht gern bei einem so tödlichen Werkzeuge.

Der Gesandte des Paschas von Aegypten, der nach Sennaar geschickt worden war, erzählte bei seiner Rückkunft, der König habe einst vor ihm eine Reitermusterung gehalten, wo der Gesandte um die Erlaubniß gebeten, die Türkische Artillerieübung zu zeigen, da er drei kleine Feldstücke auf Kameelen und drei Soldaten bei sich hatte. Als diese zu feuern begannen, ergriff der größte Theil des Volks die Flucht, viele warfen sich auf die Erde und schrien um Hülfe. Nie habe ich jemanden aus diesen Ländern gesehen, der meine Flinte anzurühren wagte, wenn er nicht entweder in Aegypten oder Arabien gewesen war; die jungen Leute bei unserer Carawane befreieten sich oft von den lästigen Besuchen dadurch, daß sie sie in die Hand nahmen und sagten, sie wollten sie abfeuern. Wenn dieß der Fall in diesen Theilen des festen Landes ist, die mit dem Türkischen Gebiete in so häufigem Verkehre stehen, wie groß muß nicht das Erstaunen und der Schrecken bei'm ersten Anblick der Wirkung des Feuergewehrs bei denen seyn, die tiefer im Innern wohnen, wo man solche Werkzeuge nie gesehen und selten davon gehört hat? Dieß ist Einer von den Gründen, warum ich glaube, daß ein sehr kleines Corps Europaischer Soldaten, mit Klugheit und Beharrlichkeit durch diese Länder ohne Widerstand ziehen könnte. Dreihundert Mann z. B., die ganz an den Tropischen Himmelsstrich gewöhnt wären, könnten meiner Einsicht nach sehr weit in's östliche Afrika ein-

bringen. Von Assouan bis Sennaar hätten sie sicherlich wenig zu besorgen. Wenn zweihundert und funfzig elende Mamelucken gegen die vereinten Anstrengungen der Dongolawy und Scheygya Dongola eroberten und in Besitz nahmen, so würde ein Corps erfahrner Europäer von diesen Afrikanern wenig zu fürchten haben, die in so viele kleine Herrschaften getheilt sind und niemals mit einander einig werden können. Die Schwierigkeiten, welche Mühseligkeiten, Mangel und der Himmelsstrich in den Weg legen, würde man durch Geduld und Klugheit besiegen; auch wenn man immer auf den Ufern der Flüsse hinzöge, wo man immer Lebensmittel und Kameele erhalten könnte, und bloß gesunde und hohe Stellen wählten, wo man die Regenzeit zubrächte, die überdieß nichts von den schrecklichen Wirkungen habe, welche man in den westlichen Ländern von Afrika empfindet. Einzelne Personen, welche im Innern dieses Erdtheils durch Bezirke, welche die nördlichen Handelsleute nicht besuchen, Entdeckungen zu machen versuchen, werden, wie ich fürchte, immer ein Opfer ihres Eifers und ihres rühmlichen Ehrgeizes werden und wenn die Quellen des Bahr el Abyadh entdeckt werden sollen, so muß es durch eine bewaffnete Macht geschehen. England hat durch seine verschiedenen Entdeckungsreisen und durch seine Sendungen zur Erforschung fremder Länder alle Nationen weit übertroffen; es fehlt nur noch eine glückliche Unternehmung durch das Innere des festen Landes von Afrika, um seinen Triumpf vollständig zu machen.

Shendy hat einen täglichen und einen großen Wochenmarkt der von allen Arabern aus der umliegenden Gegend besucht wird. Das gewöhnliche Geld ist dasselbe wie zu Berber, nämlich Dhurra und Dammour. Sclaven und Kameele bezahlt man gewöhnlich mit Dollars, oder ganze Partien von Sclaven vertauscht man gegen Waaren aus Aegypten und von Souakin. Von Dollars sind bloß die in Spanien geprägten im Umlaufe. Sie heißen Abou Medfaa, weil sie die vorgebliche Gestalt einer Kanone auf der Rückseite haben oder Abou Amoud von den Säulen; man nimmt keine außer jenen mit der Aufschrift: Carolus IV., den sie Reyal Abou Areana nennen. Diese Zahlen oder Striche müssen auf dem Dollar sichtbar seyn, wenn er für voll gelten soll. Nach ihrer Behauptung sollen die Dollars mit Carolus III weniger Werth haben, weil sie bloß drei Striche haben; daher werden sie ein Sechstel unter ihrem wahren Werthe geschätzt. Die unter den Ferdinand's geprägten verlieren ein Drittheil. Oesterreichische Dollars werden gar nicht genommen. Während meines Aufenthalts zu Shendy fand ich einen Schmidt, der sich in's Geheim damit beschäftigte, noch eine I auf die Dollars Karls III zu machen, wofür er zwei Maaß Dhurra für den Dollar erhielt. Dieser Unterschied der Zahlen soll zuerst von den Beduinen gemacht worden seyn; da die Kaufleute sie jetzt wissen, so entstehen wenig Hindernisse daraus. Goldmünzen sind gar nicht im Umlaufe, allein reines Gold in kleinen Stückchen und Klumpen oder Ohrringen kann man von den Sen-

naarkaufleuten beſtändig für den Marktpreis erhalten. Auf meiner ganzen Reiſe habe ich nie Goldſtaub im Beſitz der Handelsleute geſehen. Die Mamelucken hatten Einen ihrer Diener mit Venetianiſchen Zechinen und Türkiſchen Goldmünzen nach Shendy geſchickt, um ſie gegen Dollars umzutauſchen. Die Aegypter kauften ſie für ihren halben Werth, nachmals aber reuete es ſie, wenn ſie bedachten, daß ſie ihre Dollars in andere Waaren hätten legen können, die ihnen in Aegypten mehr als funfzig Procent Gewinn eingetragen haben würden.

Den Markt zu Shendy hält man auf einem groſſen freien Platze, zwiſchen den beiden vornehmſten Quartieren der Stadt. In drei Reihen kleiner Buden von Lehm, Eine hinter der Andern, in Geſtalt von Niſchen, die ungefähr ſechs Fuß lang und vier Fuß tief mit Matten bedeckt ſind, befinden ſich die reichſten Handelsleute, welche alle Morgen ihre Waaren nach ihren Läden und des Abends wieder nach Hauſe ſchaffen, weil dieſe Buden keine Thüren haben, womit man ſie verſchlieſſen könnte. Die andern kleinern Kaufleute ſitzen auf der Erde unter einer Art von Dach und Decke von Matten, die auf drei langen Stangen ruhen und nach allen Richtungen gedrehet werden können, um die Sonne abzuhalten, ſo daß der Kaufmann und ſeine Kunden zu allen Tagszeiten Schatten genug haben. Solche Decken ſind auch in Hedjaz im allgemeinen Gebrauche. Die Gegenſtände, welche auf dem täglichen Markte gewöhnlich feilgeboten werden, ſind folgende:

Geschlachtetes Fleisch. Kühe und Kameele werden täglich hierzu geschlachtet, sehr selten aber Schaafe. Ich habe nicht gehört, ob es gewöhnlich sey, die für die Fleischerbank bestimmten Thieren zu entmannen. Talg verkaufen besonders Handelsleute, die ihn waschen und reinigen, um ihn zum Salben der Haare und der Haut tauglich zu machen. Dicht an den Fleischerläden werden Stücke gebratenen Fettes verkauft, das die Beduinen der Wüste, wenn sie nach der Stadt kommen, nebst etwas Buza gewöhnlich zu Mittage verzehren. Das Fleisch wiegt man nicht, sondern verkauft es in Theilen von etwa zwei bis drei Pfunden. Gewichte findet man im Ganzen bloß in den eigenen Häusern der Kaufleute; auf dem Markte bedienen sie sich hierzu Steine, wodurch die Verkäufer oft Gelegenheit zum Betruge erhalten. Das Pfund oder Totolo ist jenem zu Kahira gleich.

Milch. Des Morgens bringen Beduinen-Mädchen frische und sauere Milch herein und verkaufen sie gegen Dhurra; sie haben kleine hölzerne Schaalen bei sich, wovon der Käufer Eine mit dem Getraide anfüllt und dafür drei Maaß Milch erhält. Diese Mädchen verkaufen auch gekochte Kichererbsen und gekochte Tormus; beide sind ein Lieblingsfrühstück und heißen Belileh. Auf dem Markte wird niemals Brod verkauft; allein viele Weiber, die in elenden Hütten in verschiedenen Theilen der Stadt leben, mahlen die Dhurra sogleich für eine geringe Kleinigkeit und backen Brod davon. Es ist eine eingeführte Sitte, weder

auf dem Markte noch sonst wo öffentlich zu essen; man hält es sogar für die größte Unanständigkeit, wenn man jemanden außerhalb der Thür seines Hauses irgend eine Speise kauen sieht; der Grund hiervon liegt in der abergläubischen Vorstellung, daß ein Hungriger ihn essen sehen und um die Bissen, die er in den Mund steckt, beneiden könne; denn es ist, sagen sie, kein Segen, oder keine Nahrhaftigkeit in der Speise, auf die ein Anderer ein neidisches Auge geworfen hat. Dieß ist auch die Ursache, warum in der Levante der geringste Bauer sein Mittagsbrod und seine Zwiebeln nicht verzehrt, ohne Besmille auszurufen und jeden Vorbeigehenden zum Mitessen einzuladen; er sieht es für eine große Gunst an, wenn man ein Stückchen von seinem Brode annimmt, und hält es für eine große Beleidigung, wenn man sein Anerbieten stillschweigend ausschlägt. Nach Landessitte erwartet es, daß der Eingeladene ihm wenigstens mit dem Worte Hannyan (prosit, wohl bekomme es) antwortete, wenn er nicht mit ihm essen will. In der Türkei beobachtet man diese Sitte nicht und man sieht die Leute oft auf den Marktplätzen und vor ihren Häusern essen. Auf dem Markte zu Shendy kaufte ich oft des Morgens früh Milch und dann ging ich in eine benachbarte Hütte, um sie zu trinken, allein ich mußte der Frau der Hütte für die Erlaubniß eine Hand voll Dhurra geben.

Tabak. Tabakshändler im Kleinen findet man an jeder Ecke des Markts; die Einwohner lieben den Genuß des Tabacks über alle Maaßen, und halten ihn

für eine Leckerei, allein sie haben doch nicht die empörende Sitte, Andern die Pfeifen weg zu nehmen, wie die Bewohner von Berber. Die Fokara rauchen nie. Der beste Taback kommt aus Sennaar und heißt Taba; wenn er trocken ist, so hat er eine dunkelgrüne Farbe und viel von dem Geschmacke und dem Ansehen dessen, den man auf den Gebirgen von Arabia Petrâa bauet. Auch werden thönerne Pfeifen und Pfeifenköpfe aus Sennaar eingeführt. Der Schnupftaback ist stark im Gebrauche; man verfertigt ihn dadurch, daß man den Taback in einen feinen Staub verwandelt und eine bestimmte Quantität desselben mit einem Drittheile Natron vermischt. Zu Schnupftabaksdosen braucht man kleine Kokosnußschaalen, die man aus Sennaar einführt oder sehr kleine Kürbisse; den Schnupftaback legt man, wie die Bewohner von Hedjaz, auf den Nagel des Daumens und nimmt ihn nie zwischen die Finger und den Daumen. Die Suakinkaufleute nehmen mehrere Kameelladungen Tabak für die Märkte von Djidda und Yemen mit. Die Bewohner dieser Länder machen es nicht, wie die Türken und Araber, sondern spucken bei jedem Zuge aus; sie behaupten, daß wer dieß nicht thue, nie ein tüchtiger Buzatrinker seyn werde. Sie spritzen den Speichel zwischen den Vorderzähnen durch; diese Sitte würde ich nicht der Bemerkung werth gehalten haben, wenn sie nicht von der Gewohnheit aller Mahomedanischen Raucher, die ich je gesehen habe, so ganz abwiche.

Die Tabackskrämer handeln auch mit Natron, das man aus Kordofan bringt, wohin es aus Darfur

eingeführt wird, und mit Salz aus den Salzwerken von Boyedha, allein dieß Salz ist theuer und die Armen brauchen statt desselben eine Lacke, die man dadurch erhält, daß man in heißem Wasser Klumpen von einer röthlichen Salzerde auflöset, die einen unangenehmen bittern Geschmack hat und die man von den Beduinen der östlichen Wüste kauft; sie scheint Oker und Alaun zu enthalten. Einige der ärmsten Handelsleute handeln auch mit getrockneten Bamyes, rothem Pfeffer, Zwiebeln und Melukhyn.

Die Buden der Gewürzkrämer und Drogisten werden unter allen am meisten besucht. Es stehen immer ein halbes Dutzend offen, in denen man Würznägelein, Pfeffer, Cardamums und Tamarinden verkauft, welche hier Erdeyb heißen und in kleinen Kuchen aus Kordofan eingeführt werden. Die Tamarindenkuchen werden auf die Art zubereitet, daß man die Hülse nebst den Bohnen in die Sonne setzt, bis sie sich der Faulung nähern, in welchem Zustande man sie zu Kuchen knetet. Die beste Art wächst nordwestlich und westlich von Darfur zwischen diesem Lande und Dar Saleht, allein sie ist auch in der Nähe von Kordofan in Menge zu haben. Die Einwohner von Shendy lassen die Kuchen in warmem Wasser zergehen und dieß trinken sie dann als ein kühlendes Getränk. Viele Kameelladungen dieser vortrefflichen Frucht bringt man nach Aegypten; zu Kahira heißt sie Tamerhindy (die Dattel von Indien), weil man sie zum Theil aus Ostindien einführt. Zu Djidda, wo sie Ho-

mar heißt, habe ich ansehnliche Quantitäten derselben in den Händen der Indischen Kaufleute gesehen; diese Art aber ist weit wohlfeiler als die Andern; sie ist lokker, nicht in Kuchen gemacht und von geringerer Güte. Der Tamer Hindybaum wächst zu Mekka *) und in verschiedenen Theilen des Hedjaz.

Sandelholz wird in bedeutender Menge aus Indien eingeführt und macht Eine der Zuthaten des wohlriechenden Teigs aus, mit dem man sich die Haut reibt. Bei Krankheiten räuchert man die Stube des Kranken damit, indem man Späne von dem Holze auf brennende Kohlen wirft. Man verkauft es in Stückchen von ungefähr sechs Zoll in der Länge. Man führt viel davon nach Sennaar aus.

Boksborn (foenum graecum, Arabisch Helbeh) führt man aus Aegypten ein und es wird in diesem Theile des Landes von den Aerzten als ein stärkendes Mittel gebraucht.

Der Liban ist eine Art von Gummi, das die Beduinen Araber sammeln, welche sich in den Wüsten zwischen Kordofan und Shilluk auf dem Wege nach Sennaar aufhalten. Es soll auf die nämliche Art, wie das Arabische Gummi, aus dem Stamme eines Baumes schwitzen. Man verkauft es in kleinen dünnen Kuchen; es ist von einer dunkelgrauen Farbe, sehr leicht zerbrechlich und hat einen starken Geruch. Die Landleute brauchen es als Räucherwerk, es ist aber theuer. Bei den Bewohnern von Taka und allen

*) Ein Englischer Reisender sah ihn auf der Insel Elephantine wachsen.

Stämmen zwischen dem Nil und dem rothen Meere ist starke Nachfrage darnach. Man führt es nach Suakin aus; die Kaufleute zu Kahira erhalten es von Djidda. Zu Kahira wird es als Weihrauch betrachtet und heißt Incenso. Es giebt zwei Arten, wovon die Eine viel gröber als die Andere ist. Auch wird es nach Djidda von Suahal aus der Ostküste von Afrika jenseits Cap Gardafui und aus Habesch über Massuah eingeführt; dieß Letzte aber ist von geringerer Güte.

Das Arabische Gummi wird auf den Märkten von Shendy in kleinen Quantitäten verkauft, allein man kann immer Ladungen davon von den Kaufleuten aus Sennaar und Kordofan haben; dasjenige, was man seiner schönen weißen Farbe wegen am meisten schätzt, kommmt aus Kordofan aus den Bezirken, in denen sich die Beduinen Fadhel aufhalten. Der Handel mit Arabischem Gummi ist in den letzten Zeiten auf diesem Wege von weniger Bedeutung gewesen, da der Gewinn, den es abwirft, weit geringer ist als jener von dem Sclaven- und Kameelhandel, allein die Darfurcarawane führt es doch fortwährend ein. Es ist jedoch gegenwärtig in Aegypten selten und theuer worden und wird daher wahrscheinlich wieder in großer Menge eingeführt werden.

Schishm; ein kleines Korn von der Größe und Gestalt der kleinsten Linsen, von einer dunkelschwarzen glänzenden Farbe, wird aus Darfur eingeführt. Man macht es zu Pulver und reibt es bei Augen-

krankheiten in die Augenlieder. Die Darfourcaravanen bringen große Quantitäten von diesem Korne mit nach Aegypten, wo eine weit stärkere Nachfrage darnach ist als in den südlichen Ländern; es ist daselbst überhaupt unter allen Ständen mehr als ein Verwahrungsmittel, dann als ein Heilmittel in Augenkrankheiten im Gebrauche. Den Augen gewährt es in der That eine erfrischende Kühle; ich hörte nicht, daß es aus Aegypten wieder ausgeführt werde.

Spießglas verkauft man in großen Quantitäten an Leute aus allen Gegenden und von allen Ständen, um die Augenlieder schwarz zu färben. Auf dem offenen Lande vertreten oft Stückchen Spießglas (Kohhel) die Stelle von Münze, da die Bauerweiber stets bereit sind, alles, was ihr Haus zu liefern vermag, gegen dasselbe zu verkaufen.

Eine Spezerei, Kerfe*) d. h. Rinde genannt, wird von den Handelsleuten aus Westen eingeführt; es ist eine gelbe Rinde, von beträchtlicher Dicke und von einem faserigen Gewebe, und rührt offenbar von einem Strauche oder den kleinern Zweigen eines Baumes her, indem sie ungefähr einen Zoll im Durchmesser hat. Man braucht einen Absud davon in Fiebern und im Durchfalle als ein zusammenziehendes Mittel. Man erzählte mir, der Baum oder das Gesträuch, von dem

*) Diesen Namen giebt man auch dem Zimmet, der hier Kerfe-Hindy heißt.

man diese Rinde erhält, wachse auch auf den Gebirgen nach Habesch hin im Lande der Schukorye.

Ich hatte mir kleine Proben von den oben erwähnten Artikeln gesammelt, unglücklicher Weiße aber verlohr ich sie durch die Nachlässigkeit meiner Begleiter auf meiner Reise von Souakin nach Djidda. Darunter befanden sich auch Einige von der Frucht Allobè, die man aus Sennaar und Kordofan bringt. In ihrem getrockneten Zustande ist sie so groß, wie ein Taubenei, von einer bräunlichen Farbe, mit einem großen Kern, der sich in einer dünnen fleischigten Substanz befindet, welche einen säuerlich angenehmen Geschmack hat. Man ißt sie als eine Leckerei, und hält sie für ein Mittel gegen Blähungen, worüber hier viele Leute klagen. Man nennt sie auch Tamr el beer *) oder die Sudandattel. Die Allobè soll auf einem großen Baume wachsen. Die Einwohner von Kordofan lieben sie außerordentlich. Zu Kahira sah ich die Probe von einer Frucht, Namens Zakkum aus den Ebenen von Rambe in Palästina, die mir die nämliche zu seyn schien wie die Allobè.

An den großen Markttägen, die alle Freitage und Sonnabende gehalten werden, kommen aus der Entfernung von drei bis vier Tagereisen weit her mehrere

*) Beer, das ursprünglich feste Land bedeutet, ist ein Wort, das man oft zur Bezeichnung des ganzen Umfanges der Sudanländer braucht.

tausend Menschen nach Shendy, wovon der größte Theil Vieh zum Verkaufe bringt. Nach den Personen zu schließen, die ich auf dem Markte sah, waren diese Araber sämmtlich vollkommen von einem und demselben Menschenschlage, bloß mit Ausnahme der ächten Djaalein Beduinen, welche aus der östlichen Wüste kommen und eine weit schönere Haut haben, als die Bewohner der Nilufer; wahrscheinlich rührt dieß daher, daß sie sich weit mehr in Acht nehmen, sich mit dem Negerschlage zu vermischen. Ich gerieth in keine geringe Verwunderung über die Gesichtsbildung Vieler unter diesen Djaaleins, welche genau das Gesicht und die Züge hatten, wie die Beduinen im östlichen Arabien; selbst ihre Bärte sind kürzer und dünner. Einige Leute von einem Stamme Djaalein, der gegen Süden an die Schukorye grenzt, erschienen auf dem Markte mit Rohrhüten auf den Köpfen; dieselben waren hoch und spitzig mit breiten Rändern und unter dem Kinne mit einem ledernen Riemen zugebunden. Sowohl Mannspersonen als Frauenzimmer trugen dergleichen.

An den großen Markttägen waren gegen vier bis fünfhundert Kameele, eben so viel Kühe, hundert Esel und zwanzig bis dreißig Pferde zum Verkaufe vorhanden. Jeder Kaufmann nimmt dann seinen Stand in Einem der offenen Läden oder auf freiem Markte, und legt einen Theil seiner Waaren zum Verkaufe aus; denn selbst die reichsten Kaufleue schämen sich nicht, den unbedeutendsten Kleinhandel zu treiben. Die Aegypti-

schen, Suakinischen, Sennaarschen und Kordofanschen Kaufleute machen eine verschiedene Abtheilung aus, in deren Mitte sich ein großer Kreis von zum Verkauf ausgestellten Sclaven befindet. Die Landleute bringen Matten, Körbe, Ochsen- und andere Häute, plumpe Töpferwaaren, Kameelsättel, hölzerne Schüsseln und andere Artikel von ihrer Arbeit u. s. w. zu Markte. Gegen ein Dutzend Schuh- oder vielmehr Sandalenmacher vom Lande arbeiten an diesen beiden Tagen auf dem Markt und verfertigen zu einer bestimmten Stunde ein Paar Sandalen. Die Lederarbeiten sind sehr hübsch. Das Leder gerbt man mit dem Garadh oder der Hülsenfrucht der Acacia (Sant); die Beduinen um Sennaar sollen in seiner Zubereitung am geschicktesten seyn. Auch verkauft man hier lederne Säcke (Djerab), die man zur Fortschaffung jeder Art von Gepäck und Waaren braucht, ausgenommen Dhourra, Arabisches Gummi und Salz, die man in Körben weiterschaft. Vom Lande kommen viele Schmiede nach Shendy, die kleine Messer verfertigen und verkaufen, welche von den Bewohnern dieser Gegenden allgemein getragen werden. Diese Messer sind etwa acht Zoll lang und man trägt sie in ledernen Scheiden, die über dem linken Ellenbogen angebunden werden; sie sind zweischneidig, wie jene, welche die Berabera tragen und haben eine Spitzsäulenförmige Gestalt.

Der Markt ist so gedrängt voll, und der Staub und die Hitze sind während den Mittagsstunden, welche die Lieblingszeit zu Geschäften sind, so groß, daß ich

nicht mehrere Stunden hintereinander auf dem Markte bleiben konnte und daß ich das Wenige, was ich zu verkaufen hatte, Einem meiner Reisegefährten in Auftrag gab. An mehreren Stellen des Platzes stehen Landleute mit Krügen voll Wasser, welche an die Durstigen für eine Handvoll Dhurra so viel Wasser verkaufen, als zwei Personen trinken können. Mehrere von den Fakys haben in den Hofräumen ihrer Häuser Wassercisternen, die immer voll sind und wo jeder umsonst trinken kann. Viele haben auch kleine Kapellen neben ihren Häusern. Im ganzen Orte giebt es keine einzige Moschee.

Die einzigen Handwerker, die ich zu Shendy sah, waren Grobschmidte, Silberarbeiter, welche sehr groben Schmuck für die Frauenzimmer verfertigen, Gerber, Töpfer und Zimmerleute. Soll ein Haus gebauet werden, so führen der Eigenthümer, seine Anverwandten und Sclaven die Mauerarbeit auf, und den Zimmermann läßt man bloß kommen, um das Dach darauf zu machen und die Thüre zu verfertigen. Bei allen gewöhnlichen Gelegenheiten sind diese Araber, wie die Beduinen der Wüste, ihre eigenen Handwerker.

Zu Shendy giebt es keine Weber, aber man sieht alle Frauenzimmer, erwachsene Kinder und viele Mannspersonen beständig mit dem Spinnrocken in der Hand, indem sie baumvollenes Garn spinnen, das sie an die Einwohner von Berber verkaufen. Der Spinnrocken (Mugzil) gleicht jenem, der in Aegypten

und Syrien gewöhnlich ist. Baumwolle bauet man in dieser Umgegend, und sie ist ein gewöhnliches Erzeugniß aller Länder auf den Ufern des Nils, ob sie schon nirgends in großer Menge wächst, außer zu Dameer und um Sennaar.

Der Handel im Großen wird vorzüglich durch Mäkler betrieben, von denen die Meisten Dongolawy sind, welche überhaupt die scharfsichtigsten und gescheitesten Handelsleute in diesem Theile des Landes zu seyn scheinen. Kaum langt eine Carawane an, so wird das Haus jedes Kaufmanns mit Mäklern angefüllt, allein die Habgier und die Knauserei aller Parteien ist zu groß, als daß der Kauf schnell abgeschlossen werden könnte. Selbst wenn der Kauf schon abgeschlossen ist, sucht jede Partie noch die Andere zu überlisten, ehe die Waaren abgeliefert werden und das Geld bezahlt wird. Hierzu kommt noch, daß jeder Versuch, ein wichtiges Geschäfte zu machen, im ganzen Orte bekannt wird, und das die Eifersucht der Handelsleute oft seine Ausführung verhindert. Keine Waare hat einen bestimmten Preis, und es giebt keinen sogenannten Preiscourant; jeder verkauft nach der Aussicht, welche er hat, den Kaufmann zu betriegen und den Mäkler zu bestechen. Das Kaufgeld oder in Fällen von Tausch sein Aequivalent in Waaren wird fast immer auf der Stelle bezahlt; der längste Credit, von dem ich Zeuge bin gewesen, war ein Paar Tage, und bei'm Abschlusse jedes Handels sieht man deutlich, daß Käufer und Verkäufer Verdacht in ihre beiderseitige Ehrlichkeit setzen. Um

einen Schuldner zur Berichtigung seiner Rechnungen zu zwingen, nimmt man gewöhnlich seine Zuflucht zu den Sclaven des Mek, welche als Polizeibeamte auftreten, allein wer ohne Schutz und ohne Freunde ist, der kann darauf rechnen, den größten Theil seiner Waaren zu verlieren, wenn er sie ohne augenblickliche Bezahlung aus den Händen gehen läßt.

Nunmehro will ich in der Kürze die verschiedenen Handelsgegenstände von Shendy mit Aegypten, Kordofan, Sennaar und Souakin aufzählen; jedoch muß ich bemerken, daß ich zu kurze Zeit dageblieben bin, als daß ich vollständige und ganz genaue Nachrichten darüber hätte einziehen können.

Die Hauptartikel, die aus Aegypten eingeführt werden, sind der Sembil und Mehleb, nach welchen starke Nachfrage in Soudan ist; jenen braucht man als Räucherwerk und Arzenei, diesen als Gewürz und gelegentlich auch als Arzenei. Der Sembil ist die valeriana celtica oder die Spiga celtica der Italiener, sie wächst vorzüglich in den südlichen Provinzen des österreichischen Kaiserstaats und wird von Venedig und Triest ausgeführt. Den Mehleb bringt man aus Armenien und Persien und er wird von Smyrna und andern Orten Kleinasiens ausgeführt; er scheint die Frucht einer Art von Tilia zu seyn. Gewöhnlich verkaufen die Handelsleute beide zusammen, z. B. ungefähr drei Theile Sembil und einen Theil Mehleb. Auf diese Art enthält gewöhnlich

Jede Kamelladung ungefähr 350 Pfund von dem Ersten, und 120 von dem Letzten; bisweilen aber besteht auch eine jede aus gleichen Theilen. Die Ladungen solcher Artikel heißen ausschließlich Zamele d. h. die volle oder große Ladung. Jeder Angesehene Kaufmann, der aus Aegypten kommt, bringt zwei Zameles mit. Bei der Carawane, bei der ich mich befand, waren acht, welche unter neun und dreißig Kameele vertheilt waren, woraus die ganze Anzahl der Lastthiere bestand. Die Zamele setzt man leicht im Ganzen an die Kaufleute aus Sennaar ab, die sie mit Dollars, Dammour und Sclaven bezahlen.

Nach diesen Droguereiwaaren ist weit weniger Nachfrage im westlichen als im südlichen Afrika. In den Ländern nördlich von Habesch und in jenen südlich von Sennaar, so wie in Habesch selbst, sind sie in beständigem Gebrauch und außerdem, was zu Lande eingeführt wird, werden auch große Quantitäten von Djidda nach Massouah für den Abyssinischen Markt eingeschickt. Sie sind hier wenigstens 250 Prozent theuerer als zu Kahira. Die Aegypter reisen bisweilen bis nach Sennaar, wenn sie zu Shendy für ihre Zamele nicht sogleich Käufer finden.

Seife. Die Seife, womit ganz Aegypten und Arabien versorgt wird, wird zu Gaze, Yaffa, Hebron und Jerusalem verfertigt. Bisher ist in Aegypten keine gute Seife gemacht worden; zwar sind mehrere Seifensiedereien zu Siout, aber ihre Seife

ist von einer sehr schlechten Beschaffenheit, indem das Oel, das man dazu braucht aus Lattich und nicht aus Oliven gewonnen wird. Neuerlich hat jedoch der Pascha von Aegypten unter der Leitung eines geschickten Italieners eine Seifensiederei im Delta angelegt. Das Oel bekömmt man aus dem Archipelagus und die Natronseen liefern das Alkali. Seife ist ein sehr einträglicher Artikel und an allen Orten der südlichen Länder ist eine starke Nachfrage darnach, allein sie setzt den Kaufmann den Zudringlichkeiten zahlreicher Bettler von allen Classen aus, die gewöhnlich um ein Stück Seife betteln, um ihr Hemde zu waschen, und man thut nicht immer wohl, wenn man sie unbefriedigt fortschickt. Zu Shendy wird die Seife Stückweise verkauft, ohne Rücksicht auf ihre größere oder geringere Größe. Dieß ist auch mit dem Zucker der Fall. Ein Hut von etwa vier Pfund, der in den Zuckerfabriken in Oberägypten bei'm Einkaufe einen Sechsteldollar kostet, wird zu Shendy für einen Dollar verkauft. Sein hoher Preis rührt von den Gefahren bei'm Transport her, weil ein plötzlicher Regen unterwegs eine ganze Ladung zu Grunde richten kann.

Nach Zucker ist in allen Theilen des Landes zu Geschenken an die Großen und an die Frauenzimmer *)

*) Die modischsten Frauenzimmer der Stadt haben zu Shendy den Preis ihrer Gunstbezeugung zu einem Hute Zucker bestimmt.

ſtarke Nachfrage. Man ißt ihn allemal allein und braucht ihn nie zum Eingemachten oder zu Kochſpeiſen.

Die andern vorzüglichſten Einfuhrartikel von Aegyptiſcher Arbeit ſind Takas, eine Art groben braungefärbten Cambriks, mit dem die Frauenzimmer, beſonders die Beduinenweiber ihre beſten Mäntel einfaſſen. Man verkauft ihn in kleinen Stücken, wovon Eines bei meinem Aufenthalte zu Shendy einen Dollar koſtete; es iſt der gewöhnlichſte Waarenartikel im Kleinhandel und wird hauptſächlich von den Kaufleuten aus Kordofan gekauft. Er iſt allenthalben ſehr gangbar, da man ihn zur Bezahlung der Ortsbehörden braucht, wenn man keine Dollars hat. Weiße baumwollene Zeuche mit rothen Einfaſſungen, die zu Mehalla im Delta verfertigt werden; die Großen, beſonders zu Sennaar tragen ſie. Melayes, ein blaugeſtreifter baumwollener Zeug, worein ſich vornehme Frauenzimmer bei'm Schlafen hüllen. Die Darfourcaravanen nehmen auch als Geſchenke an Könige und andere Große Scharlachtuch und Sammet, Atlas und goldgeſtickte Stoffe von der leichtern Art von Lyon und Florenz nebſt einer Menge Engliſchen Calicos und Cambriks mit. Nach Leinwand, die man zu Siout und Monfalut webt, iſt ſtarke Nachfrage für Hemden, ſie iſt aber zu theuer, als daß ſie gewöhnlich getragen werden könnte. Aegyptiſche Schaaffelle, die man mit der Wolle gerbt, machen ebenfalls einen beträchtlichen Einfuhrartikel aus. Die Eingebornen brauchen ſie zu Satteldecken für die Pferde, Dromedare

und Esel und auch zu Teppichen, um sich in den Gemächern ihrer Weiber darauf zu setzen. Sie werden oft blau oder roth gefärbt und finden ihren Weg nach den entferntesten Theilen des Westens und Südens. Kein Oberhaupt eines Stammes, oder kein Häuptling eines Dorfs ist ohne Eines von diesen Fellen. Die Schaafe der südlichen Länder haben keine Wolle.

Perlen. Den Gebrauch der Perlen in diesen Ländern als eine Art Münze habe ich schon erwähnt. Die gewöhnlichsten sind kleine hölzerne Perlen, die von den Drechslern in Oberägypten gemacht, und vorzüglich von den Beduinen und andern Landleuten gekauft werden. Andere, von denen die vorzüglichste Manufaktur zu Dendera in Oberägypten ist, werden von Doumkernern verfertigt und von allen denen getragen, die sich durch ein Ansehen von Heiligkeit auszuzeichnen wünschen. Eine Menge Perlen von einer rothen und schwarzen Farbe werden von Jerusalem eingeführt. Es giebt kaum einen Mann, eine Frau oder ein Kind ohne eine oder zwei Schnuren von Perlen um den Hals, den Arm oder in den Händen. Glasperlen (Kherraz) sind hier nicht so gewöhnlich, als in Habesch und Darfour, ob man sie schon stets auf dem Markte sieht. Die besten Arten sind von Venetianischer Arbeit, der größte Theil aber wird zu El Khalil (oder Hebron bei Jerusalem) verfertigt, daß das ganze südliche Syrien und den größten Theil von Aegypten und Arabien mit Glaswaaren ver-

sorgt. Die weißen Böhmischen Glasperlen, welche die Italiener Contaria d' Olanda nennen, gehen nach Darfour. Von Venetianischen Glasperlen werden jährlich vier bis fünfhundert Kisten, jede von zehn Centnern, zu Kahira für funfzig bis hundert Pataken der Centner, oder 4 bis 8 PfSt. verkauft. zu Djidda hatte ich Gelegenheit, die Perlen zu sehen, die für den Markt in Habesch bestimmt sind und wovon ich wenigstens ein Dutzend verschiedene Arten zählte, wovon jede einen eigenen Namen hat; als: Om Schaher (die Berühmte), Serdj el Melouk, (des Königs Sattel), Ayn el Kahba (der Hure Auge), Alowan (die buntgefärbte), Khams Djenous (die fünf Arten), Haffan Beg, Othman Beg, welches lauter verschiedene Arten sind. Jeder Bezirk hat hier seine besondere Glasperle, die in den benachbarten Bezirken nicht gewöhnlich sind. Nach Shendy führen die Souakinkaufleute eine Art Perlen ein, die Reysh heißt, und die ausschließlich von den Kaufleuten aus Kordofan gekauft wird; sie macht den vorzüglichsten Tauschartikel in ihrem Vaterlande gegen Sclaven aus; auch stehen sie in Darfour, Dar Saleh und Bergho, westlich von Darfour in Nachfrage. Die Reysh kommen aus Ostindien, vorzüglich von Surate; es sind durchborte Kugeln von gefärbtem Agat, von der Größe einer kleinen Kirsche und haben viel Aehnliches mit den Schnellkeilchen, mit denen in Europa die Kinder spielen. Tausend Stück solcher Reysh kosteten zu Djidda funfzehn Spanische Dol-

lars. Zu Shendy gelten sie drei Wokyes oder acht und vierzig Dollars; man erzählte mir, in Kordofan könne man für tausend Stück sechs Sclavinnen kaufen, die, wenn man sie nach Shendy schaft, hier hundert und zwanzig Dollars kosten. Die Reish werden von den Frauenzimmern als Halsbänder getragen. Den Handel in diesem Artikel sieht man für Einen der einträglichsten an, weil die Perlen leicht fortgeschaft und vor den Häuptlingen des Landes verborgen werden können.

Korallen (Merdjan), aber von einer schlechten Art werden in kleinen Quantitäten eingeführt; die Häuptlinge der Stämme schmücken ihre Hälse damit, so auch mit Bernstein. Unächte Korallen (Meedjan kudab) kommen von Venedig und gehen hauptsächlich nach den westlichen Ländern. Blos die durchsichtige Art des Bernsteins wird gesucht.

Papier. (Papier de trois limes von Genua und Livorno) ist hier ein sehr gangbarer Artikel. Stärkere Nachfrage darnach ist in den westlichen Ländern, wohin ihn die Carawanen von Darfour bringen, man findet ihn jedoch immer auf den Waarenlagern der Aegypter. Zinn (Gasdir) in dünnen Barren ist in kleiner Quantität vorhanden. Altes Kupfer, besonders große Kessel und Töpfe werden von den Sclavenhändlern zu ihrem eigenen Gebrauche gekauft. Gelber Messingdraht (Selk Asfar)

findet in allen diesen Ländern eine starke Nachfrage, weil man die Lanzen damit verziert, da man ihn um verschiedene Theile des Schaftes windet.

Von Stahlwaaren sind die gangbarsten Artikel, die Barbiermesser von der Güte jener in Teutschland, woher sie kommen, und wovon das Stück drei Pence werth seyn mag; zu Kahira verkauft man sie im Ganzen, das Stück zu zwölf Paras; Feilen, wovon die Meisten in Messer verwandelt werden, um eine gute Stahlklinge zu erhalten; Fingerhüte, Scheeren und Nadeln, von der schlechsten Art, Nürnberger Waare; Nägel, Feuerstähle, Schwerdtklingen von der Art, die ich schon beschrieben habe, und die überall in den Ländern der Schwarzen östlich von dem Fetzanhandel gewöhnlich sind. Sie kommen von Solingen in Teutschland; zu Kahira werden jährlich ungefähr dreitausend an die südlichen Kaufleute verkauft. Spießglas in kleinen Klumpen. Theer (Gitran), womit man die Wasserschläuche bestreicht, um sie wasserdicht zu machen, und die Rücken der Kameele, um sie gegen den Grind zu schützen oder sie von dieser Krankheit zu heilen. Silberschmuck für Frauenzimmer als Armbänder, Ohringe u. s. w., wovon die Darfourcarawane eine ansehnliche Menge mit aus Aegypten nehmen. Sehr kleine Glocken (sonaglii), womit man in Sennaar und Darfour die Zügel und Halfter der Kameele verziert. Marcasit (Roh tutiya) geht ebenfalls

nach Sennaar und Darfour. Spiegel von Venetianischer und Triester Fabrik, mit vergoldeten Rahmen, machen einen ausgezeichneten Gegenstand des Aegyptischen Handels aus. Die gewöhnlichsten Arten haben ungefähr vier Zoll ins Gevierte; Andere sind rund, ungefähr von der nämlichen Größe, mit einem langen zu Kahira verfertigten Griffe. Hier heirathet kein Frauenzimmer, ohne ihre Stube mit einem solchen Spiegel auszuschmücken.

Seit dem sich die Mamelucken in Dongola angesiedelt haben, bringt jede Aegyptische Carawane nach Shendy einige Artikel des Mameluckenanzugs, z. B. Kleider, Schuhe u. s. w. mit, welche die Dongolakaufleute kaufen. Bis vor kurzem war der unmittelbare Handel zwischen Oberägypten und Dongola von dem Pascha von Aegypten verboten, und die Kaufleute nahmen lieber diesen Umweg, als daß sie sich der Gefahr der Confiscation ihrer Waaren aussetzten. Während des Krieges zwischen den Mamelukken und den Sheygya schickten die Ersten ihre meisten Weiber nach Shendy, weil dieser Ort nicht so sehr den Unfällen eines Kriegs, der bald da bald dort geführt wird, ausgesetzt war. Nachmals ließen sie dieselben zurückkommen, doch waren bei meiner Ankunft noch immer einige da, welche sich durch ihren Stolz und ihre Anmaßungen lächerlich machten.

Der Aegyptische Handel wird im Ganzen mit sehr kleinen Capitalien betrieben. Ich glaube nicht, daß es

in Aegypten einen einzigen Kaufmann giebt, deſſen ganzer Waarenvorrath mehr als funfzehnhundert Piaſter werth iſt. Die Familie der Alowein, mit der ich die Reiſe nach Daraou machte und die für ſich ſelbſt aus einer Geſellſchaft von etwa zwölf Perſonen beſtand, hatte bei ihrem Unternehmen nicht mehr als tauſend Dollars angelegt. Die gewöhnliche Claſſe der Handelsleute hat bloß zwei bis drei hundert Dollars, und ſelbſt dieß Geld iſt ſelten ihr Eigenthum; überhaupt borgen ſie entweder daſſelbe in Oberägypten zu hohen Zinſen oder ſie nehmen ihre Waare zu Esne, Kenne oder ſelbſt zu Kahira auf Credit; der Grund davon iſt, daß ſich kein angeſehener Aegyptiſcher Kaufmann je in ſolche Unternehmungen einläßt. Eine Reiſe nach Soudan wird ſelbſt in Aegypten als ein verzweifeltes Unternehmen angeſehen, das nur diejenigen wagen, die wenig oder nichts zu verlieren haben. Ueberhaupt wird der Sclavenhandel oder wie er oft in Aegypten heißt, der Handel mit Menſchenfleiſch keineswegs für ehrenvoll gehalten. Die Einwohner von Daraou finden jedoch Credit und könnten leicht Reichthümer zuſammenſcharren, wenn ſie nicht ſo ausſchweifend und verſchwenderiſch lebten und den größten Theil ihres Gewinns verſöffen und durch Lüderlichkeit durchbrächten. Das Geld, das ſie in Oberägypten borgen und für das ſie gewöhnlich ihre Häuſer oder ihr Feld zur Sicherheit verpfänden, bekommen ſie zu funfzig Prozent auf die Reiſe geliehen, ſo lange ſie auch wegbleiben mögen und die Waaren, die ſie in Aegypten auf Borg unter der Bedingung kaufen,

daß sie dieselben bei ihrer Rückkunft bezahlen wollen, bekommen sie auch zu einem Preise, der mit dem obigen in Verhältniß steht. Die Kaufleute zu Daraou erziehen ihre Kinder schon sehr frühzeitig zu diesem Handel. Mehrere Knaben, die kaum zehn Jahr alt waren, folgten ihren Vätern bei der Carawane, mit der ich von Daraou abreisete, und wenn sie einmal an diesem Handel Antheil genommen haben, so machen sie wenigstens jährlich bis in ihre spätesten Jahre zwei Reisen. Zu Daraou habe ich Leute gesehen, die sich rühmten, daß ihre Urgroßväter Sennaarkaufleute gewesen wären.

Die Kaufleute aus Darfur stehen zu Kahira im Rufe, daß sie weit bessere Bezahler seyn, als die Handelsleute der östlichen Straße; sie legen auch weit größere Capitalien auf ihren Handel an und erhalten weit ansehnlichere Summen auf Credit, besonders zu Siout, wo Viele darunter ihre Einkäufe machen. Man kann leicht aus dem abnehmen, was ich schon von dem Preise verschiedener Handelsartikel gesagt habe, daß der Gewinn der Aegypter sehr groß seyn muß. In der That giebt es keinen einzigen Artikel von Aegyptischen oder Europäischer Waaren, der nicht zu Shendy zwei bis dreimal so hoch verkauft wird, als sein Einkaufspreis in Aegypten beträgt; die Erzeugnisse der südlichen Länder werfen, wenn sie in Aegypten verkauft werden, einen eben so großen Gewinn ab. Die Raubsucht der Häuptlinge, durch deren Gebiet die Carawanen reisen, die Transportkosten durch die Wü-

ſie *), die Zehrung der Sclaven, der Tribut, den man an die Ababdes zu bezahlen und die Zölle, welche der Paſcha von Aegypten **) auf den Handel gelegt hat, ſind in der That ein ſchwerer Abzug, aber noch immer iſt der Gewinn ſehr beträchtlich. Ich bin überzeugt, daß eine gute Auswahl von Waaren, die man von Daraou nach Shendy bringt, nach der mäßigſten Berechnung, wenn man den Einkauf der Rückladung nach Darau abrechnet, einen reinen Gewinn von hundert und funfzig Procent abwirft. Ich habe von Zameles oder Kameelladungen von Sembil und Mehleb gehört, die, wenn man ſie zu Shendy gegen Sclaven verkauft hatte, zu Kahira einen Gewinn von faſt fünfhundert Procent abwarfen. Neuerlich haben die Aegyptiſchen Kaufleute gefunden, daß Dollars der einträglichſte Einfuhrartikel aus Europa ſind, weil man ſich damit auf der Stelle ſo viel Kameele verſchaffen kann als man will, aber dieſer Vortheil wird nur ſo lange dauern, als in Aegypten

*) Die Koſten einer Reiſe aus Aegypten ſind dreimal ſo groß als jene für die Rückfracht von Berber nach Daraou, wegen der Wohlfeilheit der Kameele zu Berber.

**) Von jedem Sclaven, der in Oberägypten eingeführt wird, verlangt jetzt die Regierung einen Zoll von ſechzig Piaſter. Die wichtigſten Handelsartikel als Sclaven, Erdeyb, Straußfedern, Natron (von Darfour) werden außerdem ausſchließlich vom Paſcha gekauft. Der den Soudankaufleuten einen höchſten Preis beſtimmt und ſie wieder nach Belieben mit großem Gewinne verkauft.

ſtarke Nachfrage nach Kameelen iſt zum Transport zwiſchen Kenne und Coeſſeir und zur Verſorgung der Türkiſchen Armee im Hedjaz iſt.

Es giebt einige Beiſpiele von reichen Kaufleuten, die aus Aegypten mit großen Capitalien nach Shendy gekommen ſind z. B. Bakim Aga, von Smyrna gebürtig, der vor acht oder zehn Jahren Aegypten mit ungefähr zwanzig beladenen Kameelen verließ, aber zu Shendy ſtarb; ſein Vermögen ward eine Beute des Mek, und niemand hat ſeit der Zeit wieder einen ſolchen Verſuch gemacht. Den ganzen Betrag des Capitals, den die Aegyptiſchen Kaufleute auf den Soudanhandel legen, berechne ich auf ſechzig bis achtzigtauſend Dollars, aber da dieſe Summe jährlich zwei, ja bisweilen dreimal nach der Anzahl der Reiſen Gewinn bringt, ſo kann man den ganzen Betrag der Einfuhren nach dieſen Ländern aus Aegypten jährlich auf ungefähr funfzehnhundert bis zweitauſend Dollars *) anſchlagen. Aus den Negerländern wird kein Dollar wieder ausgeführt; die Häuptlinge und andere Perſonen zerſtreuen oder ſammeln ſie, und ſo wird Soudan ein ſteter Abzug für einen Theil des Silbers von Europa.

Der Handel könnte ſehr verbeſſert werden, entweder dadurch, daß die Carawanen zu beſtimmten Zeiten

*) Hier muß ein Druckfehler ſeyn, denn wenn der jährliche Betrag der Capitalien auf dieſen Handel 66 bis 80,000 Dollars iſt, ſo müſſen die Einfuhren, zwei und dreimal jährlich weit mehr betragen. D. Ueb.

aufbrächen (sie könnten z. B. Daraou alle zwei Monate verlassen) oder daß man Faktoreien zu Berber und Shendy anlegte; denn jetzt müssen Carawanen von allen Orten her oft Monate lang auf die Ankunft Anderer warten, an welche sie allein ihre Waaren absetzen können. Die Nubische Wüste durchziehen zwar fast alle vierzehn Tage kleine Gesellschaften kühner Unternehmer, aber sie treiben an jedem Orte unterwegs Handel und Aegyptische Waaren kann man selten zu Shendy in bedeutenden Vorräthen finden (ich glaube, dieß ist auch der Fall zu Sennaar, ausgenommen nach der Ankunft der großen Carawane, deren Abreise von Daraou jetzt ganz unregelmäßig ist). Die Sennaarcarawane bricht gewöhnlich des Jahres einmal aus Oberägypten auf und kommt das darauf folgende Jahr wieder zurück. Sie macht zu Berber, Damer und Shendy halt und bleibt oft zwei bis drei Monate von Daraou nach Sennaar unterwegs. Diese Carawane besteht aus drei bis vierhundert Menschen und mehrern hundert Kameelen; auf ihrer Rückreise stoßen viele Sennaarhandelsleute, besonders die Geschäftsführer des Königs von Sennaar und seines Veziers zu ihr, welche an diesem Ort die vornehmsten Kaufleute sind. Mit dieser Carawane schickte im vorigen Jahre der Pascha von Aegypten einen Abgesandten nach Sennaar, um, wie es hieß, den König gegen die Mameluken aufzuhetzen und zugleich von der Möglichkeit, mit einer Türkischen Armee ins Land einzufallen, Nachrichten einzuziehen. Trotz der entgegengesetzten Behauptungen der Regierung von Ae-

gypten weiß man doch, daß der Gesandte verächtlich behandelt worden und unterwegs kaum Mißhandlungen entgangen ist. Dem Könige von Sennaar überreichte er Geschenke an Shawls, Muslinen, Waffen u. s. w. deren Werth drei bis viertausend Dollars betrug; dafür schickte ihm der König drei bis vier häßliche Sclavinnen, einige Häute von Leoparden, eine Zibetkatze, zwei Affen und einen jungen Löwen, der auf der Reise durch die Wüste starb; das ganze Geschenk war zu Sennaar etwa acht Dollars werth. Während meines Aufenthalts in Arabien erfuhr ich, daß eine Gesandtschaft, die Mohamed Aly nach Habesch geschickt, einen noch weniger glücklichen Erfolg gehabt hatte. Mohamed hatte die Stadt und den Hafen von Massouah in Besitz genommen, wo bis dahin der Sherif von Mekka seinen Zolleinnehmer *) gehabt hatte und da er auf diese Art ein Nachbar der Abyssinier worden war, so hielt er es für nöthig, sich mit dem Könige von Gondar auf einen freundschaftlichen Fuß zu setzen, um hierdurch jeder Unternehmung entgegen zu wirken, welche die Mamelucken in dieser Richtung machen könnten, während es seine Eitelkeit kitzelte, in-

*) Der Pascha führt den Tittel Statthalter von Djidda, Souakin und Habesch oder Abyssinien, ob er gleich von dem Lande weiter nichts besitzt als die Zölle von Massouah und die Nominalgerichtsbarkeit dieses Ortes. Seit dem die Wechabiten das Hedjaz erobert und in Verbindung mit dem Sherif von Mekka, Ghaleb, die Türken aus Djidda vertrieben haben, hat Ghaleb Massouah für sich in Besitz genommen, nämlich damals als der Verf. schrieb.

dem man sagte, der Ruhm seines Namens sey selbst bis nach den unzugänglichsten Theilen Afrikas gedrungen. Der Gesandte wurde jedoch zu Axum von Ras Weled Selase auf die nämliche Art angehalten, wie dieß Hr. Salt einige Jahre zuvor geschehen war. Selase nahm die für den König bestimmten Geschenke in Empfang und schickte dem Pascha dafür ein weißleinwandtnes Hemde, welches der Landesanzug ist, und hundert Spanische Dollars als einen Beitrag zu seinen Ausgaben im Feldzuge gegen die Wechabiten *).

Alle sechs Wochen oder alle zwei Monate treffen zu Shendy Carawanen aus Sennaar ein. So oft sie Dhourra bringen, beläuft sich die Anzahl ihrer beladenen Kameele auf fünf bis sechshundert; wenn sie aber andere Waaren und Sclaven haben, haben sie selten hundert Kameele bei sich. Der vorzüglichste Einfuhrartikel aus Sennaar ist Dammour oder baumwollenes Zeuch, der nicht bloß an den Nilufern bis nach Dongola hinunter, sondern auch in Kordofan, einem großen Theile von Darfur und Habesch und durch ganz Nubien, östlich vom Nil bis ans rothe Meer im Gebrauche ist. Nach diesem Artikel ist beständig starke Nachfrage und er wird daher fast gegen jeden Handelsartikel ausgetauscht. Die Baumwollenmanufakturen von Sennaar und Bagerme

*) Im Morgenlande ist es Sitte einen Anzug (Kessoua) und eine Summe Taschengeld zum Geschenke zu geben.

westlich von Darfur versorgen den größten Theil des nordöstlichen Afrikas mit Kleidungsstücken.

Im Sennaarhandel ist Gold der zweite Artikel. Die Kaufleute von Sennaar kaufen es von den Handelsleuten aus Habesch, allein ich habe nicht genau erfahren können, in welcher Provinz des westlichen Habesch man es findet. Der Hauptgoldmarkt scheint Ras el Fil, eine Carawanenstation auf dem Wege von Sennaar nach Gondar, vier Tagereisen von dem Ersten, zu seyn. Dieser Weg wird jetzt stark sowohl von den Sennaarhandelsleuten als von der Classe von Kaufleuten aus Habesch besucht, welche Djebert heißen und die vorzüglichsten Sclaven- und Goldhändler dieses Landes zu seyn scheinen. Nie habe ich gehört, daß je ein einziger Aegyptischer Handelsmann bis nach Ras el Fil gekommen sey, denn obgleich der Weg nicht unsicher ist, so scheint sich doch jedermann zu fürchten, in diesen Ländern weite Reisen zu unternehmen, ohne von einer großen Gesellschaft seiner eigenen Landsleute begleitet zu seyn. Die Eifersucht ist unter allen Classen von Kaufleuten sehr groß und ihre bekannte Treulosigkeit verhindert einzelne Unternehmer, sich ihrer Willkühr oder ihrer Ehrlichkeit anzuvertrauen.

Die oben erwähnten Djebert reisen oft nach Sennaar, vorzüglich um Negersclaven zu holen, und ich glaube mit Grund annehmen zu können, daß der Weg von Sennaar durch Ras el Fil nach Gon-

dar und von da nach der Küste mit Sicherheit bereiset werden kann, sobald im Lande Friede herrscht. Das von Sennaar eingeführte Gold wird von den Souakinkaufleuten gekauft, die es nach Djidda schaffen, wo man es zur Bezahlung Indischer Waaren braucht. Selten wird es von den Aegyptischen Handelsleuten gekauft, weil es keinen großen Gewinn abwirft. Zu Sennaar kostet die Unze reinen Goldes zwölf Dollars; zu Shendy sechzehn; zu Souakin zwanzig; und zu Djidda zwei und zwanzig. Ob schon die Handelsleute von Souakin zu Shendy mehrere Artikel vortheilhafter einkaufen können als Gold, so geben sie diesem doch oft den Vorzug, weil sie es leicht fortbringen und verheimlichen und der Bezahlung der Abgaben unterwegs ausweichen können.

Sclaven werden auch von den Kaufleuten aus Sennaar nach Shendy gebracht. Seit dem die gerade Carawanenstraße aus Sennaar nach Cordofan, besonders durch die Räubereien und die Habsucht der Araber von Shilluk bei der Ueberfahrt über den Bahr el Abyadh unterbrochen worden, ist dieß die einzige für sie offene Straße. Die Sclaven sind vorzüglich entweder Abyssinier oder von dem Schlage, welcher Nouba (Singul. Nebowy) heißt. Die Ersten bestehen hauptsächlich aus Frauenzimmern von den Gala-Nationen und aus einigen Amaaras *). Im

*) So ist die Aussprache dieses Worts bei den Arabern und nicht Amhara, wie Bruce es schreibt. Die Abyssi-

Ganzen ist die Anzahl der Abyssinier, welche über Shendy gegen Norden geschickt werden, klein. Die besten Abyssinischen Frauenzimmer werden von den Häuptlingen für ihre eigenen Harems gekauft, und in Arabien und in Aegypten kann man die Abyssinischen Sclaven durch die Djebert-Händler von Massouah wohlfeiler erhalten, welche sie zu Djidda verkaufen. Ich glaube nicht, daß über hundert Abyssinische Sclavinnen jährlich von Sennaar entweder nach Souakin und Aegypten ausgeführt werden. Neuerlich haben die Mamelucken Viele gekauft, weil sich die Abyssinierinnen vor allen andern schwarzen Frauenzimmern durch ihre Schönheit und durch ihre Stärke und Beständigkeit ihrer Liebe zu dem Herrn auszeichnen, der ihnen einmal Liebe zu sich eingeflößt hat.

Den Namen Nouba giebt man allen Schwarzen, welche aus den Sclavenländern südlich von Sennaar kommen. Das Gebiet von Sennaar erstreckt sich, so viel ich von den einheimischen Kaufleuten erfahren konnte, zehn Tagereisen jenseits der Stadt in einer südlichen und südöstlichen Richtung und wird ausschließlich von freien Arabischen Stämmen bewohnt, welche Einfälle in die mehr südlich gelegenen Gebirge machen und die Kinder der Götzendiener wegschleppen. Diese Nou-

---

nier heißen nicht Habbeschy, sondern Nekkaty, unter welchem Namen das ganze Land öfterer bekannt ist als unter dem Namen Habesch.

baſclaven, worunter man auch diejenigen rechnen muß, welche in der Nachbarſchaft von Sennaar von männlichen Negern und von weiblichen Abyſſiniern geboren und nachmals von dem Herrn der Aeltern verkauft werden, machen eine Mittelclaſſe zwiſchen den ächten Schwarzen und den Abyſſiniern aus; ihre Farbe iſt nicht ſo ſchwarz als jene der Neger und hat einen kupferfarbigen Anſtrich, aber ſie iſt dunkler als jene der freien Araber von Sennaar und Shendy. Ob ſchon ihre Geſichtszüge deutliche Spuren ihres Negerurſprungs verrathen, ſo haben ſie doch immer etwas Regelmäßiges; ſind gleich ihre Naſen kleiner als jene der Europäer, ſo ſind ſie doch nicht ſo platt, als die der Neger; ihre Lippen ſind nicht ſo dick und die Backenknochen ſtehen nicht ſo weit hervor. Bei einigen iſt das Haar wollig; bei dem größten Theile aber iſt es dem Haare der Europäer ähnlich, jedoch ſtärker und allemal gelockt. Ihre flache Hand iſt weich; durch dieſen Umſtand unterſcheiden ſie ſich vorzüglich von den wahren Negern, deren Hände, wenn man ſie anfühlt, hart wie Holz ſind.

Den männlichen Noubas giebt man in Hinſicht der Arbeit ſowohl in Aegypten als in Arabien vor allen Andern den Vorzug; ſie haben einen guten Charakter und werden zu Shendy und in Aegypten zwanzig Procent theuerer verkauft als die Neger. Die männlichen Abyſſinier taugen dagegen bekanntermaßen wenig zu körperlichen Arbeiten; man ſchätzt ſie aber wegen ihrer Treue, und ſie ſind vortreffliche Hauß-

bedienten und oft Schreiber, weil sie offenbar weit mehr Verstand besitzen als die Schwarzen. Die Nubas sollen von einer gesunden Leibesbeschaffenheit seyn und weniger von Krankheiten zu leiden haben als die Abyssinier. Man führt den größten Theil derselben nach Aegypten aus; Einige aber schickt man nach Souakin.

Elfenbein. Von den Aegyptischen Handelsleuten werden Elephantenzähne, aber in kleinen Quantitäten gekauft. Dieser Handelszweig scheint ehemals weit blühender gewesen zu seyn; jetzt aber ist in Aegypten wenig Nachfrage nach Elfenbein, weil wahrscheinlich Europa seinen Bedarf wohlfeiler aus der Barbarei und aus Ostindien bezieht. Jedoch ist die Einfuhr des Elfenbeins aus Darfour nach Aegypten noch immer von einiger Wichtigkeit, ob es schon auf dem Markte zu Kahira oft ganz an Elfenbein fehlt.

Die Neger scheinen nie die Kunst verstanden zu haben, den Elephanten zu zähmen; sie fangen ihn in Gruben oder tödten ihn dadurch, daß sie eine Menge Wurfspieße auf ihn von den Bäumen herabwerfen, unter denen er weggeht. In der Nähe von Sennaar soll man sein Fleisch essen.

Rhinoceroshörner heißen im Aegyptisch-Arabischen Khartit. In den Negerländern heißt das Rhinoceros Om Korn oder die Mutter (d. h. der Eigenthümer) eines Horns. Offenbar hat dieß Thier Veranlassungen zu dem eingebildeten Einhorne gegeben.

Die Araber haben mir das Rhinoceros oft als ein Thier geschildert wie eine große Kuh mit dicken Beinen und einem kurzen Schwanze, mit einem langen Horne *) auf der Stirn und einem Felle, wie große Schuppen, so hart wie Eisen. So oft ich das Einhorn beschrieb und sie fragte, ob es ein solches Thier mit einem langen Horne gebe, nannten sie mir allemal, das Om Korn als das Thier, das ich meinte. Das Rhinoceros hält sich in der Nachbarschaft von Sennaar auf, nie aber in den Nilländern nördlich von diesem Orte. Seine nördliche Gränze scheint, wie beim Elephanten, das Gebirge nördlich von dem Dorfe Abu Hezaze, zwei Tagereisen von Sennaar, zu seyn, das sich bis dicht an den Fluß erstreckt und auf diese Art den Weg an seinen Ufern hin unterbricht. Keines von diesen Thieren ist zu Shendy oder zu Halfaya bekannt, das zwei Tagereisen südlich von dem ersten Orte liegt. Aus dem Khartit oder dem Rhinocerohorne macht man zu Kahira Verzierungen an den Handgriffen der Degen und Dolche, um wie die Mamelucken zu gehen. Es ist theuer, ich habe Stücke von vier Zoll Länge und einem Zoll Dicke gesehen, wovon man jedes zu vier bis fünf Spanischen Dollars verkaufte.

Den Bisam der Zibetkatze verkauft man nicht zu Shendy, aber die Souakin-Kaufleute, die Sen-

*) Man weiß recht gut, wie wenig Unterscheidungskraft die Araber bei Beurtheilung von Größen zeigen; die Wörter

naar besuchen, bringen ihn in kleinen Quantitäten mit, und verkaufen ihn wieder in Djidda. Die Hauptmärkte für diesen Artikel sind Massouah und während des Hadj, Mekka. Die Kaufleute von Djidda bringen ihn nach Kahira.

Die oben erwähnten Peitschen, die man Korbadj nennt, werden bloß von Sennaar eingeführt.

Ebenholz bringt man in kleinen Stückchen; das größte, das ich gesehen, war ungefähr einen Fuß lang. Das Holz soll südlich von Sennaar wachsen, aber ich vermuthe, daß es sehr weit davon ist, weil es sehr theuer ist. Messergriffe von Ebenholz, die nett gearbeitet sind, bringt man von Sennaar; die Messer, welche die Araber dieser Länder um den Ellenbogen gebunden tragen, werden nachmals hineingemacht. Die Djellabs oder Sclavenhändler bringen kein Ebenholz nach Aegypten, weil Kahira von Djidda aus damit versorgt wird, allein ich habe erfahren, daß es in den Wüsten wächst, welche auf der Westseite an Darfour stoßen.

Kaffebohnen in kleinen Quantitäten, welche in Habesch und in dem Galalande wachsen. Man bringt keine davon von Massouah nach Djidda,

---

lang oder kurz, groß oder klein, hoch oder niedrig, tief oder flach u. s. w. werden von ihnen selten genau gebraucht, und bei ihren Beschreibungen vergrößern oder verkleinern sie gewöhnlich den Gegenstand mehr als die Wahrheit gestattet.

da die Kaffeepflanze bloß in den westlichsten Theilen von Habesch wächst. Hier ist der Kaffee kein gewöhnliches Getränk, sondern eine Leckerei, die bloß die Häuptlinge genießen.

Leder. Die besten Lederfabriken zwischen Darfour und dem rothen Meere sind zu Sennaar. Die Arbeiter zeigen ihre Geschicklichkeit vorzüglich in der Verfertigung von Kameelsätteln (Gassaat), ledernen Säcken und Sandalen. Die Ersten führt man nach Aegypten für die Dromedare oder Reitkameele aus, und man verkauft sie da bis zu zwanzig Dollars. Sie sind mit vielen schönen ledernen Troddeln verziert und von einer eben so eleganten als dauerhaften Arbeit. Die ledernen Säcke kaufen die Souakinkaufleute, welche sie wieder an die Einwohner von Yemen absetzen, die sie auf Reisen zum Fortschaffen von Lebensmitteln brauchen; sie sind außerordentlich gut genähet; Einige haben ein Vorlegeschloß. Sonst setzten die Souakinkaufleute eine große Menge derselben an die Wechabiten zu Mekka ab. Das Leder ist oft von der besten Güte und übertrifft weit das, welches in Aegypten und Syrien zubereitet wird; ja es ist fast so gut als das russische. Die Sennaarsandalen werden in ganz Nubien von allen wohlgekleideten Mannspersonen und Frauenzimmern getragen; eine junge Frau hat lieber ein zerrissenes Hemde an als häßliche Sandalen. Sie sind mit einer Genauigkeit und Zierlichkeit genähet, die man von den rohen Arabern wenig erwarten sollte. Zu Shendy kostet das beste Paar

Sandalen zwei Dollars. Jeder Ort in diesen Ländern hat seine besondere Mode in der Form der Sandalen, welche seine Einwohner tragen, so daß man mit etwas Erfahrung den Aufenthaltsort jedermanns erkennen kann, wenn man ihm auf die Füße sieht. Derselbe Gebrauch herrscht auch in Arabien, und ich erinnere mich, daß, als ich eben zu Djidda anlangte und ein Paar Sandalen trug, die ich zu Souakin gekauft hatte, viele Leute, die nichts von mir wußten, auf meine Sandalen wiesen und fragten, was ich zu Souakin zu thun gehabt habe.

Kleine Wasserflaschen (Mattharah oder Zamzamieh) von Leder, die in Aegypten sehr geschätzt werden.

Zu den Einfuhrartikeln aus Sennaar gehören auch die Schilde aus den Häuten der Rhinoceros und und der Giraffen, welche von den Beduinen-Arabern gemacht werden, die sie zu Sennaar verkaufen; sie sind am ganzen Nil hin und über die Gebirge bis Kosseir und Kenne in Oberägypten im Gebrauche.

Die Frucht des Nebek, deren fleischigter Theil von dem Steine abgemacht und in der Sonne getrocknet wird; man thut sie in kleine lederne Beutel und verführt sie bis Souakin; auf Reisen ist sie eine sehr angenehme Speise.

Die wichtigsten Artikel des Sennaarhandels zu Shendy sind Kameele und Dhurra ohne deren

beſtändige Zufuhr Shendy bald einer Hungersnoth ausgeſetzt ſeyn würde. Die Dhurracarawanen machen die Reiſe gewöhnlich für ſich allein, indem ſich die Kaufleute ſelten mit ihnen vereinigen, ſondern für ſich allein ihre Carawanen bilden. Sie ſind reichere Leute als die Aegyptiſchen Kaufleute, und man bekommt nicht ſelten jemanden zu Geſichte, der zehn Kameelladungen Dammour und eine ganze Partie Sclaven beſitzt. Man nannte mir den Namen eines Sennaarkaufmannes, der zu Shendy die ſämmtlichen Ladungen einer Aegyptiſchen Carawane gekauft hatte, die aus dreiſig Kameelen beſtand.

Aus Sennaar wird auch Honig in beträchtlicher Menge eingeführt. Soviel ich erfahren konnte, ſammeln die Araber um Sennaar wilden Honig in großer Menge, geben ſich aber keine Mühe Bienenſtöcke bei ihren Häuſern zu halten.

Ich habe nicht gehört, daß man zu Sennaar Durchgangsabgaben oder Zölle zu bezahlen hat. Das einzige Hinderniß, das dem Handel im Wege ſteht, iſt, daß der König immer dem Käufer ſeine eigenen Waaren aufdringt, ehe ſich Privatverkäufer mit ihm in ein Geſchäft einlaſſen können. Die Sennaarkaufleute nehmen dafür von den Aegyptiſchen Handelsleuten Sembil und Mehleb in großen Quantitäten, Zuker, Seife, und faſt jeden Artikel der Aegyptiſchen und Souakin-Märkte. Seit der Unterbrechung des unmittelbaren Verkehrs zwiſchen Sennaar und Kordofan ha-

ben, wie man weiß, die Einwohner des ersten Ortes zu Shendy Negersclaven gekauft, die man aus Kordofan dahin gebracht hatte, und welche sie hier wohlfeiler erhalten können, als ihre eigenen Noubasclaven zu Sennaar. Während meines Aufenthaltes zu Shendy wurde der Weg am Nil nach Sennaar hinauf durch die Streitigkeiten gefährlich gemacht, die zwischen den Meks von Halfaya und Herbadjy entstanden waren; die Carawanen schlugen daher lieber den Weg durch die Wüste ein, welcher etwa eine Tagereise landeinwärts mit dem Flusse bis Abou Heraze parallel läuft, wo sie wieder an den Fluß kommen. Auf diesem Wege trifft man einen einzigen Brunnen ungefähr drei Tagereisen von Shendy an, und selbst diesen umgeht man bisweilen wegen der Besuche der Beduinen Schukorye, vor denen die Bewohner von Sennaar eine große Furcht haben.

Die Ankunft der Carawanen aus Kordofan zu Shendy ist ganz ungewiß und hängt von den Launen des Statthalters von Kordofan ab, der oft die Abreise der Kaufleute aufhält, um seine eigenen Handelsvortheile zu vermehren. Bisweilen vergehen drei Monate, ohne daß Eine ankommt; worauf sie schnell nach einander eintreffen. Der Weg von Obeydh (nicht Ibeit, wie Browne schreibt) der Hauptstadt von Kordofan nach Shendy ist ganz sicher; man legt ihn in ungefähr vierzehn Tagen zurück, wovon die fünf letzten durch eine Wüste ohne Wasser gehen. Mit den Kordofancarawanen langen auch Kaufleute aus

Darfour an, und der Verkehr zwischen der Hauptstadt von Darfour, Kobè und Obeydh soll gegenwärtig sehr lebhaft und ganz sicher seyn. Kordofan hat weiter keine Sclaven, als die, welche man aus Darfour dahinbringt; seine Einwohner führen, wie es scheint, keinen Handel mit den südlichen Negerländern, allein seit der Ankunft der Mameluken in Dongola hat man einen unmittelbaren Handelsverkehr zwischen diesem Lande und Kordofan eröffnet, dessen nördliche Gränze bloß sechs Tagereisen von den Gränzen von Dongola entfernt seyn sollen.

Die Ankunft jeder Kordofancarawane füllt den Markt mit Sclaven, welche die Haupteinfuhr von daher ausmachen. Die Kordofankaufleute bringen auch Arabisches Gummi von der besten in den Negerländern bekannten Güte *); Erdeyb oder Tamarinde; Gummi

*) Sonst brachten die Sennaarcarawanen jährlich zweitausend Centner Arabisches Gummi mit, jetzt aber nicht mehr als hundert Centner. Das Arabische Gummi, das man in den Wüsten von Hedjaz von den Acacias sammelt, ist zu Kahira unter dem Namen Samegh Embawy oder vielmehr Yembawy, von Yembo, bekannt. Das Arabische Gummi, das man in den Wüsten von Sucz, Tyh und auf dem Berge Sinai sammelt, heißt Gomma torika (Sameg Tori) nach den Arabern von Tor; dieses führt man weiter nirgend hin nach Europa aus als nach Frankreich. Das Kordofan Gummi ist von der besten Güte, kleinkörnig und von dem hellsten Weiß. Das Sennaargummi wird nicht so sehr geschätzt.

Leban; Natron von Darfour; Sheshmē, der Saame, den man in Aegypten bei Augenkrankheiten braucht; Shooshe, eine kleine Erbse, die in Kordofan und Darfour wächst; die Letzten sind von einer schönen hellrothen Farbe, an dem einen Ende mit einem kleinen Flecken, und werden in Schnuren als Halsbänder getragen. Auch verkaufen sie Seile von Leder. Die Einwohner der Länder am Nil verfertigen ihre Stricke und Seile von der faserigen inneren Rinde des Palmdattelbaumes, der Lif heißt, oder aus Schilfrohr, der an den Ufern des Flusses wächst, allein alle westlichen Nationen, bei denen keine Dattelpalmen wachsen, brauchen zu ihren Packereien gedrehete lederne Riemen, die von großer Festigkeit und Stärke sind und einen sehr großen Vorzug bei'm Reisen durch die Wüsten mit schwer beladenen Kameelen haben. Solche Seile werden an die Kaufleute aus Aegypten und von Souakin verkauft; so wie auch große lederne Säcke aus sehr dicken Ochsenhäuten die in Kordofan und Darfour verfertigt werden. Diese Säcke braucht man zum Transport von Dhurramehl durch die Wüste zum Unterhalte der Sclaven; große Wasserschläuche (Rey) von Ochsenhäuten, worin die Kaufleute, die viele Sclaven haben, Wasser durch die Wüste schaffen; zwei solche Reys machen eine Kameelladung aus; sie halten das Wasser weit besser als die kleinern Ziegenfelle, und wegen ihrer Dicke kann es nicht so schnell verdunsten.

Reys machen einen beträchtlichen Handelsartikel zwischen Darfour und Aegypten aus; man braucht

sie in allen Aegyptischen Städten, besonders aber zu Kahira, um das Wasser zum täglichen Gebrauche der Einwohner von dem Flusse nach der Stadt zu schaffen. Die Kaufleute aus Kordofan bringen auch Wasserschläuche von Schaffellen mit, in deren Verfertigung man große Geschicklichkeit zeigt, weil die Felle ganz gelassen werden. Die Thiere tödtet man dadurch, daß man ihnen den Kopf abschneidet, und ihre Schlächter besitzen eine Kunst, von der die Arabischen Beduinen nichts wissen, nämlich die Haut abzuziehen, ohne sie zu zerschneiden; sie stecken die Hand, in der sie ein kleines Messer haben, in die Oeffnung am Halse und trennen das Fell so ganz von dem todten Körper. Ein Wasserschlauch aus Kordofan hat auf diese Art keine Näthe weiter als da, wo die Beine abgeschnitten sind; während die gewöhnlichen Wasserschläuche an drei Seiten zusammengenähet sind.

Ein anderer Einfuhrartikel aus Kordofan sind große hölzerne Schüsseln oder Schaalen, die, wie man sagt, aus der Wurzel eines Baumes ausgehöhlt worden sind; sie werden mit Butter eingerieben und dann über Feuer gehalten, um ihnen eine schwarze Farbe zu verschaffen. Solche Schaalen vertreten oft die Stelle von Porzellan, Gefäßen, Schüsseln, Tassen u. s. w. welche in den gebildetern Gegenden des Morgenlandes an den Wänden des Wohnzimmers hin auf Gesimsen zur Verzierung aufgestellt sind. Einige von diesen Schaalen sind so groß, daß sie Speisen für zwölf Personen fassen; sie sind sehr nett gearbeitet, man bemerkt

nicht die geringste Spur von den Werkzeugen, womit sie verfertigt sind.

Nach Straußfedern, welche die Kaufleute aus Kordofan mitbringen, ist auch starke Nachfrage. Diese Handelsleute sind Leute von mäßigem Vermögen; der größte Theil derselben hat sowohl Weiber zu Shendy und in Darfour als zu Obeydh; in Darfour kaufen sie Sclaven, bleiben eine zeitlang bei ihren Familien zu Obeydh, und bringen dann ihre Sclaven nach Shendy. Sie stehen in einem bessern Rufe der Redlichkeit als die Einwohner von Sennaar, allein die günstige Meinung die man von ihnen hat, veranlaßt doch niemanden, ihnen Waaren auf Credit zu geben. Von Shendy nehmen sie etwas wenig Sembil und Mehleb, etwas Spießglas und Perlen, eine große Menge Gewürze, besonders Nelken, welche in allen westlichen Ländern stark begehrt werden; Dammour aus Sennaar; Aegyptische Leinwandt, Indische baumwollene Stoffe, welche von Souakin eingeführt werden; einige Kleidungsstücke von Seide und Tuch aus dem Hedjaz, die von den Häuptlingen getragen werden, welche prächtige glänzende Anzüge als Unterscheidungszeichen sehr zu lieben scheinen, etwas Kaffeebohnen, vor allem aber Reysch oder Indische Agatperlen mit zurück. Die gewöhnliche Münze von Kordofan sollen außer Dhurra Stückchen Eisen seyn, womit man auf dem Markte Milch, Fleisch und Dhokenbrod kauft. Diese Stückchen Eisen sammelt man und schmiedet Aexte und Lanzenspitzen daraus. Auch

nimmt man Kühe als Tauschmittel an. Sclaven kauft man oft für eben so viel Kühe; Gras zum Futter ist so reichlich vorhanden, daß niemand Bedenken trägt, eine große Menge von diesen Thieren in seinem Hofe zu halten.

Die vorzüglichsten unter allen Handelsleuten, welche gegenwärtig den Markt zu Shendy besuchen, sind die Einwohner von Souakin, oder wie man sie in diesem Theile von Afrika gewöhnlicher nennt, die Hadharebe oder Hadharame, d. h. Leute aus Hadremaut in Südarabien, woher sie abstammen. Man findet stets Einige von diesen Kaufleuten zu Shendy; während meines dasigen Aufenthaltes brachen zwei Carawanen nach Souakin auf und eine große Gesellschaft langte an; es vergeht kein Monat, ohne daß nicht Einige von daher eintreffen. Die Hadharebe besuchen auch den Markt zu Sennaar; ihre Carawanen nach diesem Orte schlagen entweder den Weg über Shendy oder einen kürzern über Goz Radjeb am Atbara ein, von wo sie geraden Wegs durch die Wüste nach Sennaar reisen. Auch besuchen Einige von den Hadharebe Obeydh in Kordofan jedoch nicht in so großer Anzahl, daß sie eine Carawane für sich bilden; sie vereinigen sich daher mit den einheimischen Handelsleuten. Ihre Carawanen werden zu Shendy von den Handelsleuten aus Sennaar und Kordofan als die schnellsten Abnehmer ihrer Waaren gern gesehen; erregen aber große Eifersucht unter den Aegyptern, deren Nebenbuhler sie in verschiedenen Einfuhrartikeln

sind. Der Souakin-Handel versorgt Shendy hauptsächlich mit Indischen Waaren. Verschiedene Arten von Cambrik (Baft und eine andere Art, Benoueh genannt). von Madras und Surate und grobe Muſeline aus Bengalen sind zum Theil zum Gebrauche der Einwohner von Shendy und Sennaar selbst erforderlich; allein den größten Theil davon verkaufen sie an die Kordofankaufleute gegen Sclaven. Auch bringen sie Gewürze, besonders Nelken, Ingwer (Zandjebil), Indischen Zucker, Mokhaperlen, wie man sie nennt, ob schon keine zu Mokha verfertigt werden, Sandelholz, welches ein wichtiger Artikel ist und das von hier nach den Ländern westlich von Darfour bis nach Bagermé verführt wird, und alle Arten von Stahlwaaren mit, welche auch von den Aegyptern eingeführt werden, die jedoch die Letzten wohlfeiler verkaufen können. Auch haben sie Dhofer bei sich, der ihnen von den Kaufleuten aus Sennaar und Darfour abgekauft wird. Dieß ist die Schaale eines im rothen Meere sich findenden Thiers, die in Stückchen zerschnitten und als Räucherwerk gebraucht wird; sie gewährt einen angenehmen Geruch, wenn man sie über das Feuer hält. Die Stücken Dhofer, die wie Perlen geschnitten sind, werden im Hedjaz und in Aegypten sehr geschätzt, wo die vornehmen Frauenzimmer sie als Halsbänder tragen; sie sind von einer schwarzen oder dunkelblauen Farbe mit Adern von einer lichtern Farbe. Die Einwohner von Souakin führen sie auch nach Djidda aus.

Die Hadharebe nehmen dafür Gold, Sclaven (vorzüglich Abyſſinier), und alle andere Artikel des

Negerhandels, mit Ausnahme von Arabischem Gummi, mit zurück, bisweilen jedoch auch diesen Artikel und verkaufen ihn an die Englischen und Amerikanischen Kaufleute zu Mokha. Jede Carawane von Souakin kauft zu Shendy eine Menge Pferde von der Dongolazucht, die sie wieder sehr vortheilhaft in Yemen, zu Hodeyda, Lohnya und südlich bis nach Mokha hin absetzen. Die Reiterei des gegenwärtigen Oberhauptes von Yemen, des Sherifs Hamoud, ist fast gänzlich mit Pferden aus Dongola beritten; denn die gute Zucht der einheimischen Arabischen Pferde ist in Yemen sehr selten.

Die Souakincarawanen, die bis nach Sennaar hinauf gehen, bringen von daher eine große Menge Tabak mit, den sie in Yemen verkaufen. Diese Kaufleute haben zu Shendy mehr Credit als alle Uebrigen, weil sie die reichsten und zahlreichsten, in'sgesammt freie Araber und keine Landleute wie jene aus Oberägypten oder Schwarze sind, wie die aus Kordofan, sondern hauptsächlich aus den besten Familien von Souakin bestehen, sie sind schnell bereit, eine Beleidigung zu rächen, welche jemanden von ihnen widerfährt. Sie werden jederzeit vom Mek sehr artig behandelt, dem sie größere Geschenke als alle andere Handelsleute machen, Späterhin werde ich wieder unter dem Capitel Souakin auf diesen Gegenstand zurückkommen. Souakin ist nächst Massouah und Kahira im nordöstlichen Afrika außerhalb Soudan der wichtigste Sclavenhandelplatz.

Zu Shendy ist der Dongolahandel von geringer Bedeutung. Die Dongolawi bringen Datteln, die sie in Mahaß kaufen, und Tabak, der in ihrem eigenen Lande wächst. Datteln schickt man als Geschenke an die Oberhäupter nach Sennaar und Kordofan und sie werden hier nächst dem Zucker für den ausgesuchtesten Leckerbissen gehalten.

Die Sclavinnen, welche ihre Lehrjahre in den Häusern zu Dongola ausgestanden haben, werden von allen Handelsleuten als geschickte Köchinnen und gute Dienstboten begierig gesucht *).

Durch die Vereinigung aller dieser Handelsleute, ist Shendy die erste Handelsstadt in den sogenannten schwarzen Ländern für den Aegyptischen und Arabischen Sclavenhandel worden. Der Handel dieser beiden Länder und der Abyssinische stehen in genauer Verbindung mit einander, und Kaufleute aus allen diesen drei Ländern treffen gelegentlich einander an den entferntesten Gränzen ihres Handelsgebiets; die Einfuhrartikel nach Afrika aus dem Norden und Osten sind beinahe dieselben. Die entfernteste Handelsgränze scheint Dar Saley oder

*) Seitdem sich die Mamelucken in Dongola angesiedelt haben, müssen sie sich ihre Aegyptischen Artikel über Shendy kommen lassen. Der kürzeste Weg der über die Gebirge von Korti an den südlichen Gränzen von Dongola geht, beträgt eine Strecke von fünf Tagereisen, aber er ist nicht ganz sicher.

vielleicht Bagerme gegen Westen und Nordwesten von Darfour zu seyn. Obgleich die Länder in einer beträchtlichen Entfernung jenseits dieser Provinzen mit Darfour im Verkehr stehen, um sich mit Aegyptischen und Arabischen Waaren zu versorgen, so sind sie doch für Handelsunternehmungen nicht zugänglich und Kaufleute mit Gütern von Werth würden vergebens versuchen, durch die feindlichgesinnten Stämme der Araber und Beduinen, welche Bahr el Ghazal bewohnen und durch die heidnischen Afrikanischen Nationen zwischen Bagermé und Afnou zu reisen. Jenseits Bahr el Ghazal gegen die Gränzen von Bornou hin, fängt der Fezzan- oder Zeyla-Handel, (wie er hier heißt), seinen Einfluß zu äußern an, und verbreitet sich von da gegen Westen über Soudan. Ob ich mich schon oft über diesen Punct erkundigt habe, (und solche Fragen kann man an die schwarzen Kaufleute thun ohne Besorgniß, Eifersucht oder Argwohn zu erregen), so konnte ich doch nie einen regelmäßigen Verkehr durch Carawanen zwischen dem östlichen und westlichen Soudan ausfindig machen; auch habe ich keinen Kaufmann gesehen, der aus Ländern jenseits Bagermé gekommen wäre. Leute, welche in dieser Richtung etwas zu unternehmen wünschen, vereinigen sich zu Bornou mit den Fezzancarawanen. Die wenigen Bewohner von Bornou, welche geradenwegs durch Bahr el Ghazal nach Darfour kommen, sind Pilgrimme die von Almosen leben. Der größte Theil der Sclaven, welche man zu Shendy antrifft, sind aus den heidnischen Ländern in der Nähe von Darfour, Borgho und Dar Sa-

ley. Diejenigen von Bornou, die sich leicht durch ihre tatowirte Haut unterscheiden, kommen nie nach Shendy. Diejenigen, welche man in Aegypten sieht, nehmen ihren Weg über Fezzan dahin. Nimmt man die Aegypter aus, so besuchen wenig fremde Kaufleute Shendy*). Einige Yembawy oder Araber von Yembo treffen gelegentlich mit den Souakincarawanen ein; wieder Andere von demselben Volke begleiten die Aegyptischen Carawanen; denn es giebt ansehnliche Niederlassungen von Yembawy zu Kenne und Gous in Oberägypten. Als ich zu Shendy war, befanden sich zwei Yembawy und ein Türke von Mohil zu Kordofan; der Letzte war mit einer kleinen Unternehmung aus Aegypten dahin gereiset, sein Geld hatte er aber durch Ausschweifungen durchgebracht und konnte nicht genug auftreiben, um wieder nach den nördlichen Ländern zu reisen. Türkische **) Kaufleute, die aus Aegypten nach Darfour reisen und Sherifs aus dem Hedjaz, deren Absicht dahin geht, die Oberhäupter um Geschenke zu bestürmen, machen bisweilen diesen Weg. Bei meinem Aufenthalte zu Shendy langte ein Araber von Souakin daselbst an, der vom Stamme Refaay war, welcher mit dem großen Stamme Djehey-

*) Ist vielleicht auch hier wieder ein Druckfehler.

D Uebers.

**) Wo ich das Wort Türken brauche, verstehe ich darunter die Osmanli oder Mahomedaner aus Europa und Kleinasien.

ne *) bei Yembo verwandt ist. Er erzählte mir, er habe gehört, es haben sich Abkömmlinge von seinem eigenen Stamme Refaay südlich von Sennaar niedergelassen; seine Absicht sey, sie zu besuchen, um von ihnen Geschenke zu erhalten, da sie sich immer freundschaftlich gegen ihre Anverwandten im Hedjaz bewiesen hätten, besonders gegen solche, die eine Reise in der Absicht unternommen, um bei ihnen einzusprechen. Er wußte den Namen und den Aufenthaltsort Eines der Häuptlinge dieser Refaay am Flusse, ungefähr sechs Tagereisen oberhalb Sennaar, und verließ Shendy mit der Sennaar-Carawane auf ihrer Reise dahin.

Leute aus dem Hedjaz und aus Aegypten nehmen bisweilen ihren Weg nach Sennaar über Shendy, um junge Affen aufzusuchen, den sie Kunststücke machen lehren und auf diese Art den Pöbel in den Städten Arabiens, Syriens und Aegyptens belustigen. Man fragte mich öfters, ob ich nicht auch Affen holen wollte, weil meine Ausrüstung für die eines Kaufmanns zu elend war. Solche Affenjäger stehen in großer Verachtung, weil sie, wie die Neger sagen, ihr ganzes Leben damit zubringen, Andere über sich zu lachen zu machen.

Meine Bemerkungen über den Handel habe ich so weit ausgedehnt, weil er das wahre gesellschaftliche Leben in diesen Ländern ausmacht. Es giebt keine einzige Familie, die nicht mehr oder weniger einen Han-

*) Zu Kahira traf ich einen Djeheyne-Araber der mir sagte, der Stamm bestehe sowohl aus Beduinen als aus Ackerbauern.

delszweig entweder im Großen oder im Kleinen treibe, und die Einwohner von Berber und Shendy scheinen eine Handelsnation im strengsten Sinne des Worts zu seyn. Ich will hier noch einige Bemerkungen über den wichtigsten Zweig ihres Handels, über den Sclavenhandel hinzufügen.

Ich rechne die Anzahl der Sclaven, welche jährlich auf dem Markte zu Shendy verkauft werden, auf etwa fünftausend, wovon ungefähr zweitausend fünfhundert von Kaufleuten aus Souakin und funfzehnhundert von den Handelsleuten aus Aegypten gekauft und fortgeschafft werden. Die Uebrigen gehen nach Dongola und zu den Beduinen, welche östlich von Shendy nach dem Atbara und dem rothen Meere hin leben. Ich habe schon Einiges von den Oertern gesagt, woher diese Sclaven kommen. Diejenigen, welche von Darfour nach Kordofan *) gebracht werden, sind größtentheils aus den heidnischen Ländern Benda, Baadja, Fetigo und Fertit gegen Süden und Südwesten von Darfour zwanzig bis vierzig Tagereisen von Kobbe; jedes dieser Länder hat seine eigenthümliche Sprache. Die Darfourkaufleute stehen mit Fertit in Handelsverbindung, das in einer südlichen Richtung von Koppe ungefähr zwanzig Tagereisen davon liegt. Das Land ist gebirgig und

*) Im Originale steht From Kordofan to Darfour, was nach dem Zusammenhange und dem Handel von Darfour und Kordofan ein Druckfehler seyn muß. D. Ueb.

seine Einwohner wissen gar nichts vom Ackerbaue, allein sie haben den Genuß der Dhurra und des Dokhen kennen gelernt und wenn ein Mangel an diesen Getraidtearten eintritt, so sollen sie sogar ihre eigenen Kinder verkaufen, um sie sich zu verschaffen.

Der bei weitem größte Theil der nach Shendy eingeführten Sclaven ist noch unter funfzehn Jahren. Alle, sowohl männliche, als weibliche, werden von den Handelsleuten in Hinsicht ihres Alters in drei Classen eingetheilt; nämlich in Khomasy, welche diejenigen begreifen, die offenbar unter zehn oder eilf Jahren sind; in Sedasy, welche über eilf und unter vierzehn und funfzehn Jahren sind, und Balegh oder Erwachsene, welche funfzehn Jahr alt und drüber sind.

Die Sedasy werden am meisten geschätzt; bei meinem Aufenthalte zu Shendy galt ein männlicher Sclave von dieser Classe funfzehn bis sechzehn Dollars, sobald er Spuren von Blattern an sich trug; war dieß nicht der Fall, so kostete er nicht mehr als zwei Drittheile dieser Summe; ein weiblicher galt zwanzig bis fünf und zwanzig Spanische Dollars. Der Preis des männlichen Khomasy war zwölf und des weiblichen funfzehn Dollars. Der männliche Balegh wird selten höher als acht bis zehn Dollars verkauft. Die Anzahl dieser Classe ist verhältnißmäßig nur klein, weil man sowohl in Aegypten als in Arabien die Meinung hat, daß man sich auf einen Sclaven nicht viel verlassen könne, der nicht von früher Jugend an in der Familie des Eigenthümers erzogen worden sey.

Daher hat man einen großen Widerwillen gegen den Ankauf von erwachsenen Sclaven zu häußlichen Geschäften, ja selbst zu Feldarbeiten. Die Baleghs werden vorzüglich von den Beduinen gekauft, die sie zu Hirten brauchen. Die Bisharein haben Viele davon in ihren Lagern. Erwachsene weibliche Sclaven, ob sie schon über die Jahre der Schönheit hinaus sind, werden bisweilen mit dreißig Dollars verkauft, wenn man weiß daß sie im Sticken, Nähen, Kochen u. s. w. geschickt sind. In Syrien giebt es wenig Sclaven; diejenigen, welche ich da gesehen habe, werden größtentheils durch die Carawanen von Bagdad eingeführt und kommen von Souahel auf der Küste von Mosambik.

In Aegypten führt man wenige Sclaven ein, welche nicht mehrmals ihre Herrn ändern, ehe sie endlich in einer Familie bleiben z. B. jene von Fertit werden zuerst an den Gränzen dieses Landes von den kleinen Handelsleuten gesammelt, welche mit Dhurra handeln. Diese verkaufen sie dann an die Kaufleute von Kobbe, welche in kleinen Carawanen in derselben Absicht nach Fertit reisen. Zu Kobbe werden sie von den Darfour- oder Kordofan-Kaufleuten gekauft, die sie nach Obeydh in Kordofan schaffen. Hier kommen sie gewöhnlich in die Hände anderer Kordofanhändler, die sie nach Shendy bringen; denn die Soudanhandelsleute beschränken ihre Handelsgeschäfte bloß auf einen Markt; so sind die Kordofaner, die nach Darfour handeln, von denen verschie-

den, welche nach Shendy kommen; auf der andern Seite unterscheiden sich die Aegypter, welche bloß nach Shendy handeln, von denen, welche bis Sennaar hinaufreisen. Auf dieselbe Art werden die Souakinhandelsleute in die Shendy- und Sennaar-Kaufleute eingetheilt. Zu Shendy wird der Sclave z. B. von einem Aegypter oder Ababde gekauft. Bei seiner Ankunft in Oberägypten, verkauft man ihn entweder zu Esne, Siout oder Kahira. An den beiden ersten Orten kaufen die Handelsleute die Sclaven in ganzen Partien, und verkaufen sie wieder einzeln zu Kahira oder in den kleinen Städten Oberägyptens, in deren jeder sie sich auf ihrer Reise den Fluß herab etliche Tage aufhalten. Selbst zu Kahira erhalten sie beim ersten Verkaufe nicht immer ihre endliche Bestimmung. Der Khan der Sclavenhändler, der Okal-ed-Djelabe heißt und bei der Moschee el Azher liegt, wimmelt von Hausirern und Kleinhändlern, welche den Kaufleuten in Oberägypten ihre Sclaven sogleich nach ihrer Ankunft abkaufen und sich mit einem kleinen Gewinne beim Wiederverkaufe begnügen. Auch halten sich Kaufleute aus Smyrna und Constantinopel beständig zu Kahira auf, die bloß mit Sclaven handeln. Diese Leute führen sie von Alexandrien aus und es ist oft der Fall, daß sie zwischen dieser Stadt und ihrer endlichen Bestimmung in den nördlichen Provinzen der Türkei durch drei bis vier Hände gehen. So ist das gewöhnliche Schicksal der unglücklichen Sclaven beschaffen, allein es giebt Beispiele, wo sie ihre Herrn noch weit

schneller wechseln. Zu Shendy und Esne habe ich Sclaven gesehen, die zwei bis dreimal gekauft und verkauft wurden, ehe man sie zuletzt vom Markte fortschaffte und findet ihr Herr nach einem Versuche von einigen Tagen, daß sie seinen Erwartungen nicht entsprechen, so stellt er sie vielleicht noch einmal zum Verkaufe aus oder tauscht sie gegen andere um. Man betrachtet wirklich die Sclaven eben so wie jede andere Art von Waare und so gehen sie beständig aus der Hand des einen Kaufmanns in die des Andern. Man braucht das Wort Ras (Stück) von ihnen wie vom Vieh und man sagt von Jemanden er besitzt zehn Ras Raghig oder zehn Stück Sclaven *) auf dieselbe Art, wie man von Jemanden sagen würde, er besitze funfzig Ras Ghanam oder Stück Schaafe. Wenn man wünscht, daß der Käufer seinen Sclaven fortschaffen möge, so sagt man gewöhnlich: Soughe, treibe ihn fort! dieses Wort braucht man bloß vom Vieh z. B. Soug el Ghanam go Damek.

Zu Shendy habe ich unter den jungen Sclaven die zum Verkaufe ausgestellt waren, viele Kinder von vier bis fünf Jahren ohne ihre Eltern gesehen; Andere von demselben Alter trifft man auf dem Markte mit ihren Müttern an und die Sclavenhändler zeigen in sofern Menschlichkeit, daß sie dieselben selten allein verkaufen: geschieht dieß, so macht man dem Verkäufer

*) In dem Lande Sennaar heißt der Sclave nicht Abd, sondern Raghig.

gewöhnlich den Vorwurf, er habe sich einer grausamen Handlung schuldig gemacht.

Wenn die Handelsleute Sclaven kaufen, so wenden sie auf ihren Ursprung große Aufmerksamkeit, weil sie aus langen Erfahrungen wissen, das es eine geringe Verschiedenheit in der Gemüthsart zwischen den einzelnen Personen einer und derselben Nation giebt. So sollen die Noubas, welche von Sennaar kommen, nächst den Abyssiniern und Gallas die beste Gemüthsart haben und ihren Herrn am treuesten anhängen. Unter den Abyssiniern sollen jene aus den nördlichen Provinzen, die man Kostanis nennt, treulos und boshaft sey; die Amaaras hingegen sind wegen ihrer liebenswürdigen Eigenschaften bekannt. Unter den westlichen Negern werden jene aus Benda am meisten geschätzt; hierauf kommen die, welche aus Borgho, einem Mahomedanischen Lande, dessen Einwohner ihre heidnischen Nachbarn wegführen, nach Darfour gebracht werden. Die Sclaven aus Fetit sollen wild und rachsüchtig seyn und stehen am niedrigsten in der Meinung.

Zu Shendy langen wenige Sclaven an, die nicht schon eine beträchtliche Zeit in einem Zustande von Sclaverei zugebracht hätten. Der stärkste Beweiß von diesem Umstande ist, daß ich nie Einen gesehen, der sich nicht im Arabischen hätte verständlich machen können und der größte Theil von denen, welche aus Darfour und Kordofan eingeführt werden, besitzt

außer seiner Mutterſprache und dem Arabiſchen noch einige Kenntniß von den Mundarten dieſer Länder.

Sobald ein Sclavenknabe das Eigenthum eines Mahomedaniſchen Herrn wird, beſchneidet man ihn und er bekommt einen Arabiſchen Namen. Selten beehrt man die Sclaven jedoch mit einem ächt Mahomedaniſchen Namen, wie z. B. Haſſan, Mohamed, Selim, Muſtapha u. ſ. w. Die Meiſten führen ſolche Namen, wie folgende: Kheyr el illah; Fadil lilah; Fadil Elwaſia; Jaber Wadjed; Om Elkheyr u. ſ. w. Bisweilen ſind die Namen noch außerordentlicher z. B. Sabah el Kheyr (guten Morgen); Djerab (Lederſack) u. ſ. w. Höchſt ſelten kommt ein unbeſchnittener Knabe aus dem Weſten, und ich kenne kein Beiſpiel, daß ein Negerknabe, welcher der heidniſchen Religion ſeines Vaters folgt, ſich geweigert habe, ein Mahomedaner zu werden, ob ich dieß ſchon von vielen Abyſſiniſchen Sclaven gehört habe, die, wenn ſie von den Abyſſiniſchen Copten vom Heidenthume zum Chriſtenthume bekehrt worden waren, von dieſen an die Mahomedaniſchen Sclavenhändler verkauft wurden. Von mehrern ſolchen Sclaven, beſonders Frauenzimmern habe ich gehört, daß ſie ſich, wenn ſie in den Harem eines Mahomedaners kamen, ſo ſtandhaft weigerten, ihre Religion abzuſchwören, daß ihre Herrn endlich genöthigt waren, ſie zu verkaufen, aus Furcht, Kinder von einer chriſtlichen Mutter zu bekommen, was für den Vater und ſeine Nachkommen eine ewige Schande geweſen ſeyn würde. Obgleich die Sclaven

in Soudan durch den Akt der Beschneidung zu Mahomedanern gemacht werden, so lehrt man ihnen doch nie lesen oder beten; selbst in Aegypten und Arabien giebt man solchen Unterricht niemanden anderes als denen, zu welchen ihre Herrn eine besondere Vorliebe haben. Demohngeachtet ist es merkwürdig, daß sie größere Fanatiker sind, als die stolzsten Olemas und daß Christen und Franken mehr Gefahr laufen, von Sclaven beleidigt zu werden, als von irgend einer andern Classe von Mahomedanern.

Zu Shendy erkundigte ich mich, ob unter den Sclaven keine Verschnittene wären; allein ich erhielt die Nachricht, es seyn während meines Aufenthalts daselbst keine Verschnittenen eingeführt worden, und Borgho, westwärts von Darfour, sey das einzige Land im östlichen Soudan, wo Sclaven zur Ausfuhr so verstümmelt würden. Jedoch ist ihre Anzahl sehr klein; einige Wenige werden von Darfour nach Aegypte gebracht; die Uebrigen werden von den Negerfürsten als Geschenke über Souakin an die großen Oschern zu Mekka und Medina geschickt. Die große Manufaktur, welche die ganze Europäische und den größten Theil der Asiatischen Türkei mit diesen Wächtern der weiblichen Tugend versorgt, befindet sich zu Zawyet eddyr, einem Dorfe bei Siout in Oberägypten, das vorzüglich von Christen bewohnt wird. Die Operateurs waren zur Zeit meines Aufenthaltes in diesem Theile des Landes zwei coptische Mönche, die alle ihre Vorgänger an Geschicklichkeit über-

treffen sollten und die ein Hauß hatten, wo man die Schlachtopfer aufnahm. Ihr Gewerbe wird selbst von den elendsten Aegyptern verachtet; sie werden aber von der Regierung geschützt, an die sie eine jährliche Abgabe entrichten und der große Gewinn, welchen die Sclaveneigenthümer von dieser grausamen Operation haben, verleitet sie, ihre Einwilligung zu einer Handlung zu geben, welche Mehrere von ihnen im Herzen verabscheuen. So außerordentlich dieß auch scheinen mag, so ist die Operation doch sehr selten tödtlich. Ich weiß mit Gewißheit, daß von sechzig Knaben, an welchen sie im Herbste des Jahres 1813 verrichtet ward, bloß zwei starben und jedermann, bei welchem ich mich darüber zu Siout erkundigte, versicherte mich, daß selbst dieß Verhältniß ungewöhnlich sey, indem selten von hunderten mehr als zwei stürben. Da die Meisten dieser Operation sogleich nach der Ankunft der Darfour- und Sennaar-Carawanen zu Siout unterworfen werden, so hatte ich keine Gelegenheit, Augenzeuge davon zu seyn, allein mehrere Personen haben sie mir beschrieben, die sie öfters verrichten gesehen hatten. Die dazu erwählten Knaben sind zwischen acht und zwölf Jahren; denn wenn sie älter sind, so läuft man große Gefahr, daß die Beschneidung für sie tödtlich ausfalle. Puer *), corpore depresso, a robustis quibusdam hominibus super mensa ontinetur. Tunc emasculator, vinculis sericis sapone illitis,

*) Der Verfasser erzählt das Verfahren Lateinisch und zwar in seinem Latein. D. Ueb.

genitalia comprimit, et cum cultro tonsorio (dum puer pro dolore animo deficit) quam celerrime rescindit. Ad haemorhagiam sistendam plagam pulvere et arena calida adurunt et post aliquot dies calido oleo inungunt. Dein vulnus cum emplastro aliquo, quod inter Coptos arcanum est, per quadraginta spatium dierum, donec glutinetur, curatur. Nunquam de celotomia sub hoc caelo audivi. Die Operation wird allemal an den ſtärkſten und ſchönſten Knaben vorgenommen, hat aber einen ſichtbaren Einfluß auf ihre Geſichtszüge, ſobald ſie vollkommen erwachſen ſind. Die Geſichter der Verſchnittenen, die ich im Hedjaz ſah, erſchienen faſt ohne Fleiſch, die Augen hohl, die Backenknochen vorſtehend und das ganze Geſicht hatte ein ſceletartiges Anſehen, wodurch man den Verſchnittenen gemeiniglich auf den erſten Blick erkennen kann.

Ein junger Menſch, an dem man dieſe Operation glücklich verrichtet hat, iſt zu Siout tauſend Piaſter werth; wahrſcheinlich hatte er wenige Wochen zuvor ſeinem Herrn etwa dreihundert gekoſtet; der Copte erhält für ſeine Bemühung ſechs und vierzig bis ſechzig Piaſter. Dieſer große Gewinn unterdrückt jedes Gefühl von Mitleid, das die Sclavenhändler vielleicht empfinden mögen. Jährlich werden ungefähr hundert und funfzig Verſchnittene gemacht. Vor zwei Jahren ließ Mohamed Ali Paſcha zweihundert junge Darfourſclaven verſtümmeln, welche er an den Großherrn als Geſchenk ſchickte. Die Sitte, Verſchnittene

zu halten, hat sowohl in Aegypten als in Syrien sehr abgenommen. Ich glaube nicht, daß, wenn man die Harems des Paschas und seiner Söhne ausnimmt, man im ersten Lande über dreihundert antrifft; in Syrien sind sie noch ungewöhnlicher. In diesen Ländern ist es mit großer Gefahr verbunden, wenn man Reichthum sehen läßt, und derjenige, der so viele Sclavinnen hält, daß er zu ihren Wächter einen Verschnittenen braucht, wird eine Versuchung für die Raubsucht der Regierung. Im Türkischen Reiche sind weiße Verschnittene äußerst selten. In Arabien habe ich verschiedene Indische Verschnittene von einer bleichen oder leichenartigen Gesichtsfarbe gesehen, und ich hörte, daß in Hindostan oft Sclaven verstümmelt werden. Fast alle Verschnittene von Siout werden nach Constantinopel und Kleinasien geschickt. — Während der Kriege des Sherifs von Mekka mit dem Oberhaupte der Wehabiten, Saud, war der Arabische Stamm Kahtan für den Sherif vorzüglich verderblich, indem er aus eifrigen Anhängern des wechabitschen Glaubens bestand. Einst machte er (der Sherif) vierzig Gefangene, und erklärte, er habe schon Leute genug von ihrem Stamme umgebracht; er befahl daher sie in'sgesammt zu verstümmeln und nach Hause zu schicken. Da sie lauter erwachsene Leute waren, so überlebten nur zwei die Operation. Diese kamen wieder zu ihren Familien zurück, und wurden nachmals die wüthendsten Feinde des Sherif Ghaleb; der Eine davon tödtete Ghalebs Vetter im Treffen mit eigener Hand; der Andere fand aber seinen Tod, indem er

bei einer andern Gelegenheit die Glieder von Ghalebs Reiterei zu durchbrechen versuchte, um sich selbst an dem Sherif zu rächen. Den Sherif tadelte man wegen seiner Grausamkeit gar sehr, indem ein solches Verfahren ganz gegen das allgemeine Mitgefühl der Araber ist. Ich erwähne es bloß, um zu zeigen, daß die alte Sitte, die Gefangenen auf diese Art zu behandeln, wie auf den Gemälden an Mehrern der Tempel in Oberägypten, besonders zu Medinethabou, vorgestellt ist, nicht ganz in Vergessenheit geraden ist; allein das obige ist das einzige Beispiel dieser Art, von dem ich je gehört habe.

Unter den Sclavenmädchen, die zu Shendy und Siout anlangen, giebt es Mehrere, die man wegen einer Operation *), die der Reisende Browne **) beschrieben hat, Mukhaeyt (consutae) nennt. Ich finde

*) Mihi contigit nigram quandam puellam, quae hanc operationem subierat, inspicere. Labia pudendorum acu et filo consuta mihi plane detecta fuere, foramine angusto in meatum urinae relicto. Apud Esne, Siout et Cairo tonsores sunt, qui obstructionem novaculâ amovent sed vulnus haud raro letale evenit.

**) W. G. Browne's Travels to Africa etc. S. 342. Dieselbe Sitte, so wie jene auf der nächsten Seite angeführte, ist auch von dem Dr. Frank in den Memoires sur Egypte Tom. IV. S. 124 erwähnt worden. (Dieselbe Sitte erwähnt auch Sennini in s. Reisen in Aegypten. Ueb. 1. B. S. 297 u. f.)
D. Ueb.

mich außer Stand, zu bestimmen, ob dieß von ihren Eltern in ihrem Vaterlande oder den Kaufleuten verrichtet wird; ich habe jedoch Grund anzunehmen, daß es die Letzten thun. Solche Mädchen sind mehr werth als Andere; man giebt sie gewöhnlich den Lieblingsgattinnen oder Sclavinnen der Käufer, und läßt sie oft ihre ganze Lebenszeit hindurch in diesem Zustande bleiben.

Die Töchter der Araber, Ababde und Djaafere, die Arabischen Ursprungs sind, und auf dem westlichen Nilufer von Theben bis zu den Cataraften hinauf wohnen, und gewöhnlich jene aller Völker gegen Süden von Kenne und Esne bis nach Sennaar hin, werden in dem Alter von drei bis sechs Jahren der Beschneidung oder vielmehr Ausschneidung *) unterwor-

*) Excisio clitoridis. Die Sitte ist sehr alt s. Strabo S. 284. Ihre Wirkung, die Mädchen zu Mukhaeyt zu machen, ist von den Alten nicht bemerkt worden. Cicatrix post excisionem clitoridis parietes ipsos vaginae, foramine parvo relicto, inter se glutinat. Cum tempus nuptiarum adveniat, membranam, a qua vagina clauditur, coram pluribus pronubis inciditur, sponso ipso adjuvante. Interdum evenit, ut operationem efficere nequeant sine ope mulieris (der Vers. setzt hinzu aliquae statt alicujus) expertae, quae scalpello partes in vagina profundius rescindit. Maritus crastina die cum uxore plerumque habitat; unde illa Arabum sententia: Leilat ed-dokhlè messel leitat el Fatouh i. e. Post diem aperturae dies mitus. Ex hac consuetudine fit, ut sponsus nunquam decipiatur et ex hoc fit, ut in Aegypto Superiori innuptae repulsare lascivias hominum parum student, dicentes:

sen. So behandelte Mädchen heißen auch Mukhaeyt, aber ihr Zustand ist ganz von jenem der eben erwähnten Neger-Sclavenmädchen verschieden.

Die Behandlung, welche die Sclaven von den Sclavenhändlern erfahren, ist mehr liebreich als hart. Man lehrt die Sclaven ihre Herrn gewöhnlich Abouy, mein Vater, nennen, und sich als ihre Kinder betrachten. Selten werden sie gepeitscht; sie bekommen gute Nahrung, dürfen keine übermäßigen Arbeiten verrichten, und man spricht mit ihnen auf eine freundliche Art. Alles dieß hat jedoch nicht seinen Grund in der Menschenfreundlichkeit der Sclavenhändler, sondern in der Besorgniß, der Sclave möchte bei einer andern Behandlung die Flucht ergreifen, sie wissen recht gut, daß wenn man ihre Entfernung durch enge Einsperrung verhindern wollte, man ihrer Gesundheit Schaden thun würde; denn die frisch eingeführten Sclaven bleiben gern in freier Luft, und gehen ungern in Häuser, die sie als Kerker ansehen. Allein wenn sie sich einmal in der Wüste auf dem Wege zu ihrer endlichen Bestimmung befinden, so verändert sich diese Behandlung gänzlich; die Sclavenhändler, die wissen, daß es den Sclaven nunmehro an aller Gelegenheit zum Entkommen fehlt, überlassen sich ihrer wilden Gemüthsart. Zu Shendy hörte ich oft meine Gefährten, die, obschon wild ge-

---

Tabousny wala' takghergang. Set quantum eis sit invita haec continentia post matrimonium demonstrant, libidini quam maxime indulgentes.

nug, doch sicherlich noch nicht von der schlechtesten Classe der Sclavenhändler waren, zu einander sagen, wenn sich ein Sclave schlecht aufgeführt hatte und sie ihn nicht zu strafen wagten: Wenn er nur Berber im Rücken hat, so soll ihn schon die Korbadj Gehorsam lehren. Die Souakinkaufleute, mit denen ich nachher reisete, zeigten eben so wenig Menschenliebe als wir durch Taka hindurch waren. Jedoch sorgt man immer für die Gesundheit der Sclaven; man giebt ihm regelmäßig zu essen, und unterwegs erhält er seinen Antheil an Wasser, so oft sein Herr trinkt; die jüngsten und zartesten Frauenzimmer läßt man auf Kameelen reiten, während alle Andere die Reise zu Fuß machen, mag dieß nach Aegypten oder Souakin gehen, wie sie auch die Reise von Darfour nach Shendy gemacht haben. Die Ausdauer der jungen Sclaven ist außerordentlich groß; nach mehrern hintereinander folgenden Tagereisen von zehn bis zwölf Stunden den Tag, habe ich sie des Abends nach dem Essen mit einander herumspielen sehen, als ob sie lange ausgeruhet hätten. Weiber mit Kindern auf dem Rücken folgen den Carawanen zu Fuße, und wenn ein Kameel fällt, so ladet der Eigenthümer gewöhnlich seinen Sclaven das Gepäck auf. Kann ein Knabe des Abends bloß etwa Butter zu seinem Dhurrabrod und alle zwei oder drei Tage etwas Fett bekommen, um seinen Leib und seine Haare zu schmieren, so ist er zufrieden und beklagt sich nie über Beschwerden. Eine andere Ursache, warum die Kaufleute ihre Sclaven gut behandeln, ist ihre ängstliche Sorge, den Schrecken zu verscheuchen,

welchen alle Neger vor Aegypten und den weißen Menschen hegen. In den schwarzen Sclavenländern herrscht die gewöhnliche Meinung, daß die Oulad er Rif oder die Kinder von Rif, wie die Aegypter daselbst heißen, die Sclaven verzehren, welche in dieser Absicht dahin geschafft werden **). Daher bieten die Sclavenhändler alles mögliche auf, um diesen Wahnglauben zu vernichten, allein trotz allen ihren Anstrengungen wird er doch nie aus den Gemüthern der Sclaven vertilgt. Eine andere schreckliche Furcht plagt sie vor einem kleinen springenden Thiere, das, wie man ihnen gesagt, auf ihrer Haut lebt, ihr Blut aussaugt, und ihnen keinen Augenblick Ruhe läßt. Unter dieser

*) Rif ist der Name, den man in diesen Ländern Aegypten giebt; es bedeutet eigentlich eine Niederung, die Ueberfluß an Wasser hat.

**) Ein merkwürdiger Beweiß hiervon kam bei meinem Aufenthalte in Oberägypten vor: ein angesehener Mann, der zu Siout von der Darfourcarawane zwei Mädchen gekauft hatte, machte bald darauf mit einigen Freunden eine Gesellschaft, um einen Nachmittag in den kühlen Höhlen hinter Siout zuzubringen, und die beiden Mädchen erhielten Befehl, ihn zu begleiten. Als sie in die Höhlen traten, fiel es ihnen sogleich ein, daß dieß der zu ihrer Hinopferung bestimmte Platz sey, und als man Messer hohlte um das Fleisch zu zerschneiden, das man zum Essen mitgebracht hatte, lief das Eine fort und suchte zu entfliehen, das Andere warf sich auf die Erde nieder und flehete die Gesellschaft um Schonung an. Es war viel Zeit nöthig, um es zu überzeugen, daß seine Furcht ungegründet sey.

Beschreibung meinen sie Flöhe, die in den innern Theilen von Soudan ganz unbekannt sind, und von denen die Einwohner des Landes die sonderbarsten Geschichten erzählen, wenn sie die großen Vorzüge ihres Vaterlandes vor jenen Aegyptens aufzählen. Ein anderes Ungeziefer, das mehr zu fürchten ist als die Flöhe, ist bei ihnen nur zu gewöhnlich. Auch wirkt die Furcht, bei ihrer Ankunft in Aegypten verstümmelt zu werden, gar gewaltig auf die Gemüther der jungen Sclaven.

Den Sclavenknaben gewährt man innerhalb des Hofraumes des Hauses stets alle Freiheit; allein erwachsene Mannspersonen, auf deren Gemüthsart man sich nicht verlassen kann, aber deren Eigenschaften man nicht kennt, werden eng eingeschlossen gehalten, genau bewacht und oft gefesselt. Auf der Reise werden sie an eine lange Stange gebunden, von der das eine Ende an dem Sattel eines Kameels befestigt ist, während das Andere, welches gabelförmig ist, auf jeder Seite des Halses des Sclaven durchgeht und hinten mit einem starken Stricke zusammengebunden ist, damit er den Kopf nicht herausziehen kann. Außerdem hat man ihm auch noch die rechte Hand an die Stange nicht weit vom Kopfe gebunden: auf diese Art läßt man ihm bloß die Beine und den linken Arm frei. So geht er den ganzen Tag hinter dem Kameele her; des Nachts macht man ihn von der Stange los und legt ihn in Ketten. Auf meiner Reise nach Souakin sah ich mehrere Sclaven auf diese Art fortschaffen. Ihre Eigen-

thümer fürchteten, sie möchten entwischen, oder sie möchten selbst ein Gegenstand ihrer Rache werden. Auf diese Weise bleiben sie beständig gefesselt, bis sie an einen Herrn verkauft werden, der sie behalten will, und sich deshalb angelegen seyn läßt, ihre Zuneigung zu gewinnen. Ueberhaupt scheinen sich die Sclavenhändler sehr vor den Ausbrüchen des plötzlichen Zorns ihrer Sclaven zu fürchten und wenn man einen erwachsenen Sclaven bloß peitschen will, so legt ihn sein Herr erst in Ketten.

Es ist nichts ungewöhnliches zu hören, daß ein Sclavenhändler seine eigenen Kinder verkauft, die er mit einer Negerinn gezeugt hat; und täglich kommen Beispiele vor, daß sie Sclavinnen verkaufen, die von ihnen schwanger sind; in solchen Fällen wird das künftige Kind das Eigenthum des Käufers. Die meisten Sclavenhändler haben alte Sclaven die seit vielen Jahren in ihren Diensten gewesen sind. Diesen giebt man die Aufsicht über die jungen Sclaven, die man gekauft hat, und sie sind auf Reisen von großem Nutzen, allein ich habe gesehen, daß ihre Herrn selbst diese verkauften, nachdem sie gleichsam Mitglieder der Familie waren, bloß weil man ihnen einen hohen Preis dafür geboten hatte. Vergebens erwartet man von einem Sclavenhändler eine Spur von Freundschaft, Dankbarkeit oder Mitleid.

Sclavenmädchen sind allenthalben dreißig Procent theurer als Knaben von demselben Alter. In diesen Ländern heißen sie Khademe und nicht wie in Ae-

gypten Djarye. Die schönsten davon behalten die Sclavenhändler selbst, und sie heißen Serrye; ihre Herrn erlauben diesen Mädchen große Freiheiten, die sie oft mißbrauchen. Ganz ohne Grund behaupten die Carawanenhändler in Aegypten, es sey bei ihnen Sitte, die Keuschheit der schönsten Sclavinnen zu achten; aber die Sclavenhändler beobachten vielmehr bei ihrem Umgange mit den Sclavenmädchen nicht den geringsten Anstand. Auf meiner Reise nach Souakin, wo sich die Carawane aus Besorgniß vor Gefahren oft in einem großen Zirkel lagerte, war ich häufig Augenzeuge von Auftritten von der schamlosten Unanständigkeit, worüber die Kaufleute, welche die Hauptrolle dabei spielten, bloß lachten. Ich wage die Behauptung, daß, welche Meinung man auch zu Kahira haben mag, sehr wenige Sclavinnen, die über zehn Jahr alt sind, Aegypten oder Arabien in jungfräulichem Zustande erreichen. Die Großen und Reichen in diesen Ländern nehmen sich gar sehr in acht, von Sclavenhändlern erwachsene Frauenzimmer ausgenommen als Dienstmädchen zu kaufen, oft aber kaufen sie sehr junge Mädchen, die sie unter ihren Weibern aufziehen.

Junge Sclaven werden auf Probe gekauft; zu Shendy gestattet man einen Probetag; in Aegypten aber gewöhnlich drei. Auf diese Art werden oft Mädchen auf Tadjrebat leilat, wie man es nennt, überliefert und der Käufer kann ein Mädchen zurückgeben, ohne weiter einen andern Grund anzuführen, als daß es ihm nicht gefällt; so wenig bekümmern sich diese

Wilden darum, bei ihren Sclavinnen ein Gefühl von Schaam oder Ehre zu nähren, welche folglich die abscheulichsten Sitten annehmen, wenn sie eine zeitlang in den Händen eines Sclavenhändlers gewesen sind. Bisweilen werden junge Sclaven mit der ausdrücklichen Bedingung verkauft, daß sie nicht wieder zurückgegeben werden dürfen.

Es giebt gewisse Mängel (Aayub), die, wenn sie ein männlicher Sclave hat, den Käufer berechtigen, ihn selbst vierzehn Tage nach dem Kaufe zurückgegeben, wenn er bei Abschließung des Kaufs diesem Rechte nicht entsagt hat. Unter diesen Mängeln sind folgende die vorzüglichsten; 1) bei Nacht zu Schnarchen, was man als einen Hauptfehler betrachtet; 2) wenn er in's Bette pißt (si mingit dormiens); 3) wenn er im Schlafe mit den Zähnen knirrscht; dieß sieht man höchst ungern, weil man glaubt, ein Knabe, der dieß thue, werde nie treu an seinem Herrn halten. 4) eine Krankheit, die nicht völlig geheilt ist oder wiederkommt, wenn er sich in den Händen des Käufers befindet, als Wechselfieber, Krätze u. s. w. Wenn man einen Sclaven kauft, so sieht man sorgfältig darnach oder erkundigt sich, ob er die Blattern gehabt hat oder nicht. Wer sie nicht gehabt hat, der wird wohlfeiler verkauft als Andere. Sclavenhändler haben mir gesagt, in Darfour und Kordofan sterbe in Durchschnitte der fünfte Theil der jungen Sclaven an den Blattern.

Viele Sclavenhändler fodern ihre Sclavinnen auf, ihre Schönheit vortheilhaft zu benutzen, welchen Ge-

winn sie nachmals mit ihnen theilen. Bei unserer Caravane verkaufte bloß Einer von meinen Reisegefährten öffentlich die Gunstbezeugungen Einer seiner Sclavinnen für zwei Maaß Dhurra, wovon er immer Eines bekam. Dieser Mann befahl auch, als eine kleine Lieblingssclavinn während unsers Aufenthalts zu Shendy starb, nachdem er mit der größten Gleichgültigkeit, jeden Lappen von Dammour von ihr abgerissen hatte, sie auf einen Esel zu laden und nach dem Nil zu schaffen, um sie hineinzuwerfen. Es ist Thatsache, daß Sclaven sehr selten begraben werden; gewöhnlich wirft man den Leichnam in den Fluß. Die Kaufleute sorgen sehr dafür, jeden unschicklichen Umgang der Sclaven unter einander selbst zu verhüten, indem sie des Nachts immer die Knaben von den Mädchen absondern; dieß geschieht nicht sowohl aus Eifersucht, als weil die Schwangerschaft der Frauenzimmer ihren Werth vermindert. Trotz aller ihrer Wachsamkeit ereignet sich jedoch dieser Fall öfters und man findet gewöhnlich, daß jedes Frauenzimmer einen Geliebten unter den Sclaven seines Herrn hat. Auch ist es in allen Ländern, wo Sclavenhandel getrieben wird, eine angenommene Meinung, daß ein schwarzes Frauenzimmer schneller durch seinen Umgang mit einer schwarzen Mannsperson schwanger wird als mit einem Fremden. Wenn ein Frauenzimmer unter diesen Umständen schwanger wird, so läßt der Sclavenhändler, dem es gehört, nichts unversucht, eine Abtreibung zu bewirken. Sie muß gewisse Getränke einnehmen, denen man diese Kraft zuschreibt und ich habe mehrmals gesehen, wie Herrn schwangere Frauenzimmer auf

eine ſolche Art ſchlugen, daß man deutlich ſah, ſie thun es bloß in dieſer Abſicht. Im Morgenland iſt es eine allgemeine Bemerkung, daß eine Sclavin, wenn ſie ſchwanger iſt, leicht den wahren Vater angiebt; ich weiß von mehrern Beiſpielen, wo ein ſolches Eingeſtändniß, dem ſie leicht hätten ausweichen können, ſie großem Ungemach ausſetzte. In Aegypten, wo faſt jede Familie ein Paar Sclaven als Dienſtboten hält, iſt die Abtreibung noch gewöhnlicher, und wird durchaus nicht als eine ſträfliche Handlung angeſehen. Lieblingsſclavinnen werden oft von ihren Herrn zu Bouzageſellſchaften oder Trinkgelagen eingeladen, wo man ſich einen großen Spaß daraus macht, die Mädchen betrunken zu machen.

Was ich von den Negern geſehen und gehört habe, hat mir einen ſehr ſchlechten Begriff von ihrem Charakter überhaupt beigebracht, aber ich muß bemerken, daß ich ſie nicht in ihrem Vaterlande beobachtet habe, ehe ſie in die Hände dieſer nichtswürdigen Sclavenhändler fielen, welche die ſanftmüthigſten und liebenswürdigſten Eigenſchaften verderben würden. Ich habe jedoch ſehr wenige Beiſpiele von Sclaven gefunden, die aufrichtig an ihren Herrn hielten, auch wenn ſie von ihnen gut behandelt wurden. Ihr allgemeiner Fehler iſt eine unverbeſſerliche Widerſpenſtigkeit und trotzige Gemüthsart, und Viele verrathen einen tödtlichen Haß und eine geſchworne Rachgier; im Ganzen aber findet man die treuloſe Denkart, die man ſelbſt an den Kindern der freien Araber am Nil und in Nubien bemerkt, gewiß nicht unter ihnen. Sie ſind träg und ſchmutzig,

und arbeiten nicht, außer wenn man sie dazu zwingt. Sie scheinen fast kein Gefühl weiter zu besitzen, als ihren Hunger zu stillen, und wenn ein Sclave nur gehörig gefüttert wird und regelmäßig eine Portion Butter und Fleisch und Fett bekommt, um sich den Körper damit beschmieren können, so macht er sich wenig aus den Schlägen oder Flüchen, die er erhält. Die Kaufleute sagen: traue nie einem schwarzen Sclaven; peitsche ihn tüchtig durch, und gieb ihm gehörig zu essen und die Arbeit wird gut von statten gehen. Ich weiß nicht, ob diese Bemerkung wahr ist oder nicht, allein so viel ist gewiß, daß die Kaufleute diese Maxime beobachten, sobald sie nicht mehr fürchten, daß ihnen ihre Sclaven entfliehen können. Die Sclaven zeigen jedoch, ob aus Seelenstärke oder aus Gefühllosigkeit denselben Hang zur Freude und Heiterkeit. In Rücksicht des Verstandes stehen sie, wie ich glaube, so ziemlich auf gleicher Stufe mit den Neger-Arabern und nicht viel niedriger als die Bewohner von Aegypten und Syrien; auch würde ich ihnen wegen ihrer Hartnäckigkeit keine großen Vorwürfe machen, wenn sie nur nicht so oft mit Boßheit verbunden wäre. Schon oben habe ich erwähnt, daß man verschiedenen Ländern verschiedene Gemüthsarten zuschreibt, und alles, was ich von Schwarzen gesehen habe, hat meinen Glauben nicht vermindert, daß man es durch gehörige Erziehung der schwarzen Nation dahin bringen könnte, daß sie den Weißen nahe, ja vielleicht gleich kämen.

Obschon die Sclaven die größten Mühseligkeiten ausstehen, so haben sie doch keine stärkere Leibesbeschaf-

fenheit als die Europäer; jedoch glaube ich mit Grund annehmen zu können, daß sie im Ganzen häufiger von Krankheiten befallen werden; sind sie krank, so ertragen sie dieselben mit weniger Ruhe. Unter den Sclavenhändler ist ein Sprichwort, daß ein Schlag (d. h. eine Krankheit), welcher einen Araber kaum wankend macht, einen Sclaven zu Boden wirft." Die gewöhnlichste Krankheit unter ihnen ist ein Entzündungsfieber, dem auch die Bewohner von Shendy häufig ausgesetzt sind. Die Mittel, die sie dagegen brauchen, sind Schröpfen an den Beinen und ein Trank von einem Aufguße von Tamarinde, allein die Krankheit rafft eine große Menge Sclaven weg, besonders solche, welche eine beschwerliche Reise gemacht haben, was vielleicht hauptsächlich davon herrührt, daß sie sich, während sie erhitzt sind, den Luftströmen aussetzen und die ganze Nacht hindurch völlig nackt schlafen. Viele Leute hörte ich über Geschwüre klagen, die vielleicht von ihrem unmäßigen Genusse der schlecht gegornen Bouza herrühren. Die goldene Ader, (Buassir) ist unter den Landeseingebornen sehr gewöhnlich, weniger unter den Sclaven. Das einzige Mittel, das sie kennen oder deshalb brauchen, ist Brennen, indem sie ein glühendes Eisen an die Theile halten. Hier sah ich auch zum erstenmale den Fertit oder den ächten Guineawurm, ob er schon unter den Sclaven und den Soudankaufleuten nicht unbekannt ist, welche nach Oberägypten kommen. In Soudan scheint er sehr gewöhnlich zu seyn und ich sah ihn auch in Arabien. Der Wurm hält sich nicht ausschließlich an den Beinen auf; ich

habe ihn auch aus den Armen, der Bruſt und den Knien herauskommen ſehen, ob ſchon ſein Lieblingsaufenthalt die Wade zu ſeyn ſcheint. In Shenby werden die Menſchen ſeltener von ihm angegriffen als in Kordofan und Darfour und eine große Menge Sclaven und Handelsleute, die aus den beiden letzten Ländern kommen, ſind damit behaftet. Ob er ſchon große Schmerzen verurſacht, ſo hindert er doch den Kranken nicht am Gehen, bis der Tod ganz nahe iſt. Ich habe Leute geſehen, die mehrmals dieſe Krankheit gehabt hatten, aber doch ſtets ſo glücklich geweſen waren, den Wurm, wenn er durch die Haut brach, zu entdecken, wo ſie durch Geduld im Stande waren, ihn ganz herauszuziehen; denn er iſt nur dann tödtlich, wenn er nicht durch die Haut herauskommt oder wenn man ihn beim Herausziehen zerreißt. Selbſt im letzten Falle werden viele Leute geheilt. In Kordofan und Darfour ſchreibt man die Entſtehung des Fertit allgemein der thieriſchen Materie in dem Waſſer zu, das man nach dem erſten Regen trinkt.

In Soudan werden männliche Sclaven ſelten frei gelaſſen (Maatong), man findet aber viele Frauenzimmer, die ihre Freiheit erhalten haben. Dieß iſt anders in Arabien und Aegypten, wo ein Sclave ſehr ſelten eine Reihe von Jahren hindurch in einer angeſehenen Familie bleibt, ohne frei gelaſſen zu werden; man verheirathet ihn alsdann entweder an eine Sclavinn von der Familie oder er bleibt von freien Stücken

als Bedienter da und erhält Lohn. In diesen letzten Ländern ist es allgemeine Sitte, jeder Sclavinn ihre Freiheit zu schenken, die ihrem Herrn ein Kind geboren hat. Man hält es alsdann, besonders wenn das Kind ein Knabe ist, für ehrlos, die Mutter nicht mit dem Tezkeret el Nekab oder dem Heirathsvertrage von dem Kadi unterzeichnet, zu beschenken, welches die einzige bei solchen Gelegenheiten gewöhnliche Hochzeitfeierlichkeit ist. Wenn das Kind nach dieser Art von Hochzeit stirbt, so hält man es nicht für unschicklich, sich von einer solchen Frau scheiden zu lassen, nur muß man in diesem Falle für ihren Unterhalt sorgen. Da die Anzahl der Weiber durch das Mahomedanische Gesetz auf vier beschränkt ist, so halten bisweilen reiche Leute außer ihren vier Weibern noch mehrere solcher freigelassenen Sclavinnen, die mit ihnen als Beischläferinnen leben.

Die Sclaverei hat im Morgenlande außer dem Namen wenig Schreckliches; männliche Sclaven werden allenthalben beinahe wie die Kinder der Familie behandelt und allemal besser, als die freien Bedienten Man hält es daher für eine Niederträchtigkeit, einen Sclaven zu verkaufen, der lange in einer Familie gelebt hat. Beträgt sich ein Sclave schlecht, so schickt man ihn gewöhnlich auf's Land, um als Arbeiter auf den Feldern seines Herrn zu arbeiten. Weibliche Sclaven, die als Dienerinnen in der Familie sind, haben es nicht so gut als männliche, weil sie gewöhnlich von der Eifersucht ihrer Gebieterinnen viel zu leiden haben.

Bloß von den Türkiſchen Soldaten werden Sclaven ſchlecht behandelt. Dieſe kaufen in Oberägypten Sclavenknaben, welche ſie in ihrem Dienſte aufziehen und welche, wenn ſie ein gewiſſes Alter erreicht und Türkiſch gelernt haben, als Soldaten gekleidet und bewaffnet und in die Compagnie oder das Corps eingereihet werden, von dem ihr Herr der Befehlshaber iſt. Er bezieht dann von dem Statthalter den monatlichen Sold für ſeinen Sclaven, wie er dieß für jeden andern Soldaten thut; denn nach den Einrichtungen der Türkiſchen Armee empfängt der Capitain oder Binbaſhy den Sold für die Anzahl von Leuten, die er unter ſeinen Befehlen hat, und vertheilt ihn unter dieſelben. Auf dieſe Art wird es eine Quelle von Vortheilen für ihn, Sclaven anzuwerben, gegen deren Dienſte die Regierung nie etwas hat und deren Sold in ſeine Taſche fällt, indem ihm bloß die Verbindlichkeit zukommt, ſie zu ernähren und zu kleiden. Auf dieſe Art ſind eine große Menge ſchwarzer Soldaten in das Türkiſche Heer in Aegypten aufgenommen worden; man glaubte ſogar, Mohamed Ali Paſcha habe die Abſicht, ein Corps ſchwarzer Truppen zu errichten, und ſie nach Europäiſcher Art zu üben, allein der große Widerwille gegen dieſe Neuerung, welchen ſeine vornehmſten Officiere äußerten, ſcheint ihn bewogen zu haben, dieſen Plan wieder aufzugeben. Gegenwärtig werden von den Türkiſchen Officieren in Aegypten jährlich ſieben bis achthundert Sclaven gekauft.

In den ſüdlichen Ländern hält ſich ein Sclave, der in der Familie aufgezogen worden iſt (ich ſpreche hier

nicht von den Handelsleuten) für mehr als jede andere Person in derselben, den Herrn ausgenommen; man zieht ihn zu allen Familienberathungen, erlaubt ihm Handel zu treiben, sich in jedes andere Geschäft für seine eigene Rechnung einzulassen und alles zu thun, was ihm beliebt, wenn er sich nur muthig benimmt und im Nothfalle für seines Herrn Vertheidigung das Schwerdt zu führen versteht; er kann sich dann nach Belieben schlecht benehmen, ohne daß er Strafe zu befürchten hat. Tödtet ein Sclave einen freien Mann, so ist sein Herr verbunden, den Blutpreis zu bezahlen, so bald er nicht seine eigene Familie dem Wiedervergeltungsrechte der Anverwandten des Ermordeten aussetzen will; denn der Tod eines Sclaven, der einen Mord begeht, wird für keine hinreichende Genugthuung für das Blut eines freien Mannes angesehen.

In Arabien und Aegypten gewährt das Gesetz den Sclaven einen großen Vortheil; wenn sie mit ihrem Herrn unzufrieden und fest entschlossen sind, nicht länger bei ihm zu bleiben, so haben sie das Recht darauf zu dringen, auf den öffentlichen Sclavenmarkt gebracht (Beaéni fi Souk el Sultaun) und wieder verkauft zu werden. Der Eigenthümer mag sich anfänglich weigern, sich von seinem Sclaven zu trennen; allein wenn der Sclave die Furcht besiegt hat, sich den Ausdrücken der Wuth seines Herrn auszusetzen und Gelegenheit findet, in Gegenwart achtbarer Zeugen sein Verlangen zu erneuern und auf seinem Vorsatze beharrt, so muß er zuletzt seinen Zweck erreichen. Einige Scla-

ven können freilich dieß Vorrecht nicht so leicht benutzen, das allen das Gesetz gewährt, weil sie im Harem eingeschlossen sind, wo niemand ihre Klagen vernimmt, ausgenommen diejenigen, welche die Ursache davon sind.

Nach der mäßigsten Berechnung beträgt die Anzahl der jetzt in Aegypten vorhandenen Sclaven vierzigtausend, wovon zwei Drittheile männliche und ein Drittheil weibliche sind. Es giebt kaum ein Dorf, wo man nicht Mehrere findet und jeder Mann von Vermögen hat wenigstens Einen. Während der Pest im Frühjahre 1815 starben nach den Berichten an die Regierung in Kahira allein gegen achttausend. Ich habe jedoch Grund anzunehmen, daß die Anzahl der Sclaven, welche aus Soudan nach Aegypten und Arabien ausgeführt wird, sehr klein ist gegen diejenigen, welche die Mahomedaner der südlichen Gegenden selbst behalten, oder mit andern Worten gegen die ganze Anzahl, welche man jährlich durch Kauf oder mit Gewalt von den Nationen im Innern Afrikas bekommt. Zu Berber und Shendy giebt es kaum ein Hauß, das nicht einen oder zwei Sclaven hat; ja man bekommt oft fünf bis sechs in einer Familie zu sehen, die mit der Feldarbeit, dem Hüthen des Viehs u. s. w. beschäftigt sind; die Großen und die Häuptlinge halten sie sogar zu Dutzenden. Dasselbe System herrscht den Nil hinauf bis Sennaar, so wie westwärts von Kordofan, Darfour und von da nach Bournu hin. Auch sind alle Beduinenstämme, welche diese Länder umgeben, reichlich mit Sclaven versehen. Wenn

man von ihrer Anzahl nach denen schließen darf, welche an den Ufern des Nils gehalten werden (und ich habe von Handelsleuten gehört, daß in diesen entfernten Ländern die Menge der Sclaven größer ist, als selbst zu Shendy) so ist es einleuchtend, daß die Anzahl derer, welche man nach Aegypten, Arabien und der Barbarei ausführt, weit kleiner ist, als diejenige, welche innerhalb der Grenzen von Soudan bleibt. Nach meinen eigenen Beobachtungen zu Berber und Shendy nehme ich an, daß sich die Sclaven beiderlei Geschlechts an den Ufern des Nils von Berber bis nach Sennaar auf nicht weniger als zwölftausend belaufen. Da die Bevölkerung von Darfour nach Browne zweimalhunderttausend beträgt, so befinden sich in diesem Reiche wahrscheinlich zwanzigtausend Sclaven und alle Nachrichten stimmen darin überein, daß je weiter man gegen Westen hin in die volkreichen Länder Dar Saley, Bournou, Bagermé und die Reiche von Afnou und Haoussa kommt, das Verhältniß der Sclaven zu den übrigen Einwohnern nicht abnimmt.

Die löblichen Bemühungen in Europa, besonders von Seiten der Engländer, den Sclavenhandel abzuschaffen, werden ohnstreitig mit der Zeit einen wohlthätigen Einfluß auch auf die Negerländer des westlichen und südwestlichen Afrikas haben, von woher bis jetzt die Sclaven zur Versorgung der Europäischen Sclavenhändler bezogen worden sind, allein es scheint nicht die geringste Hoffnung zur Abschaffung der Scla-

verei in Afrika selbst zu geben. Würden auch alle Ausgänge von Soudan dem Sclavenhandel verschlossen, und dürften die Carawanen, welche jetzt den Handel mit der Barbarei, Aegypten und Arabien betreiben, sich nicht weiter mit neuen Vorräthen versorgen, so würde doch in Soudan selbst die Sclaverei allgemein herrschend bleiben; denn so lange diese Länder im Besitz von Mahomedanern bleiben, deren Religion sie antreibt, gegen die heidnischen Neger Krieg zu führen, deren häußliche Bedürfnisse einen steten Zuschuß von Dienern und Hirten erfodern, und die Sclaven als ein Tauschmittel statt des Geldes ansehen und die daher eben so begierig sind, sie sich zu verschaffen, als andere Nationen nach der Untersuchung der Afrikanischen Bergwerke trachten möchten, muß auch im Herzen von Afrika die Sclaverei fortdauern, sie kann nicht eher aufhören, als bis es den Negern nicht an Hülfsmitteln gebricht, die Angriffe ihrer mahomedanischen Nachbarn zurückzuschlagen und ihrer Bedrückung Wiederstand zu leisten. Nicht von fremden Nationen dürfen die Schwarzen ihre Befreiung erwarten; dieß große Werk muß durch sie selbst vollbracht werden und kann bloß der Erfolg eines glücklichen Wiederstandes seyn. Die Europäischen Regierungen, die an den Küsten von Afrika Niederlassungen haben, können dazu durch Handel und durch die Einführung von Künsten und des Gewerbfleißes unter den Negern beitragen, welche ihnen endlich eine Ueberlegenheit über die Mahomedaner im Kriege verschaffen müssen. Europa wird daher für die Schwarzen nur wenig gethan haben, wenn

auf die Abschaffung des Atlantischen Sclavenhandels, der eine Kleinigkeit beträgt, im Falle man ihn mit der Sclaverei im Innern vergleicht, nicht irgend ein großer und weiser Plan folgt, welcher die Versittlichung des Festlandes zur Absicht hat. Nichts gewährt eine schönere Aussicht, als die Erziehung der Söhne der Afrikaner in ihrem eigenen Vaterlande und durch ihre eigenen Landsleute, die vorher von Europäern Unterricht erhalten haben. Man kann jedoch nur schwache Hoffnungen hegen, daß die Aufmerksamkeit der Europäischen Regierungen auf die entfernten und verachteten Neger gerichtet seyn werde, so lange Selbstsucht und eine misverstandene Politik sie gehindert haben, ihre Aufmerksamkeit auf den Unterricht ihrer eigenen Armen zu richten.

Was ich oben über die Sitten von Berber gesagt habe, das Nämliche gilt auch in jeder Hinsicht von Shendy, wo die Einwohner eben so ausschweifend leben. Das Oberhaupt von Shendy besitzt jedoch weit mehr Gewalt als der Mek von Berber, und hält die Ausbrüche von Gewaltthätigkeit und Raubsucht seiner Unterthanen im Zaume: die Einwohner des Bezirks sind lauter freie Araber; hierunter sind die Djaalein die zahlreichsten; nach ihnen kommen folgende; 1) Ababdes, welche von demselben Djidd oder Vorfahrer abzustammen behaupten, wie jene in Aegypten, nämlich von Selman, einem Araber von den Beni Helal, dem großen östlichen Stamme, welcher nach der mahomedanischen Eroberung in die nördlichen Theile von Afrika bis Tunis hin auswanderte;

2) Battakhein; 3) El Hamdeh; diese werden, wie ich erfahren habe, von den Arabern gleichen Namens als Verwandte anerkannt, welche in der Nachbarschaft von Luxor und Kanak in Oberägypten wohnen; Luxor hat daher den Namen El Hamdye erhalten, und ist in Oberägypten mehr unter diesem Namen bekannt. Die verschiedenen Stämme leben mit einander stets im Streite, besonders in Hinsicht der Blutrache, zu welcher bei den östlichen Beduinen die nahen Anverwandten verbunden sind, allein es scheint mir, daß jene feinen Unterscheidungen, die ich in meiner Schilderung der Beduinen *) angegeben habe, hier nicht beachtet werden. Unter den Djaalein beträgt der Blutpreis tausend Tob Dammur, das jetzt so viel als drei bis vierhundert Spanische Dollars ausmacht. Willigen die Anverwandten des Erschlagenen in seine Annahme ein, was sie weniger dem Tadel auszusetzen scheint, als ein ähnliches Verfahren in Arabien, so bezahlt der Mörder die Summe in Fristen; man hält regelmäßige Rechnung und schreibt die geringste Summe gut, die von dem Mörder oder seiner Familie der Familie des Ermordeten bezahlt wird, betrüge sie auch nicht mehr als ein kleines Brod oder etliche Hände voll Dhurra. Viele Jahre können vergehen, ehe die ganze Summe bezahlt wird, während dieser Zeit leben die Parteien mit einander in Frieden.

*) Diese Abhandlung ist in Burckhardts Travels in Syria and mount Sinai enthalten, welche so eben in England gedruckt und auch in einer Teutschen Uebersetzung erscheinen wird. D. Uebers.

Die Djaalein stehen im Rufe der Treulosigkeit, allein dieß ist ein allgemeiner Fehler aller Araber dieser Länder; jedoch sind sie von ihren Voreltern noch nicht so ausgeartet, daß sie nicht wissen sollten, daß Treue und Glauben für die Erste unter den Arabischen Tugenden gehalten wird. Ich habe oft gehört, wie sich die Djaalein ihrer Ehrlichkeit gegen diejenigen rühmten, denen sie ihr Wort als Freund oder Gefährten gegeben hatten, allein diese Charakterschilderung, die sie von sich selbst machten, wird durch die allgemeine Meinung nicht bestätigt *).

Alle diese Araber haben zwei Stämme zu Todtfeinden, die Shukorye und die Kouahel, welche beide Namen in ihrer Bildung Arabisch sind, sie halten sich gegen Süden und Südwesten von den Andern auf, machen häufig Angriffe auf die Djaalein, plündern ihr Land und führen das Vieh fort. Einige von den Shukorye leben an den Ufern des Nils bei

*) Bei dem Tode eines Djaaly-Häuptlings zu Shendy sah ich die weiblichen Anverwandten des Verstorbenen durch alle Hauptstraßen und über alle Hauptplätze ziehen; sie machten das kläglichste Geheul, giengen halb nackt, und die wenigen Kleider, die sie trugen, waren Lumpen; während Kopf, Gesicht und Brust fast ganz mit Asche bedeckt waren, was ihnen ein höchst gespensterartiges Ansehen gab. Sie waren in großer Menge von ihren Freundinnen begleitet, die ihr Geheul wiederhohlten und beständig in die Hände klatschten. Des Abends wurden mehrere Kühe geschlachtet und kleine Gerichte von Fleisch an alle fremde Kaufleute geschickt.

Abou Heraze, der größte Theil derselben aber führt in der östlichen Wüste ein Hirtenleben. Die Kouahel sollen sich bis zum Lande Dender hin erstrecken; Einige davon findet man an dem Atbara. Beide Stämme sprechen die Arabische Sprache. Während meines Aufenthalts zu Shendy kamen die Djaalein von einer glücklichen Unternehmung gegen sie zurück und brachten eine Beute von zweihundert Kameelen mit, die sie aus dem feindlichen Lager weggeführt hatten, das sich damals etwa vier Tagereisen von Shendy befand. So giebt es auch in der Syrischen und Arabischen Wüste kaum einen Arabischen Stamm von einiger Wichtigkeit, der nicht einen eben so mächtigen Stamm zum Nationalfeinde hätte; die kriegerische Denkart und die Eifersucht der jungen Leute von beiden Parteien wird durch die steten Unternehmungen gegen einander unterhalten. Solche Feindseligkeiten fallen jedoch selten zwischen Stämmen vor, die unmittelbare Nachbarn sind; ob schon auch zwischen ihnen oft Krieg ausbricht, so folgt doch gewöhnlich bald darauf Friede und ein Bündniß.

Alle Araber der südlichen Länder machen jährlich mit Ausnahme deren, welche in dem Nilthale wohnen, außer ihrer täglichen Bewegung von einer Stelle zur Andern, zwei allgemeine Bewegungen. Im Sommer ziehen sie nach den Gebirgen, wo Quellen und Weideplätze häufiger sind, als auf den verbrannten Ebenen; während der Regenzeit breiten sie sich mit ihren Heerden über die weite Fläche zwischen dem Atbara und dem Nil aus, welche in dieser Jahreszeit reich-

lich mit Waide verſehen iſt. Die Kouahel ſollen nicht ſo zahlreich, aber mächtiger als die Shukorye ſeyn; beide ſind wenigſtens den Namen nach Mahomedaner; ihr Vieh ſoll ganz vortrefflich ſeyn.

Ob ich ſchon bloß einen Monat zu Shendy blieb und mich in einer Lage befand, die zu ſolchen Unterſuchungen keineswegs günſtig war, ſo kann man doch mit Recht einige geographiſche Nachrichten von den umliegenden Ländern erwarten. Im Anfange wird man einige ausführlichere Angaben dieſer Art von den weſtlichen Ländern finden, die jedoch nicht ſo anziehend ſind, da ſchon Hr. Browne die Geographie dieſer Theile erörtert hat. Unglücklicher Weiße befand ich mich außer Stand, eben ſo wenig einige Erkundigungen über die Länder gegen Süden als über jene zwiſchen Shendy und Habeſch gegen Oſten einzuziehen. Dieß hatte ſeinen Grund nicht in Trägheit oder Gleichgültigkeit, ſondern in meinem Verhältniſſe zur Carawane, wodurch es für mich äußerſt ſchwer ward, irgend etwas aufzuſchreiben. Von allen Seiten von Menſchen umgeben, die neugierig mein Benehmen beobachteten, und da ich weiter keinen Schutz hatte, als jenen, welchen Armuth gewährt, ſo ſah ich ein, daß, wenn ich einmal Verdacht erregte, dieſer nur mit meinem Untergange ein Ende haben werde. Genaue und ausführliche Angaben von den Lagen und Entfernungen hätte ich mir nur dadurch verſchaffen können, wenn ich mich bei den Handelsleuten ausdrücklich darnach erkundigt hätte, aber niemand zeigte einige Luſt jeman-

den eine Gefälligkeit zu erweisen, von dem kein Gewinn zu erwarten war, und hätte ich solche Nachrichten bezahlt *), so würde ich dadurch in der ganzen Stadt zum Gegenstande der Unterhaltung worden seyn, wo ich schon nur zu sehr auffiel. Ich habe oft den Versuch gemacht, mich mit Leuten aus Sennaar in ein vertrauliches Gespräch einzulassen, indem ich mich neben sie setzte und meinen Tabak in ihre Pfeifen stopfte, allein sie wurden bald meiner Fragen über die südlichen Länder überdrüssig, und baueten die sonderbarsten Vermuthungen darauf. Solche Nachrichten würde ich daher bloß während eines langen Aufenthalts durch zufällige Unterredungen erhalten haben. Wäre ich als Reisender aus dem christlichen Europa bekannt gewesen wie Bruce in Habesch und Browne in Darfour, so hätte ich von meiner müßigen Zeit den besten Gebrauch haben machen können, ohne mich dadurch größern Gefahren auszusetzen, als es schon sonst der Fall gewesen. Meine Lage aber war anders; es war mir gelungen, mein Geheimniß zu bewahren; ich hatte noch immer eine sehr gefährliche Reise vor mir, und ich würde keine Hoffnung gehabt haben, die See zu erreichen,

*) Einem Griechischen Priester, mit dem ich einen Theil von Hauran südlich von Damask besuchte, mußte ich für jede Antwort zwei Paras bezahlen, die er mir über merkwürdige Gegenstände gab, und einen Para für den Namen jedes Dorfs oder jeden Arabischen Stammes, den ich nach seiner Angabe aufschrieb; für jede Griechische Aufschrift, die er für mich abzuschreiben fand, erhielt er fünf Paras.

wenn Verdacht über die Absicht meiner Reise entstanden wäre; wenigstens war dieß meine feste Ueberzeugung. Wenn ich behaupte, daß ich unbekannt geblieben sey, so mache ich keineswegs auf das Verdienst einer außerordentlichen Klugheit Anspruch, sondern ich will bloß den Leser davon unterrichten, wovon der glückliche Erfolg meines Unternehmens abhieng *). Man erlaube mir jedoch, hinzuzusetzen, daß, wenn künftig Reisende mich in diesen Ländern als einen Franken schildern hören sollten, sie deßhalb keine Ursache haben, auch dem übrigen Theile meiner persönlichen Geschichte keinen Glauben zu schenken; denn ob schon die Bewohner von Daraou ohnstreitig doch zuletzt entdecken werden, wer der arme Mann gewesen, der mit ihnen gereiset ist, so war ich doch während meiner Reise sicher unbekannt.

Hr. Browne sammelte während seines zweijährigen Aufenthaltes zu Darfour höchst schätzbare Nachrichten von den Negerländern ein, welche um dieß Reich herliegen, allein ich bin überzeugt, daß die schlechte Meinung welche die Bewohner von Darfour von ihm hegten, größtentheils in solchen Erkundigungen ihren Grund hatten. Dasselbe Schicksal würde er auch in jedem andern Theile von Soudan gehabt haben, wenn

*) Soviel ich einsehen kann, ist der Weg nach Sennaar für einen christlichen oder fränkischen Reisenden, oder für jede erfahrene Person von jeder Nation ausführbar, aber die Wege vom Nil nach dem rothen Meere sind für jeden unzugänglich, der nicht als einheimischer Handelsmann reisen kann.

man ihn die Erlaubniß zugestanden hätte Darfour zu verlassen, und es würden zuletzt alle seine Absichten vereitelt worden seyn. Diese Bemerkung mache ich nicht desbalb, um die Verdienste Browne's zu schmälern, dessen Talente und Beharrlichkeit von der Art waren, daß man sie selten bei jemanden beisammen findet, dessen Freundschaft gegen mich ich nie vergessen kann, und dessen vortrefflichen Rathschlägen ich Vieles von meinen glücklichen Unternehmungen zu verdanken habe. Zum Besten derer, die eben solche Reisen unternehmen, wie ich, theile ich diese Bemerkungen mit. Als Hr. Browne seine Reise nach Darfour unternahm, besaß er noch nicht die Kenntnisse der Arabischen Sprache und der Arabischen Sitten, die er sich nachmals erwarb; da er daher außer Stand war, als ein Eingeborner der Lewante zu reisen, so nahm er nie einen andern Namen als jenen eines Franken an, indem er mit Recht glaubte, es werde für ihn vortheilhafter seyn, seinen ursprünglichen Charakter zu behaupten, so wenig er auch in diesen Gegenden geachtet seyn mag, als durch eine ungeschickte Nachahmung einheimischer Tracht und Sitten sich noch schlimmern Folgen auszusetzen, und sich alle Augenblicke von der Furcht plagen zu lassen, entdeckt zu werden. Allein selbst als Franke würde er in dem Charakter eines Kaufmannes sicherer gewesen seyn, als in der Eigenschaft eines Arztes, was ein in diesen Ländern ganz unbekanntes Gewerbe ist. Während meines Aufenthaltes zu Siout in Oberägypten wurde ich mit einem Manne bekannt, der Hrn. Browne in Darfour gesehen, und in dessen Bruders Hause derselbe eine be-

trächtliche Zeit gewohnt hatte. Dieser erzählte mir, Browne sey auf seiner Reise von Siout nach Darfour ämsig beschäftigt gewesen, die täglichen Vorfälle aufzuschreiben und sich nach den Namen aller Hügel und Thäler unterwegs zu erkundigen; er habe ein Stück Blei gehabt, mit dem er geschrieben und das er stets bei der Hand gehabt habe. Der Soltan der Engländer (bemerkte der Mann) hatte ihn unstreitig abgeschickt, um in diesen Ländern Erkundigungen einzuziehen; der König von Darfour hinderte ihn, im Lande herum zu reisen, weil er wußte, daß die einzige Absicht seiner Reise Neugierde sey. Derselbe Mann bestätigte Browne's Angaben von sich während seines Aufenthalts in Darfour, in dessen Wahrhaftigkeit niemand irgend einen Zweifel setzen kann, der seine Rechtschaffenheit kannte. Mein verstorbener Freund, der als ein edles Opfer für die Sache der Wahrheit und Wissenschaft gefallen ist, sah endlich ein, daß der Umstand, sich alles aufzuschreiben, ihn gehindert hatte, seinen Zweck und seine Wünsche vollkommen zu erreichen und gab mir mehrmals den Rath, in dieser Hinsicht die größte Vorsicht zu brauchen. Einem Europäischen Reisenden mag eine solche Regel als Kleinmüthigkeit oder wenigstens als übertriebene Vorsicht vorkommen; denn nur diejenigen können sie vollkommen würdigen, welche solche Unternehmungen selbst versuchen.

Zwischen Sennaar, Shendy und Berber giebt es zu Wasser keinen Verkehr; Boote braucht man bloß als Fähren, aber selbst diese sind höchst selten und die

gewöhnliche Art, wie man über einen Fluß gelangt, geschieht auf Ramus oder auf kleinen Rohrflössen. Die eingebornen Araber geben gewöhnlich dem Arme des Flusses, woran Sennaar liegt und der in Habesch entspringt, sowohl den Namen Nil, als auch jenen des el Azrek's oder des blauen Flusses. So sagt jedermann, Sennaar liegt am Nil; in sofern ist Bruce gerechtfertigt, wenn er sich den Entdecker der Nilquellen nennt, allein ich habe oft Kaufleute von Sennaar erklären hören, daß der Bahr el Abyadh (der weiße Fluß), welchen Namen man stets dem westlichern Arme giebt, bedeutend größer als der Nil sey. Man hat mich glaubwürdig versichert zwischen Shendy und Damour sey ein Catarakt im Flusse, wie jener zu Assouan und ein anderer größerer und schnellerer im Lande der Rebatat Araber unterhalb Berber.

Zu Shendy wird wegen der Höhe der Ufer das innliegende Land vom Flusse häufig nicht überschwemmt, und die Landleute sind zu träge, als daß sie der Natur durch Anlegung von Kanälen zu Hülfe kommen sollten. Ich habe schon erwähnt, daß Shendy in Hinsicht seiner Dhourra sich vorzüglich auf die Einfuhren aus dem Süden verlassen muß, aber während der Hungersnoth im vorigen Jahre zog man einen Theil des Bedarfs von Taka. Die Regen beginnen gewöhnlich um die Mitte des Juny; ihre Jahreszeit scheint jedoch nicht so bestimmt zu seyn, als in den westlichen Gegenden von Soudan. In den letzten Tagen des Aprils

fielen zu Shendy einige leichte Regenschauer und Abends sah man im Morgen ein starkes Leuchten. Schon am zehnten Mai war, wie wir vernahmen, das Bette des Mogren mit Wasser angefüllt; sein Strom war damals mehrere Fuß tief und fiel in den Nil; man sah daher deutlich, daß entweder gegen die Bisharye-Gebürge hin, wo der Mogren entspringt, oder nach den Quellen des Atbara hin in Habesch starke Regen gefallen seyn mußten. Das Letzte ist wahrscheinlicher, weil wir nachmals in der Bisharye-Wüste keine Spuren von Regen entdeckten. Diese scheinen nicht sehr reichlich zu fallen und auch nicht Wochen lang ohne Unterbrechung anzuhalten, wie es in Kordofan seyn soll, sondern sie stürzen in Zwischenräumen, ob schon in heftigen Strömen herab. In der nördlichen Wüste zwischen Berber und Aegypten, vorzüglich aber in der Gebirgsgegend nördlich vom Brunnen Shigre scheint es keine bestimmte Regenzeit zu geben; alle Aegypter und Ababdes, bei denen ich mich darnach erkundigte, stimmten darin überein, daß in diesen Gebirgen sowohl im Winter als im Sommer, aber nie in großer Menge Regen fällt. Die Carawanen leben, wenn sie durch die Wüste reisen, in steter Besorgniß, ihre Ballen könnten durch einen gelegentlichen Regenguß verdorben werden, mag dieß seyn, in welcher Jahreszeit es wolle. Die nämliche Nachricht über die Beschaffenheit der Regen erhielt ich auch auf meiner Reise den Nil hinauf nach Dongola. In der Gebirgskette, die sich von Assouan nach Kosseir zwischen dem Flusse und dem rothen

Meere hin erſtreckt, fällt auf gleiche Art auch zu allen Jahreszeiten Regen, da hingegen ſchränkt er ſich nördlich von der Straße nach Koſſeir und von da nach Suez in den Gebirgen der Araber Maazy weit mehr auf den Winter ein. Es iſt recht gut bekannt, daß im Nilthale ſelten Regengüſſe fallen, allein das Delta hat ſeine Monate, wo gelegentlich Regen fällt. In der Nähe des Fluſſes entbehrt Oberägypten des Regens beinahe gänzlich und gewährt auf dieſe Art in dem fruchtbaren Nilthale das ſonderbare Schauſpiel einer beſtändigen Trockenheit der Atmoſphäre; da hingegen haben die dürren Gebirge, wenige Stunden davon, ihre regelmäßigen Regen. Bei meinem Aufenthalte zu Esne in Oberägypten fiel daſelbſt im September ein ſehr heftiger Regenguß, der zwei Stunden lang anhielt; die Einwohner konnten ſich nicht erinnern, ſo etwas geſehen zu haben.

Die Bewohner von Shendy unterſcheiden wie die Aegyter die Zeit des Khamſein's oder heißen Windes. Das Wort kommt von Khamſyn (funfzig) her, weil man der Meinung iſt, die Winde dauerten funfzig Tage, nämlich vom 29. oder 30. April bis zum 18. oder 19. Juny, welches der Zeitpunct des Nokhta oder des Thaues iſt, wo der Fluß zuerſt in Aegypten zu wachſen anfängt. Während meines Aufenthaltes zu Esne begann der Khamſein den erſten Mai mit einem erſtickend heißen Winde. Den erſten Theil deſſelben Zeitraumes verlebte ich zu Shendy, wo wir mehrere Tage lang heiße Winde hatten,

allein rührte es von meiner mäßigen Lebensweiße, die nach meiner Einsicht gar sehr zur Milderung des Einflusses unmäßiger Hitze, so wie auch der Kälte beiträgt, oder lag die Ursache im Himmelsstriche selbst, genug, die Hitze kam mir bei weitem nicht so drückend als während des Khamseins in Oberägypten vor, ob ich gleich zu Shendy Tag und Nacht der freien Luft ausgesetzt war, ohne in ein kühles Zimmer zu treten, und selten etwas anders als einen Schirm hatte, womit ich mich gegen die Mittagshitze schützte. Man muß sich jedoch erinnern, daß Shendy auf einer beträchtlich höhern Fläche liegt, als Oberägypten.

Die Bewohner der Länder am Nil von Dongola bis Sennaar, und alle übrigen ächt Arabischen Stämme bis nach Bornou *) hin, sprechen keine andere Sprache als die Arabische und sehen mit Verachtung auf ihre westlichen und östlichen Nachbarn herab, denen sie dasselbe Beiwort Adjem **) beilegen, das der Koran allen Nationen giebt, welchen die Arabische

*) Der Verfasser schreibt bald Bournou, bald Bornou, bald Burnu u. s. w. D. Ueb.

**) Das Wort Adjem wird von der einen Seite von den Arabern auf Persien und von der andern auf die Länder der Afrikanischen Küste, Arabien gegenüber, angewandt, wo viele verschiedene Sprachen gesprochen werden. Diese Länder sind den Bewohnern von Yemen und dem Hedjaz noch unter dem Namen Berr el Adjem bekannt, unter welchem Namen man die ganze Küste von Souakin bis Barbara

Sprache fremd ist. Jedoch giebt es unter ihnen eben so viele Mundarten und einen so großen Unterschied in der Aussprache und in den Redensarten, als bei den Arabischen Beduinen. Die östlichen Nationen am Atbara gegen Taka und das rothe Meer hin sprechen die Bisharye Sprache, von welcher der Verfasser ein kurzes Wörterbuch mitgetheilt hat, und gegen Westen hin ist die nächste fremde Sprache jene von Kordofan; dieß ist eine Mundart, welche von jener in Four bloß in der Aussprache abweicht. Das Arabische wird in diesen Ländern gut gesprochen und die schwarzen Araber scheinen mir mehr Gewalt darin zu haben und beredter zu seyn, als ihre Aegyptischen Brüder. Die Aussprache ist jener in Oberägypten ähnlich, welche sich bedeutend von der Aussprache zu Kahira und im Delta unterscheidet. Die Einwohner Oberägyptens südlich von Siout sind in der That ehemalige Beduinenstämme und ihre Mundart kommt mir nächst jener im eigentlichen Arabien als die reinste vor. Zwar ist die Aussprache Aegyptisch, aber die Wörter und Redensarten sind größtentheils aus der Sprache des Hedjez und von Yemen entlehnt, wie ich mich nachmals bei meinem Aufenthalte zu Djidda und Mekka vollkommen überzeugte. Die südlichen Araber brauchen viele der Sprache fremde Ausdrücke, welche vielleicht durch ihre genaue Verbindung mit den Negern eingeführt worden sind. Sie

(Barbara), ohne Habesch auszunehmen, begreift. Es ist das Regnum Adjamiae der Europäischen Geographen.

haben eine große Menge Kunſtwörter, die aus dem Abyſſiniſchen, und Andern, welche aus der Byſharye und den Negerſprachen entlehnt zu ſeyn ſcheinen.

Beſonders ſind die Djaalein ſtolz darauf, daß ſie ihre Sprache gut ſprechen. Ich habe Araber vom Stamme Beni Haſſan gehört, die ihre Heerden in dem Bahr el Ghazal waideten und faſt dieſelbe Mundart ſprachen, wie die Djaalein, und wie ich genau bemerkte ohne irgend einen Anſtrich vom Moggrebyniſchen. Dieſer Umſtand macht es höchſt wahrſcheinlich, daß ſie von öſtlicher und nicht von weſtlicher Abkunft ſind. So giebt es auch zahlreiche Stämme von Arabern in Darfour und Kordofan, die noch immer die Sprache ihrer Vorältern beibehalten, ob ſie ſchon auch die Mundart des Landes ſprechen. Wenige Menſchen unter den Arabiſchen Stämmen können leſen und ſchreiben, aber alle drücken ſich mit großer Nettigkeit, ja oft ſehr beredt aus; Dichter ſind unter ihnen keine Seltenheit. Den Ruhm ihrer Krieger lobpreiſen ſie, wie die öſtlichen Araber in dem Kaszyde *); dieſe Lieder ſind nicht niedergeſchrieben, ſon-

*) Der Kaszyde iſt eine der älteſten Arabiſchen Versarten; die Gedichte darin ſind nie lang, ſelten enthalten ſie über hundert Diſtichen und ſie ſollten nie weniger als zwanzig enthalten, ob ſchon Einige bloß ſieben haben. Der lange oder ächte Kaszyde beſchränkt ſich auf heroiſche und ernſthafte Gegenſtände; die kürzern ſind gewöhnlich von ſcherzhaftem oder verliebtem Inhalte. Die Versart iſt beſonders, indem

dern pflanzen sich mündlich von Einem auf dem Andern fort, und ob sie schon oft in der grammatischen Genauigkeit fehlen mögen, so wird doch das Versmas immer gewissenhaft beobachtet. Die Melodien ihrer Gesänge scheinen nicht national zu seyn; denn die Gesänge der Araber (ich meine nicht die Beduinen), mag dieß in Mesopotamien, Syrien, Arabien oder in Aegypten seyn, haben bei ihren Verschiedenheiten einen gemeinschaftlichen Charakter, ob schon sonst die Melodien sowohl der Moggrebynen als der Neger-Araber ganz verschieden sind. Jene der Letztern scheinen von den Bisharye-Beduinen herzurühren, deren Nationallieder weit mehr Aehnlichkeit mit den ihrigen als mit denen der Aegypter haben. Die Ababde Beduinen haben die Melodien ihrer Gesänge gänzlich von den Bisharein entlehnt und sie singen in Oberägypten dieselben Lieder, welche ich zu Shendy von den Sennaarkaufleuten bei ih en Buzagelagen gehört habe. Jedoch giebt es eine Art von Gesang, der allen diesen Nationen gemein ist; ich meine den Hedu oder den Gesang, womit sie auf der Reise, besonders des Nachts ihre Kameele aufmuntern; es ist der Lieblingsgesang aller Beduinen in den Arabischen Wüsten, und ich habe ihn sowohl an den Ufern des Euphrats als des Atbara gehört. Unter die Eigenthümlichkeiten aller dieser Völker gehört eine sehr

sich die zwei ersten Zeilen des Gedichts und dann durchgängig die Eine um die Andere abwechselnd reimen. Man S. Jones Comment. de Poesi asiatica C. III. S. 78.

gewöhnliche Sitte, nämlich das Schnalzen mit der Zunge, wenn sie etwas leugnen oder abschlagen; dasselbe findet auch statt, aber in einem schärfern oder höhern Tone als Zeichen der Bejahung oder Billigung. In Arabien und in der Türkei sieht man dieß als eine Beleidigung oder wenigstens als ein höchst gemeines Benehmen an; auch schnippen sie mit den Fingern auf die Person loß, von der sie etwas verlangen, als wollten sie damit sagen: gieb mir's.

Die Einwohner von Shendy wissen wenig von musikalischen Instrumenten, ob sie schon große Liebhaber des Gesangs sind. Die Lyra (Tambura) und eine Art von Queerpfeife von einem höchst unangenehmen Tone von holen Dburrahalmen sind die einzigen Instrumente, die ich gesehen habe, die Pauke ausgenommen. Diese scheint überall in Soudan ein eigenthümliches Kenntzeichen der königlichen Würde zu seyn, und wenn die Eingebornen einen mächtigen Mann zu bezeichnen wünschen, so sagen sie oft, die Nogarra werde vor seinem Hause geschlagen. Zu Shendy wurden regelmäßig alle Nachmittage die Pauken des Meks vor seinem Hause geschlagen. Ein Lieblingszeitvertreib der Neger-Araber, welcher jedoch auch unter den Arabern in Oberägypten bekannt ist, ist der Syredje, eine Art von Damenspiel; man spielt es auf sandigem Boden, worauf man mit den Fingern Schachbrete von neun und vierzig Feldern macht. Auf der einen Seite sind die Stücke runde Kugeln von Kameelmist, den man auf den Straßen auf-

lieſet, und auf der andern Kugeln von Ziegenmiſt. Das Spiel iſt verwickelt und verlangt viel Aufmerkſamkeit; der Zweck geht dahin, alle Stücke (Steine) des Gegners zu nehmen, allein die Regeln weichen gar ſehr von jenen bei'm polniſchen Damenſpiele ab. Die Einwohner ſind außerordentlich in dieß Spiel verliebt; ſelten ſetzen ſich zwei Perſonen bei einander nieder, ohne ſogleich den Anfang damit zu machen, Felder in den Sand zu ziehen. Der Mek ſelbſt ſpielt mit den niedrigſten Sclaven, wenn der Letzte im Rufe eines guten Spielers ſteht. Wenn ein Danebenſtehender Eine der Parteien mit ſeinem Rathe unterſtützt, ſo fühlt ſich der Andere nicht darüber beleidigt; bisweilen ſpielt man um eine Kalabaſſe voll Bouza; es iſt aber nicht der gewöhnliche Fall. Das Schachſpiel iſt hier nicht ganz unbekannt, allein ich habe nie jemanden angetroffen, der es ſpielte.

Während meines Aufenthaltes zu Shendy begegnete mir kein unangenehmes Ereigniß. Die Ababdes, mit denen ich zuſammen wohnte, benahmen ſich zwar nicht ſehr artig gegen mich, doch ſorgten ſie dafür, daß man mich nicht hart behandelte. Dieß war alles, was ich wünſchte. Ihre Geſellſchaft diente nur zum Schutze, denn meine Perſon fiel bald in der ganzen Stadt auf, und ich ließ mir angelegen ſeyn, jedem bemerklich zu machen, daß ich zu der geachteten Geſellſchaft der Ababdeführer gehörte. Unſer Hauß und Hofraum waren bald voll Sclaven und Kameele; wir theilten uns in verſchiedene Tiſchgeſellſchaften ab, und

jeder lieferte den Sclaven, die für den Tisch kochten, eine tägliche Ration Dhurra; auch bestritten wir unsere gemeinschaftlichen Ausgaben mit Dhurra. Alle Abende hatte Einer von meinen Gefährten eine Bouzagesellschaft; den Tag brachte man mit Handelsgeschäften zu. Bald nach unserer Ankunft kaufte ich, um die Freundschaft der Ababdes zu gewinnen, ein junges Schaaf, und schlachtete es zu ihrer Bewirthung; auch hielt ich meinen Tabaksbeutel immer gefüllt, welcher ihnen stets zu Diensten stand. Ich gieng regelmäßig auf den Markt und suchte die Bekanntschaft einiger Fakys zu machen, deren Schutz mir nach meiner Einsicht gegen den bösen Willen von Nutzen seyn konnte, welchen meine ehemaligen Begleiter von Daraou allemal gegen mich äußerten, so oft ich ihnen begegnete. Der Sohn meines alten Freundes zu Daraou, an den mich sein Vater ganz vorzüglich empfohlen hatte, gieng so weit, daß er mir einst auf öffentlichem Markte in's Gesicht spukte, als ich ihn um die Bezahlung einer kleinen Summe ersuchte, die ich ihm geliehen hatte; feierlich schwur er, er habe nie etwas von mir bekommen. Niemals begegnete ich Einem von diesen Aegyptern auf der Straße, ohne beleidigende Reden von ihm zu vernehmen, und wenn ich darauf geachtet hätte, so würden sie mich ohnstreitig vor den Mek gebracht haben, wo ihr überlegener Einfluß die übelsten Folgen für mich hätte haben können. Sie waren auch, wie ich nachmals erfuhr, an dem Verluste meiner Flinte Schuld, und ich weiß nicht, was sie noch weiter versucht haben würden, wenn ich nicht auf ein Mittel gefallen wäre, das für mich

die glücklichsten Folgen hatte. Sie hatten immer geglaubt, meine Absicht gehe dahin, geradenwegs nach Sennaar zu reisen; denn ich hatte nie jemanden ein Wort davon gesagt, daß ich nach dem rothen Meere hin wolle. Wegen ihres Benehmens gegen mich war ihnen sehr daran gelegen, daß ich nie wieder nach Aegypten komme, wo ich sie leicht zur Rechenschaft ziehen konnte, und wo, ob sie schon sicher dieß nicht wußten, ein Wort von mir gegen Ibrahim Pascha, der damals Oberägypten beherrschte, für sie von den ernsthaftesten Folgen seyn konnte. Sie suchten daher meinen Untergang vorzubereiten, indem sie die beleidigendsten Nachrichten von mir unter den Sennaarkaufleuten ausbreiteten, in deren Gesellschaft ich nach ihrer Meinung reisen würde; sie behaupteten, ich besäße Reichthümer, die ich mir auf eine betrügerische Weise in Aegypten erworben habe, und versicherten, es sey eine Handlung der Gerechtigkeit gegen diejenigen, die ich betrogen habe, wenn man mir mein Gepäck abnähme.

Ich war jetzt ungefähr drei Wochen zu Shendy gewesen; meine Reisegefährten, die Ababdes hatten eine große Menge Sclaven und Kameele gekauft und trafen Anstalten zu ihrer nach Hause-Reise, auch stand eine Souakincarawane im Begriff aufzubrechen. Unter diesen Umständen gab ich vor, ich hätte jeden Gedanken aufgegeben, weiter nach Süden hinauf zu reisen, da ich voraussah, daß ich kaum Geld genug hätte, meine Reisekosten bis Sennaar zu bestreiten. Mit dem Ueberreste meines Vermögens kaufte ich mir daher einen Sclavenknaben und ein Kameel, und erklärte, ich habe

die Absicht, mit meinen Freunden den Ababdes nach Aegypten zurückzukehren; diese hatten schon öfters versucht, mich zur Annahme dieses Vorschlags zu bereden. Dieser Schritt vereitelte völlig die Pläne der Bewohner von Daraou und war Ursache, daß sie plötzlich ihr Betragen gegen mich änderten; der Vornehmste unter ihnen, der mich zu Damer geschlagen hatte, besuchte mich mehrmals, schickte mir verschiedenemal ausgesuchte Speisen zum Abendbrod, und äußerte den Wunsch, uns als gute Freunde in Aegypten wieder zu treffen, nach welchem Lande, wie er sagte, seine Gesellschaft bald nach den Ababdes auch aufbrechen und zur Reise durch die Wüste Einige von den Ababdes zu Berber zu Führern nehmen wolle. Unterdessen machte ich zu meiner Reise alle Anstalten. Ich hatte mich in'sgeheim selbst nach der Souakincarawane erkundigt und kurz vor ihrer Abreise, welche zufälligerweise zwei Tage vor dem Aufbruche der Ababdes zu ihrer Heimkehr statt fand, theilte ich dem Anführer der Letzten meinen Plan mit; zugleich machte ich ihm ein kleines Geschenk, und vermochte ihn dazu, mich zu dem Oberhaupte der Souakincarawane zu begleiten und mich ihm als seinen Freund zu empfehlen. Bei solchen Gelegenheiten sind nicht viele Umstände nöthig; jeder hat sein eigenes Lastthier und schließt sich nach Belieben an jede Carawane an, die ihm gefällt. Eine Vermehrung der Anzahl ist für den Anführer immer etwas wünschenswerthes, weil dadurch nicht bloß seine Einnahme vermehrt, sondern seine allgemeinen Vertheidigungsmittel auch vergrößert werden.

Nicht etwa aus Beſorgniß vor den Folgen, welche die Schilderungen der Aegyptiſchen Handelsleute haben könnten, entſchloß ich mich, die Reiſe nach dem rothen Meere hinzumachen. In meiner gegenwärtigen Lage ſchien es für mich keine großen Hinderniſſe auf meiner Reiſe nach Sennaar und von da nach Gondar und Maſſouah zu geben; denn ich wußte, daß die Abyſſiniſchen Handelsleute zwiſchen Gondar und Rasel Fil beſtändig hin und her reiſen, wo ſie mit den Sennaarkaufleuten zuſammentreffen, und einmal zu Gondar und in den fruchtbaren Thälern von Habeſch angelangt, würde ich auf alle Fälle im Stande geweſen ſeyn, mich bis nach der Küſte hin zu betteln, allein in dieſem Falle würde ich Poncet's und Bruce's Fußtapfen gefolgt ſeyn, und ich bin überzeugt, daß es nicht lange mehr dauern wird, daß Habeſch vollkommen unterſucht ſeyn wird, weil es von der See aus verhältnißmäßig ſo leicht zugänglich iſt. Auf der andern Seite glaubte ich, daß eine Reiſe durch das Land zwiſchen Shendy und dem rothen Meere unſere Kenntniſſe von Aethiopien durch neue Aufſchlüſſe vermehren werde, und da ich die Schwierigkeiten und Gefahren kannte, die damit verbunden waren, und die bloß ein Reiſender beſiegen konnte, der ſchon eine harte Lehrzeit ausgeſtanden hatte, ſo zog ich es vor, durch dieſen verhältnißmäßig kleinen Landesſtrich zu reiſen, der ſonſt noch eine lange Reihe von Jahren unbekannt bleiben könnte. Der Wunſch im Monat November zur Zeit der Wallfahrt zu Mekka zu ſeyn, war für mich eine andere wichtige Urſache. Dieß war in der That während meines ganzen Aufenthalts in

Oberägypten bei mir ein Hauptzweck gewesen, und eine Ursache zu dieser zweiten Reise nach Nubien. Ich war damals, wie noch jetzt, vollkommen überzeugt, daß der Tittel Hadji mir bei jeder künftigen Reise durch die innern Länder von Afrika gewaltig zur Empfehlung und zum Schutze dienen werde. Von Suez oder Kosseir aus würde es für mich äußerst schwer gewesen seyn, meine Absicht auszuführen; wäre ich durch Habesch gereiset, so hätte ich vielleicht zu lange unterwegs entweder zu Lande oder zu Wasser aufgehalten werden können, als daß ich zu Mekka hätte zur oben erwähnten Zeit eintreffen können; ich wußte, daß, wenn ich nach Mekka käme, ohne den Ceremonien des Hadj beigewohnt zu haben, ich nicht hoffen dürfte, nachmals als ein ächter Hadji zu reisen, ohne mich alle Tage der Gefahr der Entdeckung auszusetzen.

Zu Shendy verkaufte ich alle meine Waaren und nachdem ich meinen Antheil zu den Kosten unsers dasigen Aufenthalts bezahlt und unserm Haußwirthe ein passendes Geschenk an Geld gemacht hatte, kaufte ich mir, wie gesagt, einen Sclavenknaben von ungefähr vierzehn Jahren, theils um einen nützlichen und beständigen Begleiter zu haben, theils um einen in die Augen fallenden Grund zu meiner Reise nach dem rothen Meere anzuführen, wo ich ihn mit Vortheil wieder verkaufen konnte. Noch immer behauptete ich, ich suche einen Anverwandten auf, allein ich setzte hinzu, daß, da ich die Schwierigkeiten der Landreisen in diesen Ländern kennen gelernt, ich nunmehro die Absicht habe,

mich zu Souakin nach Massouah einzuschiffen, und auf diesem Wege nach Habesch zu reisen, wo ich, wie ich vorgab, aller Wahrscheinlichkeit nach meinen Anverwandten finden würde. Ich wußte, daß die Souakincarawane aus zwei Abtheilungen bestand, wovon die Eine geradenwegs nach Souakin bestimmt war, die Andere dagegen hatte die Absicht, ihren Weg über Taka zu nehmen. Ich beschloß, mit der Letzten zu reisen und es dem Zufalle zu überlassen, ob sich zu Taka eine günstige Gelegenheit nach Massouah finden werde.

Meinen Sclaven, der mich sechzehn Dollars kostete, wählte ich unter einer großen Anzahl aus, und durch die Erfahrung lernte ich ihn als einen guten und dienstwilligen Burschen kennen. Ich kaufte mir auch ein Kameel, für das ich eilf Dollars gab, und da meine Sicherheit gänzlich von demselben abhieng, so suchte ich mir Eines der stärksten aus. Ich versorgte mich mit einem Vorrathe von Abrè oder getrocknetem Brod, Dhurra, Dhurramehl und Butter, und kaufte mehrere Stück Dammour, weil ich wußte, daß auf dem Wege nach Taka starke Nachfrage darnach war. Nachdem ich alle meine Rechnungen berichtigt hatte, behielt ich noch vier Dollars übrig, allein diese geringe Summe setzte mich in keine Besorgniß; denn ich rechnete darauf, daß ich mein Kameel an der Küste für so viel verkaufen würde, als ich zu meiner Reise nach Djidda brauchte. Auf diese Stadt hatte ich einen Creditbrief auf eine beträchtliche Summe, den ich mir zu Kahira verschaft hatte.

Früh Morgens den 17. May brach die Souakin-carawane auf; sie war schon über das Stadtgebiet hinaus, ehe ich völlig mit dem Aufladen meines Kameels fertig war. Während ich so beschäftigt war, kamen mehrere von den Leuten aus Daraou herbei, die eben Nachricht von meiner beabsichtigten Abreise erhalten hatten und wollten ihre Wuth an mir auslassen, weil ich ihre feindseligen Plane gegen mich vereitelt hatte, allein es war zu spät; ich war außer dem Bereiche ihrer Boßheit. Die Ababde's begleiteten mich eine kurze Strecke über die Stadt hinaus, wo ich von ihnen herzlich Abschied nahm; denn ich mußte mir gestehen, daß ich beinahe seit meiner Abreise aus Aegypten ihrem Schutze oder ihrer Vermittlung meine Sicherheit zu verdanken hatte. Ich sollte ihnen jedoch noch mehrere Verbindlichkeit schuldig werden; denn als ich die Stadt verließ, war mir Einer von den Sclaven des Meks nachgefolgt, und nachdem ich von den Ababdes Abschied genommen hatte, und die Carawane fast eine halbe Meile auf der Ebene voraus war, folgte er mir immer zur Seite nach. Als dieß Einer der Ababdes sah, und bemerkte, daß der Sclave bewaffnet war, schöpfte er einigen Verdacht gegen ihn. Er kehrte daher sogleich um und kam gerade noch zur rechten Zeit, um mich von dem Sclaven zu befreien; denn ob er gleich während unsers Aufenthalts zu Shendy fast täglich an unsern Mahlzeiten Antheil genommen hatte, mir doch in der Absicht nachgefolgt war, mich zu nöthigen, ihm

mein Pistol zu geben *). Wahrscheinlich glaubte er, ich würde dasselbe lieber hergeben, als mich länger aufhalten und der daraus entspringenden Gefahr aussetzen, der Carawane allein nachzureisen. Er hatte das Kameel bei der Halfter gefaßt und das Pistol schon verlangt, als die Ababdes herbeikamen und ihn wegen seines Benehmens tüchtig ausschalten. Nachmittags langten wir zu El Hassa an, das ein Weiler ist, welcher jenseits der Salzwerke und der Ebene von Boeydha, nicht weit von der Stelle liegt, wo wir am Tage unserer Ankunft zu Shendy zu Mittage lagerten.

Den 18. May. Wir blieben den ganzen Tag zu El Hassa gelagert, und Nachmittags besuchten uns mehrere Souakin- und Shendy-Kaufleute, welche von ihren Freunden Abschied nehmen wollten. Die Djalein-Araber schwärmten um uns herum und suchten mehrere Kameele fort zu führen, welche die Blätter der Acacien unter der Aufsicht der Sclaven abfraßen; dieß nöthigte mich, sorgfältig auf mein Kameel acht zugeben. Während ich es in die dicksten Stellen des Acacienwaldes trieb, stieß ich auf einige Ueberreste alter Gebäude dicht am Flusse, dessen Ufer hier sehr hoch sind. Diese Ueberreste bestanden aus steinernen Grundlagen von Häusern und einigen Ziegelmauern; die ersten schienen zu Privatgebäuden von mäßiger Größe

*) Die Sclaven des Meks sind die einzigen Personen, die bisweilen seine Feuergewehre tragen.

gehört zu haben und bestanden aus Sandsteinblöcken von drei bis vier Fuß in der Länge, sehr grob gearbeitet und stark verfallen. Die Steine stehen in geringem Verhältnisse mit dem Backsteingemäuer; die Ziegeln sind von derselben Art, wie die, die ich bei Dawah gesehen habe, und machten die Mauern von Privatwohnungen aus. Ich sah keine Ueberbleibsel weder von irgend einer Stadtmauer, noch von irgend etwas, das wie ein großes Gebäude aussah; das Ganze, was ich sah, schien zu einem offenen Städtchen gehört zu haben. Man kann um diese Trümmern höchstens in acht bis zehn Minuten herumkommen; in ihrem Plane bemerkte ich keine Regelmäßigkeit; sie schienen aus kleinen abgesonderten länglichen Vierecken zu bestehen, die zwischen den Bäumen unregelmäßig zerstreuet waren. Von den Ziegelmauern gab es nirgends mehr als zwei Fuß hohe Ueberreste und selbst hierüber muß man sich wundern, wenn man die Einwirkung bedenkt, welche der jährlichen Regen auf solche abgesondert liegenden und locker verbundenen Gebäude haben muß. Ich konnte weiter keine Ueberreste irgend einer Art in der Nachbarschaft entdecken. In der Nähe dieser Stelle ist eine Fuhrt durch den Fluß, deren sich die Djaalein drei bis vier Monate vor dem Steigen des Wassers bedienen.

Den 19. May. Diesen Morgen machten wir uns wieder auf den Weg und reiseten an den östlichen Gränzen der angebaueten Ebene hin, bis wir zu dem Dorfe Kabuschye kamen, das der Aufenthaltsort eines Anverwandten des Meks von Shendy ist, und unge-

fähr drei Stunden von El Hassa liegt. Da wir drei lange Tagereisen bis zu dem Atbara hatten, so füllten wir unsere Wasserschläuche am Flusse, welcher eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt ist. Gerade, als wir aufbrachen, betraf mich ein Unfall, der die Reisenden in der Wüste oft in große Noth versetzt; als ich die Wasserschläuche an den Sattel des Kameeles angebunden hatte, bekam einer der größten einen Sprung, aus welchem das Wasser wie aus einem Springbrunnen herausdrang. In solchen Fällen verstopfen die Araber die Oeffnung gewöhnlich mit einem Pflocke von dem grünen Zweigen eines Baumes, der mit etwas Leinwand umwickelt ist, allein der beste Stof hierzu ist das Mark des Dhurrarohres, das im Wasser aufschwillt, und das auf diese Art sehr fest verstopft. Wir reiseten durch einen flachen Bezirk hin, in dem es viele Niederungen und Wadys gab, worin Gesträuche und wildes Graß (Gisch) wuchs, und zogen vor einem großen Lager von Djaalein in der Entfernung von vier Stunden vom Flusse vorbei, aus welchem sie demungeachtet alle Tage ihren Wasservorrath holen; wir lagerten uns spät des Nachts nach einem Marsche von sieben bis acht Stunden von Kabouschye

Den 20. May. Wir brachen vor Sonnenaufgang in einer Richtung von Nordost gen Ost auf. Die Caravane bestand wenigstens aus zweihundert beladenen Kameelen, zwanzig bis dreißig Dromedaren, auf denen die reichsten Handelsleute ritten, und die weiter keine Ladung hatten, aus ungefähr hundert und funfzig Handelsleuten, aus dreihundert Sclaven und ungefähr

dreißig Pferden, die für den Markt in Yemen bestimmt waren; sie wurden den ganzen Weg über von den Sclaven geführt. Der größte Theil der Ladungen bestand in Tabak, welchen die Leute von Souakin selbst in Sennaar geholt hatten und aus Dammour eben daher. Die Carawane befand sich unter guter Aufsicht. Ihr Anführer war einer der vornehmsten Männer unter den Arabern von Souakin und durch Heirath mit den ersten Stämmen der Bisharye- und Hadendoa-Beduinen verwandt, durch deren Gebiet unser Weg gieng, aber demungeachtet bemerkte ich deutlich, daß man sich beständig vor den Bisharein fürchtete. Die Leute gehorchten ohne Widerwillen den Befehlen des Anführers *) in allem, was sich auf den Zug der Carawane bezog. Die einzigen Fremden, die sich zu den Souakin Kaufleuten gesellt hatten, war eine Gesellschaft Tekayrne (Singul. Tekroury) oder

*) Nachmals erfuhr ich, daß ein Sheik nie der Anführer einer Carawane seyn kann, weil nach der alten Sitte, welche noch immer in den östlichen Wüsten Arabiens herrscht, der Sheik des Stammes nie der Befehlshaber (Kayed) der bewaffneten Parteien seyn kann, welche der Stamm gegen einen Feind ausschickt. Er kann an dem Zuge Theil nehmen aber den Befehl über denselben führt der Kayed oder Anführer; diese Würde ist stets in einer und derselben Familie erblich. Die Araber sagen: es Sheykh ma yakyd el kum d. h. der Sheik hat kein Recht auf die Befehlshaberstelle. In einem künftigen Tagebuche werde ich auf diesen Gegenstand zurückkommen.

schwarzer Handelsleute, die aus fünf Herren, zehn Kameelen und etwa dreißig Sclaven bestand. Ich vereinigte mich mit dieser Gesellschaft, weil wir in'sgesammt Fremde waren, und uns über den gemeinschaftlichen Beistand freueten. Auf der ganzen Reise nach der Küste hin lagerte ich mich in ihre Nähe, und sonderte mich von den Souakinkaufleuten ab, die auch in mehrere verschiedene Gesellschaften getheilt waren. Ich ward bald mit meinen Gefährten leidlich vertrauet; sie erwiesen mir manche kleine Dienste, welche niemand mehr bedarf als ein Carawanenreisender, und ich blieb nie in Erweisung von Gefälligkeiten zurück; so lebten wir fortdauernd auf gutem Fuße mit einander; auf freundschaftlichem Fuße kann ich nicht sagen, denn niemand, selbst nicht einmal in den Negerländern, hat Lust, sich mit einem armen Teufel in eine vertraute Freundschaft einzulassen.

Unter diesen Tekayrne war Einer aus Darfour ein Anderer aus Kordofan und drei ursprünglich aus Bornou, von wo sie vor vielen Jahren mit der Carawane nach Fezzan und von da nach Kahira gereiset waren. Der Vornehmste unter ihnen und das Haupt unserer Tischgenossenschaft Hadji Aly el Bornaway war als Sclavenhändler in vielen Theilen der Türkei herumgereiset; er war zu Constantinopel gewesen, hatte lange Zeit zu Damask gelebt (wo viele Takayrne als Gartenarbeiter bei den Großen dienen) und dreimal den Hadj verrichtet; jetzt war er in Kordofan ansässig und wandte seine Zeit auf Handelsgeschäfte

zwiſchen dieſem Orte und Djidda. Seine Reiſen und die ſcheinbare Heiligkeit ſeines Benehmens hatten ihm einen großen Ruf verſchafft und er ward von den Meks und andern Häuptlingen gut aufgenommen, denen er jedesmal einige kleine Geſchenke von Djidda mitbrachte. Ob er gleich faſt immer (mochte er unter einem einſtweiligen Mattendache ſitzen oder unterwegs auf ſeinem Kameele reiten) mit dem Leſen des Korans beſchäftigt war, ſo war er doch ein vollkommener luſtiger Bruder, deſſen ganzes Streben auf ſinnlichen Genuß gerichtet war. Den Gewinn von ſeinem kleinen Capitale, den er durch ſeine Reiſen ſtets erneuerte, wandte er ganz auf die Befriedigung ſeiner Begierden. Er hatte eine Lieblingsſclavinn aus Borgho als ſeine Beiſchläferinn bei ſich, die ſeit drei Jahren mit ihm lebte und ihr eigenes Kameel hatte; ſeine übrigen Sclaven machten dagegen die ganze Reiſe zu Fuß *). Seine ledernen Säcke waren mit allen Arten ausgeſuchten Leckereien angefüllt, die der Markt zu Shendy lieferte, beſonders mit Zucker und Datteln, und ſeine Mittagsmahlzeiten waren die beſten bei der Carawane. Hörte man ihn von Moral und Religion ſprechen, hätte man glauben ſollen, er kenne das Laſter bloß dem Namen nach, allein Hadji Aly, der die Hälfte ſeines Lebens mit Andachtsübungen zugebracht hatte, verkaufte im vergangenen Jahre ſeine eigene Baſe auf dem Sclavenmarkte zu Medina, die er vor kurzem erſt zu

*) Mehrere von den Souakinhandelsleuten hatten Beiſchläferinnen bei ſich, die ſie ſtets auf ihren Reiſen mit herumſchleppen.

Mekka geheirathet hatte. Sie war dahin von Bornu über Kabira als Pilgerinn gereiset, und hier traf sie Aly ganz unerwartet an, foderte sie als seine Anverwandte zurück und heirathete sie *). Als es ihm zu Medina an Geld fehlte, verkaufte er sie an einige Aegyptische Kaufleute, und da das arme Weib nicht im Stande war, ihre freie Abkunft zu beweisen, so mußte sie sich ihrem Schicksale unterwerfen. Dieser Umstand war bei der Carawane recht gut bekannt, aber der Hadji genoß demungeachtet fortdauernd seine ganze gewöhnliche Achtung.

Die Tekayrne behandelten mich auf dieselbe Art, wie sie jeden andern Fremden behandelt haben würden und wie Reisende in diesen Ländern immer behandelt werden, wo niemand an etwas anderes denkt, als an seine eigene Bequemlichkeit; ausgenommen daß man seinen Nachbar gelegentlich seine Ladung auf das Kameel heben hilft; dieß war aber auch alles, was ich wünschte; ich brauchte niemandes thätigen Beistand und ich habe nie etwas, das einer übeln Behandlung glich, von den Kaufleuten aus Souakin zu erdulden gehabt, was nicht auch die Tekayrne in gleichem Maaße auszustehen hatten. Ich war sehr auf meiner Hut, betrug mich gegen jedermann artig, vermied allen vertraulichen Umgang mit den Sclaven, mit denen man mich

*) In allen Mahomedanischen Ländern können die weiblichen Anverwandten (Basen) von den männlichen Anverwandten der Familie zur Frau begehrt werden.

faſt auf gleichem Fuße betrachtete, und zeigte den gehörigen Widerſtand gegen jeden Verſuch, den man machte, mich um einen Theil meines Gepäcks oder meiner Lebensmittel zu betrügen oder ihn mir abzuſchmeicheln. Durch dieß Benehmen erhielt ich nach meiner Ueberzeugung den Ruf eines kühnen, thätigen, ſehr eigennützigen und geitzigen Mannes, der auf ſeinen Vortheil recht aufmerkſam ſey.

Den ganzen Morgen reiſeten wir über eine Ebene hin, die vorzüglich aus Felskieſel beſtand. Rechts hatten wir eine Anzahl Wadys oder Niederungen.

Nach einem Marſche von zehn bis eilf Stunden machten wir halt; es iſt Sitte, gegen Sonnenaufgang aufzubrechen, während der Mittagsſtunden oder von zehn Uhr Vormittags bis um vier Uhr Nachmittags halt zu machen und dann die Reiſe bis ſpät in die Nacht, ja oft bis Nachmitternacht, fortzuſetzen.

Den 21. Mai. Unſer Weg ging immer über die Ebene hin. Dieſen Tag hatten wir einen heftigen Semoum auszuſtehen. Da die Kameele der Kaufleute von Souakin ſchwer mit Waaren beladen waren, ſo hatten ſie nur einen im Verhältniß zu der Menge von Sclaven und Kameelen geringen Vorrath von Waſſer mitgenommen. Gegen Mittag waren ihre meiſten Schläuche leer; das Oberhaupt der Caravane kam zu unſerer Tiſchgenoſſenſchaft heran und nahm beinahe mit Gewalt von jedem unter uns den vierten Theil des Waſſers, das wir noch hatten. Die Mittagsſtunden brachten wir auf einer ſchwarzen Sand-

ebene bei einigen Acacienbäumen zu, und nach einer langen Tagesreise von zehn bis eilf Stunden in einer Richtung von Nordosten gen Osten schliefen wir in einem Wady, der voller Gestäuche und tiefen Sandes war. Die ganze Carawane legte sich durstig nieder. Fast den ganzen Weg durch die Wüste fanden wir einen wohlgebahnten Pfad, der sehr häufig von Bewohnern aus Atbara besucht wird, die ihr Vieh nach Shendy zu Markte schaffen; wir begegneten Mehrern davon unterwegs auf ihrer Reise nach Shendy mit Matten, die sie zu Atbara von den Blättern der Doumpalme machen.

Den 22. May. Nach einem dreistündigen Marsche auf einer sandigen Ebene hin bekamen wir den Fluß Atbara zu Gesichte, und kamen in die Wälder von Bäumen, die seine Ufer umgeben. Das üppige Wachsthum, das jetzt um uns her bemerkbar ward, erfüllte selbst die steinernen Herzen der Sclavenhändler mit Freude. Einer derer rief, indem er auf den dürren Strich Landes anspielte, durch den wir gereiset waren: „Baad el mout el djenna: d. h. nach dem Tode kommt das Paradies" wir zogen etwa eine Viertelstunde lang zwischen hohen Bäumen hin, und es kostete uns viele Mühe, die Kameelladungen aus ihren Aesten loß zu wickeln Es gab hier eine größere Mannichfaltigkeit von Gewächsen, als ich noch irgend wo an den Ufern des Nils in Aegypten gesehen hatte. Ich bemerkte verschiedene Arten von Sumpfpflanzen, Doumbäume von der außerordentlichsten

Größe, deren üppige Fruchtbüschel die Begierden der Sclaven erregten; der Nebek-Baum mit seinen reifen Früchten; den Allobè, von der Größe des Nebeks, außer einer großen Menge Anderer, die mir unbekannt waren. Hierzu kam noch ein Ueberfluß an wilden Kräutern, welche auf reichen, fetten und dem Aegyptischen ähnlichen Boden wuchsen. Auf den Bäumen hielten sich eine große Menge Vögel auf, deren Gesänge Reisende in Aegypten sehr selten zu hören bekommen. Ich sah keine Vögel mit reichem Gefieder, bemerkte aber einige kleine von verschiedenen Arten. Einige liebliche Töne entzückten meine Ohren, die ich nicht vorher gehört hatte und das verliebte Gurren der Turteltauben hatte gar kein Ende. Wir eilten nach dem Flusse hin und stiegen begierig seine niedrigen Ufer hinab, um unsern Durst zu löschen. Mehrere Kameele zerrissen bei'm Anblicke des Wassers die Halftern, woran man sie führte, und indem sie die Ufer hinabrutschten oder hinabstolperten, warfen sie ihre Ladungen ab und veranlaßten ein gewaltiges Geschrei und große Unordnungen.

Nur kurze Zeit blieben wir an dieser Stelle und setzten dann unsere Reise ungefähr eine Stunde lang und zwar größtentheils zwischen Dattelbäumen, mit denen die Ränder der Wüste bekränzt sind, an den Ufern des Flusses hin fort. Diese Bäume waren größer, als ich irgendwo in Aegypten gesehen hatte. Nach einer Stunde wadeten wir ohne Schierigkeiten durch den Fluß, da das Wasser den Kameelen kaum bis

über die Kniee reichte. In noch keiner halben Stunde gelangten wir auf dem andern Ufer nach dem Dorfe Atbara, das diesen Namen von seiner Nähe am Flusse hat. Da hier die Carawane einige Tage bleiben sollte, so war das Beste, was jeder that, daß er sich einen gehörigen Ruheplatz aussuchte. Die Souakin-Kaufleute stiegen an einer offenen Stelle vor dem Dorfe ab, wo sie verschiedene Abtheilungen unter sich bildeten. Die Tekayrne und ich nahmen von einigen dicken Dornbüschen an der Seite des Dorfes Besitz, zwischen welchen sich jeder mit der Art nach etlichen Stunden Arbeit eine kleine Lagerstätte machte, die gerade groß genug war, ihn und sein Gepäck zu fassen; die Sclaven dagegen bekamen Befehl, vor dem Eingange zu schlafen. Auf diese Art sicherten wir unsere Waaren vor Dieben und indem wir einige Matten über die Gebüsche breiteten, verschafften wir uns einen angenehmen Schatten.

Das Dorf oder eigentlich das Lager Atbara bestand aus mehreren langen unregelmäßigen Reihen von Zelten, die aus Matten von den Blättern des Doumbaumes gemacht waren, und enthielt ungefähr zweihundert Familien von den Bisharein. Dieß ist die allgemeine Art von Wohnungen in der ganzen wüsten Landesstrecke zwischen Aegypten und Habesch. Da die nackten Häute der Nubischen Schaafe und Ziegen die Einwohner nicht mit den nöthigen Stoffen versorgen, um sich wie die östlichen Beduinen Zeltdecken von Wolle oder Ziegenhaaren zu machen, so nehmen ihre

Stelle Matten ein. Sie schlagen eine Reihe Pfähle, die ungefähr zwölf bis funfzehn Fuß lang sind, einander gerade gegenüber in die Erde, so daß sie sich oben gegen einander neigen; über diesen machen sie Andere wagerecht fest; alsdann werfen sie Matten auf eine solche Art darüber, daß sie allenthalben eine abhängige Fläche bilden, damit der Regen ablaufen kann. Jedes Zelt ist mit zwei bis drei Angareygs (Ruhebetten) versehen, welche im Innern beinahe den ganzen Raum wegnehmen, so daß nun sehr wenig Platz zum Stehen bleibt; auch ist dieß eben nicht sehr nothwendig, da die Bisbarein den größten Theil ihrer Zeit auf dem Angareyg hingelehnt zubringen *). In den kleinern Zel-

*) In einem vorhergehenden Theile dieses Tagebuches vergaß ich zu erwähnen, daß die Leute in allen Ländern am Nil, die ich besucht, so wie auch in der Nubischen Wüste, von kleinen hölzernen Stützen Gebrauch machen, die ungefähr fünf Zoll hoch sind, mit einer Spitze von ungefähr gleicher Länge, und drei bis vier Zoll breit; im Ganzen haben sie viel Aehnliches mit dem Obertheile einer Krücke. Sie werden aus einzelnen Stückchen sehr harten Holzes gemacht und die besten kommen aus Sennaar; man legt sie unter den Kopf, wenn man schlafen will oder man bedient sich derselben auch bei Tage, um einen Arm darauf zu thun, während man sich in einer ruhenden Stellung befindet. So oft ein Großer ausgeht, trägt man ihm eine solche Stütze nach und man findet in jedermanns Hauße oder Zelte stets Eine, welche man dem Fremden anbietet, der einen Besuch macht, allein man muß von früher Jugend auf daran gewöhnt seyn, wenn man bei dem Gebrauche derselben eine Art von Be-

ten leben beide Geschlechter zusammen, in den größern aber ist eine Scheidewand queer durch das Zelt hinter den Angareygs welche es in ein Vorder- und ein Hintergemach theilt; in dem letzten wohnen die Frauenzimmer und dasselbe dient auch zur Küche, ob es schon den Frauenzimmern nie in den Sinn kommt, sich vor den Fremden zu verbergen. Alle Männer von Ansehen haben für ihre Weiber besondere Zelte, wozu bisweilen noch ein offenes Dach zur Aufnahme von Fremden kommt. So oft die Beduinen aufbrechen, nimmt man die Zelte ab, und die Pfähle, Matten u. s. w. werden auf Kameele geladen.

Atbara ist der Aufenthaltsort des Oberhauptes des Stammes Hammadab, den man nicht mit den Hameydab, einem Stamme Ababdes verwechseln muß. Die Hammadab sind Einer der stärksten Stämme der Bisharein Nation; das Oberhaupt war mit uns von Shendy gereiset, wo es sich einige Sclaven und Pferde gekauft hatte. An diesem Orte giebt es immer einige Einwohner, welche mit Shendy in Handelsverbindungen stehen und auf die Ankunft der Souakincarawane warten. Sobald es in der

---

quemlichkeit finden will. Ich bin veranlaßt, dieß zu bemerken, weil ich aus Hr. Salt's Reisebeschreibung sehe, daß eine ähnliche Maschine auch in Habesch im Gebrauch ist; nach den Beschreibungen von Salt und Bruce scheinen die Sitten dieses Landes eine große Aehnlichkeit mit denen der Bewohner an den Nil-Ufern zu haben.

Nachbarschaft bekannt ward, daß eine Carawane angekommen sey und die Absicht habe, einige Tage da zu verweilen, fanden sich auch eine große Menge Bisharein mit Dhourra, Schaafen, Butter und Milch ein, um diese Artikel gegen Dammour und Spezereien, besonders gegen Mehleb, Gewürznelken, und Räucherwerk oder Libban aus Westen zu vertauschen *). Fast Niemand unter diesen Leuten versteht die Arabische Sprache; diejenigen ausgenommen, welche nach Berber und Shendy handeln, allein fast alle ihre Sclaven verstehen sie, wovon der größte Theil unter den Bewohner am Nil erzogen worden ist. Ihr Anzug oder vielmehr ihr Nichtanzug war allenthalben derselbe; er bestand bloß aus einem Dammour-Hemde, das von Mannspersonen und Frauenzimmern getragen wird; die Letzten kamen mir sehr schön vor; sie waren von einer dunkelbraunen Farbe mit schönen Augen und schönen Zähnen; ihre Gestalten sind schlank und angenehm. Sie schienen sich nicht vor der Eifersucht ihrer

*) Mehrere von den Bisharein-Stämmen verachten, ob sie schon Beduinen sind, keineswegs den Ackerbau, sie ziehen sogleich nach der Ueberschwemmung an die Ufer des Atbara, um Dhurra zu säen und so lange da zu bleiben, bis die Aerndte vorbei ist, worauf sie wieder nach ihren Gebirgen zurückkehren. Während der heißesten Theile des Sommers ziehen sie wieder, wenn die Waide in der Wüste verdorrt ist, hinab, um ihr Vieh an den Ufern des Flusses in dem Grase zu waiden. Auf die nämliche Art sind auch die Turkumanen in der Nachbarschaft von Haleb sowohl Beduinen als Ackersleute.

Gatten und Väter fürchten, da sie lachend und schäkernd bis dicht an unsere Zelte herankamen; diejenigen, die nicht Arabisch sprechen konnten, suchten sich durch Zeichen verständlich zu machen. Die Schönheiten schienen sich ihrer Reitze vollkommen bewußt zu seyn, aber man sah leicht ein, daß sie in keiner andern Absicht um uns herumschwärmten, als um ihre Dhurra und Milch theuerer zu verkaufen, als die nicht so Schönen. In ihren Geschäften mit uns zeigten sie insgesammt Unredlichkeit. Schon in Aegypten hatte ich gehört, daß die Bisharein auf ihre Weiber nicht eifersüchtig seyn; es ist bei ihnen ein Ehrengesetz, so lange kein Mißtrauen in ihre Weiber zu setzen, bis sie die unzweideutigsten Beweise von ihrer Untreue erhalten haben. Sieht ein Bisharein einen Fremden seine Frau küssen, so lacht er darüber; ertappt er sie aber im Ehebruch, so folgt der Tod unvermeidlich darauf.

Die Bisharein von Atbara sind wie alle ihre Brüder ein schöner und kühner Schlag von Leuten; sie gehen beständig bewaffnet und selten fehlt es ihnen an Streitigkeiten. Die Trunkenheit ist bei ihnen eben so gewöhnlich, als unter den Arabern zu Shendy und wir hörten alle Nächte laute Zänkereien in den Buzaschenken. Sie haben einen großen Hang zur Dieberei, und trotz allen unsern Vorsichtsmaaßregeln verlohr jeder von der Carawane einige kleine Artikel von seinem Gepäcke; auch wurden mehrere Kameele gestohlen, sie wurden aber nachmals durch Vermittelung des Oberhauptes wieder herbeigeschafft, der für seine Mühe

ein tüchtiges Geſchenk verlangte. Ihr Hang zur Dieberei iſt nicht der ſchlimmſte Zug ihres Charakters; ſie ſchienen auch treulos, grauſam, geitzig und rachſüchtig zu ſeyn und werden bei der Befriedigung dieſer Leidenſchaften weder dur göttliche noch durch menſchliche Geſetze zurück gehalten. Einer der Einwohner dieſes Dorfs, der mit uns von Shendy gekommen war, fand bei ſeiner Ankunft, daß zwei ſeiner beſten Kameele geſtohlen waren. Da er Einen ſeiner Nachbarn wegen des Diebſtahls in Verdacht hatte, ſo kam er zu den Tekayrne, um zu erfahren, ob ſie ihm durch Zauberei Nachricht geben könnten, ob ſein Verdacht gegründet ſey; allein ſie weigerten ſich, ihm eine beſtimmte Antwort zu geben, oder ſich in die Sache zu miſchen. Der Mann ſchwur alsdann, daß, wenn er erführe, wer der Dieb ſey, er allen ſeinen Kindern den Hals abſchneiden, ſeine Kameele verſtümmeln und ihn ſo arm machen wolle, daß er mit dem Vieh in den Wäldern ſein Futter ſuchen ſolle. Die Biſharein ſind insgeſammt Mahomedaner, beobachten aber keine von dieſer Religion vorgeſchriebenen Gebräuche; auf dieſe Art ſind ſie ein auffallendes Widerſpiel gegen die Neger Hadjis, welche dieſen Weg nehmen und nie Eine von den äußern Pflichten des mahomedaniſchen Glaubens verabſäumen. Die ungaſtfreie Denkart der Biſharein würde ſchon allein zum Beweiſe dienen, daß ſie ein wahrer Afrikaniſcher Menſchenſchlag ſind, wenn dieß auch nicht durch ihre Sprache außer allen Zweifel geſetzt würde. Man kann keinen Tropfen Milch bekommen, ohne ihn zu kaufen, und die Weiber

nöthigten uns, ihnen den Gebrauch einiger alten irdenen Töpfe zu bezahlen, die wir während unseres Aufenthalts nöthig hatten. Niemand wollte den Dolmetscher zwischen uns und denjenigen von den Einwohnern machen, die nichts vom Arabischen verstanden, ohne wenigstens eine Hand voll Dhurra für seine Mühe zu erhalten. Diese Habgier verrathen alle ihre Handlungen, und nicht bloß Carawanen-Reisende werden so behandelt, von denen sie natürlich einigen Gewinn zu ziehen suchen, sondern auch die armen Negerpilgrimme, die über diesen Ort auf ihrem Wege nach Taka reisen, beklagen sich bitterlich über die unbarmherzigen Bewohner der Ufer des Atbara.

Dhourra und eine kleine Quantität Loubye oder welsche Bohnen werden in die Wälder dicht am Flusse gesäet, ohne daß der Boden auf irgend eine Art vorher zurecht gemacht würde. Wasserräder sind unbekannt. Der Umfang des fruchtbaren Bodens ist auf beiden Seiten des Flusses groß; am linken Ufer aber bauet man wegen den Räubereien der Djaalein auf dieser Seite nichts an. In Jahren, wo der Fluß nicht über seine Ufer tritt, ziehen sie ihren ganzen Bedarf von Taka. Bei dem Dorfe wachsen die nämlichen Bäume, die ich auf dem westlichen Ufer sah; der Nebek war am gewöhnlichsten; seine Früchte sind in solcher Menge vorhanden, daß bisweilen die Kameele damit gefüttert werden. Der Dshour steht in den Zwischenräumen der größern Bäume, und läßt für die Dhourra nur wenig Raum zum Wachsthume übrig. Es flogen eine

große Menge Turtel- und andere Tauben herum; zahlreiche Feinde haben sie an einer Art von Adler, der nur wenig größer ist als der Adler Rakham in Aegypten; der Leib sieht ganz schwarz aus, der Kopf ist kahl und von einer dunkelrothen Purpurfarbe, wie jener des Truthans. Die Bisharein erzählen, es hielten sich in den Wäldern viele Tieger auf und es ließen sich bisweilen auch sehr große Schlangen sehen, allein ob ich gleich alle Tage durch die Wälder gegangen bin, um aus dem Flusse Wasser zu holen, so habe ich doch nie ein vierfüßiges Thier gesehen, ausgenommen zahllose Schwärme von Ratten von der größten Art, die zwischen den Dhurrastoppeln herumliefen. Die Sclaven, die sie sehr gern aßen, tödeten eine große Menge derselben. Die großen Ameisen, die in Kordofan und Darfour so großen Schaden anrichten sollen, habe ich nirgends östlich vom Nil gesehen. Während des hohen Wassers findet man Crocodile im Flusse, aber keine Hippopotami. Das Rhinoceros ist hier unbekannt.

Das Vieh der Bisharein ist sehr schön und in großer Menge vorhanden. Ihre Kameele waren so eben in die nächsten Gebirge geschickt worden, wo etwas Regen gefallen war, um daselbst im frischen Graße zu waiden; die Kameele bei unserer Carawane trieb man dagegen alle Morgen in die Wälder, um sie die Zweige der Acacien abfressen zu lassen. Die Schaaf- und Ziegenheerden folgten den Kameelen in die Gebirge; wir kauften zwei große Schaafe, und gaben dafür für einen Dollars werth Dammour. Das Oberhaupt und

Einige von seinen Verwandten halten Pferde und tragen Panzer; zu jedem Zelte gehören zwei Esel.

Der Fluß Atbara vereinigt sich etwa zwei Tagereisen weit von diesem Dorfe mit dem Mogren, worauf beide vereinigte Flüsse den letzten Namen führen. Der Mogren soll in den Bisharyegebirgen entspringen, allein er ist im Sommer fast ausgetrocknet, ja selbst in der Regenzeit scheint er nichts weiter als eine Vereinigung von Regenströmen zu seyn. Von hier führt der gerade Weg nach Souakin nicht über denselben; hieraus sieht man, daß sein Lauf weit mehr gegen Norden seyn muß, als man gewöhnlich auf den Landcharten angiebt. Ich habe schon bemerkt, daß wir im Atbara sehr wenig Wasser fanden; einige Wochen vorher muß er beinahe ganz trocken gewesen seyn; denn in dem Bette des vereinigten Stromes, wo wir durch dasselbe bei Damer giengen, fanden wir nichts als einige stehende Sümpfe. Während unsers Aufenthaltes zu Atbara hatten wir des Nachts verschiedene leichte Regenschauer; die Tage waren bewölkt und des Morgens war oft Nebel. Den 3 und 4 Juni fiel der Fluß plötzlich und ließ den größten Theil des Bettes ganz trocken. Auf unserm Wege nach Taka bemerkte ich nachher, daß das Fallen wenigstens einen Fuß betragen haben mußte. Die Ufer waren nicht über fünf und zwanzig Fuß hoch; die Breite des Flusses habe ich nicht gemessen, allein nach einem deutlichen Bilde, das mir in der Erinnerung geblieben ist, darf ich annehmen, daß die Ufer wenigstens vier bis fünfhundert Schritte von einander entfernt sind.

Der Lauf des Flusses war so langsam, daß er kaum bemerkbar war.

Die Weiber zu Atbara scheeren sich bei'm Tode ihrer nächsten Anverwandten das Haupthaar ab; diese Sitte herrscht auch unter verschiedenen von den ländlichen Stämmen von Arabern in Oberägypten. Das Wiedervergeltungsrecht soll unter den Bisharein in seiner ganzen Stärke herrschen; ihre Stämme leben im beständigen Kriege mit einander; ihre Nationalfeinde sind auf der einen Seite die Shukorye, auf der andern die Hadendoa. Die Hammadab, welche zu Atbara wohnen, haben den Fluß hinauf nach Goz Radjeb hin die Beni Kurb und in der Wüste die Baterab zu Nachbarn, welche beide zu dem Bisharyestamme gehören. Die Hammadab bebauen die Ufer des Atbara bis zu seiner Vereinigung mit dem Mogren hinab; unterhalb beginnt nunmehro das Gebiet der Djaalein. Von da bis nach Berber beträgt die Entfernung vier starke Tagereisen, der Weg ist aber sehr wenig besucht und die einzigen Orte, mit welchen dieß Volk in Verbindung steht, sind Shendy, Goz Radjeb und Taka; auch leben sie mit den Bisharein in dem Gebirge gegen Norden hin im Verkehr.

Nach einem Aufenthalte von drei bis vier Tagen zu Atbara erhob das Oberhaupt des Dorfes von jeder Person nach der Anzahl ihrer Sclaven einen Durchgangszoll. Jeder Sclave bezahlt einen Tob Dammour; eben so viel wird von jeder Kameelladung erhoben, wo-

rin dieſe auch beſtehen mag. Diejenigen Kaufleute, von denen man vermuthet, oder von denen man weiß, daß ſie Gold bei ſich führen, werden willkührlich beſchatzt; dieß giebt, wie man ſich leicht denken kann, zu vielen Streitigkeiten Veranlaſſung. Ich bezahlte überhaupt anderthalb Tob. Die Souakinkaufleute aber waren mit dem Oberhaupte wegen ſeinen Erpreſſungen äußerſt unzufrieden, und erklärten ihm, ſie würden nie dieſen Rückweg wieder nehmen. Jedoch iſt es nach Souakin der ſicherſte Weg, weil die Wüſte auf dieſer Seite von Stämmen bewohnt wird, welche mit den Hadherebe und mit Souakin befreundet ſind; man ſagte mir, das Oberhaupt von Atbara müſſe mit Mehrern von dieſen Stämmen die von der Carawane erhobenen Summen theilen. Dagegen führt der Weg von Souakin nach Damer über die Waideplätze einiger mächtiger Biſharyeſtämme, welche gegen Souakin feindſeelig geſinnt ſind, und derſelbe kann nur von Carawanen eingeſchlagen werden, die ſtark genug ſind, jeden Angriff zurückzuſchlagen. Den Tag nach der Bezahlung der Zölle ſchickte das Oberhaupt jeder Geſellſchaft der Kaufleute eine große Schüſſel Dhourra, die zu einem flüſſigen Teig gemacht war, und etwas Buza zum Gebrauch für die Carawane.

Die Carawane ſollte ſich bei der Abreiſe von Atbara in zwei Theile theilen; der Eine ſollte den geraden Weg durch die Wüſte nach Souakin einſchlagen, der Andere über Taka reiſen. Der erſte Weg führt die erſten drei Tage in einer öſtlichern Richtung, als Souakin liegt, nach dem Brunnen Gengerab, von-

wo er in gerader Linie über drei Wasserplätze, jeder zwei Tagereisen von einander, nach Souakin geht. Die ganze Reise beträgt zehn bis zwölf Tage; der Weg hat Ueberfluß an Waide, und in den fruchtbaren Thälern trifft man viele Lager der Beduinen an; die Thäler werden von Winterströmen bewässert, welche das üppige Wachsthum wilder Kräuter befördern. Der Theil der Carawane, der nach Taka reisete, wollte daselbst den Dammour und den Tabak verkaufen, den er von Sennaar mitgebracht hatte. Einige davon thaten den Vorschlag, sogleich wieder nach Shendy zurückzukehren, Andere dagegen wollten nach Souakin reisen. Ich entschloß mich, den Weg über Taka mit einzuschlagen und hatte die Freude zu sehen, daß die Negerkaufleute, in deren Gesellschaft ich reisete, meinem Beispiele folgten. Sie hatten viele Sclaven; ihre Kameele waren schwach, und sie wußten, daß sie auf dem Wege nach Taka alle Tage Wasser antreffen würden.

Den 31. May. Die Kaufleute, die sich geraden Wegs zur Reise nach Souakin entschlossen, hatten uns in der vorhergehenden Nacht verlassen. Wir selbst brachen des Morgens auf, folgten den Ufern des Atbara und zogen über eine Ebene, die ungefähr zwei Meilen breit war und voll Doumbäume und Dschour stand, zwischen denen sich noch immer Dhurrastoppeln befanden. In den dicken Wäldchen von Acacienbäumen bemerkte ich in der Nähe des Flusses mehrere Weiler. Nach drei Stunden machten wir auf einem sandigen Ufer am Flusse halt, wo ich mehrere Gerippe von Cro-

codillen von mäßiger Länge auf der Erde liegen sah. Nirgends wurde ich die geringste Erhöhung des Bodens gewahr; so weit das Auge reichen konnte, war der Horizont in jeder Richtung frei, und das Land war auf beiden Seiten des Flusses eine ununterbrochene Ebene. Zwischen den Beinen der Kameele lief bei jedem Schritte eine große Menge Ratten herum, und die Sclaven vertrieben sich den ganzen Tag die Zeit damit, daß sie Jagd auf sie machten. Von dieser Stelle aus schlugen wir einen näheren Weg ein, ließen den Fluß etwas rechts liegen und reiseten über eine griessandige Ebene in einer südlichen Richtung hin. Nach einem Tagesmarsche von ungefähr zehn Stunden langten wir wieder am Flusse an, und lagerten uns auf die Nacht.

Den 1. Juny. Wir folgten fortwährend dem Flußbette. Die Ufer stehen an beiden Seiten voll Bäume. Dieser Bezirk gehört den Beni Kurb. Der Boden ist fruchtbar, verräth aber nirgends eine Spur von Anbau; die Bewohner mehrerer Weiler oder Lager scheinen ausschließlich Hirten zu seyn. An einer Stelle, wo wir dicht an's Flußbette kamen, schätzte ich seine Breite auf zehn Minuten Wegs. Nach vier Stunden kamen wir vor Om Daoud, einem großen Lager des Stammes Nefidjab von den Bisshareins vorbei; dieß ist die südlichste Gränze des Bisharye-Gebiets und hier beginnt das Gebiet der Hadendoa, eines sehr mächtigen Stammes, von dem ich weiter unten zu sprechen Gelegenheit haben werde. Der Sohn ihres Sheiks war mit uns von Shendy gekommen, und

wir hatten daher wenig zu fürchten, ausgenommen ihren Hang zur Dieberei. Die Caravane machte bei'm Dorfe halt, und ich gieng zu den Hütten hinauf, um mich umzusehen. Bei dieser Gelegenheit, so wie bei vielen Andern, erregte meine Erscheinung einen allgemeinen Schrei des Erstaunens und Entsetzens, besonders unter den Frauenzimmern, die nicht wenig erschracken, als sie einen solchen Auswurf der Natur, wofür sie einen weißen Menschen halten, in ihre Hütten gucken und um ein wenig Wasser oder Milch bitten sahen. Ich konnte leicht bemerken, daß das vorherrschende Gefühl, das mein Anblick in ihnen erregte, Eckel war; denn die Neger sind in'sgesammt fest überzeugt, daß die weiße Hautfarbe die Wirkung von Krankheit und ein Zeichen von Schwäche sey, und es ist nicht der geringste Zweifel, daß sie einen Weißen für ein Wesen halten, das weit unter ihnen steht. Zu Shendy waren die Einwohner mehr an den Anblick, wenn auch nicht von weißen Menschen, doch wenigstens der lichtbraunen Eingebornen Arabiens gewöhnt, und da meine Haut sehr von der Sonne verbrannt war, so erregte ich daselbst wenig Erstaunen. An Markttagen setzte ich die Leute oft in Schrecken, wenn ich plötzlich zu ihnen hintrat, wo ihr Ausruf gewöhnlich war: Oweh billahi min es-scheyttan erradjim, d. h. Gott bewahre uns vor dem Teufel! Als ich eines Tags auf dem Markte zu Shendy von einem Landmädchen einige Zwiebeln kaufte, sagte es mir, daß, wenn ich meinen Turban abnehmen und ihr meinen Kopf zeigen wollte, es mir fünf Zwiebeln mehr geben wollte; ich bestand auf acht,

welche es mir auch gab. Als ich meinen Turban abnahm, fuhr es bei'm Anblicke meines weißen glatt abgeschornen Scheitels zurück, und als ich es im Scherze fragte, ob es einen Mann mit einem solchen Kopfe zu haben wünsche, äußerte es den größten Schrecken und Widerwillen, und schwur, daß es lieber mit dem häßlichsten Sclaven aus Darfour leben wolle.

Auf der Seite der Wüste waren in der Nähe des Dorfs Om Daoud eine Menge Leichensteine; die Blattern hatten hier im vergangenen Jahre große Verheerungen angerichtet. Nach der Nubischen Sitte wurden hier die Gräber mit Kieseln von weißem Quarz bedeckt, und unten am Ende war eine Stange hineingeschlagen. Wir begegneten hier einer großen Carawane Bisharein, die mit uns denselben Weg bis Goz Radjeb reiseten, wo sie Dhurra kaufen wollte. Die Handelsleute von Souakin hegten einen starken Verdacht gegen sie, weil sie zu einem Stamme gehörte, der nicht ganz freundschaftlich gesinnt war; wir hielten uns daher von ihr sorgfältig abgesondert und waren auf unserer Hut.

Von Om Daoud setzten wir unsern Weg längs dem Atbara fort und machten gelegentlich kurze Durchschnitte durch die Wüste. Unsere Richtung war im Ganzen Südost gen Süd. Als wir nach einem zehntehalbstündigen Marsche sahen, daß die Bisharein-carawane in einiger Entfernung von uns abgestiegen war, machten wir auch halt; unser Anführer fürchtete sich, die Reise fortzusetzen und weiterhin halt zu ma-

chen, um nicht überfallen zu werden; er hielt es für klüger, den Feind im Gesichte als im Rücken zu haben und wir blieben die ganze Nacht unter den Waffen. Wir machten ein Feuer an und stellten unser Gepäck so, daß es uns im Falle eines Angriffs zum Schutze diente. Die Bisharein fürchteten sich jedoch wahrscheinlich eben so sehr vor uns, als wir vor ihnen; denn sie blieben den ganzen Morgen auf ihrem Lagerplatze, während wir unsere Reise fortsetzten.

Den 2. Juni. Diesen Morgen reiseten wir ungefähr vier Stunden in einer südöstlichen Richtung über eine Ebene anbaubaren Bodens weg, ob sie schon mehrere Meilen vom Flusse entfernt lag. Nirgends war ein Berg sichtbar. Die Mittagsstunden über ruheten wir in einem Walde von Nebek, Syale und Allobe-Bäumen aus. Hier bemerkte ich verschiedene unbekannte Vögel; Einer war so groß und so gestaltet wie eine Amsel, mit einem langen weißgestreiften Schwanze. Auch sah ich einige große Krähen mit einem weißen Halse. Die Bisharein schienen in ihrer Sprache keine Namen für diese verschiedene Vögel zu haben. Sie halten es für ein großes Aergerniß, Vogelfleisch zu essen, und ich hörte sie mehrmals die Aegypter spöttisch „Vogelfresser" nennen. Als wi unsere Reise wieder antraten, kamen wir in der Richtung von Südosten gen Osten in die Sandwüste. Nachmittags machten die Handelsleute von Souakin mit ihren schnellsten Dromedars auf ein wildes Thier Jagd, das sie in der Ferne entdeckten; im Arabischen nannten

sie es Homar el Wahsh, das so viel als wilder Esel bedeutet. Es kam nicht nahe genug, um es deutlich zu sehen, allein sie sagten, es sey so groß, wie eine Hyäne, und habe einen Kopf und Schwanz, die viel Aehnliches mit jenen eines Esels hätten; es hat keine Hörner. In den Arabischen Wüsten spricht man von einem Thiere, dem man denselben Namen giebt, allein ich weiß nicht, ob es wirklich das männliche Thier ist. Auf dem Boden sah man in allen Richtungen zahllose Fußtapfen von den Gazellenarten, wovon Einige weit größern Thieren anzugehören schienen, als die, welche ich gesehen hatte. Nach vier Stunden machten wir in einem Wady mit Bäumen halt. Die Hitze war bei Tage außerordentlich drückend; des Nachts hatten wir einen Regenschauer. Den ganzen Weg hin bemerkte ich an der Form der Sandhügel und an der Gestalt der Bäume deutliche Spuren von herrschenden starken Ostwinden. Auf der Ebene wurde ich nach Osten hin in der Entfernung von vier Stunden einen hohen einzeln stehenden Berg gewahr.

Den 3. Juni. Als wir diesen Morgen über die Ebene hinreiseten, sahen wir eine Kimmung (Mirage) von dem glänzendsten Himmelblau, so rein und hell, wie diejenigen, von welchen ich in der Wüste zwischen Aegypten und Berber Augenzeuge gewesen war. Nach einem vierstündigen Marsche in einer südlichen Richtung kamen wir wieder an den Fluß, beinahe dem großen Dorfe Goz Radjeb gegen über, welches ein Arabischer Name ist. Die Ufer waren auf beiden Sei-

ten ganz unfruchtbar. Wir lagerten uns unter einigen Oſhourbäumen, die groß genug waren, um der ganzen Geſellſchaft Schatten zu gewähren. Wir wollten hier einige Tage bleiben, weil die Hadherebe den Markt von Goz Radjeb für einen paſſenden Platz hielten, einen Theil ihrer Waaren zu verkaufen. In dem wir uns dem Fluſſe näherten, ſah ich in einer Entfernung auf der Ebene und nicht weit vom Fluſſe zwei einzeln ſtehende Berge dicht bei einander, und als wir näher an ſie herankamen, gerieth ich in großes Erſtaunen, als ich oben auf dem Größten ein ſehr großes Gebäude aus alten Zeiten erblickte. Da ich von Natur kurzſichtig bin und mein Geſicht außerdem noch durch zwei Anfälle von Ophthalmie, während meines Aufenthalts in Oberägypten, geſchwächt iſt, ſo trauete ich meinen Augen nicht; ich fragte daher meine Reiſegefährten, was das oben auf dem Berge wäre, das wie ein Gebäude ausſähe. Seht ihr nicht, gaben ſie zur Antwort, daß es eine Kirche iſt?" Keniſe; dieſen Namen geben die Aegypter oft ihren alten Tempeln, welche ſie den Chriſten zuſchreiben) „und ohnſtreitig iſt es das Werk von Ungläubigen." Wir kamen dem Berge immer näher und lagerten uns endlich eine halbe Stunde davon. Sobald wir abgeſtiegen waren und unſer Gepäck in Ordnung gebracht hatten, machte ich mich nach den Bergen hin auf den Weg und war ſehr begierig, dieſe Aethiopiſchen Ueberreſte zu unterſuchen, allein ein lautes Geſchrei von den Leuten aus Souakin brachte mich wieder zurück. „Die ganze Gegend, ſagten ſie, wird von den Landleuten von Goz Radjeb unſicher gemacht,

ihr seyd nicht im Stande, hundert Schritte allein zu gehen, ohne angegriffen zu werden." Wirklich sah man mehrere verdächtig aussehende Leute zwischen den Bäumen lauern, die weiter an den Flußufern hinstanden. Meine Gefährten setzten noch hinzu, der Berg sey von Hadendoaräubern bewohnt, die auf demselben in Hölen lebten und mit allen ihren Nachbarn im Kriege ständen. Da sie keinen Vortheil dabei hatten, mich zu hintergehen, so glaubte ich ihnen ohne Umstände und kehrte zurück; jedoch war ich nicht willens; meine Absicht aufgegeben, sondern hoffte, den nächsten Tag im Stande zu seyn, mit einigen Landleuten, die etwa in Handelsgeschäften zu uns kämen, Maaßregeln zu verabreden, mich zu den Ruinen zu begleiten, welche ich zu besuchen damals durchaus entschlossen war, was es auch für Folgen haben möchte. Unglücklicher Weise ward ich in meinen Erwartungen getäuscht und nie kann ich mir die augenblickliche Unentschlossenheit verzeihen, welche mich von der Untersuchung des merkwürdigsten Gegenstandes abhielt, der mir auf meiner Reise vorgekommen ist.

Ein Theil von unsern Leuten war über den Fluß nach Goz Radjeb gegangen, um sich daselbst nach dem Zustande des Marktes zu erkundigen. Als wir uns ungefähr zwei Stunden nach Sonnenuntergang zum Schlafen niederlegen wollten *), kehrten sie zurück

*) Wo die Gegend gefährlich ist, da wird die ganze Carawane in zwei Wachen eingetheilt; die Eine bis Mitternacht; die Andere von Mitternacht bis zu Tagesanbruch.

und es dauerte nicht lange, so kam das Oberhaupt der Carawane zurück und rief: eilt! die Carawane ist in Gefahr; wenn wir hier bleiben, so werden wir angegriffen. Füllt eure Wasserschläuche und beladet eure Kameele; denn wir wollen sogleich aufbrechen! „— In solchen Fällen schweigt jedes Gefühl vor der Selbsterhaltung. Ich vergaß auf einen Augenblick den Tempel, und lief mit zwei Schläuchen nach dem Flusse hin, während mein Sclave das Kameel reisefertig machte, und als ich mit meinen gefüllten Schläuchen zurückkam, war der Carawanenanführer schon aufgebrochen. Die Leute, die in Goz Radjeb gewesen waren, hatten daselbst insgeheim erfahren, daß ein großer Trupp Biskarein die Absicht habe, uns zu überfallen; der unmittelbare Aufbruch der Carawane war daher rathsam, weil es viele Mühe gekostet haben würde, in der Nacht über den Fluß zu kommen, um zu Goz einen Zufluchtsort zu suchen, wo wir vielleicht lange Zeit hätten eingeschlossen werden können. Wir zogen stillschweigend an dem Ufer des Flusses hin; ich ging am Fuße des Berges vorbei, allein die Nacht war trübe und wegen ihrer Finsterniß war ich nicht im Stande, nur den geringsten Blick auf die Ruinen zu werfen. Aus dem Bellen der Hunde sah ich jedoch, daß mir unsere Leute die Wahrheit gesagt hatten, indem sie mir erzählt, die Felsen seyen bewohnt. Unsere Kaufleute schienen sehr erschrocken zu seyn; es wurde die größte Stille beobachtet; es war nicht einmal erlaubt, eine Tabackspfeife anzuzünden, damit nicht die brennende Asche die Richtung unsers Wegs verrathe, und man

hörte weiter nichts, als das Seufzen einiger kränklichen Sclavinnen, und die Peitschen ihrer grausamen Herrn, die sie nöthigten, der Carawane zu Fuß zu folgen, da sie die Kameele, auf denen sie ritten, einigen Bewohnern von Goz zur Fortschaffung von Waaren nach Taka vermiethet hatten. Ich warf noch einen Blick auf den Gegenstand meiner Neugierde und beklagte das Mißgeschick, das mich im vorigen Jahre an dem südlichsten Punkte, den ich am Nil hinauf erreichte, verhindert hatte, den Tempel von Soleb in Mahaß zu besehen und das jetzt wieder, wo ich das entferntste Ziel meiner Reise gegen Süden erreicht hatte, meine Wünsche vereitelte und das Publikum einer Frucht dieser beschwerlichen Reise beraubte, welche Viele vielleicht für die schäzbarste gehalten hätten. Möge ein glücklicherer oder muthigerer Reisender bald im Stande seyn, dasjenige zu untersuchen, worauf ich auf diese Art bloß hindeuten gekonnt habe.

Der Felsen dieser Berge (hills) ist von Granit; als wir in der Nacht vorbeizogen, hob ich mehrere Steine auf, die, wie ich den nächsten Morgen fand, rother grobkörnigter Granit waren. Der Berg, auf welchem die Ruine steht, scheint der höchste zu seyn, indem er drei bis vierhundert Fuß über dem Flusse erhaben ist; seine abhängigen Seiten sind mit großen unregelmäßigen Blöcken und mit Felsenmassen bedeckt. Auf der Seite nach dem Flusse hin ist er senkrecht, zwischen welchem und dem Berge ein Raum von ungefähr dreißig Ellen (Yards) ist, worauf der Weg hin-

geht. Das Gebäude scheint gerade über dem Abhange, dem Flusse gegenüber, zu stehen. So viel ich davon sehen konnte, waren es zwei hohe und außerordentlich massive Mauern mit einem eben solchen massiven platten Dache; über dem Dache war eine Art von Kuppel, deren Seiten senkrecht zu seyn schienen. Ich konnte keine Säulen oder irgend ein anderes Gebäude gewahr werden. Die Ruine selbst ist auf allen Seiten von hohen Felsen eingeschlossen, die den größten Theil davon verbergen, so daß man ihn nicht sehen kann; und bei Tage war ich nicht im Stande, eine Ansicht davon in der Fronte zu erhalten. So viel ich schließen konnte, müssen ihre Mauern dreißig bis vierzig Fuß hoch seyn, und ich glaube, sie sind von Granit erbauet, weil sie von derselben Farbe waren, wie die sie umgebenden Felsen. Ich hatte kein Fernrohr bei mir und kann daher keine genauen Nachrichten von diesen Ueberresten mittheilen; das ganze Gebäude aber schien mir mit Ausnahme des spitzigen Daches von der plumpsten Bauart und aus den entferntesten Alterthume zu seyn. Ich fragte die Souakin-Kaufleute ob sie jemals ähnliche Ruinen in dieser Nachbarschaft gesehen hätten, allein sie waren niemals den Fluß höher hinaufgekommen und konnten mir daher keine bestimmte Nachricht geben; keine Eingebornen ließen sich sehen, bei denen ich deshalb hätte Erkundigungen einziehen können.

Das Dorf Goz Radjeb liegt auf der sandigen Ebene, ungefähr eine Viertelmeile von dem linken Ufer des Flusses entfernt. Goz heißt es wegen seiner Lage

zwiſchen Sand. Seine Einwohner ſollen eine Miſchung von allen Arten von Arabern, Biſharein, Hadendoa, Djaalein und Shukorye ſeyn, die ſich daſelbſt vorzüglich des Handels wegen angeſiedelt haben. So viel ich bemerken konnte, macht der Ackerbau keinen Theil ihrer Beſchäftigung aus, und ich hörte, ſie zögen alle ihre Dhourra aus dem benachbarten Bezirk von Taka. Sie haben Rindvieh, das ſie im Sommer an dem Ufer des Fluſſes, im Winter aber im Innern der Wüſte waiden. Goz ſteht unter der Herrſchaft von Sennaar, und ſein Oberhaupt iſt, wie jenes zu Shendy, von der regierenden Familie Wold Adjib. Die Einwohner treiben einen lebhaften Handel mit Sennaar und Shendy und beſuchen bisweilen den Markt von Damer, wo ſie, wie zu Shendy, ihr Vieh verkaufen. Sclaven findet man immer auf dem Markte zu Goz, das bisweilen von den Kaufleuten aus Souakin, noch gewöhnlicher aber von den Biſharye und Hadendao Beduinen beſucht wird; denn ob ſie ſchon Feinde ſind, ſo wird doch unter gewiſſen Einſchränkungen in dieſen Gegenden, wie bei den Arabiſchen Beduinen ein freier Durchgang geſtattet. Die Carawanen von Souakin nach Sennaar, welche nicht über Atbara oder Shendy reiſen wollen, nehmen ihren Weg über Goz, von wo ſie gerade durch die Wüſte nach Sennaar ziehen. Im Winter giebt es Waſſerbehälter in Menge im Sande, allein im Sommer müſſen die Carawanen Waſſer auf die ganze Reiſe von ſechs Tagen bei ſich führen; auch ſoll es dieſer Wüſte an Bäumen fehlen. Der Weg wird bloß in

der heißen Jahreszeit versucht, weil die Beduinen Shukorye im Winter hier lagern und das Reisen gefährlich machen. Obgleich die Unfruchtbarkeit, die auf diesem Weg im Sommer herrscht, oft für die Sclaven verderblich ist, so ziehen ihn doch die Kaufleute vor, um nicht den Ausgaben ausgesetzt zu seyn, welche mit dem Aufenthalte zu Shendy verbunden sind, und die Durchgangszölle zu Atbara zu bezahlen. Wir reiseten ungefähr vier Stunden während der Nacht und dann ruheten wir auf dem tiefen Sandboden bei einigen dornigten Bäumen und Tamarisken aus.

Den 4. Juni. Wir brachen vor Sonnenaufgang auf. Unser Weg ging über eine ungeheuere Ebene ohne die geringste Erhöhung, ausgenommen die oben erwähnten Berge zu unserer Linken hin; welche des Morgen gegen Nordnordosten und des Mittags, wo wir halt machten, gegen Nordwesten lagen. Der Boden der Ebene besteht aus Lehm mit sehr wenigen Steinen und ist beinahe eben so fruchtbar, wie jener an den Ufern des Nils; es wachsen viele verschiedene Arten wilder Kräuter darauf, und was mir merkwürdig vorkam, jede Art nahm ihre besondere Stelle ein, selten war sie mit denen vermischt, die daran stießen, so daß die ganze Ebene das Ansehen einer unermeßlichen Mustercharte hatte. Viele von den größern waren jetzt verwelkt.

Unsere Richtung ging gegen Ostnordosten; des Morgens verließ ein Theil unserer Reisegefährten die

Carawane und schlug einen südlichern Weg nach den südlich gelegenen Theilen des Landes Taka ein. Gegen Mittag entdeckten wir in der Ferne einige Bäume, und da die Sonnenhitze außerordentlich groß war, so eilte jeder, um einen schattigen Platz aufzusuchen. Sowohl die Oberfläche des Bodens als die Bäume gaben Beweise von den vorherrschenden starken Ostwinden. Nachmittags kamen wir auf eine ganz unfruchtbare sandige Ebene, ohne Bäume oder ohne die geringste Vegetation irgend einer Art, und ohne alle Anhöhe oder ohne andere Spuren, wornach sich der Reisende in Hinsicht des Bodens richten könnte. Abends bemerkte man einige starke Blitze, die uns unterwegs als Leiter dienten, da die Leute bei der Carawane die Gegend kannten, woher sie kamen; der Himmel war trübe und drohete mit Regen. Nach einem Marsche von ungefähr eilf Stunden lagerten wir uns sehr ermüdet in einem Wady mit Bäumen, da sich ein Theil der Carawane während der Nacht verirrt hatte.

Den 5. Juny. Es ergab sich, daß wir gestern unsern Weg ganz verfehlt hatten; dieß rührte von der außerordentlichen Flachheit und Unfruchtbarkeit der Ebene her; denn wir reiseten heute in der Richtung nach Ostsüdosten. Nach einem ungefähr einstündigen Marsche erreichten wir die Gränzen der Provinz Taka, wo wir einen reichen Boden fanden, der eben so schön, wie in der Nähe des Nils war, und auch viel Aehnliches mit ihm in der Farbe hatte; der Marsch der Kameele wurde von dicken Wäldchen von Oshour und Acacien auf-

gehalten. Es erhob sich ein heftiger Windstoß, der den Staub und Sand so umher trieb, daß wir nicht zehn Schritte vor uns her sehen konnten; wir verloren daher zwischen den Bäumen unsern Weg und nachdem wir eine zeitlang herumgezogen waren, wo wir mehrere Hirten in Schrecken setzten, die uns für Bishareye-Feinde hielten und eilig mit ihren Heerden davon flohen, erreichten wir nach einem dreistündigen Marsche ein Lager von Habendoa-Beduinen, wo wir ausruheten. Einer von unsern vornehmsten Führern oder Khobora war mit einer Anverwandtin des Oberhauptes dieses Lagers verheirathet. Wir stiegen auf einem offenen Platze ab, der von den Zelten umgeben war, welche, wie in Arabien, in einem Douar oder Zirkel aufgeschlagen waren. Gegen Abend überfiel uns noch ein Sturm; nie habe ich einen fürchterlichern erlebt als diesen. Anfänglich zeigte sich eine dunkelblaue Wolke, die sich ungefähr 25° über den Horizonte erstreckte; so wie sie näher kam und höher stieg, nahm sie eine aschgraue Farbe mit einer Schattirung von gelb an; alles bei der Carawane, was nicht an eine solche Erscheinung gewohnt war, starrte mit Erstaunen ihren prächtigen und schrecklichen Anblick an; als sich die Wolke noch mehr näherte, wurde die gelbe Schattirung allgemeiner, während der Horizont das schönste Himmelblau zeigte. Endlich stürzte sie auf ihrem reisend schnellen Laufe über uns her und hüllte uns in Finsterniß und Verwirrung ein; fünf bis sechs Fuß weit konnte man nichts erkennen; unsere Augen waren mit Staub angefüllt; unsere einstweiligen Schutzdächer wurden bei'm ersten Stoß

niedergerissen, und Viele von den am stärksten befestigten Zelten der Hadendoa folgten nach; die größten widerstanden eine zeitlang der Gewalt des Sturmes, mußten aber endlich nachgeben, und das ganze Lager ward der Erde gleich gemacht. Unterdessen standen die erschrockenen Kameele auf, zerrissen die Stricke, woran sie gebunden waren, und suchten der Vernichtung zu entfliehen, die sie zu bedrohen schien; hierdurch ward unsere Verlegenheit nicht wenig vergrößert. Nachdem der Sturm ungefähr eine halbe Stunde mit ununterbrochener Heftigkeit fortgetobt hatte, legte er sich plötzlich, und als die Atmosphäre hell wurde, sah man die fürchterliche Wolke ihre Verheerungen gegen Norden hinwälzen. Solche Orkane ereignen sich oft in dieser Jahreszeit; ihre Folgen aber sind nie verderblicher als die, welche ich so eben beschrieben habe. In wenigen Minuten waren die Zelte wieder aufgerichtet und alles wurde wieder in Ordnung gebracht.

Die Hadendoa zeigten sich nicht eben gastfrei gegen uns; wir lagerten mitten unter ihnen, damit wir nicht in der Nacht irgend einem feindlichen Angriffe ausgesetzt wären, allein wir mußten die ganze Zeit über Wache ausstellen, um unser Gepäck vor ihren Diebereien zu bewahren. Die Brunnen befanden sich in einiger Entfernung vom Lager, und da der Weg zu ihnen durch den Wald gieng und für Fremde unsicher war, so mußten wir den Hadendoa das Wasser bezahlen, womit sie uns versorgten. Der Führer und seine Anverwandten verzehrte ein Schaaf, das man ihm zu

Ehren geschlachtet hatte; einige Pfund gebratenen Fleisches wurden von ihrem Tische der Gesellschaft schwarzer Kaufleute geschickt, zu der ich gehörte, und gleich darauf sandte der Sheik des Douar einen Sclaven, um sich einige Gewürznelken auszubitten; diese konnte man ihm nicht abschlagen, weil man deutlich sah, daß sie als ein Gegengeschenk für den Braten betrachtet wurden. In den Arabischen Wüsten würde sich ein Bedouine und der ganze Stamm, zu dem er gehört, durch ein solches niedriges Betragen entehren.

Den 6. Juny. Unsere Leute hatten keine Lust länger bei den Habendoa zu bleiben, weil die Kleinheit ihres Lagers und seine Entfernung von jedem Markte unsern Kaufleuten wenig Hoffnung gewährte, ihre Waaren zu verkaufen. Wir brachen daher diesen Morgen gegen die Meinung unsers Anführes in einer südsüdöstlichen Richtung auf und reiseten über das fruchtbare Erdreich von Taka hin, das allenthalben aus einem reichen aber unangebauten Boden bestand, wo Bäume und wilde Kräuter in großem Ueberflusse stehen. Nach einem Wege von drei Stunden, der sich durch die Wälder wand, gelangten wir zu einem großen Lager, Filik genannt, wo wir halt machen wollten. Wir giengen durch Eine von den Oeffnungen in der hohen dicken Einfassung hinein, die von den dornigten Baumzweigen gemacht war, womit alle solche Lager umgeben sind und schlugen unsere Hütten auf dem viereckigten Platze innerhalb auf. Mehrere von den Kaufleuten hatten hier Freunde, in deren Zelten sie ihre

Wohnungen nahmen. Die schwarzen Kaufleute hielten sich dicht zusammen, und da ich wußte, daß wir auf jeden Fall hier einige Tage bleiben würden, so miethete ich mir für eine Handvoll Tabak einen Beduinen, der für mich ein kleines Zelt von Matten errichten sollte, welches mir wenigstens gegen die Sonne Schutz gewähren könnte.

Taka (Bellad el Taka). Das Land Taka oder wie es auch seine Einwohner nennen, El Gash ist in dieser ganzen Gegend wegen seiner außerordentlichen Fruchtbarkeit berühmt. Es erstreckt sich in einer südsüdlichen Richtung ungefähr drei starke Tagereisen in der Länge und Eine in der Breite, und wird hauptsächlich von Stämmen bewohnt, die theils feste Ansiedler theils Beduinen sind. Eine Tagereise in einer südöstlichen Richtung von Filik, das ein Lager der Hadendoa ist, nimmt das Lager der Beduinen seinen Anfang, welche Melikinab heißen; weiterhin leben die Beduinen Segollo; eine Tagereise von den Melikinab beginnt der Stamm Hallenga, der in den obern und niedern eingetheilt wird; der Erste wohnt etwa eine Tagereise jenseits des Letzten.

Taka macht einen Theil des Landes Bedja *) aus, welches den Lauf des Flusses Atbara von Goz Radjeb an umfaßt und gegen Süden hin (wie ich gehört habe), bis zu den Gebirgen (von Habesch, wie

*) Bedja und seine Einwohner heißen Bedjawa.

ich glaube) fortgeht; gegen Norden hingegen macht die Gebirgskette, die Langay heißt, die Gränze von Bedja aus, und es begreift auf diese Art viele Wüsten und mehrere gebirgigte Bezirke in sich. Taka selbst ist jedoch ein ganz flaches Land oder vielmehr eine Niederung, die gegen Norden und Westen von Wüsten und gegen Südosten von einer Gebirgskette begränzt wird, welche Negryb heißt, und welche nach meinen Erkundigungen mit dem rothen Meere parallel läuft. Von der Beschaffenheit seiner Gränzen gegen Süden kann ich nicht mit Gewißheit sprechen, aber ich glaube, es ist ein Land, wo Berge mit fruchtbaren Thälern abwechseln.

Der Grund, warum Taka so fruchtbar und so volkreich worden ist, liegt in seiner regelmäßigen Ueberschwemmung; diese Thatsache läßt sich gar nicht bezweifeln, ob ich es gleich unmöglich fand, genauen Aufschluß über die Ursachen dieser Ueberschwemmung oder über die dabei eintretenden Umstände zu erhalten. Gegen das letzte Ende des Juni (denn die Zeit scheint nicht so genau bestimmt zu seyn wie bei'm Steigen des Nils *) kommen große Ströme von Süden und Südosten her, ergießen sich über das Land und bedecken in Zeit von etlichen Wochen oder nach Einigen in acht Tagen dagen die ganze Oberfläche mit einer Wassermasse, deren Tiefe zwei bis drei Fuß beträgt; diese Strö-

*) Dieß Jahr begann sie, wie ich nachher zu Souakin erfuhr, gegen den 26 oder 29 Juni.

me sollen sich auf der östlichen Ebene verlieren, nachdem sie das Land überschwemmt haben, das Wasser aber bleibt ungefähr einen Monat in Taka stehen, und wenn ich den Berichten mehrerer Personen, die den Nil gesehen haben und also eine Vergleichung anstellen konnten, glauben darf, so läßt das Wasser bei'm Fallen, gerade wie bei'm Nil, einen dicken Schlamm oder Mohrerde auf der Oberfläche zurück. So viel ist gewiß, daß die Beduinen sogleich nach der Ueberschwemmung, wenn der Boden das Wasser eingesaugt hat, den Saamen auf den zurückgelassenen Schlamm ausstreuen, ohne daß sie dazu weiter eine Vorbereitung machten. Die Ueberschwemmung ist gewöhnlich mit starken Regen begleitet, die eine kurze Zeit vor der Ueberschwemmung eintreten und während ihrer Höhe am stärksten werden. Man erzählte mir, die Regen würden durch außerordentlich heftige Orkane angekündigt, welche alle Abende nach Sonnenuntergang von Süden her tobten. Die Regen dauern mehrere Wochen länger als die Ueberschwemmung, aber sie halten nicht ununterbrochen an, sondern fallen mit kurzen Zwischenräumen in großen Strömen herab. Im Winter und Frühlinge erhalten die Einwohner von Taka ihr Wasser aus tiefen Brunnen, die reichlich mit Wasser versehen und über das ganze Land, aber in beträchtlichen Entfernungen von einander zerstreuet sind; sie sind in Gruppen von einem halben Dutzend beisammen, mit großen Schlammbecken rund um sie her, zur Tränke für das Vieh, und da sie das umliegende Land vier bis fünf Meilen weit mit Wasser versorgen, so befinden sich den ganzen Tag über

Hirten und ihre Heerden um sie her. In den Meisten dieser Brunnen ist das Wasser salzig, aber bei jeder Gruppe soll man immer Einen finden, dessen Wasser süßer als in den Uebrigen ist. Sie sind fünf und zwanzig bis vierzig Fuß tief gegraben und an den Seiten weder mit Ziegeln noch mit Steinen eingefaßt.

Die Erzeugnisse von Taka stehen in gar keinem Verhältnisse mit dem, was man bei einem so schönen Boden erwarten könnte, wo alles überschwemmt wird, und wo die Ueberschwemmung selten ausbleibt. Die Einwohner scheinen den Ackerbau nicht zu verstehen. Sie haben keine ordentlichen Felder. Die Dhourra, welche ihre einzige Getraidteart ist, säen sie zwischen die dornigten Bäume und den Dshur, indem sie in die Erde große Löcher machen; in jedes derselben werfen sie eine handvoll Saamen. Wenn die Erndte vorbei ist, kehren die Landleute wieder zu ihren Hirtenbeschäftigungen zurück; nie scheinen sie daran gedacht zu haben, den Boden zu einer zweiten Erndte zu bewässern, was leicht geschehen könnte, da man allenthalben durch Brunnengraben Wasser findet. Man läßt nicht weniger als Viersünftheile des Bodens unbesäet, allein da die Menge der erbaueten Dhurra gewöhnlich nicht nur zu ihrem eigenen Bedarfe, sondern auch zur Versorgung Anderer hinreichend ist, so denken sie nie an Maaßregeln, sie zu vergrößern, ob sie gleich alle Qualen des Hungers auszustehen haben, wenn die Ueberschwemmung nicht reichlich ausfällt oder nur ein Theil des Landes überschwemmt wird (niemand kann sich erinnern, daß

sie jemals gänzlich ausgeblieben sey). Vier und zwanzig Mouds Dhurra wurden hier gegen ein Stück Tob Dammour verkauft; zu Shendy bezahlt man für sieben Mouds denselben Preis. Berechnet man den Preis nach Dollars, so erhält man hier beinahe dieselbe Menge von Dhurra für einen Spanischen Dollar, wie in Oberägypten, welches im Morgenlande der wohlfeilste Getraidtemarkt ist*). Die Dhurra ist von der besten Güte und von der nämlichen Art, wie in Oberägypten und in den Ländern am Nil, aber sie hat weit größere Körner, ist weißer und viel wohlschmeckender; es ist daher starke Nachfrage darnach, und als ich mich zu Souakin im Hause des Türkischen Zollbeamten befand, aß ich Brod von dieser Dhurra, welches dem Weitzenbrod wenig nachstand. Auf dem Markte zu Djidda wird die Dhurra von Taka zwanzig Prozent theuer bezahlt als die, welche in Aegypten wächst. Ich glaube, daß man sonst weiter nichts bauet, als einige Bamyes und Lubyes. Die Einwohner sind außerordentlich große Liebhaber von Zwiebeln, welche eine Art Münze zwischen ihnen und den Handelsleuten von Souakin worden sind, aber nie hat jemand einen Versuch gemacht sie in Taka selbst zu bauen.

*) Als ich in Oberägypten war, kostete der Erdeyb des besten Weitzens ungefähr funfzehn Scheffel (bushels) fünf Pataken; das ist soviel als eilf Scheffel einen Spanischen Dollar. Der Pascha trieb Alleinhandel damit und verkaufte den Erdeyb zu Alexandrien für vierzig Pataken oder eilf Scheffel für acht Dollars.

Taka ist eben so berühmt wegen seinen Viehheerden als wegen seiner Dhourra; sie sind sehr zahlreich; besonders sind die Kühe schön und haben alle Höcker auf dem Rücken, wie die am Nil; sie dienen, wie in Darfour und Kordofan zum Tauschmittel. Der Tausch einer großen fetten Kuh ist vier Stück Dammour oder sechs und zwanzig Mouds Dhourra, was so viel als ungefähr zwei Erdeybs oder dreißig Scheffel ist. Der Preis eines starken Kameels ist ein Viertel mehr. Da jetzt die heißeste Jahreszeit, gerade vor der Regenzeit war, wo der Boden ganz verbrannt ist, so sah ich wenig Vieh. Nach der jährlichen Gewohnheit waren die Heerden mehrere Monate vorher nach der östlichen Wüste getrieben worden, wo sie in den Gebirgen und fruchtbaren Thälern waideten, und wo sich Wasserquellen finden. Nach der Ueberschwemmung bringt man sie auf die Ebene zurück. Die Kameele von Taka werden sehr geschätzt, weil man der Meinung ist, daß die jungen Schößlinge der Acacienbäume, welche sie in den Wäldern abfressen, sie stärker machen als die Kameele, welche anderes Futter fressen. Die Einwohner brauchen die Haut von dem langen Halse des Kameeles, die man auf der einen Seite zunäht, auf der andern aber offen läßt, zu Säcken, um darin auf Reisen ihr Getraidte forzuschaffen. Ihre Gestalt paßt ganz vortrefflich zum Laden. Die Menge Vieh würde noch größer seyn, wenn nicht die Raubthiere, die sich in den Wäldern aufhalten, eine große Anzahl davon fräßen. Die gewöhnlichsten Raubthiere sind Löwen, und das, was sie Tieger nennen, allein ich glaube, es

sind Leoparden oder Panther. Nie habe ich eines von diesen Thieren gesehen, aber ich hörte alle Nächte ihr Geheul. Die Heerden des Lagers, bei welchem immer einige Schaafe gehalten werden, treibt man des Abends in den offnen Raum innerhalb des Zirkels der Zelte, und die Oeffnungen in der dornigten Einfassung, die ich schon beschrieben habe, werden mit einem Haufen von Dornen zugestopft. Während der Nacht wagt niemand aus dieser Einfassung herauszugehen; sie ist stark genug, daß die Raubthiere nicht hindurch dringen können, welche die ganze Nacht hindurch um dieselbe auf Raub ausgehen und die Luft mit ihrem schrecklichen Geheul erfüllen, welches von dem unaufhörlichen Bellen der Hunde darinnen erwiedert wird. Selten werden in diesen Ländern Löwen oder Tieger getödet; wenn sich ein solcher Fall ereignet, so geschieht es zur Selbstvertheidigung, denn da die Einwohner weiter keine Waffen als Schwerdter und Lanzen *) haben, so haben sie wenig Hoffnung, den König der Wälder zu besiegen, für welchen diese Gegend ein Lieblingsaufenthalt zu seyn scheint. Einige von den Sheiks, aber nur sehr wenige haben in ihren Zelten Löwenfelle, die von mittler Größe zu seyn schienen; wenn man aber dem Zeugnisse der Habendoa trauen darf, so erreicht hier ein Löwe biswei-

*) Die Souakinkaufleute sind ebenfalls nicht an die Feuergewehre gewöhnt. Einige Araber nehmen bisweilen diesen Weg, mit Flinten, mit Luntenschlössern (matchlocks) bewaffnet, in Gesellschaft mit den Souakincarawanen auf ihrer Reise nach Shendy oder Sennaar.

len die Größe einer Kuh. Menschen werden oft von ihnen getödtet.

In den Wäldern sind Wölfe, Gazellen und Haasen in Menge vorhanden, und die Beduinen erzählen Geschichtchen von ungeheuer großen Schlangen, die oft ein ganzes Schaaf verschlingen. Die wildesten Geschöpfe jedoch, welche sich in diesen Wäldern aufhalten, sind die Bedjawy, oder die Bewohner von Bedja selbst. Alle diese Beduinen halten eine große Menge Esel. In den Gebirgen von Negeyb soll die Giraffe sehr zahlreich seyn, in dem Zelte eines Hadendoa sah ich ein Stück von der Haut Einer derselben. Heuschrecken sieht man in Taka stets, das ihr Geburtsort zu seyn scheint, wenn sie sich über andere Theile Nubiens verbreiten. So zahllos auch ihre Schwärme seyn mögen, so scheinen sie doch nicht im Stande zu seyn, das Grün dieses Landes zu vernichten, wie es bisweilen in Aegypten und Syrien der Fall ist. Diejenigen, die ich sah, waren von der größten Art, mit den obern Flügeln von einer rothen, und den untern von einer gelben Farbe. Die Bäume sitzen voll Tauben und Krähen in großen Schaaren. Ich erinnere mich nicht, Vögel gesehen zu haben, die sich durch ihr Gefieder auszeichneten. Von den Acacienbäumen sammelt man das Arabische Gummi, das zu Souakin an die Kaufleute von Djidda verkauft wird, von Djidda kommt es nach Aegypten, allein es ist von geringer Güte; wahrscheinlich rührt dieß von der Fruchtbarkeit des Bodens her; denn das beste Gummi gewinnt man in den trockensten Wüsten.

Die Habenboa-Beduinen, die einzigen Bewohner von Taka, welche ich gesehen habe, gehören offenbar zu einer und derselben Nation, mit den Bisharein und allen östlichen Nubiern, mit denen sie Gesichtszüge, Sprache, Gemüthsart und Sitten gemein haben. Sie sind die stärksten unter den vier Stämmen, welche Taka bewohnen; die Melikinah sind die schwächsten. Alle diese Leute sind theils Ackerbauer theils Beduinen. Jeder Stamm hat ein Paar große Dörfer in der Wüste am Rande des anbaubaren Landes erbauet, wo man stets einige Einwohner findet, und wohin sich alle Andere mit Ausnahme derer, welche im Innern der Wüste das Vieh hüten, während der Regenzeit begeben. Wenn das Wasser verschwindet, verbreiten sich die Beduinen über den ganzen Bezirk, schlagen ihre Douars oder Lager an den Stellen auf, wo sie die beste Waide erwarten und ziehen von Monat zu Monat weiter, bis die Sonne das Graß verbrennt; die Ansiedler im Dorfe besäen unterdessen den an die benachbarte Wüste stoßenden Boden. Das Lager besteht aus Hütten von Matten, wie jene zu Atbara: Auch giebt es einige Hütten mit Lehmmauern, welche jenen in den Ländern am Nil gleichen, sie sind aber kleiner; jedoch lebt der größte Theil der Ansiedler lieber in offenen Lande unter Schutzdächern als in geschlossenen Wohnungen. Außer den eben erwähnten Dörfern giebt es noch Andere in den fruchtbaren Bezirken, welche auf einzeln liegenden Sandflecken, wie Inseln, bebauet sind; nur sind sie etwas höher als das übrige Land. Ich erkundigte mich, ob es in Taka

Sümpfe oder große Teiche mit stehendem Wasser gebe; und die Antwort war: nein!

Das Lager, wo wir blieben, bestand aus hundert und funfzig, bis zweihundert Zelten, welche in vier Douars oder Zirkel eingetheilt waren; diese waren von einander durch Zäune getrennt, die aber niedriger waren, als die allgemeine Dorneneinfassung, von welcher das Ganze umgeben war. In jeder Niederlassung in Taka giebt es, wie zu Shendy und Atbara, mehrere Bouzaschenken und viele öffentliche Frauenzimmer, bei deren Einigen selbst die Angesehensten von den Souakinkaufleuten ihre Wohnung nahmen. Diese Frauenzimmer schienen mir in ihrem Benehmen anständiger zu seyn, als Frauenzimmer dieser Art in den Ländern am Nil; wenigstens ließen sie sich bei Tage selten öffentlich sehen; dahingegen sah man die Andern zu allen Stunden herumgehen. Beide Geschlechter tragen den gewöhnlichen Nubischen Anzug, ein Dammourhemde und einen Mantel von demselben Zeuge auf den Schultern. Unter den Frauenzimmern bemerkte ich eine Sonderbarkeit; sie trugen nämlich an den Zehen Ringe von Messing oder Silber. Viele tragen auch statt des Kleides von Dammour lederne Schürzen, welche die Nubischen Frauenzimmer gewöhnlich mitten um den Leib binden; dieselbe Sitte herrscht auch bei den Beduinen des Hedjaz. In ihren Zelten hängen sie mancherlei Verzierungen von weißen Muscheln, Woda, aus dem rothen Meere auf, die mit schwarzen Straußfedern vermischt sind. Alle Frauenzimmer gehen un-

verschleiert und die angesehensten halten es durchaus für keine Schande, eine Mannsperson in ihrem Zelte aufzunehmen und mit ihr in Abwesenheit des Mannes öffentlich zu plaudern. Mir ist dieß jedoch nie widerfahren; denn so oft ich mich vor einem Zelte zeigte, begrüßten mich die Frauen mit lautem Geschrei und winkten mir mit den Händen, sogleich fortzugehen. Nichts setzte sie mehr in Erstaunen als mein Bart und Knebelbart; denn die Bärte der Beduinen werden nie lang oder dick; sie schneiden ihre Knebelbärte sehr kurz ab, weil es bei ihnen eine Schande ist, sie lang zu tragen und sie es für ein eben so großes Kennzeichen von Nachlässigkeit ansehen, als bei den Europäern ein ungeschorner Bart.

In fast jedem Dorfe fanden wir eine bis zwei Personen, welche zum Hadj gewesen waren und welche die Dienste von Fakys verrichteten. Sie sind die Einzigen, welche sich um religiöse Ceremonien bekümmern, da das Volk überhaupt ganz unwissend in den mahomedanischen Gesetzen und der mahomedanischen Religion ist. In einigen Fällen handeln die Einwohner geradezu gegen die Gebote Mahomeds; so essen sie z. B. das Blut geschlachteter Thiere, welches man über das Feuer setzt, bis es gerinnt; hierauf vermischt man es mit etwas Salz und gießt Butter darauf. Das Blut von Kühen zieht man bei diesem Gerichte am meisten vor, das in Darfour eben so gewöhnlich ist, wie ich von den Negersclaven aus diesem Lande erfahren habe. Sie essen kein Fleisch roh, ausgenommen

die Leber oder die Nieren; diese essen auch die Arabischen Beduinen und die Einwohner von Syrien, roh mit Salz. Rohes Mark von Kühen hält man für einen großen Leckerbissen. Wenn sich ihr Vieh in der Nähe des Lagers aufhält, so leben sie fast ganz von Milch, besonders von der Kameelmilch. Ist eine Gesellschaft beisammen, so wird eine große Schaale mit Milch in ihre Mitte auf die Erde gesetzt und wird in Zeit von etwa fünf Minuten herumgereicht, damit jeder etwas davon schlürfen kann; ist die Schaale leer, so gießt man sie wieder voll und dieß geht so lange fort, als die Gäste dableiben.

Die Hadendoa sind äußerst träge; die häußlichen Geschäfte werden den Weibern und Sclaven überlassen, während die Männer den Tag damit zubringen, daß sie entweder in einem benachbarten Lager einen müssigen Besuch ablegen, oder zu Hause auf den Angaréyg liegend ihre Pfeiffe rauchen und gewöhnlich des Abends betrunken zu Bette gehen. Gegen einander sind sie sehr gastfrei, aber nie habe ich einen unbarmherzigern Schlag von Menschen gegen Fremde gesehen; dieß ist um so auffallender, da es dem allgemeinen Charakter der Beduinen so ganz entgegen ist, welche vor allem darauf sehen, wie sie die Bedürfnisse der Fremden befriedigen wollen. Mangel an Gastfreiheit gegen Fremde scheint ein charakteristischer Zug sowohl dieses Volks als der Einwohner von Souakin zu seyn. Auf dem Dorfmarkte bei unserm Lager konnte ich nie einen Tropfen Wasser erhalten, ohne ihn mit Dhourra

zu bezahlen und in unserm Lager mußte ich die Miethe einer Matte auf einige Minuten bezahlen, um ein wenig Dhourramehl darauf auszubreiten, um dasselbe in der Sonne zu trocknen. Die armen Negerpilgrimme, die über Taka auf ihrem Wege nach Mekka reisen, beklagen sich bitterlich über diesen Mangel der Gastfreiheit. Während unsers Aufenthalts waren Mehrere hier und lebten im Lager; sie gingen gewöhnlich des Abends mit ihren hölzernen Schaalen umher, um ein wenig Brod zu betteln, wenn sie wußten, daß die Leute Abendbrod aßen, allein von zweihundert Zelten bekamen sie nie so viel, daß sie sich satt essen konnten; ich und meine Reisegefährten waren genöthigt, alle Abende zweien zu essen zu geben. Wo kein Gefühl von Großmuth herrscht, da finden die verächtlichern Leidenschaften leicht Eingang. Die Bewohner von Taka sind eben so berüchtigt wegen ihrer Unredlichkeit als wegen ihres Mangels an Gastfreundschaft; sie leben beständig mit einander in Zank und Streit, die sich nicht durch offene Feindseeligkeit, sondern durch einen Kampf von Trug und List endigen, wo jeder seinen Feind durch geheime Anschläge zu überfallen und zu Grunde zu richten versucht. Selbst in ihren Lagern sind sie mit einem Speer, einem Schwerdte und einem Schilde bewaffnet, und wenn sie in einige Entfernung gehen, so geschieht es gewöhnlich in Gesellschaften. Während meines Aufenthalts wurden zwei Leute in den Wäldern von einigen unbekannten Personen ermordet. Die Leute von der Carawane wagten sich nie außerhalb des Lagers, außer in großen Gesellschaften; des Abends hat-

ten wir es uns zum Gesetz gemacht, eine kleine Caravane zu bilden, um uns nach den Brunnen zu begeben und daselbst unsere Wasserschläuche zu füllen, wobei wir immer sorgfältig darauf sahen, daß wir uns so nahe als möglich zusammenhielten. Betrug wird hier nicht für strafbar oder entehrend gehalten, und der Hadendoa schämt sich nicht, sich seiner Unredlichkeit zu rühmen, wenn er dadurch seinen Zweck erreicht hat. Die Leute von Souakin versicherten mich, kein Eid könne einen Einwohner von Taka binden; der einzige Schwur, den sie zu brechen Bedenken tragen, ist der, wenn sie: „bei meiner Gesundheit!„ schwören. Selten trägt ein Hadendoa Bedenken, unterwegs seinen Gefährten zu ermorden, um sich in den Besitz des unbedeutendsten Gegenstandes zu setzen, wenn er sich mit der Hoffnung schmeichelt, es ungestraft thun zu können, aber das Wiedervergeltungsrecht herrscht in seiner ganzen Stärke. Unter den Hallengas, die ihre Abkunft aus Habesch ableiten, soll bei der Blutrache eine abscheuliche Sitte herrschen. Wenn die Anverwandten des Ermordeten den Mörder erhascht haben, so kündigt man ein Familienfest an, bei welchem man den Mörder mitten unter sie auf einem Angareyg gebunden bringt, und während man ihm mit einem Rasiermesser langsam die Kehle durchschneidet, fängt man das Blut in einer Schaale auf und reicht es unter den Gästen herum, von denen ein jeder davon trinken muß, so bald das Schlachtopfer seinen Geist aufgiebt. Ich kann die Wahrheit dieses Umstandes nicht verbürgen, ob ihn mir schon Mehrere als eine Thatsache er-

zählt haben und ich niemand gehört habe, der ihn wiedersprochen hätte. Ich hätte vielleicht noch mehrere andere sonderbare Gebräuche unter diesen Wilden erfahren können, wenn ich ihre Sprache verstanden oder jemanden angetroffen, der Arabisch gesprochen hätte; es war nicht hinreichend, Einen oder Zwei gefunden zu haben, die mit dieser Sprache bekannt waren, denn sie lassen sich nicht mit Fragen belästigen, wenn sie keinen Vortheil von deren Beantwortung haben, und ein Reisender in meinen Umständen kann bloß Nachrichten dieser Art dadurch erhalten, daß er der allgemeinen Unterhaltung zuhört, oder daß er diese unvermerkt auf den Gegenstand zu lenken sucht, von dem er Kenntniß zu zu haben wünscht.

Mit der Betrügerei verbinden die Bewohner von Taka einen großen Hang zur Dieberei. Wir hatten alle Ursache, uns über ihre Neigung zum Stehlen zu beschweren, besonders aber ein Sowakiny, der in dem Zelte Eines der vornehmsten Beduinen des Lagers wohnte: in der Nacht war sein lederner Sack aufgeschnitten worden, und man hatte ihm hundert Unzen Gold daraus gestohlen. Alle Morgen vermißten wir einige Kleinigkeiten, wir beobachteten aber solche Vorsichtsmaßregeln, daß uns nichts von Werth entwandt werden konnte, ohne uns aufzuwecken. Als ich mich eines Tags auf dem Markte befand und etwas Dhourra maß, wurden mir die Ferdes (oder ein Viertel eines Stücks) von Dammour, das ich über die Schultern geworfen hatte, um es zum Verkaufe

auszubieten, gestohlen, ohne daß ich sie sogleich vermißte, obschon alle Umstehende den Dieb damit fortgehen sahen. Sobald ich den Diebstahl gewahr ward, verfolgte ich jenen; da ich ihn aber bewaffnet und zu stark für mich fand, und sich Andere seiner annahmen, so schätzte ich mich glücklich, daß ich zwei Drittheile von dem Werthe des Dammour in Dhourra bekam; das Uebrige behielt der Dieb für sich, um etwas für die Mühe zu haben, die ihm das Stehlen des Ganzen gekostet hatte.

Ihre eigenen Zänkereien und ihre Nationalfeindschaft gegen die Bisharye, mit denen sie, so viel man weiß, nie in Frieden leben, haben die Bewohner von Taka zu einem kriegerischen Volke gemacht. Sie machen von denselben Waffen Gebrauch, wie die Bewohner der Nilländer; Bogen und Pfeile sind unter ihnen unbekannt. Ihre Oberhäupter halten Pferde und bewaffnen sich mit Panzern. Sie sollen tapfer seyn, allein ich habe nie an irgend einem Theile ihres Körpers Narben gesehen, außer auf dem Rücken. Dieselbe Bemerkung gilt von allen Bewohnern Nubiens, wo ich nie jemanden mit Narben auf der Brust erblickt habe; dagegen trugen die Rücken der meisten Mannspersonen Spuren von großen Wunden, worauf sie stolz zu seyn scheinen. Der Schild soll die Seiten gegen Hiebe schützen. Ich fand hier eine Sitte, von der ich in meinem Reisetagebuche gegen Dongola hin gesagt habe, sie herrsche unter den Bisharein: wenn sich ein junger Mann seiner überlegenen Tapferkeit in

Gegenwart eines Andern rühmt, so ergreift der Letzte sein Messer und versetzt sich mehrere Fleischwunden in die Arme, Schultern und Seiten; dann giebt er dem Prahler das Messer, der Ehrenwegen verbunden ist, sich an seinem Leibe noch tiefere Wunden beizubringen oder auf immer seinem Gegner den Ruhm einzuräumen. Sie sind in der That ein starker und abgehärteter Schlag von Menschen, und kräftiger und muskulöser als alle Beduinen, die ich gesehen habe. Im Winter leben sie fast ganz von Fleisch und Milch, und essen sehr wenig Brod; dieser Lebensweise schreiben sie ihre Stärke zu. Die einzige Krankheit, vor welcher sie sich fürchten, sind die Blattern, die im vorigen Jahre große Verheerungen unter ihnen angerichtet und noch nicht ganz aufgehört hatten; ein benachbartes Lager war noch immer davon angesteckt; alle Verbindungen hatten daher zwischen ihm und den umliegenden Lagern aufgehört. Die Krankheit war zuerst hierher von Kaufleuten aus Souakin gebracht worden, von wo aus sie sich über alle Länder am Nil verbreitete.

Am Rande der Wüste eine Viertelstunde von unserm Lager lag ein Dorf, das Suk Hadendoa oder Marktplatz von Hadendoa hieß (das Arabische Wort Suk wird in ihrer Muttersprache gebraucht) und das der Aufenthaltsort des großen Oberhauptes der Taka Hadendoas war. Auf dem Sande hinter dem Dorfe wurde alle Wochen einmal Markt gehalten, der von einer großen Menge Beduinen und Landleuten besucht wird; ich bin zweimal dagewesen und veranlaßte kein

geringes Vergnügen und Erstaunen unter den Fremden, bei denen ich ein Gegenstand der größten Neugierde war, aber ich erregte noch mehr Verachtung und Abscheu unter den Frauenzimmern als unter den Mannspersonen. Die schwarzen Kaufleute, mit denen ich zusammen lebte, begleiteten mich auf diesen Markt, wo wir verschiedene Gegenstände, die wir von Shendy mitgebracht hatten, für Dhourra verkauften, welche hier gewöhnlich die Stelle der gangbaren Münze vertritt. Beduinen, die Dollars nehmen, findet man selten zu Taka, aber nach Dammour ist starke Nachfrage. Folgendes waren die Gegenstände, welche die Landleute außer dem Vieh zu Markte brachten. Eine Menge Matten und Körbe von Rohr und von den Blättern des Dumbaumes, welcher in den Thälern der Wüste gegen Norden und Osten gewöhnlich ist; irdene Töpfe zum Kochen und Abwaschen (Ibareik alloudhou), die Letzten werden von den Handelsleuten aus Souakin gekauft, und nach dem Hedjaz verführt; alle Neger und andere arme Hadjis haben Einen zu ihren täglichen Reinigungen bei sich; Kameelsättel, Stricke von Rohr, Häute, Wasserschläuche und einige Hüner die in ganz Nubien gefunden werden; getrocknetes Kameelfleisch (Butter konnte man sich nirgends verschaffen, weil die Heerden entfernt waren); die Allobé und Nebekfrüchte; von den Letzten macht man hier eine Art zäher Gallerte, welche einen angenehmen Geschmak hat; Tama, die Rinde von einem Baume, welcher mit demjenigen Aehnlichkeit hat, den ich zu Shendy unter dem Namen Gyr-

ſé angeführt habe, von gleichem Geſchmak und zu den nämlichen Abſichten gebraucht; in den Gebirgen ſüdlich von Hallenga heißt ſie Baſinya; Arabiſches Gummi, Gharab, die Hülſenfrucht der Acacie, mit welcher Leder gegerbt wird; Salz, das man von Souakin bringt und das einen beträchtlichen Handelsartikel ausmacht; ſchwarze Straußfedern; dieß ſind die Federn von dem Weibchen; die weißen Federn werden heimlich an die Kaufleute von Souakin verkauft. Auch beſuchen einige Grobſchmidte den Markt, ein Sclave tritt den Blaſebalg, während der Herr damit beſchäftigt iſt, Meſſer, Lanzen oder die eiſernen Ketten auszubeſſern, die man dazu braucht, in der Nacht die Vorderbeine der Kameele zuſammenzubinden.

Der vorzüglichſte Artikel, den fremde Kaufleute verkaufen, iſt Tabak, der ſowohl aus Sennaar als aus Perſien und dem Yemen kommt. Der Tabak aus dem letzten Lande heißt hier Suratty und iſt die gelbblätterige Sorte, die im Hebjaz und in Aegypten Tombak heißt, und die im Morgenlande aus der Perſiſchen Pfeiſe oder Nargyle geraucht wird; da ſie weit ſtärker iſt als der Sennaartabak, ſo giebt man ihr in Taka bei der Verfertigung des Schnupftabaks den Vorzug, welchen die Einwohner ſehr lieben; man bereitet ihn auf die Art zu, daß man Natron, oder Salz in den klar gemachten Tabak miſcht. Keine Mannsperſon und kein Frauenzimmer ſieht man ohne einen kleinen Kürbis, der ſo groß wie ein Gänſeei iſt, und worin ſie ihren Schnupftabak haben. Die Sou-

kinkaufleute verkaufen hier auch Natron, das sie von Shendy mitbringen; alle Arten von Gewürze, besonders Gewürznelken, nach welchen bei den Hallenga starke Nachfrage ist; Räucherwerk, Perlen und Stahlwaaren, allein die Hauptartikel sind Tabak, Dammour und Gewürznelken. Dhourra ist das Tauschmittel gegen alle diese Waaren und der Hauptgegenstand bei den Kaufleuten aus Souakin, da dieser Platz in Hinsicht der Versorgung mit diesem nothwendigen Lebensbedürfnisse bloß von Taka abhängt, indem keine oder nur sehr wenig Dhourra in seiner Nachbarschaft gebauet wird. Die Dhourra von Taka wird zu Souakin in solcher Menge eingeführt, daß von dort viele Schiffsladungen zu jeder Zeit nach Djidda geschickt werden können, wo sie stets auf den Markte zu haben ist. Ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß folglich der Verkehr zwischen Taka und Souakin äußerst lebhaft ist; es vergehen selten vierzehn Tage, ohne daß nicht einige Leute von dem letzten Orte ankommen, und da Kameele sehr wohlfeil sind, so sind die Transportkosten verhältnißmäßig gering. Demohngeachtet war die Dhourra zu Souakin gerade viermal theuerer als zu Taka, indem zwölf Maaß für einen Dollar verkauft wurden, aber sie war noch immer wohlfeil genug, um die Kaufleute in Stand zu setzen, sie nach Djidda auszuführen und daselbst noch mit Vortheil zu verkaufen. Während der letzten Hungersnoth versorgte Taka das ganze Nilthal von Shendy bis nach Mograt mit Dhourra. Es giebt mehrere Marktplätze in dem Bezirke, welche dem

ähnlich sind, den ich beschrieben habe; der Markt zu Hallenga soll der größte seyn, und Dhourra ist daselbst sogar noch wohlfeiler, als in diesem Theile von Taka. Der Tob Dammour kostete zwei und dreißig Mouds. Mehrere von unsern Leuten ritten dahin, um ihren Tabak zu verkaufen.

Der gerade Weg von Taka nach Shenby wird wegen der Einfälle der Shukorye unsicher gemacht; weshalb die Einwohner von Taka, welche nach diesem Orte wollen, über Goz Radjeb und Atbara reisen müssen. Kleine Carawanen ziehen bisweilen wegen Dammour und Tabak geradenwegs von Taka nach Sennaar; von den südlichsten Gränzen der Hallenga brauchen sie einen halben Tag bis zum Dorfe Menan, von da drei Tage durch eine Sandwüste ohne Wasser bis zum Flusse Atbara, wo seine Ufer von den Omran Arabern bewohnt werden, welche Arabisch sprechen. Von dem Atbara erreichen sie nach zwei Tagereisen durch eine Wüste die Araber Dhebdayle, welche ansehnliche Heerden Kühe und Kameele besitzen. Von da kommen sie in einer Tagereise zwischen Wäldern und angebaueten Stellen zum Dorfe Dender und in zwei weiten Tagereisen durch eine Wüste nach Sennaar; im Ganzen macht dieß eine Reise von acht oder neun Tagen aus, wo man langsam, aber nicht in gerader Linie reiset. Dieser Weg wird sehr häufig von den Negerpilgrimmen besucht. Die obigen Entfernungen habe ich von einem Manne aus Dar Saley mitgetheilt erhalten, der die Reise

mit einem Knaben und ohne einen Führer gemacht hatte. Er wurde von den Arabern Omran gut behandelt, von deren Zelten er die Reise nach Menan durch die Wüste ohne einen Führer machte und sich bei seiner Reise nach den Sternen richtete. Ich glaube, daß man sich auf die Genauigkeit dieser Angaben verlassen kann. Folgendes ist die Nachricht, welche ich von dem Wege nach Ras el Fil erhalten habe, allein ich bin von ihrer Richtigkeit nicht so fest überzeugt, als bei der vorhergehenden.

Von den letzten Niederlassungen der Hallengas eine lange Tagereise bis zu den Arabern Fohara; von da nach Wady Omran anderthalb Tagereisen. Nach Ayaye eine Tagereise und von da in zwei Tagen nach Ras el Fil auf dem Wege von Sennaar nach Gondar. Drei Tagereisen unterhalb der Araber Omran nach Goz am Atbara ist eine große Niederlassung der Shukorye, die Gabaryb heißt und so groß als Shendy seyn soll; ihr Name kam in den Gesprächen mit den Einwohnern von Taka häufig vor.

Zwischen den Hallengas und den Abyssiniern scheint eine große Feindschaft zu herrschen, indem die Letzten von jenen nie ohne Schimpfworte erwähnt werden, von welchen das mildeste Kafer ist. In Oberägypten und in Berber hatte ich gehört, daß bisweilen Carawanen von den Hallengas nach Massouah zögen und ich erfuhr auch nachmals zu Djid-

da von einigen Kaufleuten von Massouah, daß man bisweilen an diesem Orte Hallengas mit Kühen zum Verkaufe sehe, allein während meines Aufenthaltes zu Taka konnte ich keine Nachricht von einem solchen Verkehre erhalten. Die Hallengas unterhalten einen geringen Handelsverkehr mit den Abyssiniern in der Provinz Walkayt. Wenn ich die geringste Wahrscheinlichkeit gehabt hätte, eine Reise nach Massouah zu bewerkstelligen, so würde ich sie versucht haben; denn dieser Theil des Landes schien mir höchst interessant zu seyn; sie würde mich durch die Wohnörter vieler Stämme geführt haben, welche die Glieder der Kette bilden, vermöge welcher die Abyssinier mit den Arabern verbunden sind, und deren Sitten ohnstreitig auffallende Eigenthümlichkeiten zeigen, allein nach dem, was ich von dem Charakter der Einwohner von Taka bemerkte, glaubte ich nicht die geringste Wahrscheinlichkeit zu haben, mein weniges Eigenthum schützen zu können, wenn ich meine Gefährten die Kaufleute aus Souakin verließ, und nachdem, was ich von der Gastfreiheit dieser Leute sah, war ich überzeugt, daß, wenn ich einmal ausgeplündert wäre, ich vor Hunger umkommen müsse. Hätte ich Einen dieser Wilden als Führer angenommen, so würde mir dieß wenig geholfen haben, denn wenn er auch treu gewesen wäre, so würde er mir doch keine Sicherheit weiter als bis eine Tagereise weit oder bis an die Gränzen seines Stammes verschafft haben. dann würde ich unter Fremde gerathen seyn, welche alle geneigt waren, mir das Meinige abzunehmen, während ich nichts zu meiner Vertheidi-

gung hatte, und mich schwer verständlich machen konnte, weil in diesen Gegenden sehr wenig Menschen Arabisch sprechen. Ich hoffe daher keinen Tadel zu erhalten, daß ich diesen Entwurf aufgegeben habe; dagegen hatte ich auf der andern Seite gegründete Hoffnung, Souakin sicher zu erreichen. Zu Taka erfuhr ich, daß Souakin und Massouah in gleicher Entfernung von den Hallengas lägen.

Während meines Aufenthaltes zu Taka wurde mir nichts zu Leide gethan und es ist mir daselbst nichts besonders Unangenehmes wiederfahren, allein ich erfuhr nachmals, daß ich beinahe in die traurigste Lage versetzt worden wäre; ein erwachsener Sclave von einem meiner Reisegefährten hatte den Entwurf gemacht, mir mein Kameel zu stehlen und es in einem benachbarten Lager zu verkaufen, wo ich es wahrscheinlich nie wieder erhalten haben würde. Alle Morgen wurden unsere Kameele unter der Aufsicht der Sclaven in die Wälder auf die Waide getrieben; das Meinige hatte ich meinem Sclavenjungen anvertrauet; während der Mittagshitze, wo sich die Sclaven bisweilen dem Schlafe überlassen, gingen zuweilen Kameele verloren, welche zur Carawane gehörten, und das Meinige würde sicherlich dasselbe Schicksal gehabt haben, wenn nicht der Mann, der es stehlen wollte, seine Absicht einem Andern entdeckt hätte, der mir Nachricht davon gab. Ich beschwerte mich deshalb bei seinem Herrn, der ihn tüchtig ausschalt und von diesem Tage an erlaubte ich nie, mein Kameel wieder auf die Waide zu treiben, son-

dern behielt es im Lager und fütterte es mit Dhourra. Damit sich die Kaufleute nicht die besten Kameele stehlen lassen, haben sie die Gewohnheit, ihnen die Vorderbeine mit schweren eisernen Ketten zu befestigen; da diese angeschlossen sind und nicht ohne einen Schlüssel abgenommen werden können, so verhindern sie wenigstens jeden Versuch, das Thier schnell wegzutreiben. Den Tag nach unserer Ankunft bewirthete das Oberhaupt des Lagers die ganze Gesellschaft mit einem Frühstück und Abendessen von Dhourra, welche in einem Zustande dünnen Teichs an jede Tischgenossenschaft geschickt wurde. Zwei Tage darauf befahl er zu Ehren unserer Ankunft zwei Kühe zu schlachten; ein Theil des Fleisches war für meine Gefährten, die Tekayrne, und mich bestimmt, allein die Sclaven der Kaufleute von Souakin hatten ihn erhascht und er war augenblicklich verschwunden. Zur Erwiederung dieser Gastfreundschaft mußten wir dem Oberhaupte ein Gegengeschenk von einem Ferde Dammour, das ungefähr so viel als zwölf Maaß Dhourra werth war, für jeden Sclaven bei der Carawane machen; dieß betrug beinahe zwanzigmal mehr, als das Brod und das Fleisch, das er uns gegeben hatte, werth war. Unmittelbare Abgaben werden hier nicht bezahlt; auch bezahlen die Bewohner von Taka zu Souakin nichts.

Den 14. hatten die Kaufleute von der Carawane alle ihre baumwollenen Zeuche und den Taback verkauft; Einige davon hatten sich schon mit einer kleinen Gesellschaft auf die Rückreise nach Goz Radjeb ge-

macht. Wir hatten erfahren, daß am Morgen unserer Abreise von dem diesem Orte gegenüber liegenden Ufer die Bisharein mit einer großen Macht daselbst eingetroffen waren, sich aber wieder entfernt hatten, als sie an den ausgelöschten Feuern der Carawane und der kalten Asche gesehen, daß wir schon weit von ihnen weg wären. Als unsere Carawane im Begriff stand, von Taka aufzubrechen, vereinigten sich verschiedene Leute aus dem Orte mit Ladungen von Dhourra mit uns. Unsere eigenen Kaufleute hatten sich für alle ihre Waare Dhourra gekauft und ihre Kameele so schwer beladen, als sie tragen konnten. Auch war eine große Gesellschaft Negerpilgrimme zu uns gestoßen und wir bildeten im Ganzen eine Carawane von ungefähr dreihundert Kameelen. Unsere Abreise geschah auf eine höchst unregelmäßige Weiße; das erste Oberhaupt war den 14. aufgebrochen, und wir glaubten, daß wir noch einige Tage länger dableiben würden, als auch das zweite Oberhaupt plötzlich aufbrach und aufzuladen begann. Einer meiner Reisegefährten war auf diese Art genöthigt, eine ausstehende Schuld aufzugeben, wodurch er den Betrag von zwanzig Maaß Dhourra verlor; lange war er unentschlossen, ob er zurückbleiben sollte, um sie einzutreiben und mit einer künftigen Carawane nach Souakin zu reisen, allein die Klugheit siegte über den Geitz, und wir machten uns den 15. Juni frühzeitig auf den Weg. Vor unserer endlichen Abreise wurden wir noch von allen Bewohnern des Douar umringt, die von uns kleine Geschenke zu erhalten suchten, ehe wir sie verließen. Sie

hatten uns schon während unsers ganzen Aufenthalts geplagt, besonders hatten dieß die Weiber gethan, die keine Künste der Gefallsucht unversucht ließen, um das zu bekommen, was sie wünschten. Eine von den Anverwandten des Oberhauptes, die eben erst geheirathet hatte, war besonders zudringlich. Da ich wußte, daß sie mich mit Verachtung und Spott ansah, so konnte ich mich nicht enthalten, ihre Schlauheit und Geschiklichkeit zu bewundern, mich durch Zeichen zu überreden, daß sie eine große Zuneigung zu mir gefaßt habe, indem sie mir deutlich zu verstehen gab, daß sie mir für eine Hand voll Gewürznelken nichts abschlagen werde. Ihre eigenen Landsleute wußten wahrscheinlich, daß das Ganze nichts weiter als ein Kunstgriff war, um von mir etwas von Werth zu bekommen; es war daher einige Genugthuung für mich, daß ihr alle ihre Künste nichts halfen und daß sie nicht das geringste Geschenk von mir erhalten konnte.

Sowohl während der ganzen Zeit meines Aufenthalts in diesem Lager als auch zu Shendy beobachtete ich die größte Unsträflichkeit in meinem Lebenswandel und ahmte so viel als möglich die Fakys nach, deren Charakter in diesen Ländern die größte Achtung genießt, weil sie im Rufe großer Kenntnisse und eines musterhaften Lebens stehen. Dieß ist der Charakter des Standes überhaupt, aber man weiß wohl, wie viel unwürdige Mitglieder darunter sind und daß Heuchelei die Triebfeder aller ihrer Handlungen ist. Abergläubische Vorurtheile und Ehrfurcht gegen eine Religion, die

dem großen Haufen des Volks um so ehrwürdiger vorkommt, je weniger er mit ihren Vorschriften bekannt ist; vielleicht auch Furcht vor Bezauberungen. Die große Achtung, die sie einander selbst erweisen, tragen dazu bei, den Volksglauben aufrecht zu erhalten, daß ein Hadji in Hinsicht der Tugend und Heiligkeit ein höheres Wesen seyn müsse, und zeigt sich auch Einer als das Gegentheil, so ist niemand kühn genug, ihm einen Vorwurf daraus zu machen, weil sonst die ganze Körperschaft ein Feind des Anklägers werden würde. Dieß ist fast der nämliche Fall mit den Olemas in der Türkei und in Arabien; ihren wahren Charakter kennt man genau, aber sie genießen fortdauernd ein großes Ansehen, weil niemand der Erste seyn will, der die Hand gegen sie aufhebt. Sie erhalten Schutz von der Regierung, weil diese sie zur Unterjochung des großen Haufens und zur Leitung der öffentlichen Meinung braucht.

Während der zwei letzten Tage unsers Aufenthalts zu Taka wurden wir durch die Nachricht von Souakin in großes Schrecken gesetzt, ein Mann von Taka sey daselbst von einem Hadherèbe ermordet worden. Die Habendoa überlegten schon, ob sie nicht alle Personen der Carawane zurückbehalten sollten, bis sie den Ausgang der Sache erführen; dieß würde wahrscheinlich auch geschehen seyn, wenn nicht bald darauf ein anderer Beduine mit der Nachricht eingetroffen wäre, die Sache sey von der Souakiny beigelegt, indem sie das Blutgeld bezahlt hätten.

Reise von Taka nach Souakin.

Den 15. Juni. Gerade als wir aufbrachen, erhob sich ein heftiger Wind, der den ganzen Morgen fortdauerte; der Sand flog in allen Richtungen herum und war Ursache, daß wir den Weg verloren. Unsere Richtung war im Ganzen Nordost gen Norden. Wir reiseten abwechselnd über Sand und über fruchtbaren Boden; der Letzte, der in schmalen Streifen durch die Wüste geht, wird von den Gewässern von Taka überschwemmt. Nach ungefähr vier Stunden erreichten wir das Ende dieses anbaubaren Strichs, wo hohe Acacien wuchsen. Hier fanden wir das vornehmste Oberhaupt der Carawane, das auf uns wartete. Nachmittags setzten wir unsere Reise über die wüste Ebene in derselben Richtung fort und machten nach einem Tagemarsche von neun bis zehn Stunden halt. Nach Sonnenuntergang überfiel uns ein heftiger Wirbelwind, während dessen die Kameele widerspenstig wurden; wir mußten auf der Stelle halten bleiben, bis er sich gelegt hatte.

Den 16. Juny. Wir setzten unsern Weg in der Richtung von Nordosten gen Norden fort. Wir hatten jetzt achtzehn bis zwanzig Tekayrne oder Negerpilgrimme bei uns. Tekrury, der Singularis dieses Worts, kommt nicht von einem Lande her, das Tekrur heißt, wie man im Morgenlande allgemein glaubt, was alle Arabischen Erdbeschreiber irregeführt hat, sondern von dem Zeitworte Takorror, vermehren, erneuern, sichten, reinigen, stärken d. h. ihre religiösen

Gefühle durch das Studium des geheiligten Buchs und durch Wallfahrt. Dieſen Namen giebt man allein Negern, die aus Weſten kommen, um zu lernen (Taleb Olm oder bloß Taleb) oder des Hadj wegen, aus welchem Lande ſie auch ſeyn mögen. Sie geben ſich nicht ſelbſt den Namen Tekroury. Viele haben mich verſichert, ſie hätten ihn nie gehört, als bis ſie an die Gränzen von Darfour gekommen wären. Alle dieſe Pilgrimme können ein wenig leſen und ſchreiben, und gehören in'sgeſammt zu der ſogenannten Claſſe Faky (plur. Fakiha). Nie fand ich einen ganz unwiſſend. Wenn ſie in den Schulen ihres Vaterlandes einige Fortſchritte gemacht haben, (Schulen trifft man in allen mahomedaniſchen Ländern in Afrika an), ſo reiſen ſie um des Hadj willen oder in der Abſicht nach Mekka, an dieſem Orte und zu Medina den Koran und die Erläuterungen über denſelben zu ſtudiren; oder ſie begeben ſich auch in derſelben Abſicht nach Kahira; der größte Theil reiſet jedoch um des Hadj willen. Gegenwärtig giebt es nicht mehr als zwölf ſolche Neger in der Moſche El Azhar zu Kahira, und ich fand in der großen Moſchee zu Mekka nicht über doppelt ſo Viele, wo ſie ſich hauptſächlich damit beſchäftigen, den Koran auswendig zu lernen, weil ſie glauben, ſie vergäßen nie ein Capitel wieder, das ſie in dem Beit ullah oder Hauſe Gottes je gelernt hätten. Die meiſten Tekayrne, welche Mekka beſuchen, kommen aus den Schulen von Darfour, wovon die Vorzüglichſten zu Kondjara in der Nachbarſchaft von Kobbe ſind. Diejenigen, aus den an-

meiſten weſtlich gelegenen Ländern, welche dieſen Weg nehmen, ſind aus Bahr el Ghazal und Bagermé. Alle ſchwarzen Hadjis aus den Ländern weſtlich von Bagermé von Bornu bis Timbuktu reiſen entweder mit der Fezzan- oder mit der großen Moggrebyniſchen Pilgercarawane, oder machen die Reiſe zur See von der Küſte der Barbarei aus. Die Gründe, warum ſie die Reiſe unternehmen, ſind theils der aufrichtige Wunſch, die Vorſchriften ihrer Religion zu erfüllen, theils der Ehrgeitz, nachmals das Anſehen zu genießen, welches der Hadj in ihrem Vaterlande denen verſchafft, die ihn verrichtet haben, welches folglich mit den Schwierigkeiten der Reiſe im Verhältniß ſteht.

Einige von den Tekayrne aus Darfour und Kordofan beſitzen ein anſehnliches Vermögen, und treiben auf ihrer Reiſe Handel. Zu Djidda traf ich einen Mann aus Darfour mit drei bis vier Begleiterinnen und einem halben Dutzend Sclavinnen an, welche ſeinen Haushalt ausmachten; außerdem hatte er noch Sclaven zum Verkaufe bei ſich, aber der größte Theil derſelben iſt ganz arm, und ſie finden ihren Weg nach Mekka und nach ihrem Vaterlande zurück durch Betteln und durch das, was ſie ſich unterwegs durch Handarbeit verdienen können. Die Ausrüſtung aller dieſer Pilger iſt ſich ganz gleich, und beſteht in wenigen Lappen, die ſie um die Lenden gebunden haben, einer weißen wollenen Mütze, einem ledernen Vorrathsſacke, den ſie auf der Schulter an einem langen Stocke tra-

gen, einer ledernen Tasche, in welcher sich ein Gebetbuch oder eine Abschrift weniger Capitel aus dem Koran befindet, einer hölzernen Tafel, die einen Fuß lang und sechs Zoll breit ist, und auf die sie für sich oder Andere Zauberformeln oder Gebete schreiben, um sie auswendig zu lernen, einem Tintenfasse aus einem Kürbisse, einer Schaale, um daraus zu trinken oder von barmherzigen Seelen Lebensmittel einzusammeln, einem kleinen irdenen Topfe zum Reinigen, und einer langen Schnur von Perlen, die sie in vielen Windungen um den Hals hängen haben. Selten reisen die Tykayrne allein, wenigstens treten sie die Reise nie allein an; gewöhnlich bilden sie Gesellschaften von einem halbdutzend Personen und schließen sich dann, so wie sich Gelegenheit dazu zeigt, unterwegs an eine Caravane an, oder reisen auch allein fort. Ihr gewöhnlicher Weg nach Mekka geht über Siout, Sennaar oder Shendy. Diejenigen aus den am meisten gegen Westen gelegenen Ländern versammeln sich zu Darfour; hierauf begeben sich bloß die, welche mit der Darfourcaravane reisen können, wozu Vermögen erforderlich ist, um sich auf die Reise durch die Wüste Kameele und Lebensmittel zu kaufen, nach Siout, von wo sie über Kosseir nach Djidda reisen. Die Pilgrimme, welche ihren Weg über Sennaar nehmen, kommen aus Kordofan und setzen ihre Reise auf drei verschiedenen Wegen fort: 1) durch das Innere von Habesch über Gondar und Arum nach Massouah; 2) am Nile hin von Sennaar nach Shendy, und 3) von Sennaar nach Taka

über Ras el Fil und von da nach Hallenga, wodurch sie der Reise durch die Wüste ausweichen. Diejenigen, welche den ersten Weg wählen, beklagen sich über die Mißhandlungen durch die Christen von Habesch, die ihnen nie erlauben, in ein Haus, ja nicht einmal in einen Hofraum zu treten, und die sie wie Hunde (so äußern sie sich) vor der Thür füttern. Jedoch erhalten sie jedesmal eine reichliche Abendmahlzeit. Zu Massouah bleiben sie etliche Wochen, bis sie sich durch ihre Arbeit so viel verdient haben, um ihr Fahrgeld zur See entweder nach der nächsten Küste von Yemen, welches einen Dollar beträgt oder bis nach Djidda bezahlen zu können, wozu zwei Dollars erfoderlich sind. Ihr gewöhnlicher Sammelplatz ist der Hafen von Yemen, Hodeyda, von wo sie zu Lande nach Mekka reisen und durch die gastfreien Beduinenstämme in den Gebirgen von Hedjaz ziehen. Ich schätze die Anzahl der Negerpilgrimme, welche jährlich diesen Weg nach Mekka einschlagen, auf ungefähr hundert und funfzig bis zweihundert. Viele Tekayrne haben sich sowohl in den Seehäfen Yemens als zu Djidda und Mekka angesiedelt. Dem dritten Wege geben alle die Pilgrimme den Vorzug, die so viel Geld zusammenbringen können, daß sie sich ein Kameel zum Transport von Wasser und Lebensmitteln anzuschaffen vermögen. Sie sind sicher, nach einem kurzem Aufenthalte zu Taka einige Kaufleute aus Souakin zu finden, in deren Gesellschafft sie ihre Reise nach diesem Orte fortsetzen können.

Der von ihnen am meiſten beſuchte Weg iſt jedoch die gerade Straße von Darfour oder Kordofan nach Shendy. Bloß der letzte Theil dieſer Reiſe hat einige Schwierigkeiten; in den bewohnten Bezirken treffen ſie allenthalben gaſtfreie Menſchen an, die ſtolz darauf ſind, den armen Fakiha Almoſen zu geben. Allein von den Gränzen des Gebiets von Kordofan nach Shendy geht eine fünf Tage lange Reiſe durch eine Wüſte ohne Waſſer; aus Furcht vor derſelben ſchlagen ſie oft entweder den Umweg über Sennaar ein, oder erwarten zu Kordofan die Regenzeit, wo man in dem dürren Landſtriche alsdann Waſſer im Ueberfluß findet. Zu Shendy bleiben ſie gewöhnlich einige Zeit, um ſich zu erholen, beſuchen alle Abende den Aufenthaltsort der fremden Kaufleute, und ſetzen ſich ohne Umſtände mit zum Abendbrode hin. Der Tekroury macht ſich im Ganzen wenig Sorge; wo es ihm wohlgeht, da bleibt er einige Wochen lang, und er ſchlägt lieber einen vierzehntägigen Umweg durch ein Land ein, wo er mildthätige Einwohner zu finden gewiß iſt, als daß er eine bloß zweitägige Reiſe durch eine Wüſte oder durch einen ungaſtfreien Landesſtrich macht. Von Shendy reiſen ſie in'sgeſammt nach Dammer, und dieſer Weg iſt nie leer von Geſellſchaften, die aus ſechs bis zwölf Perſonen beſtehen. Bei ihrer Ankunft in einem Dorfe zerſtreuen ſie ſich bei den Familien, und verſammeln ſich des Abends wieder, um gemeinſchaftlich die Lebensmittel zu verzehren, womit ſie die Mildthätigkeit der Einwohner verſorgt hat.

Zu Damer trennen sich die beiden vornehmsten Pilgerstraßen und die Pilgrimme reisen entweder am Nil nach Aegypten hin, oder sie gehen an den Ufern des Mogren und Atbara bis nach Goz Radjeb hinauf, von wo sie den Weg nach Taka und Souakin einschlagen. Der erste Weg ist zwar lang, aber nicht so beschwerlich, und je näher sie Aegypten kommen, desto mehr Mildthätigkeit finden sie bei den Einwohnern am Nil. Die Araber Sheygya sind gern wohlthätig gegen die Tekayrne; dagegen aber kann der Pilgrim darauf rechnen, daß man ihm alles raubt, was er etwa vom Werth besitzt. Ihr weniges Eigenthum ist auf dem Wege von Darfour nach Shendy leidlich sicher, wo sie von der Regierung geschützt werden, allein von da ist es ganz anders. Zu Shendy tauschen sie gewöhnlich alle ihr Hab und Gut gegen Gold um, weil sie dieses weit leichter verbergen können als jeden andern Gegenstand von Werth, allein da es bekannt ist, daß dieß bei ihnen Sitte ist, so werden sie deshalb unterwegs oft gemißhandelt. Viele haben mich versichert, daß sie oft unter den Beduinen von Atbara und Taka, so wie unter den Sheygya bis auf die Haut ausgezogen worden seyen, um zu sehen ob sie Gold bei sich haben; daß alle ihre Bücher, ja selbst ihre Tintenfässer durchsucht werden und daß man kein Mittel unversucht lasse, um ihnen das wenige baare Geld abzunehmen, das sie etwa bei sich haben. Die Sheygya entschädigen sie gewissermaaßen für ihre Raubsucht durch ihr sonstiges gastfreies Benehmen, allein die Beduinen am Atbara und zu Ta-

ka sind eben so unbarmherzig als raubgierig, und setzen die armen Reisenden der größten Noth aus.

Die Pilger, welche dem Laufe des Nils folgen, halten sich eine kurze Zeit in den Dörfern Oberägyptens auf; in Vielen derselben giebt es Stiftungen, die mit den Einkünften der Moscheen *) verbunden sind, zu einem dreitägigen Unterhalte der durchreisenden Tekayrne. Zu Esne erhält jeder bei seiner Abreise einen Piaster von der Moschee. Wenn es ihnen gänzlich an Geld fehlt, so suchen sie sich durch Handarbeit oder durch das Schreiben von Zauberformeln so viel zu verdienen, als sie zur Zeit des Hadj für ihre Ueberfahrt von Kosseir nach Djidda bezahlen müssen; ist dieß nicht der Fall, so verlassen sie sich auf die Mildthätigkeit einiger Türkischen Hadji, daß sie für sie bezahlen werden. Am häufigsten nehmen sie den Weg nach Kosseir; Wenige besuchen Kahira, ob es schon daselbst in der Moschee el Azhar eine öffent-

*) Die Moschee El Azhar ist wegen ihren frommen Stiftungen zur Unterstützung armer Reisender von verschiedenen Nationen berühmt. In diesem Gebäude haben die Oberägypter, Neger, Moggrebynen, Abbyssinier oder Djebert, wie sie genannt werden, die Yemeny, die Hindus, die Afghanen, die Soleymany, die Bogharas, Perser, Kurden, Anatolier, Syrer u. s. w. jede ihre besondern Anstalten, Ruaks genannt, denen Einer der vornehmsten Olemas von Kahira vorsteht; diese machen zusammen den Olema von El Azhar, eine Körperschaft aus, vor welcher oft der Pascha zitterte.

liche Stiftung giebt, wo eine kleine Anzahl derselben, die, wie ich glaube, nicht über vierzig geht, (denn mehr als diese Anzahl kommt selten zusammen, ausgenommen zur Zeit des Hadj) täglich mit Brod und Fleischbrühe gespeiset wird. Diejenigen, die über Kabira reisen, folgen der großen Pilgercarawane nach Mekka, und der Emir el Hadj hat vom Sultan strenge Befehle, alle Neger, welche selbst keine Lastthiere haben, mit Speise und Trank zu versorgen.

Die am meisten von den Negerpilgrimmen besuchte Straße ist die, welche von Damer längs dem Mogren nach Taka und von da nach Souakin führt; ich schlage die Anzahl derer, welche diesen Weg nehmen nicht zu hoch an, wenn ich sie jährlich fünfhundert schätze; sie reisen, wie ich schon erwähnt habe, nie in großen Gesellschaften, allein man sieht beinahe tagtäglich Etliche an den Ufern des Flusses hinziehen. Zu Damer kaufen diejenigen, welche es möglich machen können, Esel, und beladen sie mit Dhourramehl zu ihrem Lebensunterhalte unterwegs. Diese ziehen in Gesellschaften von zwanzig, und leisten mit ihren Stöcken einen entschlossenen Widerstand, wenn sie im freien Felde von Räubern angefallen werden. Sie können bestimmt darauf rechnen, daß sie in den Dörfern oder Lagern bei dem Oberhaupte Schutz finden, wenigstens, daß man ihnen nicht ihr Vieh und ihre Lebensmittel raubt. Von Taka reisen sie mit den Carawanen nach Souakin, wo sie so lange warten, bis sie eine Schiffsgelegenheit nach Djidda finden. Die gewöhnlichen

Kosten der Ueberfahrt betragen einen bis zwei Dollars. Bei meiner Anwesenheit zu Souakin kehrte eine Gesellschaft von wenigstens funfzig nach Taka zurück, weil sich die Eigenthümer der Schiffe, welche damals im Hafen lagen, weigerten, keinen Reisenden für weniger als zwei Dollars mitzunehmen; sie boten einen Dollar, und da man dieß Gebot nicht annahm, so verließen sie Souakin und kehrten in der Absicht nach Taka zurück, sich von da nach Massouah zu begeben, wo sie versichert waren, daß sie für einen Dollar, welcher alles war was sie auftreiben konnten, Gelegenheit nach der Küste von Yemen erhalten würden; denn um dieses Vortheils willen unternahmen sie eine Reise von wenigstens dreißig Tagen, und rechneten darauf, auf einem stark besuchten Wege ihre Reisekosten durch Arbeit oder Betteln verdienen zu können. Auf die Entfernung wird kaum jemals von diesen Pilgern oder von den Beduinen oder Handelsleuten Rücksicht genommen; aus Beschwerden machen sie sich wenig; Zeitverlust kümmert sie noch weniger; bloß ein Gegenstand beschäftigt ihre Aufmerksamkeit, und dieser besteht darin, daß sie unmittelbar dabei gewinnen und Ausgaben ersparen. Wenn ich auf Souakin zu sprechen komme, werde ich Gelegenheit haben, noch mehrere Nachrichten von der Seereise dieser Pilger mitzutheilen, und bei der Beschreibung meiner Reise in Hedjaz werde ich Veranlassung haben, wieder auf den Gegenstand zurück zu kommen und das Verfahren der Tekayrne nach ihrer Ankunft in Arabien zu schildern.

Man kann sich leicht denken, daß die Gefahren und Mühseligkeiten, die mit dem Reisen verbunden sind, für eine große Anzahl Pilgrimme verderblich sind; vielleicht wird der sechste Theil derselben ein Opfer ihres Eifers; der größte Theil der Krankheiten, wovon sie unterwegs befallen werden, rührt davon her, daß es ihnen fast an aller Kleidung fehlt; Viele kommen in den Wüsten vor Mangel und durch Mühseligkeiten um; Andere werden ermordet; da aber alle, welche unterwegs sterben, als Märtyrer angesehen werden, so tragen diese Unfälle wenig zur Verminderung der jährlichen Anzahl oder zur Abschreckung Anderer von ihrem Zwecke bei. Sind gleich die meisten Pilgrimme junge stämmige Männer, so sieht man doch auch nicht selten Weiber, welche ihren Gatten auf den Hadj folgen, uud so unglaublich dieß auch scheinen mag, so war sogar Einer von den Männern, welche sich zu Taka mit unserer Carawane vereinigten, blind. Er war von Borgho gegen Westen von Darfour in Gesellschaft mit drei Andern gekommen, und ward beständig an einem Stabe geführt, den Einer seiner Gefährten, der vor ihm hergieng, in den Händen hielt. Nachmal sah ich diesen Mann wieder, wie er in der Moschee zu Mekka bettelte, und alsdann wieder zu Medina, wo er an der Thürschwelle des Tempels saß und sich an die Barmherzigkeit der Hadjis mit den Worten wandte: ich bin blind, aber das Licht des Wortes Gottes und die Liebe seines Propheten erleuchten meine Seele und sind meine Führer aus Soudan bis zu diesem Grabe gewesen." Er erhielt sehr reichlich Almo-

ſen und wird wahrſcheinlich reicher nach ſeiner Heimath zurückgekommen ſeyn, als er ſie verlaſſen hatte.

Einige von den Tekayrne ſind in ihrem Vaterlande Männer von Anſehen und Vermögen, reiſen aber als Arme, um den Gefahren zu entgehen, welchen Reiche auf der Reiſe ausgeſetzt ſind. Während wir uns auf der Ebene bei Souakin gelagert hatten, ſah ich einen jungen Tekrury an einem einſamen Orte ſchlafen, während ein Anderer neben ihm knieete und die Fliegen von ſeinem Geſichte abwehrte. Auf meine Erkundigung erfuhr ich von den andern Negern, daß er der Sohn eines mächtigen Häuptlings in Dar Saley ſey, der mit den Fakys erzogen worden war, und ſich auf dieſe Reiſe bloß mit einem Kameele und einem Bedienten gemacht hatte. Zu Shendy hatte er das Kameel gegen einen Eſel vertauſcht; der Bediente war ſein Freund und Geſellſchafter worden, und beide hatten ſich unter die ärmſten Pilger gemiſcht. Vorzüglich rührt es von einigen wenigen ſolchen Beiſpielen her, daß die Einwohner dieſer Länder überhaupt, durch welche die Pilgrimme ziehen, ſo unbarmherzig und grauſam gegen ſie ſind; ſie glauben, jeder Tekrury ſey ein verſteckter König aus Soudan, der Gold in Menge bei ſich habe. Während der Mamelukenregierung in Aegypten waren die Begs mit Geſchenken an die Tekayrne ſehr freigebig; die gegenwärtige Regierung aber zeigt wenig Mitleid gegen ſie, und es darf ſich kein Tekrury zu Koſſeir einſchiffen, ohne vorher eine für ſeine Ueberfahrt feſt beſtimmte Summe an die

Führer der Schiffe zu bezahlen, die fast alle der Regierung gehören. Sowohl in Afrika als in Arabien suchen sich die Landleute, wo die schwarzen Fakys durchziehen, begierig von ihnen geschriebene Amulette zu verschaffen, welche nach ihrer Meinung eine größere Zauberkraft enthalten, als jene irgend einer andern Classe von Pilgrimmen. Zu Kahira lebt jetzt in der Nähe des Kara-meydan ein Tekrury, der seit vielen Jahren wegen seiner Amulette berühmt gewesen und sich viel Geld durch das Schreiben derselben erwirbt. Die Negerpilgrimme sind im Ganzen fleißig und bitten selten um eine Gabe, wo sie sich ihren Lebensunterhalt durch Arbeit verdienen können.

Die Straßen der Negercarawanen von Kordofan nach Dongola oder Berber, die auf den Charten von Afrika angegeben sind, werden jetzt gar nicht mehr besucht. Zwischen Kordofan und Berber giebt es gar keinen unmittelbaren Verkehr, und jener zwischen Kordofan und Dongola ist erst seit der Ankunft der Mameluken in diesen Gegenden eröffnet worden. Den Weg von Berber nach Souakin wählen die Hadjis selten, weil sie sich vor den unbarmherzigen Bisharein fürchten und wenig Hoffnung haben, Carawanen von Handelsleuten anzutreffen, welche sehr selten diesen Weg einschlagen.

Doch zu unserer Reise zurück: wir zogen diesen Morgen über einen Strich flachen Landes. Nach zwei Stunden kamen wir zu einem kleinen Teiche mit Was-

ser, der eine Folge des Regens war, welcher hier bisweilen in den letzten vierzehn Tagen gefallen war und von dem wir mehrere Schauer während unsers Aufenthaltes zu Taka gehabt hatten. Gegen vier Stunden weit zu unserer Rechten war eine Gebirgskette, die sich in einer südöstlichen Richtung erstreckte und nach meiner Berechnung zwei bis drei tausend Fuß hoch war. Ich hörte, dieß Gebirge sey ganz von Hadendoas bewohnt und habe Ueberfluß an Waide. Wir trafen hier eine Carawane von Souakin, welche Salz geladen hatte, das Einen der Hauptartikel beim Handel nach Taka ausmacht; man bringt es von Souakin und es wird von den Kaufleuten von Taka nach dem Atbara hin und unter die Beduinenstämme in der Nachbarschaft verführt, wo man durchaus kein Salz findet. Nach einem Marsche von vier Stunden kamen wir nach einem Wady, der voll Bäume und Gesträuche stand; weiter hin zogen wir durch verschiedene andere Thäler, wo man Spuren heftiger Ströme bemerkte, die während der Regenzeit durch dieselben laufen. Nach fünf Stunden machten wir während der Mittagsstunden in Einem der Wadys halt. Der Boden ist im Ganzen sandig; es wächst eine Art niedriger Eichen hier, welche sehr viel Aehnliches mit dem Balut in Syrien hat, der Dshour ist auch in Menge da. Des Nachmittags kamen wir auf einen felsigten unebenen Boden, wo ich schönen rosenrothen Quarz in dicken Schichten zwischen dem Sandsteine fand. Die Gebirgskette, die man des Morgens gesehen hatte, war nicht mehr sichtbar. Nach acht Stunden machten wir zu

Wady Labo, einer Niederung, halt, die in einer westlichen Richtung hinlief. Hier giebt es eine sehr große Menge Doumbäume und das Thal ist voller vortrefflicher Waideplätze; es wird von den Beduinen Hadendoa bewohnt. Im Sommer erhalten sie ihr Wasser durch mehrere Brunnen; als wir aber durchreiseten, fanden wir eine Menge Regenwasser zwischen den vielen Felsen, welche durch den Wady zerstreuet sind. Eine Hügelkette läuft von hier aus gegen Osten. Wir machten des Abends frühzeitig halt, damit unser Vieh auf die Waide gehen konnte.

Den 17. Juni. Als wir längs einer griessandigen Ebene hin reiseten, die dicht mit dornigten Bäumen bewachsen war, scheuchten wir mehrere weibliche Strauße auf, die sich von den Männchen durch die dunklere Farbe ihres Gefieders unterschieden. Anfänglich liefen sie davon, ohne daß sie jedoch sehr erschrokken zu seyn schienen, sie folgten aber der Carawane ungefähr eine Stunde weit in einer Entfernung von etwa zwei Flintenschüssen. Zu unserer Rechten sah man in der Ferne hohe Gebirge. Nach zwei Stunden kamen wir zu einem großen Teiche mit Regenwasser. In fünf Stunden erreichten wir Wady Ody, wo man Brunnen und Regenwasser nebst dornigten Gesträuchen und Doumbäumen in großer Menge findet. Hier war ein großes Lager der Hadendoa, das eben aufbrechen wollte, um sich wegen der Einfälle der Bisharein in die östlichen Gebirge zu ziehen. Wir setzten den ganzen Abend unsere Reise in diesem Wady fort; er ist

drei bis vier Meilen breit, der Boden sehr fruchtbar und wird reichlich durch Winterströme bewässert. Er ist nicht von Hügeln eingeschlossen, sondern wird um des flachen Bodens willen, der im Winter das Bett eines Stromes bildet, ein Wady genannt. Unser Weg ging gegen Nordnordosten. Die Hadendoa bauen hier Dhourra und etwas Baumwolle; auf die letzte wenden sie offenbar mehr Fleiß, als ich noch irgendwo bemerkt habe, seit ich die Nilufer verlassen hatte. Das Grün war reicher, als ich es selbst zu Atbara gesehen hatte; der Boden war mit Senna Mekke bedeckt. Die schwarzen Kaufleute sagten mir, dieser Strauch sey in Kordofan sehr gemein, wo er vier bis fünf Fuß hoch werde. Man fand hier einen großen Igel, welchem die Tekayrne das Fell abzogen und den sie des Abends verzehrten. Spät in der Nacht machten wir am Ende des Wady bei einem Teiche mit Wasser nach einer langen Tagereise von zehn Stunden halt.

Den 18. Juni. Diesen Morgen entstanden zwischen dem Oberanführer der Carawane und den Souakinkaufleuten einige Streitigkeiten über den Weg, den man von hier aus zu nehmen habe, und nach einer Reise von zwei Stunden über einen in Allgemeinen ebenen Boden, der nicht ohne Bäume war, machten wir in einem Walde von Syale-Bäumen halt, um die Sache auf's Reine zu bringen. Es gab zwei Wege nach Souakin; der Nächste läuft in einer nördlichen Richtung hin und geht über steile Berge, die

von Beduinen bewohnt werden; es giebt da viele Brunnen, aber der Weg ist schlecht und wegen des vielen Hinauf- und Heruntersteigens beschwerlich. Der Andere ist bequemer, aber zwei Tage länger; der Caravanenanführer bestand auf dem letzten Wege, um die Kameele zu schonen, die schwer beladen waren; die Kaufleute dagegen wollten den Ersten einschlagen. Da man nicht einig werden konnte, so trennten sich die Parteien, die schwarzen Kaufleute und ich blieben bei dem Oberanführer; des Abends kamen jedoch die Andern wieder zu uns; nach reiflicher Ueberlegung und da sie sahen, daß der Oberanführer entschlossen war ihnen nicht nachzugeben, hielten sie es für Thorheit, ihre Sicherheit in Gefahr zu setzen, bloß um zwei Tage eher anzukommen. An der Stelle, wo wir halt machten, wuchsen viele sich weit ausbreitende Bäume von mäßiger Höhe, welche eine große Menge Zweige hatten, die nach allen Richtungen aus dem Stamme von der Wurzel bis zum Gipfel hervorkamen und bis auf die Erde herunter reichten. Die Blätter hatten viel Aehnliches mit den Lorbeerblättern; ich fand sie sehr bitter und die Kameele wollten sie nicht fressen. Die Neger aßen sie, um, wie sie sagten, ihren Magen zu stärken (Yemakken el Battn). Der Oshour ist hier gemein. Nachdem wir drei Stunden weiter gereiset waren oder fünf Stunden nach unserm Aufbruche (die Richtung war Nordöstlich ½ östlich), machten wir in einem Wady mit Doumbäumen halt, wo unsere Sclaven eine Menge Heuschrecken tödteten und aßen. Hier sammelte man ein Kraut, dessen Blätter jenen

des Melukhye glichen; man kocht sie und thut sie in die Brühe, womit das Assyde schmackhaft gemacht wird. Das Assyde ist das vornehmste Gericht der schwarzen Kaufleute und scheint in allen Theilen von Nordafrika im allgemeinen Gebrauche zu seyn; es besteht in einem dicken Brei von Dhourra- oder Dhokenmehl, über die man eine Brühe von Butter und Zwiebeln oder Bamye gießt; es wird sorgfältiger zubereitet, als das oben beschriebene Fetyre und wenn das Mehl fein ist, so schmekt es durchaus nicht unangenehm. Die Kaufleute aus Kordofan haben in ihren ledernen Säcken Dhoken bei sich, der bei ihnen gewöhnlicher als Dhourra ist. Die meisten Kaufleute führten auch die Steine bei sich, mit denen die Dhourra gemahlen wird, und ihre Sclaven waren abwechselnd genöthigt, den größten Theil der Nacht mit dem Mahlen des Mehls zum Lebensunterhalte auf den folgenden Tag zuzubringen. Andere und unter diesen ich selbst, hatten während ihres Aufenthalts zu Taka ihre Säcke mit Dhourramehl angefüllt, das auf die eben beschriebene Art zubereitet worden war und woraus man auch Assyde macht; man hält es für gesünder als das Andere. Die Sclaven essen zu Mittage Dhourrabrei ohne Brühe oder ohne Gewürze mit Ausnahme von Salz; zum Abendessen kochen sie gewöhnlich das Korn, bis es aufspringt; dann streuet man etwas Salz darauf und ißt es Händeweiß ohne Butter oder ohne Brühe. Mein Sclave wurde von allen Andern beneidet, weil er immer sein Mittags- und Abendbrod mit Butter erhielt, wie ich. Die Kaufleute aus Souakin haben

ihre Gerichte für sich, die besser gewürzt werden, als jene der Sclaven; dieß thun die Aegyptischen Handelsleute nicht. Wenn bei den Ersten ein Sclave sehr ermüdet ist oder an Kopfschmerzen viel auszustehen hat, über welche sie oft klagen, so bekommt er etwas Butter. Einige von den Kaufleuten hatten getrocknetes Fleisch bei sich, das sie in der Brühe des Assyde kochten. So oft ein Kameel geschlachtet ward, schnitt man das Fleisch in Streifen und hing sie zwei Tage lang in der Sonne um die Kameelsättel herum auf, bis sie hinlänglich trocken waren, so daß sie nicht faulten; hierauf that man sie in Säcke. Die Hitze war diesen ganzen Tag über sehr groß; nach Sonnenuntergang hatten wir starken Donner mit Blitzen, worauf ein heftiger Regenschauer folgte, der uns ganz durchnäßte. Ich hatte eine Matte, die mir etwas Schutz gewährte; ehe aber noch die Nacht vorüber war, drang das Wasser auch durch und ich wurde ebenfalls ganz durchnäßt, wie die Uebrigen. Dieß ist keine kleine Unannehmlichkeit, wenn man die Kleider nicht wechseln kann und wenn der Körper noch von der Hitze des vorigen Tags angegriffen ist.

Den 19. Juni. Der Morgen war schön und die Vögel sangen bei Sonnenaufgang so lieblich, daß selbst Sclaven- und Sclavenhändler ihre Freude darüber äußerten. Nach einer Reise von einer Stunde kamen wir in die Gebirge; dieß ist Eine der Hauptketten in diesem Theile von Nubien, welche sich, so viel ich habe erfahren können, in der Richtung von

Nordwesten nach Südosten auf jeder Seite des Punctes, wo wir sie betraten, vier bis fünf Tagereisen weit erstreckt. Ein Zweig läuft gegen Norden an der Küste hin bis an Kosseir. Wir stiegen durch einen Wady mit steilen Felsen auf jeder Seite hinauf und trafen verschiedene beschwerliche Hinauf- und Hinabwege an. Das ganze Gebirge ist von Wadys durchschnitten, in welchen allen man Bäume und Waideplätze findet. Der Weg war gut begangen und von Steinen leidlich frei. Nach drei Stunden machten wir auf einer schmalen erhöheten Ebene halt, wo Acacienbäume in einem Boden von Sand und Gries wuchsen; sie heißt Wady Arewad *); einige ungeheuer große Doumbäume gewährten uns Schatten und wir hofften, Wasser in einem kleinen Brunnen bei denselben zu finden, allein er war mit Griessand angefüllt und wir konnten nach langem Graben nicht Wasser genug für uns und die Kameele bekommen. Wir luden daher die Ladungen ab, setzten uns auf unsere Thiere und ritten ungefähr drei Viertelstunden weit gegen Westen den Felsenabhang des Bergs hinan, wo wir zu einem großen und tiefen Becken mit Regenwasser gelangten, das sich seit dem letzten Jahre gefüllt hatte. Diesen Morgen rettete ich mich nur mit Mühe vor einem Souakiny, der zu mir gekommen war, während ich vor der Carawane vorausging, und dem es gelungen war, mich ungefähr

*) Dieses Wort ist wie die übrigen Namen der Oerter, seit dem wir den Atbara verlassen haben, nicht von Arabischer, sondern von Bisharye-Bildung.

eine halbe Meile von Wege ab in ein Seitenthal zu führen. Er war mit einer Lanze bewaffnet, ich aber hatte nichts weiter als einen kleinen Stock. Es war ein Glück für mich, daß ich, sobald ich seine Absicht bemerkte, einen dicken Baumast fand. Er lachte, als ich ihn aufhob; allein da ich mich in Hinsicht der Ursache, warum er mir nachgefolgt war, nicht irren konnte, so befahl ich ihm, sich entfernt zu halten und drohete ihm, ihn selbst anzugreifen; hierdurch erhielt ich Gelegenheit, mich zurück zu ziehen und mich wieder an die Carawane anzuschließen. Hätte mich dieser Mann ermordet und mir die wenigen Dollars, die ich bei mir hatte, abgenommen, (wahrscheinlich glaubte er, ich hätte mehr bei mir, als es wirklich der Fall war), so hätte er ohne Gefahr zur Carawane zurückkehren können; niemand würde es der Mühe werth gehalten haben, über mein Vermissen Erkundigungen einzuziehen, noch weniger meinen Tod zu rächen. Dieß war für mich ein unglücklicher Tag; denn gegen Mittag, als ich im Becken meinen Wasserschlauch füllte, riß sich mein Kameel, das ich unten im Thale an einen Baum gebunden hatte, ohne mein Wissen loß und kehrte in Gesellschaft vieler Andern, die mit Wasser beladen waren zum Lagerplatze zurück. Als ich meinen Wasserschlauch den steilen Abhang hinunter trug, fand ich, daß sich sowohl mein Kameel als meine Reisegefährten die schwarzen Handelsleute fortgemacht hatten; keiner von den noch Anwesenden wollte mir gestatten, meinen Schlauch auf sein Kameel zu thun, und da er zu schwer war, als daß ich ihn auf den Schultern weit fortira-

gen konnte, so mußte ich wegen meines Kameels zur Caravane zurückkehren. Als ich mit dem Wasser zur Caravane zurückgekommen war, hatte man schon aufzuladen angefangen, so daß ich, nachdem ich mich während der Hitze des Morgends und Mittags geplagt hatte, sogleich die Reise ohne Speise und Ruhe antreten mußte. Die Kaufleute, welche mehrere Sclaven haben, befinden sich sehr behaglich; sie überlassen diesen das Kochen, Wasserholen und Aufladen, und der Herr thut weiter nichts, als daß er bloß die Ladungen zurechte macht und dafür sorgt, daß nichts zurückgelassen wird. Während den Mittagsstunden schläft er ruhig unter einem Schutzdache von Matten, das seine Sclaven für ihn gemacht haben, und man weckt ihn erst dann, wenn alles zum Aufbruche bereit ist. Mein kleiner Sclave war mir auf meiner Reise dadurch nützlich worden, daß er Holz holte und Feuer anzündete; allein das Kochen und Wasserholen fiel mir, wenn es in einiger Entfernung geschah, so wie auch das Aufladen des Kameels, gänzlich zur Last.

In diesem Waby leben einige arme Familien von Hadendoas, die sich wegen der Einfälle der Bisharein fürchten auf die Ebene hinab zu gehen. Da der Regen noch nicht begonnen hatte, so fand man in diesem hohen Thale wenig grün, allein die niedrige Ebene war mehrmals bewässert worden.

Nachmittags setzten wir unsere Reise längs der schmalen Ebene in einer nördlichen Richtung ungefähr anderthalbe Stunden lang fort, wo wir einer kleinen

Carawane von Souakin begegneten, die nach Taka bestimmt war. „Dieß war der siebende Tag ihrer Reise. Als wir an's Ende der Ebene kamen, begannen wir wieder durch ein enges sandiges Thal hinaufzusteigen, das voll Sederbäume *) stand; bloß in der Mitte war ein schmaler Raum für den Weg offen. Das Thal macht viele Krümmungen, und ist gewöhnlich gegen vier hundert Schritte (Yards) an vielen Stellen aber auch nur hundert breit, mit steilen Abhängen an beiden Seiten, die der Regen in tiefe Kanäle ausgespült hat; wir giengen vor mehrern Teichen mit Wasser vorbei; ich hätte mir haber alle Mühe ersparen können, welche mich das Füllen meiner Wasserschläuche gekostet hatte, allein dieß widerfährt oft den Reisenden in der Wüste, welche mit dem Wege nicht bekannt sind; diejenigen, die wissen, wo sich die Brunnen oder Teiche befinden, machen gewöhnlich aus ihrer Kenntniß ein Geheimniß, und schärfen die Nothwendigkeit ein, einen so großen Vorrath Wasser als möglich mitzunehmen; denn sie haben das Sprichwort: wir würden den Nil selbst mitnehmen, wenn ihn die Kameele nur tragen könnten." Bisweilen wird es nothwendig, Wasser aufzuladen, auch wenn man weiß, daß ein Brunnen nicht weit entfernt ist, weil die Carawane daselbst nicht halt machen soll, und niemand je daran denkt, allein halt zu

*) Dieser Baum hat viel Aehnliches mit dem Lerchenbaume; ich sah ihn oft in Hedjaz; die dürren Zweige braucht man oft, wie man mir gesagt, zum Feueranmachen, indem man sie an einander reibt.

machen, um seine Wasserschläuche zu füllen. An vielen Stellen des Thales wachsen der Oshour und Tamariskenbäume, allein der Seder ist selbst bis zum höchsten Gipfel vorherrschend. Als wir nach der Ebene zurückblickten, die wir verlassen hatten, zeigte sich eine große Felsenwildniß, durch welche sich der grüne Streifen des Wadys hindurchschlängelte; an vielen Stellen des Wadys gab es anbaubaren Boden; denn in diesen Gegenden wird selbst der unfruchtbarste Sand fruchtbar, wo Wasser vorhanden ist. Das Thal verräth allenthalben Spuren von Verheerungen, welche durch die Ströme veranlaßt worden waren, und die Bergseiten waren von ihnen so unterwühlt worden, daß die obere Felsenschicht herabgestürzt war und in einzelnen Stücken zertrümmert umherlag.

Nach einem Marsche von neun Stunden (die Richtung war im Ganzen Nordnordost), wovon man vier mit dem Hinaufsteigen zugebracht hatte, kamen wir an eine Stelle, wo das Thal am höchsten ist, und etwa fünfhundert Schritte weit eine Ebene bildet; hier lagerten wir uns. Bei den Teichen mit Wasser hatten wir mehrere Habendoafamilien angetroffen, und da sie als große Diebe berüchtigt sind, so entschlossen wir uns unsere Reise so weit fortzusetzen, als wir glaubten, daß sie uns nicht weiter in den Wäldern folgen würden. Einer von den Leuten versicherte mich, daß, als wir das Thal hinaufgezogen, er auf den Bäumen einen Affen erblickt habe; man erzählte mir, diese Thiere würden nicht selten an dieser Stelle angetroffen, und sie

wären auf der westlichen Straße nach Souakin sehr gemein, welche über dieselbe Gebirgskette führt; wir bekamen viele Gazellen und mehrere Hasen zu Gesichte. Auf die Hitze des heutigen Tags, die besonders in der niedrigen Ebene zwischen den hohen Bergen drückend worden war, folgte hier eine empfindliche Kälte. Wir zündeten viele Feuer an, und die Furcht vor Räubern hielt uns den größten Theil der Nacht wach. Dicht an meinem Feuer tödete ich einen Scorpion.

Den 20. Juny. Der höchste Gipfel des Gebirgs war ungefähr dreihundert Fuß höher als die Erhöhung, auf welcher wir uns gelagert hatten. Von seinen steilen ja fast senkrechten Abhängen stürzen sich die Ströme in der Regenzeit durch zahllose Spalten in den Felsen auf diese Ebene hinab, wo sie sich theilen; ein Theil läuft nach der nördlichen, der andere aber nach der südlichen Ebene hin. Diesen Morgen folgten wir bei'm Hinabsteigen, das nicht so steil war, als der Hinaufweg gewesen, dem Bette des nördlichen Stromes. Der Himmelsstrich dieses Gebirges erinnerte mich meinen Gefühlen nach an jenen der Thäler des Berges Libanon; die frische Morgenluft durchdrang meinen Körper mit einer Kraft, die ich nicht gefühlt, seit dem ich Syrien verlassen hatte. Den ganzen Hinabweg trafen wir Bäume an. Nach vier Stunden machten wir da halt, wo das Thal beträchtlich weiter wird; hier fanden wir zwischen den dürren Felsen schöne Waideplätze; auch stonden viele Doumbäume da, und in den seichten Teichen war etwas Wasser. Der ganze Anblick des

Thales war äußerst mahlerisch, wenigstens für einen Reisenden, der durch eine Wüste gereiset ist und jeden grünen Fleck als ein Eden begrüßt. Hier zog eine kleine Caravane, in der Entfernung von sechs Tagereisen von Souakin, die nach Taka bestimmt war, mit Salz vor uns vorbei. Mehrere Seitenthäler, die in'sgesammt ebenfalls voller Bäume standen, vereinigten sich mit dem Haupt:bette des Stromes. Wir brachen wieder auf, stiegen zwei Stunden lang fortdauernd herab, und kamen denn da heraus, wo sich der Wady in der offenen Ebene verliehrt: unser Weg gieng dann über einen unebenen griessandigen Boden in einer Richtung von Nordost ¾ Ost hin, und wir machten nach einer Tagereise von zehntehalb Stunden auf die Nacht halt; die Gebirgskette erstreckt sich rechts und links; rechts schien sie eine südöstliche Richtung zu nehmen, links aber theilte sie sich in zwei Arme, wovon der Eine gegen Westen läuft und sich in der Wüste verliehrt, der Andere aber gegen Norden mit dem Seestrande parallel hingeht. Da uns bei Tage mehrere herumstreichende Parteien begegnet waren, so hielten wir uns die ganze Nacht aus Furcht vor Räubern dicht zusammen.

Der Weg über das Gebirge, über das wir so eben gezogen waren, hat durchaus keine Schwierigkeiten; die Einwohner nennen das Gebirge Orbay Langay oder das Gebirge Langay und es macht Einen der Hauptzüge in der Topographie des östlichen Nubiens aus. In allen Richtungen ist es voller Waideplätze, besonders aber nach Westen hin, wo es viele Brunnen

und Quellen giebt. Ich halte es für wahrscheinlich daß in dem am westlichsten gelegenen Theile dieses Gebirges der Fluß oder vielmehr der große Strom Mogren entspringt; denn, wie ich schon gesagt habe, sein Lauf durchschneidet die Carawanenstraße von Atbara nach Souakin nicht. Das Gebirge Langay wird bloß von Hadendoa Arabern bewohnt, und dient ihnen zu einem Sicherheitsorte gegen die Räubereien der Bisharein. Die Hadendoa, welche mehrere Tagereisen entfernt leben, und die Einwohner von Souakin schicken im Sommer ihr Vieh auf dieß Gebirge, wo es gewiß Waide findet. Der Langay bildet eine Scheidewand des Himmelsstrichs im östlichen Nubien; im Süden desselben waren die Regen schon seit vierzehn Tagen eingetreten; gegen Norden hingegen war noch kein Regen gefallen, wie man sowohl an dem staubigen Boden sah, als wie man auch durch die Aussage der Beduinen erfuhr. Zu Souakin hörte ich, der Regen werde daselbst erst gegen die Mitte des July erwartet. Auf den Ebenen des Bedja *) hatten gewöhnlich die Ostwinde geherrscht; allein auf dieser nördlichen Ebene hatten wir gemeinschaftlich Nordwinde. Auf der Südseite der Gebirge hatten wir, seit dem wir den Atbara verlassen, nie bemerkt, daß des Nachts Thau gefallen war; da hingegen fielen jetzt alle Nächte starke Thaue, und dieß dauerte während unsers Aufenthaltes

*) Dieß begreift das ganze Land südlich von Langay bis an den Atbara und die Abyssinischen Gebirge, mit Einschluß von Taka.

zu Souakin fort. Dieſe ganze Gebirgskette beſteht aus kalkartigem Urgebirge. Nirgends konnte ich Verſteinerungen oder Granit finden.

Den 21. Juny. Dieſen Morgen reiſeten wir über einen unebenen gewöhnlich ſteinigten Boden hin; die Richtung war nordoſt ½ Nord. Die Felſen waren Quarz und Grünſtein; den Letzten trifft man allenthalben in Nubien an. Den Weg durchſchnitten viele Niederungen, Betten von Strömen. Nach drei Stunden machten wir in dem Wady Oſouyt in der Nähe eines Teiches mit Waſſer halt. Dieſe Sammlungen von Regenwaſſer zwiſchen den Felſen haben oft eine beträchtliche Tiefe; diejenigen auf der ebenen Fläche ſind ſeicht und von einem größern Umfange. Von Wady Oſouyt ſetzten wir unſere Reiſe nach Nordweſt gen Norden über eine kleine Ebene fort, die gerade ſo wie die Syriſchen Wüſten ausſah. Allenthalben wuchſen niedrige Geſträuche auf einem Boden, der leicht urbar gemacht werden konnte. Wir reiſeten parallel mit der Gebirgskette zu unſerer Linken hin, aber vier bis fünf Meilen davon. Dieſe Kette heißt Dyaab und erſtreckt ſich meiner Vermuthung nach längs der Küſte bis Koſſeir hin; bei'm erſten Anblicke ſcheint ſie unfruchtbar, allein die Schaafe und Ziegen finden in ihren Spalten Graß in Menge. Wir trafen wieder eine Carawane von etwa dreißig Kameelen an, die unbeladen nach Taka zurückkehrte. Auch giengen wir vor einem kleinen Lager von Habendoas vorbei, die große Heerden Kameele hatten. Nach einer Tagereiſe von zehn Stunden machten wir auf der Ebene halt.

Den 22. Juny. Wir reiseten über steinigten Boden; die Richtung war gen Nordnordosten. Nach einem dreistündigen Marsche kamen wir in den Wady Moez, der voll großer Felsenbruchstücke lag, zwischen denen wir westlich gegen das Gebirge hinzogen, wo wir einen Brunnen erreichten, bei dem ein Teich mit Regenwasser war; hier fanden wir Schaafheerden und viele Kameele, welche die Hadendoahirten zur Tränke geführt hatten. Trotz der Steilheit des Gebirgs standen hier doch Bäume bis auf seinen Gipfel hinauf, was für mich ein anziehender und neuer Anblick war, da ich seit meiner Abreise aus Syrien nichts Aehnliches gesehen hatte. Die Schluchten sind hier zahllos, durch welche sich die Ströme während der Regen auf die Ebene hinabstürzten, wo sie dann eben so viele Wasserfälle bilden müssen, die über die Felsen hinwegbrausen, und zugleich ein großes Schauspiel gewähren. Auf der Ebene wachsen viele Zederbäume. Hier fiengen die Sclaven wieder Heuschrecken, die sie ausnahmen und über dem Feuer rösteten. Von Wady Moez setzten wir unsere Reise noch vier Stunden lang über einen flachen aber sandigen Boden fort, worauf wir halt machten.

Den 23. Juny. Das Land vor uns zeigte ein Thal (das Wady Dsyr hieß) von wenigstens vier Stunden in der Breite, das auf jeder Seite von niedrigen Hügeln begränzt war. Unsere Reise setzten wir dicht an der hohen westlichen Gebirgskette fort, die ganze Ebene stand voll Bäume und Gesträuche und in jeder Niederung war Waide, die aber jetzt verbrannt war.

Wir kamen wiederum vor einem Lager von Hadendoa mit einer großen Heerde von Kameelen vorbei; sie schienen hier in vollkommener Sicherheit gegen jeden Ueberfall von Seiten ihrer Feinde zu leben. Auch trafen wir eine Reisegesellschaft von Hadendoas mit ihren Weibern und Zelten an, die Weiber saßen auf den Kameelen auf hohen Sätteln, die ganz närrisch verziert waren, mit drei bis vier Stangen, die vorn über den Kopf des Thieres hinausstehen und an den Enden mit großen Büscheln schwarzer Straußfedern versehen waren. Die Afrikaner scheinen, wie die Arabischen Beduinen, bloß in dem Schmucke ihrer Weiber Pracht und Glanz zu zeigen; lederne Troddeln von verschiedener Größe, kleine Glocken, und weiße Muscheln, die man aus dem rothen Meere erhält, trugen zur Verschönerung des Geschirrs und der Sättel der Kameele bei. Keines von den Weibern ritt vor mir vorbei, ohne einen Schrei zu thun und dann zu lachen. Nach einem drittehalbstündigen Marsche machten wir unter einem dicken Dache von Acacienbäumen in einer Niederung halt, welche Wady Shenkera hieß. Die Sclaven mußten das Wasser eine Stunde weit aus dem Gebirge holen. Wir sammelten hier dasselbe Kraut, das ich schon erwähnt habe, um unsere Asyde zu würzen. Es fanden sich einige arme Weiber ein, um uns Milch zu verkaufen und um etwas Dhourra zu betteln, die unter diesen Beduinen selten ist; ihren Bedarf beziehen sie von Taka, sie leben aber hauptsächlich bloß von Milch und Fleisch. Unsere Reise setzten wir des Abends in Wady Ofyr in der Richtung von Nordost gen Osten fort,

und machten nach einem neuntehalbstündigen Tagesmarsche auf die Nacht halt.

Den 24. Juny. In der Nacht verließen uns der Anführer der Carawane und Mehrere der vornehmsten Kaufleute, und da sie trefflich auf Dromedaren beritten waren, so hofften sie den nächsten Tag Souakin zu erreichen. Wir brachen vor Sonnenaufgang auf. Die östlichen Berge hatten unter dieser Breite ein Ende, und die Sonne gieng gerade jenseits derselben auf, als wir in großer Entfernung ihren Widerschein in der See entdeckten, alles freuete sich bei der Carawane darüber, am meisten aber ich. Die Sclaven fragten, ob dieß der Nil sey; denn sie hatten nie etwas von einem andern großen Wasser oder einer See gehört und die Araber brauchen das nämliche Wort Bahr sowohl vom Meere als vom Nil. Eine Ebene, die zwischen uns und der See lag, schien aus unfruchtbarem Sande zu bestehen, und war gegen das Meer hin mit einer Salzdecke überzogen. Unser Weg gieng zwischen Bäumen und Strombetten, die sich im Sande verlieren. Nach einem viertehalbstündigen Marsche erreichten wir Wady Shinterab, wo eine reiche Quelle ist, allein das Wasser hat einen Salzgeschmack; es sammelt sich in einem Becken und kann bloß dann von Menschen getrunken werden, wenn es durch Regenwasser versüßt worden ist. Um diese Quelle her sind einige Felsen von grauem Granit; dieß war der einzige Granit, den ich zu Gesichte bekommen, seidem ich die Hügel von Goz Radjeb verlassen hatte. Es wächst

hier eine große Menge Senna Mekke. Ein sehr wildes Felsenthal öffnet sich in der Gebirgskette zur Linken. Während der Regenzeit bildet der Wady Shinterab einen sehr großen Strom, der wenigstens dreihundert Schritte breit und etwa zwölf Fuß tief ist. Weiter hin war der Boden uneben und der Weg so äußerst felsigt, daß die Kameele nur mit Mühe darauf fortkommen konnten. Der ganze Weg von dem Largay war gebahnt gewesen und dieß war auch der Fall bis Souakin. Nach einer siebentehalbstündigen Reise in einer Richtung von Nordosten gen Norden machten wir in einem Wady voller Grün halt, wo unser Vieh auf die Waide getrieben ward.

Ein Kameel, das Einem der Kaufleute aus Kordofan gehörte, fiel, und ward während dieses Tagemarsches getödet. Die Kaufleute aus Souakin, die bei jeder Gelegenheit zeigten, daß es ihnen ganz an Mitleid oder Mildthätigkeit gebreche, zogen vorbei, ohne nur die geringste Lust zu zeigen, den Besitzer in seiner Noth zu unterstützen. Mein Kameel war das stärkste bei der Gesellschaft; ich bot ihm daher meine Dienste an und schaffte den größten Theil von der Ladung des todten Kameeles auf das Meinige, weshalb ich genöthigt war, den Ueberrest der Reise nach Souakin zu Fuße zu machen. Der Kaufmann, dem das Kameel gehörte, hatte mehrmals seinen Sclaven befohlen, mein Abendessen zu kochen und Wasser für mich zu holen, wenn er gesehen hatte, daß ich durch die Mühseligkeiten erschöpft war. Auf diese Art wurde es Pflicht für mich, seine Gefälligkeit zu erwiedern.

Den 25. Juni. Wir brachen bald nach Mitternacht auf und reiseten über eine felsigte Ebene hin. Als die Sonne aufging, saben wir das Meer ungefähr fünf Stunden vor uns. Der Boden fing jetzt an, stark mit Salz geschwängert zu seyn, und eine bittere Salzcruste bedeckte seine Oberfläche an vielen Stellen b s zu einer Tiefe von mehrern Zollen. Die Dünste, die sich von diesem Boden erhoben und durch die Seewinde noch salziger gemacht wurden, hatten die Zweige aller Bäume so geschwärzt, als ob sie zu Kohle gebrannt wären, und nur mit Mühe fanden die Kameele, die in Heerden von vierzig bis funfzig beisammen waren, einige grüne Blätter. Nie habe ich das Kameel dem wilden Zustande so nahe gesehen. Man läßt hier ganze Heerden ohne einen Wächter oder ohne Hunde auf die Waide gehen; die Hadendoa halten sie fast ganz ihrer Milch und ihres Fleisches wegen, indem sie nur sehr wenige als Lastthiere brauchen. Bei der Annäherung von Menschen und beladenen Kameelen schienen sie erschrocken zu seyn, welchen Umstand ich vorher noch nie bemerkt hatte. In den Arabischen und Syrischen Wüsten kommen die Kameele, wenn sie auf der Waide sind, herbei gelaufen und gesprungen, so bald sie in einiger Entfernung ein fremdes Kameel gewahr werden und gehorchen willig sogar dem Rufe von Fremden, im Falle diese Beduinen sind, wie ihren Herrn. Die Heerden von Kameelen, die wir an diesem Tage sahen, waren, wie jene in Nubien, im Ganzen von einer weißen Farbe. Die Acacienbäume sind auf dieser Ebene verbuttet; dieß rührt von den heftigen Winden

her, denen sie ausgesetzt sind. Ich bemerkte, eine Schmarozerart des Cactus, die an allen hinaufwuchs und Einige derselben gänzlich, wie mit einem Netze, überzog.

Nach einer Reise von ungefähr vier Stunden schlugen wir die Richtung Nord gen Ost ein und näherten uns einem Gebirge, das von der Hauptkette Dyaab auf die Ebene auslief. Es heißt das Gebirge Gangerab und wird von Hadendoafamilien bewohnt, die Souakin während des Sommers mit Butter und Milch versorgen, wo man kein Vieh in der Nähe dieses Orts findet. Während der Mittagsstunden lagerten wir uns in einiger Entfernung vom Gebirge und waren wegen Wasser in großer Verlegenheit, weil wir uns den 23. nur mit einem sehr geringen Vorrathe versorgt hatten. Die Kaufleute von Souakin, die das Land genau kannten, mietheten ohne unser Wissen einen Araber, der ihnen mehrere Kameelladungen Wasser vom Gebirge brachte; vergebens baten wir sie, dieselben mit uns und unsern Sclaven zu theilen. Ein Europäer kann sich gar keine Vorstellung von der Menge Wasser machen, die man auf einer Reise durch diese Länder zum Trinken, Kochen und Waschen, besonders aber zum Löschen des Durstes des Reisenden braucht, dessen Gaumen durch die Einwirkung des heißen Bodens und der heißen Luft beständig wie verbrannt ist, der vielleicht seit mehrern Tagen auf eine kleine Portion Wasser beschränkt gewesen ist, und der von Nahrungsmitteln lebt, die von Mehl und Butter zubereitet und darauf berech-

net sind, im höchsten Grade Durst zu erregen. Bei den Carawanen in diesen Gegenden, so wie auch in den Arabischen Wüsten ist es allgemeine Sitte, nie zu trinken, außer wenn die ganze Carawane auf einige Minuten in dieser Absicht halt macht. Die Zeit, wenn dieß bei den Sclavencarawanen geschieht, ist gegen neun Uhr Morgens und zweimal während des Nachmittagsmarsches, nämlich gegen vier und gegen sechs Uhr. Auch trinkt jeder des Vormittags beim Haltmachen der Carawane und wiederum nach Tische; dieselbe Regel beobachtet man auch des Abends. Wenn jemand tränke, während dieß Andere nicht thäten, so würde man ihn für einen Weichling halten und man würde von ihm zum Schimpfe sagen: „sein Mund ist an die Oeffnung des Wasserschlauches gebunden" (Fomoh marbutt alà khasehm el Gerbè). Auch ist es unklug, weil die Oeffnung seines Wasserschlauches zu einer ungewöhnlichen Zeit den Reisenden Zudringlichkeiten aussetzt, welche es nicht allemal gerathen ist abzuweisen, aber niemand denkt daran, um eine solche Gefälligkeit zu bitten, wenn die ganze Carawane zum Trinken halt macht. Diejenigen, die viele Sclaven haben, füllen die große hölzerne Schaale mit Wasser, worinn das Mittagsessen vorgesetzt wird, und thun sie auf die Erde, wo die Sclaven niederknien und ein halb Dutzendmal daraus trinken, wie das Vieh aus einem Troge; dieß thut man, um die Verschwendung des Wassers zu verhüten; dieß würde geschehen, wenn jeder seine besondere Portion erhielte. Reisende trinken auf solchen Reisen eine

große Menge Wasser, wenn es reichlich zu haben ist; ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, daß ich oft des Nachmittags auf einen Zug so viel getrunken habe, als in zwei gewöhnliche Wasserbouteillen geht. Wenn man des Tags bloß drei bis viermal trinkt, so wird dieß für eine kleine Portion gehalten; wenige Schwarze und Araber trinken, wenn Wasser überflüssig vorhanden ist, weniger als sechs bis siebenmal täglich. Wenn aber der Südostwind wehet, so mag man so viel trinken als man will; man kann den Mund doch nicht feucht erhalten und man wünscht alle Viertelstunden zu trinken. Die Geschichten, welche die Beduinen den Städtern erzählen, daß sie oft zwei bis drei Tage in der Wüste ausharren müßten, ohne zu trinken, sind bloße Mährchen. In ganz Nubien, wenigstens auf den Carawanenstraßen, können die Reisenden aus Mangel an Wasser nie in sehr große Noth gerathen, es müßten denn die Brunnen ausgetrocknet seyn. Die einzigen Strecken Wegs von einiger Länge ohne Wasser sind von Goz Radjeb nach Sennaar und von den Grenzen von Kordofan nach Shendy. Jedoch leiden die schwarzen Kaufleute wegen Wassermangel auch da, wo die Brunnen in der Nähe sind, weil der Geiz sie verleitet, ihre Kameele mit Waaren zu überladen, so daß sie für einen reichlichen Wasservorrath keinen Raum haben. Nach der gewöhnlichen Berechnung ist ein mittelmäßig großer Wasserschlauch oder Gerbe, der ungefähr funfzig bis sechzig Pfund Wasser enthält, für eine Person auf drei Tage hinreichend, wenn sie allein ist, oder er reicht für vier

Menſchen auf einen Tag zu, wenn ſie zuſammen eſſen.

Die Araber nennen die Raſt zu Mittage el Keyale. Sie ſagen: nahue kayalna fi el mattrah el fulani, d. h. wir hielten an dem und dem Orte ſtill. Wenn der Anführer Befehl zum Abſteigen giebt, ſo ruft er: Keyalua ikhuatua d. h. Brüder! laßt uns abſteigen. Wenn die Carawane wiederum aufbrechen ſoll, ſo ruft er: Esſchedeid, Esſchedeid, (von dem Zeitworte, das die Stricke der Ladungen feſt binden bedeutet). Abends giebt er das Wort Hottue zur Ruhe. Wenn alſo ein Araber die Geſchichte ſeines Tagemarſches erzählt, ſo ſagt er: Koma na fi el fadjer, wa keyalna alà el måa, wa ſchaddeyna wa ed-dhal bettul es — ſhakſz, wa baad el nizul hatteyna, wa beitna fi mattrah el fulani d. h. mit Tagesanbruch brachen wir auf, zu Mittage ruheten wir bei dem Waſſer; dann brachen wir wieder auf, als der Schatten eines Mannes ſeiner Länge gleich war und nach Sonnenuntergang ſtiegen wir an dem und dem Orte ab und ſchliefen.

Die Souakincarawanen haben wie jene im Hedjaz die Gewohnheit, in einer langen Reihe zu reiſen; die Aegypter hingegen ziehen in einer weit ausgedehnten Fronte, allein die erſte Art verdient den Vorzug; denn wenn eine Ladung in Unordnung kommt, ſo kann man ſie wieder zu rechte bringen, indem man das Kameel aus der Linie herausführt, ehe die Hin-

tern herankommen; im letztern Falle aber muß die ganze Carawane halt machen, wenn einem Kameele ein Unfall wiederfährt. Die Carawanen von Bagdad nach Haleb und Damask, die bisweilen aus zweitausend Kameelen bestehen, welche neben einander hergehen, nehmen einen Raum von mehr als einer Meile ein. Unsere Souakinkaufleute nöthigten ihre Sclaven, jedes von den Kameelen an einer Halfter zu führen und bei jedem Fehltritte, den das Thier machte, gaben sie dem Führer die Peitsche.

Ein Umstand, der heute während unserer Mittagsruhe statt fand, machte mir großes Vergnügen: die schwarzen Kaufleute hatten ein Schaaf gekauft und nachdem man es geschlachtet hatte, theilte man einen Theil des Fleisches unter den Sclaven aus. Auch mir bot man etwas davon an, aber ich schlug es aus, weil mich das Fleisch immer sehr durstig machte. Diese Wirkung hatte es auch bei den Sclaven, die es aßen, und zu ihrem Unglücke hatten ihre Herrn kein Wasser in den Gerbes gelassen. Ein Knabe kam mit einem Knochen zu mir, den er eben abgenagt hatte und bot ihn mir, wenn ich ihm einen Trunk Wasser dafür geben wollte, mit der Bemerkung an, daß der beste Theil des Fleisches noch immer daran sey und setzte hinzu: „mein Herr hat mit Souakinkaufleuten nach Gangerab geschickt, und wenn seine Wasserschläuche gefüllt wieder kommen, so verspreche ich getreulich den Trunk wieder zu erstatten.“ Die Gierigkeit des kleinen Burschen, mit der er seine Portion Fleische verschlang,

nebſt ſeinem Verſuche, mich zu hintergehen, indem er mir den Knochen anbot, und mir etwas verſprach, von dem er wohl wußte, daß er es nicht werde halten können, ſtellte ein Gemälde des Morgenländiſchen Charakters aus dem gemeinen Leben ſo vollkommen dar, als man es nur zeichnen konnte; ſein Kunſtgriff gelang ihm jedoch nicht; denn ich trank mit meinem Sclaven den letzten Tropfen Waſſer aus, der noch im Schlauche war.

Wir hatten Nachmittags einen langen Marſch über die ſalzige Ebene. Ich ſah eine Gazelle von der größten Art, faſt ſo hoch wie ein Hirſch, mit langen ſpitzigen Hörnern. Ein Souakiny kam ihr nahe genug, um mit der Lanze nach ihr zu werfen, allein er verfehlte ſie. Gegen Sonnenuntergang bekamen wir Souakin zu Geſichte und wir machten bei einem kleinen Dorfe oder vielmehr einem Lager nach einer Tagereiſe von zehn bis eilf Stunden halt. Der größte Theil der Kaufleute reiſete ſogleich nach der Stadt; ich und meine Reiſegefährten aber hielten es für klüger, bei Tage einzuziehen.

Den 26. Juni. Nach zwei Stunden kamen wir in die Umgebung von Souakin und ſchlugen unſere kleinen Schutzdächer ungefähr zwanzig Minuten Wegs von der Stadt auf.

Souakin.

Souakin liegt am äußerſten Ende einer ſchmalen Bai die ungefähr zwölf Meilen tief und zwei breit

ist. Nach dem Hintergrunde der Bai hin sind mehrere Inseln, auf deren Einer die Stadt selbst erbauet und von seiner Vorstadt, welche El Geyf heißt und auf dem festen Lande steht, durch einen Seearm von ungefähr fünfhundert Ellen (Yards) Breite getrennt ist. Der Hafen befindet sich auf der Ostseite der Stadt und wird durch einen vorspringenden Theil des festen Landes gebildet. Der Seearm auf der Westseite gewährt für etwas große Schiffe keinen Ankerplatz. Sowohl die Insel als das umliegende Land sind sandig und bringen nichts als einige Gesträuche oder niedrige Acacien hervor. Die Stadt auf der Insel ist von der nämlichen Bauart wie Djidda; die Häuser sind ein, auch zwei Stockwerk hoch, von Corallenblöcken erbauet und haben ein nettes Ansehen, allein der größte Theil derselben befindet sich in einem verfallenen Zustande; die Vorstadt El Geyf nimmt dagegen reisend schnell an Größe und Einwohnerzahl zu und ist jetzt größer als die Stadt selbst. Auf der Südostseite der Stadt am Hafen zeigen einige alte Mauern das vormalige Daseyn von Festungswerken. Innerhalb des Umfangs dieser Mauern wohnt der Aga, und die Schiffe gehen gewöhnlich unter den Fenstern seines Hauses vor Anker. Zwei bis drei verrostete alte Kanonen liegen ohne Lafetten auf dem Schutte der zerstörten Mauern, welche der Stadt jetzt nicht den geringsten Schutz gewähren. Das Haus des Agas ist ein schlechtes Gebäude, hat aber eine schöne Aussicht über die Bai nach der See hin; in seiner Nähe stehen einige Waarenhäußer und ein Werft, wo die zertrümmerten Rümpfe einiger kleinen Schiffe

lagen; denn niemand besitzt hier die Mittel oder die Geschicklichkeit, Schiffe, wenn sie einmal beschädigt sind, wieder auszubessern.

Die Anzahl der Häuser in Souakin beträgt etwa sechshundert, wovon zwei Drittheile in Trümmern liegen; denn die Sternkoralle (madrepora), wovon sie erbauet sind, verfällt bald, wenn sie nicht beständig ausgebessert werden. Die einzigen öffentlichen Gebäude in der Stadt sind drei Moscheen. In der Vorstadt El Geyf giebt es einige steinerne Häuser, die mehr im Soudanschen als im Arabischen Geschmacke erbauet sind und große Hofräume haben. Die übrigen Wohnhäuser bestehen aus Matten, wie jene der Nubischen Beduinen. El Geyf enthällt eine Moschee.

Eine halbe Stunde von El Geyf sind die Brunnen, welche Souakin, die Vorstädte und die Schiffe mit Wasser versorgen; ihre Anzahl beläuft sich auf etwa zwölf, und sie liegen funfzig Ellen (Yards) von einander; in ihrer Nähe stehen etliche Nebekbäume. Einer der Brunnen ist mit Steinen eingefaßt, die Andern sind bloß in die Erde gegrabene Löcher. In einigen derselben ist das Wasser leidlich, aber in keinem gut. In der Stadt sind Cisternen, worinnen man Regenwasser aufbewahrt; aber sie sind im Verfalle und niemand will die Kosten ihrer Ausbesserung übernehmen.

Alle diejenigen, welche sich mit dem Seehandel und der Schifffahrt beschäftigen, und die, welche mit der Regierung in Verbindung stehen, wohnen auf der Insel,

dahingegen leben die einheimischen Araber und die Soudanhandelsleute in dem Geyf, wo der Markt gehalten wird.

Die Einwohner von Souakin sind, gleich wie die in allen Häfen am rothen Meere, ein buntschäckiger Menschenschlag; jedoch fällt eine Hauptclasse auf; die Vorfahren der vornehmsten Arabischen Familien von Souakin waren Eingeborne aus Hadramout, besonders aus der Stadt Shahher, dem Hafen dieser Landschaft im Indischen Meere. Nach Einigen kamen sie etwa vor hundert Jahren; Andere behaupten, sie hätten sich bald nach der Bekanntmachung des Islams da angesiedelt. Von ihnen hat die gesammte Bevölkerung bei den Ausländern den Namen Hadherebe *) erhalten, aber die Einwohner selbst machen einen genauen Unterschied zwischen den ächten Hadherebe oder den Abkömmlingen der Eingebornen von Hadramout und den übrigen Ansiedlern, die sie Souakiny nennen. Zu den Letzten gehören viele einzelne Personen

*) So wird dieß Wort in der Volksmundart des Hedjaz statt Hadhareme, Plur. von Hadhramy oder ein Eingeborner von Hadhar el Mout (was im Arabischen: komm Tod! bedeutet) und woraus die Europäer Hadramout gemacht haben, ausgesprochen. Die Einwohner von Hadramout sind wegen ihrer Auswanderungslust bekannt, man findet große Colonien von denselben in allen Städten von Yemen und Hedjaz. Der größte Theil der Einwohner von Djidda und die niedere Classe der Einwohner von Mekka sind aus demselben Lande.

von den Beduinenstämmen der Habendoa, Amarer, den Bisharein und Andere von Arabischer und Türkischer Abkunft. Die Ersten sind innigst mit den Hadherebe vermischt und behalten ihre Beduinennamen selbst in der Stadt bei. Diejenigen von Türkischer Abkunft sind größtentheils Nachkommen der Türkischen Soldaten, welche zu Anfange des 16 Jahrhunderts während der Regierung Selims I. hierher geschickt wurden, nachdem dieser Kaiser Aegypten erobert hatte, um Souakin auf dieselbe Art zu besetzen, wie jene, welche Assouan, Ibrim und Say inne hatte. Viele von ihnen versichern, ihre Vorfahren stammten aus Diarbekr und Mosut her, allein der gegenwärtige Schlag hat Afrikanische Gesichtszüge und Sitten, und ist in keiner Hinsicht von den Hadherebe zu unterscheiden. Zu Souakin giebt es auch einige Türkische Kaufleute, Besitzer von Schiffen, Flüchtlinge ꝛc. welche von spätern Ansiedlern abstammen, schon lange aber haben sie die Türkische Sprache verlernt, und sind jetzt sowohl durch ihren Vortheil als durch Verwandtschaft mit den Abkömmlingen der Leute aus den Städten Arabiens verbunden, welche hier zahlreich sind, den Anzug der Städtebewohner in dem Hedjaz tragen und alle Sitten und Gebräuche dieses Landes angenommen haben. So fallen in Souakin zwei Hauptmenschenschläge besonders in die Augen: 1) Die Beduinen, welche die Hadherebe, Habendoa u. s. w. nebst den Nachkommen der ehemaligen Türken in sich begreifen; 2) die Stadtbewohner, welche entweder Araber von der ihr gegenüber liegenden Küste oder Türken

von neuer Abkunft ſind. Die Beduinen verheirathen ſich unter einander; für einen Städter aber koſtet es Mühe, ein Beduinenmädchen zur Frau zu bekommen; die Töchter der vornehmſten Familien erhalten niemand weiter als Beduinen. Die Letzten wohnen in den Vorſtädten *) El Geyf; die Städter aber leben auf der Inſel.

Die Regierung von Souakin befindet ſich in den Händen des Emir el Hadherebe, der aus den erſten Familien des Stammes gewählt wird; die Anzahl der Letzten iſt fünf, und ſie unterſcheiden ſich von den Andern durch das Biſharyeſche Wort Orteyga, welches Patrizier bedeutet. Die Gerichtsbarkeit von El Geyf iſt auch in den Händen des Emir, aber ſeine Gewalt über die Beduinen iſt unbedeutend, ob er ſchon bei ihren Verſammlungen den Vorſitz führt. Dem Namen nach iſt er zwar von dem Paſcha von Djidda abhängig; ſein Benehmen aber richtet ſich nach der Stärke oder Schwäche ſeines Obern. Als der Sherif Ghaleb Djidda beſetzt hielt und von allen Seiten von den Wehabiten hart bedrängt wurde, war der Emir von dem Sherif ganz unabhängig; ſeit der Eroberung des Hedjaz durch den Paſcha von Aegypten, Mohamed Aly aber hat er mit dem Paſcha ein Bündniß abgeſchloſſen. Er wird alle Jahre in ſeinem Amte von dem Gouverneur von Djidda beſtätigt, mag dieſer ſeyn wer er will, und gewöhnlich mit der Gewalt bekleidet, im Geyf die Zölle einzunehmen, welche

*) Es heißt im Originale Suburbs. D. Ueberſ.

die Hadherebe von den Carawanen aus dem Innern erheben. Seit mehrern Jahren hatte er für dieses Vorrecht an den Sherif nichts bezahlt; jetzt aber kauft er aus Furcht vor Aly Pascha die jährliche Einnahme für etwa vierzig Unzen Gold oder achthundert Spanische Dollars.

Der Emir hat weiter keine Zeichen der königli. Würde an sich, als seine gelben Türkischen Pantoffeln, die er nach alter Sitte tragen muß, und das kleine Takye oder die Arabische Mütze. Diese machen mit seinem Beduinenanzug, einen sonderbaren Contrast, und da man es nicht für anständig hält, zu der Mütze das buschigte Beduinenhaar zu tragen, so muß er sich auch das Kopfhaar abscheeren lassen. Er hat zwei bis drei Leute, die als Beamte oder als Spione zu seinem Hause gehören, um die genaue Anzahl der von jeder Carawane eingeführten Sclaven und Waaren ausfindig zu machen. Er wohnt in dem Geyf und ist ganz von dem Scheik der Hadherebe verschieden, der durchaus nichts mit der Türkischen Regierung zu schaffen hat, indem er bloß zur Verwaltung ihrer innern Angelegenheiten gewählt ist.

Die Türkische Regierung wird zu Souakin von einem Zollbeamten vertreten, der auf der Insel lebt und den Tittel Aga führt. Er hat den Befehl über die Stadt, aber sein Einfluß wird gar sehr durch die Macht der Hadherebe beschränkt, gegenwärtig ist derselbe sogar unbedeutend und vor der Eroberung Arabiens

durch Mohamed Aly muß er in großer Verachtung gestanden haben. Der Pascha von Djidda ist auch Waly oder Gouverneur von Souakin und hat daher das Recht einen Stellvertreter dahin zu schicken. Dieß Vorrecht haben ihm die Souakineser nie streitig gemacht, obgleich die Sage unter ihnen geht, Souakin habe, ehe es mit Djidda vereinigt worden, seinen eigenen Pascha gehabt, den man von Constantinopel dahin geschickt habe. Der Aga hat keine andern Mittel, sein geringes Ansehn zu behaupten, als mit dem Emir auf einem guten Fuße zu leben, dem er entweder erlaubt oder sogar hilft, von schwachen hülflosen Personen im Geyf Summen zu erpressen, um dagegen bei Erhebungen der Zölle auf der Insel des Emir Beistand zu erhalten. Während der letzten Jahre hatte der Aga die Seezölle von Souakin gepachtet und zahlte für dieß Vorrecht jährlich in den Schatz nach Djidda dreitausend zweihundert Dollars; man glaubt, er gewinne jährlich dabei zwei bis dreitausend Dollars, und diese Summe könne verdoppelt werden, wenn die Zölle genau bezahlt würden; allein von den Hadherebe, welches die reichsten Einwohner sind, kann man nur sehr wenig bekommen. Die Zölle werden von allen eingeführten Waaren, besonders von Indischen Waaren und Gewürzen, die für die Märkte in Soudan bestimmt sind, und von allen Einfuhren aus Soudan erhoben, die zu Djidda nach andern Ländern verschickt werden und hauptsächlich in Sclaven, Pferden und Tabak bestehen; von jedem Sclaven werden zwei Dollars und von jedem Pferde drei bezahlt. Dhourra geht

zollfrei ein, so wie das mit den Gegenständen ist, die in Souakin bleiben.

Der Aga wird entweder jährlich von neuem ernannt oder es wird ein Anderer hergeschickt. Der gegenwärtige Aga heißt Yemak und ist zu Djidda geboren; sein Vater war ein Hadji aus Mosul und hatte sich im Hedjaz niedergelassen. Zur Zeit des Sherifs war Yemek Possenreiser am Hofe und Mäkler auf dem Markte zu Djidda. Als Mohamed Aly ankam, wußte er sich bei den Osmanlis durch seine geringen Kenntnisse ihrer Sprache einzuschmeicheln, und nachdem er den Türken als Vermittler mit dem Sherif und als Spion wider ihn gedient hatte, wurde er zu seiner jetzigen Stelle ernannt. Er ist ein Mann von der schlechtesten Denkart, und hat sich dadurch lächerlich gemacht, daß er die Sitten der Osmanles an einem solchen Orte, wie Souakin, nachäfft. Die Tittel Khaznadar, Selehdar, Kahwedji Bashy Bash Keteb u. s. w., welches die Namen des Schatzmeisters, Schwerdtträgers, Becherträgers, Obersecretärs u. s. w. eines Pascha sind, hat er seinen elenden Bedienten gegeben; junge Sclaven warten ihm wie die Mameluckenknaben auf; er spricht mit solcher Wichtigkeit wie ein Pascha von drei Roßschweifen und vermischt seine breite Arabische gemeine Mundart mit einigen Türkischen Ausdrücken.

Der Aga hat fünf bis sechs Soldaten von den Söldlingen aus Yemen, dergleichen man in dem Dien-

ſte des Sherifs von Mekka und aller Arabiſchen Häuptlinge ſindet. Sie werden von dem Aga aus ſeinen eigenen Einkünften bezahlt und machen die alleinige Beſatzung von Souakin aus; man kann ſich daher leicht vorſtellen, daß hier das Türkiſche Anſehen wenig geachtet iſt. Dieſe Soldaten wagen kaum aus der Inſel herauszukommen, weil ſie gemißhandelt zu werden fürchten, und der Aga kommt aus leicht begreiflichen Gründen nie in den Geyſ. Entſteht ein Streit, ſo miſchen ſich gewöhnlich die Hadherebe darein, und der Aga muß ſein Anſehen ruhen laſſen. Die Beduinen bezahlen bloß die Hälfte von den Zöllen, die von andern Handelsleuten erhoben werden, und ich habe ſie oft ganz laut zu dem Aga ſagen hören, ſie könnten nicht mehr bezahlen, weil ſie kein Geld hätten. Die Soldaten, die in der Nacht auf die Schiffe gethan werden, welche unter den Fenſtern des Agas vor Anker liegen, um auf die Schmuggler acht zu geben, bekommen oft Prügel oder werden ins Waſſer geworfen; ſelbſt der Aga wird in ſeinem eigenen Hauſe mißhandelt, allein er erträgt alles mit Geduld und ſagt zu den Leuten, daß, wenn er nicht zu ſehr ihr Freund wäre, er an den Paſcha donnernde Briefe ſchreiben und ein ſchreckliches Gewitter über ihren Köpfen veranlaſſen würde. Iſt der Beduine fort, der ihn beleidigt hat, ſo flucht er ihm in Türkiſcher Sprache nach und läßt ſeine Wuth an ſeiner Bedienung aus. Eines Tags ſagte er zu mir, als ein Beduine, der ihn in der Hitze des Streits einen Lügner genannt, und ſo eben das Zimmer verlaſſen hatte: Ihr ſeht, was ich

von dieſen Leuten einſtecke, aber ſie ſollen endlich den Zorn der Türkiſchen Regierung kennen lernen; denn die Rache der Türken iſt ſchrecklich, wenn ſie einmal loß bricht. Ich ſuche fortdauernd den Arm der Rache von ihnen abzuhalten, weil, wenn der Paſcha einen Trupp Soldaten herſchicken ſollte, der ganze Ort zu Grunde gerichtet werden und viele unſchuldige Menſchen ihr Leben einbüßen würden. In der That, fürchteten ſie ſich nicht heimlich noch vor einer ſolchen Unternehmung von Djidda aus, welche mit der größten Leichtigkeit plötzlich über ſie her fallen und beide Städte zerſtören könnte, ſo würden ſie ohnſtreitig allen Gehorſam aufkündigen und ihre Unabhängigkeit öffentlich behaupten, allein das geringſte Kriegsfahrzeug könnte dieſen Ort zur Uebergabe zwingen. Vor etwa zwanzig oder dreißig Jahren ſchickte ein Paſcha von Djidda einen Trupp von etwa zweihundert Soldaten hierher, welche den Geyf plünderten; nachmals wurden ſie eine Zeit lang von den Beduinen in dem Hauſe des Gouverneurs und in den anſtoßenden Häuſern belagert; es gelang ihnen aber zuletzt, mit ihrer Beute davon zu kommen. Nach der Eroberung von Mekka ſchickten die Wehabiten zwei Commiſſäre nach Souakin, um das Volk zur Annahme der Lehren ihres Oberhauptes aufzufodern, allein man erlaubte ihnen nicht, nach dem Geyf zu kommen, und ſie mußten ſich bald wieder einſchiffen. Während der Herrſchaft der Wehabiten war es den Einwohnern von Souakin erlaubt, mit Djidda Handel zu treiben, allein als das Oberhaupt der Wehabiten, Saoud, mehrere von ihnen zu Mekka mit

ihrem buſchigten, mit Fett weiß geſchmiertem Haare geſehen hatte, nöthigte er ſie, ihr Haupt mit einem Tuche, wie die Arabiſchen Beduinen zu bedecken.

Die Hadherebe und die Beduinen von Souakin haben genau dieſelben Geſichtszüge, dieſelbe Tracht wie die Nubiſchen Beduinen. Sie gehen vorzüglich in Dammour gekleidet, den man aus Sennaar einführt, die beſſern Claſſen beiderlei Geſchlechts aber tragen das Nubiſche Hemde von Indiſchem Cambrick; jedoch haben ſie einen Anzug, den man in andern Theilen Nubiens ſelten zu ſehen bekommt und der aus einem langen Stück Cambrick beſteht, wovon das eine Ende um die Lenden geſchlungen, das andere aber über die Bruſt und linke Schulter geworfen wird und frei auf dem Rücken herabhängt, ſo daß die Beine und der größte Theil des Oberleibes ganz nackt bleibt. Dieß iſt das Lieblingsnegligè der Hadherebe und wenn dazu noch ein Paar ſchöne Sandalen, drei bis vier Amulette, die am linken Ellebogen hängen, wie jene, welche man in den Ländern am Nil trägt, ein Schwerdt und eine Korbadj in den Händen, das dicke buſchigte und von Fett weiß beſchmierte Haar und ein langer hölzerner Speiler darin kommen, um den Kopf zu kratzen, ſo gewährt das Ganze ein leidliches Gemälde eines Souakiniſchen Beduinen. Im Ganzen haben ſie ſchöne und ausdrucksvolle Geſichtszüge und dünne und ſehr kurze Bärte. Ihre Farbe iſt von dem dunkelſten Braun, das ſich dem Schwarzen nähert, allein ſie haben nichts Negerartiges in ihrem Ge-

sichte. Sie sind ein außerordentlich starker und muskulöser Schlag von Menschen.

Die Einwohner von Souakin treiben weiter kein Gewerbe als Handel sowohl zur See als nach Soudan. Sie führen die Waaren, welche sie von dem festen Lande von Afrika erhalten, nach allen Häfen von dem Hedjaz und von Yemen aus, bis nach Mokha hinunter, vorzüglich aber nach Djidda und Hodeyda. In Djidda haben sie ein Stadtquartier, das ausschließlich für sie bestimmt ist, wo sie in Hütten von Binsen, wie in jenen von El Geyf wohnen. Viele von den Hadherebe Beduinen machen, wenn sie Sennaar besucht haben, die Reise nach der Arabischen Küste; Andere aber verkaufen ihre Afrikanischen Waaren an die Handelsleute zu Souakin, von denen sie nach Arabien ausgeführt werden. Außer den Handelsartikeln von Shendy und Sennaar, nämlich Sclaven, Gold, Taback, Räucherwerk, und Straußfedern, segelt kein Schiff von Souakin nach irgend einem Theile der Arabischen Küste ab, ohne seinen Raum mit Dhourra von Taka ausgefüllt zu haben! Beinahe das ganze Hedjaz versorgen sie mit Wasserschläuchen, ledernen Säcken und Leder in Häuten. Die Wasserschläuche werden sowohl in den fünf vornehmsten Städten des Hedjaz als auf dem offenen Lande verkauft; die Säcke kaufen bloß die Beduinen, die sie zum Weiterschaffen ihrer Lebensmittel brauchen. Diese Artikel machen einen sehr einträglichen Handelszweig aus; denn da Vieh im Ganzen in dem Hedjaz

wegen Mangel an Waide ſehr ſelten iſt, und da man eine große Menge Waſſerſchläuche für die Pilgrimme von Mekka braucht, ſo koſtet ein zuſammengenähtes Fell zu Djidda eben ſo viel, als ein Schaaf zu Souakin. Auch werden ſie, aber in geringerer Anzahl nach Yemen ausgeführt und ich habe ſie auf dem Markte zu Souez geſehen. Man giebt ihnen vor allen übrigen Waſſerſchläuchen den Vorzug, weil das Leder trefflich gegerbt und die Naht gut gemacht iſt. Die Häute werden, wie in Oberägypten, und am Nil hin, mit der Hülſenfrucht der Acacien gegerbt, was ich oft zu erwähnen Gelegenheit gehabt habe (El djelud madbughin b' el karad). Alle Beduinen in der Nähe von Souakin verkaufen ihre Häute auf dem Markte daſelbſt und nehmen Dhourra dafür. Das Leder und die Kuhhäute, die man nach Djidda ausführt, werden in Arabien zu Sandalen gebraucht; die beſten Häute aber, die in das Hedjaz eingeführt werden, kommen von Maſſouah. Souakin führt nach Djidda auch Butter *) aus. Während des Hadj ſind vorzüglich ſowohl Mekka als Djidda wegen dieſes Artikels von Souakin und Maſſouah abhängig; ihr Verbrauch iſt an dieſen Orten ſehr groß, wo ſie alle Stände eſſen und wo der ärmſte Mann die

*) Sie iſt im flüſſigen Zuſtande, welches die einzige Art von Butter iſt, die man in ſchwarzen Ländern braucht. Man macht ſie wie in Aegypten und Arabien auf die Art, daß man die Milch in Ziegenfellen ſchüttelt, bis ſich die Butter abſondert.

Hälfte seines täglichen Verdienstes ausgiebt, um bei Tische zu Mittage nur genug Butter zu haben und beim Frühstücke alle Morgen wenigstens ein Viertelpfund davon trinken zu können. Während meines Aufenthalts zu Djidda stieg der Preis der Butter um die Hälfte höher, als sonst gewöhnlich ist, weil zwei Schiffe von Massouah, die damit beladen waren, ihre Ladungen in Yemen verkauft hatten, Statt nach Djidda zu kommen. Matten macht man von Doumblättern, wovon jedes Schiff eine Quantität mitnimmt; sie sind durch ganz Hedjaz und Yemen in allgemeinem Gebrauche, wo Doumbäume selten sind und sich wenige Menschen so weit herablassen, ihren Lebensunterhalt durch Handarbeit zu verdienen. Die Fußböden der Moscheen zu Mekka und Medina sind mit solchen Matten belegt, die fast alle Jahre durch die Geschenke der Pilger erneuert werden, und wenige Hadjis verlassen Mekka, ohne eine sehr kleine in Gestalt eines Teppichs niedlich gearbeitete Matte von Souakin mit zu nehmen, um darauf beim Beten zu knien. Die Matten werden von den Beduinen in den Gebirgen in der Nähe von Souakin gemacht. Ein kleiner Schellfisch, der an der Afrikanischen Küste sehr gemein ist, wird ebenfalls nach Djidda ausgeführt; vorzüglich essen ihn Kinder und arme Leute; er heißt Soroumbak und man schließt aus seiner zusammenziehenden Eigenschaft, er sey ein Mittel wieder den Durchfall. Auch werden Dhourra, Wasserschläuche und Matten nach Hodeyda in Yemen ausgeführt, welches der Hauptmarkt für die Pferde ist, welche von den Kaufleuten

aus Souakin aus den Nilgegenden dahin gebracht werden. Schon oben habe ich erwähnt, daß der Sherif von Yemen begierig Afrikaniſche Hengſte kauft, um ſeine Reiterei beritten zu machen; ein Pferd, das zu Shendy ungefähr fünf und zwanzig Dollars koſtet, wird zu Hodeyda für einhundert bis einhundert und funfzig Dollars verkauft. Die Gefahren ſind auch groß dabei, und Viele von den Pferden ſterben unterwegs aus Mangel an gehöriger Wartung an Bord der kleinen einheimiſchen Schiffe. Dromedare von der Biſharynrace, welches die ſchönſte von der Welt iſt, thut man an Bord der großen Schiffe und ſchafft ſie nach Djidda. Kommen ſie glücklich da an, ſo wird das Stück für ſechzig bis achtzig Dollars oder ungefähr achtmal theuerer verkauft als man für ſie zu Souakin bezahlte, allein es ſtirbt wenigſtens die Hälfte von den eingeſchifften Thieren auf der Ueberfahrt; die Fracht für jedes Stück beträgt zehn Dollars.

In Djidda kaufen die Kaufleute von Souakin alle Indiſchen Waaren, die man für die Afrikaniſchen Märkte braucht, nebſt denjenigen Luxusartikeln, nach welchen in Souakin Nachfrage iſt. Dergleichen ſind Kleider und Schmuck für die Frauenzimmer, Hausgeräthe und verſchiedene Arten von Vorräthen für den Tiſch z. B. Indiſcher Zucker, Kaffeebohnen, Zwiebeln, und vorzüglich Datteln, welche nirgends in öſtlichen Nubien wachſen. Auch wird von Djidda eine ziemliche Menge Eiſen zu Lanzen und Meſſern eingeführt, dieſe werden von gewöhnlichen Schmidten verfertigt, wel-

ches die einzigen Handwerker sind, die ich zu Souakin außer den Maurern und Zimmerleuten zu sehen bekommen habe, und welche allen Beduinen in einem Umkreise von funfzehn Tagereisen diese Waffen liefern.

Wie ich erfahren habe, so laufen nur wenige fremde Schiffe in den Hafen von Souakin ein, außer wenn sie von ungestümen Wetter dazu gezwungen werden. Der Seehandel wird hauptsächlich mit Schiffen betrieben, welche den Einwohnern von Souakin und Djidda gehören, deren fast ausschließliches Geschäft darin besteht, zwischen den beiden Küsten hin und her zu fahren. Es vergeht keine Woche, ohne daß nicht einige Schiffe von Djidda ankommen oder nach diesem Hafen unter Seegel gehen. Während meines Aufenthalts fuhr bloß ein Schiff nach Hodeyda und ein anderes nach Mokha und neun nach Djidda; dieß Schiff nach Mokha war mit einem ansehnlichen Theile von den Sclaven beladen, die mit uns in der Carawane von Shendy angekommen waren: denn Eingeborne von Souakin haben sich in den meisten Städten von Yemen niedergelassen, wo sie die Stelle von Geschäftsführern für ihre Landsleute versehen. Ein Schiff kam von Djidda und ein kleines Boot von Boheya an; außerdem lagen noch vier bis fünf Schiffe im Hafen, die nach der Arabischen Küste bestimmt waren. Diese Schiffe werden oft mit Beduinen bemannt, die eben so geschickt in der Handhabung des Tauwerks als im Zubinden der Stricke ihrer Kameelladungen sind, allein der größte Theil der Matrosen besteht aus Somaulys von der Afrikanischen

Küſte zwiſchen Habeſh und Cap Garbafui, welche die thätigſten Seeleute auf dem rothen Meere ſind. Der Steuermann iſt gewöhnlich ein Mann von Djidda oder aus Yemen. Die Einwohner von Souakin ſind fleißige Fiſcher, und haben beſtändig ein Dutzend kleine Fiſcher-Fahrzeuge auf der See. Fiſche findet man immer auf dem Markte, aber nur ſehr wenige Beduinen rühren ſie an. Perlen werden bisweilen von den Fiſchern in der Nachbarſchaft gefunden.

Souakin kann überhaupt als Einer der erſten Sclavenmärkte im öſtlichen Afrika betrachtet werden; es führt jährlich von Shendy und Sennaar zwei bis drei tauſend Sclaven ein, faſt eben ſo viel, als nach Esne und Siout in Aegypten und nach Maſſouah in Habeſch kommen, wo ſich, wie ich nachmals zu Djidda erfuhr, die Anzahl der jährlich durchgeführten Sclaven auf ungefähr dreitauſend und fünfhundert beläuft. Man kann annehmen, daß von dieſen vier Puncten aus den ſüdlichen Häfen von Habeſch und aus dem Somauly und von der Küſte Mozambik Aegypten und Arabien jahrlich funfzehn bis zwanzigtauſend Sclaven beziehen, welche aus dem Innern Afrikas kommen.

Der Markt von Souakin wird in dem Geyf auf einem offenen Platze gehalten, der von Hütten umgeben iſt, wo man faſt die nämlichen Artikel zum Verkaufe ausgeſtellt findet, wie zu Shendy. Alle ſich in der Umgegend aufhaltenden Beduinen beziehen ihren Bedarf an Dhourra und Dammour von daher für Häute; der

Verkauf der Dhourra an die nördlichen Beduinen ist für die Hadherebe und Hadendoas sehr vortheilhaft, welche mit Taka einen ausschließenden Verkehr haben. Auf dem Markte in El Geyf sah ich nach vier Monaten zum erstenmal wieder Dhurrabrod zum Verkaufe; diese nebst Butter machen die einzige Kost der ärmern Classen der Stadt aus. In allen kleinen Geschäften vertritt die Dhourra die Stelle der Münze, die nach Hände voll oder dem Moud von derselben Größe, wie zu Shendy, gemessen wird; bei'm Großhandel sind die Dollars gewöhnlich. Weder der Piaster noch der Para noch die Goldmünzen der Türkei werden genommen, aber man hat alte in vier Theile zerschnittene Paras, womit man Gegenstände von wenigem Werthe bezahlt. Verkäufe von großem Betrage werden in Wokye oder mit der Unze Gold bezahlt, welche ihren bestimmten Werth in Dollars hat.

Die Sitten der Einwohner von Souakin sind dieselben wie jene, welche ich schon im Innern Afrikas beschrieben habe, und ich glaube mit Grund annehmen zu können, daß sie sich im ganzen östlichen Afrika mit Einschluß von Habesch gleich bleiben, wo sich der Charakter der Einwohner nach Bruce's Schilderung wenig von jenem dieser Nubier zu unterscheiden scheint. Es thut mir leid, daß ich alle Nationen Afrikas, die ich bisher gesehen habe, in einem so schlechten Lichte darstellen muß. Hätte ich sie nur oberflächlich beobachtet, so würde ich Bedenken getragen haben, eine so entscheidende Meinung zu äußern; allein da ich auf eine

Art gereiset bin, wodurch ich mit ihnen in eine genaue Bekanntschaft gerieth, so muß ich meine Ueberzeugung aussprechen, daß sie sich alle mehr oder weniger durch Unredlichkeit, Geitz, Trunkenheit und Lüderlichkeit auszeichnen. Die Einwohner von Souakin sind mit ihren Nachbarn in der Wüste in eben diese Laster versunken und übertreffen sie noch an Grausamkeit; daß ich von den Handelsleuten von Souakin bei der Caravane nicht mißhandelt worden bin, darf man nicht als einen Beweiß von ihrer menschenfreundschaftlichen Denkart ansehen. Die geheime Furcht vor den Türken, welche das Eindringen Mohammed Aly's in das Hedjaz allgemein verbreitet hatte, nebst der Besorgniß, sie könnten zur Rechenschaft gezogen werden, wenn es zu Souakin und Djidda bekannt würde, daß von ihnen ein Osmanly *) mißhandelt worden sey, war wahrscheinlich für mich ein mächtiger Schutz, obschon kein hinlänglicher Beweggrund, mir unterwegs auch nur die geringste Gefälligkeit zu erweisen. Ich erinnere mich auch nicht eines einzigen Falles, wo sie so gefällig gewesen wären, mir bei dem Aufladen meines Kameels oder bei'm Füllen meines Wasserschlauchs beizustehen, oder für mich als Dollmetscher aufzutreten oder mir einen von den kleinen Diensten zu erzeigen, welche Reisende gewöhnlich einander erweisen; sie zwangen mich vielmehr bei verschiedenen Gelegenheiten, sie mit Lebensmitteln und Wasser zu versorgen. Des Abends wur-

*) Bei der Abreise von Shendy nahm ich den Namen eines Osmanlys an, weil ich da erfahren hatte, es sey ein Beamter des Paschas zu Souakin, ein Anderer zu Massouah.

den ihre Sclaven oft zu mir geschickt, um sich einen Theil meiner Abendmahlzeit für ihre Herrn auszubitten oder um die Erlaubniß für den Sclaven zu ersuchen, mit dem Meinigen zu essen, unter dem Vorwandte, sie hätten nicht Zeit gehabt, sein Abendbrod zu kochen. Die genaue Verbindung der Einwohner von Souakin mit den Nubischen Beduinen, und der verworrene Zustand ihrer Regierung sind die Haupturſachen gewesen, daß sie in Hinsicht des Charakters ihrer Arabischen Voreltern ausgeartet sind. Sie stehen allenthalben an der Küste des rothen Meeres im Rufe des Geitzes und der Undankbarkeit, oder um mich der Aeußerung eines Arabers von Yembo zu bedienen, ob ihr ihnen schon, wenn sie durstig sind, Wasser aus dem heiligen Brunnen Zemzem zu trinken gebt, so werden sie Euch doch vor Durst umkommen lassen, obschon ihre Brunnen voll Wasser wären. Diese Charakterschilderung wird von allen denen bestätigt, die Gelegenheit gehabt haben, sie in ihrem häußlichen Leben zu beobachten. Zu Souakin hat bloß das Recht des Stärkern Gültigkeit und man kann unmöglich ein Geschäft treiben, wenn man sich nicht den Schutz eines mächtigen Hadherebe erkauft hat. Jeden Tag entsteht irgend ein blutiger Streit unter ihnen. Ihre Körper, besonders der Rücken sind mit Narben bedeckt und ohne daß man einem Mörder seine That zum Vorwurfe macht, ist derselbe vielmehr stolz darauf, daß er eine große Menge von Menschen in Privathändeln erschlagen, und rühmt sich der Summen, welche er als Blutgeld bezahlt hat. Vor drei oder vier Jahren verbreitete ein Sclave, welcher

Einem der Häuptlinge der Hadherebes angehörte, Schrecken in der ganzen Stadt. Er war jedermann nicht bloß an Stärke, sondern auch an Wuth und Unternehmungsgeist überliegen, und nachdem er die abscheulichsten Verbrechen begangen, und mehr als zwanzig Menschen ermordet hatte, verließ er seinen Herrn, der ihn aus Furcht noch fortwährend beschützte. Endlich ward er von einem Jünglinge getödtet, dessen Mutter er zu schänden versucht hatte. Als ich eines Tags bei'm Aga saß, trat ein armer Matrose mit einer frischen Wunde von einem Degen in der Seite herein, und bat den Aga, ihm gegen einen Hadherebe Schutz zu gewähren, welcher ihm nach dem Leben gestellt hätte. Der Aga gab ihm den Rath, die Sache friedlich beizulegen, und schenkte ihm zwei Maaß Dhourra, um ihn zu trösten. Die Gastfreiheit kennt man hier eben so wenig als zu Taka. Bouzawirthshäuser und öffentliche Frauenzimmer sind hier eben so gewöhnlich als in irgend einem Theile von Nubien, allein ich glaube nicht, daß ein Frauenzimmer der Hadherebe sich öffentlich preiß zu geben wagt. Die Gewürzläden auf dem Markte werden ausschließlich von öffentlichen Frauenzimmern gehalten, welche Sclavinnen aus Habesch sind, denen ihre Herrn die Freiheit geschenkt haben. Alle Frauenzimmer in dem Geyf gehen unverschleiert; diejenigen aber, welche auf der Insel wohnen, sind verschleiert, und sind wie die Weiber in Arabien gekleidet.

Auf der Insel ist ein Kaffeehaus, wo alle wichtigen Geschäfte zwischen den Stadtbewohnern und den

Hadherebe gemacht werden. Der Kaffee wird mit Dhourra bezahlt. Die Verbindung zwiſchen der Inſel und dem Geyf geſchieht durch Flöße. Denjenigen, der das Floß lenkt, bezahlt man mit einer Hand voll Dhourra, aber dieß kleine Fahrlohn haben die Einwohner von Souakin ſelten Luſt zu bezahlen; ſie ziehen ſich aus, befeſtigen ihren Mantel, ihre Sandalen und ihr Schwerdt auf dem Kopfe und ſchwimmen auf dieſelbe Art über den Kanal, wie die Aegypter über den Nil. Sie ſind die geübteſten Schwimmer, die ich noch je geſehen habe und beſitzen eine vorzügliche Geſchicklichkeit darin, den Körper bis oben an die Schultern im Waſſer in einer geraden Stellung zu erhalten, während ſie mit ihren unterſten Theilen vorwärts arbeiten, als ob ſie auf feſten Boden und beinahe eben ſo ſchnell gingen *).

Zu Souakin iſt die Biſharyeſprache im allgemeinen Gebrauch; obſchon jedermann im Geyf das Arabiſche verſteht, ſo ſpricht man es doch daſelbſt mit einem ſchlechten Accente, allein die Stadtbewohner ſprechen es wie ihre Mutterſprache, nur mit der Djidda-Ausſprache. Unter den benachbarten Hadendoas, welche Butter und Schaafe auf den Markt nach Geyf bringen, fand ich viele Perſonen, welche des Arabiſchen ganz unkundig waren.

Die Bewohner der Inſel haben einen Kadi, einen Mufti, eine öffentliche Schule und zwei bis drei Per-

*) Dieſe Art zu ſchwimmen wird auf den Schweitzerſeen das Waſſer-Stammpen genannt.

sonen, welche zu der Körperschaft der Olemas gehören. Zur Zeit des Sherifs hatte der vornehmste und reichste Mann das Amt eines Agas verwaltet; er befand sich jetzt an der Spitze einer Gegenpartei wider den jetzigen Aga, den Mohamed Aly angestellt und dessen amtliche Verrichtungen sein Gegner Ursache genug zu tadeln hatte. Ehe ich Souakin verließ, ließ mich der Kadi insgeheim in sein Haus kommen und gab mir einen Brief; er bat mich, diesen mit nach Hedjaz zu nehmen und ihn Mohamed Aly eigenhändig zu übergeben; er enthielt ein Verzeichniß der Beschwerden wider Yemak und die Hadherebe; die Letzten wurden darin als Rebellen geschildert und daß sie dieß seyen, hätten sie dadurch bewiesen, daß sie dem Gelde mit Mohamed Alys Gepräge und den Piastern von Kahira an dem Orte keinen Umlauf gestatten wollten und auch Freitags nicht der Andacht beiwohnten, wo zugleich öffentliche Gebete für den Sultan und den Pascha verrichtet werden. Die Klagen gegen Yemak bestanden darin, er mache den Türkischen Namen lächerlich, fürchte sich zu sehr vor den Beduinen und schände sein Amt durch unnatürliche Laster *). Der Brief war in einem ganz sonderbaren Style geschrieben; dem Pascha wurden darin die lächerlichsten Tittel gege-

*) Dieß scheint das einzige Verbrechen im Morgenlande zu seyn, das bisher noch nicht nach Afrika gedrungen ist, wo alle Classen Ekel und Abscheu bei der Beschreibung äußern, welche ihnen die zurückkehrenden Pilgrimme von den unnatürlichen Ausschweifungen der Türken und Araber machen.

ben. Er ward unter Andern genannt: Asad el barr wa fil el bahr d. h. der Löwe der Erde und der Elephant des Meeres. Er war von einem Dutzend Bittsteller unterzeichnet und unterſiegelt und ob ich ihn gleich nicht ſelbſt im Hedjaz überliefert habe, ſo ſorgte ich doch dafür, daß er dem Paſcha richtig eingehändigt wurde.

Die Einwohner von Souakin machen von Feuergewehren nur wenig Gebrauch und wenig Perſonen im Geyf wagen, eine Flinte loß zu ſchießen. Sie führen dieſelben Waffen, wie die Nubier, nämlich ein Schwerdt, eine Lanze, einen Schild und ein Meſſer. In der Stadt werden etwa ein Dutzend Pferde gehalten; im Kriege reiten die tapferſten Männer auf Dromedaren und überfallen den Feind. Im Geyf hat beinahe jedes Haus ein Dromedar. Die Beduinen des Geyf ſind eben ſo gleichgültig gegen die Religion als die Beduinen in der Wüſte. Unterſuchte man die Sache, ſo würde man nur ſehr Wenige finden, die wiſſen, wie man auf mohamedaniſche Art betet. Ich erfuhr, daß ſelbſt das Faſten des Ramatan wenig beobachtet werde. In der Stadt ſind die Einwohner eben ſo ſtreng in der Beobachtung ihrer religiöſen Pflichten, als dieß der Fall gewöhnlich bei Seefahrern iſt.

Die ganze Bevölkerung von Souakin ſchätze ich auf etwa acht tauſend Menſchen, wovon drei tauſend auf der Inſel, die Uebrigen aber im Geyf wohnen.

Die Souakin Beduinen haben außerordentlich viel Vieh; man läßt es bloß während der Monate, welche unmittelbar auf die Regenzeit folgen, in der Nachbarschaft, wo die umliegenden Ebenen etwas Waide liefern. Während der übrigen Zeit des Jahres treibt man es unter der Aufsicht von Hirten in den Lagern der Hadendoas auf das Gebirge Dyaab oder Langay. Zwischen der Stadt und allen diesen benachbarten Beduinen findet täglich ein lebhafter Verkehr statt.

Etwa drei Stunden von Souakin befindet sich ein Wady im Gebirge Dyaab, der von einem Bache bewässert wird und voll Dattelbäume steht, welche jedoch insgesammt männlichen Geschlechts sind und deshalb keine Früchte tragen; es halten sich gegenwärtig daselbst einige Hadendoa auf. Zu Souakin geht die Sage, daß als dieser Ort der Aufenthalt eines Pascha gewesen, in diesem Wady eine Stadt gestanden habe, welche häufig von den Einwohnern von Souakin besucht worden sey und wo der Pascha selbst einen Theil der heißen Jahreszeit in einer kühlen Wohnung zugebracht habe.

Einige von den Hadendoabewohnern des Geyf bebauen nach dem Regen eine fruchtbare Ebene, die Tokar heißt und etwa zwei Tagereisen südlich von der Stadt nicht weit von dem Meere, liegt; sie ist groß, fruchtbar, von Bergen umgeben und von Strömen bewässert; aber ihr Ertrag steht nur in sehr geringem Verhältniß mit dem Bedarfe der Stadt.

Etwa fünf Stunden nördlich von Souakin streicht die schon erwähnte Gebirgskette Dyaab beträchtlich nach dem Meere hin, und der vorspringende Theil macht die Nordgränze des Gebietes der Beduinen Hadendoa aus, jenseits desselben beginnt das Gebiet des Stammes Amarer, eines unabhängigen Volks, welches mit keinem der vorhergehenden in Verbindung steht, und dessen Lager man an der ganzen Küste hin bis zu der Insel antrift, welche den Namen Djebel Mekowar führt. Diese Amarer stehen mit den Hadendoa in freundschaftlichen Vernehmen, leben aber mit den Bisharein auf einem feindseligen Fuße, ob es schon heißt, daß sie mit ihnen von einerlei Vorfahren abstammen.

Auf meine Erkundigung, ob der Weg an der Küste nach Massouah hin jemals besucht worden sey, erfuhr ich, daß ihn niemand zu gehen versuche, und daß die einzige Verbindung gegen Süden hin, über Taka unterhalten werde. Die Entfernung von Souakin nach Assouan soll zwanzig bis vier und zwanzig Tagereisen betragen, der Weg aber ist ganz unbesucht. Im vorigen Jahre, als der Räuber Naym die regelmäßige Straße zwischen Shendy und Oberägypten unterbrach, entwarfen einige unternehmende Kaufleute aus Souakin eine Reise nach Aegypten durch das Land der Bisharein und hofften für ihre Kameele, Sclaven und mancherlei Indische Waaren einen guten Preis zu erhalten. Ob sie schon mit den Bisharein im Kriege lebten, so verschafften sie sich doch ein Paar Führer von dieser Nation, um ihre Sicherheit zu ver-

bürgen und ihnen die Wege zu zeigen; zugleich kam man über die Durchgangszölle überein, die sie an die Häupter der Bisharein bezahlen sollten. In Arabien reisen auf diese Art Handelsleute sicher durch die Gebiete feindlicher Stämme, die ihnen nichts zu Leide zu thun wagen, sobald sie von Einigen von ihren Leuten begleitet werden. Die Afrikaner aber sind nicht so gewissenhaft; etwa auf halbem Wege wurde die ganze Souakincarawane völlig vernichtet und kein einziger Mensch entkam. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß dieser Weg je wieder versucht werden wird. Die Hadherebe stehen gegenwärtig durchaus in keinem Verkehre mit diesen Bisharyestämmen, welche sich in der Wüste gegen Osten von den Amarern und den Hadendoa und nordwärts von den Ersten bis zu dem Gebiete der Ababde aufhalten. Obschon die Amarer und Hadendoa mit den Bisharein im Kriege leben, so haben sie doch nicht den tödlichen Haß gegen sie, wie gegen die Hadherebe, und es wird etwas Handel zwischen ihnen getrieben. Die Amarer kaufen zu Souakin ihre Dhourra, ihren Dammour und ihren Tabak, welche sie wieder an die Bisharein für Vieh und Häute verkaufen. Die Hauptansiedlung der Letzten scheint Olba zu seyn, das ein hohes Gebirge dicht am Meere ist, mit einem kleinen Hafen etwa zehn bis zwölf Tagereisen von Souakin und ungefähr funfzehn Tagereisen von Daraou in Oberägypten liegt. Ihre vornehmsten Häuptlinge lagern in den Thälern dieses Gebirgs, das außerordentlich reich an Waide und beständig von mehrern mächtigen Stämmen bewohnt seyn

soll. Sein Name ist in Oberägypten genau bekannt, und die Beduinen Ababde begeben sich oft mit Dhourra und Aegyptischen baumwollenen Zeugen dahin. Auch wird es von den Häuptlingen der Ababde besucht, um einen bestimmten Tribut zu erheben, welchen ihnen diese Bergbewohner für die Erlaubniß bezahlen, ihr Vieh in der Regenzeit in den Theil der nördlichen Nubischen Gebirge auf die Waide zu treiben, welchen die Ababde als ihr Eigenthum ansehen; da aber die beiden Stämme oft im Kriege mit einander leben, so wird der Tribut nicht regelmäßig bezahlt.

Ich habe mehrmals sowohl in Oberägypten als in Souakin gehört, es gäbe in den Felsen am Seestrande in der Nähe von Djebel Olba ausgehölte Wohnungen, die ein Werk der Ungläubigen zu seyn scheinen. Nach dem Zeugnisse mehrerer Seefahrer ist Olba der einzige leidliche Hafen an der Afrikanischen Küste zwischen Kosseir und Souakin. Die Bisharein haben einen regelmäßigen Markt daselbst, der aus Oberägypten, Berber und mittelbar auch von Souakin aus versorgt wird. Bisweilen aber selten treffen daselbst auch kleine Fahrzeuge aus Arabien ein, um Häute und Butter zu kaufen, allein die Schiffseigenthümer fürchten sich vor der Treulosigkeit der Bisharein, und haben selten Lust, diese Reise zu wagen, die überdieß schon mit Gefahren verknüpft ist, ob sie gleich großen Gewinn verspricht. Die Kameele sollen daselbst sehr zahlreich seyn und die Bisharein fast bloß von Brod und Fleisch leben. Sie bauen ihre Thäler nir-

gends an, ob es schon in Mehrern derselben Bäche geben soll; Dhourra ist daher theuer, weil sie dieselbe alle aus großer Entfernung bekommen; für die Quantität, welche in Oberägypten zwei Dollare kostet, kauft man in Olba ein schönes Kameel. Es würde sehr wichtig seyn, diesen Hafen zu besuchen, der nach meiner Vermuthung allen neuern Reisenden und Seefahrern unbekannt geblieben ist, und der, wenn man ihn untersuchte, die streitigen Puncte in der Geographie dieser Küste vielleicht auf einmal auf's Reine brächte *).

Als wir den 26. Juny des Morgens in der Nähe des Geyfs ankamen, erwartete ich, daß wir sogleich in den Ort einziehen würden, dieß war aber nicht hergebrachte Sitte. Die Kaufleute von Souakin begaben sich nach ihren Häusern; die Gesellschaft der fremden Handelsleute dagegen stieg etwa zwanzig Minuten Wegs von der Stadt bei den Brunnen ab, welche diese mit Wasser versorgen, und wo wir eine große Menge Neger-Hadjis fanden, welche schon mehrere Wochen lang auf eine Ueberfahrt nach Djidda gewartet hatten. Da wir hier so lange bleiben sollten, bis unsere Sachen mit dem Oberhaupte von Souakin auf's Reine gebracht wären, der von allen Carawanen Zölle erhebt, so machte sich jeder ein kleines Zelt von einigen Pfählen, über welchen wir Matten befestigten. Nachmittags machte uns der Bruder des Oberhauptes einen Besuch, und den Tag darauf fand sich der Emir selbst

*) Man sehe unter den 14 July.

ein. Wir bezahlten ihm für jeden Sclaven einen halben Dollar, welches die gewöhnliche Abgabe ist. Da die schwarzen Kaufleute einige Ladungen bei sich hatten, für welche kein regelmäßiger Zoll bestimmt ist, und da sie auch im Verdachte standen, als ob sie Gold in ihren Säcken hätten, so kam man freundschaftlich überein, daß der Emir, der ein alter Bekannter von ihnen war, zwei von ihren Kameelen nehmen sollte. Der Anführer der Carawane nimmt außerdem von jedem Kaufmanne, der kein Hadherebe ist, einen Dollar. Was mich betraf, so war mein Kameel durch seine Stärke und Schnelligkeit bei der Carawane so berühmt worden, daß es der Emir für sich zu haben wünschte; er erklärte mir, alle Kameele, welche aus Soudan durch fremde Kaufleute eingeführt würden, gehörten ihm von Rechtswegen; er bestehe daher darauf, das Meinige zu haben. Da ich darauf gerechnet hatte, es hier zu verkaufen, um meine Reisekosten nach Djidda zu bestreiten, und da ich überzeugt war, daß es kein solches Gesetz gebe, so weigerte ich mich, die Foderung des Oberhauptes zu bewilligen, und bestand darauf, unsern Streit dem Türkischen Zollhausbeamten vorzulegen. Ich befand mich jetzt an einem Orte, wo ich glaubte, mir den Firman zu Nutze machen zu können, den ich von Ibrahim Pascha erhalten hatte, so wie auch einen ältern, den mir sein Vater Mohamed Aly gegeben hatte, als ich vor achtzehn Monaten Kahira verließ, und noch ehe er nach dem Hedjaz aufbrach. Da ich jedoch die Gesinnung dieser Beduinen und ihrer Folgsamkeit gegen das Ansehen des Pa-

schas nicht genau kannte, so sagte ich nichts von den Firmans, sondern verlangte bloß zum Aga gebracht zu werden, und erklärte, den Befehlen desselben würde ich auf der Stelle gehorchen, wenn er mir geboten, mein Kameel herzugeben.

Der Emir hatte mir gleich am ersten Tage unserer Ankunft verboten, mich nach der Insel zu begeben; jetzt glaubte er, es bei dem Aga leicht dahin zu bringen, einen so hülflosen Mann, wie ich schien, zu berauben; er gab daher dem Aga von meiner Ankunft Nachricht, und es dauerte nicht lange, so brachte er mich selbst nach dem Hause des Agas auf die Insel hinüber. Als wir hineintraten, saß der Aga und hörte einige Matrosen an, ich machte ihm eine tiefe Verbeugung, wo er mich in Türkischer Sprache mit solchen Ausdrücken anredete, die man braucht, wenn man mit Bedienten spricht. Als er sah, daß ich ihm nicht in derselben Sprache antwortete, rief er in Arabischer Sprache aus: seht den Schurken! Er kommt von seinen Brüdern, den Mameluken in Dongola, und thut als ob er gar kein Türkisch verstehe. Es war zwar wahr, daß ich im Gesicht und meinem Barte nach mehr einem Mameluken als einem andern Eingebornen des Morgenlandes glich, allein jedermann bei der Caravane wußte, daß ich aus Aegypten nach Shendy gekommen war, und nicht zu den Mameluken gehörte. Da Dongola bloß zehn bis sechzehn Tagereisen von Souakin entfernt ist, so hatte man schon lange in Besorgniß geschwebt, die Mameluken möch-

ten ſich nach dieſem Hafen zu ziehen ſuchen und einen Verſuch machen, ſich mit den Wehabiten in Arabien gegen ihren gemeinſchaftlichen Feind Mohamed Aly Paſcha zu vereinigen. Haſſan Djoubar, Einer ihrer Kaſhefs war im J. 1812 auf ſeiner Reiſe nach Mekka über Souakin gereiſet, während Sherif Ghalib Herr von Djidda war, und man wußte recht gut, daß er mit dem Oberhaupte der Wehabiten Saoud, mehrere Unterredungen gehabt hatte. Der Aga glaubte daher, daß er, wenn er thäte, als ſähe er mich für einen Mameluken Spion oder Flüchtling an, ob er gleich überzeugt ſeyn mußte, daß ich keines von beiden war und mich als ſolchen feſthielt, ſich ungeſtraft meines Eigenthums bemächtigen könnte und ſich auch noch den Dank ſeiner Obern zu Djidda wegen ſeiner Wachſamkeit verdiene. Kaltblütig gab ich ihm zur Antwort, ich ſey bloß in der Abſicht zu ihm gekommen, um aus ſeinem eigenen Munde zu erfahren, ob der Eine ein Recht auf mein Kameel habe. „Nicht bloß dein Kameel, verſetzte er, ſondern auch dein ganzes Gepäck ſoll dir genommen und durchſucht werden. Wir werden davon einen Bericht an den Paſcha ſenden; verlaß dich darauf! denn du ſollſt uns nicht hintergehen, du Schurke! Du kannſt froh ſeyn, wenn wir dir nicht den Kopf abhauen". Ich betheuerte, daß ich nichts weiter als ein unglücklicher Kaufmann ſey und bat ihn, die Leiden, welche ich ſchon ausgeſtanden, nicht noch mehr zu vermehren. Mein Wunſch ging aus begreiflichen Urſachen dahin, ihn wo möglich zu beſänftigen, ohne meine Firmans vorzuzeigen, aber Yemak nö-

thigte mich bald, dieſen Gedanken aufzugeben; er fing an auf Türkiſch zu fluchen und zu ſchwören, rief alsdann einen alten Krüppel, dem er den Tittel Waly oder eines Polizeibeamten gegeben hatte und befahl ihm, mir die Hände zu binden, mich ins Gefängniß zu führen und meinen Sclaven und mein Gepäck zu ihm zu bringen. Jetzt hielt ich es für hohe Zeit, meine Firmans vorzuzeigen, die ich aus einer verborgenen Taſche in meinem Thabout zog: Die Eine war in Türkiſcher Sprache auf einem Stück Papier geſchrieben, das zwei und einen halben Fuß lang und einen Fuß breit und mit Mohamed Aly's großem Siegel verſehen war; der Andere war in Arabiſcher Sprache, war kleiner und hatte das Siegel ſeines Sohns, Ibrahim Paſchas, worin mich Ibrahim „unſern Mann, Ibrahim, den Syrer" (Radjilna Ibrahim es Shamy) nannte.

Als Yemak die aufgewickelten Firmans erblickte, war er wie verſteinert und die gegenwärtigen Perſonen ſahen mich mit Erſtaunen an. Der Aga konnte bloß den Arabiſchen leſen, küßte ſie aber beide, hielt ſie an ſeine Stirn und dann betheuerte er mir in den demüthigſten Ausdrücken, daß bloß das Beſte des öffentlichen Dienſtes ihn dazu verleitet habe, mich auf eine ſolche Art zu behandeln; er bitte mich deshalb tauſendmal um Verzeihung. Nunmehro war nicht mehr die Rede von dem Rechte des Emirs auf mein Kameel und er erklärte, ich ſollte keinen Zoll für meinen Sclaven bezahlen, ob er gleich auf ihn mit Recht Anſpruch machen könnte, natürlich erkundigte er ſich nach der Urſache

meiner Anwesenheit; denn jetzt bestand mein Anzug, der schon bei dem Antritte meiner Reise nicht sehr glänzend gewesen war, buchstäblich in Lumpen. Ich erwiederte, Mohamed Aly Pascha habe mich als Kundschafter zu den Mamelucken geschickt und mir zugleich den Auftrag gegeben, Nachrichten über den Zustand der Negerländer einzuziehen; ich habe deshalb die Tracht eines Bettlers gewählt, um ungehindert zu reisen. Yemak fing mich nunmehro an, für eine wichtige Person anzusehen; die natürliche Folge davon war, daß er sich vor mir und den Berichten fürchtete, die ich nachmals über sein Benehmen und seine Regierung zu Souakin an den Pascha ablegen könnte. Er betrug sich auf die sclavischste Art und bot mir ein Sclavenmädchen und einen neuen Anzug von seinen Kleidungsstücken zum Geschenke an, allein ich schlug beides aus. Während meines Aufenthalts zu Souakin verfügte ich mich tagtäglich nach seinem Hause, um Antheil an einer guten Mahlzeit zu nehmen, die ich sehr bedurfte und eine Pfeife Tabak aus Yemaks Persischer Pfeife zu rauchen. Die Einwohner der Stadt lachten, als sie den Stolz dieses Mannes durch die Aufmerksamkeiten gedemüthigt sahen, welche er für seine Pflicht hielt, einem Bettler, wie mir, zu erweisen. Meine Absicht war, Schutz in seiner Gesellschaft zu finden, meine Kräfte durch seinen guten Tisch zu erquicken und Ausgaben zu ersparen; denn ich hatte jetzt bloß noch zwei Dollars in meinem Beutel.

Unter den Leuten, die ich oft an Yemaks Tische fand, war ein Sherif, der während der Regierung

des Sherif Ghalib sein Zollbeamter und Aga zu Massouah gewesen war, in welchem Posten er anfänglich von Mohamed Aly Pascha bestätigt worden war; bald nachher wurde er aber wegen mehrerer Betrügereien entlassen und hatte seine Zuflucht nach Souakin genommen. Dieser Mann hatte Hrn. Salt während seines zweiten Besuchs in Habesch kennen gelernt und sagte mir, sein Herr Ghalib habe ihm strenge Befehle ertheilt gehabt, auf alle mögliche Art und Weise zu verhüten, daß keine Franken, besonders aber keine Engländer nach Habesch kämen. Da er keine Kenntniß von dem hatte, was ich eigentlich war, so hatte ich nicht die geringste Ursache, an seiner Erzählung zu zweifeln. Man erinnerte sich Lord Valentia's kurzen Aufenthalt zu Souakin und sprach oft davon als von einem besondern Ereignisse.

Ich lebte während meines ganzen hiesigen Aufenthalts fortwährend mit den schwarzen Kaufleuten außerhalb des Geyss, ob mich schon der Aga dringend bat, meinen Aufenthalt in seinem Hauße zu nehmen. Ich half ihnen Mehrere von ihren Sclaven heimlich in die Stadt bringen, und für diesen Dienst befahlen sie diesen, einige getrocknete Speisen zu meiner Reise über das rothe Meer hinüber zu rechte zu machen. Wir waren von mehrern hundert Tekayrne umgeben, die auf eine Reisegelegenheit warteten und die unterdessen ihren Lebensunterhalt dadurch verdienten, daß sie theils die Träger machten, (denn die Einwohner von Souakin sind zu stolz, als daß sie ein solches Geschäft verrichteten)

theils irdene Töpfe für die Küchen der Stadtbewohner verfertigten. Mein Kameel, verkaufte ich bloß für vier Dollars; denn da der Sheik der Hadherebe erklärt hatte, er wünsche es zu kaufen, so wagte kein anderer Kauflustiger darauf zu bieten und es stand auf diese Art in seiner Gewalt, den Preis willkührlich zu bestimmen. So sehr es auch durch die Anstrengungen herabgekommen war, so war es doch noch einmal so viel werth; denn Kameele haben hier fast denselben Preis, als in den Nilländern von Soudan. Mein Kameel hatte bisweilen nicht bloß mein Gepäck und Wasser, sondern auch mich selbst und meinen Sclaven getragen, wann wir beide zu ermüdet waren. Ueberhaupt erlaubte ich meinem Knaben an dem frühern Theile des Tags vier bis fünf Stunden zu reiten und dann setzte ich mich die übrige Zeit darauf. Die Souakin-Kaufleute erstaunten über meine Herablassung, allein ich muß gestehen, daß obschon Menschenliebe einigen Antheil daran hatte, doch der Eigennutz noch mehr dazu beitrug; denn ich wußte, daß wenn mein Sclave durch die Anstrengungen erschöpft wäre, ich wahrscheinlich bald sein Schicksal theilen würde. Während meines Aufenthaltes zu Souakin, erhob sich der heißeste und ungestümste Simoum den ich mich je erlebt zu haben erinnere. Die ganze Atmosphäre schien in Flammen zu stehen, nur mit einiger Mühe entgingen wir der Gefahr, durch die Sandwolken erstickt zu werden, die nach allen Richtungen umher getrieben wurden.

Ein kleines Schiff, Eines von denen, welche man auf dem rothen Meere Say nennt, hatte seine La-

bung einzunehmen begonnen und ich gab dem Aga von meinem Entschlusse Nachricht, am Bord desselben mit zu reisen. Zu jeder andern Zeit und unter andern Umständen würde ich wahrscheinlich von hier nach Mokha gesegelt seyn; denn kurz vor meiner Abreise aus Kahira hatte mir der Englische Resident in Aegypten, Oberst Misset nebst unzählichen andern Gefälligkeiten auch die Gewogenheit erwiesen, an den Agenten der Englischen Ostindischen Gesellschaft zu Mokha zu schreiben und ihm die Nachricht mitgetheilt, daß vielleicht daselbst ein Reisender von meiner Gestalt von der gegenüberliegenden Küste anlangen werde und ihn ersucht, mich zu meinen künftigen Reiseausgaben mit Geld zu unterstützen. Seit einiger Zeit war es bei mir ein Lieblingsentwurf gewesen, das Innere der Gebirge von Yemen zu besuchen, wo der Ursprung der meisten Beduinenstämme Arabiens zu suchen ist, und wo sich ihre alten Sitten noch in ihrer ganzen ursprünglichen Reinheit erhalten haben sollen. Als ich daher aus Oberägypten abreisete, hatte ich die Absicht, mich von Massouah oder Souakin, von welchen beiden Orten es auch sey, nach Mokha und von da nach der Hauptstadt von Yemen, Sana, zu begeben, wo ich hoffen konnte, mich mit den Pilgrimmen aus Yemen zu vereinigen, welche alle Jahre über die Gebirge nach Mekka ziehen. Die Ausführung dieser Reise würde für die Arabische Geographie von großem Gewinn gewesen seyn und hätte vielleicht zu anziehenden Thatsachen für die Arabische Geschichte führen können. Wegen der Nachrichten aber, welche ich zu Souakin über den Krieg in dem Hed-

jaz einzog, gab ich diesen Entwurf bald auf; die Hauptquartiere von Mohamed Aly befanden sich damals zu Tayf und sein Vortrab stand mehrere Tagereisen südlich von diesem Orte in denselben Gebirgen, über die ich reisen wollte und wo die Hauptmacht der Wehabiten versammelt war. Ich hatte nicht die geringste Aussicht, glücklich durch diese Fanatiker zu kommen, die mich wahrscheinlich für einen Türkischen Spion gehalten und mich ihrer Rachsucht zum Opfer gebracht haben würden.

Der Aga befahl dem Eigenthümer des Schiffs, mir freie Fahrt zu geben und einige Lebensmittel für mich an Bord zu nehmen, welche in Datteln und Zukker, den besten Artikeln seiner Vorrathskammer, bestanden. Abends den 6. Juli schifften wir uns ein. Als ich die große Menge Leute an Bord erblickte, bereuete ich es, meine Ueberfahrt auf diesem Schiffe genommen zu haben, allein ich erfuhr bald, daß von jetzt an bis zum Monate des Hadj (November) jedes Schiff, das von Souakin absegelte, eben so mit Reisenden vollgepfropft seyn werde. Meine bisherigen Gefährten, die schwarzen Kaufleute, waren mit Einschluß ihrer Sclaven zu zahlreich, als daß sie auf diesem Schiffe Raum fanden; sie beschlossen daher, eine andere Gelegenheit abzuwarten. Sie trafen zu Djidda etwa drei Wochen nach mir ein. Unser Schiff oder vielmehr unser Boot, denn es war nicht mehr als zwei und dreißig bis vierzig Fuß lang und an der weitesten Stelle neun Fuß breit, hatte bloß ein Segel, war ganz offen, ohne

Verdeck und ohne Decke. Es hatte Dhourra als Ballaſt eingenommen; die Körbe *) waren mit mehrern Lagen von Matten und Häuten bedeckt, worauf mit Einſchluß des Schiffsvolks hundert und vier Perſonen Platz finden ſollten. Unter dieſen waren funfzig Tekayrne, Männer und Weiber, und funfzig Sclaven, welche entweder Schwarzen oder Kaufleuten aus Souakin gehörten, die ſich am Bord befanden. Während der Nacht wurden etwa funfzehn Perſonen ans Ufer geſchickt, denen der Reis das Fahrgeld wiedergab, welches ſie im voraus bezahlt hatten, allein es befanden ſich noch immer neun und achtzig Perſonen auf dem Schiffe, als wir den nächſten Morgen abfuhren. Die Habſucht der Eigenthümer, die auf dieſe Art ihre Schiffe überladen, iſt oft ihr Untergang; vor etwa ſechs Monaten waren zwei Schiffe auf ihrer Fahrt von Djidda nach Souakin mit einer Menge Negerpilgrimme am Bord, an der Küſte nicht weit gegen Norden von Souakin geſcheitert; nur Wenige waren mit dem Leben davon gekommen und die Ladungen gänzlich verloren gegangen. Kein Jahr vergeht ohne ſolche Unfälle, allein der Arabiſche Seemann ſagt: „Allah iſt groß!“ und folgt der Gewohnheit ſeiner Vorgänger.

*) Die Dhourra wird von Taka nach Souakin in Körben geſchafft, wovon zwei eine Kameelladung ausmachen und in denſelben wird ſie auch wieder nach Djidda verſchifft.

Ueberfahrt von Souakin nach Djibda.

Den 7. Juli. Den ganzen Morgen blieben wir im Haven und warteten auf einen Wasservorrath. Die Tekayrne und ihre Sclaven bezahlen für ihre Ueberfahrt einen Dollar auf die Person; jeder von ihnen hat seinen Wasserschlauch an der Seite des Schiffs hängen. Wasservorräthe für den Herrn und das Schiffsvolk und für die Souakinkaufleute befinden sich auf drei Tage in großen Krügen auf dem Vordertheile des Schiffs. Die Matrosen und die Einwohner von Souakin theilten tüchtige Schläge unter den Schwarzen aus, die mit einander im Schiffe um Platz stritten. Des Abends gingen wir unter Segel und ankerten nach Mitternacht an der Mündung der Bay von Souakin, wo ein kleines und zerstörtes Bollwerk oder ein Wachtthurm steht. Hier verließ uns der Lootse, der uns aus dem Kanale gebracht hatte, um zu Lande nach El Geyf zurückzukehren.

Den 8. Juli. Nach Sonnenaufgang gingen wir mit gutem Winde unter Segel; unsere Fahrt ging nordwärts an der Küste in einer Entfernung von vier bis fünf Meilen zwischen Felsen und Karallenbänken hin. Um drei Uhr Nachmittags liefen wir in eine sehr enge Bucht ein, wo man nur mit Gefahr hinankommen konnte und die Dagoratag hieß. Die Breite am Eingange war kaum groß genug, daß ein Schiff von einiger Größe darin umwenden konnte, aber die Wassertiefe war beträchtlich, ausgenommen dicht am Ufer. Das Gestade ist sandig und steinig, nebst einigen Bäu-

men und Gesträuchen, die darauf wachsen. Die Beduinen-Bewohner, die von dem Stamme Amarer sind, kamen bald herab, um ihre Havengelder zu verlangen, welche ungefähr in einem Dollar werth Dhourra bestehen und welche alle Schiffe bezahlen müssen, die in diesem Haven einlaufen. Zugleich verkauften sie an uns etwas Milch. Alle diese Ankerplätze werden von den Arabern Merasy genannt.

Den 9. Juli. Nach Sonnenaufgang gingen wir unter Segel; in allen Häven des rothen Meeres ist es Sitte, um diese Zeit abzusegeln und Nachmittags in einem Haven vor Anker zu gehen; nie weichen die Seeleute von dieser Gewohnheit ab, als bis sie genöthigt sind, nach dem gegenüberliegenden Ufer zu steuern. Die Unwissenheit der Araber in der Schifffahrtskunde zwingt sie, auf diesem gefährlichen Meere mit großer Vorsicht weiter zu segeln. Da sie sich ihres Mangels an Kenntniß bewußt sind und das Unzulängliche ihrer Fahrzeuge kennen, so vermeiden sie die offene See oder einen widrigen Wind. Die kleinern Schiffe haben weder Logs noch Compasse an Bord oder wenn sie ja dergleichen haben, so machen sie doch nie viel Gebrauch davon. Der Plan unsers Capitäns ging dahin, am Ufer bis Djebel Mekouar hin zu fahren. Dieß ist die gewöhnliche Straße der Schiffe, welche von Souakin kommen, während der Herrschaft der Nordwinde, weil der Wind von da aus gewöhnlich gerade nach Djidda hinüberweht. Schiffe, welche von Souakin nach Mokha bestimmt sind, fahren gegen Süden längs

der Afrikaniſchen Küſte hin und gehen alle Abende in einem Haven vor Anker, bis ſie Maſſouah erreichen, von wo ſie nach der Arabiſchen Küſte überſegeln. In dem nördlichen Theile des rothen Meeres fahren die Schiffe, welche von Koſſeir nach Djidda beſtimmt ſind, nach dem nächſten Punkte der gegenüberliegenden Küſte über und ſegeln am Ufer fort bis nach Djidda. Hingegen folgen die, welche von Djidda nach Koſſeir ſegeln, der Küſte bis Moyla oder Ras Mohamed hinauf und fahren von da mit Hülfe der nördlichen Winde über. Dieſe Küſtenreiſen ſind vorzüglich für die Sclavenſchiffe von Souakin nothwendig, weil ſie gewöhnlich ſo voll von Reiſenden und Sclaven ſind, daß ſie täglich einen Waſſervorrath einnehmen müſſen.

Dieſen Morgen hatten wir einen ſchönen Weſtwind die Schwarzen waren insgeſammt krank; niemand hatte Raum genug, um ſeine Glieder auszuſtrecken. Wir mußten den ganzen Tag in derſelben Stellung bleiben und waren der Sonnenhitze ausgeſetzt. Die Matroſen mußten beſtändig über die Reiſenden wegſteigen, um ihre Arbeit zu verrichten und das ganze Schiff war ein Schauplatz von Verwirrung und Zank. Auf der Fahrt an dieſem Morgen fuhren wir vor dem Grabmahle eines Sheiks, Namens Berghout vorbei, mit einer Kuppel darüber, welche die Matroſen von Souakin am Strande erbauet hatten, weil ſie ihn als den Beſchützer der Seefahrer verehren. Wir bekamen eine große Menge Delphine zu Geſichte, welche von der nämlichen Größe und Geſtalt waren, wie die,

die man an der Küste von Aegypten in der Nähe der Nilmündungen erblickt; die Matrosen wollten mir nicht erlauben, mit einer Lanze nach ihnen zu werfen; verwundet man Einen, so glauben sie, daß die Reise mit Unglück begleitet seyn werde. Bald nach Mittage gingen wir in der Bucht von Gayaya vor Anker; wir waren beinahe den ganzen Morgen zwischen Felsen hingesegelt, die gerade über dem Wasser sichtbar wurden. Als wir in die Bucht einfuhren, liefen wir ans Ufer; ein solcher Unfall ereignet sich oft: die Matrosen haben die Gewohnheit, in diese Buchten mit vollen Segeln einzulaufen und wenn sie in einer gewissen Entfernung vom Strande sind, ziehen sie plötzlich die Segel ein und lassen das Schiff auf den Ankerplatz hinanlau oft aber irren sie sich in Hinsicht der Entfernung und da sie auf diesen kleinen Schiffen keinen Anker haben, so sitzen sie auf dem Boden, ehe dieselben umgewendet werden können. Sobald das Segel heruntergelassen ist, springen drei bis vier Mann über Bord, mit Seilen, die an eisernen Schiffshaken befestigt sind und die sie an einem Korallenfelsen oder an einem Baume am Ufer anbinden. Die Reisenden gehen alle Abende an's Ufer und bringen oft die Nacht da zu. Da wir kein Boot hatten und das Schiff nicht immer dicht an's Ufer gebracht werden konnte, so mußten wir bisweilen an den Strand waten oder schwimmen *). Die Neger lagerten

*) Bei einer solchen Gelegenheit fiel einer meiner kleinen Säcke, in dem sich meine ganzen Sammlungen befanden, die ich zu Shendy zusammen gebracht hatte, durch die Nachlässigkeit

sich alle Nachmittage auf die nämliche Art wie auf ihrem Zuge durch die Wüste. Diesen Abend bemerkte ich, daß der ganze Strand mit Muscheln bedeckt war und zwischen den Korallenfelsen im Wasser befanden sich unzählige Fische von mancherlei Gestalt und Farben. Auch zeigte man mir die Schaale der Sorombak, welchen Fisch die Araber an der ganzen Küste des rothen Meeres hin, besonders aber in dieser Gegend essen. Unter den verkalkten Schaalen sah ich auch die Hummerschaalen. Ein Trupp Amarer-Beduinen kam an den Strand, um Wasser, Schaafe (drei fette Schaafe kosteten einen Dollar werth Dhourra) Schellfische, gekochte Fische und einige Hasen *) zu verkaufen und von dem Schiffsherrn die gewöhnlichen Geschenke in Empfang zu nehmen. Diese Leute verstanden von der Arabischen Sprache ganz und gar nichts und ob wir schon weit zahlreicher waren, als sie, so schienen sie doch sehr gering von uns zu denken und betrugen sich mit weniger Förmlichkeit oder Höflichkeit. Die Bucht von Gayaya ist einer der besten Ankerplätze an dieser Küste; selbst große Schiffe können bei stürmischem Wetter darin einen Zufluchtsort finden.

---

eines Matrosens über Bord. Einige Stücke Mineralien sind jedoch noch in meinem Besitze.

*) Auf dem Markte zu Souakin habe ich oft Hasen gesehen und man erzählte mir, die Beduinen in der Nachbarschaft verfolgten ihre Fußtapfen im Sande und überfielen sie während der Mittagshitze, wo sie im Schatten der Gesträuche ruhen und tödeten sie.

Den 10. Juli. Ein guter Wind brachte uns noch vor dem Mittage nach der Bucht Deroura, wo wir vor Anker gingen, weil wir wußten, daß sich ein reichlicher Brunnen in der Nachbarschaft befinde. Sowohl gestern als heute fuhren wir vor mehrern andern Buchten vorbei, die von einheimischen Schiffen besucht werden. Jeder Steuermann (Robban) kennt ihre Lage, es ist aber eine lange Uebung erfoderlich, um nicht ihren Eingang zu verfehlen, der allemal durch ein Labyrinth von Sandbänken geht. Die Tekayrne begaben sich nach dem Brunnen und füllten da ihre Schläuche, und nach ihrer Zurückkunft zwang sie der Capitän zum zweitenmale dahin zu gehen, um einen hinlänglichen Vorrath Wasser für die Schiffsgesellschaft zu holen. Diese armen Leute wurden bei allen Gelegenheiten äußerst mißhandelt, obgleich nicht ein Einziger seine Ueberfahrt der Mildthätigkeit des Capitäns zu verdanken hatte; die Leute von Souakin und die Matrosen fluchten sie während des Tags mehrmals aus, schlugen sie und zwangen sie Schiffsarbeit zu verrichten, während sie sich niedergesetzt hatten und ganz gemächlich ihre Pfeifen rauchten. Den armen Pilgern wurden das Wasser und die Lebensmittel beständig von dem Schiffsvolke gestohlen und sie waren in einen so engen Raum zusammengeschichtet, wie man drei Personen in einen Wagen setzt, welcher nur zwei faßt. Die Schiffsgesellschaft und die Kaufleute hatten alle Morgen und Abende frisches Dhourrabrod, das man in einem kleinen Ofen auf dem Vordertheile des Schiffs buk; die Neger hingegen, denen man nicht gestattete, von dem

Ofen Gebrauch zu machen, fasteten den ganzen Tag, bis sie ihr Abendbrod am Ufer kochen konnten. Wenn Einer von ihnen ein Blatt von seinen Papieren hervor zu langen oder seine Gebete zu lesen oder abzuschreiben versuchte, goß sicherlich ein Souakiny Wasser auf ihn und verdarb ihm sein Buch. Ehe sich die Tekayrne zu Souakin einschiffen, sind sie einer andern Unannehmlichkeit ausgesetzt; da man weiß, daß schwarze Kaufleute ihre Sclaven als Pilger verkleiden, um nicht die von ihnen verlangten Zollabgaben zu bezahlen, so hat dieß der Aga zum Vorwandte benutzt, Zölle von freigebornen Pilgrimmen zu erheben, indem er behauptet, es seyn verkleidete Sclaven. Auf diese Art läßt er sich von jedem zwei Dollars bezahlen, ob sie schon das Gegentheil zu beweisen im Stande sind. Zwei bis drei Monate vor dem Hadj (der Wallfahrt) ist Souakin immer voll von Tekayrne und sie würden noch weit zahlreicher seyn, wenn sie sich nicht vor den Mißhandlungen von Seiten der Einwohner von Souakin und vor den Gefahren der Ueberfahrt über das rothe Meer fürchteten. Diese Furcht schreckt eine große Menge mehr als die Reise nach der Küste von diesem ganzen Unternehmen ab.

Den 11. Juli. Der Wind war uns entgegen und wir befanden uns zwischen Klippen stark verwickelt. Wir fuhren vor einem zerstörten Castell oder einem großen Thurme vorbei, der zwei Meilen landwärts stand. Die Leute von Souakin erzählten mir, er wäre von einem ehemaligen Pascha von Souakin bei einem

Brunnen erbauet worden und sey ein Ruheplatz auf dem Wege, der sonst zwischen Kossair und Souakin besucht ward. Das vormalige Daseyn eines solchen Wegs über die Gebirge von Nubien hatten schon die Einwohner von Oberägypten gegen mich erwähnt und es hieß, der Pascha von Souakin sey allemal diesen Weg aus Aegypten nach seiner Statthalterschaft gereiset. Die Leute von Souakin sagten mir weiter, man finde an jedem Ruheplatze einen eben solchen Thurm, allein dieß wußten sie bloß aus Gerüchten, da Keiner von ihnen diesen Weg jemals gereiset war.

In den Gebirgen östlich von Danau in Oberägypten und zwar drei Tagereisen von diesem Dorfe, nach dem rothen Meere hin ist eine Ebene mit Brunnen süßen Wassers, die nach dem Grabe eines Heiligen Scheik Shadely heißen, der hier auf dem Wege von Kossair nach Souakin gestorben seyn soll, welcher vor dem Brunnen vorbei geht. Das Grab steht bei den Aegyptern in großer Verehrung. Einer der Mamelucken Begs bauete eine Kuppel darüber und das Volk that häufig das Gelübde, des Scheiks Grabmal zu besuchen, und daselbst ihm zu Ehren ein Schaaf zu opfern. Die umliegenden Thäler stehen voll Bäume und nach den Angaben meiner Berichterstatter giebt es daselbst einige Ueberreste von Gebäuden und Höhlen, die in den Felsen gehauen sind. Das Gebirge hat lange im Rufe gestanden, als enthielte es Smaragden, und die meisten Arabischen Geographen bestätigen in ihren Schriften diese Meinung. Mohammed

Aly Pascha hatte von der Sage gehört, und schickte im Jahre 1812 einen Trupp Soldaten, in Begleitung eines Griechischen Juweliers von Kahira nach Scheik Shadely, von dem man glaubte, er verstehe etwas von kostbaren Steinen. Sie nahmen mehrere hundert Landleute mit sich, und als sie in dem Felsenboden und auf der Ebene bei dem Grabe an der Stelle nachgruben, wo ein Mamelucken Beg einen Stein von unschätzbarem Werthe gefunden haben sollte, fanden sie durch einen sonderbaren Zufall ein Stück grünes undurchsichtiges Glas etwa acht Cubikzoll groß, mit einer Smaragdähnlichen Farbe. Sogleich erklärte man dieß für den ächten Stein und brachte ihn im Triumphe nach Kahira. Als der Juwelier durch Esne reisete, war ich gerade da angekommen und sah den vorgeblichen Schatz im Hause des Statthalters, allein ich hütete mich gar sehr, dem Befehlshaber der Abtheilung die Freude zu verderben, der unstreitig glaubte, daß er dadurch sein Glück gemacht habe. Nachmals erfuhr ich, daß die Nachricht von dieser glücklichen Entdeckung vor der Ankunft des Schatzes zu Kahira eingetroffen war; daß die Entdecker von dem Pascha ein schönes Geschenk erhalten hatten, und daß erst lange nachher ein Kenner den Muth gehabt, den Pascha zu versichern, daß der angebliche Smaragd nichts weiter als ein Stück Glas sey. Man hatte es aus einer dicken Gypslage zwischen alten Mauern ausgegraben und ich zweifle wenig daran, daß in alten Zeiten auf der Stelle eine Glashütte gestanden hat. Die umliegenden Berge stehen voll Holz und die Ababde Araber brennen aus den Acacienbäumen eine Menge

Kohlen, die sie nach dem Nil hinschaffen, von wo sie von den Kaufleuten nach Kahira verschifft werden. Die Pflanzen Shieh und Rothe, woraus die beste Kelhy oder Soda gemacht wird, sind auf demselben Gebirge gemein und in den Thälern findet man Sand in Menge; es war daher eine passende Stelle zur Anlegung einer Glashütte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die alten Aegypter von gläsernen Gefäßen Gebrauch gemacht haben, und Bruchstücke davon von den mannichfaltigsten Gestalten und Farben findet man in den Trümmern aller alten Städte. Es ist sogar gewiß, daß sie es in dieser Kunst ziemlich weit gebracht haben müssen und daß sie Versuche gemacht hatten, kostbare Steine in Glas nachzumachen; denn in der Nähe meines Aufenthalts zu Esne grub man mehrere kleine Glasstücke unter den Trümmern von Edfou (Apollinopolis magna) aus, welche vollkommene Nachahmungen des Amethists und Topas waren.

Vor dem Mittage liefen wir in die Bucht von Fedja*) ein; die Einfahrt ist bequem und der Ankerplatz geräumig. Diesen Morgen war die Segelstange durch die Ungeschicklichkeit der Matrosen beim Wenden beschädigt worden; man kann sich in der That nichts Unbeholfeneres vorstellen, als die Art, wie diese inländischen Schiffe gelenkt werden; Keiner von den Matrosen hat eine ihm besonders angewiesene Beschäftigung, und

*) Dieß ist ein Arabischer Name; die Namen der Buchten, die wir bisher besucht hatten, waren Bisharyeisch.

jede Bewegung verursacht eine allgemeine Verwirrung. Der Capitan hat keine wirkliche Gewalt über seine Leute, die gewöhnlich thun, was ihnen beliebt, ohne weder auf seine, noch des Steuermanns Befehle zu hören; da sie aber große Memmen sind, so hat ihre Unwissenheit keine so verderblich n Folgen für das Schiff, als man erwarten sollte. Sobald sich ein lebhafter Wind erhebt, zieht der Arabische Matrose sogleich seine Segel ein, und läßt sein Schiff auf den Strand laufen, wo er so lange verweilt, bis er sich legt. Kommt das Schiff vor dem Mittage in die Nachbarschaft einer Bucht und ist man bei dem Zustand des Windes nicht ganz sicher, vor Sonnenuntergang zur nächsten Bucht zu gelangen, so läuft man sogleich in die Feste ein und bringt da den ganzen Nachmittag müßig zu; denn wenn das Schiff einmal fest gemacht ist, so bleibt es da, so günstig auch der Wind seyn mag.

El Fedja ist ein an dieser Küste berühmter Ankerplatz. Wir eröffneten bald einen Markt mit einigen Beduinen, die uns vortreffliches Wasser brachten. Die Gebirge liefen fortdauernd an der Küste, etwa vier bis fünf Meilen vom Ufer hin, das sich allmählich bis an ihren Fuß erhebt. Der Strand ist sandig, mit Kalkschichten, die aus verkalkten Muscheln entstanden sind, allenthalben findet man eine große Menge Muscheln; und es kam mir vor, als ob jede Art mit einer besondern Stelle an der Küste hauptsächlich beschränkt sey. In der Bucht von El Fedja gab es jedoch mancherlei Arten. Besonders bemerkte ich die Sorombak und

die kleine weiße Muschel, welche zu Kahira Woda heißt und womit die Zigeunerinnen wahrsagen, indem sie dieselbe in die Höhe werfen, wenn sie den Namen einer Person nennen, und die Lage beobachten, in welcher sie auf die Erde fällt.

Den 12. Julius. Wir hatten einen guten Wind, aber Mangel an Wasser nöthigte uns in die Bucht von Arakya lange vor der Mittagszeit einzulaufen. Es war bei uns Gebrauch, früh Morgens nicht eher unter Segel zu gehen, als bis die Sonne hoch genug stand, um Untiefen und Felsenbänke in einer ziemlichen Entfernung sichtbar zu machen; denn bei den meisten dieser schwierigen Kanäle ist das Auge des Steuermanns sein einziger Führer. Spät an diesem Abende brachten uns die Araber einen großen Wasservorrath auf Kameelen und Eseln, den sie aus einem Behälter von Regenwasser in einer Entfernung von drei bis vier Stunden im Gebirge geholt hatten. Die Bucht besteht ganz aus verkalkten Muscheln und gewährt für große Schiffe einen sichern Ankerplatz. Ich hatte hier einen harten Kampf mit Einigen von den Kaufleuten aus Souakin, die auf alle mögliche Art die armen Neger beständig mißhandelten und keinen meiner Vorstellungen zu ihrem Besten Gehör geben wollten. Sie hatten eine verächtliche Meinung von mir, ob sie schon gesehen hatten, mit welcher Ehrfurcht man mich zu Souakin behandelt hatte, weil ich keinen neuen Anzug hatte und ich mich, wie sie behaupteten, mit den schwarzen Schuften zu gemein machte. In

meinen Bemühungen für das Beste der Tekayrne ward ich von einem Griechischen Christen unterstützt, der mit uns von Souakin abgesegelt war, und der mir auf der Reise viel Unterhaltung gewährte. Sein Name hieß Stafa, er war aus Negropontia gebürtig, und von Gewerbe ein Seemann. Vor einigen Jahren hatte er England am Bord einer Kriegsbrig besucht, die Mohammed Aly Pascha dahin geschickt hatte, um die Erlaubniß nachzusuchen, ums Vorgebirge der guten Hoffnung nach dem rothen Meere zu fahren. Da er ein ganzes Jahr lang in England geblieben war, so hatte er ein wenig Englisch gelernt; nach seiner Rückkunft hatte ihm der Pascha den Befehl über eine Dow im rothen Meere gegeben. Er war zu Souakin gewesen, um eine Schuld von einigen hundert Dollars von einem Souakiny einzutreiben und war jetzt auf der Rückreise nach Djidda. Er hielt mich, wie alle übrigen Leute am Bord für einen Syrer, und sprach mit mir im gebrochenen Arabisch. Die Erzählung seiner Reisen in Europa machte mir außerordentliches Vergnügen, so wie die handgreiflichen Lügen und Abgeschmacktheiten, die er über das, was er in England gesehen hatte, und über die Sitten seiner Einwohner erzählte. Ich hatte vergleichsweise keine Ursache, mich über meine Behandlung am Bord des Schiffs zu beschweren; der Reis, der ein Einwohner von Djidda war, war um so gefälliger gegen mich, da ich ihm trotz meiner freien Ueberfahrt einen Dollar geschenkt hatte; die Kaufleute bezahlten Jeder zwei Dollars.

Den 13. Julius. Wir hatten einen leidlichen Wind und mit Hülfe der Ruder, zu denen wir oft griffen, erreichten wir zwei Stunden vor Mittage die Bucht von Tabbe. Da dicht am Strande eine Niederlassung der Amarer war, und da diese Beduinen eben in keinem guten Rufe wegen ihrer Ehrlichkeit stehen, so blieben wir in einer beträchtlichen Entfernung vom Ufer. Einige von den Matrosen schwammen nach dem Strande hinüber, um mit dem Oberhaupte wegen des Abgabenbetrags zu unterhandeln; der Griechische Capitän und ich waren genöthigt, jeder ein halbes Maaß Dhourra über die ausgemachte Summe unter dem Vorwande zu bezahlen, daß wir im Dienste des Pascha ständen, und keine Araber wären wie die Anderen. Hierauf landeten wir auf einem kleinen Floß, das vom Ufer aus ans Schiff gezogen ward, und wurden von den Beduinen, die sich um uns her versammelten, gut behandelt, wenigstens thaten sie uns nichts zu Leide. Sie waren vom Stamme Coubad, welcher ein Hauptzweig der Amaren ist und leben hier in Zelten aus schwarzen Ziegenhaaren, wie jene der Arabischen Araber sind. Die Anzahl der Zelte belief sich auf dreißig bis vierzig. Das Zelt des Scheiks war dicht an der Seite des Grabes seines Großvaters aufgeschlagen, der bei seinem Stamme in großem Ansehen gestanden, und dem man ein Grabmal von Stein errichtet hatte. Des Abends kamen sehr große Heerden Kameele, Schaafe und Ziegen nach der Bucht herunter gelaufen, um aus ungefähr ein halb Dutzend Quellen zwischen einigen Bäumen, dicht an der See zu saufen. Das Wasser

aller dieser Quellen war mit Ausnahme einer einzigen salzig. Die Schaafe haben eine kurze schlechte Wolle, aber das Haar der Ziegen ist lang. Auf den Gebirgen giebt es Behälter von Regenwasser, allein die Beduinen scheinen an das Wasser der Quellen gewöhnt zu seyn und geben sich keine Mühe, süßes Wasser aus einer solchen Entfernung zu holen. Nicht weit von den Quellen wird der Strand sehr felsig, ist mit großen lockeren Steinen bedeckt und erhebt sich schnell nach dem Gebirge zu; so viel ich bemerken konnte, bestehen diese Felsen ganz aus grauem Granit. Den ganzen Morgen brachten wir mit Milchhandeln zu; als die Kameele gesoffen hatten, molken sie ihre Eigenthümer und die Milch ward von den Kameelen in großen Gefäßen, aus dicht geflochtenem Schilf, gesetzt; diese glichen genau denen, welche von den Barabera oberhalb Assuan gemacht werden. Wir hatten insgesammt eine Quantität Dhourra und Tabak mitgebracht, welche das beste Tauschmittel auf dieser Küste sind. Wir thaten neben jedes Gefäß soviel von dem Einen oder dem Anderen, als wir für gut zu geben befanden; so lange wir aber nicht soviel hingelegt hatten, als der Beduine haben wollte, befahl er uns fortdauernd ganz trocken „uns fortzupacken" (kak). Sie wollten durchaus von keinem Handeln etwas wissen, sondern wiederholten beständig das Wort Kgk *). Mehrere von den Suakin-Kaufleuten und Matrosen fanden

*) Bei den Tigrischen Beduinen herrscht die nämliche Sitte bei ihrem Pferdehandel. Der Käufer bestimmt den Preis, den er

hier einige alte Freundinnen und obschon der Capitän befohlen hatte, es solle Jedermann nach Sonnenuntergang am Bord zurückkehren, so blieben sie doch am Ufer und wir hörten die ganze Nacht hindurch ihre lärmenden Gesänge. Die Weiber giengen hier unverschleiert, und benahmen sich daher frei. Der Anzug der Mannspersonen war das gewöhnliche Dammourhemde; sie führen Lanzen und Schilde, Einige haben Schwerter; ihr Hauptvergnügen scheint, wie in anderen Theilen Nubiens darin zu bestehen, sich in Bouza zu betrinken. Die große Menge ihres Viehs setzt sie bisweilen den Ueberfällen fremder Feinde aus. Die Einwohner von Yemba kommen gelegentlich in kleinen Schiffen hierher; sie sind gut mit Gewehren versehen und rauben das Vieh in der ganzen Gegend. Als Entschuldigung führen sie an, die Amarer hätten vormals Mehrere von ihren Landsleuten ermordet, die an dieser Küste Schiffbruch gelitten hätten.

Den 14. Julius. Als wir aus der Bucht herausseglten, lief eben ein Schiff von Djidda ein. Schiffe, die aus diesem Haven nach Souakin bestimmt sind, fahren gewöhnlich über und dann laufen sie an der Küste nach Süden hin, bis zu ihrem Bestimmungs-

---

und der Eigenthümer, ohne die Summe anzugeben, die er haben will, erwiedert jedes Gebot mit den Worte: Hot (geben oder festsetzen) bis der Bietende zu dem Preise kommt, den er in Gedanken bestimmt hat.

orte. Wenn der Wind nicht besonders günstig ist, so segeln sie selten gerade über die See nach Souakin. Wäre der Wind für uns günstig gewesen, so würden wir aus dieser Bucht gerade hinübergesegelt seyn, allein es war Südwind; wir steuerten daher nach einer kleinen Insel hin, einige Meilen nördlich von Tebade, wo wir in eine schöne Bucht in der Absicht einliefen, daselbst auf Nordwind zu warten. Die Insel führt den Namen Djebel Mekouar; Djebel, weil sie fast ganz aus einem einzelnen niedrigen Felsenberge besteht und Mekouar, welches in der Mundart der Matrosen aus Yemen so viel bedeutet, als hinüberfahren oder auslaufen, um überzufahren *). Die Ueberfahrt über das Meer beginnt gewöhnlich bei dieser Insel, sowohl weil sie in einer etwas südlichern Breite liegt, als Djidda und also den vollen Vortheil der Nordwinde gewährt, als auch, weil hier die Ueberfahrt von verborgenen Untiefen oder Bänken völlig frei ist, die sonst in der Nacht die Fahrt gefährlich machen würden. Man braucht zu dieser Ueberfahrt gewöhnlich zwei Tage und eine Nacht.

Wir zerstreueten uns zwischen den niedrigen Bäumen und Gesträuchen, mit denen die Küste der Insel

*) So sagen sie: wir fuhren an dem und dem Tage über das Meer, und wiederum, „wir giengen von Djebel aus unter Segel, um nach Djidda überzufahren. In den nördlichen Theilen des rothen Meeres sagt man statt des Zueilen: wir giengen von Ras Mohammed unter Segel, um nach dem westlichen festen Lande überzufahren.

dick bekränzt ist, und wovon Einige bis ins Wasser hineingehen. Die Insel hat, so viel ich beurtheilen konnte, ungefähr acht Meilen im Umfange; an ihrer Nordseite, und zwar dicht daran liegt eine weit kleinere Insel. Ich wünschte das Innere der Insel zu besuchen, allein wir hielten uns alle Augenblicke bereit, unter Segel zu gehen, sobald der Wind nach Norden herumgehen sollte. Die Insel ist von zweiter Formation, mit Kalk und ganz unfruchtbar; die Küsten ausgenommen, wo die Bäume wachsen. An ihrer Westseite ist noch ein Ankerplatz, aber nicht so geräumig, als jener auf der Südseite, wo unser Schiff vor Anker lag. Sie wird von etwa zwanzig Bisharye-Familien bewohnt, welche vollkommene Ichthyophagen (vom Fischfange lebend) sind, sie haben sehr wenige Schaafe und Ziegen, weil das Gebirge kaum irgend etwas Weide gewährt. Auf der Nordseite der Insel sind einige Brunnen; deren Wasser aber zu salzig ist, daß es selbst die Einwohner nicht trinken können. Im Winter finden sie zwischen den Felsen Regenwasser; im Sommer aber fahren sie wöchentlich auf Flößen, die sie beim Fischfang brauchen, nach dem festen Lande über, das bloß nur zwei Meilen entfernt liegt, und wo sie sich ihren Wasserbedarf aus einigen Brunnen nördlich von Tebade holen. Sie scheinen fast gänzlich von Fischen, Schellfischen und Eiern zu leben; von ihren Schaafen erhalten sie etwas Milch; die Anzahl der letztern aber beläuft sich nicht über dreißig. Sie fischen mit Netzen und Haaken, welche sie von den Schiffen aus Souakin kaufen. Aus der dicken Haut eines mir unbekannten Fisches machen

sie runde und viereckigte Schilde, die ungefähr anderthalb Fuß im Durchmesser haben und stark genug sind, den Wurf eines Speers abzuhalten. Auf den Bergen sammeln sie in dieser Jahreszeit eine sehr große Menge Eier von einer Art von Rothgans, die hier sehr gewöhnlich ist. Etwa ein Dutzend Mannspersonen und Weiber kamen mit einigen Schaafen, etwas Milch und Eiern in die Bucht zum Verkaufe. Die gekochten Eierdottern lagen auf ihren Schildern aufgethürmt und sie trugen diese auf den Köpfen; man sagte mir, sie wüßten sie in diesem Zustande mehrere Wochenlang aufzubewahren. Sowohl Männer als Weiber hatten ein sehr mageres Ansehen; keines sprach Arabisch. Ich wünschte etwas Milch zu kaufen; allein die Weiber waren bei meinem Anblicke in einen solchen Schrecken gerathen, daß sie durchaus nichts mit mir zu schaffen haben wollten. Sie schienen insgesammt große Lust zur Dhurra zu haben, welche sie bloß von Schiffen bekommen können, die hier anlegen, ihre Schaafe aber schlugen sie doch noch höher an; denn sie wollten keines ablassen, ob wir ihnen gleich einen guten Preis dafür boten.

Von der nahe liegenden Spitze des festen Landes beginnt das Gebiet der Beduinen Bischarein, das sich acht Tagereisen gegen Norden bis an die Gränzen des Gebiets der Beduinen Ababde erstreckt. Die Einwohner von Mekuar sind den Angriffen der Amarer von Tebade ausgesetzt, wenn die beiden Stämme mit einander im Kriege leben; gewöhnlich begeben sie

ſich dann auf's feſte Land; die Hauptabſicht ihres hieſigen Aufenthalts ſcheint der Handel mit den Schiffen zu ſeyn, die auf ihrer Fahrt von Souakin nach Djidda, und von Djidda nach Souakin an der Inſel anlegen. Man erzählte mir, ſie ſähen die Inſel für ihr Eigenthum an und erlaubten keinen andern Biſharein, ſich auf derſelben nieder zulaſſen. Man hat ſie für die Smaragdinſel gehalten, die Arabiſchen Schiffer aber geben dieſen Namen einigen Inſeln, die weiter nordwärts zwiſchen ihr und Koſſeir liegen.

Ich erfuhr hier, daß eine Tagereiſe oder zwanzig bis fünf und zwanzig Meilen weiter gegen Norden (eine ſolche Strecke legen gewöhnlich dieſe Schiffe zurück) eine große Bucht ſey, die ſich tief ins Land hinein erſtrecke und die Merſa Dongola oder der Haven von Dongola heiße, mit einer Inſel an ihrem Eingange; ſie iſt wegen ihrer reichen Perlenfiſcherei ſehr bekannt. Der Capitän unſers Bootes, Seid Muſtafa el-Djedawy, war einmal da geweſen und hatte eine anſehnliche Menge Perlen von mittler Güte, mit nach Hauſe gebracht, die ihm nachmals der Scherif Ghalib zu Djidda wegnahm. Er erzählte mir, der Boden der See ſey in der Bucht voll Perlenauſtern und man könne ſie leicht auffiſchen, da das Waſſer nicht ſehr tief ſey. Sie wird jedoch jetzt nicht wegen der Perlenfiſcherei beſucht, theils weil man ſich vor der treuloſen Gemüthsart der Biſharein, welche an dieſem Haven wohnen, ſehr fürchtet, vorzüglich aber weil ſich die Schiffseigenthümer vor der Sage ſcheuen, ſie hätten große Schätze von Perlen gefunden, die au-

genblicklich die Aufmerksamkeit der Regierung von Djidda auf sich ziehen würden. Man hat mich wiederholt versichert, die Küste nordwärts von Djebel Mekouar gegen Kosseir hin, sey den Steuerleuten aus Souakin und Kosseir gänzlich unbekannt und von den Steuerleuten aus Djidda haben nur sehr Wenige von dem Stamme der Zebeyde Araber eine geringe Kenntniß davon. Zwischen Kosseir und Souakin findet kein Handel, noch unmittelbarer Verkehr statt und sowohl die Fahrt, die an diesem Theile der Küste hin, als nördlich von Kosseir nach Suez wird kaum jemals von den eingebornen Anwohnern des rothen Meers unternommen. Die Zebeyde Araber allein laufen bisweilen in den Haven von Olba ein, welcher vier Tagereisen zur See jenseits des Havens von Dongola und fünf Tagereisen von Djebel Mekouar liegt. Längs dieser ganzen Küste soll man gegen Süden bis Massuah hin Perlen finden, aber nirgends in so großer Menge, als zu Mersa Dongola.

Wir mußten einen Leck an unserem Schiffe ausbessern, der am vorigen Tage durch das Anstoßen an einer Korallenbank entstanden war; auch traf man die gehörigen Anordnungen bei der Vertheilung der Ladungen und der auf dem Schiffe befindlichen Reisenden, damit die Matrosen Raum genug hätten, bei der Ueberfahrt über das Meer das Schiff zu lenken, welche die Araber nie ohne sichtbare Kennzeichen von Furcht und ohne sich dem Schutze des Propheten und aller Heiligen zu empfehlen, unternehmen.

Den 15. Julius. Dieſen Morgen erhob ſich ein günſtiger Wind und wir ſtießen in die offene See. Man ſuchte einen Compaß unter dem Schiffsgeräthe hervor; dieß geſchah aber bloß der Form wegen, denn der Capitän und der Steuermann ſtritten ſich mit einander über das, was gerade gegen Norden ſeye. Gegen Abend nahm der Wind zu, wo die Matroſen das große Segel mit einem kleinen vertauſchten. Als die Nacht einbrach, ſetzte das glänzende Licht auf der Oberfläche des Waſſers da, wo ſie in Bewegung war, die Neger in großes Erſtaunen, die vergebens einen Aufſchluß über die Erſcheinung von den Seeleuten zu erhalten ſuchten. Wir hatten eine kalte unangenehme Nacht, und Keiner hatte Raum zum Schlafen. Die kühnen Reiſenden der Wüſte verriethen zum großen Vergnügen der Leute aus Souakin große Furcht auf der offenen See.

Den 16. Julius. Früh Morgens entdeckten wir die Küſte von Arabien; die Unwiſſenheit des Steuermanns ward jetzt augenſcheinlich; denn ſtatt uns vor Djidda zu befinden, wie es hätte ſeyn ſollen, wenn er nach dem Compaß geſegelt wäre, waren wir wenigſtens funfzig Meilen ſüdlich davon. Mit vollen Segeln liefen wir in eine kleine Bucht ein und wären beinahe bei einem Wirbelwinde geſcheitert, der ſich in dem Augenblicke erhob. Wir fanden den Strand ganz unfruchtbar und in einer beträchtlichen Entfernung weder Brunnen noch Quellen; nirgends erblickte man einen Beduinen. Wir befanden uns jetzt in großer Noth wegen Waſſer; den erſten Vorrath, den wir zu Arakaya eingenommen

hatten, war fast verbraucht und die Wasserschläuche der Tekayrne waren alle leer; der Wind war schlecht und wir hatten keine gegründete Hoffnung, Djidda in kürzerer Zeit als in zwei Tagen zu erreichen. Des Abends verließ der größte Theil der Tekayrne das Schiff um nach Djidda zu Lande zu reisen, die Matrosen stellten ihnen diesen Ort weit näher vor als er wirklich war und wiesen nach einem Berge, ungefähr zwölf Meilen von unserm Ankerplatze hin, wo man nach ihrer Behauptung einen Brunnen finden werde; allein späterhin erfuhr ich, daß es dort keinen Brunnen gebe; ihre Absicht ging bloß dahin, die Pilgrimme los zu werden, weil sie fürchteten, sie möchten sie zwingen, zuletzt den Wasservorrath des Schiffsvolks anzugreifen *). Die Schiffe von Souakin treffen selten zu Djidda mit Pilgern ein, ohne daß sie nicht von Wassermangel gelitten hätten; die Anzahl der Pilgrimme an Bord ist jederzeit so groß, daß man unmöglich für sie auf eine längere Zeit Wasser mitnehmen kann, als auf drei Tage, ohne andere Vortheile aufzuopfern, was sie jedoch nie thun wollen und Djebel Mekouar, von wo die Schiffe nach der gegenüberliegenden Küste absegeln, liefert durchaus kein Wasser. Ich sah nachmals Neger zu Djidda, welche während dieser Reise

*) Diese unglücklichen Tekayrne erreichten erst in drittehalb Tagen Djidda; Eines von ihren Frauenzimmern und ein Knabe kamen unterwegs vor Durst um und die übrige Gesellschaft langte in einem erschöpften Zustande an; sie beklagten sich bitterlich über die Matrosen wegen ihrer Lügen.

vier ganze Tage lang kein Wasser getrunken hatten. Wir mußten hier bis den folgenden Tag vor Anker bleiben. An dieser Küste befinden sich weniger Muscheln als an andern Orten derselben.

Den 17. Julius. Gegen Mittag gingen wir mit einem Südwinde unter Segel und mit Sonnenuntergang legten wir das Schiff an einer Korallenbank in einiger Entfernung vom Strande vor Anker. Diesen Morgen war eine beinahe totale Sonnenfinsterniß; die Matrosen und die Tekayrne, die an Bord geblieben waren, geriethen insgesammt über die ungewöhnliche Dunkelheit in Schrecken. Nach dem mahomedanischen Gesetze sagte jeder Mahomedaner zwei Rekats (Salat el-kasffe d. h. Finsternißgebete) her; nachdem dieß geschehen war, schlug man, so lange die Finsterniß dauerte, mit Kesseln, Schwerdtern, Schilden und Löffeln an einander.

Den 18. Julius. Diesen Morgen war Windstille und die Matrosen hatten zu den Rudern gegriffen; sie wurden aber davon bald so ermüdet, daß wir gegen Mittag in einem Haven dem Grabmahle eines Scheiks gegen übereinliefen, über welchem sich eine Kuppel befand, er hieß Sheik Amer. Jetzt gab es keinen Tropfen Wasser mehr auf dem Schiffe; auf dem Berge hinter dem Ufer sollte ein Brunnen seyn, aber niemand am Bord wußte genau, wo er lag und ob wir gleich so nahe an Djidda waren, daß wir des Abends einige Kanonenschüsse hörten, so war es doch wahrscheinlich

daß wir noch mehrere Tage an Bord bleiben und auf dieſe Art alle Qualen des Durſtes ausſtehen mußten. Ich verlangte daher auf einem Floſſe ans Ufer geſetzt zu werden, das der Capitán zu Tebade gekauft hatte. Der Griechiſche Reiſende und zwei Souakiner mit ihren Sclaven folgten mir. Wir zogen die ganze Nacht am dürren Strande hin, der mit einer Salzcruſte bedeckt war, bis wir auf die Heerſtraße gelangten, welche längs dem Ufer nach Yemen hin führt; etwa eine Stunde von Djidda kamen wir nach einem Beduinenlager, wo wir uns erquickten und glücklich und geſund in die Stadt einzogen. Im Verlaufe des Morgens den 19. ſchafften wir heimlich die Sclaven, die mit uns gekommen waren, nach Djidda hinein; diejenigen, welche von den Schiffen landen, müſſen für den Kopf einen Dollar Zoll bezahlen. Den folgenden Tag, den 20. Julius 1814, langte das Schiff an.

Ende der Reiſebeſchreibung.

Erſter Anhang.

Reiſe von den Gränzen von Bornou über Bahr el Ghazal und Darfour nach Shendy.

Von Bornou nach Bahr el Ghazal hin, liegt Dar Katakou, deſſen König dem Könige von Bornou zinspflichtig iſt, welcher ſich zu Birney *) auf-

*) Alle Berichte ſtimmen darin überein, daß im Innern von Bornou ein großer See mit ſüßem Waſſer ſey, an deſſen Weſtſeite die Stadt Birney erbauet ſeyn ſoll. Die Größe dieſes Sees kann nicht leicht nach Hörenſagen angegeben werden; denn die Angaben über ſeine Länge lauten von vier bis funfzehn Tagereiſen. Es ſollen mehrere große Ströme in denſelben fallen und er enthält viele Inſeln. Auf ſeiner Oſtſeite wohnen heidniſche Nationen, worunter die zahlreichſten die Boey ſind. Der Name des Sees iſt Nou und von ihm erhält das Land den Namen Bornou oder das Land Nou (Nu).

hält. Die vornehmsten Bezirke von Katakou, welche insgesammt ihre eigenen Oberhäupter haben, sind Dar Mandara; Dar Mekry, Dar Ankala, Dar Afady, Dar Kolfey. Die Beduinenstämme in Katakou sind Beni Hassan *), Dulad Abou Khed heyr, El hedjeyme, El Fellate, Beni Seid, Esslamat, El Kobbar, El Auy Sye, Om Ibrahim, El Adjayse. Alle diese Stämme bezahlen an Bornou Tribut und alle behaupten, aus Arabien abzustammen. Einige sprechen die Bornousprache, Andere aber, z. B. die Beui Hassan, Essalamat, Om Ibrahim, bloß Arabisch. Die Mächtigsten unter ihnen sind die Fellate. Sie leben oft mit dem Könige von Bornou im Kriege und haben in neuern Zeiten, wie es scheint, ihren Einfluß über die nördlichen Gränzen von Sudan gerade über das feste Land hinweg ausgedehnt; denn sie sind auch in Timbuktu sehr mächtig und vor etwa zehn Jahren eroberten sie Kashna und verheerten es halb. Ihre Hauptstärke ist Reiterei und ihre Häuptlinge tragen Röcke von buntem wollenem Zeuge oder Seide.

Zwischen Katakou und Bahr el Ghazal fließt der große Fluß Shary in einer Richtung (so viel ich

*) Diese Reiseangaben habe ich zu Mekka von Einem der Beni Hassan erhalten, der ein sehr verschmizter junger Mann war und den ganzen Koran auswendig wußte. Er war von der dunkelbraunsten Farbe, die sich etwas dem Kupferanstriche näherte, seine Gesichtszüge waren offenbar Arabisch und hatten nichts Negerartiges.

erfahren konnte) von Nordoſten nach Südweſten *) nach Bagerme hin, ſeine Quelle aber war unbekannt. Er wird ſo groß als der Nil geſchildert, voll Fiſche und eine Menge Crocodile, Hippopotami und ein Thier, Om Kergai, enthaltend, das ſo groß als das Rhinoceros, einen ſehr kleinen Kopf und Mund haben, aber niemanden etwas zu Leide thun ſoll. An ſeinen Ufern halten ſich Elephanten, Rhinoceros, Löwen und Gierafen auf. Der Bahr Djad, ein anſehnlicher Strom, fällt außer mehrern kleinen Flüſſen in den Shary. Der Stamm Abou Khedheyr lebt vorzüglich an ſeinen Ufern, die auch im Sommer von den andern Beduinen beſucht werden, um ihr Vieh da zu weiden. Von den Gränzen von Bornou bis nach Bahr Shary beträgt die Entfernung in der Richtung der Kebly **) funfzehn kleine Tagereiſen. Der Weg von Bahr Shary nach Bahr el Ghazal iſt in derſelben Richtung.

*) Zu Medina traf ich noch Jemanden anders von den Beni Haſſan an, der mit dem oben Erwähnten genau bekannt war; er beſtätigte die Richtigkeit ſeiner Reiſeangaben, behauptete aber, der Shary fließe von Süden nach Norden.

**) Wenn man ſich bei den mahomedaniſchen Negern nach den Lagen erkundigt, ſo beſteht die einzige Art, eine befriedigende Antwort zu erhalten, darin, daß man ſie fragt, welches Land oder welche Stadt ſie vor oder hinter ſich oder zur Seite hatten, wenn ſie an einem gewiſſen Orte ihr Gebet verrichteten. Die Richtung der Kebly oder Mekka iſt in ganz Afrika leidlich gut bekannt und man merkt beim Beten ſehr genau darauf; ſie macht einen weit ſichern Punkt aus darnach zu rechnen als die Gegend, wo die Sonne auf- oder untergeht.

Der Bahr el Ghazal ist eine weit ausgedehnte Niederung ohne alle Berge; er heißt Bahr (d. i. See oder Fluß) und auch Wady, weil nach der Sage in alten Zeiten ein großer Fluß durch denselben geflossen seyn soll. Reis wächst wild, Elephanten sind sehr zahlreich und man findet auch alle übrigen oben angeführten wilden Thiere daselbst. Er wird bloß während der Regenzeit und die unmittelbar darauf folgenden Monate von Beduinen bewohnt, die da ihre großen Heerden von Kühen, Kameelen und Schaafen (die Letzten sind ohne Wolle, wie jene von Shendy) weiden und sich in der trocknen Jahreszeit nach den Gränzen von Kataky, Bagerme und Dar Saley hin begeben. Die zu ihrem Bedarfe nöthige Dhourra kaufen sie in Dar Saley und Bagerme; an dem letzten Orte verschaffen sie sich auch die blauen und roth gestreiften daselbst verfertigten baumwollenen Zeuche, die sie gegen Kühe eintauschen, welche bei allen großen Käufen das allgemeine Tauschen des Landes sind, eine schöne Sclavinn gilt daselbst zehn Kühe. Alle diese Beduinen, so wie jene von Katakou, sind Mahomedaner und der größte Theil spricht weiter nichts als Arabisch. Sie haben eine gute Pferderace und in ihren Kriegen reiten sie auf Pferden; ihre Waffen sind Lanzen und einige zweischneidige Schwerdter von Teutscher Fabrik, wie die, die man in Nubien und Habesch braucht; Panzerhemden, jedes zwanzig Kühe werth, sind bei ihnen häufig; sie reiten bloß Stuten, leben in Hütten (Ischasch) von Binsen und Reißholz und verheirathen sich mit den Einwohnern von Bor-

rnou, Bagerme und Saley. In ihrem Lande giebt es keinen Handel, da es von keiner Caravane besucht wird und es ist nichts Ungewöhnliches, Haufen von zusammengetragenen Elephantenzähnen zu sehen, die niemand fortschafft. Diese Beduinen werden bisweilen von Sherifen aus dem Hedjaz besucht, die über Sennaar und Darfour kommen, um die Häupter der Stämme um Almosen zu bitten, welche sie als Abkömmlinge von der Familie des Propheten mit Achtung behandeln. Alle drei oder vier Jahre bezahlen die Häuptlinge einen Tribut an Bornou, der in Pferden, Kameelen und Schaafen besteht. Ein Mann, der funfzig Kühe, zwei Kameele und eine Stute besitzt, wird noch für arm gehalten. Man findet Spanische Dollars bei ihnen, aber nicht als Geld. Das Wiedervergeltungsrecht ist in voller Kraft. Unter den Beni Hassan beträgt der Blutpreis (Azzeye) zwei hundert Kühe, wenn ein Fremder Einen derselben tödtet, oder hundert Kühe, wenn ein Araber von demselben Stamme der Mörder ist; eine solche Unterscheidung findet auch in Arabien statt. Wenige darunter können lesen oder schreiben oder sind Fakys; diejenigen, welche diesen Namen zu erhalten wünschen, studiren in den Schulen zu Bagerme, Hataku und Saley und stehen bei ihren Landsleuten in großem Ansehen. Der nächste Platz an dem Shary in dem Bahr el Ghazal ist Kanem, vier Tagereisen weit; es ist ein großer Bezirk, welcher von den Stämmen Tendjar und Beni Wayl *)

*) Die Aeneze, der mächtigste Beduinenstamm in Arabien, leiten ihre Abkunft von den Beni Wayl ab.

bewohnt wird; sie haben ihre eigene Sprache und sprechen kein Arabisch. Zwischen Kanem und Schary liegt der Dar Karka, welcher nicht zum Bahr el Ghazal gehört; er wird von den Beduinen Koey bewohnt, die ihr Vieh an den Ufern eines großen Flusses weiden, der wegen seines periodischen Steigens Bahr el Feydh, d. h. der überschwemmende Fluß heißt und sich in den Schary ergießt. Die Koey haben eine Art von sehr großen Kühen, mit zwei Fuß langen Hörnern.

Der vornehmste Stamm in dem Bahr el Ghazal ist der Stamm Beni Hassan, die aus dem Hedjaz abzustammen behaupten und die versichern, der Scheriff Raschuan sey ihr Vorfahrer. Sie sind mit den Beni Hassan in Kataou verwandt. Sie sprechen keine andere Sprache als die Arabische, sind von einer dunkelbraunen Farbe und haben etwas dicke Lippen, sonst aber nichts Negerartiges; ihr Haar ist nicht wollig. Sie sind abgetheilt in die Stämme Daghana, der gleich an Kanem wohnt, Dulad Mehareb, Dulad Serar, Dulad Ghanem, Dulad Abu Aisa, und El Aszate. In dem Bezirke, welchen die Daghana inne haben, ist ein Ort, Namens Mezrag, worin ein See mit süßem Wasser ist, (Bahr ma Nalu), der zwei Tagereisen lang und eine halbe Tagereise breit ist; er heißt Wady Hadaba und ist stets voll Wasser. Die Beduinen von Bahr el Ghazal wandern beständig herum. Drei bis vier Tagereisen von ihnen an der Nordseite, leben Negerstämme

von Ungläubigen, die mehrere Sprachen haben; als El Kareyda, El Keſchreda, El Nuarme, El Famailah. Die Araber von Bahr el Ghazal machen oft räuberiſche Einfälle unter ſie und treiben ihre Kinder als Sclaven weg. Wenn wir Feuergewehre hätten, ſagte mein Erzähler, ſo würden wir ſie bald gänzlich unterjochen können *).

Vier bis fünf Tagereiſen von Bahr el Ghazal liegt Bagerme, welches Land neulich von dem Könige von Saley erobert worden iſt; ſeine Einwohner haben ihre beſondere Sprache, alle aber ſind Mohamedaner; ihre Baumwollenmanufakturen verſorgen den ganzen öſtlichen Theil von Sudan, mit dem Zeuche, woraus ſich die Leute ihre Hemden machen. Alle zwei oder drei Jahre begiebt ſich eine Carawane Fakys von Bagerme nach Afnu, eine Reiſe von zwanzig bis fünf und zwanzig Tagen, um ihre Zeuche zu verkaufen, allein ſie müſſen ſich oft ihren Weg mit Waffen durch die heidniſchen Stämme unterwegs bahnen. In Bagerme ſind die Beduinen Eſſalamat, Oul ad Abu Dhu, Fullatem, Oulad Ahmad (nicht Oulad Ahmed), Oulad Aly **), welche Arabiſch ſprechen.

*) Die Aeneze, der mächtigſte Beduinenſtamm in Arabien, leiten ihre Abkunft von den Beni Wayl ab.

**) In der Libyſchen Wüſte zwiſchen Kahira und Siwah bis nach Deene, iſt ein mächtiger Stamm von Meggenkynſchen Beduinen, der Oulad Aly heißt und der ſeinen Urſprung von dem Wuld Aly, einem Zweige des Aeneze Stammes in der Arabiſchen Wüſte ableitet.

Von Kanem giebt es einen Weg nach Fittre, welcher eine Reise von acht Tagen erfordert. Von Kanem zu den Beduinen Oulad Hameid sind drei Tagereisen; durch den Bezirk der Hameid zwei Tagereisen und von da nach Fittre ist drei Tagereisen. Ein anderer Weg führt von Fittre nach Megrag in die Nähe des Sees von Hadaba eine Reise von zehn Tagen. Die Araber von Fittre sind Belale, die zunächst an dem Bahr el Ghazal wohnen, Djaathene *), El Heleylat, El Khozam, die Straße zwischen Fittre und Bahr el Ghazal ist von Beduinen bloß in der Regenzeit bewohnt. Die einzigen Reisenden, welche durch diese Bezirke gehen, sind einige Negerpilgrimme, die den herumwandernden Stämmen auf ihren langsamen und unregelmäßigen Bewegungen folgen und von Stamm zu Stamm reisen, bis sie nach Saley kommen, wo sie sich zu Kaufmannscarawanen gesellen.

Von Fittre nach Dar Saley sind drei Tagereisen. Die Araber Beni Hassan in dem Bahr el Ghazal wenden ihr Gesicht beim Beten nach Dar Saley. Der König von Saley, Abd el Kerim mit dem Spottnamen Sabun (Seife), ist nächst denen von Darfour und Bornou der mächtigste Fürst im östlichen Theile von Sudan **) und hat mehrere von

*) Ein Stamm Djaathene lebt in den Gebirgen von Yemen.

**) Es sollte scheinen, daß die Neger selbst, nicht die Sclavenhändler, welche das ganze Land der Schwarzen Sudan nen-

den benachbarten Staaten erobert. Mekka wird jährlich von Pilgern aus seinen Staaten besucht. Die Beduinen Bewohner in Dar Saley sind Mehameid, Nowadieh, Beni Hellye, El Massinieh, El Fawalè *), Essalamat, Eßleorasa, El Asgalè, El Heymat, Dulad Rasched **).

Der Boden von Saley ist gut angebauet und wird nach dem Regen mit Getraide besäet; das Land ist voll von Dörfern, mit Lehmhäusern, wie zu Shendy und Viele von den oben erwähnten Beduinen haben sich angesiedelt und sind Ackerbauer geworden. Eines der vorzüglichsten Dörfer in Dar Saley ist Kanka. Es giebt viele Schulen im Lande; die Fakys sowohl in Saley, als in den Ländern gegen Osten davon, schreiben insgesammt die östliche Arabische Nuskhy Schrift, obschon sehr verdorben; diejenigen aber gegen Westen und Norden haben allesammt die Moggrebynsche Schrift angenommen, welche in mehrern ihrer Buchstaben von dem östlichen Arabischen abweicht. Dieß weiß ich aus eigener Beobachtung und halte es für bemerkenswerth.

---

nen, diesen Namen den Ländern westlich von Bagerme geben.

*) Auf der Ostseite des Nils zwischen Esne und Edfou ist ein kleiner Stamm Arabischer Landleute, welche El Fawale heißen.

**) Alle Beduinen aus Sudan, wovon ich Mehrere gesehen habe, unterscheiden sich der Farbe und den Gesichtszügen nach

Von Dar Saley nach Darfur giebt es zwei Wege, der kürzere geht durch ein hügeliges Land und eine dürre Wüste; von den entferntesten Gränzen von Saley nach Dar Beni Mohammed sind drei lange Tagereisen; das letzte ist ein Beduinen Bezirk, der zu Darfur gehört. Reisende aber schlagen selten dieses Weg ein, weil er von Räubern aus beiden Ländern unsicher gemacht wird; sie ziehen lieber eine längere, aber sichere Reise durch ein Land vor, wo sie viele Bäche antreffen. Von Saley reisen sie an den Ufern des Flusses Dulad Rasched, hierauf an denen des Flusses Abu Redjeyle und alsdann an jenen des Flusses Om Etteymann hin; die Ufer dieser Flüsse sind insgesammt zahlreich bewohnt und angebauet und das Korn Dhohen wächst da in Menge. Von dem zuletzt erwähnten Flusse gelangen sie in drei Tagen nach Dar Ruka und von da ziehen sie durch einen unbewohnten Bezirk in funfzehn

---

gänzlich von den Ureinwohnern und nähern sich mehr dem Arabischen Stamme. Die Ureinwohner sehen ganz schwarz aus, unterscheiden sich aber in zwei verschiedenen Rassen; in die freien Mahomedanischen Schwarzen, die, obgleich offenbar von Negerabkunft, doch keine ganz negerartigen Gesichtszüge haben und in den Negersclaven aus den heidnischen Ländern, die sich nie mit den Arabern vermischt haben und daher die ächten Africanischen Gesichtszüge behalten. Die Ersten, die sich unaufhörlich mit den Beduinen Arabern, ihren Erobrern verheirathen, haben sich jetzt ganz mit ihnen verschmolzen, aber Niemand von Beduinenabkunft heirathet in irgend einem Theile von Afrika je ein Mädchen, dessen Aeltern keine freien Leute sind.

Tagen nach Darfur. Dieß iſt ein ſicherer Weg; allein da es in dieſem Bezirke durchaus kein Waſſer giebt, ſo macht man die Reiſe durch ihn bloß in der Regenzeit, oder ſogleich darauf; er ſteht voll Bäume, worunter ſich der Nebek, der Erdeyb, der die Tamarinde trägt, der Ebenholzbaum, der ſehr gewöhnlich iſt und auch ein Baum befindet, der Djerdjak heißt und von dem man eine Art von Honig gewinnt. Da die Könige von Darfur und Saley gewöhnlich im Kriege mit einander leben, ſo befinden ſich ihre beiderſeitigen Beamten an beiden Enden der Wüſte, welche die Waaren der Kaufleute und Pilgrimme durchſuchen und alle Arten von Feuergewehren und alle Pferde in Anſchlag nehmen. Der Reiſende hat viel von ihrer Raubſucht zu leiden. Wenn man von Saley kommt, ſo iſt der erſte Bezirk von Darfur, den man betritt, Taayſche; von da hat man bis Kobbe fünf Tagereiſen, und von Kobbe bis Dar Effoltane oder der Reſidenz des Königs eine Tagereiſe.

Die Beduinen Bewohner von Darfur ſind die Mehameid, Areykat, Djeleydat, Zeyadye, Beny Djella, Taayſche und Djeheyne*); auf den Markt der Sclavenhändler bringen ſie Arabiſches Gummi, Tamarinden, Straußfedern und Elfenbein.

*) Ein Stamm Djeheyne blühet noch immer im Hedjaz. Zu Kahira traf ich einen Djeheyne aus Darfur, der mir ſagte, ſie wären ſowohl Beduinen als Ackerbauer.

Von dem Dar Essoltane bis zum Dorfe Ako sind vier Tagereisen durch ein unbewohntes Land; zwischen Ako und den Gränzen von Kordofan ist eine acht Tagereisen lange Wüste, durch welche zwei Wege führen; auf dem Einen gelangt der Reisende geraden Wegs durch die Wüste, findet aber nirgends Wasser; auf dem Andern kommt er in zwei Tagen von Ako nach einem Orte, der Armen heißt, und von Arabern bewohnt wird, wo man Wasser findet und von da reiset er in sieben Tagen durch einen wasserlosen Strich. Dieß aber ist wegen der Einfälle der Araber Bedeyat ein gefährlicher Weg; die Letzten lauern auch oft den Darfur-Carawanen nach Aegypten auf. Beide Wege laufen an den Gränzen von Kordofan an einem Punkte bei dem Dorfe Om Zemeyma zusammen. Von hier aus ziehen die Carawanen in drei Tagereisen durch ein angebauetes und fruchtbares Land nach El Obeydh, der Hauptstadt von Kordofan.

Kordofan befindet sich jetzt unter der Herrschaft von Darfur; sein König, der Mosellim heißt, war vormals ein Sclave des Königs von Darfur; man rühmt ihn wegen seiner Gerechtigkeit, aber mit Vergnügen würde er, wie man sagt, anders handeln, wenn er sich nicht vor seinem Herrn zu Kobbe fürchtete, in dessen Namen er regiert; er hält sich zu Obeydha auf und hat etwa fünfhundert Reiter. Zu Obeydha ist auch ein König der Tekayer, wie man ihn nennt; er stammt aus Bornou und ist selbst ein Tekrury. Seine Gewalt erstreckt sich über alle frem-

den Kaufleute, von denen er einen Tribut erhebt. Obeydha ist ein großer Ort, hat aber nur wenig Häuser; der bei weitem größte Theil der Einwohner lebt in Hütten von Reissig, an welche ein Hofraum stößt, der mit Hecken eingefaßt ist. Sie sind thätige Handelsleute und bauen auch den Boden; ihre vorzüglichste Getraideart ist Dhoken, Bamyes und rother Pfeffer sind gemein.

Die Beduinen von Kordofan heißen Bakara, weil sie viel Kühe (Bakar) aufziehen. Die vorzüglichsten Stämme sind Moteyeye, Hamma, Djeleydat, Djerar, Kokabeisch, Feysarah, welche die besten Straußfedern auf den Markt zu Obeydha bringen; Zyade, Beni Fadhel, und Maaly und an den Südostgränzen von Kordofan hält sich noch ein starker Stamm auf, der Ghyatene heißt und ihm unterworfen ist. Alle sprechen bloß Arabisch; verheirathen sich aber mit den freigebornen Einwohnern von Obeydha und der umliegenden Dörfer, deren Sprache die Mundart von Darfur ist. Die Djerar, Kobabeisch und Feysara leben im Norden und im Nordosten und machen im Winter die Wege nach Dongala und Schendy gefährlich. Die Beni Fadhel und Maaly leben am Wege von Obeydha nach Schilluk auf der Straße nach Sennaar; sie liefern den besten Leban oder Weihrauch. Im Sommer nähern sich alle diese Stämme dem angebaueten Lande, um Waide für ihr Vieh zu suchen. Sie haben alle einen guten Schlag von Pferden, sind kriegerisch und

werden von dem Oberhaupte von Kordofan gefürchtet. Viele von ihnen haben sich angesiedelt, und sind Ackerbauer geworden, auch haben viele Djaalein dasselbe gethan, diese aber halten sich hauptsächlich an den Ufern des Nils auf. Die Sitten von Kordofan scheinen denen zu Darfur ähnlich zu seyn und unterscheiden sich nur wenig von jenen zu Shendy.

Von Obeydha zieht der Reisende drei Tage lang durch ein unbewohntes Land nach dem großen Dorfe Duma, das gänzlich von Djaalein Arabern bewohnt ist, und von da wiederum drei Tage nach Om Ganater, wo von den Carawanen Zölle erhoben werden, welche daselbst von Shendy anlangen; dieß thut ein Beamter, den der Meh von Kordofan angestellt hat; sie werden auf eine höchst willkührliche Weise erhoben und belaufen sich auf ungefähr fünf Procent; alle Waaren werden genau durchsucht. Wenn man Om Ganater verläßt, kommt man in diese Wüste und am zweiten Tage langt der Reisende bei einem Berge an, der Abu Dhober heißt und mitten im Sande steht; er wird von Nubas und einigen Leuten aus Dongola bewohnt, die im Besitze tiefer Brunnen sind, aus denen sie das Wasser an die vorbeiziehenden Carawanen verkaufen. Von da bis nach dem Nil, Shendy gegenüber, ist eine Wüste ohne Wasser von fünf bis sechs Tagereisen, aber mit Wadys mit Bäumen, welche in der Regenzeit von Beduinen bewohnt werden.

Kordofan ist eine vollkommene Oase, indem es auf allen Seiten von den benachbarten Ländern durch sechs Tagereisen lange Wüsten getrennt ist; mit Ausnahme der Wüste von Schilluk, welche bloß vier Tagereisen beträgt.

Ich habe Ursache anzunehmen, daß diese Reiseangaben sehr genau sind. Ich hätte sie noch erweitern können, aber nicht mit derselben Gewißheit und Genauigkeit. Ich hätte viele Seiten mit den wahrscheinlichsten Nachrichten über Länder im Innern Afrikas anfüllen können, denn wenn man einen Tekrury fragt, so weiß er jedes Mal eine Antwort, allein nur sehr Wenige kann man zu genauen Angaben bringen. Die Angaben des Wegs von Dar Saley nach Shendy ist nie von einer großen Anzahl derselben, als genau bestätigt worden.

Zweiter Anhang.

Einige Nachrichten von den Ländern von Sudan, westlich von Darfur, von Negerpilgern im Winter von 1816 auf 1817 zu Kahira erhalten.

In der vorhergehenden Angabe von Reisewegen, habe ich Dar Szaleyh oder Seleyh oder Saley erwähnt. Der Szeleyh *) ist der Name, den die Eingebornen selbst gebrauchen. Die Einwohner von Darfur und Kordofan geben ihm den Namen Borgo. Ihre nördlichen Nachbarn von Bornou und Fezzan und die Moggrebye-Kaufleute nennen es Waday. Aehnliche Beispiele verschiedener Namen, die man von einem und demselben Lande braucht, sind in Sudan nichts Seltenes. Hornemann macht dieselbe Bemerkung. Nächst Bornou und Darfur ist Dar Saley das wichtigste Land im östlichen Afrika. Es soll ein fla-

*) So schreibt der Verfasser. D. Uebers.

ches Land mit wenigen Gebirgen seyn. In der Regenzeit, die gewöhnlich zwei Monate dauert, entstehen an vielen Orten große Ueberschwemmungen und dann fließen große und reissende Flüsse durch's Land. Wenn sich das Wasser verlaufen hat, so bleiben an mehrern Stellen tiefe Seen zurück, welche das ganze Jahr hindurch rund herum mit Wasser angefüllt und geräumig genug sind, den Hippopotamos und Crocodilen, welche im Lande in Menge vorhanden sind, einen Zufluchtsort zu gewähren.

Browne hat auf seiner Charte mehrere Flüsse westlich von Dartur angegeben, allein ich habe gehört, keiner davon sey außer der Regenzeit groß. Der vorzüglichste unter diesen Strömen heißt Abou Teymam oder Om Teymam. Nach einem in Soudan sehr gewöhnlichen Gebrauch, einem und demselben Flusse verschiedene Namen zu geben, heißt er auch Djyr, was in der Aegyptischen Aussprache Gyr klingt; vielleicht ist er der Gir des Ptolemäus. Der Name Missellad *) war meinen Berichterstattern unbekannt. Elephanten, Rhinozeros, Hippopotami, Giraffen und Heerden von wilden Büffeln sind in diesem Lande sehr gemein; auch ist daselbst ein anderes Thier, das so groß wie eine Kuh ist, große Hörner hat und Abou Drf heißt. Reiter machen seines Fleisches und seiner Haut wegen Jagd auf dasselbe. Wenn es angegriffen wird, so hält es die Hörner bis auf die Erde nieder und rennt dann

*) So nennt ihn Browne. D. Ueb.

wüthend auf den Jäger loß, den es oft tödet oder schwer verwundet, im Falle es den Kopf empor hebt und mit seinen Hörnern streift. Es giebt noch ein anderes gehörntes Thier, das ungefähr so groß wie ein Kalb ist und Djalad heißt. Auch wird die Bergziege, Taytal (unter demselben Namen ist sie auch in Oberägypten bekannt) in den Gebirgen von Borgo angetroffen. Der Baum Hedjyly wächst hier, und trägt eine süße Frucht, welche viel Aehnliches mit einer Dattel hat. Das Holz, wovon ich Proben gesehen habe, ist hart und schwer. Auf kleine Tafeln, die man daraus macht, schreiben die Pilgrimme ihre Gebete und Zauberformeln

Das Königreich Borgo wird in viele Provinzen eingetheilt, wovon die vornehmsten sind:

Wara, wo der Sultan an einem Orte gleichen Namens seinen Aufenthalt hat; es ist eine offene Stadt mit Häusern von Lehm und Hütten von Strauchwerk.

Sila, ein großer Bezirk mit einem Statthalter, der sich ebenfalls König nennt.

Runga, (welcher Browne sehr wohl bekannt war).

Dar Tama, (diese beiden haben eine besondere Sprache).

Mobjo, wahrscheinlich derselbe, den Browne Moddago und Dr. Seetzen Metko (s. Supplementband zur Brittischen Encyclopädie, Art. Afrika,) nennt. Was Seetzen von diesem Bezirke erzählt, gilt

vielleicht von dem ganzen Lande Borgo; denn die Neger legen oft dem ganzen Lande den Namen eines seiner Bezirke bei. So habe ich oft Darfur von ihnen Dar Gondjara nennen hören, weil Gondjara eine Stadt in Darfur ist, wo sich die Gelehrten aufhalten und ihre Schulen in der Nähe von Kobbe haben; es ist, wie ich glaube derselbe Ort, den Browne Hellet el Fokara nennt. Der Bezirk Metko war auch Hornemann bekannt. Die Gewohnheit, die Namen der Länder, Flüsse und Bezirke zu verändern, ist, wie ich glaube, eine der Haupturſachen der großen Verwirrung, welche noch immer in der Geographie von Soudan herrscht.

Andere Provinzen von Borgo sind Abasa, Mankary, eine große Provinz in einer südwestlichen Richtung; Gimur, das Browne unter dem Namen Gimer bekannt ist; Djyr, von dem Namen dieser Provinz hat der oben angeführte Fluß seinen Namen.

Die Häuptlinge der Provinzen von Borgo erhalten ihre Stelle von dem Sultan von Wara und bezahlen einen jährlichen Tribut an ihn, den sie, sobald sich eine gute Gelegenheit dazu zeigt, zurückbehalten und sich für Aufrührer erklären. Der gegenwärtige Sultan von Borgo heißt Yusef, Abd el Kerim Sabun's Sohn; der letzte starb im vorigen Jahre. Borgo hat seine Macht vorzüglich diesem Saboun zu verdanken, der ein gerechter, aber sehr strenger Regent war und keine Nachsicht mit keinem der Statthalter hatte,

welche die Pflichten des Gehorsams versagt hatten. Während seiner Regierung hat er Viele von seinen Unterthanen zum Tode verurtheilt. Dieser Fürst eroberte Bagerme, dessen Oberhaupt von Bornou abhängig gewesen war, sich aber für unabhängig erklärt hatte. Der König von Bornou wandte sich an Saboun und ersuchte ihn, ihm den Rebellen zu Paaren treiben zu helfen; er stellte ihm vor, der Krieg wäre eine Religionspflicht, weil das Oberhaupt von Bagerme gegen die Gesetze des Islams seine eigene Schwester geheirathet und dadurch bewiesen habe, daß er ein Heide sey. Saboun marschirte mit seiner Armee nach Bagerme und eroberte das ganze Land, behielt es aber für sich. Hier soll er einen großen Schatz in Silber gefunden haben, den er auf zwei hundert Kameelen wegführte; in Bornou und Bagerme soll es viele Silbergruben geben. Bei dieser Gelegenheit wurden eine große Menge Einwohner von Bagerme mit ihren Weibern und Kindern als Sclaven weggetrieben, allein bei ihrer Ankunft in Borgo stellten die Gelehrten dieses Landes, die, wie es scheint, eine eben so mächtige Körperschaft bilden wie die Ulemas zu Constantinopel, Saboun vor, daß, da dieselben Mahomedaner wären, es eine Ungerechtigkeit sey, sie zu Sclaven zu machen. Sie erhielten also ihre Freiheit wieder und Viele von ihnen kehrten nach Hause zurück; Andere blieben freiwillig in Borgo, wo sie durch ihre Geschicklichkeit, baumwollene Zeuche blau zu färben, fortdauernd ein gutes Auskommen finden. Diese Farbe gewinnt man aus einer einheimischen Pflanze, welche der

Indigopflanze gleicht; aber vor dem Aegyptischen Indigo den Vorzug verdienen soll. Beide sind unter demselben Namen Nili bekannt.

Der Sultan von Wara oder Fascher, wie er ebenfalls heißt (Fascher ist ein Wort, das man von einem offenen Platze braucht, wo er Audienz giebt) hat unter seinen Truppen viele Neger, wovon Einige noch immer Heiden sind; andere Heiden haben sich ebenfalls in fast allen Städten von Borgo niedergelassen. Der Sultan verläßt alle Freitage nach dem Gebete seine Residenz *) und es ist ein eingeführter Gebrauch, daß wenn sich jemand über Bedrückung von Seiten der Beamten des Sultans zu beklagen hat, er auf der Ebene wie ein Rasender umherläuft, bis ihn der Sultan gewahr wird, nach ihm schickt und seine Beschwerde anhört.

Unter den Truppen des Sultans sind nur Wenige mit Feuergewehren bewaffnet; er besitzt mehrere kleine Kanonen, welche er neuerlich von dem Bey von Tripoli erhalten hat. Seine Hauptstärke besteht in Reiterei, wovon Viele mit Panzerhemden versehen und trefflich beritten sind, indem die Pferde dieses Landes von der besten Zucht seyn sollen.

Das Land Bornou wird von vielen Arabischen Stämmen bewohnt, die bloß Arabisch sprechen und weit schöner aussehen, als die Eingebornen. Unter ihnen

*) Den Sultan von Bornou sieht man bloß an Feiertagen.

sind die Djeheyne und Khozem; beide stammen aus Arabien und sind in der Arabischen Geschichte berühmt. Viele unter den Khozems sollen Sherifs seyn. Mit diesen Arabischen Stämmen haben sich andere einheimische Negerbeduinenstämme vereinigt, die, wenn die Regenzeit vorüber ist, wo die Teiche in der Wüste ausgetrocknet sind, ihre Zelte aufschlagen und ihre Heerden auf dem angebaueten Lande zwischen den Dörfern weiden; die Erlaubniß dazu erhalten sie vom Sultane, der schwere Abgaben von ihnen erhebt, die sie in Kühen, Kameelen und Schaafen bezahlen. Unter den Negerstämmen ist der große Stamm Fellata; von welchem diejenigen, die sich in der Nachbarschaft von Bornou aufhalten, Mahomedaner sind; die Andern von demselben Stamme aber, welche weiter gegen Westen hin leben, sind noch immer Heiden. Die Nation der Fellata scheint in ganz Sudan sehr stark zu seyn; sie haben sich über das ganze feste Land ausgebreitet und ich sah einen derselben zu Mekka, der mir erzählte, sein Lager habe sich, als er es verlassen, in der Nähe von Timbouktu befunden. Die Fellata haben sowohl Bornou als Kashea angegriffen und ausgeplündert und die letzte Stadt soll jetzt halb zerstört seyn. Sie sind meistentheils beritten, und fechten mit vergifteten Pfeilen, wie dieß überhaupt alle heidnischen Stämme in diesem Theile von Sudan thun; der Pfeil ist kurz und von Eisen, durch die geringste Verletzung damit schwillt der Körper an und die Wunde ist allemal tödtlich, wenn man nicht ein Gegengift braucht, das unter den Eingebornen bekannt ist. Dieß

Gegengift wird aus einem kleinen Wurme bereitet, der in Borgo und Bagerme Kodongo heißt, getrocknet und gepulvert wird. Die Wunde wird mit dem Pulver gerieben und auch etwas davon gegessen. Wenn die Soldaten von Borgo in den Krieg ziehen, so haben sie ein Schächtelchen mit diesem Pulver bei sich. Die Borgosoldaten, die Heiden sind, sind mit eben solchen vergifteten Pfeilen bewaffnet.

Die heidnischen Negernationen erstrecken sich zehn bis funfzehn Tagereisen von Borgo und die Einwohner des letzten Landes fallen unaufhörlich über sie her, um Sclaven wegzuführen. Die bekanntesten dieser heidnischen Länder sind *) Dargulla, Benda, Djenke, Yemyem und Dla, welches das entfernteste ist. Einige von den heidnischen Nationen sind dem Könige von Borgo zinsbar, welcher einen Beamten in ihrem Gebiete hat, um den Tribut einzunehmen, welcher in Kupfer und in Sclaven bezahlt wird. Wegen der Erlegung dieses Tributs sind sie gegen alle offenen Angriffe von Seiten der Mahomedaner gesichert, ob sie schon beständig von den heimlichen Einfällen von Räubern aus Borgo zu leiden haben. Kaufleute, die Sclaven zu kaufen wünschen, reisen nach diesen heidnischen Ländern und wenden sich an den daselbst befindlichen Beamten aus Borgo. Der Beamte schickt an die Oberhäupter des Landes und an die innländischen

*) Der Name Wangara und das Daseyn irgend eines großen innländischen Sees waren meinen Berichterstattern unbekannt.

Handelsleute, welche ihm entweder ihre eigenen Sclaven, die sie im Kriege erbeutet haben (denn die Borgobeamten reitzen sie beständig zum Kriege wieder einander auf) oder solche zum Verkaufe bringen, die ihnen nach dem Gesetze zugesprochen worden sind (denn die geringsten Vergehen werden mit Gefangenschaft bestraft). Auch stehlen oft die Einwohner selbst die Kinder ihrer Nachbarn oder wenn sie eine zahlreiche Familie haben, so verkaufen sie ihre eigenen Kinder.

Die Sclaven werden von den innländischen Handelsleuten in Gegenwart des Beamten für Dhourra, Dhoken und Kühe gekauft. Die heidnischen Eingebornen treiben wenig Ackerbau, sind aber außerordentliche Liebhaber der Dhourra. Sie besitzen eine große Menge Schaafe und Ziegen, aber sehr wenig Kühe; ein Sack Dhourra, der den vierten Theil einer Kameelladung ausmacht oder ungefähr einen Centner beträgt, ist an Werthe einem Sclaven gleich; eine Kuh gilt so viel als vier Sclaven. Die Borgokaufleute fesseln bei der Rückreise in ihr Vaterland, die Sclaven, die sie gekauft haben, an eine lange eiserne Kette, welche sie jedem um den Hals ziehen; auf diese Art werden zwanzig bis dreißig, Einer hinter dem Andern, zusammengebunden. Die Kette nimmt man ihnen nicht eher ab, als sie nach Borgo kommen. Die Provinzen dieses Reichs sind voller Sclaven; in jedem Hause trifft man einige an und sie sollen sehr fleißig seyn, was man ihrer Religionsveränderung zuschreibt, indem die Meisten bald nach ihrer Ankunft zum Islamism

übertreten. Sie verarbeiten Kupfer und machen irdene Waaren und Pfeifenköpfe. Auch arbeiten sie in Leder. Meine Berichterstatter, welche nie in heidnischen Ländern gewesen waren, erzählten mir von Hörensagen, sie wären durchaus gebirgig und es flössen mehrere sehr große Flüsse durch dieselben, welche nie trocken seyen. Der Butterbaum wächst daselbst und Kupfer ist in Menge vorhanden.

Fezzan-Kaufleute erscheinen bisweilen in Caravanen in Borgo, das sie Waday nennen. Obschon das Resultat meiner Erkundigungen bei den Negerpilgrimmen dahin ausfiel, daß die Carawanen nicht regelmäßig erschienen, so läßt sich doch nicht an dem Daseyn der Straße zweifeln, weil ich einen Borgopilger gesehen habe, der über Fezzan und Tripoli nach Kahira gekommen war. Allein obschon die Fezzankaufleute bisweilen durch diese Wüste ziehen, so befindet sich doch ihr Handel zwischen Fezzan und Borgo hauptsächlich in den Händen der Tippou-Beduinen, welche sich in der zwischenliegenden Wüste aufhalten. Hornemann erwähnt der Carawanen nicht, ob er gleich S. 134 (der Engl. Ausg.) vom Lande Wadey spricht; er sagt, er habe einen Mann von Sfout angetroffen, der von Darfur, Borgo und Bagerme nach Fezzan gekommen sey.

Mein Erzähler gab mir folgenden Weg von Borgo nach Fezzan an, welcher von einiger Wichtigkeit zu seyn scheint, weil er zeigt, daß die Lage von Bornou

auf den neuesten Charten viel zu weit gegen Osten angegeben ist. Von Borgo zog diese Carawane in fünf Tagereisen durch eine flache Sandwüste nach dem Brunnen Marmar; von da

Drei Tagereisen über dieselbe Sandebene nach dem Brunnen Abou Doum, wo etliche Dattelbäume stehen; von da

Zwei Tagereisen über niedrige Hügel nach dem Brunnen Bir Hadjara mit gutem Wasser; von da

Vier Tagereisen über eine flache Wüste nach dem Orte, Bahr, einer Niederung, wo die Reisenden Löcher im Sande graben und Wasser in großem Ueberflusse finden. Er heißt deshalb Bahr, weil der Boden in der Regenzeit überschwemmt ist; von da

Drei Tagereisen nach dem Brunnen Dirky am Eingange in die Gebirge Dirky. Dirky ist der Name eines starken Stammes Tibbu, welche in diesen Gebirgen sich aufhalten; ihr Hauptaufenthaltsort ist jedoch mehrere Tagereisen westlich von der Straße. Von da nach Fezzan ist das Land fast ohne Unterbrechung gebirgig. In den Thälern dieser Gebirge wachsen einige Dattelbäume und Doums; die Tarfa oder Tamariske ist ebenfalls sehr gemein und liefert den Kameelen der Carawane Futter. Von Dirky kommen sie in zwei Tagereisen nach dem Brunnen im Gebirge, welcher Byr Akheybesch heißt; von da

Fünf Tagereisen, meistentheils Gebirgsweg, nach dem Brunnen Woyk.

Drei Tagereisen nach dem Brunnen Sarfaya.

Vier Tagereisen nach den Gebirgen Hedjar es Soud oder den schwarzen Felsen, welche ihren Namen von ihrer Farbe haben und einen Theil der oben erwähnten Kette ausmachen. Am Eingange derselben liegt der Brunnen Byr el Asoad, wo die Caravanen gewöhnlich einige Tage halt machen. Von da führt der Weg über das Gebirge und der Reisende kommt nach

Fünf Tagen zu einem Brunnen, dessen Namen mein Erzähler vergessen hatte. Es wachsen einige Dattelbäume daselbst; von da

Sieben Tagereisen nach El Boeyra, einem kleinen Brunnen, der auch Abo heißt. Ich vermuthe, daß Mehrere von diesen Brunnen verschiedene Namen führen und daß die nördlichen Arabischen Handelsleute ihnen Arabische Namen geben, außer denen, welche sie von den Eingebornen Tibbus bekommen. Bei diesem Brunnen hört das Gebirge auf und der Weg geht auf eine platte Ebene hinab. Der Brunnen Boeyra oder Abo liegt im Lande Tibertz, einem großen Bezirke dieses Namens, wo sich der stärkste Stamm der Tibbus aufhält. Von hier geht der Weg über die Ebene

Sechs Tagereisen nach Katroun, dem ersten Dorfe in dem Gebiete von Fezzan, das auch Heleit el Morabetein oder das Dorf der Gelehrten heißt. Von da reiset man durch angebauete Bezirke nach Morzouk, welches in einer Entfernung von zwei bis drei Tagereisen liegt. In allem sind von Borgo bis nach Morzouk zwei und funfzig Tagereisen; allein da die Reise im Durchschnitte langsam geht und die Carawa-

nen sich an mehrern von den Brunnen ziemlich lange aufhalten, so bringen sie gewöhnlich sechzig bis siebenzig Tage auf der Reise zu.

Auf dieser Reise bleiben Bagerme, Bahr el Ghazal und Bornou westlich vom Wege liegen. Beständig habe ich gehört, Bornou liege mehr westlich, als gerade gegen Norden von Bagerme, welches auch mit dem übereinstimmt, was Hornemann zu Fezzan hörte, nämlich, daß Bornou südlich von Fezzan liege. Auf dem eben beschriebenen Wege trifft man außer der Regenzeit keinen Fluß und keinen See an. (Der Bornoufluß entspringt wahrscheinlich in den Gebirgen, welche auf der obigen Reise beschrieben worden). Das Wasser in den Brunnen ist allenthalben süß; viele sind sehr tief und mit Steinen ausgemauert, welches das Werk der Djan oder Dämonen seyn soll. Im Winter findet man in den Strömen und Teichen Regenwasser. Die Brunnen sind das Eigenthum verschiedener Stämme von der Tibbounation, welche Heiden sind und kein Arabisch sprechen. Ihr Lager trifft man in der Nachbarschaft der Brunnen an und die Carawanen bezahlen an sie beim Vorbeiziehen einen geringen Durchgangszoll. Der Weg ist gegen jeden offenbaren Angriff gesichert, da die Fezzankaufleute gut mit Feuergewehren bewaffnet sind, (diese Waffe ist den Tibbou unbekannt) gegen nächtliche Räuber aber müssen sie beständig auf der Hut seyn. Selbst in dem dürrsten Theile der Sandwüste finden die Kameele Gesträuche oder Kräuter, die sie fressen und die Reisenden etwas Reißholz, um des Abends ihre Feuer anzumachen.

Die gewöhnlichen Waarenpreiſe im Sclavenhandel zu Fezzan ſcheinen in demſelben Verhältniſſe mit denen zu Waday oder Borgo zu ſtehen, wie jene zu Sennaar, mit denen in Oberägypten. Zu Waday gilt ein Kameel ſieben bis acht Dollars, was zu Fezzan fünf und zwanzig bis fünf und dreißig Dollars koſtet. Ein Sclavenknabe koſtet zu Fezzan vierzig bis funfzig und zu Waday zehn bis zwölf Dollars.

Der Bey von Tripoli als Oberherr von Fezzan ſchickt an den Sultan von Borgo Geſchenke und bekommt andere dafür. Von Dar Saley nach Bagerme ſind funfzehn Tagereiſen und eben ſo viele von Bagerme nach Bornou, allein es giebt einen kürzern Weg von Dar Saley nach Bornou, welcher in zwanzig Tagen nach dieſem Orte führt.

Ich muß hier bemerken, daß die Angabe der Entfernungen in Sudan ſehr unſicher iſt, weil die Neger die Entfernung oft bloß bis nach den Gränzen des Landes und nicht bis nach der Hauptſtadt rechnen; ſo z. B. geben ſie die Entfernung Bornous von Dar Saley an, ohne zu beſtimmen, ob dieß bis Birney, die Hauptſtadt von Bornou oder bloß bis an die Gränze gilt.

Ein Eingeborner von Bornou, der mir ein Wörterverzeichniß mittheilte, war ein Mann, auf deſſen Bericht im allgemeinen man ſich eben nicht ſehr verlaſſen kann. Jedoch läugnete er das Daſeyn eines Sees in

seinem Vaterlande, wie derselbe im vorhergehenden Reiseberichte erwähnt wird. Er sagte, der große Fluß Tsad (derselbe, welchen Hornemann unter dem Namen Zad anführt, ob ich schon stark an seiner Behauptung zweifle, daß er mit dem Joliba ein und derselbe Fluß sey) fließe nicht weit von der Hauptstadt Birney durch Bornou. Seine Quelle war ihm unbekannt, allein zur Zeit der Ueberschwemmung, die daselbst so regelmäßig als in Aegypten sey, fließt er mit großem Ungestüm. Eine reich gekleidete Sclavinn wird bei dieser feierlichen Gelegenheit auf Befehl des Königs in den Strom geworfen.

Diesem Manne war auch der Fluß Shary wohl bekannt, ob er ihn schon nie gesehen hatte; er nannte ihn den Fluß von Bagerme.

Während sich die Menschenliebe der Engländer mit der Abschaffung des Sclavenhandels in den westlichen Afrika beschäftigt, hat die habgierige Gewinnsucht in den östlichen Theilen dieses Festlandes einen neuen Kanal eröffnet, durch welchen die gefangenen Neger nach fremden Ländern geschafft werden, um nie ihr Vaterland wieder zu sehen. Im Sommer 1816 langte eine Carawane von Augila mit mehr als dreihundert Sclaven zu Kahira an, die man sich von Waday oder Borgo verschafft hatte. Als die Araber von Augila sahen, daß die Fezzankaufleute bisweilen einen unmittelbaren Verkehr mit Borgo versuchten, glaubten

sie, daß ein Weg dahin auch von Augila aus gegen Süden durch die Wüste aufgefunden werden könnte und im J. 1811 machten sie zum erstenmal den Versuch zu dieser Reise. Sie kamen glücklich nach Borgo; allein da sie auf der Rückreise keine Führer hatten, so verlohren sie den Weg und ein großer Theil derselben, so wie auch der größte Theil der Sclaven, die sie bei sich hatten, kam unterwegs vor Durst um. Im Jahre 1813 machten sie wieder einen Versuch, der aber eben so unglücklich ausfiel als der Erste. Viele von ihnen starben in der Wüste, ehe sie Waday erreichten; diejenigen, die daselbst eintrafen, hätten über Fezzan zurückreisen können; allein sie fürchteten sich vor der Eifersucht der Fezzankaufleute, vertraueten ihr Glück demselben unseligen Wege an und nur sehr Wenige kamen nach Augila zurück. Der Unternehmungsgeist und der Muth der Sclavenhändler ist jedoch von der Art, daß sie durch diese Unfälle keineswegs kleinmüthig werden. Im Jahre 1814 brach wieder eine Gesellschaft Augila-Araber auf und schlug denselben Weg ein; sie langten glücklich zu Waday an und reiseten wieder nach ihrer Vaterstadt zurück, wo sie bei dem großen Gewinne, den sie durch den Verkauf ihrer Sclaven gemacht hatten, alle ausgestandenen Gefahren vergassen; und der Handel wird ohnstreitig seinen Fortgang haben.

Dritter Anhang.

Dieser enthält eine Uebersetzung der Nachrichten über Nubien, welche aus Makrizis Geschichte und Beschreibung von Aegypten entlehnt sind und welche Hr. Burckhardt mit vielen Anmerkungen versehen, die er im December 1816 und im Januar 1817 zu Kahira niedergeschrieben hat. Er erklärt die Nachrichten, welche Makrizi von Nubien liefert, für ausführlicher, genauer und befriedigender als die irgend eines andern Arabischen Geographen oder Geschichtschreibers. Das Buch selbst ist in Aegypten selten worden und man findet gegenwärtig bloß fünf Abschriften davon zu Kahira.

Die Anmerkungen sind größtentheils ohne Makrizis Nachrichten nicht verständlich; indessen wollen wir hier einiges daraus mittheilen, was Aufschluß über die Geographie giebt.

Die genaue Entfernung zwischen Assouan und dem Catarakt von Wady Halfa beträgt zehn Tagereisen.

„In diesem Bezirke, sagt Makrizi liegt Bedjrasch, die Stadt des Oberhaupts von Merys (vielleicht die zerstörte Stadt Meharraka, die ich in meinem Tagebuche erwähnt habe. Burckhardt) und das Kastell Ibrim und ein anderes kleines Kastell mit einem Haven, Namens Addoa, wahrscheinlich sind hier das Kastell von Adde und der Colossaltempel von Ebsambal gemeint.

Von Wady Halfa nach Sukkot sind vier lange Tagereisen.

Von Dongola nach Assouan sind funfzig Tagereisen. Dieß ist übertrieben, allein ich hatte Ursache zu glauben, daß die Krümmung des Nils bei genauerer Untersuchung weit größer befunden werden wird, als man sie auf den Charten angegeben findet.

An den Ufern des Nils in Nubien werden noch immer zwei verschiedene Sprachen gesprochen.

Gegen Sennaar hin erstreckt sich der anbaubare Boden am Nil weit ins Land hinein.

Außer den Spuren in den alten Tempeln, woraus sich ergiebt, daß sie in Kirchen verwandelt worden sind, findet man noch viele Kirchen in jedem Theile des Landes zwischen Wady Halfa und Assouan.

Die Howara leben noch immer in den Dörfern von Siout bis nach Farschiut. Sie behaupten, sie stammten von einem Moggrebynschen Stamme ab.

Selbst jetzt noch haben die Reisenden, die nach Darfur reisen oder von daher kommen, die Gewohnheit, ihre

Ladung in der Wüste liegen zu lassen, wenn ihre Kameele unterwegs umgekommen, oder zu entkräftet sind, als daß sie dieselbe weiter tragen könnten.

Die Einwohner von Souakin führen eine Menge Matten von Dumblättern nach Arabien aus, allein ich habe keines ihrer Schiffe mit solchen Segeln gesehen. Nur erinnere ich mich, daß ich in dem Hafen zu Djidda kleine Fischerboote mit solchen Matten gesehen habe, die man als Segel aufgesteckt hatte.

Die Sant ist eine wohlbekannte Mimosenart, die in Oberägypten und in ganz Nubien sehr gemein ist.

Tafa liegt eine starke Tagereise von Assouan und ist eine verfallene Stadt, die ich in meinem Tagebuche erwähnt habe. Man bekommt hier beträchtlichere Trümmern von Privatwohnungen zu sehen, als irgendwo zwischen den Catarakten, und auch verschiedene kleine Tempel. Abkömmlinge der alten christlichen Familien trifft man noch immer hier unter dem Stamme Kenz an, welcher in diesen Gegenden sich aufhält.

Setzt man Meroe zwischen den Nil und den Atbara, wo Shendy liegt, so stimmt dieß ganz und gar nicht mit der Beschaffenheit des Bodens überein: denn statt der fruchtbaren Insel finden wir da bloß einen schmalen Rand angebaueten Bodens dicht am Ufer, während das ganze Land von da bis zum Atbara eine Wüste, unfruchtbarer Boden, ist.

Der merkwürdige Umstand, daß der Nil allenthalben zu einer und derselben Zeit steige, ist in Aegyp-

ten allgemeiner Volksglaube und der erste Tag nach den Khamseyin oder der 18 — 20. Juny wird in ganz Aegypten als der Tag des Steigens angenommen.

„Assouan wird von Arabern Kahtan, Nezar Ibn Rabya Modher und Koreysch bewohnt, wovon die Meisten aus dem Hedjaz dahin gekommen sind.“ Die Nachricht von diesen Arabischen Stämmen ist interessant, weil sie zeigt, wie dieser Theil von Afrika von ihnen bevölkert worden ist und erklärt, warum wir am Nil, in Kordofan, Darfur und Borgo reines Arabisches Blut finden. Bei Gelegenheit der Bedjas hat der Verfasser schon die Stämme Modher, Rabya und Djeheyne erwähnt, die sich mit den Bedjas verheirathen. Von den Djeheyne scheinen Einige nach Darfour hingewandert zu seyn, wo sie sich, wie ich gehört, angesiedelt haben und wovon ich selbst zu Kahira eine einzelne Person gesehen habe. In meinem ersten Tagebuche durch Nubien habe ich angemerkt, daß einige Einwohner von dem Batn el Hadjar oberhalb des zweiten Katarakts ihre Abkunft von dem Stamme Koreysch herleiten; unstreitig sind sie Abkömmlinge von denen, die sich in der Nachbarschaft von Assouan ansiedelten. In dem Abschnitte von Oberägypten bemerkt Makrizi: die zahlreichsten und mächtigsten Stämme von Oberägypten sind sechs: Beni Helal, Bily, Djeheyna, Koresch, Howata und Beni Kelab. Außer diesen großen Stämmen siedelten sich Viele von den Anzar (so heißen die Araber, die gerade zu Medina und in seiner Nachbarschaft waren, als Ma-

homed von Mekka dahin floh, Burckh.) in diesen Theilen an, so wie Viele von den Stämmen Mezeyna, Beni Deradj, Beni Keleb, Thalebe und Djezam." Das Daseyn fast aller dieser Stämme kann noch in Aegypten und in seiner Nachbarschaft nachgewiesen werden. Beni Helal haben sich nach Barkarni begeben, wo sie sehr mächtig sind, ich glaube nicht, daß sich in Aegypten noch Einige davon befinden *). Die Bily trifft man in der Provinz Scherkye in Unterägypten an. Die Djeheyne sind in derselben Provinz und einige Nachkommen von ihnen haben einige elende Lager auf den Ebenen von Kus und Goft in Oberägypten. Die Koreyſch findet man, wie ich oben erwähnt habe, in Nubien **). Einige von den Beni Kelab sind jetzt Ackerbauer in verschiedenen Dörfern in der Nachbarschaft von Miniet in Unterägypten. Die Mezeyna, ein starker Stamm der Beni Harb leben noch immer in der Wüste östlich von Medina, so wie man auch dergleichen auf der Halbinsel des Berges Sinai findet. Mehrere ackerbauende Stämme des Scherkye ***) wollen von den Rabya, einem Stamme, abstammen, der Amr Ibn el Aas nach Aegypten begleitete und den vorzüglichsten Antheil an der Eroberung des Landes hatte. Und die Beni Kenz,

*) Ob es gleich noch mehrere Dörfer giebt, die von ihnen den Namen Helalye angenommen haben.

**) Und Einige von ihnen in dem Scherkye in Niederägypten und in der Wüste des Bergs Sinai.

***) Um die Dörfer Goreyn und El Wady.

ein Zweig dieser Rabya, befänden sich noch immer oberhalb des Cataraks von Assouan und machen einen Theil des Volks aus, welches in Aegypten gewöhnlich Berabera genannt wird; ein Name, den, wie ich in meinem Reisetagebuche angemerkt habe, ihnen bloß die Aegypter geben und der nicht ihr eigener ist *). Die Geschichte der Auswanderung der Arabischen Stämme nach Mesapotamien, Syrien, Aegypten, der Barbarei und Soudan würde ein großes Licht auf den Schlag dieser Nationen werfen; besonders würden wir in Aegypten finden, daß das äthiopische Blut nicht das ursprüngliche der Nation ist, wie einige sinnreiche Schriftsteller behauptet haben. Von Siout bis Assouan wird das Land ausschließlich von Arabischen Stämmen bewohnt; auf dem westlichen Ufer bis Orment und auf der Ostseite bis Kenne hinauf leben ackerbautreibende Stämme, die ihre Abkunft von den Beduinen in der Barbarei ablei-

---

Von den Beni Djozam sind ebenfalls noch einige Lager in Darfour, wenn ich der Erzählung eines Aegyptischen Handelsmanns glauben darf, der mir erzählte, er habe daselbst Einige von ihnen gekannt. Die Stämme der Ababde und Bisharein hielten sich jetzt in der großen Wüste Bedja auf, wenn man sie nach den Gränzen bestimmt, die dieser Gegend Makrizi giebt, die aber von den gegenwärtigen Bewohnern sehr beschränkt worden zu seyn scheinen (s. meine Nachrichten von Bedja). Diese beiden Stämme sind unstreitig eine Mischung von Arabischem und einheimischem Bedjablute. Die Ababde sind jedoch stolz auf eine reine Abkunft und wollen von einem Arabischen Stamme abstammen.

ten; weiter südlich findet man Stämme aus Arabien, z. B. die Hamede, Dzaafere, Rowadjah und Andere.

Der Merysanſche Wind iſt in Aegypten noch wohl bekannt. Der Name wird von kalten, heftigen Südwinden gebraucht, die in Aegypten im Monat Tuba oder Januar wehen, und auf welche in Niederägypten oft Regenſchauer folgen, auch ihnen vorausgehen. Die herrſchenden Südwinde vom März bis Junius heißen einfache Südwinde; der Name merysanſcher Wind aber wird ausſchließlich denen im Monat Tuba gegeben, welche immer kalt ſind und welche die Einwohner von Kahira höchſt ungern ſehen. In Oberägypten giebt es ein kleines Dorf ſüdlich von Theben und ungefähr eine halbe Stunde nördlich von Orment (Hermontis), welches noch immer den Namen Merys führt. Makrizi behauptet, daß die Einwohner von el Akſar (von uns Luxor genannt, auf der Oſtſeite von Theben) von Merysanſcher Abkunft ſeyn ſollen.

Es iſt wahrſcheinlich, daß die Beni Kenz dann erſt nach Nubien gekommen ſind, wo ſie ſich innig mit den Einwohnern vermiſcht und ihre Merysanſche Sprache angenommen haben. In meinem Tagebuche habe ich behauptet, daß die Kenz von Nubien noch immer ihre Abkunft aus Arabien ableiten, obſchon nur Wenige, ja vielleicht Keiner mit ihrer Geſchichte bekannt iſt. Es ſcheint hier alſo, daß ſie zu den Rabya gehören.

Der Arabiſche Stamm Howara bewohnt alle Dörfer auf beiden Seiten des Nils von beinahe Siout an bis Farſchiout und Hau auf der Weſt- und bis an Kenne auf der Oſtſeite; wenigſtens gehören die vornehmſten und reichſten Landleute dieſer Dörfer zu dieſem Stamme. Bis auf Mohammed Aly waren ſie ſehr mächtig, und ein Zweig derſelben Oulad Yahya, der auf dem öſtlichen Ufer von Badjura bis Kenne wohnt und alſo die großen Dörfer Salmye, Kaszer e' Seyad, Faun und Diſcher begreift, zeichnete ſich ſehr durch ſein aufrühreriſches Benehmen aus. Die Provinz der Howara iſt in ganz Aegypten die reichſte an Pferden, und die beſte Zucht ägyptiſcher Pferde wird hier gezogen. Jeder reiche Bauer hatte ſein Pferd, und ein großes Reitercorps konnte hier in einem Augenblicke zuſammen gebracht werden. Die Provinz der Howara iſt zugleich Eine der volkreichſten und angebaueteſten; von der Anhöhe der kleinen Stadt Tahta zählte ich innerhalb meines Geſichtskreiſes 35 Dörfer. Die Hamam, die vornehmſte Familie der Howara, hatten in dem vorigen Jahrhunderte die ganze Regierung von Oberägypten ſüdlich von Siout an ſich geriſſen, und die Mamelukken waren genöthigt geweſen, ihnen dieſelbe durch Vertrag abzutreten. Ihre Regierung war ſicherlich gerechter, als jene der Osmanlis und auch der Mamelucken. Der Boden bezahlte eine mäßige Abgabe; ein Fedhan zu Esne, der jetzt an Mohammed Aly vierzehn Pataken bezahlt, gab damals bloß zwei Pataken; Erpreſſungen aber verübte man an allen

Kaufleuten, besonders zu Kenne, Farschiout und Girge, und die zahlreichen Anverwandten der Hamam herrschten in ihren Bezirken auf eine höchst drükkende und stolze Weise. Niemand hatte mehr von den Howara zu leiden, als die Copten. Diejenigen von diesem Volke, welche nicht als Steuereinnehmer oder Schreiber in den Diensten der Sheiks Hamam standen, sondern als Ackerbauer oder Handwerker, besonders als Weber gebraucht wurden, wie es noch jetzt mit Vielen der Fall ist, waren den Erpressungen der Hamam und der Howára überhaupt, die sehr große Fanatiker gewesen zu seyn scheinen, so sehr ausgesetzt, daß sie kein anderes Mittel fanden, um sich Ruhe und Schutz zu verschaffen, als sich ihren Unterdrückern als Sclaven zu unterwerfen. So kam es, daß in jedem Dorfe von Südägypten, wo Copten wohnten, die Letzten Einen der Howara-Sheiks zu ihrem Herrn wählten, den sie „mein Beduine!" nannten. Der Sheik nannte sie dargegen „mein Christ!" Der Copte wurde auf diese Art gleichsam ein Familienmitglied seines Herrn; war er arm, so schickte der Letzte in sein Haus Vorräthe von Korn und Butter, und schenkte ihm alle Jahre einen Anzug; dafür war er genöthigt, jedem Befehle seines Herrn zu gehorchen, ihm bei seinen Feldarbeiten beizustehen, alle Arten von Arbeit für ihn zu verrichten, und ihn auf einem Esel wie ein Diener zu begleiten, wenn der Sheik ausritt, um sich mit seines Gleichen oder mit seinen Obern zu besprechen. War der Copte in guten Umständen, so mußte er seinem Herrn gelegentlich Geschenke machen,

der ihn deßhalb von harter Arbeit befreiete und ihn gegen den Druck jedes andern Sheiks schützte. Wenn die Tochter des Sclaven verheirathet werden sollte, so kam der Herr in der Brautnacht in ihr Haus und legte ihr eine eiserne Kette um die Fußknöchel, die er mit einem Schlosse zumachte, und der Bräutigam war genöthigt, ihm ein Geschenk zu machen, damit er das Schloß abnähme und das Mädchen in Freiheit setzte. Das Besitzthum dieser Christen ward von den Sheiks an ihre Nachkommen übertragen, welche sie selten verließen, außer wenn sie selbst in Armuth gerathen waren, wo sie dieselben dem Schutze anderer Sheiks verkauften. Im Jahre 1812 wurde eine christliche Familie, die auf dem östlichen Ufer Siout gegenüber wohnte, auf diese Art für zwei Erdeybs Getraide verkauft. Ich kann nicht genau die Zeit angeben, wo diese Sitte entstanden, allein ich glaube, daß sie bloß seit der Niederlassung der Hamam aufgekommen ist. In Oberägypten ist sie an vielen Orten des platten Landes, besonders in den am südlichsten gelegenen Bezirken noch immer im Gebrauch, wo die Landleute, ob sie schon ganz unter dem Pascha stehen, in ihren Dörfern nach Belieben verfahren können, indem sich die Regierung wenig um die Auflagen bekümmert, welche der Dorfsheik von armen Leuten verlangt, wenn nur die Grundsteuer ordentlich bezahlt wird. Während meines Aufenthalts zu Esne lernte ich mehrere Christen genau kennen, welche auf diese Art die erblichen Sclaven oder Diener von großen Sheiks waren, und ich habe selbst der Feierlichkeit beigewohnt, am Hochzeitabende

die Kette anzuschließen. Die Hamam waren keine ruhigen Besitzer von Oberägypten, selbst nachdem die Mameluken mit ihnen Friede gemacht hatten. Auf der Nordseite waren sie beständigen Anfällen von den Libyschen Beduinenstämmen Tarhun, Amaym, Djahame, Rabaya und Andern ausgesetzt, die sich in der Wüste westlich von Siout und auf der Ebene gegen Beni Ady hin aufhalten und man erzählt noch immer viel von den Gefechten zwischen ihnen und den Howara. Auf der Südseite war der Stamm Kaszas, der sich in der Gegend auf dem Westufer von Theben bis nahe an Esne aufhält und zu welchem die Einwohner von Gurne, Orment und Reheygat gehören und die alle wegen ihren kühnen Raubunternehmungen berüchtigt sind, ihre entschlossenen Feinde, obschon diese und die Howara erzählen, sie stammten beide aus der Berberei ab. Als nach Aly Bey sich die Mameluckenmacht in Aegypten vermehrt hatte, wurden von ihnen die Hamam angegriffen, und in mehreren blutigen Gefechten geschlagen, und als das Oberhaupt Hamam verwundet worden war, floh er nach Esne, wo er starb. Er wurde zu Nagady, Kus gegenüber, begraben. Der Schatz in baarem Gelde, den er zusammen gehäuft hatte, ward vergebens gesucht; man brachte seine Leute auf die Folter und sie gestanden, daß er ihn in den Gebirgen hinter Hau vergraben habe, allein man fand nichts, obschon bis auf den heutigen Tag viele zu Grunde gerichtete Landleute, oder Hausirer oder Schwarzkünstler nach dieser Gegend wandern, in der Hoffnung, ihn ausfindig zu machen. Die

Macht der Hamam ward auf diese Art zerstört, aber jene der Howara blieb und obschon die Mamelukken-Begs oft mit ihnen im Kriege lebten, so konnten sie ihre Stärke doch nicht brechen. Ein Theil derselben, die Oulad Yahya z. B. waren oft ganz unabhängig, und die Dorfsheiks selbst erhoben die Grundsteuer von den Landleuten *). Als es Mohammed Aly gelungen war, die Mamelucken zu vertreiben, dauerte es mehrere Jahre, ehe er die Howara unterjochen konnte. Seine Statthalter in Oberägypten, Abdim Beg, Saleh Aga, Hassan Pascha plünderten viele von ihren Dörfern aus, allein es war sein eigener Sohn, Ibrahim Pascha, der seine Macht durch große Strenge und Härte befestigte, indem er wenigstens 2,000 Howara niedermetzeln oder hinrichten ließ. Er veränderte die Dorfsheiks auf die nämliche Weise, wie das Oberhaupt der Wechabiten die Sheiks der Arabischen Stämme verändert hatte; veruneinigte die Dörfer unter einander und bestrafte schnell und ohne Barmherzigkeit alle diejenigen, die sich ihm nur einigermaßen

*) In jedem Theile der Provinz Howara ward das Land nicht nach dem Fedhan oder Acker beschätzt, wie es jetzt der Fall ist, sondern jeder Bezirk hatte jährlich eine runde Summe zu bezahlen, und die Dorfsheiks durften sie nach ihrem Belieben vertheilen, wodurch sie große Reichthümer erwarben. Die Howarasheiks waren wegen ihrer Gastfreiheit berühmt. Eines Nachts stieg ich in dem Hause Eines derselben in einem Dorfe, in der Nähe des alten Abydus, ab, wo ich in dem Hofraume des Hauses ungefähr 60 Personen beim Abendessen fand.

widersetzten. Das letzte Dorf, das Ibrahim Pascha ausplünderte, war Orment, der Hauptort der Kaszlar, die ihren Tribut nicht entrichteten. Im Herbste des Jahres 1813 fiel er in der Nacht über das Dorf her, tödtete gegen 30 der vornehmsten Einwohner und plünderte alles aus. Seit dieser Zeit ist Oberägypten vollkommen unterworfen. Die Howara haben ihre Pferde ausliefern müssen, bloß die Dorfsheiks dürfen noch dergleichen halten, und ihre gefürchtete Reiterei ist auf diese Art ganz vernichtet. Die Nachkommen von Hamam, dem Oberhaupte, sind noch vorhanden; ich kannte Einen von seinen Neffen zu Farschiout, und einen Andern zu Esne; der Letzte hatte mehrere Christen, welche zu seiner Familie als Leibeigene gehörten.

Druckfehler zu Burckhardt's Reisen.

Seite	3	Zeile 6	von unten dem l. die.
—	4	— 15	Kaschafs l. Kaschefs.
—	5	— 11	v. u. Deer, so oft dieß Wort vorkommt, muß jedesmal Derr gelesen werden.
—	5	— 5	v. u. jene l. eine.
—	6	— 4	v. u. Duera. Statt dieses Wortes muß allemal Dhourra gelesen werden.
—	8	— 7	Matrizi l. Makrizi.
—	9	— 9	v. u. Biede l. Birbe.
—	11	— 11	Syrnit l. Syenit
—	12	— 16	anderthalben Stunden l. anderthalber Stunde, so auch auf derselben Seite in dritthalber.
—	12	— 12	v. u. Dongola l. Dongola.
—	13	— 11	v. u. Holous l. Holcus
—	14	— 5	v. u. Mahomed l. Mohammed.
—	17	— 10	herrschte l. herrscht.
—	18	— 4	Streife l. Strecke.
—	19	— 11	v. u. woraus l. worauf.
—	20	— 13	und del.
—	20	— 11	v. u. Taschid l. Raschid u. statt 1807 l. 1801
—	21	— 2	Verschwendung l. Verblendung.
—	22	— 14	v. u. und del.
—	25	— 11	v. u. Dehmyh l. Dehmyt.
—	25	— 4	v. u. und l. auch.
—	28	— 1	an l. um an.
—	29	— 13	Beeber l. Berber.
—	32	— 4	von l. von der.
—	38	— 2	benutzt l. man benutzt.
—	41	— 2	kam l. war.
—	41	— 4	v. u. Minia l. Minieh.
—	43	— 7	v. u. ist l sind.
—	43	— 3	v. u. jedes l. jeder.
—	45	— 5	v u. dienen l dienten.
—	46	— 13	Ibrien l Ibrim.
—	56	— 19	die l. das.
—	59	— 11	die Cella als das Adytum l. der Cella als des Adytums.
—	62	— 6	von l. vor.
—	63	— 12	in l. seit.
—	64	— 5	v u on mehrere l. an mehrern.
—	65	— 1	Südend l. Südende.
—	65	— 11	den Fluß l. der Fluß.
—	66	— 4	v. u. ihren l. seinen.
—	67	— 7	Keerarisch l. Kerrarisch.
—	70	— 1	v u. Leib lis Leib zu.
—	76	— 15	der l. den.
—	78	— 10	v. u. Beuce's l. Bruce's.

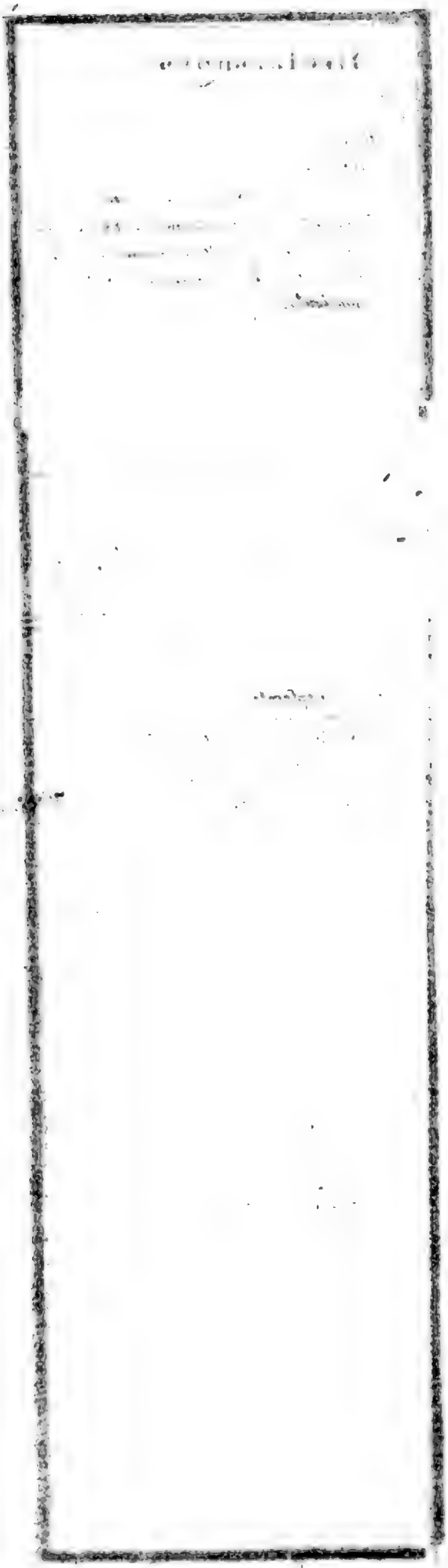
Seite	81	Zeile	1	des nahe l. eines verstorbenen nahen.
—	81	—	10	hatte l. hätte.
—	81	—	5	v. u. Aeaber l. Araber ein.
—	83	—	12	v. u. Loger l. Lagen.
—	84	—	10	nur l. eine.
—	85	—	6	immer
—	87	—	7	mehrer l. mehrere.
—	87	—	10	Namen l. Name.
—	89	—	8	meinen l. meinem.
—	94	—	11	v. u. dem l. dem andern.
—	100	—	9	den del.
—	101	—	8	im nördlichen Himmelsstriche l. in nördlichen Himmelsstrichen.
—	103	—	2	Felsensteich l. Felsenstrich.
—	107	—	11	v. u. und daran l. und den daran.
—	110	—	5	der Mamelucken l. den Mamelucken.
—	120	—	10	v. u. zerstreuet l. zerstört.
—	133	—	4	sein l. kein.
—	133	—	2	v. u. blaue l. kleine.
—	134	—	2	v. u. adytum l. Adytum.
—	135	—	8	v. u. von l. vor.
—	135	—	6	v. u. ersah l. sah.
—	136	—	2	Eksambal l. Ebsambal.
—	136	—	3	die Sandseite
—	140	—	12	von l. vor.
—	141	—	7	Graben l. Gräber.
—	146	—	10	v. u. hier l. hin.
—	—	—	6	v. u. aufgelegt l. gelegt.
—	147	—	12	die l. das.
—	149	—	3	v. u. hinaus l. hinauf.
—	153	—	6	v. u. kam l. kann.
—	157	—	9	v. u. gemalt l. gewählt.
—	157	—	1	v. u. kleine l. seine.
—	159	—	4	Colossalstatue l. Colossalstatuen.
—	—	—	10	Von l. Vor.
—	159	—	8	v. u. und l. oder.
—	162	—	8	v. u. nur l. um.
—	163	—	1	alwo l. ab, wo.
—	165	—	15	von l. an.
—	170	—	9	eiligen l. eiligern.
—	173	—	9	v. u. seinen l. keinem.
—	—	—	7	v. u. im Lande l. in ein Land.
—	—	—	5	v. u. Eines l. Keines.
—	178	—	9	v. u. von l. vor.
—	182	—	8	v. u. Halsa l. Halle.
—	183	—	7	v. u. Scarrabei l. Scarrabaei.
—	184	—	11	v. u. wie l. mir.
—	187	—	3	v. u. zu l. von.
—	190	—	13	Arabischen l. Nubischen oder Berberischen.
—	194	—	2	v. u. den l. den Miri.
—	195	—	10	wo l. wann.
—	198	—	13	willfährlich l. willkührlich.

Mon 1 Tue 2 Wed 3 Thu 4 Fri 5 Sat 6 Sun 7
1 Tue 2 Wed 3 Thu 4 Fri 5 Sat 6 Sun 7
2 Wed 3 Thu 4 Fri 5 Sat 6 Sun 7
3 Thu 4 Fri 5 Sat 6 Sun 7
4 Fri 5 Sat 6 Sun 7
5 Sat 6 Sun 7
6 Sun 7
7
8 Mon 9 Tue 10 Wed 11 Thu 12 Fri 13 Sat 14 Sun 15
9 Tue 10 Wed 11 Thu 12 Fri 13 Sat 14 Sun 15
10 Wed 11 Thu 12 Fri 13 Sat 14 Sun 15
11 Thu 12 Fri 13 Sat 14 Sun 15
12 Fri 13 Sat 14 Sun 15
13 Sat 14 Sun 15
14 Sun 15
15
16 Mon 17 Tue 18 Wed 19 Thu 20 Fri 21 Sat 22 Sun 23
17 Tue 18 Wed 19 Thu 20 Fri 21 Sat 22 Sun 23
18 Wed 19 Thu 20 Fri 21 Sat 22 Sun 23
19 Thu 20 Fri 21 Sat 22 Sun 23
20 Fri 21 Sat 22 Sun 23
21 Sat 22 Sun 23
22 Sun 23
23
24 Mon 25 Tue 26 Wed 27 Thu 28 Fri 29 Sat 30 Sun 31
25 Tue 26 Wed 27 Thu 28 Fri 29 Sat 30 Sun 31
26 Wed 27 Thu 28 Fri 29 Sat 30 Sun 31
27 Thu 28 Fri 29 Sat 30 Sun 31
28 Fri 29 Sat 30 Sun 31
29 Sat 30 Sun 31
30 Sun 31
31

Seite	384	Zeile	13	von unten Horaze l. Heraze.
—	389	—	14	wählten l. wählte.
—	—	—	16	habe l. haben.
—	390	—	13	Areana l. Areyaa.
—	392	—	5	besonders l. besondere.
—	392	—	16	Tololo l. Rololo.
—	393	—	11	v. u. antwortete l. antworte.
—	396	—	2	v. u. Jlephantine l. Elephantine.
—	399	—	13	v. u. Beer l. Berr.
—	399	—	8	Rambe l. Ramle.
—	399	—	3	Beer — feste l. Berr — das feste.
—	405	—	9	eingeschickt l. eingeschifft.
—	409	—	2	Olanda l. Orlanda.
—	—	—	5	Patatен l. Patakеn.
—	409	—	15	v. u. besondere Glaßperle l. besondern Glaßperlen.
—	410	—	14	Meedjan l. Merdjan.
—	410	—	9	v. u. ein sehr l. kein sehr.
—	416	—	2	Coesseir l. Kosseir.
—	416	—	3	v. u. 66 l. 60.
—	422	—	10	und l. oder.
—	-	—	13	ihre l. die.
—	424	—	2	v. u. Horms l. Horns.
—	425	—	13	Hezaze l. Heraze.
—	431	—	2	Kobé l. Kobbé.
—	437	—	7	Lohnya l. Loheya.
—	441	—	5	den l. die.
—	442	—	5	v. u. Koppe l. Kobbé.
—	449	—	5	v. u. eddyr l. eddeyr.
—	452	—	8	ihren l. ihrem.
—	453	—	2	v. u. Sennini l. Sonnini.
—	454	—	4	v. u. mitus l. initus.
—	455	—	3	v. u. Set l. Sed.
—	456	—	9	der l. des.
—	456	—	6	v. u etwa l. etwas.
—	458	—	14	aber l. oder.
—	460	—	4	Tadjrebat l. Tradjrebat.
—	464	—	4	v. u. Nation l. Nationen.
—	466	—	7	v. u. Maatong l. Maatoug.
—	469	—	4	v. u. Ausdrücken l. Ausbrüchen.
—	474	—	4	Kanak l. Karnak.
—	477	—	9	Anfange l. Anhange.
—	478	—	1	von dem l. von der.
—	482	—	11	v. u. innliegende l. anliegende.
—	489	—	8	v. u. Hedjez l. Hedjaz.
—	487	—	2	Andern l. Andere.
—	489	—	11	v. u. Nogarra l. Nogara.
—	490	—	14	es l. dieß.
—	492	—	4	v. u. voraussah l. voraussähe.
—	494	—	13	zu betteln l. durch zu betteln.
—	502	—	4	v. u. Takayrne l. Tekayrne.
—	503	—	8	v. u. hätte l. so hätte.
—	506	—	11	v. u. derer l. derselben.

Seite 529 Zeile 10 ihn l. sie.
— 533 — 11 Khobora l. Khobara.
— 536 — 11 südsüdlichen l. südöstlichen.
— 537 — 7 Negryb l. Negeyb.
— — — 4 v. u. del. dagen.
— 540 — 14 v. u. theuer l. theurer.
— 544 — 2 v. u. bebauet l. erbauet.
— 550 — 1 ihn l. ihr.
— 563 — 3 Die l. ; die.
— — — 2 v. u. der l. den.
— 567 — 12 Takayrne l. Tekayrne.
— 569 — 7 v. u. Dammer l. Damer.
— 585 — 11 Während den l. Während der.
— 585 — 5 v. u. grün l. Grün.
— 590 — 4 wir l. wie.
— — — 8 v. u. gemeinschaftlich l. gemeiniglich
— 591 — 13 v. u. Zederbäume l. Sederbäume.
— 605 — 11 Jahren l. Jahren hierher.
— 606 — 11 hatte l. hatten.
— — — 13 Mosut l. Mosul.
— 609 — 14 Emir l. Emir's.
— 610 — 11 v. u. Osmanles l. Osmanli's.
— 616 — 4 v. u. wieder l. wider.
— 617 — 11 Bisharynrace l. Bisharyerace.
— 618 — 7 v. u. Boheya l. Loheya.
— 620 — 5 Dhourrabrob l. Dhourrabrode.
— 623 — 4 überliegen l. überlegen.
— 626 — 8 v. u. Ramatan l. Ramadan.
— 632 — 1 v. u. ihrer l. ihre.
— 633 — 4 geboten l. gebôte.
— 634 — 12 v. u. Eine l. Emir.
— 635 — 9 Die l. der.
— 637 — 1 Ghalib l. Ghaleb.
— 649 — 12 Danau l. Darau.
— 652 — 14 Feste l. Erste.
— — — 4 v. u. mit einer besondern Stelle l. auf eine besondere Stelle.
— 653 — 7 st. u. keinen l. keiner.
— 654 — 5 Stafa l. Hafa.
— — — 5 Negropontia l. Negropont.
— 655 — 11 v. u. Amaren l. Amarer.
— 656 — 14 von l. vor.
— — — 2 v. u. Figrischen l. Syrischen.
— — — 1 v. u. den er l. den er geben will.
— 657 — 15 v. u. Yemta l. Yembo.
— — — 6 v. u. gewähnlich l. gewöhnlich hier.
— 658 — 3 v. u. Zueilen l. Zweiten.
— 659 — 9 v. u. nur del.
— 662 — 10 Fahrt, die an l. Fahrt an.
— 668 — 5 El Hebjeyme l El Nedjeyme.
— — — 6 Esslamat l. Essalamat.
— 669 — 5 Kergai l. Kergei.
— — — 8 Gieraffen l. Giraffen.

Seite	670	Zeile	13	Kataky l. Katakou.
—	—	—	12	v. u. Tauſchen l. Tauſchmittel.
—	671	—	7	v. u. Hataky l. Katakou.
—	670	—	4	Koey l. Kory und ſo auch Z. 8.
—	—	—	15	v. u. Kataou l. Katakou.
—	—	—	8	v. u. Aszate. Aszale.
—	673	—	4	v. u. Heene l. Herne.
—	—	—	4	v. u. Meggenkynſchen l. Moggrebynſchen.
—	675	—	4	Hellye l. Hallye. Maſſinieh l. Maſſirieh.
—	—	—	5	Eſſleorafa l. Eſſchorafa.
—	675	—	13	Kanka l. Kauka.
—	676	—	14	Dhohen l. Dhoken.
—	—	—	8	v. u. in den l. in die.
—	678	—	3	Kordoſtan l. Kordofan.
—	678	—	3	v. u. Tekayer l. Tekayrne.
—	679	—	12	Kokabeiſch l. Kobabeiſch.
—	681	—	3	v. u. Angaben l. Angabe.
—	681	—	2	v. u. nie l. mir.
—	684	—	6	v. u. Tama l. Fama.
—	688	—	9	v. u. Kaſhea l. Kaſchna.
—	692	—	12	v. u. Gebirgen l. Gebirge.
—	702	—	6	Barkarni l. Barbarei.
—	702	—	14	v. u. Unterägypten l. Oberägypten.
—	703	—	1	befanden l. befinden.
—	—	—	8	Meſapotamien l. Meſopotamien.
—	—	—	9	v. u. hielten l. halten.
—	704	—	2	Djaafere l. Djaafere.



Erklärungen

chloss
apel
ses Dörfs
oder Kloster

zuweilen vor, deren Distrikt viele kleine Anzei
thält und sich zu beiden Seiten des Flusses er
solchen Fällen ist kein Dorf besonders ange
die Lage des Distrikts ist durch die Stellung
ame angedeutet

eine feste Stellung vor. Dann marschierte er
stadt der Königin Candace, nahm und zerstörte
Primnis zurück, welches er befestigte. Hier
von bald nachher von Candace angegriffen,
durch Petronius erlöst. Plinius, welcher von
zwei Oppida expugnasse (Petronius) quae sola
se Prolem, Primin, Aboccin, Phthurin, Cam
ibi Nilus praecipitans vere fragore auditum
Napata longissimi a Syene progressus ego M

Entfernung mit von Syene nach Meroe, wie
gesendete exploratores angegeben hatten.
sind nur zwei der oben erwähnten Orte
M. P. und Napata 524 M. P von Syene. Sehr
man durch Ptolomaeus, welcher einige von
nhalt macht, aber nicht in derselben Ordnung.
rhalb Prolen hat er Phthur, Abuncs und

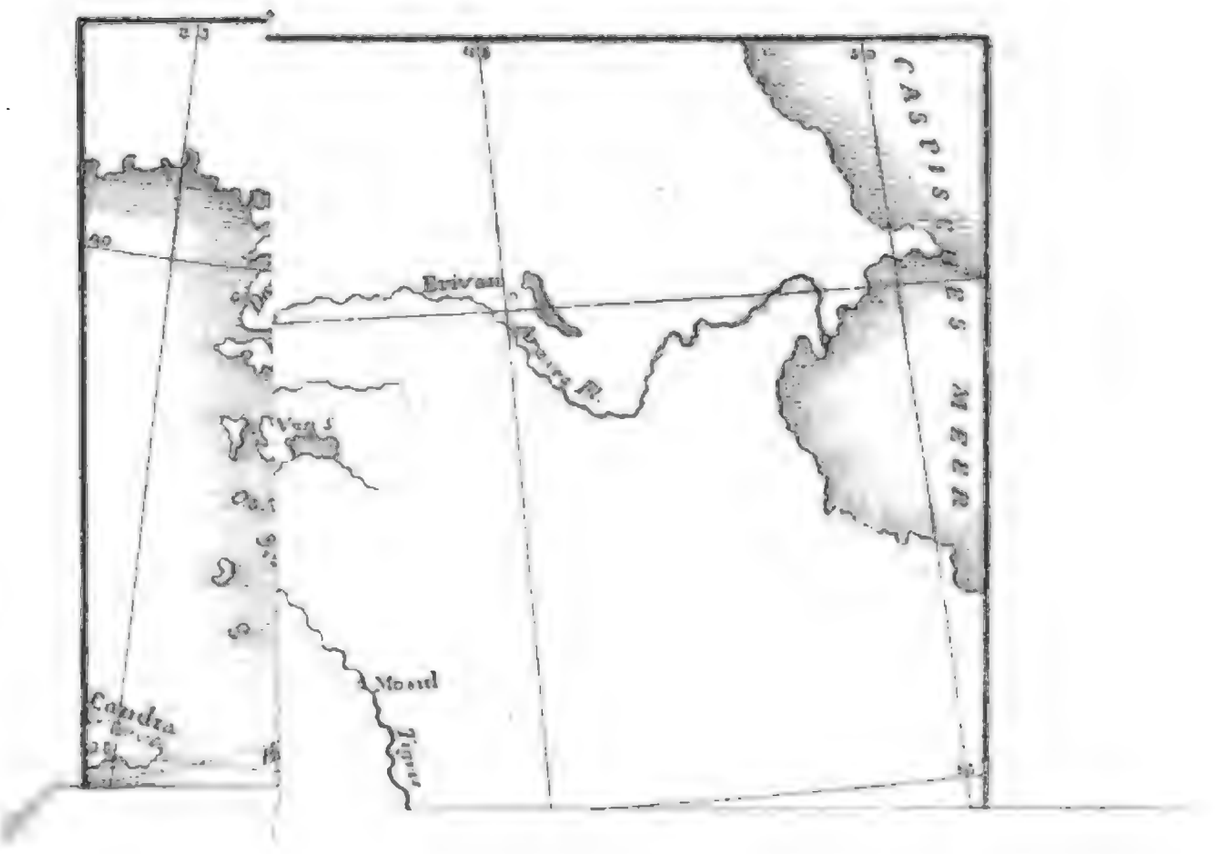
Meilen

40 50 60

40 50 60

len.

Digitized by Google


CASPISCHES MEER
Eriwan
Araxes R.
Van
Mosul
Tigris
Candra

Digitized by Google

Digitized by Google